# DIE ZUKUNFT POLENS

VON

GEORGE CLEINOW

ZWEITER BAND

## POLITIK

LEIPZIG
FR. WILH. GRUNOW
1914

Fr. Wilh. Grunow
Leipzig

# DIE ZUKUNFT POLENS

VON

GEORGE CLEINOW

ZWEITER BAND

## POLITIK

(1864 bis 1883)

LEIPZIG
FR. WILH. GRUNOW
1914

Published 2. Januar 1914. Privilege of copyright in the United States under the act approved 8. Oktober 1907 by George Cleinow, Berlin-Friedenau, Hedwigstr. 1a.

## Vorwort zum zweiten Bande

Es sind fünf Jahre verflossen, seit ich die Ehre hatte den ersten Band dieser Arbeit einem geschätzten Leserkreise vorzulegen. Abgesehen von äußern Umständen, wie Übersiedlung von St. Petersburg nach Berlin und Übernahme der Schriftleitung der Grenzboten, haben vor allen Dingen Schwierigkeiten mit dem Material die Fertigstellung des Manuskripts zum zweiten Bande verzögert. Die 1870er Jahre erwiesen sich mir in historisch-wissenschaftlicher Beziehung als völlig unerschlossen. So mußte ich eine Reihe von Einzelforschungen unternehmen, ehe ich an die Niederschrift der letzten drei Kapitel herantrat. Auch eine Reise nach Galizien und ein Aufenthalt im Königreich erwiesen sich während der Arbeit als unvermeidlich. Unter der Hand wuchs dann das Material lawinenhaft. Ursprünglich war das ganze Werk auf einen Umfang von fünfundzwanzig Bogen berechnet. Nun hat der erste und zweite Band bereits je neunzehn Bogen gefordert und der dritte wird an Umfang kaum hinter seinen Vorgängern zurückstehn.

Der dritte Band wird im wesentlichen eine Geschichte der polnischen Parteien und ihrer Beziehungen zu Rußland und zu den Russen von 1883 bis zur Gegenwart enthalten.

Meine verehrten Kritiker bitte ich um die gleiche freundliche Nachsicht, die sie bei der Beurteilung des ersten Bandes gezeigt haben; meine Arbeit ist ein erster Vorstoß in ein bisher von Deutschland aus noch nicht erforschtes Gebiet; sie will keine Probleme lösen, sondern in ein unbekanntes, weit zerstreutes Material über eine Frage einführen, die über kurz oder lang brennend werden muß.

Berlin-Friedenau im Dezember 1913.

**G. Cleinow**

# Inhaltsverzeichnis

## Zweiter Teil

Achtes Kapitel



Neuntes Kapitel



Zehntes Kapitel

# POLITIK

(1864 bis 1883)

# EINFÜHRUNG

# Einführung

Wir treten nunmehr in den schwierigeren Teil unsrer Aufgabe ein. Haben die Ausführungen des voraufgegangnen Bandes zu zeigen versucht, wie sich die Bewohner des „Weichselgebiets" seit der Katastrophe von 1861/63 wirtschaftlich entwickelten, und welche sozialen Schichten in den vergangnen vierzig Jahren entstanden sind, so ist es die Aufgabe des vorliegenden zweiten Bandes, nachzuweisen, ob der sich als Polen fühlende Teil der Bewohner des „Königreichs" geeignet oder nicht geeignet ist, die Ideale der früher vorhandnen polnischen Gesellschaftsschichten aufzunehmen, den neuen Lebensbedingungen angepaßt auszubauen und der polnischen Nachwelt weiterzugeben.

Wir konnten auf vier soziale Bildungen hinweisen: auf die große Masse der Bauern,[1]) die die russische Regierung ständisch abgeschlossen zu organisieren suchte; den Niederadel,[2]) der vernichtet werden sollte; das adlich-bürgerliche Unternehmertum[3]) und schließlich auf dessen Begleiterscheinung — auf das zahlreiche Fabrikarbeiterproletariat.[4]) Wir haben gezeigt, wie sich Bauern und Niederadel rein polnisch erhalten haben, während die Unternehmerschicht einen starken Einschlag germanischen und semitischen Blutes in sich aufnahm. Wir konnten aber auch schon darauf hinweisen, daß sich diese fremden Zutaten der polnischen Gesellschaft vollständig zu Trägern der polnischen Nationalität entwickelt haben und darum ausschließlich als Polen zu bewerten sind.[5]) Aus den im ersten Bande zusammengetragnen Daten geht ferner hervor, daß sich die russische Nationalität als solche auf wirtschaftlichem Gebiet noch keinen festen Boden in den Weichselgouvernements erobert hat,[6]) obwohl die staatliche Politik sie besonders begünstigte.[7])

Nachdem wir so durch die wirtschaftliche Entwicklung auch die soziale Struktur der Bewohner des „Weichselgebiets" kennen gelernt haben, gilt es im folgenden, das politische Denken der sich als Polen fühlenden Bewohner des „Königreichs" zu analysieren.

---

[1]) Bd. I, S. 137—40, 153, 181, 204 ff. — [2]) S. 201—04. — [3]) S. 181, 183, 251—59, 288 ff. — [4]) S. 220—25. — [5]) S. 253 und 260. — [6]) S. 101—07. — [7]) Ebenda und S. 156—68.

Was wir unter den polnischen Bewohnern des „Weichselgebiets“ verstehn, ergibt sich aus den Ausführungen im elften und zwölften Kapitel.[1]) Wegen des hier neu auftretenden Wortes „Königreich“ bedarf es noch einer Erklärung. Wir wenden es an, weil es im privaten und politischen Verkehr von den Polen fast ausschließlich als Benennung für das Gebiet gebraucht wird, das in der russischen amtlichen Terminologie als die zehn Gouvernements des Weichselgebiets oder als Zartum Polen (Zarstwo poljskoje) bezeichnet wird. Der in Deutschland gebräuchliche Ausdruck „Russisch-Polen“, der einzig das Weichselgebiet umfassen will, ist in der polnischen Literatur unbekannt oder doch ungebräuchlich. Er kann überdies leicht zu Unklarheiten führen. Denn das „russische Polen“ umfaßt nach der polnischen politischen Geographie neben dem Königreich (królestwo Polskie)[2]) auch die „eroberten Provinzen“ (zabrany kraji), also neben dem Weichselgebiet auch Litauen, Weißrußland, Rotrußland und Kleinrußland.[3])

Im übrigen gehn wir bei der Bearbeitung des Stoffes von den Voraussetzungen aus, die im ersten Bande dargetan sind.[4]) Aber wir dürfen uns nicht mehr damit begnügen, jene Voraussetzungen als Grundsätze hinzustellen. Wir müssen sie begründen. Wir müssen im folgenden den Beweis dafür erbringen, daß wir ein Recht hatten, den ersten Band mit dem Satz einzuleiten: „Der Kampf des polnischen Volks um die Wiederherstellung eines Nationalstaates bildet den Kern der Polenfrage“, und jene Behauptung zum Ausgangspunkt unsrer Untersuchung zu stellen. Wir erfüllen unsre Pflicht dem Leser gegenüber am zweckmäßigsten dadurch, daß wir die Stellung der einzelnen polnischen Parteien zur Frage der Wiederaufrichtung eines selbständigen Polens in den Mittelpunkt unsrer Untersuchungen rücken. Die mögliche oder an-

---

[1]) Bd. I. Besonders S. 260 und 289 ff.

[2]) Das Wort „korona“ wird heute wohl nur noch in wissenschaftlichen, staatsrechtlichen und historischen Abhandlungen gebraucht, im Gegensatz zur Zeit des letzten Aufstandes, wo es in den führenden politischen Kreisen gleichfalls für das Königreich angewandt wurde. Vgl. Bericht über die vierundzwanzigste Sitzung vom 19. August 1864 des Polenprozesses, besonders die Aussagen des Sachverständigen Professor Cybulski-Breslau, des Sachverständigen Maximilian Sosnowski. — Wissenschaftliche Erläuterung u. a. bei Kutrzeba, a. a. O. — Spassowicz a. a. O. Bd. IX, S. 12 stellt neben „Korona“ das in den 1850er Jahren gebräuchlichere „Kongressówka“ oder das vom Wiener Kongreß geschaffne Gebilde.

[3]) In unsrer Arbeit ist bisher ausschließlich vom Weichselgebiet die Rede gewesen. Der „eroberten Provinzen“ oder des „russischen Westgebiets“ haben wir lediglich in der historischen Einführung und auf S. 147 und 148 gedacht. Wir dürfen schon an dieser Stelle die Hoffnung aussprechen, daß es uns vergönnt sein wird, über das russische Westgebiet eine selbständige Arbeit zu veröffentlichen. — [4]) Erstes Kapitel.

gestrebte geographische Ausdehnung des gewünschten selbständigen Polens spielt dabei keine Rolle. Wir sind uns bewußt, daß diese Methode, die Polenfrage zu behandeln, von allen denen beanstandet werden wird, die an die unbedingte Loyalität der Polen glauben, oder die meinen, kosmopolitisch-sozialistische Ideale hätten das nationale Empfinden bei den Polen überhaupt schon überwunden. Tatsächlich gibt es im Königreich eine derart kosmopolitisch-sozialistische Richtung. Darum glauben wir auch, daß sich genug polnische Kritiker finden können, die unsre Stellungnahme von ihrem Standpunkt aus als einseitig oder voreingenommen kennzeichnen werden. Eben darum, und um den der Polenfrage ferner stehenden Leser nicht zu dem Glauben zu verleiten, unsre Aufgabenstellung sei tendenziös und lediglich in der Ideenwelt eines „Hakatisten" oder „wütigen moskal" verständlich, möge schon hier darauf hingewiesen werden, daß auch einer der Begründer der bedeutendsten polnischen Partei in Rußland und Preußen, *Roman Dmowski*,[1]) auf demselben Wege an die Polenfrage herantritt, den wir vorschlagen. Um nämlich den eignen Volksgenossen sein politisches Programm klarmachen zu können, meint dieser Politiker den Beweis führen zu müssen, daß er an die Möglichkeit der Selbständigkeit eines künftigen Polens glaubt.[2]) Die bestimmt zu erwartende Selbständigkeit vorzubereiten, möglich zu machen — das soll das letzte Ziel seiner Partei sein und muß es sein, weil es nach *Dmowskis* Auffassung auch der Brennpunkt im Sehnen des ganzen Volks ist. *Dmowski* entschuldigt sein Volk, daß es eine politische Richtung hervorgebracht habe, die „die elementarsten Empfindungen der Nation vergewaltigt", nämlich die „Petersburger" ugoda,[3]) und bemüht sich nachzuweisen, seine Partei, die der Nationaldemokraten, sei durchaus nicht auf den Weg der Entsagung (abdykacyjny) getreten, wenn sie den Weg der Revolution verließe.[4]) Der Weg welcher Entsagung? fragt der Leser. *Dmowski* antwortet: „der Entsagung vom Wunsche nach politischer Selbständigkeit".[5]) Wir meinen, wenn schon der polnische Politiker, den wir nach seinem ganzen persönlichen Auftreten sowie nach der Stellung, die ihm seine Landsleute einräumen, ernst nehmen müssen, gezwungen ist, den eignen Landsleuten seine Stellung gegenüber der Zukunft Polens derart zu kennzeichnen, um ihnen seine politischen Pläne überhaupt näher bringen zu können, dann tut auch der nichtpolnische Forscher gut, eben diese

[1]) S. Bd. I, S. 291/92.

[2]) Dziesięciolecie przeglądu wszechpolskiego, Kraków, Nakładem przeglądu wszechpolskiego, 1905, S. 129/62. Der Aufsatz „Stronnictwo demokratyczno-narodowe, jego zasady i działalnosc" von Roman Dmowski.

[3]) Ebenda, S. 132. — [4]) Ebenda, S. 135. — [5]) Ebenda, S. 136.

politische Frage zum Ausgangspunkt seiner Untersuchung zu machen und nicht irgendeine kulturelle oder wirtschaftliche oder soziale. Die Stellung der einzelnen Parteien gegenüber einer künftigen Selbständigkeit enthält allein die Schlüssel zu den oft geheimnisvollen Wegen ihrer Politik. Um diese Stellung gruppieren sich, wie wir sehen werden, tatsächlich alle andern Fragen des öffentlichen und viele Fragen des privaten Lebens. Die Stellung des Einzelnen zur Religion, zur Kirche, zu den Nationalitäten, zu Deutschen, Russen, Ruthenen, Juden und Tschechen, gegenüber sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben steht unter dem Einfluß jener Grundfrage. Alle Tätigkeit der Polen im Königreich auf kulturellem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiet richtet sich nach jener großen Frage an die Zukunft. Wir hoffen am Ende des Bandes die Richtigkeit dieser Auffassung auf empirischem Wege bewiesen zu haben.

Um nun das ziemlich verschwommne Bild des politischen Lebens der Polen im Königreich auch dem Fernerstehenden möglichst plastisch erscheinen zu lassen, wollen wir zunächst in großen Zügen die Einflüsse kennen lernen, die, wenn sie auch schon vor dem letzten Aufstande bestanden hatten, dennoch von Bedeutung für die modernen polnischen Parteien geblieben sind. Alsdann wollen wir eine Geschichte der einzelnen Parteien geben, ferner ihre Beziehungen zu den verschiednen Teilen der russischen Gesellschaft darstellen. Daneben haben wir einige Fragen zu streifen, die nur indirekt mit der Polenfrage im Königreich zusammenhängen. Alsdann werden wir die Kampfesweise hüben und drüben erörtern, um schließlich zu zeigen, was die russischen Polen nach dem Jahre 1905 in kultureller und politischer Beziehung gegenüber ihrer Lage gleich nach dem Jahre 1864 erreicht haben.

## ERSTER TEIL

# Ältere Einflüsse auf die Bildung der modernen politischen Parteien bei den Polen des Königreichs

## Allgemeine Richtlinien in der Parteibildung

In der Geschichte des politischen Denkens der Polen offenbaren sich dem Forscher zwei große Richtungen. Die eine hat sich mit den Ergebnissen des Wiener Kongresses scheinbar abgefunden, die andre lehnt sich mit allen ihr zu Gebote stehenden vielfach wechselnden Mitteln dagegen auf. Die zuerst genannte Richtung kann konservativ-kapitalistisch, die zweite demokratisch-national genannt werden; die eine geht in ihrer Politik vor allen Dingen von wirtschaftlichen, also materiellen Interessen aus, die andre von sozialen, völkischen, also von ideellen. Beider Wurzeln reichen bis ins erste Drittel des achtzehnten Jahrhunderts und lassen sich schon während des Bestehens des alten Polenreiches nachweisen.

Die konservativ-kapitalistische Richtung hat bis zur Gegenwart ihren Abschluß gefunden in Galizien durch die konservativ-klerikale Adelspartei (auch Österreicherpartei) der „Stanczyken“, im Königreich durch die Unternehmerpartei der „Ugodowce“, im russischen Westgebiet durch die „Krajowa partya“ in Kiew. Die demokratisch-nationale Richtung — in sich von vornherein gespalten durch ihre mehr oder minder radikale Stellung zur Agrarfrage — wird in der Gegenwart dargestellt durch die „Nationaldemokraten“, die besonders im Königreich und in Preußen herrschen, ferner die „Polska partya socialistyczna“ (P. P. S.) im Königreich, Oberschlesien und Galizien; neben diese beiden Parteien tritt noch eine Gruppe mit sozial-revolutionären Tendenzen, die stark unter dem Einfluß der russischen Narodniki, aber auch unter dem des jüdischen Freisinns steht. Die sogenannten polnischen Fortschrittsparteien stehn in sehr enger Verbindung mit der jüdischen Intelligenz.

Der wesentlichste Unterschied zwischen den beiden Hauptrichtungen besteht darin, daß die konservative alle Verhältnisse dazu ausnutzt, dem Großunternehmertum günstige Wirtschaftsbedingungen zu erhalten oder zu schaffen; sie ist infolgedessen Konzessionen auf politischem Gebiet nicht grundsätzlich abgeneigt. Die demokratische Richtung betrachtet dagegen die Wirtschaft vor allen Dingen als Mittel zur kulturellen und sozialen Entwicklung der Massen. Dabei nehmen die Nationalisten unter ihnen

darauf Bedacht, daß die Wirtschaft sich ausschließlich in den Dienst der polnischen Nationalität stelle, während die Freisinnigen sie kosmopolitisch auszunutzen streben. Die Demokraten verarbeiten somit die diplomatischen Errungenschaften der übrigen Parteien im Sinne der nationalen Wiedergeburt des polnischen Volkes.

Die konservativ-kapitalistische Richtung war das Ergebnis der entnationalisierenden Tätigkeit der Jesuiten im engen Zusammenhange mit dem wirtschaftlichen Egoismus der Großgrundbesitzer, denen keine das Gesamtwohl des Landes wahrende staatliche Zentralgewalt gegenüberstand.

Die demokratisch-nationale Richtung ist die Reaktion dagegen. Sie entstand, wie gesagt, schon während der letzten Jahre des Bestehens des alten Polenreiches, schlug aber erst zwischen der ersten und zweiten Teilung Polens (1772 bis 1793) tiefere Wurzeln in den politischen Anschauungen der Gesellschaft. Sie erkannte schon frühzeitig in den damals herrschenden Zuständen den Keim zur völligen Auflösung des polnischen Staates und gab auch wirksame Mittel zur Heilung an. Sie lagen auf kulturellem, wirtschaftlichem und politischem Gebiet, forderten die Reform des Schulwesens, der Agrarverhältnisse und der Verfassung. *Kołłątaj* und *Staszic* waren ihre freudigsten Vertreter. Die Richtung war, trotz des Eindringens der Theorien von *Jean Jacques Rousseau*, wohl unter dem Einfluß *Montesquieus, Mablys* und der deutschen Kameralisten durchaus staatserhaltend und reformatorisch, solange das Reich unter *Stanisław August* bestand. Uferloser Radikalismus trat hinter die staatserhaltenden politischen Aufgaben zurück. Erst als ihre in der Konstitution vom 3. Mai 1791 gipfelnden Arbeiten durch die zweite und dritte Teilung zunichte gemacht worden waren, und es somit keine staatserhaltenden politischen Aufgaben mehr gab, betraten die Massen des Kleinadels sowie viele Bürger, Bauern und Soldaten den revolutionären Weg, dem keine Reform radikal genug war. Nach den Teilungen entwickelte sich der revolutionäre Gedanke zuerst bei den Demokraten zur nationalen Tradition, bald aber auch bei den Konservativen. Es entsteht eine aus den heterogensten Elementen zusammengesetzte revolutionäre Partei, in der die nationalen und demokratischen Tendenzen wohl miteinander konkurrieren, ohne jedoch gegeneinander zu kämpfen. Liegt dieser Entwicklung auch das Bestreben der Selbsterhaltung zugrunde, so tragen ihre Äußerungen bis zum Jahre 1864 den Stempel der Selbstvernichtung. Da auch das übrige Europa von den Folgen der Französischen Revolution erschüttert wurde, ging die Revolutionierung um so schneller vonstatten. Sie kam zum Ausdruck in der Bildung von Legionen, in der Parteinahme für die beiden Bonaparte, in dem Entstehn der Geheimgesellschaften zu Wilna, in den Aufständen von 1830/31,

1846, 1848 und 1863/64 sowie in der Teilnahme polnischer Emigranten an allen Revolutionen und Putschen, die zwischen 1830 und 1859 in ganz Europa stattgefunden haben. Die Aufstände, das wollen wir hervorheben, trugen trotz ihres nationalen Charakters auch alle Merkmale einer sozialen Revolution; die warf sich zum Träger jener radikalen Reformgedanken auf, deren Vater *Jean Jacques Rousseau* war, und die vor allen Dingen in der Agrarfrage das erstrebten, was im Jahre 1864 *Alexander der Zweite* den Polen wenigstens zum Teil bescherte. Durch die Aufstände fanden die revolutionären Kräfte allmählich den Ausgang aus dem Volkskörper, und die nach 1864 bemerkbar werdenden Zuckungen gleichen fernem Wetterleuchten eines abziehenden Gewitters.

Bis 1864 wagte niemand unter den Polen gegen die revolutionäre Entwicklungstendenz energisch aufzutreten; folgte man ihr auch nicht willig, so ließ man sich doch treiben. Konservative und Demokraten oder „Weiße“ und „Rote“ stimmten in einem Gedanken überein, nämlich in dem Wunsch, sich von der Fremdherrschaft zu befreien. Dieser Gedanke ließ bei den Weißen die Furcht vor einer gegen sie gerichteten sozialen Revolution verschwinden.

Neben dem innern Grunde bestanden für diese Erscheinung auch einige äußere. Der wichtigste von ihnen lag in dem Übergewicht, das die Emigration über die einheimische Gesellschaft gewonnen hatte, und damit im engen Zusammenhange in dem politischen Einfluß der schönen Literatur. Unter den Emigranten befanden sich Bewohner aus allen Gebieten des ehemaligen Polenreiches. Zu den ständig im Auslande lebenden Polen kamen solche, die draußen studieren oder auch nur reisen wollten. Polens größte Dichter gehörten zur Emigration. Mit ihren angenehmen Umgangsformen, ihren glänzenden Sprachkenntnissen und, nicht zuletzt, durch die Liebenswürdigkeit ihrer schönen und geistreichen Frauen verschafften sie sich Zutritt zu den höchsten Kreisen der westeuropäischen Gesellschaft, einschließlich der deutschen Fürstenhöfe.[1]) Neben diesen verbindenden, ausgleichenden Elementen kamen die trennenden kaum zur Geltung. Die Roten konnten, solange die einzelnen Regierungen der Teilungsmächte stark waren, ihr Unwesen nicht unter den polnischen Massen treiben. Der polnische Großgrundbesitzer wurde sich somit auch der ihm von seinen eignen Landsleuten drohenden Gefahr praktisch nicht bewußt. Das alles wurde im engen Zusammenhang mit tausend Gefühlsmomenten die Veranlassung zu dem Glauben, die Ausgewiesnen seien in

[1]) Sehr lehrreich sind in dieser Beziehung die Memoiren von Andrzej Koźmian, Peter Wjasemski und andrer, auf die wir noch wiederholt hinweisen werden.

ihrer Gesamtheit eine Art natürlicher Repräsentation des alten Polenreichs. Dieser Glaube wurde geradezu zu einem Dogma erhoben, nachdem zuerst der mißglückte Aufstand von 1830/31 und dann die russisch-österreichische Freundschaft (1846) den Boden für die Entwicklung tätiger politischer Parteien im Königreich aber auch in Galizien verdorben hatten. Das politische Leben der Polen wanderte buchstäblich nach Paris, London, der Schweiz, vorübergehend auch nach Italien aus.

Vor den Augen der Emigration steigt nun der Stern des dritten Napoleon allmählich empor. Vor ihm neigt sich schließlich ganz Europa. Man muß sich die Geschichte des Emporkommens dieses Mannes vergegenwärtigen, um verstehn zu können, welche Hoffnungen die Polen auf ihn setzen zu dürfen glaubten. Und so war es auch gerade sein durch die glühende polnische Phantasie ins Unendliche gesteigerter Nimbus, der den Einfluß der Emigranten auf die in der Heimat gebliebne Gesellschaft zu einem absoluten machte. Durch die Emigration glaubte sich das polnische Volk, das keinen realen Staat besaß, zu einem ideellen verbunden, der seinerseits mit dem realen Staate Frankreich gegen die Teilungsmächte verbündet war. Dieses Bündnis sanktionierte in den Augen der Polen die Zusammengehörigkeit der Bewohner aller Teile, weil es tatsächlich einen stummen Protest, eine reservatio mentalis der französischen Regierung gegen die Bestimmungen des Wiener Kongresses enthielt, an deren Feststellung sie bekanntlich nicht hatte teilnehmen dürfen. Die Illusion stieg am höchsten, als ein Pole, *Graf Walewski,* Leiter der französischen auswärtigen Angelegenheiten geworden war.[1]) Die Hauptanziehungskraft übte *Louis Napoleon* auf die Polen durch sein sogenanntes „Nationalitätenprinzip“ aus. Durch sein Eintreten für Italien gegenüber Österreich zog er die Demokraten ebenso an wie die Aristokraten und festigte zwischen ihnen das Bindeglied, das diese natürlichen Gegner auch im Jahre 1863/64 zusammenstehn ließ.

Wirkte somit das Nationalitätenprinzip einigend auf die Polen, so gab es auch genug äußere Einflüsse, die, einmal erkannt, trennende Elemente in die polnische Gesellschaft hineintragen mußten. Der wichtigste dieser Einflüsse war die sich anbahnende Freundschaft der polnischen Demokratie mit der russischen liberalen Gesellschaft, die sich unter Nikolaus dem Ersten für die Bauernbefreiung rüstete, und in der sich die organische Trennung der Panslawisten von den Slawjanophilen vorzubereiten begann. Waren die slawjanophilen Bauernbefreier wirtschaftlich

[1]) Floryan Graf Walewski, Sohn Napoleons des Ersten aus der illegitimen Verbindung mit einer polnischen Dame, geboren 1810, gestorben 1868. Vorsitzender des Pariser Kongresses im Jahre 1855. — Siehe auch Bismarck, „Gedanken und Erinnerungen“.

Gegner der Aristokratie, so mußten die Panslawisten als Feinde der polnischen Kultur aufgefaßt werden, denn sie waren ja nichts andres als Verkünder einer moskowitischen messianischen Idee! Der wirtschaftliche Gegensatz wurde indessen gemildert durch die allgemeine Anerkennung, die die Lehre der Physiokraten bei den Polen fand. Erst im Königreich, dann in Galizien bereitete man die Bauernreform vor, und selbst die Magnaten waren, wie aus der Tätigkeit des in der Warschauer Landwirtschaftlichen Gesellschaft vereinigten Großgrundbesitzes hervorgeht, zu recht weitgehenden Konzessionen an die Bauern bereit.[1]) Doch fehlte es sowohl an einer starken Staatsgewalt, die diese Reformen hätte rechtzeitig durchführen können, wie auch an dem festen Willen, die Kraft der revolutionären Bewegung zu brechen.

Gefährlich für die Einigkeit der Polen unter sich war die erwähnte Freundschaft gewisser Kreise zur russischen Intelligenz, die den spätern Einfluß der revolutionären Narodniki und deren Nachkommen, der Sozialrevolutionäre, auf das polnische Schrifttum vorbereiten sollte.

* * *

Galt es uns mit den bisherigen Ausführungen dem Leser in gedrängter Kürze eine Übersicht über alle die Verhältnisse und Richtungen zu geben, aus denen heraus das politische Denken der modernen Polen entstanden ist, so wollen wir jetzt noch einen flüchtigen Blick auf die Namen der Männer werfen, die uns als Bannerträger der einzelnen Ideen erscheinen, und deren politische Tätigkeit schließlich die letzte Entwicklung der polnischen Gesellschaft vorbereitet hat.

Suchen wir zwischen den angeführten Strömungen und Tatsachen die großen Linien, dann erkennen wir, daß die stärkste unter ihnen, die revolutionäre, durch die Namen *Kosciuszko,*[2]) *Lelewel,*[3]) *Mickiewicz*[4]) und schließlich *Milkowski*[5]) bezeichnet wird. Sie bricht im Aufstande von 1863/64 zusammen und erscheint nach dem Aufstande mehr wie ein dünner Nebelschleier, der dem polnischen Nationalschatz in den Bergen der Schweiz für den Fernerstehenden gigantische Formen gibt, dem wirtschaftlichen Kampf der Arbeiter von Lodz, Königshütte, Zabrze, Tomaszow aber eine nationale Färbung verleiht. Neben diesem reißenden Strom

[1]) Thomas Potocki, Pseudonym „Krzyżtopor".

[2]) Aufstand vom 24. März 1794. — [3]) Die Geheimgesellschaften und die Erhebung von 1830/31.

[4]) Freund Lelewels, seinerzeit wegen Zugehörigkeit zu den Geheimgesellschaften ins Innere Rußlands verbannt, wo er in Moskau viel in Kreisen der Intelligenz verkehrte. — [5]) Begründer der „Liga Narodowa".

fließen schon vor 1863 unsicher und in vielen Windungen, oftmals von jenem überschwemmt und mitgerissen, drei Kanäle, die das Heil des polnischen Volkes vor allen Dingen in der Arbeit sehn, im übrigen aber darauf ausgehn, solche Verhältnisse zu schaffen, daß wirklich national gearbeitet werden kann.

Alle drei Kanäle fließen aus den geistigen Reichtümern, die *Konarski,*[1]) *Naruszewicz, Kołłątaj*[2]) und *Staszic*[3]) dem polnischen Volke hinterlassen haben. Alle drei geraten unter den Einfluß der Physiokraten. Der Lauf des ältesten Kanals wird bezeichnet durch die Namen *Czartoryski, Andrzej Zamoyski*, *Kozmian*, *Szuiski*, *Adam Potocki*, *Kalinka.* Er mündet in den Kreis der Krakauer Stanczyken, in das Verwaltungsgebäude der Landbank zu Warschau, der *Ludwik Górski*[4]) so lange vorstand, und mit einem Nebenarm in das Lager der polnischen Großgrundbesitzer von Kiew, Podolien, Weißrußland und Litauen.

Der folgende geht über den *Marquis Wielopolski*[5]) in Galizien zu *Helcel*, im Königreich zu *Władimierz Spassowicz*,[6]) *Erasmus Piltz.*

Der jüngste tritt erst nach dem Aufstande von 1863/64 an die Oberfläche des politischen Lebens. An seinem Anfang steht der Name *Józef Supinski.*[7]) *Supinski* predigte ebenso wie *Staszic* den innern Ausbau (odbudowanie) Polens. Er ist der Begründer der sogenannten „Warschauer Positivisten". Diese originellen Positivisten haben die äußerlich sichtbaren Grundlagen für alle modernen Parteien im Königreich vorbereitet und sowohl der Petersburger Ugoda, wie den Sozialisten, wie schließlich den Nationalisten lebensvolle Elemente geliefert, je nach dem Temperament und der sozialen oder wirtschaftlichen Stellung ihrer einzelnen Vertreter.

---

[1]) geboren 1700, gestorben 1773. Konarski kommt für uns nicht mehr in Frage, weil er ausschließlich während des Bestehens des alten Polenreiches wirkte; seine Ideen sind von Staszic und Kołłątaj vertieft und weiter entwickelt worden.

[2]) geboren 1750, gestorben 1812. Darstellung seiner Ideen bei Dr. Stanisław Grabski, „Zarys Rozwoju idei spoleczno-gospodarczych w Polsce". Krakau, 1903. Bd. I, S. 188ff. oder in dem Sammelwerk „Wiek XIX. Sto lat mysli polskiej", Warschau, Gebethner und Wolf, 1906. Bd. I, S. 73—143.

[3]) geboren 1755, gestorben 1826. Darstellung seiner Ideen bei Grabski, a. a. O. S. 145ff. oder in „Wiek XIX etc.", a. a. O. Bd. I, S. 14/72.

Die Schreibweise des Namens Staszic hat in hundert Jahren eine merkwürdige Wandlung erfahren. Gegenwärtig wird er von Polen sowohl Staszic (von Tarnowski) wie Staszyc (von Feldmann) geschrieben; er selbst schrieb sich mit „i", aber abweichend von seinem Vater „Staszic" und nicht „Stasic". Wir können hierin den Einfluß der deutschen Sprachweise erkennen, die sich auf phonetischem Wege Geltung verschafft hat.

[4]) geboren 1818, gestorben 1908, vgl. Bd. I, S. 253, Anm. 2.

[5]) geboren 1803, gestorben 1877.

[6]) geboren 1829, gestorben 1906. — [7]) geboren 1804, gestorben 1881.

Nach dem, was wir eben über die allgemeinen Richtlinien ausgeführt haben, wollen wir die Einflüsse ans Licht ziehn, die für den Ausbau der polnischen Parteien vor allen Dingen maßgebend gewesen sind. Die wirtschaftliche Entwicklung haben wir in ihrer Bedeutung für die Politik im ersten Bande ausführlich untersucht.[1]) Auf einen andern wichtigen Einfluß, auf die Unionsbestrebungen, wiesen wir in dessen zweitem Kapitel hin. Sie sind so alt wie die Geschichte der Beziehungen zwischen dem römischen und griechischen Bekenntnis. Hier interessieren uns vor allen Dingen die Einflüsse aus einer spätern Epoche, — Verhältnisse, die erst nach den Teilungen wirksam wurden. Unter ihnen steht in erster Linie die Entwicklung der historischen Wissenschaft bei den Polen und, damit zusammenhängend, die romantische Schule in ihrer schönen Literatur. Im engen Zusammenhange hiermit wird man die Tätigkeit der Emigration und die Wirkungen der russischen Literatur richtig beurteilen können. Der jüngste und zeitweilig stärkste Einfluß quillt aus der Gestaltung der Verhältnisse in der österreichischen Monarchie während der Zeit von 1846 bis 1872. Er ragt schon in den Anfang der Epoche hinein, die zu schildern unsre eigentliche Aufgabe ist.

[1]) Die Einwirkung der wirtschaftlichen Entwicklung auf die russisch-polnischen Beziehungen werden wir in einem spätern Teil noch einmal beleuchten; doch wird diese Frage erst erschöpfend behandelt werden können, wenn das von uns zusammengetragne Material über das russische Westgebiet veröffentlicht sein wird.

## Erstes Kapitel

# Ältere literarische Einflüsse

In dem Maße, wie die politischen und kulturellen Organe der Staatsgewalt erstarren und absterben, und demgemäß die Staatsgewalt an Achtung bei der Bevölkerung verliert, erweitert sich das Einflußgebiet aller der Regungen, die in der Gesellschaft überall entstehn infolge von Einwirkungen, über die sich die ordentlichen Vertreter der Staatsgewalt im Augenblick des Entstehens keine Rechenschaft geben können, eben weil ihre Organe nicht mehr dazu ausreichen. In einem geordneten Staatswesen mit gesunden sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen sind diese Regungen Zeichen des Wohlbefindens. Sie geben lediglich Zeugnis von der Empfänglichkeit und Lebendigkeit des nationalen Nervensystems. Sie ziehen Wellenkreise, die sich mit tausend andern brechen und vereinen, deren schwächere von tausend stärkeren aufgenommen und weitergetragen werden, sofern sie einander verwandt sind, aber aufgelöst und aufgesogen werden, sofern sie gegeneinander anstreben. Die heimische Wissenschaft, die nationale Literatur, die Bildung von kulturellen, ethischen und politischen Gemeinschaften mit den verschiedenartigsten, einander häufig auf das grimmigste bekämpfenden Absichten, das sind die äußeren Merkmale jener lebendigen Kraft.

Der alte polnische Staat hatte schon am Anfang des achtzehnten Jahrhunderts aufgehört, der polnischen Nationalität zu dienen. Er war als solcher zwecklos geworden. Darum verdorrte die Staatsgewalt, und an ihrer Stelle gewannen jene tausend unverstandenen Regungen die Macht über das Denken und Fühlen der Gesellschaft, die, ungeleitet, in jedem Staat zur Anarchie und zum innern Zerfall des Organismus führen müssen. Darum konnten auch die benachbarten deutschen Staaten und der russische mit ihren jahrhundertealten Aufgaben dem polnischen Volke gegenüber die Pflichten übernehmen, die der polnische Staat nicht mehr zu erfüllen vermochte.

Gleichzeitig mit der innern Auflösung des alten polnischen Staates beginnt sich aber eine eigenartige Kristallisation im Gedankenleben der Polen

bemerkbar zu machen. Die polnische Gesellschaft sieht sich immer deutlicher vor eine ihr gemeinsam auferlegte Aufgabe gestellt. In dem Augenblick, als man sich des Niederganges bewußt wird, erwacht der Wille zum staatlichen Leben, und es beginnt die geistige, auf ein gemeinsames Ziel gerichtete Arbeit des polnischen Volks. Doch was durch Jahrhunderte vernachlässigt worden war, kann nicht in einem halben Menschenalter nachgeholt werden. Der Wille kann nicht mehr in die Tat umgesetzt werden. Der alte Staat bricht unter der Wucht des eignen Willens zusammen. Aber auf seinen Trümmern bleibt dem polnischen Volk wertvolles und nur durch die Polen selbst zerstörbares Gut erhalten. Es sind die schnell gesammelten Brocken geistiger Arbeit, die sich in den Werken von *Kołłątaj*, *Staszic* und *Naruszewicz* finden. Ihnen gesellte sich ein halbes Jahrhundert später das Wirken des Dreigestirns *Mickiewicz, Słowacki* und *Krasiński* zu.

Die Ideen, die seitens der Polen zuerst zwischen der ersten und zweiten Teilung ausgesprochen und durch die historische und schöne Literatur weiter entwickelt wurden, bilden noch heute die Grundlage des politischen Denkens der Polen.

## A. Die Bedeutung der historischen Wissenschaft

Die Bedeutung der polnischen historischen Wissenschaft liegt vor allen Dingen in den Umständen, unter denen sie geboren wurde. Sie ist nicht das Erzeugnis langer nationaler Arbeit, die sich immer von neuem in den Dienst der nationalen Entwicklung gestellt hätte, die immer wieder Einzelgeschehnisse vereinigte, um an ihnen fortgesetzt die Entwicklungsrichtung der Nation beobachten zu können. Sie ist vielmehr ein Kind des Augenblicks, geboren aus der Frage nach den Gründen des sich damals vorbereitenden Zusammenbruchs des Polenreichs. In der Beantwortung der Frage durch die Wissenschaft liegt für die politischen Führer gewissermaßen der Hinweis, auf welchen Wegen sie die Nation leiten müssen, um ein selbständiges Polen wiederherzustellen. Darum sind diese Hinweise in der Entwicklung der polnischen Parteien zu festen Programmpunkten geworden. Aus diesem Zusammenhang heraus tun wir gut, sie uns näher anzusehen.

Die Polen teilen ihre Geschichtsforschung in drei Schulen ein, in die des „Naruszewicz" (bis 1820), die „Lelewels" (bis 1860) und die „Krakauer" (bis zur Gegenwart). Die Krakauer Schule lassen wir zunächst überhaupt unberücksichtigt. Sie interessiert erst im Zusammenhange mit der Entwicklung nach 1864. Statt ihrer nehmen wir einen Zweig der Geschichtsforschung hinzu, der nicht direkt mit den polnischen historischen Schulen

verbunden ist, dennoch aber die Krakauer Schule sowie die modernen politischen Parteien stark beeinflußt hat. Wir meinen die Slawistik.

Es kann nicht im Rahmen unsrer Arbeit liegen, hier erschöpfend die Darstellung der historischen Schulen zu gestalten. Das ist Sache der Literarhistoriker.[1]) Wir wollen hier nur in großen Zügen über ihren Entwicklungsgang berichten, ohne zu den einzelnen Auffassungen Stellung zu nehmen. Auch wo wir mit Forschern nicht übereinstimmen, wie zum Beispiel mit den Antipoden *Lelewel* und *Szujski,* die häufig genug historische Tatsachen erst nach ihrem System zurechtschieben, lassen wir die jeweiligen Meinungen bestehn. Wir betrachten sie nicht auf ihren historisch-wissenschaftlichen Wert hin, sondern lediglich als eine Geistesregung der Zeit, in der sie geschrieben wurden und in der sie tatsächlich maßgebend waren. Ebenso scheint es uns überflüssig, alle einmal geäußerten Ansichten darzustellen; wir begnügen uns mit denen, die so stark waren, daß sie auch noch in der Gegenwart bei dieser oder jener Partei Geltung behalten konnten.

### *1. Das Entstehen der Schulen*

Schon zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts machte sich in der polnischen Gesellschaft die Erkenntnis bemerkbar, daß die damaligen Zustände zum Zusammenbruch führen müßten. Damit im Zusammenhange bildeten sich Parteien, die die Frage nach den Zusammenbruch aufhaltenden

[1]) Die beste Arbeit hierzu hat der frühere Warschauer, jetzige Petersburger Historiker *N. Karejew* geliefert (Der Fall Polens in der historischen Literatur). Für den der russischen Sprache Mächtigen bietet das Werk einen ausgezeichneten Ausgangspunkt zu tiefrer Forschung. Freilich darf nicht unbeachtet bleiben, daß Karejew, wenn er es auch nicht zugibt, russischer Panslawist ist. Er sieht infolgedessen die polnische Literatur immer unter dem Gesichtspunkt des russisch-polnischen Ausgleichs und unterschätzt die Rußland feindlichen Strömungen. Das Buch ist 1888 erschienen und beachtet darum Schiemanns Geschichte Polens in der Sammlung von Oncken gar nicht, ebensowenig das von Schilder zusammengetragne Material (Alexander der Erste). Die für die russische Auffassung interessante philosophische Abhandlung Lichtanskis (1883), von der an andrer Stelle die Rede sein wird, berücksichtigt Karejew gleichfalls gar nicht. — Neue Hilfsmittel zu der hier behandelten Frage haben die Russen *Pogodin* und *Jacimirski* herangebracht, Pogodin als Politiker, Jacimirski als Literaturhistoriker (vgl. Bd. I, Vorwort). Durch alle diese Arbeiten werden die polnischen nicht überflüssig. Alle polnischen Arbeiten sind aber ziemlich engherzig von ganz bestimmten Parteianschauungen aus geschrieben. Das gilt von *Tarnowski* und *Feldmann* ebenso wie von *Chmielowski.* Wir erfahren aus diesen Arbeiten vor allen Dingen die Ansichten der bestehenden politischen Parteien. Wirklich kritisch verhält sich den Parteien gegenüber wohl nur *Moszynski.* Freilich darf nicht unerwähnt bleiben, daß sein Temperament ihm bei der Wahl seiner Ausdrücke manchen Streich spielt. Seine Ausführungen tragen häufig den Stempel des politischen Pamphlets. Deshalb wird seine Anschauung von den großen polnischen Literaturgeschichten auch nicht berücksichtigt. Bezeichnenderweise gibt es in der deutschen Literatur keine kritischen Abhandlungen über die uns interessierenden Werke.

Mitteln aufwarfen. Bei der Suche nach diesen stellte es sich heraus, daß alle Grundlagen für die Beurteilung der wichtigsten nationalen Fragen fehlten. Deutschland und Frankreich hatten bisher das geliefert, was die Jesuiten für gut befanden, den Polen zu lehren, oder was polnische Reisende aus dem Auslande heimbrachten — eine eigne wissenschaftliche Literatur, die den großen, plötzlich erkannten Aufgaben genügt hätte, gab es, wie schon gesagt, nicht.

Infolgedessen konnte man die Ursachen des Zerfalls nicht in der ganzen voraufgegangnen historischen Entwicklung finden, die nun zur Vollendung drängte, sondern glaubte sie lediglich in den politischen Zuständen der damaligen Gegenwart suchen zu müssen. Darum hoffte man auch, die Gefahr noch durch nicht eben tiefgreifende Reformen abwenden zu können. Ihren Ausdruck fand solche optimistische Auffassung zuerst in dem literarischen Streit, den Monarchisten und Republikaner um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gegeneinander führten, und dann im Inhalt der Konstitution vom 3. Mai 1791.[1]) Die Monarchisten meinten, die die monarchische Grundlage erschütternde Umwandlung Polens in Teilfürstentümer, die zur Erstarkung des Einflusses der Staatsbeamten und der Szlachta[2]) führte, sei ein Unglück gewesen, während die Republikaner darin gerade die Ursache für die zeitweilige Größe Polens erkannten. Infolgedessen strebten die einen nach möglichster Stärkung der Zentralgewalt, während die andern weitesten

---

[1]) Wł. Smoleński, Szkoły historyczne w Polsce (Gławne kierunki poglądow na przeszłość), Warschau 1887, ursprünglich erschienen im Athenäum von 1886.

Der Niederschlag der Arbeiten des vierjährigen Reichstags liegt in der Konstitution vom 3. Mai 1791. Ihre Hauptbestimmungen besagen: Staatsreligion ist die katholische, doch genießen alle andern Bekenntnisse Freiheit und Schutz.

Die Szlachta behält ihre Privilegien. Ihre politische Bedeutung wird aber beschränkt einmal durch Bestätigung des Gesetzes über die Bürgerschaft sowie durch die Stellung der Bauern unter die Obhut des Gesetzes. Den Bauern wird gestattet, die bestehenden Beziehungen zum Grundherrn durch Privatvertrag aufzuheben.

Die gesetzgebende Gewalt übt der in Senat und Abgeordnetenkammer eingeteilte Reichstag aus, der „immer bereit" ist, d. h. jederzeit zusammenberufen werden kann. Die Abgeordnetenkammer erhebt die Entwürfe zu Gesetzen, der Senat verleiht ihnen Rechtskraft oder stellt sie bis zum nächsten Reichstag zurück. Beschlußfassung erfolgt mit Stimmenmehrheit. Das „liberum veto" und die Konföderationen werden beseitigt.

Die Exekutive liegt in den Händen des Königs und des durch ihn ernannten, dem Reichstag verantwortlichen Staatsministeriums. Der König erhält die Besetzung der erledigten Stellen zurück und wird oberster Kriegsherr.

Die allgemeine Rechtsprechung wird durch Gerichte erster Instanz ausgeübt, von denen die Berufung an die Tribunale geht.

Die Königswürde ist innerhalb der Familie erblich. Die Familie ist wählbar. Nach dem Ableben Stanisław Augusts sollte die polnische Königswürde an das kursächsische Haus übergehn.

Alle fünfundzwanzig Jahre sollte ein konstituierender Reichstag eine Verfassungsrevision vornehmen.

[2]) Wł. Smoleński, Szkoły historyczny a. a. O. S. 10 zitiert bei Karejew, a. a. O. S. 15.

Ausbau demokratischer Formen forderten. Die polnische Regierung fand aber keine diese Widersprüche beseitigende wissenschaftliche Grundlage für ihren Standpunkt und mußte, von den Parteien hin und her gezerrt, schließlich selbst im Sumpf der allgemeinen Unkenntnis versinken.

Die Kämpfe auf dem „Vierjährigen Reichstage" vereinigten sich um die Bauernfrage. Infolgedessen gewannen auch die Demokraten größern Einfluß auf die Geister, und durch sie kam der französische Radikalismus zu Wort. Besonders *Rousseaus* Gesellschaftsvertrag hatte zahlreiche Freunde in Polen gefunden. Als der erste Dolmetscher des „Contrat social" gilt nach *Karejew*[1]) *Graf Wielhorski* mit seinem „Essai sur le rétablissement de l'ancienne forme du gouvernement de Pologne suivant la constitution primitive de la république".[2]) Auch diese Schrift war durch den Wunsch hervorgerufen worden, die Ursachen der in Polen herrschenden Anarchie festzustellen. *Wielhorski* erkannte richtig, daß jede Zufälligkeit Polen vernichten konnte, und forderte, die Staatsorganisation müsse in ihren Grundlagen wieder auf die anfänglich vorhanden gewesnen Einrichtungen zurückgreifen.[3]) Freilich sieht er diese Einrichtungen mit andern Augen an als sein konservativer Gegner *de Varille.* Nicht die republikanische Verfassung, sondern die Abwesenheit jeder Regierungsgewalt überhaupt vernichte Polen.[4]) Im übrigen behauptet *Wielhorski,* das „Volk" habe schon zu Beginn des polnischen Reichs die Gewalt gehabt, doch passiert es dem polnischen Edelmann wiederholt, daß er unter „Volk" ausschließlich die „Szlachta" meint.[5]) Die Gründe für den Niedergang der polnischen Staatsgewalt setzt *Wielhorski* ebenso auseinander wie *Rousseau* in seiner Schrift „Considération sur le gouvernement de Pologne et sa reforme projetée".[6])

Zwischen diesen Kämpfen schrieb der Jesuitenzögling, Erzbischof *Naruszewicz,* seine Geschichte Polens[7]) und schuf damit einen der ersten Ecksteine, auf denen die Polen fast hundert Jahre später den Bau ihres geistigen Polenstaates errichtet haben. Seine Arbeit sollte Antwort geben auf die Frage nach den Grundlagen des alten polnischen Staates. Sie fiel

[1]) a. a. O. S. 10.

[2]) Polnisch und französisch, London 1775. Wir zitieren nach der französischen Ausgabe.

[3]) Einleitung S. XI.

[4]) Ebenda S. XVII.

[5]) Siehe Essai usw. S. 5, 12, 16, 17, 28, 292—293, nach Karejew a. a. O. S. 11. Bekanntlich versteht auch der Konservative Szujski unter „Volk" ausschließlich Szlachta, siehe unten.

[6]) Genf 1772, wurde seitens des Schweizer Denkers auf Wunsch von Wielhorski verfaßt.

[7]) Historya narodu polskiego, letzte Auflage Krakau 1859.

im Sinne der Konservativen aus. Nach Naruszewiczs Auffassung haben die Polen seinerzeit das Land an der Weichsel und Warthe erobert; die Urbewohner wurden zu Sklaven gemacht, das Land aber unter die Sieger geteilt. Die einen wurden Bauern, Hörige, die andern Herren, Besitzer, Adliche. Dieses Reich wurde vom Piastengeschlecht in durchaus absoluter Form regiert. (Vgl. unten den Abschnitt über Slawistik, S. 26—28.)

Die Arbeit des *Naruszewicz* kam zu spät. Zur Zeit des Erscheinens seiner Geschichte Polens (1788) war das Interesse an historischen Untersuchungen längst hinter die Anforderungen sozialer und wirtschaftlicher Art zurückgetreten.

Die sozialen Gegensätze auszugleichen und auf ein politisch verwendbares Maß zurückzuführen, haben sich besonders *Kołłątaj* und *Staszic* bemüht. Beide waren in der Theorie Republikaner, doch erachteten sie für die polnische Praxis das Vorhandensein einer starken Monarchie als notwendig. Beide sahen die Möglichkeit einer Heilung der herrschenden Zustände nur im Zusammenhang mit der Bauernbefreiung, wobei *Staszic* ein recht weitgehendes Programm vertrat. Beide — *Staszic* schon vor der Teilung — sahen das Heil der polnischen Nation ausschließlich in einem engen Anschluß an Rußland. Doch die in der polnischen Wissenschaft vertretnen Anschauungen über die slawische Gemeinsamkeit *(Naruszewicz)* ließ die praktischen Ideen nicht zur politischen Reife gelangen.

Nachdem der vierjährige Landtag und die Konstitution vom 3. Mai 1791 gescheitert waren, verloren alle Betrachtungen ebenso wie jede ruhige politische Arbeit an Bedeutung; aber die einmal aufgeworfene Frage nach den Gründen für den Zusammenbruch blieb bestehn. Nur suchte man sie zunächst gar nicht mehr in der Vergangenheit, sondern ausschließlich in den Verhältnissen der nächsten Gegenwart.

Nachdem die wissenschaftliche Forschung durch das politische Essay verdrängt worden war, mußte dieses jetzt dem Pamphlet weichen. Wir denken hier besonders an die wirkungsvolle, aber, um mit *Smith*[1]) zu sprechen, lügenhafte Schmähschrift *Kołłątajs* „Vom Entstehen und Untergang der polnischen Konstitution vom 3. Mai 1791“.[2]) In diesem Pamphlet zogen die Autoren aus den voraufgegangnen Untersuchungen und Streitschriften den an sich logischen Schluß, nicht die polnischen Eigenschaften,

[1]) Ssuworow und Polens Untergang, Leipzig 1858, Bd. II, S. 238. Auch russische Historiker kennzeichnen dieses Pamphlet richtig. N. I. Kostomarow nennt es „das voreingenommne Werk eines Parteimannes“; ähnlich Karejew, a. a. O. S. 20—25.

[2]) O ustanoweniu i o upadku konstitucyi 3-go maja, Metz 1793, auch deutsch 1793. An der Herstellung waren beteiligt die Brüder Ignac und Stanisław Potocki sowie Dmochowski.

nicht das Volk, wohlverstanden die Szlachta, hätten den Zusammenbruch verschuldet, sondern einige zufällige Machthaber und die bösen Nachbarn. „Der Untergang des Reichs, heißt es am Schluß der umfangreichen Schrift, zu einer Zeit, in der die Gesellschaft das Recht hatte, die schönsten Hoffnungen zu hegen, als sie zur Hebung des allgemeinen Wohlstands verständige Maßregeln ergriff, wird naturgemäß in späterer Zeit Veranlassung zu zahlreichen Untersuchungen geben. Polen, das bisher als die angebliche Zuflucht der Barbarei und als Hort des Feudalwesens berüchtigt war, Polen, das angeblich die Menschenrechte mit Füßen tritt, hat durch den Beschluß des konstitutionellen Landtags gezeigt, daß es mit den fortgeschrittensten Nationen Europas gleichsteht in wahrer Aufklärung, verständiger Gesetzgebung sowie in der Anerkennung und der Achtung der Menschenrechte[1]) . . . Polen fällt ohne die geringste Schuld von seiner Seite gerade in der Stunde, in der es alles für eine glückliche Zukunft vorbereitet hatte, und ohne seinen Nachbarn auch nur die geringste Ursache zu Haß und Rache gegeben zu haben.“[2]) Bissig bemerkt hierzu Karejew: „So waren alle schuld, die Grausamkeit der Zarin, der Vertrauensbruch Friedrich Wilhelms, die Vorgänge, die Europas Aufmerksamkeit im Westen fesselten, und der König, der seine Interessen von denen des Vaterlands absondert, nur nicht die Polen selbst.“[3])

Die eben erwähnte Arbeit der *Kołłątaj* und Genossen hat den Polen zunächst außerordentlich geschadet, vor allen Dingen dadurch, daß sie den Blick von den eignen Fehlern ablenkte, und somit die Veranlassung wurde für den Glauben, irgendeine Macht könnte Wert auf ihre Bundesgenossenschaft legen. Diese Selbsttäuschung trieb die Polen zu einer Zeit, in der sie von Rußland die größten politischen Vorteile erwarten durften, in die Arme Napoleons, der sie ausplünderte wie ein nach hartem Widerstande unterjochtes Volk. Aber während die Masse der Gebildeten und Besitzenden von revolutionären Illusionen hingerissen wurde, und während das Volk äußerlich weiterem Niedergange zustrebte, zeigte es sich, daß es unter den Polen doch Männer gab, die ihre Aufgaben der Nation gegenüber tiefer auffaßten. Sie bemühten sich, das kleine geistige Vermögen der Nation zu sammeln und nach Möglichkeit zu ergänzen. Diese Männer vereinigten sich in der „Warschauer Gesellschaft von Freunden der Wissenschaft“, und an ihre Spitze trat später bezeichnenderweise *Stanisław Staszic*, der Demokrat. Gegenüber den gewaltigen Aufgaben, die den polnischen Führern im ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts gestellt wurden, waren die Leistungen der Vereinigung freilich recht gering.

---

[1]) Ebenda, Bd. II, S. 321. — [2]) Karejew, a. a. O. S. 27. — [3]) Karejew, a. a. O. S. 27.

Eine der wichtigsten war aber die im Jahre 1809 erfolgte Herausgabe eines „Prospekts zur Geschichte des polnischen Volks".[1]) Der Prospekt war ein Auszug aus der Arbeit von *Naruszewicz* und wiederholte dessen politische Auffassung über die letzten Jahre Polens kritiklos, nämlich: Niedergang der königlichen Gewalt, Einwirkung der ausländischen Mächte, gesteigerte Zuchtlosigkeit der Adelsdemokratie.[2]) Dazwischen klangen wohl auch einige panslawistische Motive; doch kamen sie nicht zur Geltung, weil sich die Polen stets bemühten, ihre kulturelle Überlegenheit über die Russen zur Schau zu stellen. Die Ausarbeitung wurde von *Niemcewicz, Kwiatkowski* und *Krajewski* übernommen, ist aber nie zu Ende geführt worden. Am meisten hat später *Niemcewicz* mit seinen poetischen „Historischen Sängen"[3]) gewirkt, die, in Musik gesetzt, in allen gebildeten Kreisen bekannt und am Spinett vorgetragen wurden.[4])

Die revolutionäre Welle, die die polnische Gesellschaft seit 1794 erfaßt hatte, ließ die konservativen Lehren des *Naruszewicz* in der polnischen Politik nicht zur Geltung gelangen. Wieder mußte erst eine lange Reihe politischer Ereignisse eintreten, um das konservative Empfinden zu wecken. Erst *Kalinka* und *Szujski* haben (um 1860) an *Naruszewicz* anknüpfend die konservative Auffassung wieder in die historische Forschung hineingetragen und damit die sogenannte „Krakauer Schule" gegründet.

Nicht unwichtig für spätere Ausführungen ist die Stellung, die Russen dem Historiker Naruszewicz anweisen. *Spassowicz*, ein polonisierter Russe, meint von ihm durchaus unzutreffend, er könne als der erste Träger slawjanophiler Anschauungen und gewissermaßen als Vorläufer *Lelewels* bezeichnet werden. *Karejew* vergleicht seine Rolle als Geschichtschreiber mit der des Russen *Karamsin*[5]) und nennt seinen Standpunkt im Gegensatz zu *Spassowicz* konservativ.[6]) Über die Nachfolger von *Naruszewicz* meint *Karejew*,[7]) sie hätten kein bedeutsames Werk hinterlassen; er macht ihnen den Vorwurf, sie hätten sich mit der Darstellung einzelner Persönlichkeiten begnügt, im übrigen ausschließlich politische Fragen erörtert, während sie soziale Fragen unberücksichtigt ließen.

Damit ist die Bedeutung der besprochnen Schule indessen nicht gekennzeichnet. Denn obwohl sie zur Zeit ihres Entstehens keine Beachtung finden konnte, obwohl ihre Weiterführung zwischen den Ereignissen im

---

[1]) Novemberheft des Pamiętnik Warszawski von St. Potocki und Prälat Prażmowski, näheres bei Smolenski, a. a. O. S. 19—21.

[2]) Krótki zbiór dziejów narodu polskiego, s. b. Smoleński, a. a. O. S. 21—23.

[3]) Spiewy historyczny.

[4]) A. Kuliczkowski, Zarys dziejów literatury polskiej, Lemberg 1884.

[5]) Der Fall Polens in der Literatur, a. a. O. S. 14. — [6]) Ebenda S. 15. — [7] a. a. O. S. 32.

ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts unbeachtet blieb, stellt sie den ersten realen Wert dar, den die polnische Geistesarbeit geschaffen hat. Sie ist ein Fels, der alle Stürme über das Jahr 1864 hinaus überdauert hat, einer der wenigen Fundamentsteine, auf denen die ernüchterten Polen bauen. Die Schule hat das Verdienst, bei den Polen das Interesse an der Urgeschichte ihres eben zertrümmerten Staates geweckt und den alten Staat mit solchen Farben umgeben zu haben, daß in den breitern Schichten der Wunsch entstehn konnte, das alte Reich wieder aufzurichten, und in die Nation den Keim des Hasses gegen die Nachbarn zu versenken, die angeblich jenes herrliche Reich zerstört haben. Doch birgt die Schule auch eine Gefahr für die Polen, da sie unter Vernachlässigung der ethnographischen Gesichtspunkte die wissenschaftliche Grundlage für jene Auffassungen bildet, die die russischen Westprovinzen als „polnisches" Land für die Polen in Anspruch nehmen.

## *2. Die Schule Lelewels*

Die wichtigsten Arbeiten zur Wiederherstellung Polens haben alsdann die Demokraten geliefert. *Staszic* vertrat dabei die ruhige Richtung, die die Staatsgewalt nahm, wo sie gerade vorhanden war, also in Rußland. *Lelewel* glaubte sie im Gegensatz zu den Teilungsmächten aus dem polnischen Volk heraus schaffen zu können.

*Joachim Lelewel* war Professor an der Universität zu Wilna und Teilnehmer am Aufstande von 1830.[1]) Seine historisch-politische Auffassung läßt sich aus Folgendem erkennen: „Das polnische Volk hat stets sein politisches und soziales Ideal gehabt. Solange es sich ihm in der Praxis näherte, kam es voran, begann aber niederzugehn, sobald es sich davon entfernte. Dieses Ideal ist in staatlicher und sozialer Freiheit verkörpert. In seiner ganzen Weite wurde es nur einmal im Dasein des Volks verwirklicht, und zwar in der slawischen Gemeindeverfassung (gminowładctwo heißt wörtlich Oberherrschaft der Gemeinde), die angeblich von den ersten Boleslaws geschirmt wurde. Nachdem die aristokratischen Elemente der Gesellschaft die Freiheit des Volks und die Macht des Fürsten beseitigt hatten, befand sich Polen von der Mitte des zwölften bis fast ans Ende des vierzehnten Jahrhunderts im Zustande des Rückgangs. Erst in der nächsten Periode begann im

[1]) Uwagi nad dziejami Polski i ludu jej. Posen, 1855. III. Bd. Lebenslauf bei Pypin und Spassowicz Bd. II, S. 629 ff., ferner in der russischen Enzyklopädie Bd. 34, S. 515. Die neueste Biographie Lelewels findet sich im vierten Bande des bereits erwähnten Sammelwerks „Wiek XIX., sto lat myśli polskiej", Warschau, 1908. Dort auch Auszüge aus seinen Schriften. S. a. seinen Brief an die Leipziger „Grenzboten". 1842.

besten Teil des Volks der Bürgersinn wieder aufzuleben. Die aristokratische Regierungsgewalt wurde niedergeworfen, und an ihrer Stelle erblühte die Gemeindeoberhoheit der Szlachta. Diese hat indessen die ihr gestellte Aufgabe nicht erfüllt, sie hat versäumt, der großen Masse des Landvolks die Freiheit wiederzugeben und die republikanische Regierungsform einzuführen. Darum fängt der Staat vom Beginn des siebzehnten Jahrhunderts an zu kränkeln, um schließlich zugrunde zu gehn.“[1])

*Lelewels* Hauptverdienst liegt darin, daß er in der polnischen Geschichtswissenschaft zuerst die neuen Mittel anwendet, die ihr die westeuropäischen Philosophen in die Hand gegeben haben: die Heranziehung sozialpolitischer Gesichtspunkte. Dadurch wird es möglich, die innersten Ursachen des Zusammenbruchs dort zu finden, wo sie tatsächlich liegen — in der sozialen Lage der herrschenden und der beherrschten Volksschichten. Außerdem hat *Lelewel* der polnischen Gesellschaft durch seine Darstellung der Geschichte Polens ein an sich erreichbares Ideal, den sozialen Wiederaufbau der polnischen Nation, gegeben. Daß die Polen und *Lelewel* selbst glaubten, dies Ideal im offnen Kampf, ohne sorgfältige, vorbereitende Arbeit, erreichen zu können, das lag, abgesehen von der durch *Kołłątaj* und Genossen geschaffnen Sinnesart der Polen, an der Umgebung und in allen den Strömungen der Zeit, die nach Meinung der Demokraten berufen schien, alle legitimen Verhältnisse in ganz Europa zu zerstören. Wir müssen aber, um uns den polnischen Volkscharakter richtig vorstellen zu können, hervorheben, daß die Polen nur denselben Strömungen unterlagen, die auch das deutsche Volk zu den Ausbrüchen von 1848 trieben. Zu allem diesen tritt noch die Schwäche der Anschauungen Lelewels. *Lelewel* baut seine Theorien nicht auf exaktem historischem Material auf, sondern auf philosophische Spekulationen. Darum ist er als Historiker bald widerlegt worden, und seine Bedeutung ist mehr politisch-agitatorischer als wissenschaftlicher Natur.

*Lelewel* hat einen großen Einfluß auf den Dichter *Mickiewicz* ausgeübt und durch seine agitatorische Tätigkeit weit mehr zu den Aufständen beigetragen als irgend ein andrer Pole. Er hat jene Drachensaat gesät, die im Jahre 1861 aufzugehn begann.

Zu Lelewels Gefolge gehören *Moraczewski*[2]) und *Heinrich Schmitt*[3]). Letzterer macht besonders die Monarchen für den Untergang Polens ver-

[1]) Neueste polnische Historiographie, S. 552 bis 553, zitiert bei N. Karejew in „Der Untergang Polens in der historischen Literatur“ (russisch), St. Petersburg, bei W. S. Balaschow, 1888, S. 35.

[2]) 1843 bis 1855. Dzieje Rzeczy pospolity Polskiej, Posen, neun Bände.

[3]) 1861 bis 1867. Verschiedne Werke in Lemberg verlegt.

antwortlich, die nach seiner Meinung in viel zu engem Verkehr mit den Herrschern der Nachbarstaaten standen.[1])

Nach dem Auftreten *Lelewels*, das freilich mit der Ausbreitung der Ideen Savignys zusammenfällt, beginnt die polnische historische Literatur an Vielseitigkeit zu gewinnen und das Interesse an den von ihm gestreiften Fragen in der Gesellschaft zu beleben. Zunächst haben die zahlreichen seitens der „Schule Lelewels" gegen die Aristokratie gerichteten Anklagen eine Gegenströmung hervorgerufen, deren erster Anfang im „Słowo dziejów polskich" von *Wróblewski*[2]) zu finden ist. Nach seiner Ansicht sind die Könige und die Magnaten am Untergange des Reichs schuld, nicht die Massen des Adels.[3]) Doch auch Wróblewski huldigte als Sozialist im Grunde genommen der Theorie Lelewels.[4]) Eine ernste Kritik dieser Theorie stellt erst die Arbeit von *K. B. Hoffmann* dar.[5]) Es heißt darin:

„Zum Unglück Polens gab es in den Städten kein nationales und starkes Bürgertum, das ... den Königen hätte zu Hilfe kommen ... und in der Gesellschaft Vorstellungen von einer allgemeinen Freiheit erwecken können. Nach Verfall des monarchischen Prinzips kam die Aristokratie ans Ruder, weil das demokratische Element . . . noch nicht an die Gewinnung der Macht denken konnte. Da die Aristokratie aber keinerlei Organisation hatte, auch keine Hierarchie besaß, so gelangte die Macht nicht an eine Gruppe aus mehreren oder einigen zehn Personen, sondern an jeden Adlichen einzeln. Die große Masse der Szlachta, die an dem Trugbild scheinbarer Gleichheit festhielt . . . flutete . . . von einem Magnaten zum andern, keinem Treue gelobend, keinen dauernd stützend. So hat sie nichts geschaffen, sondern nur zerstört. Die Folge der Abwesenheit des Feudalsystems war es, daß keine der sozialen Schichten . . . das Übergewicht über die andern gewinnen und das Staatsruder mit starker Hand ergreifen konnte . . . Der privilegierte Stand monopolisierte alle Interessen von Bedeutung, statt die Macht entweder mit dem Könige oder mit dem Volke zu teilen. Indem er versäumte, sich selbst innerlich zu festigen, den Landtagen Kraft und Bedeutung zu geben, hat er selbst schon im goldnen Zeitalter der Aufklärung das Korn der Anarchie gesät."[6])

Neben solchen zahlreichen Äußerungen, die teilweise unter dem Eindruck der ganz Europa erschütternden demokratischen Bewegung standen, gab es nur vereinzelte, die sich die Gründe der Anarchie in Polen aus

---

[1]) Besonders gemeint ist August der Zweite. Karejew, a. a. O. S. 45.
[2]) Waleryan Wróblewski, Pseudonym W. Koronowicz. 1858 bis 1860.
[3]) Karejew, a. a. O. S. 47. — [4]) Karejew, a. a. O. S. 46.
[5]) Historya reform politycznych w dawnej Polsce, Leipzig, 1867 oder Posen, 1869.
[6]) Zitiert nach Wł. Smoleński, Szkoły historyczny, S. 36.

dem Geisteszustande des Volkes erklärten. So weist nur eine seitens der Gesellschaft von Freunden der Wissenschaften in Warschau herausgegebne Schrift auf die Unzulänglichkeit der Bildung und des Schulwesens hin, die auch schuld daran sei, daß im Volke eine so große Unduldsamkeit in Glaubensfragen geherrscht habe.[1]) Nur eine Arbeit untersucht die traurigen Folgen der kirchlichen Reaktion nach der Reformation. Der Protestant *Graf Krasiński* schreibt,[2]) möglicherweise habe kein Land außer Polen so stichhaltige Beweise dafür geliefert, wie großen Nutzen der Staat davon hat, wenn seine Bewohner ihren Glauben aus der Heiligen Schrift unmittelbar ableiten können, und welches Unheil dem Volke daraus erwächst, wenn solcher Glauben ausgerottet wird. Polen habe zur Zeit des Sieges der Reformation wirtschaftlich und politisch glänzend dagestanden, sei aber in beiden Beziehungen gefallen, nachdem die römisch-katholische Reaktion siegte.[3]) Im Gegensatz hierzu bezeichnet der Jesuitenzögling *Graf Dzieduszycki* den Beginn der Reformation in Polen als den Anfang der Anarchie.[4]) Daß diese Auffassung seitens der Klerikalen zur maßgebenden erhoben wurde, geht aus der Tatsache hervor, daß das Werk im Jahre 1868/69, also zur Zeit des Entstehns der konservativen Partei in Krakau, in zweiter Auflage erschien.

Im ganzen betrachtet, zeigt sich uns die Schule *Lelewels* als eine Reihe von Wahrheitssuchern, denen aber der Weg zur Wahrheit durch übergroße Eigenliebe, Eitelkeit, sozialen und nationalen Haß verdunkelt wird. Deutlich tritt uns wieder der Nachteil vor Augen, der in dem Mangel einer einigenden Autorität liegt. In allen den von uns herangezognen Werken liegt eine Fülle von gesunden Gedanken, aber da sie von keiner Macht zusammengefaßt und den praktischen Anforderungen der Zeit nicht untergeordnet werden konnten, mußten sie wie ein ungesunder Gärstoff das Denken und Fühlen aufwühlen und lediglich Explosivmasse in die Gesellschaft hineintragen. Erst als über die Polen eine starke Staatsgewalt gesetzt wird, da verwandelt sich der gärende Most allmählich in reinen Wein, den nur eine ernste, alle Parteistandpunkte berücksichtigende, wissenschaftliche Forschung liefern kann.

---

[1]) Ebenda, S. 22.

[2]) In der Vorrede zu seiner „Historical sketch of the rise, progress and decline of the Reformation in Poland and of the influence which the scriptural doctrines have exercised on that country in literary, moral and political respects". London, 1838 bis 1840. Deutsch von W. A. Lindau, Leipzig, 1844.

[3]) Näher ausgeführt und kritisiert durch Karejew in seinem Buche „Die Frage der religiösen Reformation" (russisch), St. Petersburg, 1883, S. 22.

[4]) Pseudonym *Rychcicki,* „Piotr Skarga i jego wiek", 2 Bde. Krakau, 1850. Bd. I, S. 138 bis 141 und Bd. II, S. 141.

### 3. *Wissenschaftlicher Panslawismus (Slawistik)*

Was wir von der Schule *Lelewels* sagen mußten, gilt auch von einem Teil der polnischen Slawisten des neunzehnten Jahrhunderts, die sich den Anschein gaben, als wollten sie die allslawischen Ideen fördern, die nach dem Auftreten *Herders* in den gebildeten Kreisen der slawischen Welt stärker umgingen als vorher. Bis zum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts hatte sich ein gewissermaßen wissenschaftlicher Panslawismus herausgebildet. Wir bezeichnen mit wissenschaftlichem Panslawismus die Gebiete der wissenschaftlichen Forschung, die sonst allgemein unter der Benennung „Slawistik“ bekannt sind, aber von ihren Trägern mit politischer Farbe durchtränkt wurden. Die Slawistik umfaßt alles Wissen von der Gesamtheit der Slawen sowie von jedem einzelnen Stamm in allen Erscheinungen völkischer Eigenart; sie beschäftigt sich mit den Slawen in archäologischer, ethnologischer, sprachlicher, historischer, religiöser, literarischer, kultureller, wirtschaftlicher und sozialer Beziehung, aber auch mit den Beziehungen, in die die einzelnen slawischen Völker zu den Nachbarn nicht slawischer Herkunft getreten sind. Außerdem sind in die Slawistik auch jene Völker einbezogen, die, wie die Magyaren, Albanesen und Litauer, mit den Geschicken des Slawentums eng verwachsen sind. Unsre auf den ersten Blick willkürlich erscheinende Bezeichnung wird gewählt, um hervorzuheben, daß es uns in dieser Arbeit ausschließlich darauf ankommt, die politische Wirkung und die politischen Nebenerscheinungen der Slawistik, das sind nämlich die verschiednen Äußerungen des Panslawismus darzustellen. Es wird also von vornherein darauf verzichtet, eine zusammenhängende und eingehende Darstellung der Entwicklung der Slawistik zu geben.

Die ältesten Anfänge der Slawistik werden in dem Auftreten der griechischen Heidenbekehrer *Cyrill* und *Methodius* (827—885) erkannt. Doch diese lernten verschiedne slawische Sprachen nicht, um die slawischen Stämme einander näherzubringen, sondern um ihnen das Wort Gottes verständlich zu machen. Die politische Note brachten die Tschechen in die Slawistik. *Juri Krzyzanitzch* (1617—1690) predigte zuerst den Zusammenschluß aller Slawen unter russischer Führung. In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts erhält die Slawistik in der Arbeit des Tschechen *Jordan* „De originibus slavicis“ eine erste wissenschaftliche Grundlage. Die Tschechen *(Josef Dobrovski)* behalten die Führung in der Slawistik bis zum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts bei und wecken die Russen *(Tatischtscheff)* und besonders die Polen zur Betätigung auf demselben Gebiet auf. Aber ihre Leistungen stehn weit zurück hinter denen deutscher Gelehrten. Im

achtzehnten Jahrhundert taten sich besonders die nach St. Petersburg berufnen Deutschen *Miller, Stritter, Krug* und *Schlözer* hervor. Zu ihnen traten dann noch *Anton, Huhnmann, Engel* und als der bedeutendste und einflußreichste *Herder*. *Herder* hat den Charakter der Slawen aufs höchste idealisiert. Darum konnte er lange Zeit ihr Lehrer sein. Seine Ideen über die Urgeschichte der Slawen wurden von den Tschechen *Dobrovski, Schafarik, Jungmann* und *Palacki*, von den Polen *Surowecki* und *Rudziński* und von den Russen *Karamsin, Nadeshdin, Schewyriow* und andern übernommen. Es ist somit keine Übertreibung, wenn gesagt wird, Deutsche hätten die Grundlage für die slawische Einigung ausgearbeitet. Auch ein andrer Deutscher hat die Entwicklung der Slawistik bei den Slawen selbst stark wenn auch indirekt beeinflußt. Der in den 1820er Jahren in Berlin lehrende Rechtshistoriker *Savigny* war Lehrer der spätern polnischen Rechtsgelehrten *Wacław Maciejowski* und der Brüder *Hube*. Wie *Herder* hatte auch *Savigny* eine Formel gefunden, die das Selbstgefühl der Slawen äußerst heben mußte. Bis zu *Savignys* Auftreten galt nämlich der Satz, wonach die Grundlage des Rechts die Gesetzgebung war; man ignorierte das Gewohnheitsrecht und lebte daher der Auffassung, das Recht werde mechanisch von höher entwickelten Völkern auf solche niederer Kultur übertragen. *Schlözer* hatte dies seinerzeit für das Entstehen des russischen Rechts (Russkaja prawda) angenommen; er führte die Grundlagen des russischen Rechts auf skandinavische Gewohnheiten zurück, weil die Russen sich zur Zeit der Ankunft der Waräger auf einem so niedrigen Kulturniveau befunden hätten, daß sie den Warägern nicht zu widerstehn vermochten. Von den polnischen Historikern wurde *Schlözers* Auffassung ohne weiteres angenommen, und *Naruszewicz, Czacki* u. a. suchten mit dieser Auffassung die den Russen überlegne polnische Kultur nachzuweisen (vgl. S. 19).

Die Panslawisten beruhigten sich indessen nicht bei diesem Verdikt, sondern arbeiteten in den verschiedensten Richtungen, es umzustoßen. Das führte zur vergleichenden Wissenschaft auf dem Gebiete der Sprache und der Rechtsgrundlagen. Dem Polen *Rakowecki* war es vorbehalten, zuerst einen Vergleich zwischen der Russkaja prawda und den Rechtsgrundlagen der andern slawischen Völker durchzuführen und zahlreiche gemeinsame Züge aufzudecken (1822).[1]) Aber er hängt noch zu sehr in alten Vorurteilen, als daß er aus den theoretischen Spekulationen *Montesquieus* hinauskönnte. Da trat in Berlin *Savigny* auf und bewies, daß alles Recht sich aus der Nation heraus entwickle. Damit war für die Slawen bewiesen, daß auch sie ihr eignes, eigentümliches Recht hätten, entstanden und entwickelt vor

[1]) Prawda Ruska czyli prawa wielk. x. Jarosława, Warszawa 1822.

allen Dingen aus den Eigenarten des Slawentums. Das erste Zeugnis legte der Pole *Maciejowski* in dieser Beziehung ab (1831).[1] Es ist für uns interessant. Unter dem Einfluß von *Herder, Savigny* und *Mickiewicz* entwickelt er folgende Auffassungen: der Grundton des slawischen Charakters sei friedfertig und freiheitliebend; die Slawen seien darum Ackerbauer und lebten gern in der kommunistischen Gemeindeverfassung. Bei den Polen seien ursprünglich diese Züge am stärksten ausgeprägt gewesen, und weil die geographische Lage der von Polen bewohnten Gebiete sie am meisten vor fremden Einflüssen bewahrt habe, sei der Geist des slawischen Rechts bei den Polen am reinsten erhalten und am feinsten entwickelt worden. Freilich sei der slawische Geist nicht Gemeingut der ganzen polnischen Nation geblieben. Infolge außerordentlicher Bedrückung habe die große Masse der Polen den slawischen Geist eingebüßt, und man finde ihn, allerdings um so schöner entwickelt, nur noch bei der — Szlachta! Ähnlich ist die Beweisführung *Lelewels* (1844), und so haben die Werke beider vorwiegend agitatorischen Wert. Sie dienen in erster Linie der Hebung des Selbstbewußtseins der Polen und tragen bei zur Verbreitung der messianischen Ideen, nicht aber zur Verbreitung der wissenschaftlichen Slawistik.

Den streng wissenschaftlichen Weg hielten von allen Polen nur die Brüder *Hube* ein. Doch wurden sie gestört durch den Ausbruch des Aufstandes von 1830.

In den Jahren von 1847 bis 1849 veröffentlichte der Przegląd Poznański eine Reihe von Artikeln, die dem Panslawismus entgegentraten, vornehmlich aber die Scheidewand zwischen Polen und Russen zu erhöhen strebten. Wissenschaftlichen Wert haben die langatmigen Ausführungen nicht, scheinen vielmehr eine Erwiderung auf *Wielopolskis* Aufforderung an die Polen, sich mit Rußland zu versöhnen, zu sein. Sie gipfeln in dem Satz: das heidnische Polen sei in der slawischen Welt untergegangen, das christlich-katholische Polen sei aber ein Ergebnis der westeuropäischen Kultur, und nur dies sei das wahre Polen.

Die politischen Ereignisse ließen das Interesse der Polen an der Slawistik immer mehr erlahmen; wenn aber bis in die 1880er Jahre hinein Polen sich mit der slawischen Forschung beschäftigen, dann hauptsächlich, um die sie von der übrigen slawischen Welt trennenden Merkmale besonders hervorzuheben. Die Antwort auf diese Haltung erhielten die Polen nicht von der wissenschaftlichen Welt der übrigen Slawen, sondern, wie wir weiter unten zeigen werden, von den Leitern der russischen Regierung.

---

[1]) Historya prawodawstw słowiańskich, Warszawa 1832—35 und 1856—65.

## B. Literarische Einflüsse

Die schöne Literatur der Polen, wie der Slawen überhaupt, hat im neunzehnten Jahrhundert einen weit größern und nachhaltigern Einfluß auf die politische Erziehung der eignen Gesellschaft ausgeübt als irgendeine Literatur des Westens. Die polnische Literatur ist, ob sie sich Ausdruck im lyrischen oder epischen Gedicht oder im Roman sucht, Tendenzliteratur im weitesten Sinne des Wortes. Der Forscher, der den politischen Gedankengängen der polnischen Gesellschaft nachzugehn wünscht, ist darum genötigt, sich dauernd und eingehend in der schönen Literatur umzusehen. Die Aufgabe ist wegen ihres Umfanges ungemein schwierig; aber sie ist auch höchst interessant. Schon wer oberflächlich diese Äußerung des Geisteslebens betrachtet, ist überrascht von der Kraft und dem Farbenreichtum, die gerade zur Zeit nach dem politischen Zusammenbruch der polnischen Literatur innewohnen. Erklärt uns der Farbenreichtum eine wichtige Ursache des Einflusses der Literatur, so ist es auf den ersten Blick schwer, die Gründe ihrer Vielseitigkeit zu erkennen. Wie ist es möglich, daß in der für das polnische Volk so schrecklichen Zeit von 1815 bis 1863 dies Volk drei Dichter wie *Mickiewicz, Słowacki* und *Krasiński* hervorbringen und sie überdies mit einem Sternenareopag umgeben kann, in dem es blitzt und funkelt, aus dem manch warmer Strahl auf den Alltagsmenschen herniederleuchtet?!

Wir meinen, dieser Glanz wird bewirkt durch die nach dem Zusammenbruch möglich gewordne Auslösung von geistigen Kräften, die die gesamte Geschichte des polnischen Volks durch Jahrhunderte aufgespeichert hatte, die sich aber besonders in dem Jahrhundert vor 1815 nicht ernsthaft betätigen konnten. Erst als der morsche Bau zusammengebrochen war, und zwar in demselben Augenblick, als man die äußerste Gefahr glaubte beseitigt zu haben, da wachte der polnische Geist auf und konnte, von allen Rücksichten, die schließlich der Staat jedem seiner Bürger auferlegt, befreit, in die Ferne stürmen. Anfangs erschreckt und ohne Bewußtsein für die eigne Schuld, kam nur der Zorn zu Wort, der sich gegen die Fremden richtete. Hatte nicht *Naruszewicz* eben erst die herrlichen Grundlagen des polnischen Staates gezeigt? Hatte nicht *Kołłątaj* nachgewiesen, wer den alten Staat mit roher Gewalt zerstörte? Auf diesem Boden wuchs die Poesie des litauischen Dichters *Mickiewicz* auf. Dann begann leise das Gewissen zu schlagen. *Lelewels* historische Anschauungen und der Einfluß des demokratischen Frankreichs weckten die Leier des *Kraszewicz*, *Milkowski* und *Ujejski*. Im Zorn ward die Frage geboren: Warum hat der polnische Gott dies Geschick über Polen verhängt? Alle

diese Fragen können wohl aus einer unendlich tiefen Vaterlandsliebe hervorgekommen sein, wie *Tarnowski*[1]) meint; aber die eigentlichen Gründe für sie liegen im Schoß der geschichtlichen Entwicklung.

Der Reichtum des geistigen Lebens der Polen nach dem Zusammenbruch erscheint uns wie wilde Blumen und Sträucher auf den Trümmern der zerfallnen Burg. So lange wachsen und blühen sie, bis man nur noch die Blumenpracht sieht, nicht aber den Schutt darunter, und bis die Blumen sich selbst ersticken. Die Üppigkeit ist möglich, weil die Verwitterung der Jahrhunderte den Schutt in Humus verwandelt hat, die Vielseitigkeit, weil der Wind wahllos auf diesen Humus Samenkörner aus allen Himmelsgegenden wehte. Im geistigen Leben eines Volkes bilden beim Zusammenbruch der gesellschaftlichen oder staatlichen Organisation jene Tausende von Existenzen, die mit einem Schlage außer Tätigkeit gesetzt werden, das Schuttmaterial, das die Zeit in Humus verwandelt. Die Samenkörner aber sind die mehr oder minder lebensfähigen Gedanken, die in einer Gesellschaft durch die Erlebnisse Einzelner ebenso wie durch politische und soziale Vorgänge innerhalb und außerhalb geweckt werden. Auf die Polen mußten vom Augenblick des Zusammenbruchs an wirken: die als Beamte und Abenteurer ins Land strömenden Fremden, die Aufstände und Konföderationen, die Nachrichten von der Französischen Revolution, Napoleons Siegeszug und Fall und schließlich wenn auch nur sehr unbedeutend der Dekabristenaufstand in Rußland. Keiner dieser Einflüsse aber konnte zu praktischer Betätigung für das Wohl einer national-staatlichen Organisation nutzbar gemacht werden — es sei denn als Anregung zur Revolution. Es ist kein Wunder, wenn gerade ein Litauer damals die Laute schlägt,[2]) während die Bewohner des Königreichs keine Dichter hervorbringen. Ebensowenig darf es uns wundernehmen, wenn die Emigranten, also die fern vom Alltagsleben der Heimat weilenden Polen, zur Dichtung ihre Zuflucht nehmen, um ihren Geist zu betätigen. Im Königreich gab es auch nach dem Wiener Kongreß noch praktische Arbeit, die den Geist in Anspruch nahm und zu gewisser Abgeschlossenheit führte; in Litauen verrichteten Russen solche politisch-praktische Arbeit. In Westrußland und Großpolen waren die Polen den fremdvölkischen Einflüssen ausgesetzt. Dieser Verkehr zwang sie auch zu geistigem Austausch und regte sie zum Denken an. Aber nicht diese Verhältnisse allein entwickelten die Dichtkunst. Auch der Bildungszustand des Volkes leistete ihr Vorschub. Die lebhafte Intelligenz der Polen ist viele Jahrzehnte hindurch keinem Schul-

[1]) Historya literatury polskiej, Bd. VI, Teil 2, S. 619.

[2]) Mickiewicz und Słowacki waren Litauer, Krasiński ist Emigrantenkind, Rzewuski Wolhynier.

zwang unterworfen gewesen, der sie hätte auf die Bahn konsequenter Forschung lenken können. Darum konnte sie auch vollständig unter den Einfluß des Gefühls geraten, das in Volksliedern und in der Volkssage glomm. Dies empfindsame Gefühl konnte sich unter den Verhältnissen, unter denen die polnische Szlachta, also der denkende Teil des Volks, leben mußte, um so weniger der romantischen Ideenwelt *Byrons* verschließen, als sie ja zum größten Teil das verherrlichte, was die Polen selbst träumten. Die Abwendung vom Klassizismus war somit ebenso die Folge eines innern Bedürfnisses wie die einer äußern Notwendigkeit. Der Klassiker mußte einen gewissen Bildungsgrad oder gewisse Belesenheit erreicht haben, der Romantiker bedurfte vor allen Dingen eines warmen Gefühls für seine Umgebung, die ihm alle Elemente der Anregung gab. Darum finden sich bei den Romantikern auch die ersten Fasern eines auf das gesamte Volkstum gerichteten sozialen Empfindens.

Die polnische Muse hätte sich in dieser Richtung gesunder entfalten können, wenn die Polen nicht übersehen hätten, daß der sichtbaren Pracht der feste Boden fehlte, daß unter der Pracht Schutt lag, dessen wahre Bestandteile weder sie noch die Außenwelt kannten. Am wenigsten sie selbst. Daher führte die Romantik nicht zur sozialen Arbeit, sondern infolge der Unterschätzung der realen Kräfte zu Aufständen. Mit Recht machen die modernen Polen die Romantik für das Unheil von 1863 verantwortlich, das nur deshalb eintreten konnte, weil die Romantiker die Hohlheit der Gesellschaft versteckt hatten.

Doch wie dem auch sei — in der romantischen Schule liegen alle Fasern des geistigen Lebens der heutigen Polen, also auch die gesundesten Triebfedern ihres politischen Denkens. Auf dem Baum der Romantik sind alle Schößlinge aufgepfropft, die wir heute als kräftige Äste vor uns sehen. In der polnischen Romantik kommt zum erstenmal das polnische Volkstum zu Wort, das nicht mit dem Worte Szlachta zu umschreiben ist, wenn auch die Mehrzahl der polnischen Romantiker dem Adel angehört.

Leider sind wir nicht berufen, unsern Lesern die polnische Literatur in ihren Schönheiten zu kennzeichnen und diese zu einem farbenprächtigen Bilde zu vereinigen. Unsre Aufgabe liegt im Gegenteil in einer Beseitigung aller der Wunderblumen, die uns den politischen Sinn der Dichtungen verschleiern, die uns somit auch hindern, das wahre Wesen polnischen Geisteslebens zu sehen. Als Deutsche des zwanzigsten Jahrhunderts sind wir gewohnt, den Dichter nur als Ästheten zu bewerten. Dem slawischen Dichter, insonderheit dem polnischen, müssen wir mit einem

andern Maßstab gegenübertreten. Mickiewicz selbst sagt, die polnische Poesie und Literatur können als Organe der Politik bezeichnet werden.[1]) Hinter dem Nebel der Romantik verbirgt sich überall die Politik. Wenn sie das Drama nicht in demselben Maße beherrscht wie den Roman, dann sind daran wohl zumeist die Zensurverhältnisse schuld. Ein solches politisches Drama dürfte selbst in Galizien nicht bühnenfähig sein.

Unsre Aufgabe führt uns zur Untersuchung des Bodens, auf dem die polnische Literatur erwachsen ist, und wir erkennen in ihm den Mystizismus, der das polnische Volk ebenso gefangen hielt wie ganz Westeuropa und Rußland. Aus diesem Mystizismus hat die deutsche Philosophie den Weg zunächst zum Nationalismus gewiesen, die französische zum Sozialismus. Beide Philosophien konnten, gestützt auf *Kants* kategorischen Imperativ, zum deutschen Reichsgedanken führen, mußten aber ohne jenen zu dem utopischen Messianismus treiben, den *Towiański, Mickiewicz, Lelewel, Krasiński* bei den Polen und die Slawjanophilen bei den Russen[2]) gepredigt haben. Doch der Messianismus war bereits eine weitere Entwicklungsstufe. Bei der Schwäche des polnischen Charakters war *Kants* Lehre lediglich der Hinweis zu *Macchiavell,* den die Polen nicht aus dem Geist seiner Zeit heraus, sondern im Sinne des sogenannten Jesuitenprinzips verstanden. Ebenfalls ein Zeichen der Schwäche ist die Entartung des messianischen Gedankens zum polnischen Panslavismus, der nicht wie das alldeutsche Prinzip aus dem organischen Bedürfnis gleicher Materien zum Zusammenschluß entstanden ist, sondern wohl ausschließlich aus der Furcht vor der geistig stärksten Macht Europas, vor dem Deutschtum. Unter diesen Verhältnissen finden wir die wichtigsten Grundlagen der modernen politischen Parteien bei den Dichtern der romantischen Schule. Es sind jene großen Richtlinien von politischer Bedeutung, deren letzte Ausgangspunkte in den Dichtungen von *Adam Mickiewicz* liegen: das Macchiavellistische Prinzip, der Panslawismus und die messianische Idee.

### 1. Der Wallenrodismus

*Mickiewicz* stand in Wilna vollständig unter dem Einfluß des Historikers *Lelewel,* der, wie schon gesagt, einen weit sichtbaren Platz in der Gründung politischer Geheimgesellschaften einnahm.[3]) Diese Gesellschaften

[1]) Seine Vorlesungen über slawische Literatur, LXIV.

[2]) Es sei hier auf die in Deutschland wenig beachtet gebliebnen Aufsätze von *N. W Schelgunow,* herausgegeben von *F. Pawlenkow,* mit Vorrede von *N. Michailowski,* St. Petersburg 1891 zwei Bände — besonders Bd. I, S. 451—514 — hingewiesen.

[3]) „Philomanen" und „Philareten". Näheres bei Theodor Schiemann, Geschichte Rußlands unter Nikolaus I. Bd. I.

Nicht uninteressant, wenn auch oberflächlich und einseitig, Richard Otto Spazier,

verfolgten den Zweck, das russische Joch abzuschütteln und die litauischen Gouvernements wieder mit dem Zartum Polen zu vereinigen. *Mickiewiez* ist tätiges Mitglied dieser Gesellschaften gewesen, mit denen er auch nach seiner Übersiedlung nach Kowno in Verbindung bleibt. Die seitens der russischen Regierung eingeleiteten Untersuchungen führten zur Ausweisung des Dichters. Zunächst gerät er als Reisebegleiter des *Professors Graf Rzewuski* unter den Einfluß eines in den Auffassungen von *Naruszewicz* aufgewachsnen polnischen Patrioten.[1]) Dann führt ihn sein Schicksal nach Moskau, wo ihm Macchiavells „Il Principe" in die Hände fällt. Das Studium dieses Werkes fesselt ihn derart, daß er einem Freunde davon schreibt. Macchiavell gibt ihm den Schlüssel in die Hand, mit dem er die Legenden über Konrad Wallenrod und sein verletztes patriotisches und persönliches Gefühl zusammenschließt. Im Treiben des Moskauer Lebens, inmitten der Feste, die ihm seine russischen Freunde geben,[2]) entsteht das politische Meisterstück, das die Polen auffordert, da sie nun einmal zu Sklaven geworden seien, ihre Besieger mit Verrat zu bekämpfen.

Mickiewicz hat das Prinzip aufgestellt: die Vaterlandsliebe jedes Einzelnen sei als ausreichende Entschuldigung für jede gegen den Feind des Vaterlandes begangne Schurkerei hinzunehmen. Somit stellt er jeden in seinem politischen Denken kaum kontrollierbaren Bürger auf eine Stufe mit dem stets beaufsichtigten Staatsmann, dessen Tätigkeit das Gesamtwohl aller Bürger unter dem Sammelbegriff Staat zu umfassen hat.

Der polnische Dichter hat seine Lehre in die Form eines Epos gekleidet, das die Kämpfe der Litauer gegen den Deutschritterorden schildert. Das Epos heißt: „Konrad Wallenrod". Infolgedessen wird der polnische Macchiavellismus oder Jesuitismus seit dem Aufstande von 1830/31 in Rußland Wallenrodismus genannt.

Der gewagte Inhalt des Gedichtes ist:[3]) Wallenrod ist ein Litauer Kind, auf einem der Kriegszüge der Ordensritter erbeutet und im Orden erzogen. Dort führt ihn das Geschick mit dem Mönch Alban zusammen, der auch

„Geschichte des Aufstandes des polnischen Volkes in den Jahren 1830 und 1831", drei Bände, Altenburg, 1832, Bd. I, S. 76.

Im „Istoritscheski Wjestnik" von 1883, Septemberheft S. 576/94 erzählt ein politischer Verbannter auch von einer Verbindung der „Schwarzen Brüder", der er angehört habe.

[1]) Reisen in Südrußland und der Krim.

[2]) Näheres im Kapitel 2.

[3]) Wir halten uns an die Wiedergabe des bekannten Slawisten an der Berliner Universität, Al. Brückner, der selbst ein Pole ist. Bd. I der Literaturgeschichten des Ostens. Berlin, 1906. Amelungs Verlag. S. 335.

Litauer ist, und der es unternimmt, den Jüngling über seine Herkunft zu unterrichten und im Haß gegen den Orden großzuziehn. Eine Flucht nach Litauen bringt sie vorübergehend in ihre Heimat, die der litauische Jüngling auf diese Weise kennen lernt. Dort nehmen sie an den Kämpfen gegen den Orden teil. Als sie die Unmöglichkeit weitern Widerstandes einsehen, verlassen sie Litauen und tauchen nach Jahren als Konrad von Wallenrod und Mönch Halban im Orden selbst wieder auf. Konrad wird wegen seiner Tüchtigkeit schließlich Großmeister und erhält als solcher die Möglichkeit, dem Orden durch ein verräterisch geführtes Unternehmen die Falle zu stellen.

Historisch ist diese Darstellung nicht richtig. Der historische *Konrad von Wallenrod* war kein Litauer. Dagegen hat er durch Entschlußlosigkeit nach außen und Strenge nach innen zu allerhand Legendenbildungen Veranlassung gegeben, die seinen Charakter in keinem günstigen Lichte erscheinen lassen. Mickiewicz hat aus diesen in seiner Heimat weit verbreiteten Legenden die Anregung gewonnen, Konrad von Wallenrod habe den Ruin des Ordens sein ganzes Leben hindurch vorbereitet und absichtlich herbeigeführt. Der polnische Dichter erklärt die Tätigkeit seines, nicht des historischen Wallenrod durch den nationalen Haß. „Der Dichter", schreibt *Brückner,* „wählte diesen Stoff nicht nur, weil er als Litauer sich fühlte, und ihm schon aus der »Grashyna« der Stoff nahelag, sondern auch der Sicherheit halber",[1]) und weiter: „In der Wirklichkeit zielte der Dichter nicht auf den Orden, sondern auf Rußland, und das aus Macchiavell zusammengestoppelte Epigraph strafte Lügen das Gedicht von Aldonas Schicksal, und manche Wendung im Gedicht selbst geriet so deutlich, daß sie dem Stift des Zensors geopfert werden mußte, z. B. der Vers: Ein Sklave bist du, des Sklaven einzige Waffe ist der Verrat, obwohl der Zensor aus dem Epigraph die Worte bisogna essere volpe e leone (Man muß Fuchs und Löwe zugleich sein!) nicht gestrichen hatte."[2])

Wir schließen uns der Ansicht des polnischen Gelehrten an, Mickiewicz habe mit vollem Bewußtsein seinem Volke den Haß gepredigt, denn die Absicht erklärt sich vollständig aus den Ereignissen, die der Zeit, in der er den Wallenrod dichtete, voraufgegangen waren.

Der erste Pole, der die Rolle des Wallenrod übernommen und sein ganzes Leben durchgeführt hat, war *Mickiewicz* selbst. Sein Ordensgewand war der Panslawismus. Er hat es abgeworfen, als der Krimkrieg den dritten Bonaparte gegen den nordischen Koloß Rußland führte. *Mickiewicz,*

---

[1]) Brückner, a. a. O. S. 336. — [2]) Ebenda.

der im Jahre 1855 glaubte, die Zeit der Befreiung sei herangebrochen, warf allen Panslawismus von sich und eilte nach der Türkei, um polnische Legionen zum Kampf gegen die Moskowiter zu werben.

Literarisch ist der macchiavellistische Wallenrodismus weder von *Mickiewicz* noch von einem andern bedeutenderen Dichter weiter bearbeitet und entwickelt worden.[1]) Vielleicht findet man den Geist Wallenrods bei *Słowacki.* Doch in durchaus selbständiger Form. Seine Auffassung vom Wesen Gottes im fünften Gesang von Beniowski dünkt uns die konsequente Weiterführung des macchiavellistischen Prinzips. *Słowackis* Gott „liebt den tönenden Flug gigantischer Vögel ... Er ist der feurige Helmbusch auf stolzer Sturmhaube; die große Tat mildert ihn, nicht die leere Träne, am Kirchtor vergossen ...“ (1833). Dann läßt er im Jahre 1847 seinen Gott sprechen: „Wisse, der ist besser, der blutdürstig und dem Adler ähnlich, der Volk auf Volk zertrümmert ...“ Ist es auch nicht Wallenrodismus im eigentlichen Sinne zu nennen, der hier die Grundlagen christlicher Sittengesetze angreift, so spiegelt sich in den Worten der Geist der Zeit, der nur darauf ausgeht, alle die Handlungen zu rechtfertigen und zu erklären, deren sich die Polen in ihrem Kampf gegen die sie „bedrückenden“ Regierungen und Völker bedient haben und noch bedienen. Es ist ein Ausdruck der Stimmung, die der Kampf um die Wiederherstellung eines eignen Staates zeitigt.

## *2. Folgen des Wallenrodismus*

Der Wallenrodismus ist tief in alle Kreise der polnischen Gesellschaft eingedrungen.[2]) Die Falschheit, die er in die Beziehungen der Polen zu

[1]) Wir sehen dabei zunächst von der systematischen Bearbeitung der Massen durch die Romanliteratur ab.

[2]) Den Einfluß des Epos „Konrad Wallenrod“ auf die polnische Gesellschaft kennzeichnet ein Pole im Jahre 1832 wörtlich mit folgenden Sätzen: „Während das Volk selbst seine Senatoren zwang, ihm einen solchen Anlaß zur öffentlichen Erkennung und Steigerung der Nationalkraft zu geben, kam ihm eine neue, erschütternde, elektrische Anregung aus dem Innern von Rußland, ja aus der Zarenhauptstadt selbst. Dorthin hatte man Polens jugendlichen Dichter und geistig größten Zögling Lelewels, den Philomaten Adam Mickiewicz, abgeführt, und von dorther schleuderte dieser geistige Titan eine neue gewaltige Flamme in die Seelen und die Herzen seines Volkes; unter den Augen der Russen selbst, ja von ihnen selbst verbreitet; sein kühnes und glühendes und überraschende Aussicht eröffnendes Epos: Konrad Wallenrod! Konrad, der Held, ein litauischer Krieger, voll Verzweiflung über die verlorne Freiheit seines Landes, das in grauen Jahrhunderten die deutschen Ritter in Preußen unterjochten, faßt den Entschluß, an die Spitze der Erbfeinde seines Volkes sich zu stellen, sie in sein eignes Land zu führen, um sie dort zu verderben. Als ein spanischer (!) Ritter kommt er zu ihnen, gewinnt durch Heldenkraft und Geist ihr Vertrauen, wird Hochmeister in Marienburg, beginnt einen Krieg mit den Litauern, führt das deutsche Heer in Schnee- und Eisfelder, wo die Blüte der Ordensritter zerschellt, und kehrt als ein Flüchtling allein nach Marienburg zurück! — Namenlos

Russen und Deutschen gebracht hat, konnte naturgemäß auch nicht ohne Rückwirkung auf die Charakterbildung des polnischen Volks bleiben. Die Lüge Wallenrods mußte auf das polnische Volk um so größern Eindruck machen und ihm als eine durch die Verhältnisse berechtigte Moraltheorie erscheinen, als es seit dem Mißlingen der Reformation von den Jesuiten unter dem Glaubenssatz erzogen worden war: der Zweck heiligt die Mittel.

Wie weit die Theorie des Dichters aufgefaßt wird, geht aus einem Flugblatt hervor, das unter dem Namen „Polnischer Katechismus" unter den in Rußland lebenden Polen zu verschiednen Zeiten verbreitet wurde.[1]) Es lautet:

In der gegenwärtigen großen Zeit der Wiedergeburt unsrer geliebten Heimat ist jeder, der sich als ihr treuer Sohn fühlt, verpflichtet, nach seinen Kräften und Mitteln eine freiwillige Spende auf den Altar des Vaterlands niederzulegen und auf ihm den göttlichen Funken zu erhalten, der das polnische Volk immer in schwerem Unglück aufrecht erhalten hat und es zu neuer großer Wiedergeburt vorbereitete, zum Schaden der böswilligen und grausamen Feinde.

---

mußte die Wirkung dieses Gedankens auf das polnische Volk sein, mit unendlicher Begeisterung verschlangen fast alle Klassen, Frauen und Jünglinge, das Heer wie Zivilpersonen das patriotische Gedicht. Mit Schrecken sahen die Russen, was es heiße, einen polnischen Dichter in Fesseln in ihr eignes Land zu ziehen. Der Wallenrod, in Petersburg von dem Gelde russischer Großen gedruckt, war eine von ihnen selbst geschmiedete Waffe, die ihnen wenige Jahre darauf auf den Schlachtfeldern Polens blutige Wunden schlug. Sie lernten, daß es so gefährlich sei, an einem Dichter sich zu vergreifen, als an dem mächtigsten Fürsten." (Dr. Richard Otto Spazier, Geschichte des Aufstandes des polnischen Volkes in den Jahren 1830 und 1831. 3 Bände. Altenburg, Literatur-Comptoir, 1832. Bd. I, S. 126/27.)

[1]) Der von uns hier angegebne Text entstammt einer Sammlung von Dokumenten zur Polenfrage von Ss. Sholkewitsch, Mitglied der Archivkommission zu Wilna und Lehrer am Realgymnasium. Wilna, bei A. G. Ssyrkin, 1885. — Die Tatsache, daß die Sammlung zu politisch-agitatorischen Zwecken hergestellt wurde, läßt den Gedanken aufkommen, als handle es sich um eine von den Russen vorgenommne Fälschung, um den Patriotismus bei den Moskowitern zu beleben. Tatsächlich wäre eine solche Auffassung unzutreffend. Das Flugblatt wurde zuerst im Jahre 1830 gedruckt und ist noch in der Gegenwart in verschiednen Variationen im Verkehr unter den Polen. Ich selbst habe zwei Exemplare solcher Katechismen in polnischer Sprache zu Gesicht bekommen. Das eine zeigte mir ein Pole im Jahre 1901 in T..., der dort als Statistiker angestellt war und später wegen revolutionärer Propaganda unter den russischen Bauern verurteilt wurde. Er zeigte mir das Blatt als ein Zeichen dafür, wie provokatorisch die russische Polizei gegen die Polen vorginge; er bestritt energisch, daß ein solcher „Katechismus" durch polnische Kreise verbreitet werde. Als ich ihn bat, mir das für ihn somit wertlose, ja gefährliche Blatt zu überlassen, weigerte er sich. Das zweitemal begegnete ich dem Flugblatt im Herbst 1904 in Litauen bei einem polonisierten Deutschen. Der erzählte, der „Katechismus" würde von Lemberg aus durch die „Jesuiten" unter den Polen Wolhyniens verbreitet. — Ohne behaupten zu können, daß der Text der beiden von mir gesehenen Dokumente wörtlich mit dem Text übereinstimmt, den ich oben abdrucke, bin ich in der Lage, festzustellen, daß sich der Sinn aller drei Dokumente deckt, und daß zahlreiche Einzelerscheinungen im politischen Kampf ebenso wie in der Belletristik immer wieder darauf hinweisen, daß ein „Katechismus" der wiedergegebnen Art Gemeingut des polnischen Volks geworden ist.

Dieser Funke glimmt gegenwärtig nur; aber die Zeit kommt, da er auflodern und mit gewaltigen Flammen das ganze Land ergreifen wird. Das polnische Volk aber wird wie ein herrlicher Salamander, gestählt im Feuer seines Patriotismus, der Befreier der bedrückten Nationen und Vertreter der zivilisierenden Mission Europas werden. Diese Zeit wird kommen; aber man muß sich mit Geduld, Charakterstärke und Willenskraft wappnen. Erinnern wir uns, Brüder, daß Phönizien und Venezien die Welt nicht mittelst Waffengewalt beherrschten, sondern durch ihren Geist, Bildung und Reichtum. Laßt uns ihrem Beispiel folgen und die hierunter angeführten Regeln beachten, die ein erfahrner und seinem Vaterlande uneingeschränkt ergebner Mann aufgestellt hat.

Polen ist gegenwärtig in der Hauptsache ein Land des Handels und der Zivilisation. Es gab eine Zeit der polnischen Macht, kraft ihrer unbesiegbaren und ruhmvollen Waffen. Aber des Herrn Schickungen sind unerforschlich. Jetzt steht eine Oberhoheit Polens durch die Macht des Verstandes, des Handels und der Aufklärung bevor.[1]) Schaut auf England! Die Nation treibt ausschließlich Handel und ist die mächtigste auf der Welt, ist Beherrscherin der ganzen Welt — England zur See — Polen zu Lande! Bei England stellen die Kolonien all seinen Reichtum dar; aber sie liegen abseits. Polen hat sein eignes Indien, die Ukraine und Litauen. Diese Kolonien bilden mit Polen ein Ganzes, und mit Verstand und Kenntnis geführt, können sie in materieller Hinsicht niemals losgerissen werden. Wir übermitteln unsern Brüdern des Bluts und des Glaubens folgende nicht unwichtigen Ratschläge zu möglichst gleichartigem Handeln, um das gemeinsame Ziel zu erreichen.

1. In den (von Rußland) annektierten Gebieten sollen die Gutsbesitzer sich mit allen Mitteln bemühen, keine Besitzung aus ihren Händen zu verlieren. Wenn aber die unumgängliche Notwendigkeit eintritt, sich vom Besitz trennen zu müssen, so sollen sie an ihre Landsleute oder im äußersten Notfalle an die Juden verkaufen. Unter keinen Umständen dürfen sie dem russischen Element die Möglichkeit geben, sich zu entwickeln. Den eignen Brüdern ist in allen Nöten zu helfen, den russischen Gutsbesitzern ist jede Unannehmlichkeit zuzufügen; nichts darf an sie verkauft noch von ihnen gekauft werden. Es sind gegen sie Prozesse anzustrengen, die überall dort leicht gewonnen werden können, wo die Gerichtsstellen mit unsern Glaubensgenossen besetzt sind. Mit einem Wort, es hat alles zu geschehen, was sie (die Russen) veranlassen könnte, ihr unrechtmäßig erworbnes Land zu veräußern und in ihr Moskau zurückzukehren. Zum Verkauf stehende russische Güter müssen, wenn nicht anders, mit vereinten Kräften erworben werden. Hierdurch wird im Laufe der Zeit in jenen Gebieten die ausschließlich polnische Herrschaft geschaffen, während sich die Reichtümer des Landes in den Händen unsrer Brüder vereinigen zum Heile des ganzen Vaterlandes.

Möge das hinterhältige Rußland Litauen und die Ukraine sein Eigentum nennen, doch wer sich ihrer in materieller Beziehung bedienen wird, dem werden sie gehören.

Außerdem werden die vorgeschlagnen Mittel eine Verschmelzung der fraglichen Gouvernements mit Moskau verhindern, und wenn wir uns des Unverstandes und

[1]) Warschauer Positivismus! hieraus könnte man folgern, daß das Flugblatt erst zwischen 1868 und 1882 verfaßt worden ist; vor dem letzten Aufstande begegnen wir solchen Ideen noch nirgends.

der Unbildung der dortigen Popen bedienen werden, so können wir unter Ausnutzung ihrer Habgier auch diese unsre streitbarsten Gegner einschläfern. Wenn wir sie aber einschläfern und mit List und Verstand auf das Volk einwirken, so werden wir imstande sein, es wenn auch nicht von seinem ketzerischen Glauben abzuwenden, so doch sein Vertrauen zu den Popen zu erschüttern; das aber würde genügen, um das Volk mißtrauisch zu machen.

2. Da die Russen zum größten Teile faul, ungebildet und sorglos sind, so müssen sich die Polen bemühen, sich soviel Bildung anzueignen wie möglich, besonders um immer den Vorrang vor den Russen zu erhalten bei Besetzung der besten und einträglichsten Stellen, und so diese unentwickelte Nation sich moralisch zu unterwerfen.

3. Spezial durchgebildete Menschen müssen sich unter allen Umständen bemühen, in Rußland Stellungen einzunehmen, ohne Rücksicht auf das Geschrei unentwickelter, in die Geheimnisse der Politik uneingeweihter Leute, die da meinen, ein Pole sei ehrlos, wenn er der russischen Regierung diene. Jeder Pole der in Rußland Dienst nimmt, dient dadurch nur seiner großen Mission und beweist Selbstentsagung zum Wohle seiner Landsleute.

4. Wenn du die Absicht hast, in russische Dienste zu treten, so diene nur dort, wo auf ein sicheres Einkommen zu rechnen ist, und wenn du bald ein genügendes Kapital erworben hast, verlasse den Dienst und laß dich in deinem Vaterlande nieder, wo du dein in Rußland erworbnes Vermögen auch deinen Landsleuten nutzbar machen kannst. Hierdurch wirst du nicht nur deinen Dienst in dir feindlichem Lande bezahlt machen, sondern wirst deiner Heimat noch Vorteile bringen; denn jede Maßnahme, die zur Verarmung des gemeinsamen Feindes führen kann, ist nicht nur erlaubt, sondern auch notwendig. So wirst du ihm mit diesem Mittel die Krallen beschneiden.

Alle Mittel anwenden, wo nur möglich, sich auf Kosten des russischen Fiskus zu bereichern, ist nicht Betrug oder Vertrauensbruch, sondern Wohltun. Denn indem du dem russischen Fiskus fortnimmst, schwächst du den dir feindlich gesinnten Staat und bereicherst deine Heimat; folglich tust du deinen Brüdern Gutes, und die heilige Kirche wird deine Übertretung vergeben. Der Herrgott selbst, der verbot, seinen Nächsten zu töten, hat durch seine Heiligen gestattet, das Schwert zur Unterwerfung des israelitischen Feindes zu ziehen. Das hier vorgeschlagne Mittel ist nicht tödlich und der Beachtung um so würdiger, als du dem Räuber das geraubte Gut fortnimmst und es den ärmsten deiner Brüder zugänglich machst. Wenn aber dein Heimatland reich sein wird, wird es auch stark sein.

5. Bemühe dich, jeden einflußreichen Posten zu erhalten, und wenn du dich in deiner Stellung gefestigt hast, dann beschirme deine Brüder und besorge ihnen deinerseits gute und einträgliche Posten. Zur Erlangung dieses Ziels sind alle Mittel erlaubt, wenn sie auch andern niedrig erscheinen sollten. Bedenke immer, daß du alles das zum Wohle deines Vaterlandes tust; darum muß deine Erniedrigung in den Augen deiner Volksgenossen als ein großes Opfer erscheinen. Was aber andre, die nicht Volksgenossen sind, sagen, das beachte nicht und führe deine Aufgabe durch. Der Russe liebt die Schmeichelei ganz besonders. Wenn er durch sie umgarnt ist, so wird er dir eher einen Posten geben als seinem Landsmann, der vielleicht würdiger als du, aber infolge seiner groben Natur nicht zu schmeichlerischem Wesen fähig ist. Darum wende die Schmeichelei, die ein mächtiger Hebel gegenüber dem Russen ist, überall dort an, wo du für deine Pläne Nutzen

aus ihr ziehen kannst. Wenn auf diese Weise alle einflußreichen Plätze in Rußland in den Händen von Polen sein werden, so wird auch Rußland uns ganz unbemerkt zinspflichtig werden.

6. In der russischen Armee diene nicht lange, damit du nicht einen Grad erreichst, der dich zum unfreiwilligen Werkzeuge der deinem Volke unerträglichen Regierung machen könnte. Im allgemeinen diene nur so lange, wie Mittel und Wege zu deiner Bereicherung vorhanden sind. Danach verlaß deinen Dienst und siedle dich im Kreise deiner Volksgenossen an, ohne an beschämenden Dekorationen Freude zu gewinnen. . . .

7. Im Zivildienst verbleibe solange es deine Kräfte erlauben und strebe nach den höchsten Stufen. Dabei vermeide die untersten Stufen der staatlichen Beamtenhierarchie und strebe danach mit allen Mitteln, Gehilfe von Magnaten zu werden und deren Kollege; überhaupt suche dich in ihrer Nähe zu halten. Im ersten Falle wird die Regierung mit Mißtrauen auf dich blicken, und du wirst in ihre Pläne nicht eingeweiht werden. Im zweiten Falle, sofern du es verstehst, deine Vorgesetzten zu nehmen und ihr Vertrauen zu erwerben, so werden sich dir alle Geheimnisse offenbaren und infolgedessen auch deinen Volksgenossen. Wenn die Regierung deine Untreue entdeckt, so wird dein Vorgesetzter verantwortlich sein, und du kannst auf die Seite treten und dich zu neuem Dienst für deine Heimat erhalten.

8. Sei in allen Dingen die rechte Hand deines Vorgesetzten und schone zur Erlangung seines Vertrauens nichts, schilt in seinem Beisein selbst deine Landsleute und verurteile ihre Handlungsweise. Nichts ist leichter, als durch dieses Mittel jeden Russen von deiner Ergebenheit an Rußland und für die Regierung zu überzeugen. Wenn du dich in das Vertrauen deines Vorgesetzten geschlichen hast, wird es dir leicht fallen, deinen Brüdern heimlich zu helfen.

9. Wenn du in der russischen Gesellschaft eine deinem Vaterlande schädliche aber einflußreiche Persönlichkeit bemerkst, so bemühe dich mit allen Mitteln, dich ihr zu nähern und ihre Stimmung gegen deine Brüder auszunutzen, wodurch du, sofern du ihn nicht vernichtest, infolge deiner Kenntnis der feindlichen Anschläge manches Unheil abwenden kannst. Wenn derart in allen Behörden Rußlands unsre Agenten sein werden, und das ganze Reich mit einem Netz von gleichgesinnten und gleichartig handelnden Brüdern überzogen sein wird, dann wird es in unsern Händen sein, und mit der Zeit, nach systematischer Bearbeitung der russischen Gesellschaft, werden wir die Russen von der Notwendigkeit der Abtrennung Polens überzeugen. Alles das kann ohne alle bewaffnete Macht und Blutvergießen geschehen, und darum werden wir in Zukunft noch stärker und mächtiger dastehn.

10. Vergiß niemals, daß Rußland dein ärgster Feind und daß der Rechtgläubige ein Schismatiker ist. Darum unterlaß es aber nicht, zu schmeicheln und zu beteuern, daß sie deine Blutsbrüder sind, daß du gegen die Russen nichts hast, sondern nur gegen die Regierung. Aber heimlich bemühe dich, dich an jedem einzelnen Russen zu rächen.[1]) Er wird infolge seiner Feindschaft gegen die römische Kirche und gegen die Polen niemals dein Freund werden und wird immer seine Regierung in ihren Gewalttaten gegen dich unterstützen.

---

[1]) Gerade diese Wendung läßt den Gedanken an eine Fälschung durch russische Agenten aufkommen. Vielleicht ist dieser Satz auch nur in der von uns erwähnten Sammlung eingeschoben?

11. Wenn du unter Russen bist, sag immer, die Deutschen seien die ärgsten Feinde der Russen und Polen, daß die Deutschen aus politischen Gründen durch ihre Intrigen die Aussöhnung beider Völker verhindern; die Russen können die Deutschen nicht leiden und werden dir darum immer glauben. Das ist der beste Schirm zur Verdeckung deines Tuns, und wenn du den Gegner erst von deiner treuen Freundschaft überführt haben wirst, wirst du ihn um so leichter einschläfern. Bei Entdeckung deiner Pläne schiebe alle Schuld auf die Deutschen, und du wirst der Vernichtung eines Gegners mit Hilfe des andern Vorschub leisten, selbst aber dem Verdacht entgehn. Wenn du mit einem Russen sprichst, so bemühe dich, ihn aus der Fassung zu bringen. Infolge seiner dummen und offnen Natur wird sich der Russe bei Streitigkeiten aussprechen. Das ist notwendig für dich. Denn wenn du das Ziel des Feindes kennst, wirst du ihm das richtige Abwehrmittel entgegenstellen können.

12. Im gesellschaftlichen Verkehr mit Russen bemühe dich möglichst zu schweigen und sprich deine Ansichten nicht aus, das ist unzweckmäßig. Bemühe dich, den Russen in seiner eignen Gesellschaft anzugreifen. Beginne mit der unerträglichen Regierung, der er wie ein Sklave dient; dann weise auf die Unterdrückung fremder Nationalitäten durch ihn hin und schließlich auf seine Gefühllosigkeit und Härte seines Herzens gegenüber den bedrückten polnischen Brüdern.

Bemühe dich, auf die Eigenliebe des Russen zu wirken, dann wirst du ihn dir am Ende des Gesprächs zum ergebnen Diener und Förderer deiner Pläne machen. Der Russe ist bei seiner gleichmütigen und groben Natur von großer Eigenliebe, und die Bezeichnung Barbar regt ihn auf. Um sich dieser häßlichen Bezeichnung zu entledigen, ist er bereit, seinem Bruder das Messer zwischen die Rippen zu stoßen. Berühre künstlich die Eigenliebe des Russen und mache sie dir nutzbar.

13. Wenn du es mit einem starken und verschlagnen Feinde zu tun hast, der dich durchschaut, dann trachte mit allen Mitteln danach, ihn zu vernichten, und wähle dazu das zuverlässigste Mittel, nämlich die Unterstützung eines einflußreichen Deutschen. Der Deutsche wird dir in seiner Feindschaft gegen das russische Element helfen. Du wirst den Feind vernichten und gleichzeitig bei ihm die Ansicht erzeugen, er verdanke sein Unglück dem deutschen Einfluß. Hierdurch wirst du noch mehr beweisen können, daß der wahre Feind der Russen der Deutsche ist, und du selbst wirst aus einem Feinde dir den Freund und tatkräftigen Gehilfen für deine Pläne machen.

### *3. Die Messianische Idee*

Neben dem Haß, den temperamentvolle Persönlichkeiten unter den Polen pflegen, begegnet uns in der Literatur noch eine zweite Grundidee, die unter dem Namen Messianismus bekannt ist. Wie sich die Juden als das erwählte Volk bezeichneten, so bezeichnen sich die Polen als ein für die Durchführung bestimmter großer Missionen ausgewähltes Volk. Ausgehend von altruistischen Vorstellungen hat der polnische Messianismus bis zum Anfang unsers zwanzigsten Jahrhunderts alle Phasen zum extremen Materialismus durchlaufen, ist also auch ein wesentlicher Bestandteil des polnischen Sozialismus.

Die ersten Anzeichen des Messianismus sind im siebzehnten Jahrhundert bei *Kochowski* (1631 bis 1690) zu finden, der die Frage untersucht, was die Polen verschuldet hätten, daß ihr Land dem Untergange zustrebe. Er antwortet, der Anblick der denkbar größten Freiheiten, die den Polen zu jener Zeit zur Verfügung standen, erweckte den Neid der Nachbarn; darum sei das freiheitliebende Volk von Feinden umgeben, die nur darauf ausgingen, die Freiheit zu vernichten. Die Freiheit aber sei ein Werk Gottes, und Gott würde sein Werk nicht preisgeben. *Spassowicz* sieht hierin eine mystische Prophezeiung und Lehre, in der bereits alle Elemente des polnischen Messianismus enthalten seien, wie er sich um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts als Religionsphilosophie entwickelt hat.[1]) Ein späterer Dichter, *Kazimierz Brodziński* (1791 bis 1835),[2]) formt den Gedanken schon konkreter. Er nennt das polnische Volk bescheiden den Kopernikus unter den Völkern. Wie jener Astronom die Anziehungskraft für das Weltall entdeckte, so haben die Polen das Zentrum für die Moral geschaffen, zu dem sich alle Völker hingezogen fühlen. *Adam Bielcikowski* bezeichnet Brodziński als den Bahnbrecher nicht nur für *Mickiewicz,* sondern auch für die gesamte Dichtkunst des neunzehnten Jahrhunderts. In diesen beiden ersten Anfängen spiegelt sich uns schon der ganze weitere Verlauf des Messianismus bis auf unsre Tage. In *Mickiewicz* laufen die Richtungen zusammen. Bei ihm treten sie uns in durchaus mystischer Form entgegen und in enger Verbindung mit dem allslawischen Gedanken. Nach dem Tode des Dichterfürsten verlieren mystische Ideen zugunsten des Positivismus an Bedeutung. Der Materialismus hat starken Einfluß auf die Geistesbildung, und so ist es erklärlich, warum der Messianismus vielfach mit den internationalen Bestrebungen der alten Freimaurer und der Sozialdemokratie verbunden ist. Freilich geht hierneben die altruistische Richtung nicht unter. Sie verschwindet nur zeitweilig aus dem öffentlichen Leben, um sich aus dem fruchtbaren Boden der Wissenschaft Stärkung zu schöpfen. Nationalpolnische Religionsphilosophie darf die Richtung genannt werden. Sie knüpft an den allslawischen Gedanken an und wendet sich vielfach den gleichlaufenden Forschungen in Moskau zu.

Wir wollen hier das Wesen des ältern Messianismus durch die Wiedergabe der Auffassungen von *Mickiewicz* und dessen Zeitgenossen darzustellen versuchen.

Mickiewicz bezeichnet als Grundgedanken der polnischen Philosophie: 1. Die Notwendigkeit des Opfers. Man kann nicht nur keine Tat ohne

[1]) Pypin und Spassowicz, a. a. O. Bd. II, S. 540.
[2]) Kazimierz Brodziński, Studyum literackie, Lemberg, 1875.

Opfer vollbringen, selbst zu fruchtbarer Geistesarbeit bedarf es vorläufiger Opfer; 2. die christliche Mission des polnischen Volkes, Unvermeidlichkeit des Todes und der Auferstehung; 3. das Gemeinsame, die allgemein menschliche Tendenz des Messianismus.

Die Notwendigkeit der Selbstaufopferung ohne Vorbehalt erklärt Mickiewicz mit den polnischen Philosophen wie folgt: „Alle Streitigkeiten zwischen Einzelmenschen und Völkern werden durch den Egoismus hervorgerufen. Der Egoismus eines Menschen führt zum Kampf mit dem Egoismus eines andern. Alle Menschen befinden sich im Glauben, sie strebten zur Wahrheit. Aber wie kann man solche finden, ohne sich vom eignen Egoismus, von der eignen Persönlichkeit befreit zu haben? Infolgedessen muß man sich vor allen Dingen von seinen persönlichen Interessen, von seinem ganzen »Ich« loslösen, um entscheiden zu können, wie weit eine gegebne Angelegenheit gerecht ist oder nicht. Das Volk drückt diesen Gedanken durch das Sprichwort aus: »niemand kann Richter in eigner Sache sein« — es sei denn, daß er sich ganz von sich selbst loslöst. Nur weil sie alle weltlichen Interessen preisgaben, konnten der Erlöser und die Märtyrer das Christentum gründen, jene große Vereinigung von Menschen, die die Kirche genannt wird. Eine einzige Nation ist bisher noch nicht Stellvertreterin der Christenheit gewesen. Die Frage von der Mission der Völker ist zuerst durch die zeitgenössische Philosophie aufgeworfen worden. . . . Die Philosophen, die Polen die Mission zuweisen, Stellvertreterin der Christenheit in der Politik zu sein, weisen unter anderm darauf hin, die Polen hätten das Christentum alle zusammen, auf einmal angenommen. Die Taufe war in Polen nicht eine Reihe von Taufen einzelner Persönlichkeiten, sondern eine plötzlich eintretende einmalige Tatsache.[1]) Das polnische Volk, das das Christentum als Nation angenommen hatte, mußte es auch als nationalen Faktor weiter entwickeln. Die innere Arbeit der Nation, die Dichter und Denker mit solcher Tendenz hervorgebracht hatte, konnte nicht anders als eigenartig sein. Alle unsre Schriftsteller sind ohne Ausnahme Krieger und Vertriebne, also Männer der Tat.[2]) Sie haben sozusagen nur nebenher die Fragen berührt, die uns hier interessieren. . . . .

„Wie wird sich nun der von der nationalen slawisch-polnischen Literatur angekündigte und anerkannte Messianismus äußern? Sollen wir das Entstehn einer philosophischen Schule in den polnischen Landen erwarten? Sollte

[1]) Vgl. hierzu unsre Ausführungen im ersten Bande, S. 17 bis 20, besonders S. 19.

[2]) Diese Behauptung trifft insofern zu, als sich die polnischen Dichter bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts fast ausschließlich aus der Szlachta oder dem Klerus ergänzten.

die polnische Doktrin nicht auf das Leben der Völker des Westens einwirken? oder ist es der polnischen Nation bestimmt, aus einzelnen Tatsachen Schlüsse zu ziehn? Nein, nicht derart ist die Mission des polnischen Volkes. ... Doktrinen schaffen nichts; sie sind lediglich Ansichten verschiedner Individuen. Schulen gehn schnell vorüber; sie geben nur den Ansichten gewisser Gruppen von Individuen Ausdruck. Jede einmal formulierte Doktrin hört auf zu leben. Das, was nicht formuliert werden kann, was ist, fortbesteht, handelt, das ist der Mensch selbst, als Inhalt, Wesen des Worts.[1]) Die von der polnischen Philosophie aufgeworfne Frage vom Messianismus ist wohl eine rein slawische Frage und doch gleichzeitig eine europäische."

„Die russische Philosophie hat künftige Ziele nicht festgestellt.[2]) Die tschechische Wissenschaft ist bis zu der Erkenntnis von der Notwendigkeit einer nationalen Mission vorgedrungen, aber darauf stehn geblieben.

„In Polen wurde die Notwendigkeit einer nationalen Mission schon im sechzehnten Jahrhundert vorempfunden. Später wurde sie seitens der Dichter in die Form von Wünschen gekleidet. .. Der polnische Messianismus geht weiter als die tschechische Wissenschaft und legt dem polnischen Volk eine Sendung auf, deren Vertreter ein einzelner Mensch sein wird. . . ."

Nach einem Ausflug in die Geschichte der drei großen slawischen Völker kommt Mickiewicz zu der Auffassung, die polnische Literatur erwarte eine Neuordnung der Dinge und befinde sich somit in derselben Lage wie ganz Europa. „Die grundlegende Verschiedenheit zwischen den Anschauungen der Polen und der andern westlichen Völker liegt darin, daß die europäische Philosophie eine Neuordnung und Besserung der Dinge von den Erfolgen der Bildung, von dem Entstehn einer neuen Doktrin erwartet, während Polen umgekehrt glaubt, alle Hoffnung müßte auf die einzelne Persönlichkeit gesetzt werden .... ich glaube, daß die polnische Philosophie und Literatur das vollste Recht haben, auf die Ankunft eines Vermittlers zu rechnen, wie ehemals die Völker auf die Propheten Israels, ja sogar Roms und Griechenlands gehofft hatten ....." Der Dichter wendet sich dann der Frage zu, ob der Messianismus ein rein polnischer sein werde, und antwortet darauf: „Nein! .... Umsonst sprechen Philosophen von einer Zukunft, in der Rußland zusammenbrechen und in eine polnische Provinz umgewandelt sein wird. Die Poeten stellen sich auf einen höhern Standpunkt, wenn sie meinen, daß »Eroberung« und

[1]) Lektion LXIII.

[2]) Dem in Paris lehrenden Mickiewicz konnte 1840/41 die Lehre der Slawjanophilen eigentlich schon bekannt sein, gerade weil er mit der russischen Intelligenz sowohl in Moskau wie in St. Petersburg in so nahen Beziehungen gestanden hatte.

»Provinz« als aus der Heidenzeit stammende Begriffe aus dem künftigen Wörterbuch zu streichen sind. Mag Rußand groß und mächtig bleiben, wenn es nur zum Bewußtsein dessen kommt, was wahre Macht und Größe ist.

„Allein der Messianismus kann auch die wichtigste und älteste von allen Fragen, die Judenfrage lösen. Nicht umsonst haben die Juden Polen zur Heimat genommen. Als das geistvollste Volk auf der Erde und am meisten befähigt zu erkennen, was in der Menschheit am höchsten steht, aber aufgehalten in seiner Entwicklung und ohne Kraft zur Durchführung seiner Aufgabe, hört dieses abgelohnte Volk nicht auf, auf den kommenden Messias zu hoffen, und wahrscheinlich ist diese Hoffnung auch nicht ohne Einfluß auf den Charakter des polnischen Messianismus geblieben. Beide Fragen (die polnische und jüdische) sind miteinander verbunden. Ähnlich wie einzelne polnische Schriftsteller mit der Zeit unter die Zahl der tschechischen, südslawischen oder russischen gerechnet werden dürfen, so gibt es auch solche, die nach dem Charakter ihrer Werke ihren Platz neben den jüdischen Dichtern einnehmen werden. Bisher hat man sich umsonst gemüht, das jüdische Volk an der Polenfrage zu interessieren, indem man ihm Bodenbesitz und materielles Wohlbefinden vorspiegelte. Wie kann Israel jahrhundertealte Not und seine gesamte ruhmreiche Vergangenheit vergessen für ein Stückchen Land. Wahrlich, welch ein Unglück wäre es für die Welt, wenn dieses Volk, das einzige Überbleibsel der alten Völker, dieses Volk, das niemals an der Vorsehung gezweifelt hat, dem Unglauben verfiele . . .“

Soweit Mickiewicz als Dichterprophet.

So finden wir bei *Mickiewicz* inmitten aller Theorien und Phantasien auch einen praktischen Gedanken, die Anerkennung der Bedeutung der Juden als ein vermittelndes Element. Wie *Mickiewicz* zu dieser Ansicht gekommen ist, braucht kaum erklärt zu werden, wenn wir daran erinnern, daß die Juden in seiner Heimat nicht nur im Handel, sondern auch in der Intelligenz zu großem Einfluß gelangt sind. Im Rahmen des polnischen Denkens vermehrt der Gedanke die Zahl der Widersprüche, — im Rahmen des allslawischen Ideals bildet er eine Verbindung zu den russischen Westlern, die im Judentum den Kitt für die slawische Welt erkennen.

Die wichtigsten Punkte aus den eben angeführten Gedanken des polnischen Dichters sind für uns: der Glaube an die christliche Mission des polnischen Volks und die Betonung der allgemein menschlichen Tendenz oder hier des Internationalismus. Seine Stellung zu Rußland ist unklar und läßt deshalb viele Deutungen zu. Die Notwendigkeit des Opfers ohne Vorbehalt, die der Dichter in den Vordergrund stellt, hat für uns so lange

keine Bedeutung, solange die Polen nicht zum offnen Aufruhr treiben. Das Opfer, das der Dichter im Sinne hatte, wurde durch die polnische Nation im Jahre 1863 gebracht und bestand im Verlust der letzten staatlichen Selbständigkeit im Königreich Polen. Durch diesen Verlauf wurde die soziale und wirtschaftliche Wiedergeburt im Weichselgebiet erkauft, die wir im ersten Bande dargestellt haben. Wann und unter welchen Voraussetzungen die Polen gezwungen sein werden, ein neues, vielleicht letztes Opfer im Sinne ihres Nationaldichters zu bringen, das ist eine der großen Fragen, von denen nach unsrer Auffassung die Zukunft Polens abhängt.

Zweites Kapitel

## Russische Einflüsse

So sehr nun die Entwicklung der Literatur und damit die Entwicklung des politischen Denkens der Polen unter dem Einfluß Westeuropas stand, dürfen wir uns doch nicht verhehlen, daß auch von Rußland aus manches Samenkorn auf den polnischen Boden gefallen ist. Schon die Hinweise auf den Panslawismus,[1]) ferner die ältern Forderungen eines *Stanisław Staszic*,[2]) die Polen mögen enge Anlehnung an Rußland suchen, bezeugen, daß die politische Feindschaft einen Gedankenaustausch zwischen den beiden slawischen Völkern nicht verhindert hat. Tatsächlich hat dieser Ideenaustausch stattgefunden und das Denken einzelner polnischer Parteien sogar stark beeinflußt. Wir müssen uns diese Beziehungen ein wenig näher ansehen, wenn sie auch auf den ersten Blick über den Rahmen unsrer Aufgabe hinauszugehn scheinen. Denn sie bilden einen Teil der Elemente des polnischen Panslawismus.

Naturgemäß hat die Angliederung ehemals polnischer Landesteile an das Reich der Moskowiter zu einer Beeinflussung einzelner Polen durch Russen und umgekehrt geführt. Neben der äußerlichen politischen Annäherung der Gebiete mußte ohne weiteres, wenn auch langsam, eine kulturelle zwischen den Völkern eintreten. Das sicherste Zeichen für solchen kulturellen Austausch ist der Austausch von Worten im beiderseitigen Sprachgebrauch. Besonders zahlreich sind die polnischen Worte, die im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert in die russische Sprache aufgenommen wurden. *Lomonossow* weist auf diese Tatsache hin, während *Ssolowjow* zeigt, wie sich Peter der Erste wiederholt polnischer Bezeichnungen bedient.[3]) Für das russische Westgebiet, das wir als ein „Zwischengebiet" auffassen, sind die Grundlagen des kulturellen Austausches im ersten Bande gekennzeichnet.[4]) Im Königreich fehlen diese Grundlagen der Annäherung oder sind doch nur in den östlichen Kreisen der Gouvernements Lublin und Sjedlec vorhanden. Im Königreich macht die Herrschaft

---

[1]) Siehe Bd. II, S. 19, 27, 28, 41. — [2]) Siehe Bd. II, S. 12 u. 20.
[3]) Geschichte Rußlands a.a. O. Bd. XV, S. 186, 250, 308.— [4]) Siehe Bd. I, S. 14/28.

der römischen Kirche die Polen sogar bis zu gewissen Grenzen unempfänglich für einen nähern Anschluß an die Kultur der Moskowiter.[1]) Darum darf es nicht wundernehmen, wenn die häufigsten und nachhaltigsten Ausgleichungsbestrebungen nicht aus dem Königreich, sondern aus den Westprovinzen kommen.[2])

Neben den angedeuteten Gründen, die eine innige Verschmelzung der Polen mit den Russen verhindern, besteht ein weiterer Grund. Bei den Polen trat er gleich nach der ersten Teilung in seine Rechte, das ist, als in der polnischen Gesellschaft der Wille erwachte, den wankenden Staat wieder aufzurichten.[3]) Für die russische Gesellschaft wurde er erst bedeutsam während der Regierungszeit *Alexanders des Ersten.* Er besteht, wenn wir ihn recht weit fassen wollen, in dem Gegensatz zwischen dem russischen und dem polnischen Staatsgedanken. Er konnte der russischen Gesellschaft erst durch die historischen Arbeiten *Karamsins* und später *Ustrjalows* recht zum Bewußtsein kommen. Während der Regierungszeit *Alexanders des Ersten* wurden bekanntlich die Fragen erwogen, Rußland eine Konstitution zu geben und ein polnisches Staatswesen wiederherzustellen. Daraus ergab sich auf der einen Seite die Frage, ob Rußland zentralistisch verwaltet werden sollte oder auf föderalistischer oder autonomistischer Basis, und weiter auf der andern, in welchen Grenzen ein autonomer polnischer Staat zu denken wäre. In der russischen Gesellschaft herrschten und herrschen noch heute über den ersten Punkt zwei Ansichten; über den zweiten war man sich bis zum Aufstande von 1830 überhaupt nicht klar. Unter den Polen beherrschte, soweit Rußland in Frage kam, das Zerstörungsprinzip die Köpfe, das mit diesem Untergedanken auch das föderalistische genannt werden darf; im übrigen erstrebte man die Wiederherstellung eines Polenstaates in den Grenzen von 1772. Für Rußland würde die Erfüllung dieses Wunsches die Herausgabe Litauens, Weißrußlands, Wolhyniens, Podoliens und Kleinrußlands an die Polen bedeutet haben.

*Alexander* hat nicht die Kraft gefunden, die Frage nach der einen oder andern Seite zu lösen. Die Gründe dafür sind von *Theodor Schiemann*[4]) eingehend nachgewiesen und erläutert worden. Neben seinem Charakter und den Verhältnissen in der innern Politik des Reichs waren für sein Verhalten auch Forderungen der internationalen Politik maßgebend. Sie waren schließlich so mächtig, daß sie alle innerpolitischen Rücksichten unterdrückten. Was nun die Polenfrage im besondern betrifft, so hatte die

---

[1]) Vgl. die Ausführungen des klerikalen Przegląd Powszechny, „Dzisiejsze zadania katolicyzmu w Polsce", Krakau, 1906. — [2]) Näheres weiter unten. — [3]) Vgl. Bd. II, S. 15.

[4]) „Geschichte Rußlands", Bd. I.

Herrschaft des Korsen in Europa Bedingungen geschaffen, die dazu angetan schienen, Wünsche, die seit *Iwan dem Grausamen* bestanden, der Erfüllung näher zu bringen — den Erwerb der baltischen Küste bis zur Weichselmündung. Diesem Drange waren, wie bekannt, schon längst Livland, Estland und später auch Kurland zum Opfer gefallen. Unter dem Druck eben dieser von *Ustrjalow* als historische Notwendigkeit bezeichneten Wünsche mußte das innerlich zerfallene Polen sich den Teilungen von 1793 und 1795 unterwerfen, wenn auch im entscheidenden Augenblick *Friedrich der Große* das Zeichen zur ersten Teilung gegeben hat.[1]) Das, was früher bei den Teilungen seitens der russischen Diplomatie nicht durchgeführt werden konnte, suchte *Alexander der Erste* auf dem Wiener Kongreß nachzuholen. Seine weitblickenden Pläne fanden vor allen Dingen energischen Widerstand bei England, weniger bei Preußen.[2]) Außerdem mußte der Zar selbst auch Rücksicht auf die Folgen nehmen, die die Wiederherstellung eines Polenstaates auf die russischen Westprovinzen und auf die russische Intelligenz gehabt hätte.

Zur Zeit des Wiener Kongresses und besonders nach Bekanntwerden seiner Ergebnisse erwachten in Rußland die liberalen Ideen, die *Radischtschew* schon gepredigt hatte, zu neuem Leben. Die russische Jugend glaubte auch den Weg zur Lösung der oben erwähnten Fragen suchen zu müssen — freilich zunächst ohne das Verständnis für die polnische Frage, wie es eben dargetan wurde. Sie hatte sich bereits vor 1815 zu kleinen Kreisen und Gesellschaften vereinigt, in denen alle Fragen der staatlichen und sozialen Ordnung in Rußland erörtert wurden. Harmlos, solange die Regierung *Alexanders* selbst geneigt war, den Weg der Reformen zu gehn, bekamen die Vereinigungen einen revolutionären Charakter, als sich *Alexander* von den Reformen abwandte. Aus den Freimaurerlogen wuchsen die sogenannten Geheimgesellschaften hervor. Bei dem engen Zusammenhange der russischen Staatsreformen mit der Polenfrage konnte es nicht ausbleiben, daß man sich in der russischen Gesellschaft um so mehr mit den Polen beschäftigte, je deutlicher ihr jener Zusammenhang zum Bewußtsein kam. In der Be-

---

[1]) Erst unter dem Druck der von Friedrich dem Großen richtig erkannten Bestrebungen der Zarin war Preußen gezwungen, auf die Teilungen zu dringen. Wäre es trotz der Unfähigkeit des polnischen Staates, sich selbständig zu erhalten — das ist der Ausgangspunkt —, nicht zu den Teilungen gekommen, dann wäre Danzig heute vermutlich eine russische Stadt, und die deutsche Provinz Ostpreußen teilte wahrscheinlich das Los der sogenannten Baltischen Provinzen Rußlands. Polen wäre vielleicht ähnlich wie Finnland an Rußland in Real- oder Personalunion angeschlossen worden.

[2]) Nachgiebigkeit des Königs von Preußen gegenüber dem Zaren. Näher nachgewiesen von Bruno Gebhardt, „Wilhelm von Humboldt“. J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart, 1899. Zweiter Band, S. 80 bis 113.

schäftigung mit der Polenfrage mußten naturgemäß auch bestimmte Vorstellungen über sie entstehn. Die Bildung einer solchen Vorstellung war um so notwendiger, als man die Polenfrage vor der Regierungszeit *Alexanders* nur als eine Angelegenheit der auswärtigen Politik kannte, bei der es zunächst darauf ankam, früher verlorengegangne russische Gebiete wiederzugewinnen. Diese Auffassung mußte sich mit einem Schlage ändern, als der Ruf nach Verfassung die nationale Seite der Frage vorübergehend zurücktreten ließ, als sich Idealisten fanden, zu denen zeitweilig *Alexander* selbst gehört hatte, die bereit waren, um das Linsengericht der Konstitution das väterliche Erbe in Litauen und Weißrußland preiszugeben.[1]) Diese Richtung, die wir, um sie kurz zu bezeichnen, die polenfreundliche nennen wollen, erzeugte naturgemäß eine Gegenströmung, die um so schärfer hervorbrach, als *Alexander* in den Verdacht geraten war, er mißachte das Moskowitertum und zöge die Polen vor.[2]) Die polenfeindliche oder richtiger moskowitisch-nationale Richtung drängt in den Vordergrund und erzeugt die literarische Richtung, deren Väter der Dichter *Shukowski* und der Historiker *Karamsin* sind. In dieser Richtung festigt sich aus der Auffassung der nationalen Aufgaben des Moskowitertums heraus das seit *Boris Godunow* zum Staatsprinzip erhobne zentralistische System, und mit ihm der moskowitisch-monarchische Gedanke, dessen weitere Ausbildung über die Slawjanophilen zum Panslawismus führt. In der andern Richtung, die sich später in ihrem radikalsten Teil auch den Slawjanophilen nähert, ist man dagegen für Dezentralisation und schreckt, vollständig gefangengenommen von der Idee der wirtschaftlichen Emanzipation des Bauernstandes, sogar nicht vor dem republikanischen Föderativsystem zurück.

Es läßt sich denken, daß geschickte polnische Politiker den Föderativgedanken bei den Russen nach Kräften für ihre nationalen Zwecke ausgebeutet haben. Damit sind wir in der Lage, im ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts in der russischen Gesellschaft zwei zunächst schmale geistige Kanäle festzustellen, die in die polnische Welt hineinreichen: Alexanders Panslawismus und der russische Föderalismus. Ein dritter wird zwischen 1825 bis 1830 hergestellt. Er ist im Gegensatz zu den beiden ältern durchaus ethischer Natur, wird aber nach und nach ihr Speisekanal. Wir meinen die ersten engern literarischen Beziehungen, die zwischen Polen und Russen hergestellt werden durch Vermittlung der

---

[1]) Bei Alexander mochte auch der Wunsch mitsprechen, sich die Polen zu gewinnen, und er wäre vielleicht bei seiner Neigung zu Reformen geblieben, wenn es ihm gelungen wäre, auch die heute preußischen Provinzen Polens an sich zu bringen.

[2]) F. F. Wigel, „Erinnerungen", Moskau, bei Katkow & Co., 1864. Sieben Bände Bd. 5, S. 9.

Dichter *Mickiewicz, Wjasemski* und *Puschkin* wie auch durch die Publizisten *Polewoj* und *Bulgarin.*[1]) Einmal ins Leben getreten, sind die Kanäle niemals versiegt. Wenn sie auch wiederholt unter die Oberfläche des geistigen Lebens der beiden Völker verschwanden, bestanden sie dennoch fort. Von der Nikolaitischen Zensur zurückgedrängt, haben sie sich nur gestärkt. Nachträglich läßt sich ihr ununterbrochnes Leben nachweisen mit Hilfe von Memoiren, Prozeßakten und Geheimberichten, die erst nach dem Heimgange ihrer Verfasser das Licht der Öffentlichkeit erblickten. Besonders deutlich treten die Zusammenhänge aus den Memoiren *Barjatynskis, Akssakows* sowie aus Briefen *Pogodins* und der Gräfin *Bludowa* hervor.

Solange die obengenannten Quellen noch nicht bekannt waren, schienen die Verbindungen zwischen den Bewohnern des Königreichs und Moskowiens den Charakter von vorwiegend äußerlichen und besonders im Anfange mehr zufälligen und vereinzelten Erscheinungen zu haben, nicht den einer zusammenhängenden Reihe von einander ergänzenden und fortsetzenden Tatsachen. Zuerst sind es vorwiegend russische Beamte und Staatsmänner, denen sich Betätigungsgebiete inmitten einer rein polnischen Bevölkerung eröffnen. Umgekehrt erhalten auch Polen Stellungen unter den russischen Untertanen des Zaren. Dieser Austausch beschränkt sich bald nicht mehr auf die höchsten Posten im Reiche, wie sie *Dershawin* in Weißrußland, *Czartoryski* in Petersburg und *Nowossiljtzew* oder *Gortschakow* und *Muchanow* in Wilna und Warschau einnahmen. Auch die Universitäten, der Handel, die Armee tragen nach und nach in steigendem Maße zu einem geistigen Austausch bei. Die Bedeutung der Universitäten und damit der wissenschaftlichen und politischen Publizistik für die uns interessierende Frage hat sich indessen erst nach 1840 entwickelt, und zwar sowohl durch die Slawjanophilen wie durch die Westler. Hierneben hat es auch an einem Zusammenhange zwischen polnischen und russischen Revolutionären nicht gefehlt. *Bakunin* und *Herzen* werden häufig als Vorkämpfer der polnisch-russischen Aussöhnung dargestellt. Dasselbe gilt von den Proselyten *Tschaadajew* und *Golitzyn.*

Betrachtet man das Bild der polnisch-russischen Beziehungen bis 1864 im ganzen, so läßt sich feststellen, daß bis zum Jahre 1828 eine Annäherung mehr persönlicher Art stattfindet. Sie wird gewaltsam durch die Polen zerrissen, durch den Aufstand von 1830/31. Erst in den 1840er Jahren

[1]) Bulgarin galt freilich als ein Spion der Regierung und genoß selbst bei seinem nächsten Mitarbeiter Gretsch keinerlei Achtung. Gretsch gibt sogar vor, durch die Persönlichkeit Bulgarins zu seiner Mißachtung der Polen gekommen zu sein. „Sapiski o mojei shisni.“ N. J. Gretsch, St. Petersburg, 1886, S. 460. Diese Memoiren sind voll von ungünstigen Urteilen über die Polen.

beginnt sich eine neuerliche Annäherung anzubahnen, getragen durch die demokratischen Ideen bei den Russen und damit durch die beiderseitigen Ukrainophilen und durch die russischen Westler, denen sich später die Narodniki anschließen. Aber auch diese Verbindungen sind durchaus oberflächlicher Natur, weil sie auf egoistischen Motiven jeder einzelnen Nationalität beruhen, die im Föderalismus ihr eignes Heil sieht. In Petersburg, wo zahlreiche Polen studieren, bilden sie, trotz des Slawischen Tages in Prag auch in den 1850er Jahren, streng abgeschlossene Kreise, in die kein Russe Eingang findet.[1]) Wo die Kunst vermittelnd wirken könnte, findet ebensowenig ein Ausgleich statt. *Glinka*, der Dichter jenes unvergleichlichen Mazurka in der Oper „Das Leben für den Zaren", der sich wiederholt in Warschau aufgehalten hat, weiß uns nur zu erzählen, daß er im Hause des Kaufmanns *Natanson* gewohnt habe. Von einem Verkehr in irgendeiner der musikliebenden polnischen Magnatenfamilien berichtet er nicht.[2])

## A. Polnisch-russische Beziehungen vor 1834

Betrachten wir uns die polnisch-russischen Beziehungen im einzelnen, so ist der Verlauf ihrer Entwicklung vor dem Aufstande von 1830/31 für uns vor allen Dingen deshalb von Interesse, weil alle Versuche der modernen Polen und Russen, ihre Zeitgenossen hüben und drüben für die polnische Sache zu erwärmen, immer wieder auf die Dekabristen und *Puschkin* wie auch auf *Mickiewicz* verweisen. Besonders die Vertreter der „Ugoda", und unter ihnen *W. D. Spassowicz,* haben aus *Puschkin* und *Mickiewicz* geradezu Apostel der russisch-polnischen Annäherung gemacht, während die radikalen Agrarsozialisten beider Völker immer wieder auf die Dekabristen als auf ihre Vorläufer hinweisen. Wie solches geschieht, werden wir später an verschiednen Stellen zu zeigen haben. Hier sei zunächst das Tatsachenmaterial vorgeführt.

Die äußere politische Geschichte jener Zeit ist bekannt. Für unsern besondern Zweck haben wir noch darauf hinzuweisen, daß das Kriegsjahr von 1812 auch das Geburtsjahr der nationalen Selbstachtung für die Moskowiter wurde, nachdem *Lomonossow* die moderne russische Literatursprache geschaffen hatte. *Shukowski* als nationaler Dichter und *Karamsin* als nationaler Historiker traten auf. Ihre Lehren von der Herrlichkeit des

---

[1]) Spassowicz, über seine Jugend in Band 9 seiner Gesammelten Schriften, S. 12.

[2]) Memoiren von M. Glinka, St. Petersburg, 1887, bei A. S. Ssuworin. S. 228. (Oktober 1850.)

Moskowitertums wurden Eigentum der gesamten russischen Gesellschaft. Auch die vielfältigen Anschauungen, die in den Geheimgesellschaften zum Ausdruck gebracht und von deren einzelnen Mitgliedern durchaus individuell weiter entwickelt wurden, waren im Grunde genommen nur Nutzanwendungen jener Lehren. Für die Entwicklung der einzelnen Persönlichkeit waren um so mehr Einflüsse maßgebend, als die Möglichkeit einer Disziplinierung durch Schule und Presse so gut wie ausgeschlossen war. Alle Versuche des selbstherrlich regierten Staates in dieser Richtung führten nur zur geistigen Anarchie. Es herrschte kein sittliches Prinzip, sondern die jeweilige Meinung des jeweiligen Machthabers. Unter solchen Bedingungen im Innern mußten die radikalsten Ideen des Auslandes fruchtbaren Boden bei der russischen Jugend finden, konnten aber auch die heterogensten Ansichten gleichzeitig aufschießen. Unter solchen Vorbedingungen konnten auf demselben Boden nebeneinander der Mystizismus der Slawjanophilen und der unbarmherzige Kritizismus eines *Bjelinski* ihre ersten Keime treiben.

### *1. Die Dekabristen und die polnische Frage*

Aus den erwähnten Gründen waren die später als Dekabristen bekannt gewordnen Männer auch durchaus nicht Träger einer gemeinsamen Weltanschauung.[1]) Was sie alle miteinander verband, war der Wunsch, dem Vaterlande nützlich zu sein durch die Erkämpfung der Konstitution. Wie die Konstitution aussehen sollte, und welche Mittel sie zu schaffen anwendbar waren, welche nicht, — darüber gingen die Ansichten weit auseinander. Die radikalsten unter ihnen waren jedenfalls Republikaner und Föderalisten.

Ihre Stellung zur polnischen Frage und zu den Polen war bald nach dem Wiener Kongreß eher feindlich als freundlich zu nennen. Als sich in Moskau das Gerücht verbreitete, der Zar wolle den Polen eine Konstitution geben, sprang *Jakuschkin* auf und rief entrüstet, er werde den Zaren morden, falls er sein Vorhaben ausführen sollte. Die Moskauer Jugend beargwöhnte den Zaren, daß er den Polen mehr politische Rechte geben könnte als den Russen.[2]) Abgesehen von solchen Äußerungen finden

[1]) Unter Dekabristen versteht man in Rußland alle die Personen, die irgendwie in den Prozeß verwickelt waren, der das Nachspiel des Militäraufstandes vom Dezember (dekabrj) 1825 bildete. Dazu aber wurden viele ehemalige Mitglieder der sogenannten Geheimgesellschaft gerechnet, die sich im genannten Jahre schon längst von der Politik zurückgezogen hatten.

[2]) M. A. von Wisin in seinen Bemerkungen zu: Histoire de Russie par Emeux et Chennechot. 5 vols. Paris, 1835; abgedruckt in der Sammlung „Obschtschestwennyja dwishenija w Rossiji", Bd. I. Petersburg, M. W. Piroshkow, 1905.

wir in den Memoiren der verschiednen Dekabristen nichts, was auf einen nähern geistigen Zusammenhang zwischen Polen und Moskowitern schließen läßt.[1]) Auch sonst deuten zunächst keine Spuren in der russischen Literatur auf einen geistigen Austausch zwischen Polen und Russen hin. Selbst die Slawistik ging bei Polen und Russen getrennte Wege, obgleich sie beide aus tschechischen und deutschen Quellen ihre Anregung für die Forschung nahmen (vgl. S. 26ff.). Alle Beziehungen tragen den Stempel des amtlichen oder vereinzelt des geschäftlichen Verkehrs. Der alternde *Dershawin* ist entschiedner Gegner der Polen im Jahre 1802/03.[2]) Vernichtend ist sein Urteil über den Charakter der Polen. Er schreibt im Jahre 1815: „Das Vorgehen Czackis würde wundernehmen, wenn er nicht etwa ein Pole wäre.“[3]) In den Freimaurerlogen haben Polen Zutritt gefunden, aber sie sondern sich auch dort national ab.[4]) Von *Bulgarin* wird in diesem Zusammenhange berichtet, er habe ungern Anschluß an die russische Gesellschaft genommen, und *Wigel* glaubt die Tatsache, daß er sich überhaupt an die russische Gesellschaft anschloß, damit erklären zu müssen, daß er ein Litauer russischer Herkunft sei.[5]) Nur am Hofe *Alexanders* haben die Polen durch *Czartoryski, Potocki* und andre eine Rolle gespielt und Einfluß gehabt. Doch ihr Einfluß ging allmählich und in dem Maße zurück, wie sich der Zar von Reformen abwandte. Erst die Absage *Alexanders* von den den Polen zugute kommenden allgemeinen Reformen wird eine der wichtigsten Veranlassungen für den Versuch eines Zusammengehens polnischer Edelleute mit den radikalsten der Dekabristen.[6]) Die Bedeutung dieses Versuchs ist später seitens polnischer und russischer Revolutionäre stark übertrieben worden. Er ging von der russischen Seite aus und sollte die revolutionäre Stimmung bei der Szlachta in den Dienst der russischen Revolutionäre stellen. Deren Politik bedrohte aber den polnischen Großgrundbesitz ebenso wie den russischen. Als die Russen mit dem Aufstande Ernst machten, wurden sie seitens der Polen im Stich gelassen. Eine Verbindung zu den polnischen Demokraten speziell in Litauen hat überhaupt nicht bestanden, ein Beweis, wie wenig ideelle Zusammenhänge zwischen den „Verbündeten“

[1]) Wo sich Hinweise darauf finden, wie zum Beispiel in den Memoiren der Fürstin und des Fürsten Wolkonski, führen sie uns auf den sogenannten Puschkinschen Kreis, dem Mickiewicz angehörte.

[2]) Senatsdeputation wegen des Militärdienstes der dworjanstwo. „Die Werke Dershawins“, kommentiert von Jak. Grot. II. akademische Ausgabe. Neun Bände. St. Petersburg, 1868/83. Bd. VI, S. 347, 351, 357.

[3]) Brief an N. I. Komberlej, Nr. 1235. Ebenda Bd. VI, S. 350.

[4]) Wigel, a. a. O., Bd. V, S. 55. — [5]) Ebenda, S. 28/29.

[6]) Siehe bei Schiemann, „Kaiser Alexander I.“ oder den Bericht der Untersuchungskommission vom 30. Mai 1826, unter dem Vorsitz des Kriegsministers Tatischtschew, zuerst veröffentlicht von W. M. Ssablin, Moskau, 1906, besonders S. 25/26.

tatsächlich vorhanden waren. Nur zwischen *Bulgarin* und *Lelewel* sind Beziehungen festgestellt, die aber beruhten auf dem beiderseitigen Interesse für die Geschichtsforschung. Sollten sie dennoch näher gewesen sein und auf revolutionärer Grundlage geruht haben, dann dürfen wir sie nicht auf das Konto russisch-polnischer Annäherung setzen, sondern auf das litauisch-polnischer Bestrebungen. *Bulgarin* darf für unsre Beweisführung nicht als „Moskowiter" angesprochen werden, wenn er sich auch in den Dienst der russischen Regierung gestellt hat. Er war im besten Falle ein „Weißrusse polnischer Kultur", ähnlich wie nach ihm *W. D. Spassowicz.* Aber er war ein charakterloser Mensch, der nicht die Fähigkeit besaß, seine Person für eine Überzeugung einzusetzen.

### 2. Fürst Peter Andrejewitsch Wjasemski

Zu den äußerlichen und amtlichen Beziehungen zwischen Polen und Russen traten seit der Regierung *Alexanders des Ersten* allmählich auch solche persönlicher Natur, die geeignet waren, Polen und Russen einander näherzubringen. Diese Beziehungen wurden zunächst durch die Hofgesellschaft vermittelt, erhielten aber eine größere, weiter wirkende Bedeutung erst durch den geistvollen Dichter *Wjasemski.*

Fürst *Peter Andrejewitsch Wjasemski* war vom Jahre 1817 ab mehrere Jahre hindurch als Beamter für besondre Aufträge in Warschau in der Kanzlei des Hauptdelegierten zum polnischen Reichsrat, *Nowossiljtzew*, tätig. Diese amtliche Stellung brachte ihn in Verbindung mit der polnischen Gesellschaft. Die Beziehungen, die der Staatsbeamte durch seinen Dienst gewann, staltete der feingebildete Aristokrat und Poet weit aus. Sie waren schließlich derart intim und vielseitig, daß die Regierung sich veranlaßt sah, *Wjasemski* abzurufen. *Wjasemski* scheint während seiner amtlichen Tätigkeit in Warschau die Polen aufrichtig schätzen gelernt zu haben. Nach Moskau zurückgekehrt bot sich *Wjasemski* bald Gelegenheit, seine gute Gesinnung für die Polen praktisch zu betätigen und eine Annäherung zwischen Polen und Russen anzubahnen. Die Polen ihrerseits haben die ihnen günstige Stimmung geschickt ausgenutzt. Im Jahre 1827 traf *Adam Mickiewicz* in Moskau ein, wegen seiner Zugehörigkeit zu den Wilnaer Geheimgesellschaften ins Innere Rußlands verbannt. Sein Ruf als Dichter war ihm bereits vorangegangen, und *Wjasemskis* Einführung öffnete ihm nicht nur die literarischen Salons der Moskauer Aristokratie, sondern gab ihm überhaupt die Möglichkeit, sein politisch wichtigstes Werk, den Wallenrod, zu drucken.

Zu jener Zeit herrschte in Moskau gerade ein besonders reges geistiges Leben, in dessen Mittelpunkt *Wjasemski* als Dichter sowohl wie als Neffe

*Karamsins* stand. Die romantische Schule kämpfte gegen den Klassizismus. *Polewoj* hatte im Jahre 1825 unter tätiger Mitwirkung *Wjasemskis* die Halbmonatsschrift „Moskowskij Telegraf“ begründet. Dort fanden neben Übersetzungen ausländischer Autoren auch scharfe Kritiken gegen die bisherigen Größen der russischen Literatur Platz. Auch wurden die Gedichte von *Mickiewicz* dort veröffentlicht. Der polnische Dichter wurde von den russischen Literaten auf Händen getragen.[1]) Sie verwöhnten ihn so, daß er seitens seiner polnischen Freunde den Vorwurf hören mußte, er führe ein Sybaritenleben. Tatsächlich hat aber *Mickiewicz* unter allen den Huldigungen, die ihm als Dichter dargebracht wurden, die Leiden seiner Nation und den Haß gegen das Moskowitertum keinen Augenblick vergessen. Während er mit den Spitzen des russischen Geisteslebens in Moskau scheinbar innige Freundschaft schloß, dichtete er sein haßerfülltes Epos „Konrad Wallenrod“.[2]) Der gefährliche Inhalt des Gedichts wurde in Rußland nicht rechtzeitig entdeckt; erst als der Aufstand von 1830 ausbrach und *Mickiewicz* ihn vom Auslande aus schürte, erkannte man die ganze Falschheit.

*Wjasemski,* der, zuerst in einer Jesuitenschule, später von einem Deutschen erzogen, sowohl durch die kosmopolitische Bildung, die er genossen hatte, wie auch durch persönliche Erfahrungen veranlaßt, der russischen Politik in Polen sehr kritisch gegenüberstand,[3]) ließ sich auch durch diese Enttäuschung nicht von seinem Standpunkt abbringen. Er hat sein ganzes Leben hindurch eine Aussöhnung der beiden Nationen für möglich gehalten. Die Grundlage seiner Anschauungen läßt sich am besten aus folgenden Betrachtungen erkennen, die *Wjasemski* gelegentlich einer Besprechung der Sonette des polnischen Dichters im „Telegraf“ anstellt. Nachdem er mit Bedauern feststellt, daß man in Rußland das stammverwandte Volk der Polen so wenig kenne, fährt er fort: „Wie die uns zurzeit mit Polen verbindenden politischen Bande, so sollten auch Bande der Stammverwandtschaft und gemeinsamen Nutzens in der Literatur näher zueinander führen. Die Erlernung der polnischen Sprache könnte eine wesentliche Ergänzung des Studiums der Heimatsprache bilden. Viele Stammesmerkmale, die sich bei unsern Nachbarn und Miterben erhalten haben, sind bei uns verlorengegangen; aus einer gemeinsamen Durchsicht des unter uns geteilten Erbes, aus friedlichem, gegenseitigem Austausch könnten wir gemeinsame Vorteile ziehen ... Es ist Pflicht der polnischen und russischen Zeitschriften,

[1]) P. Polewojs Biographie in der russischen Ausgabe der Werke von Mickiewicz. St. Petersburg, M. O. Wolf, 1882, S. VIII. — [2]) Vgl. Bd. II, S. 32ff.
[3]) Siehe Ges. Schriften, Bd. VIII, S. 353 ff.

Maßnahmen zu einer Annäherung vorzubereiten.[1]) Wir Russen freuen uns jedenfalls, daß uns das glückliche Los zuteil wurde, einem der ersten Schritte zu diesem ersehnten Ziel das Siegel aufzudrücken. Es ist das die Bekanntmachung der russischen Leser mit den Sonetten Mickiewiczs, die zweifellos das Verlangen nach einer weiteren Bekanntschaft hervorrufen dürften. Wenn übrigens Mickiewicz von demselben Wunsch geleitet worden sein sollte, eine derartige Annäherung zu fördern, so müssen wir zugeben, daß er das beste Mittel dazu gewählt hat, indem er seine Sonette in Moskau drucken ließ."[2])

*Wjasemski* hat das Verdienst, die politische Bedeutung der polnischen Frau richtig erkannt zu haben; er schrieb in seiner Autobiographie: „Solange es auf der Welt polnische Frauen geben wird, so lange können die Polen sagen: Noch ist Polen nicht verloren!"[3]) Freilich vergißt er, seine Auffassung zu erläutern. So kommt es, daß man die Bedeutung der polnischen Frau vorwiegend in besondern Charaktereigenschaften sucht, während sie doch recht eigentlich erst geschaffen wird durch die Stellung, die der Beichtvater den katholischen Frauen gegenüber überhaupt einnimmt. Es ist tatsächlich nicht die polnische, sondern die katholische Frau, die stets eine so große politische Rolle hatte und hat. Der Gedanke an die Aussöhnung zwischen Polen und Russen findet im Mai des Jahres 1859 in seinem Tagebuche folgenden charakteristischen Ausdruck: „Am Zusammenfluß der Arve und Rhône, von denen bekanntlich jedes die Färbung ihres Wassers beibehält..., so sollte es mit Polen und Rußland sein! Man soll nicht fordern, daß Polen durch Rußland vernichtet wird, sondern sollte zufrieden sein, wenn es sich mit Rußland vereinigte und gemeinsam mit ihm dahinströmte..."[4]) Im Jahre 1873 kehrt *Wjasemski* noch einmal zu seinem Lieblingsgedanken zurück.[5]) Doch das gehört in ein späteres Kapitel. Ob *Wjasemski* schon vor dem Aufstande von 1830 einen Unterschied zwischen Kongreß-Polen und den eroberten Provinzen machte, oder ob sich seine liberale Auffassung lediglich auf das kulturelle Gebiet bezog, läßt sich aus seinen Schriften direkt nicht nachweisen. Aber seine Freundschaft für *Karamsin,* um derenwillen er die Mitarbeit am „Telegraf" aufgab, und seine Beziehungen zu *Puschkin*

---

[1]) Graf S. D. Scheremetew, „Vollständige Sammlung der Schriften des Fürsten P. A. Wjasemski". Elf Bände. St. Petersburg, M. M. Stassjulewitsch, 1878/87. Bd. I, S. 327. Diese Idee ist von Baudouin de Courtenay bei der Bearbeitung von Dahls Wörterbuch weiter entwickelt worden.

[2]) Ebenda, Bd. I, S. 328.

[3]) Ebenda, Bd. II, S. VII und Bd. VIII, S. 300. Dort nennt er die polnische Frau eine poetische Gewalt und stellt ihr den „Mazurka" als polonisierendes Element an die Seite.

[4]) Ebenda, Bd. X, S. 226. — [5]) Ebenda, Bd. VII, S. 306 ff.

sprechen dafür, daß er den Polen politische Selbständigkeit nur im Königreich, in Galizien und Posen einräumte, nicht in Litauen und Weißrußland. Diese unterschiedliche Auffassung der Polenfrage finden wir als Meinung der russischen Gesellschaft zum erstenmal in den Dichtungen *Puschkins* ausgesprochen.

### 3. Alexander Ssergejewitsch Puschkin

Gegen Ende des Jahres 1827 hatte *Mickiewicz* die Erlaubnis erhalten, nach St. Petersburg überzusiedeln. *Wjasemski* empfahl ihn warm an seinen Freund, Rußlands größten Dichter, *Puschkin*; der nahm ihn in echt russischer Gastfreundschaft auf. Für ihn war *Mickiewicz* sowohl der große Dichter eines slawischen Volkes wie auch der Freund des Freundes. Wie alle Welt, so hat *Mickiewicz* auch *Puschkin* von vornherein durch seinen blendenden Geist entzückt. Die Stellung des polnischen Dichters unter den russischen Freunden kennzeichnet ein „Mickiewicz" benanntes Gedicht, das *Puschkin* am 11. August 1834 verfaßte, das ist schon zu einer Zeit, wo bereits der Bruch zwischen ihnen eingetreten war.[1]) Es lautet in unsrer eignen Übertragung:

> . . . Er lebte unter uns,
> Inmitten eines ihm fremden Stammes.
> Kein Haß war gegen uns in seinem Herzen.
> Wir liebten ihn. Friedlich, uns wohlgesinnt,
> Nahm er teil am Austausch unserer Gedanken.
> Mit ihm träumten wir von idealer Zukunft,
> Mit ihm sangen wir unsre Lieder (erleuchtet von oben
> Schaute er aus lichter Höhe auf das Leben herab).
> Nicht selten sprach er von kommenden Zeiten,
> In denen die Völker, ihres Haders vergessend,
> Sich zu einer großen Familie einen würden.
> Wir lauschten dem Dichter begierig.
> Dann verließ er uns — gen Westen wandernd —,
> Und mit Segenswünschen geleiteten wir ihn.
> Dennoch wurde der friedliche Gast uns Feind.
> Ein Knecht aufrührerischen Pöbels, schürt er den Haß.
> Von fernher tönt uns des Zornigen bekannte Stimme . . .
> Gott! senke deinen Frieden wieder in die haßerfüllte Seele.

Über die polnische Frage im besondern scheinen die beiden Männer indessen miteinander nicht eingehend gesprochen zu haben. Wenigstens gibt darüber weder einer der in Frage kommenden Briefwechsel noch ein Tagebuch Auskunft. *Puschkin* hat sich nur einmal, und zwar im Anfang seiner Dichterlaufbahn, für die Polen als solche erwärmt. Doch hat er diese vorübergehende Neigung bitter bereut. Am 11. April 1834 schreibt er: „J'expie bien

[1]) Puschkins Werke, herausgegeben von P. A. Jefremow. St. Petersburg, A. S. Ssuworin, 1903/05. Acht Bände. Bd. II, S. 346.

tristement les chimères de ma jeunesse. L'accolade de Lelevel me parait plus dure qu'un éxil en Sibérie. Je vous remercie cependant de ce que vous avez voulu me communiquer article en question: il me servira de texte au sermon ..."[1]) Seine Meinung über die polnische Frau ist die denkbar schlechteste.[2])

Wie *Puschkin* die Polenfrage auffaßt, ergibt sich aus seiner Freude über die Eroberung Warschaus im Jahre 1831, der er in Versen Ausdruck verleiht, vor allen Dingen aber aus seinem Gedicht „Rußlands Verleumdern".[3])

Es lautet:

Was lärmt ihr, Volksaufwühler?
Was droht ihr Rußland mit Verdammnis?
Was ist's, das euch erregt? Litauens Aufruhr?
Laßt ab! ein Streit der Slawen unter sich ist's —
Ein häuslicher und alter Streit, vom Schicksal längst entschieden, —
Eine Frage, die zu lösen nicht ihr befähigt seid.

Schon lange streiten beide Stämme;
Und im Sturme neigte
Der Sieg sich bald auf jene bald auf unsere Seite.
Wer Sieger bleiben wird im ungleichen Kampf?
Der anmaßende Pole, oder der treue Russe,

---

[1]) Brief an Graf G. A. Stroganow, der sich nach Puschkins Tagebuch auf folgende Ausführungen der Frankfurter Zeitung bezieht.

St. Pétersbourg, le 27 Février

Depuis la catastrophe de la révolte de Varsovie, les coryphées de l'émigration polonaise nous ont démontré trop souvent par leurs paroles et leurs écrits que pour avancer leurs desseins et disculper leur conduite antérieure, ils ne craignent pas le mensonge et la calomnie; — aussi personne ne s'étonnera des nouvelles preuves de leur imprudence obstinée . . .

. . . Après avoir faussé de la sorte l'histoire des siècles passés pour la faire parler en faveur de sa cause, Mr. Lelevel maltraite de même l'histoire moderne. En ce point il est conséquent.

Il nous retrace à sa manière le développement progressit du principe révolutionnaire en Russie; il nous cite l'un des meilleurs poètes russes de nos jours afin de révéler par son exemple la tendance politique de la jeunesse russe. Nous ignorons si A. Pouchkine à une époque où son talent éminent en formentation ne s'était pas débarassé encore de son écume, a composé les strophes citées par Lelevel; mais nous pouvons assurer avec conviction qu'il se répentira plus les premiers essais de sa muse, qu'ils ont fourni à un ennemi de sa patrie l'occasion de lui supposer une conformité quelconque d'idées ou d'intentions. Quant au jugement porté par Pouchkine relativement à la rebellion polonaise, il se trouve énoncé dans son poème: Aux détracteurs de la Russie qu'il a fait paraître dans ce temps.

Puisque cependant le sr. Lelevel semble éprouver de l'interêt sur le sort de ce poète relegué aux confins reculés de l'Empire notre humanité naturelle nous porte à informer de la présance de Pouchkine à Pétersbourg, en remarquant qu'on le voit souvent à la cou r et qu'il est traité, par son souverain avec bonté et bienveillance. (Puschkin, Bd. V, S. 647/48.)

[2]) Ebenda Bd. V, S. 648. — [3]) Puschkin, Bd. II, S. 289/90.

Ob die slawischen Bäche sich im russischen Meere vereinigen werden,
Oder ob dieses versiegen wird? das ist die Frage.

Laßt ab von uns; ihr habt die blutigen Tafeln nicht gelesen;
Unbekannt und fremd ist euch dieser Familienhader.
Schweigsam bleiben euch Kreml und Prag,
Des Kampfes tolle Kühnheit reizt euch sinnlos,
Und ihr hasset uns . . .

Weshalb nun? antwortet uns: etwa dafür,
Daß wir auf Moskaus brennenden Trümmern
Nimmer uns dem frechen Willen dessen beugten,
Vor dem ihr selber zittertet?
Etwa dafür, weil wir den Götzen,
Der die Staaten drückte, in den Abgrund stürzten,
Weil wir mit unserm Herzblut
Europas Freiheit, Ehre, Frieden einst erkauften?

In Worten seid ihr grimmig, versucht es mit der Tat!
Glaubt ihr, der alte Recke sei nicht mehr fähig,
Das Bajonett von Ismail von neuem aufzupflanzen, weil er auf seinem Lager ruht?
Wähnt ihr des Zaren Worte machtlos schon geworden?
Glaubt ihr, uns sei es neu zu streiten mit Europa?
Wähnt ihr den Russen schon des Sieges ganz entwöhnt?
Sind wir zu wenig? Sollten sich die russischen Lande nicht von Perm bis Taurien,
Von Finnlands kalten Felsen bis ans glühnde Kolchis,
Vom bebenden Kreml
Bis an die Mauern des unbeweglichen Chinas
Erheben, in glänzend Stahl gerüstet?!
Schickt eure haßerfüllten Söhne nur hinaus zu uns, ihr Schreier:
Auf Rußlands Feldern ist noch Raum für sie,
Inmitten zwischen wohlbekannten Gräbern!

Wir finden hier nichts von einem Entgegenkommen oder von einer besondern Hinneigung gegen die Polen, sondern lediglich die tiefe Erkenntnis der polnischen Frage, wie sie zu gleicher Zeit auch *Shukowski* durchblicken ließ.[1]) Daneben freilich entdecken wir einen Hinweis, der gewisse Ideenverwandtschaft zwischen dem polnischen und dem russischen Dichter verrät. *Puschkin* vertritt die Gemeinsamkeit der Slawen, den Panslawismus, gegenüber dem europäischen Westen. Aber in diesem Auftreten gegen den „Westen" liegt auch schon das trennende Element. Denn die Polen fühlen sich, wie wir schon nachweisen konnten, auch in jener Zeit als Vertreter eben jenes „Westens", während *Puschkin* die Unterordnung der slawischen Stämme unter die moskowitische Hegemonie fordert. Neben dieser Frage erscheint es ihm unerheblich, ob die Polen darüber ihre nationale Eigenart einbüßen oder nicht. Wohl gönnt er den Polen die Erhaltung solcher Eigenart, aber nicht um den Preis der russischen. Die slawischen Bäche sollen sich in das russische Meer ergießen.

[1]) „Russkaja Slawa" (Der russische Ruhm). 1831.

## B. Die Slawjanophilen

Der poetische Ausdruck, den die Stimmung der russischen Gesellschaft gegenüber den Polen im ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts fand, wurde im zweiten Drittel auf eine historische Grundlage gestellt und durch die russischen Publizisten, Historiker, Slawisten politisch weiter entwickelt. Im Jahre 1831 suchte zunächst *Pogodin* im „Teleskop“ nachzuweisen, daß Rußland Polen nicht „geteilt“ habe. Rußland habe lediglich die Gebiete an sich genommen, die ihm mit demselben Recht gehörten, wie etwa Paris zu Frankreich gehört und Wien zu Österreich. *Pogodin* stand mit dieser Ansicht noch ziemlich allein; selbst in den behördlich zugelassenen Schulbüchern wurde zugegeben, daß Rußland Polen „geteilt“ hat.[1]) Im Jahre 1841 begründete dann *Ustrjalow* mit Hilfe historischer, aus dem russischen Staatsarchiv gewonnener Daten, wie Rußland in Litauen und Kleinrußland lediglich das festhalte, was es sich durch die historische Entwicklung erworben habe. Die Regierung *Nikolaus des Ersten* verharrte auf demselben Standpunkte. Aber sie verstand es nicht, die Stimmung in der russischen Gesellschaft für entsprechende Maßnahmen nutzbar zu machen. Infolgedessen sehen wir, daß in der Zeit des härtesten Absolutismus die Polen kulturell gerade in den russischen Gebieten voran kommen und das Übergewicht über die russische Bevölkerung gewinnen können. Die Russen, die sich während der Regierungszeit *Nikolaus des Ersten* mit den Polen beschäftigen, ziehen aus der Tatsache zunächst nur den Schluß, Polen und Moskowiter müßten sich auf allslawischer Grundlage einigen. Da aber Zar *Nikolaus* aus Abneigung gegen alles Demokratische auch davon nichts wissen will, vielmehr im Innern des Reichs Zustände sich entwickeln läßt, die die besten Kreise gegen sein Regiment aufbringen, so gewinnt auch die Polenfrage in den Augen zahlreicher Russen ein andres Gesicht. Die Polen erscheinen im Rechenexempel russischer Politiker als Bundesgenossen sowohl im Kampf gegen den Absolutismus wie gegen den Westen. Da solche Anschauungen genau so wie in den 1820er Jahren vor allen Dingen ein Ausdruck der Unzufriedenheit waren, bildeten sie auch das einigende Element für viele, deren Ansichten sonst in grundlegenden Fragen weit auseinandergingen, und die sich infolgedessen wieder trennten, sobald der Grund zur Unzufriedenheit beseitigt ward. Demokratie und nationaler Chauvinismus versteckten sich hinter dem Schlagwort von der Einigung aller Slawen. Das Feldzeichen der allslawischen Idee schien anfänglich Slawjanophile und Sapadniki, Konstitutionalisten und Absolutisten,

[1]) „Poljskij wopross. 1831—1867.“ Moskau, M. P. Pogodin, 1867, S. 1.

Radikale und Gemäßigte geeinigt zu haben. Auf die Russen wirkte in dieser Richtung einigend auch die Erkenntnis der Notwendigkeit der Bauernbefreiung. Bezüglich der Polen standen infolgedessen alle die genannten Gruppen bis zum Ausbruch des Krimkrieges auf dem gleichen, recht versöhnlichen Programm. Es lag lediglich an den Polen, sich diesem Programm anzuschließen, um sich vor der Katastrophe von 1863 zu bewahren.

In der Bewertung der Polen ging man freilich in den verschiednen politischen Lagern von verschiednen Gesichtspunkten aus. Die Sapadniki und ältern Slawjanophilen glaubten besonders nach *Wjelopolskis* Auftreten von 1846 und nach dem sogenannten allslawischen Kongreß zu Prag im Jahre 1848 an eine versöhnliche Stimmung der Polen gegenüber den Russen. Auch die von *Mickiewicz* vorgetragnen Äußerungen über den Panslawismus, die wir kennen, wirkten in dieser Richtung. Die Sapadniki und Konstitutionalisten hofften dabei im stillen auf eine Stärkung des westeuropäischen Elements in Rußland durch die Polen, während die Slawjanophilen, z. B. *Pogodin*, in den Polen das Werkzeug einer vornehmlich gegen die Habsburgische Monarchie gerichteten Politik erkannten.

Allen diesen versöhnlichen Stimmungen in der russischen Gesellschaft standen verschiedne Dinge entgegen. Vor allem hielt die Tätigkeit der polnischen Emigranten das Mißtrauen der Regierung wach, das der *Konrad Wallenrod* geweckt hatte. Dies Mißtrauen wurde seitens der in Weißrußland gegen die Union kämpfenden russischen Geistlickheit *(Sjemaschko)* systematisch vertieft. Dann stießen die wenigen Polen, die sich mit Slawistik beschäftigten, an (vgl. S. 27). Bald (1847) trat auch die Ukrainophile Bewegung hindernd zwischen Polen und Russen. Ein wenig rüttelte das Verhalten von *Adam Mickiewicz* im Krimkriege das nationale Bewußtsein der Russen zur Feindschaft gegen die Polen auf. Als dann schließlich im Jahre 1861 *Alexander der Zweite* seine versöhnliche Politik gegen die Polen aufnahm, gab es schon manches Kopfschütteln in russischen Kreisen.

* * *

Der Kreis, der die friedliche Haltung gegen die Polen unter bestimmten Voraussetzungen zuerst wieder aufnahm und weiter ausbildete, waren die Slawjanophilen. Die Beschäftigung der Slawjanophilen mit der polnischen Frage wurde hauptsächlich hervorgerufen durch die Forderung der Polen, Kleinrußland, Weißrußland und Litauen mit Kongreßpolen zu einem mehr oder minder selbständigen Polenreiche zu vereinigen. Also politische, nicht philanthropische oder sonstige ideelle Gründe bilden die Veranlassung. Den Einfluß der tschechischen Slawisten übersehen wir dabei nicht. *A. Grigorjew*

wies im Jahre 1856 zuerst darauf hin, daß sein Kreis das Großrussentum nicht nur hoch stellt gegenüber der übrigen slawischen Welt im allgemeinen, sondern auch ganz besonders gegenüber den Kleinrussen und Polen. Was nun die Forderung der Polen betraf, so sah sie um so gefährlicher aus, als seitens der Russen zugegeben werden mußte, daß die oben genannten Gebiete seit der Angliederung an das Reich nicht russischer, sondern polnischer geworden waren. Als wichtigster Grund für die Polonisierung des Westgebiets wird seitens russischer Publizisten die Hörigkeit oder Leibeigenschaft der Bauern angegeben.[1]) Aus diesem Grunde glaubten auch die Polen durch ihren in das russische Westgebiet eingedrungnen Adel ohne weiteres das Anrecht darauf erworben zu haben. (Von vielen Polen wird die historische Auffassung von *Naruszewicz* geteilt [S. 19], wonach die indigene russische und litauische Bevölkerung durch den polnischen Eroberer in Polen umgewandelt worden sei.) Die jüngern Slawjanophilen führen hiergegen ethnographische und zugleich demokratische Gesichtspunkte zu Felde durch den Hinweis, die Masse der Bevölkerung sei nicht polnisch geworden, sondern bilde nach wie vor Zweige der großen russischen Völkerfamilie.

Nun ist aber aus Gründen, die wir im ersten Bande[2]) angaben, die westrussische Bevölkerung nicht von Moskau aus kultiviert worden, sondern direkt von Byzanz, Polen und Deutschland. Die im Westen des heutigen Rußlands entstandnen Kulturzentren Kijew und Wilna haben dadurch, wenn sie auch russisch genannt werden können, einen durchaus andern Charakter als Moskowien angenommen und zum Teil noch bis zur Gegenwart beibehalten. Die Polenherrschaft hat diesen Unterschied nur größer gemacht. Deshalb muß, selbst wenn man sich auf den Standpunkt *Pogodins* stellt, die Tatsache berücksichtigt werden, daß Moskau im achtzehnten Jahrhundert wohl noch die Kraft hatte, die dem Russentum verlorengegangnen Gebiete räumlich wieder an sich zu reißen, nicht aber die polnisch-katholischen Kultureinflüsse zu zerstören und durch eine spezifisch moskowitische Kultur zu ersetzen. *Peters* und *Katharinas* Politik weckte zwar die Russen zu neuem Leben, aber nicht durch eine langsame Entwicklung der russischen Eigenart von innen heraus, sondern mit Hilfe der den Polen näherstehenden westeuropäischen Kultur von außen. Infolgedessen wurde auch die sogenannte Russifizierung der Grenzländer durch Elemente besorgt, die vielfach zur Verschärfung der Unterschiede führen mußten, die zwischen Moskowien und Westrußland lagen. Der allgemeine Zug der Zivilisation von Westen nach Osten wurde an der Westgrenze des russischen Reichs nicht aufgehalten,

---

[1]) Die Frage der Polonisierung des Westgebiets soll Gegenstand einer bereits in Angriff genommnen besondern Untersuchung werden. — [2]) Vgl. S. 15ff.

sondern nur zum Umwege über Petersburg, Moskau, Charkow gezwungen. Infolgedessen mußte er neben dem großen kulturellen Nutzen, den er dem Russischen Reich gebracht hat, die politische Stoßkraft des Moskowitertums gegenüber den Polen schwächen. Die politisch mächtigen Russen mußten im Westgebiet vor den kulturell stärkern Polen weichen. Die Polenpolitik *Alexanders des Ersten* hatte diesen innern Gründen noch besondre Kraft verliehen. So geschah es, daß die russische geistliche Akademie in Kijew niederging, während das polnische Lyzeum in Kremenetz mächtig aufblühte und neben der russischen auch eine polnisch-ukrainische Dichterschule entstehen ließ. *Lomonossows* Rat, in Kijew eine russische Universität einzurichten, wurde seinerzeit nicht befolgt. Charkow — 1805 ins Leben gerufen — aber lag zu weit entfernt, um den polnischen Einfluß rechtsseits des Dnjepr zu schwächen. Erst nachdem das Lyzeum in Kremenetz geschlossen worden war, erhielt Kijew im Jahre 1834 eine russische Universität. Schlimmer noch stand es in Wilna, jenem Orte, wo das erste russische Buch gedruckt worden war. Dort gab es nicht einmal ein russisch-uniertes Priesterseminar, dagegen eine polnische Universität, an der ein *Lelewel* gelehrt und *Mickiewicz* studiert hatte.

Die Universität von Kijew hätte der russischen Sache im gesamten Westgebiet einen außerordentlichen Nutzen bringen können, wenn die russische Regierung die sich innerhalb der kleinrussischen Intelligenz entwickelnde Reaktion gegen das Polentum aus Furcht vor dem Separatismus der Ukrainer nicht unterdrückt hätte. Diese Reaktion ist bekannt unter dem Namen Ukrainophilentum und Weißrussophilentum. Beide Richtungen waren Kinder des liberalen und somit auch slawjanophilen Gedankens, der die gesamte russische Gesellschaft in den verschiedensten Formen bewegte. Neben sozialen Unterlagen der Bewegung gab es auch politische. Bei den Weißrussen beschränkte sich die politische Seite auf einige sehr schwache Äußerungen kulturellen Charakters, die sehr bald von der Regierung im moskowitischen Sinne geleitet wurden. Bei den Ukrainern war der politische Teil durchaus völkisch, gestützt auf eine alte Geschichte und auf Traditionen, die nicht nur gegen die polnischen Magnaten kämpften, sondern auch gegen die Vertreter des Moskowitertums. Das amtliche Ukrainophilentum ging ebenso wie die Freundschaft für die Weißrussen im Moskauer Panslawismus unter.

### *1. Die Ukrainophilen*

Für unsre weitere Aufgabe ist die ukrainophile Bewegung die interessanteste der drei genannten Erscheinungen. Sie ist ein Kind des neunzehnten Jahrhunderts — eine national-soziale Erscheinung, an der

*Fichte*, *Schelling*, *Hegel* ebenso teilhaben wie *Comte* und *Darwin*. Aber sie kann auch mit den traditionellen Auffassungen des Kosakentums in Verbindung gebracht werden, die im Volke wegen ihrer durchaus demokratischen Grundlagen Sympathien hatten. Doch neben der wirtschaftlich-sozialen Frage stand ein tiefes national-kulturelles Bedürfnis, wie es in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch alle Völker ging. In Kleinrußland war es geweckt worden durch die Wirksamkeit der im Jahre 1805 gegründeten Universität zu Charkow. *Kotljarewski*, *Kwitka* und andre waren ihre einheimischen Vorläufer. Die Universität Charkow ist für die Ausbreitung der neurussischen Kultur in Kleinrußland dasselbe geworden, was die Universität Wilna und das Lyzeum von Kremenetz für die polnische Kultur in Litauen, Weißrußland und im rechtsseitigen Kleinrußland geworden sind. In Charkow wuchsen die Männer heran, die nach 1830, besonders aber in den 1840er und den 1860er Jahren an der Kijewer russischen Universität im Sinne des allrussischen Gedankens wirken sollten. Diese Männer waren *Maximowitsch* (1804 bis 1875) und *Kostomarow* (1817 bis 1855). Zu ihnen gesellte sich der Dichter *Schewtschenko* (1814 bis 1861) und der Sprachforscher *Kulisch*[1]) (1819 bis 1883). Wie schon weiter oben gesagt, war es aber keine moskowitische Kultur, die sich von Charkow aus über die Steppen der Ukraine nach Westen hin ausbreitete. An der Charkower Universität befanden sich nicht weniger als 29 ausländische Professoren, darunter 18 Deutsche.[2])

Die russische Regierung strebte nun auf der Kijewer Universität zunächst danach, ein Gegengewicht gegen die Einflüsse der beiden erwähnten polnischen Lehranstalten zu schaffen, an denen die Dichter *Mickiewicz*, *Zan*, *Zalieski* und die ganze ukrainisch-polnische Dichterschule herangebildet worden waren. Sie unterstützte darum anfänglich auch die demokratischen Regungen in der russischen Intelligenz, die gegen die polnischen Magnaten wie gegen die polnischen Sonntagsschulen in Kleinrußland aufbegehrten. Doch damit setzte sie sich in Widerspruch mit den russischen Großgrundbesitzern, die infolge der Bauernfrage seitens der russischen Demokraten ebenso angefeindet wurden wie die polnischen. Die Bauernfrage schuf eine auf wirtschaftlicher und sozialer Grundlage ruhende Solidarität zwischen den obersten Schichten der Polen und Russen. Diese Solidarität hat die Russifizierung sehr ungünstig beeinflußt, denn sie wurde

---

[1]) Die Biographie von W. Schönrock, „Kijewskaja Starina“, Kiew, 1901, ist bestrebt, Kulisch von der besten Seite zu zeichnen, Kritik dieser Arbeit durch A. P. (Pypin?) im „Wjestnik Jewropy“, Februarheft von 1902, S. 837/839.

[2]) Unter ihnen Rommel (Marburg) und Schad (Jena). Den zuletztgenannten hatte bekanntlich Fichte zu seinem Nachfolger ausersehen.

der Ausgangspunkt zu den Verfolgungen, denen die Ukrainophilen bis auf den heutigen Tag ausgesetzt sind. Die Großgrundbesitzer verstanden es, die Ukrainophilen als Sozialisten und Föderalisten zu verdächtigen. Sie waren darin um so erfolgreicher, als die russische Regierung in einer polnischen ukrainophilen Bewegung, die bekannt unter dem Namen der „chłopomania“ der russischen Bewegung parallel lief, eine polnische Intrige vermutete.[1])

Wie stand es nun in Wirklichkeit damit? Welche Verbindungen gab es tatsächlich zwischen den polnischen und den russischen Ukrainophilen?

Die russischen Ukrainophilen waren von vornherein in zwei Lager gespalten, die politisch nichts miteinander zu tun hatten.

Von den vier oben genannten Russen schied sich nämlich *Maximowitsch* als Vertreter eines mehr amtlichen Ukrainophilentums politisch ab — was übrigens seine Verdienste um die Ukraine durchaus nicht geschmälert hat. Die drei andern vereinigten sich zu einem innerlich festen Bunde. Der Bund beruhte anfänglich ausschließlich auf der Liebe zur Ukraine, deren geistige und historische Reichtümer er sammelte und der russischen Welt offenbarte. Später trat festigend noch die Unzufriedenheit mit den herrschenden Zuständen hinzu. Die Arbeit war derart geteilt, daß *Kostomarow* die Geschichte der Kleinrussen erforschte, *Kulisch* ihre Sprache, und alle drei die Sagen und die Volkslieder. *Schewtschenko* hat am tiefsten gewirkt sowohl durch seine Dichtungen wie durch sein Schicksal.[2]) Durch seine Poesie hat er den praktischen Beweis für das Vorhandensein einer selbständigen völlig durchgebildeten kleinrussischen Sprache geliefert. Er war politisch der radikalste unter seinen Genossen und gab seinem Radikalismus in giftigen Versen Ausdruck. Wir finden in seinen Werken die Wendung „polnischer und moskauer Schmutz“, womit die Beamten und Gutsbesitzer gemeint sind. *Kulisch* ist der Schöpfer der heute noch gebräuchlichen Grammatik der Kleinrussen — also auch der Schöpfer des wissenschaftlichen Fundaments ihrer Sprache. *Kostomarow* ist der Historiker seines Volks. Gemeinsam mit zahlreichen weniger bedeutenden Männern hat er die kleinrussische Volkssage wieder aufleben lassen und in einer großen Reihe von Monographien die Geschichte der Ukraine in lebhaften Farben geschrieben. Er ist als Historiker oft und nicht mit Unrecht der Unzuverlässigkeit geziehen worden. Doch kann seine Bedeutung als Volksmann dadurch nicht geschmälert werden.

---

[1]) Wjestnik Jewropy, März 1886, S. 317 bis 327. Aufsatz von A. Pypin.

[2]) Früherer Leibeigner, der um den Preis von 2500 Rubel mit Hilfe Shukowskis seinem Gutsherrn abgekauft worden war. Als Maler wurde er der russische Rembrandt genannt. In jahrelanger Verbannung einem Arrestantenbataillon zugeteilt, ergab er sich dem Trunk und starb fünfundvierzig Jahre alt.

Soweit die drei Männer lediglich als Forscher arbeiteten, stand ihnen *Maximowitsch* zur Seite. In der Politik trennten sich ihre Wege.

Im Jahre 1847 gründeten sie in Kijew eine Geheimgesellschaft „Ukrainoslowenskoje Obschtschestwo Kirilla i Mefodija“,[1] deren Ideale etwa an die Grundsätze des südslawischen Bundes (1820/26) anknüpften.[2] Man war also panslawistisch auf föderalistischer Grundlage, Anhänger der Republik Kleinrußland und somit auch Vorläufer der Narodniki der 1870er Jahre und der Sozialrevolutionäre von 1905/06. Den Polen wie den Moskowitern stand die Gesellschaft mit gleichen Gefühlen des Hasses gegenüber. Deshalb wurde sie von beiden Seiten, auch seitens der entarteten Moskauer Slawjanophilen verfolgt.[3])

Erst im Jahre 1860 konnte sich das Dreigespann wieder vereinigen, nun aber unter der Devise der Bauernbefreiung, die sich inzwischen die Regierung *Alexanders des Zweiten* zur Aufgabe gestellt hatte.

In der Bauernfrage lag auch das Mittel, das die russischen Ukrainophilen mit den polnischen verbinden konnte. Aber eben deshalb hatte die Richtung unter den Polen keinen Anhang. Sie blieb eine Dichterschule, die lediglich in der polnischen Geschichte der Literatur eine nicht eben bedeutsame Stellung eingenommen hat. Von den russischen Ukrainophilen wurden die polnischen zurückgewiesen, weil sie auf der historischen Auffassung von *Naruszewicz* fußten und Kleinrußland für das künftige Polenreich in Anspruch nahmen.

Vor allen Dingen hat *Schewtschenko* den Einfluß der polnischen Ukrainophilen, *Malczewski* und *Goszczynski* völlig aus der kleinrussischen Intelligenz verdrängt und an seine Stelle den Einfluß der demokratischen Volksfreunde der südrussischen spätern Narodniki gesetzt. Dieser Wechsel mußte naturgemäß dem polnischen Einfluß schaden, und der polnische Kritiker *Sowinski* hatte von seinem nationalen Standpunkt aus nicht ganz unrecht, wenn er die Poesie der Kleinrussen als eine solche der nationalen Unduldsamkeit kennzeichnete.[4])

In diesem Sinne wurde die Polemik von polnischer Seite weitergeführt, bis die Polen sich nach dem Aufstande von 1864 entschlossen, wenigstens in Rußland eine Versöhnung mit den Ukrainern auf der Grundlage anzustreben, wie sie *Wielopolski* befürwortete. Sie behaupteten

---

[1]) Ukrainische Gesellschaft des Kyrill und Methodius. Statut im „Russkij Archiw“ von 1903, Heft 7 sowie „Byloje“, Januar 1906, S. 66 ff.

[2]) Siehe bei Schiemann, a. a. O.

[3]) Die Auffassungen der russischen Gesellschaft über die südrussischen Revolutionäre sind gut zusammengestellt von Nikolaj Barssukow „M. P. Pogodin“ Bd. V, S. 228 ff.

[4]) „Biblioteka Warszawska“, Heft 1 von 1862.

kühn, *Schewtschenko* habe seine Auffassungen über die Polen widerrufen.[1])

Nicht wesentlicher war die Bedeutung der polnischen Kritiker, die sich auf den allslawisch-demokratischen Standpunkt stellten, wonach Kleinrußland sowohl selbständig gegenüber Rußland wie gegenüber Polen werden müsse. *Michał Grabowski* (1805 bis 1863) war der bedeutendste dieser Kritiker und hatte sowohl in der Literatur wie in der Politik Einfluß. Mit *Kulisch* befreundet vertrat er die Anschauung, das Volk der Ukraine bilde einen eigenartigen Zweig der russischen Familie, der seine Stammeseigenart in besondrer Reinheit bewahrt habe. In diesem Sinne suchte er beim Generalgouverneur von Kijew die Erlaubnis nach, eine Zeitung „Słowianin" herausgeben zu dürfen. Die polnischen Magnaten hintertrieben aber diese Erlaubnis. *Grabowski* und *Kulisch* gehen schließlich politisch Hand in Hand und suchen nachzuweisen, daß eine Feindschaft zwischen Polen und Kleinrußland nicht bestanden habe, daß auch von einer Bedrückung der Ukrainer durch die Polen nicht die Rede sein könne. *Kulisch* wird infolgedessen von russischer Seite als Verräter gestempelt — *Grabowski* aber im Jahre 1862 von *Marquis Wielopolski* als Direktor des polnischen Unterrichtswesens nach Warschau berufen.

Die wichtigste Periode der Ukrainophilen liegt in den Jahren 1861 und 1862, das heißt nachdem sie ihre revolutionäre Sturm- und Drangperiode überwunden und sich den realen Aufgaben des Tages angepaßt hatten. *Kostomarow, Kulisch, Schewtschenko* und andre gründeten in Petersburg die kleinrussische Zeitschrift „Osnowa". Abgesehen von historischen, archäologischen und ethnographischen Untersuchungen diente sie der Aussprache zwischen Ukrainern, Moskowitern und Polen. An dieser Aussprache nahmen die Moskauer Slawjanophilen, die sich um den „Denj" gesammelt hatten, lebhaft Anteil.[2])

Waren die Auseinandersetzungen über *Schewtschenko* dazu angetan, in der gesamten Kulturwelt das Interesse für die Kleinrussen zu wecken und damit deren Selbstbewußtsein zu stärken, so lag die größere politische Bedeutung doch in den Kämpfen, die *Kostomarow* und *Kulisch* führen mußten. *Kostomarow* wurde nicht allein in Moskau wegen seiner zahlreichen Monographien aus der kleinrussischen Geschichte als ein Feind des Moskowiterstaats und Träger der ukrainischen Separationsidee be-

---

[1]) Unter andern auch im „Dziennik Poznański" von 1866. Näheres „Osnowa" von 1861, Nr. 4, S. 54 ff.

[2]) Die Stellung der Slawjanophilen gegen diese „Petersburger" Ukrainophilen ergibt sich aus den Mitteilungen Barssukows, a. a. O. Bd. XVIII, S. 124 bis 132.

zeichnet.[1]) Wie die Geschichte der Gesellschaft des Kyrill und Methodius zeigt, mit Recht. Wenn wir aber in der „Osnowa“ diese Ideen nicht vorfinden oder doch nur vorfinden als Panslawismus im Rahmen des allrussischen Staatsgedankens, dann dürfen wir darin kein Zeichen der Umkehr sehen, sondern lediglich die Anpassung an die realen politischen Verhältnisse. Am Anfang der 1860er Jahre konnten die Kleinrussen ebenso wie die Moskowiter auf eine liberale Gestaltung der Gesetzgebung hoffen, also auch auf eine weitere Entwicklung der ukrainischen Sprache. Aus dieser Überlegung heraus wird *Kostomarow* auch nicht mit Unrecht als südrussischer „Slawjanophile“ im Gegensatz zu südrussischer „Patriot“ bezeichnet.[2]) Als solcher darf er auch nicht ohne weiteres als ein Feind der Polen, solange sie sich auf das ihnen ethnographisch zukommende Gebiet beschränken, bezeichnet werden. *Kostomarow* ist auch kein prinzipieller Gegner des römischen Katholizismus. Dagegen ist er als Demokrat ein Feind der Polen in ihrer Eigenschaft als den Bauern feindlich gesinnte Gutsbesitzer. Als Demokrat liebt er die Kosakentradition, die angeblich auf Gleichheit und Freiheit gerichtet gewesen war.[3]) In zweien seiner Arbeiten tritt *Kostomarow* den polnischen Auffassungen über die Geschichte Kleinrußlands entgegen, indem er den ununterbrochnen Zusammenhang zwischen dem Kosakengebiet und dem Rußland *Wladimir Monomachs* nachweist.[4]) Die Polen betrachten bekanntlich das Kosakentum als eine polnische Schöpfung. *Kostomarow* idealisiert auch die Beutezüge der Kosaken im sechzehnten Jahrhundert, indem er sie als das Streben nach Vereinigung mit den südslawischen Brüdern hinstellt.

An der sich über die Fragen entspinnenden Polemik nahm die gesamte polnische Welt einschließlich der Emigranten[5]) und der Petersburger Vorläufer der Ugoda[6]) teil — alle in ablehnender Form.

In dieser Zeit entstand bei den Polen das von uns schon gebrauchte Schlagwort „chłopomanja“ (S. 65), das die ukrainophile Bewegung unter den Polen lächerlich machen sollte. Da solches aber nicht gelang, suchten die Polen sich mit den Ukrainophilen zu verständigen. *Padalica* tat im „Kurjer

---

[1]) Sybels Historische Zeitschrift.

[2]) „Wjestnik Jewropy“, 1872, März, S. 201 ff.

[3]) Ohne Zweifel eine Verblendung! Die soziale Entwicklung der Kosaken war eben über die Demokratie auf der untern Stufe noch nicht herausgekommen, als sie zuerst unter polnische und dann unter russische Herrschaft kamen.

[4]) „Dwje narodnosti“, Bd. I seiner Gesammelten Werke, zweite Auflage von D. E. Koshantschikow, St. Petersburg, 1872, S. 51. „Tscherty jushno russkoj istoriji“ ebenda, S. 109 ff.

[5]) Kurjer Wilenski, Czas, Revue Contemporaine, Tygodnik Poznański.

[6]) „Słowo“, Artikel von Józ. Ogryzko.

Wilenski" den ersten Schritt. *Kulisch* antwortete zunächst ablehnend, mit der Begründung, die Polen könnten es gar nicht ehrlich mit den Kleinrussen meinen; sie wollten sich ihrer lediglich im Kampf gegen Rußland bedienen.[1]) Nun entschlossen sich die Polen, die Hilfe der Regierung anzurufen. Sie wurden darin durch die Juden unterstützt, die in der Zeitung „Zion" den „ukrainischen Separatismus" kritisierten. „Russkij Wjestnik" und „Moskowskija Wjedomosti", *Katkows* Organe, die gerade damals ihre scharfe Schwenkung zur Reaktion vornahmen, stellten sich hinter die vereinigten Juden und Polen und ruhten nicht eher, als bis die Regierung im September 1862 die „Osnowa" verbot und den Kreis um sie sprengte. Den Polen war es ausgezeichnet gelungen, die Aufmerksamkeit der Regierung von sich auf die Ukrainophilen abzulenken.[2]) Es gab schließlich russische Beamte, die die „ukrainische" Gefahr höher bewerteten als die „polnische"![3])

So hatte die Habgier der russischen Großgrundbesitzer über alle nationalen Gefühle gesiegt, und die russische Regierung vereinigte sich mit den katholischen Polen zur Bekämpfung des russischen rechtgläubigen Volkstums in der Ukraine. Aber den polnischen Massen, die die Regierung im Jahre 1864 vom „Joch der Szlachta" befreite, erstand ein Bundesgenosse in den Massen der Ukrainer, der im Jahre 1905/06 die Gemeinsamkeit aller bäuerlichen Interessen gegenüber der Bureaukratie anerkannt hat.

Wir dürfen diese Frage hier nicht weiter verfolgen, da sie uns vollständig in die neuste Geschichte Kleinrußlands führen würde. Dazu reicht aber unser Raum nicht aus.

Für die Polen hat die Bewegung der Ukrainophilen vor allen Dingen die Bedeutung, daß sie für viele von ihnen ein Schulbeispiel für die Auffassungen *Taines* bildet, wonach alte Kulturen nicht in jüngern untergehen, sondern sich auf dem Boden eines jungen Volkstums zu neuer Kraft entwickeln. Die Konsequenzen hieraus hat politisch *Marquis Wielopolski* und literarisch, aber erst im Jahre 1885, *Bronisław Chlebowski* gezogen.[4])

### *2. Bjelorussophile*

Einen ganz andern Charakter als die Bewegung in der Ukraine zeigt die als bjelorussophile bezeichnete. Fand jene stärksten Widerhall in allen Volksschichten, so blieb diese an der Oberfläche; wurde jene eine starke

[1]) „Osnowa" von 1862, Heft 2.

[2]) „Denj", 1863. Nr. 37. — [3]) Tschishow, ebenda, 1864, Nr. 12.

[4]) „Zadanie historyi literatury polskiej wobec warunków i czynnikow jej dziejowego rozwoju", Athenäum, 1885.

Volksbewegung, die noch heute lebt, so beschränkte sich diese auf Wortgefechte zwischen amtlichen Vertretern des russischen Einheitsgedankens und — Polen.[1]) Die sogenannten Bjelorussophilen waren solche russische Staatsmänner und Publizisten, die einen Weg suchten, um den polnischen Einfluß bei den litauischen, lettischen und weißrussischen Bauern zu brechen, sich aber fürchteten, das Volkstum zu Selbständigkeit zu erziehen. Vielfach arbeiteten sie gemeinsam mit den Geistlichen, deren Aufgabe es war, die Uniaten in den Schoß der orthodoxen Kirche zurückzuführen. Es war derselbe Personenkreis, der behauptete, Letten und Esten gegen die „deutschen Barone" in Schutz nehmen zu müssen, ohne ihnen aber etwas besseres bieten zu können, als der Deutsche gab. Der einzige in dieser Gesellschaft, der Anspruch erheben durfte, sich als Weißrusse zu bezeichnen, Professor *Kojalowitsch,* war Beamter und durchaus Zentralist, der von einer selbständigen kleinrussischen, geschweige denn weißrussischen Kultur nichts wissen will. *Hilferding* ist Moskauer Slawjanophile, *W. Jelagin* ein Moskauer Kind; beide bedienen sich für ihre Aufsätze im „Denj" zumeist anonymer Korrespondenzen aus Weißrußland. Wie bekannt ist „Denj" das Blatt *Akssakows* und *Ssamarins,* und wir tun daher gut, seine Äußerungen zur Polenfrage mit denen der Slawjanophilen zu identifizieren.[2])

In derselben Richtung arbeitete der „Wjestnik Sapadnoj Rossiji", der früher als „Wjestnik Jugo-sapadnoj Rossiji" in Kijew erschienen und erst im Jahre 1864 auf Veranlassung des Unterrichtsministers nach Wilna übergeführt worden war. Er gehört nicht mehr hierher.[3])

### *3. Die Auffassung der Moskauer Panslawisten*

Wir bemerkten schon, daß die Moskauer Slawjanophilen sich erst mit der Polenfrage zu beschäftigen begannen, als sie ihre Utopien über Bord geworfen hatten und sich praktischen Staatsaufgaben zuwandten. Diese Wendung trat bekanntlich bei vielen von ihnen im Jahre 1856 ein, als Rußland durch die Mißwirtschaft im Innern, Hungersnöte, Cholera und die ungeschickte internationale Politik an den Rand des Unterganges gebracht

[1]) Eine andre Auffassung wird im „Wjestnik Jewropy", Märzheft von 1872, S. 221 ff. vertreten. Der Autor berücksichtigt indessen den amtlichen Charakter der Stellung von Kojalowitsch gar nicht. Unsre Auffassung dagegen bestätigt Pypin, ebenda, Februarheft 1887, S. 644.

[2]) A. Pypin bestätigt, die weißrussische Ethnographie habe erst in den 1870er Jahren einen Platz in der russischen Wissenschaft gefunden. Weißrußland galt bis dahin lediglich als eine geographische Bezeichnung. „Wjestnik Jewropy", Februar 1887, S. 644.

[3]) Näheres bei Pypin, „Geschichte der russischen Ethnographie", Bd. IV, S. 90 ff., oder „Wjestnik Jewropy", Februar bis Juni 1887.

schien. Damals hofften die Slawjanophilen, besonders unter dem Einfluß tschechischer Slawisten, durch Aufrichtung des allslawischen Banners die Slawenwelt um den Moskowiter-Zaren zu sammeln und dadurch Rußland zu retten. Abgesehen von dem Theoretiker *Grigorjew,* dessen Auffassung wir schon kennen, ergriff *M. P. Pogodin* zuerst das Wort in einer Denkschrift, die er sowohl an den Zaren wie an einige Freunde richtete.[1] *Pogodin* geht darin von der „erniedrigenden und schmachvollen" internationalen Lage Rußlands aus. Da Rußland keine Mittel besitze, um der Diplomatie in ihrem Auftreten den nötigen Rückhalt zu geben, sei nur eine Möglichkeit gegeben, aus den Verhältnissen herauszukommen. ... „Diese Möglichkeit, schreibt *Pogodin,* muß Polen geben. ... Polen muß durch die Hand Rußlands stark gemacht werden. Polen hat die slawische Welt von uns abgeschnitten. Polen soll sie uns wieder zuführen. Wegen der Polen haben wir uns mit dem besten Teil des europäischen Publikums überworfen — mit Polens Hilfe sollten wir uns wieder mit ihm aussöhnen." — „Gebt Polen eine besondre, eigne Verwaltung."[2] Die Einwendung, die Polen würden sich damit nicht zufriedengeben, sondern die Wiederherstellung des Reichs in den ehemaligen Grenzen fordern, will *Pogodin* nicht gelten lassen. „Wo man polnisch spricht, da soll Polen sein, wo russisch, da sei Rußland."[3]

Ebenso wie die Russen, sollen sich auch die Polen ihrer Eroberungen entäußern. „Ebenso wie wir das Zartum Polen räumen wollen, so sollen die Polen das russische Westgebiet räumen."

Die Furcht, die den Polen zugestandenen Freiheiten könnten auch in Rußland „ansteckend" wirken, weist *Pogodin* als unbegründet zurück. In Polen habe zur Zeit, als die Russen sich um *Iwan den Grausamen* sammelten, das liberum veto, will sagen, die Anarchie geherrscht, Polen ist uns nicht besser bekannt als China; wir haben einen andern Charakter, ein andres Blut, eine andre Geschichte, andre Vorbedingungen. Eine Ansteckung könne lediglich durch Vermittlung der französischen, nicht aber der polnischen Sprache eintreten. Als vorbereitende Maßregel rät *Pogodin* die Befreiung der nach Rußland und Sibirien verbannten Polen an.[4] Diese utopischen Vorschläge bedeuten einen tiefen Bruch mit den Anschauungen *Karamsins,* der bekanntlich den Zaren kniefällig bat, den Polen keine Rechte zu geben. Aber sie sind nicht diktiert von einer besondern Liebe zu den Polen, sondern von der Not des Augenblicks. Auch die Vorgänge in der

[1]) Oktober und November 1856.
[2]) Barssukow, a. a. O. Bd. XV, S. 44.
[3]) Barssukow, a. a. O. Bd. XV, S. 42.
[4]) Barssukow, a. a. O. Bd. XV, S. 42—43.

habsburgischen Monarchie, die Wirksamkeit *Wielopolskis* und *Helcels* für den Zusammenschluß der österreichischen Slawen, die wir weiter unten kennen lernen sollen, haben *Pogodin* beeinflußt.

In Rußland selbst hat die Denkschrift zunächst wenig Erfolg gehabt, um so weniger, als mit der Thronbesteigung durch *Alexander den Zweiten* Fragen der auswärtigen Politik vollständig zurücktraten gegenüber den Aufgaben im Innern. Die Polenfrage wurde ausschließlich vom Statthalter in Warschau, *Gortschakow*, bearbeitet, der jeden Versuch einer Einmischung in seine Aufgaben rücksichtslos zurückwies. Er zog auch aus den Darlegungen *Pogodins* Schlüsse, die dieser vielleicht nicht vermutet hatte. *Pogodins* Vorschläge bezüglich ethnographischer Absondrung von den Polen wurden der Ausgangspunkt für jene Politik, die die Abtrennung des Cholmer Landes vom Königreich zum Ziele hat. Infolge der innerpolitischen Aufgaben nahmen die Moskauer Panslawisten sich der Polenfrage erst wieder im Jahre 1861 ernsthaft an, als *Alexander der Zweite* sich den panslawistischen Ideen geneigter erwies als vorher. In der Zwischenzeit überließen sie sie den Westlern in Petersburg und bewahrten ihr gegenüber eine meist wohlwollende Neutralität.[1])

Um so mehr wurde die allslawische Frage in privaten schriftlichen und mündlichen Erörterungen besprochen. Bei Hofe gehörte sie, verbunden mit einer ausgesprochnen Feindseligkeit gegen Österreich, zum ständigen Gespräch. Besonders lebhaft wurden diese Aussprachen, als die Frage aufgeworfen ward, ob in Rußland ein Organ geduldet werden dürfe, das sich mit allen Vorgängen in der slawischen Welt befaßt. Der Gedanke ging von den Brüdern *Akssakow* aus und fand vorübergehend auch Verwirklichung in der Zeitschrift „Parus". Infolge der wiederholten Beschwerden *Metternichs,* und da *Alexander der Zweite* um jene Zeit keine internationalen Verwicklungen heraufbeschwören wollte, wurde das Blatt bald verboten, und der Herausgabe ähnlicher Organe wurden große Schwierigkeiten bereitet. Nach langen Erwägungen gestattete der Zar im Jahre 1859 in der „St. Petersburgskija Wjedomosti" die Einrichtung einer Rubrik unter dem Stichwort „Slawische Nachrichten".

Gelegentlich dieser Verhandlungen kam auch die Stellung der polnischen Slawisten wiederholt zur Sprache, die wir weiter oben (S. 27) näher gekennzeichnet haben. Während die russischen Slawisten an der Gemeinsamkeit der Grundlagen auch bezüglich der Polen festhielten,

[1]) Diese trat u. a. auch in dem Bedauern zutage, das allgemein wegen Schließung des „Słowo" und Gefangensetzung ihres Redakteurs Ogryzko Anfang 1859 herrschte. Näheres weiter unten. Pogodin bat den Zaren für die notleidende Familie des „slawischen" Dichters Mickiewicz zu sorgen.

suchten die Polen, wie wir zeigten, die sie von den Russen trennenden Elemente hervorzuheben. Dies Verhalten der Polen gab den russischen Staatsmännern Gelegenheit, die Frage aufzuwerfen, ob denn die Polen überhaupt als Slawen anzusehen, und ob somit die polnischen Dinge unter die Rubrik der „Slawischen Nachrichten" fallen oder nicht, und in welcher Form sie gegebnenfalls behandelt werden könnten. Der Statthalter von Warschau, *M. D. Gortschakow*, lehnte die Verbindung als „staatsgefährlich" ab. Auf der einen Seite würde das Selbstbewußtsein der Polen nur gestärkt werden, und auf der andern könnte die Regierung Anstoß bei den benachbarten Mächten Preußen und Österreich erregen.[1]) Der Minister des Äußern *A. M. Gortschakow* aber forderte, daß die Berichte über die „katholischen Polen" nur von „orthodoxen Russen" geschrieben werden dürften.[2])

Alle diese Bedenken verschwanden plötzlich im Jahre 1861 mit dem Tode des Statthalters *Gortschakow*, allerdings nur vorübergehend. Trotzdem in Polen schon überall Anzeichen des sich vorbereitenden Aufstandes bemerkbar wurden, ließ *Alexander* das Mißtrauen gegen die Polen fallen, schenkte den Panslawisten aus dem Lager *Pogodins* sein Ohr und berief den *Marquis Wielopolski* zum Gesetzgeber im Königreich. *J. Ss. Akssakows* Warnungen[3]) wurden nicht gehört, denn bei Hofe gab es eine mächtige Partei, die den Zeitpunkt für die Regelung der slawischen Frage durch Rußland wegen der zwischen Preußen und Österreich herrschenden Spannung gekommen sah. Dabei glaubte man aber die Polen durch Erfüllung des Programms *Wielopolskis* aussöhnen zu können.[4]) So schreibt *Kostomarow* an *Akssakow*: „... übrigens würde ich den Polen außerhalb des Zartums nicht einen Fuß breit russischer Erde zubilligen."[5]) *Akssakow* seinerseits nennt es eine Schande für Rußland, daß es Polen, das reine wirkliche Polen, festhalte. Rußland müsse nur russische Gebiete mit „einem Teil Litauens" behaupten.[6]) Aber, fügt er hinzu: „ich liebe die Polen nicht und habe sie wegen ihrer Ansprüche auf Kijew tüchtig gescholten — doch kann ich sie wegen ihrer Absichten auf Warschau, Posen und Krakau nicht tadeln."[7])

Dieser Hintergedanke der Russen bei der Polenfrage fand schließlich auch in verschiednen amtlichen Maßnahmen Ausdruck. *Alexander* bewies

---

[1]) Barssukow, a. a. O. Bd. XVI, S. 425.
[2]) Barssukow, a. a. O. Bd. XVI, S. 421.
[3]) „Denj" 1861, Nr. 2, S. 13—14.
[4]) Im nächsten Kapitel näher dargestellt.
[5]) Barssukow, a. a. O. Bd. XVIII, S. 120.
[6]) an die Gräfin Bludowa, ebenda, S. 121.
[7]) Diese Idee ist näher ausgeführt in einem Artikel vom 18. November 1861: „Unsre moralischen Beziehungen zu Polen" im „Denj".

eine unendliche Geduld mit den Polen und berief sogar im Jahre 1862 die Generalgouverneure zu einer Konferenz, der die Beratung darüber oblag, ob St. Petersburg im Hinblick auf die veränderten politischen Aufgaben Rußlands noch geeignet sei, die Hauptstadt des Reichs zu bleiben. Bei dieser Beratung wurde u. a. der Plan des *Fürsten Barjatinski* erwogen, Kijew zur Reichshauptstadt zu erheben und damit zu einer aggressiven Politik gegen Österreich überzugehn.[1]) Diese Idee wurde in der Presse von wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus unterstützt. (Russkij Wjestnik von 1862, September.) Dort hieß es u. a.: Alle die herrlichen Straßen, die in der sumpfigen und unfruchtbaren Umgebung von St. Petersburg vorwiegend als Verbindung zwischen Vergnügungsorten (womit die kaiserlichen Schlösser gemeint sind) dienen, würden im Süden, etwa in Taganrog, Charkow, Kijew, die Entwicklung der natürlichen Reichtümer des Landes fördern. *Akssakow,* der auch gegen die Verwendung Petersburgs als Reichshauptstadt Stellung nimmt, will aber von Südrußland nichts wissen; nur Moskau käme als Reichshauptstadt in Frage („Denj“ vom 17. November 1872). Von diesem russischen Standpunkt aus, der allerdings von weitblickenden panslawistischen Zielen beeinflußt war, wurde im Jahre 1862 und 1863 auch die Polenfrage in den slawjanophilen Blättern behandelt. Der Leitgedanke dieser Auffassungen war von dem hohen Selbstgefühl getragen, das die Slawjanophilen in die moskowitische Gesellschaft zu pflanzen strebten. *J. S. Akssakow* wollte die Polen nur in den russischen Westprovinzen „bekämpft“ wissen, im Königreich sollte man sie sich überlassen. Dieser Gedanke wurde aber erst durch *Hilferding* im Jahre 1863 in die Form praktischer Vorschläge gekleidet. Er schließt eine Reihe von Artikeln im „Denj“[2]) mit der Forderung, dem polnischen Bauer im Königreich müsse wirtschaftliche Selbständigkeit und Bildung gegeben werden. „Diese Aufgaben sind wichtiger als alle Fragen von der politischen Organisation des Zartums. Keine politische Organisation, kein Verwaltungssystem kann die Polen befriedigen; die Polenfrage ist durch keinerlei politische Maßnahmen zu lösen, wohl aber durch soziale.“[3])

Wir sehen hier schon die Grundzüge des Programms entwickelt, das einige Monate später von *Miljutin* im Königreich in die Praxis eingeführt werden sollte. Freilich verhinderten die Ereignisse, die *Alexanders* und der russischen Westler Gutgläubigkeit heranreifen ließ, eine ruhige Er-

---

[1]) Barjatinski an den Zaren von Wilna aus im Jahre 1869.

[2]) Worum kämpfen Russen und Polen? April 1863. — Wo ist die Lösung der Polenfrage zu finden? Juli 1863. — Lage und Aufgabe Rußlands im Zartum Polen. 4. Dezember 1863.

[3]) A. Hilferding, Gesammelte Schriften, Bd. II, S. 360.

örterung der Polenfrage in der Presse im angeführten Sinne. Daher wurden *Hilferdings* Ausführungen in der breiten Öffentlichkeit nur wenig beachtet. Erst nach dem Aufstande kam man auf diese gesunden Ideen zurück, und so entsteht auch die Auffassung, als habe man sich in der russischen Gesellschaft erst nach dem Aufstande ernsthaft mit der Polenfrage beschäftigt.

## C. Die Westler

Ähnlich wie die Slawjanophilen dachten auch die Westler über die Polenfrage. Doch während jene von ziemlich engherzigen nationalistischen Gesichtspunkten ausgingen, suchten diese mit Hilfe der Polen ihre völkerbeglückenden Träume der Verwirklichung näherzubringen.

Der Grundgedanke ihrer Anschauungen liegt in dem Streben nach möglichster Anlehnung an den Westen der *Jean Jacques Rousseau, Darwin, Taine, Feuerbach, Marx* und *Engels,* an den Westen, der Gott und Gottes Sohn verleugnet, der die nationale Entwicklung als eine vorübergehende Erscheinung kennzeichnet, deren schnelles Verschwinden jeder „Kulturfreund" befördern sollte. Es ist der extreme Freisinn, der sich bei allen Völkern, besonders aber bei solchen findet, die zu politischer Unfreiheit verdammt sind. Zu diesen Völkern gehörten auch die Russen der Nikolaitischen Periode. Sie sahen gegenüber der starren Staatsgewalt, die im Namen der russischen Nationalität vielfach durch Männer deutscher Herkunft ausgeübt wurde, keine andre Rettung als die Verbrüderung aller der Völker, die die Monarchen als Träger des nationalen Prinzips zu beseitigen trachteten. Dazu gehören nach ihrer Auffassung auch die demokratischen Slawen.

Das Westlertum hat in Rußland drei Phasen durchlaufen. *Wladimir Ssolowjow* kennzeichnet sie als theokratische, humanitäre und naturalistische.[1]) Die theokratische Phase wird durch die Hinneigung zum römischen Katholizismus dargestellt und findet ihren Ausdruck hauptsächlich in den Ideen *Tschaadajews;* die humanitäre, die uns sowohl als Rationalismus wie Liberalismus entgegentritt, wurde von *Bjelinski* geschaffen und durch die sogenannten „Männer der vierziger Jahre", das sind Sozialisten, fortentwickelt. Die dritte, die naturalistische Phase stand vollständig unter dem Einfluß des Positivismus und Sozialismus und wurde besonders gepflegt durch *Tschernyschewski* und die sogenannten „Männer der sechziger Jahre". Während die theokratische Phase aus Rußland auswanderte und erst wieder in der allerletzten Zeit von der philosophischen Wissenschaft und in starkem Anklang an slawjanophile Anschauungen weiter entwickelt

[1] Russische Enzyklopädie, Bd. 23, S. 243.

wird *(Orest Müller, Boris Tschitscherin, Wladimir Ssolowjow, Ssergej Trubetzkoj)*, schlug die humanitäre tiefe Wurzeln und bildete den Ausgangspunkt für die naturalistische der 1860er Jahre. *Herzen* war ein Vertreter beider Phasen. Daneben lief eine westlerisch gesinnte Richtung in Kleinrußland. Sie suchte Anschluß an die polnischen gebildeten Kreise in Kijew, Njeshin und Odessa schon in den 1840er Jahren „unter dem allgemeinen Druck, der in jener Zeit sowohl auf den Polen wie auf den Russen lastete“.[1]) Die Professoren *K. Th. Kessler, P. W. Pawlow, W. Ja. Schulgin, N. Ch. Bunge, M. A. Tulow* und *A. J. Sselin* nehmen den Polen gegenüber einen ähnlichen Standpunkt ein, wie wir ihn weiter unten bei *Kawelin* kennen lernen werden. *Bunge* und *Schulgin* lernten sogar eifrig die polnische Sprache.[2]) Uns können hier zunächst nur die zweite und die dritte Phase und in ihnen die gemäßigten und die revolutionären Westler interessieren, weil in ihnen zuerst sachlich zur Polenfrage Stellung genommen wurde.

### 1. Die Polenfrage in der Auffassung der gemäßigten Westler

Von den Westlern hat der sogenannte Petersburger Kreis, der sich in der Zeit von 1857 bis 1861 aus liberalen oder doch gemäßigt denkenden Professoren zusammengefunden hatte, am meisten für die Annäherung zwischen Polen und Russen geleistet. Zu diesem Kreise gehörten die Professoren *K. D. Kawelin, A. N. Pypin, M. M. Stassjulewitsch, W. D. Spassowicz* und *B. I. Utin*. Dieser Kreis wurde verbunden durch den Kampf um die Autonomie der Universitäten. Der Führer der liberalen Westler in der Polenfrage war *Konstantin Dmitrijewitsch Kawelin*. Wie *Pogodin* hielt er die Polenfrage für eine gefahrdrohende Wolke am russischen Horizonte. Sie zu zerstreuen, darauf war sein Hauptaugenmerk gerichtet. Das schien ihm indessen nur möglich durch ein Entgegenkommen seitens der Russen. Die Russen sollten den ersten Schritt tun, nicht die Polen. Infolgedessen wirkte er Ende des Jahres 1858 für die Schaffung eines polnischen Organs in Petersburg, das Polen und Russen miteinander und mit der Polenfrage bekannt machen sollte. Dabei aber verlangte er von den Polen, sie sollten den Plan, ein selbständiges Reich zu gründen, aufgeben; ein solches sei nicht lebensfähig; Rußland und Polen ließen sich nicht voneinander abgrenzen. „Begnügt euch, rief er ihnen zu, mit der Ausbildung eurer Sprache, eurer Religion und eurer Kultur!“[3])

[1]) Die Polen- und Judenfrage von N. R. Rennenkampf, Professor an der Universität des Heiligen Wladimir zu Kijew, Kijew 1898, S. 33. S. a. „Kijewjanin“ 1898, Nr. 158 bis 161 und 162 bis 165.

[2]) Ebenda S. 34.

[3]) K. D. Kawelin, Gesammelte Schriften. St. Petersburg, 1898. Bd. II, S. XIV u. XV.

Diese Idee lag auch dem Programm der zu schaffenden Zeitung zugrunde. *Kawelin* fürchtete ebenso die Annäherung der russischen und polnischen „Herren“ wie der beiderseitigen Revolutionäre. Die eine mußte nach seiner Auffassung zur härtesten Reaktion, die andre zur Vernichtung führen.[1]) Im Dezember 1858 gelang es, die erste Nummer des Blattes unter der Bezeichnung „Słowo“ herauszubringen. Herausgeber war der Litauer *Josafat Ogryzko,* der sich als Herausgeber der polnischen „Volumina legum“ bereits einen Namen gemacht hatte. Aber gerade die Wahl dieses Mannes mußte das Mißtrauen gegen die Petersburger Liberalen wecken. Meinten sie es so, wie sie es vorgaben? waren sie nicht doch revolutionär? oder glaubten sie wirklich an die Loyalität der polnischen Demokraten? Das waren die Fragen, die ihnen die Warschauer Regierung vorlegte. *Ogryzko* war sowohl mit *Lelewel* wie mit dem Revolutionär *Sierakowski* näher bekannt. Er selbst ist später der Vorbereitung des bewaffneten Aufruhrs überführt und zur Zwangsarbeit verurteilt worden.[2]) „Słowo“ fristete nur ein kurzes Dasein; es wurde wegen eines Artikels, der beim Statthalter von Warschau, *Gortschakow*, Anstoß erregte, im Februar 1859 unterdrückt.[3]) Nach dieser Episode war die Wirksamkeit der Liberalen für die Polen gering. Auf der einen Seite drängte die allslawische Idee, wie weiter oben gezeigt wurde, in den Vordergrund, auf der andern nahmen die revolutionären Elemente sowohl aus nationalen wie aus sozialen Gründen die Führung.

*Kawelin,* der vordem mit *Herzen* befreundet war, warnte die Polen vor den revolutionären Freunden, indem er Anfang Mai des Jahres 1862 aus Paris an *Spassowicz* schrieb:

> . . . mit bezug auf unsre Parteien scheint es mir, daß Sie sich mit der Annahme in einem großen Irrtum befinden, unsre extremsten Meinungen seien Ihre (der Polen) sichersten Bundesgenossen. Das ist eine optische Täuschung, von der Sie sich wohl nur zu bald selbst werden überzeugen können. Für die extremen Meinungen ist jeder Zündstoff gut, und gerade hierauf ist der scheinbare Zusammenhang begründet. Sie — diese extremen Meinungen — . . . geben sich kaum Rechenschaft darüber, was sie eigentlich . . . zu den Polen zieht. Glauben Sie mir, Ihr treuester Bundesgenosse — das ist der gesunde Verstand meiner Landsleute, der in der Polenfrage bald zur Wahrheit durchdringen wird, und sobald er erst einmal durchgedrungen ist, von ihnen einstimmig zum Ausdruck gebracht werden wird.[4])

---

[1]) Barssukow, a. a. O. Bd. XII, S. 362.

[2]) Fürst N. K. Imeretinski, „Erinnerungen von Murawjow“, Istoritscheski Wjestnik 1892, Bd. 50, S. 609.

[3]) Berg, a. a. O. Bd. I, S. 322 behauptet, Leopold Kronenberg habe die Schließung des Blattes ausgewirkt. Wir sehen dafür keinen stichhaltigen Grund.

[4]) Spassowicz, Gesammelte Schriften, a. a. O. Bd. IX, S. 38.

Am 3./15. Mai nimmt *Kawelin* die Frage wieder auf und entwickelt seine Ideen über die Wege zu einer polnisch-russischen Annäherung. Er schreibt an *Spassowicz*:

... Die Lösung der Polenfrage, und zwar eine friedliche und gerechte, nähert sich mit Riesenschritten. Ich bin fest davon überzeugt, trotz vieler Tatsachen, die Sie vielleicht gegen eine solche Überzeugung ins Feld führen werden.

Meine Beziehungen zu den hiesigen (Pariser) Polen sind, ich weiß nicht wie, aus dem Leim geraten. Jedoch nicht dadurch, daß zwischen uns ein Zwist entstanden wäre, oder daß wir uns zu heftig gestritten hätten. Nach meinem zweiten Zusammentreffen mit ihnen mußte ich die Entdeckung machen, daß der erste gute Eindruck, den ich bei ihnen hervorgerufen hatte, offenbar schnell verflogen ist. Ich muß Ihnen dabei gestehn, daß in mir hierüber gegen sie auch nicht der Schatten eines unfreundlichen Gefühls erwacht ist. Gleich beim erstenmale gerieten wir wegen der Frage über die westrussischen Gouvernements aneinander, und so stießen wir uns gegenseitig ab. Sie wissen, ich bin ein fanatischer Anhänger unsrer Oberherrschaft in Litauen. Ich hielt mich indessen nicht für berechtigt, während meines Gesprächs mit den Polen in Warschau die Rolle eines Chlestakow [1]) zu spielen, ihnen weiß Gott was vorzuflunkern, ihnen zu versichern, alle Russen wären außerordentlich geneigt dazu, dieses Gebiet für ein durchaus polnisches zu halten. Vorsichtig suchte ich daher einen Punkt, von dem aus wir zu einer gegenseitigen Einigung gelangen könnten. Stellen Sie sich nun Menschen vor, die zeit ihres Lebens für ihre Heimat gelitten haben, denen ein einziges Glück, ein einziges Ideal, ein einziger Traum übriggeblieben war — eben diese ihre Heimat. Der Gedanke an die Gewalttätigkeit und die Ungerechtigkeit, die Polen gevierteilt und zerstückelt zu haben, hat sie (in ihrem Urteil) versteinern lassen. Unsern derzeitigen Gedankengang, vielleicht aber sogar auch den Ihrigen, kennen sie nicht, und wenn sie ihn kennen, so in dem entstellten Gewande, in dem alles, was in der slawischen Welt vor sich geht, bis nach Europa durchdringt. Es war daher nur zu verständlich, wenn ihre nationale Empfindlichkeit berührt worden war; sie standen vor mir fest auf ihrem historischen Recht fußend, und die Fortsetzung des Gesprächs war ganz von selbst unmöglich gemacht worden; es konnte nicht recht in Fluß kommen. Jeder hielt seinen eignen Gedanken in seinem Innern verborgen. Sie hatten in mir den Russen entdeckt und hielten sich entsprechend vollständig zugeknöpft. Am entzückendsten von allen diesen Herren erschien mir *Galędzowski*. Er erinnerte mich lebhaft an *Ogryzko*, und ich fühlte mich außerordentlich zu ihm hingezogen. *Klaczko* ist sehr klug, hat indessen französischen Chic. *Chojecki* schien mir ein sehr praktischer Mann zu sein, der in einem geringern Maße als die übrigen an der Krankheit seiner Heimat litt. Der junge *Mickiewicz* ist — ein reiner Franzose, in dem nur wenig polnisches übriggeblieben ist. Ich habe ihn gesehen und auch einige Stunden mit ihm zusammen verlebt. Er versprach mir, mich zu besuchen, ist jedoch verschwunden. Ein Neffe von Galędzowski, ein Mediziner von der Petersburger Akademie, ist häufig bei mir gewesen, hat indessen seine Besuche gleichfalls eingestellt. Mit einem Wort, ich bin von allen

[1]) Romanfigur.

verlassen, ausgenommen von *Okolski,*[1]) *Józefowicz* und noch einem Herrn (dessen Familienname mir nicht gegenwärtig ist, er ist Chemiker), sie besuchen mich noch. *Okolskis* versöhnliche Gesinnung hat mich in Erstaunen gesetzt. In Petersburg hatte ich sie bei ihm gar nicht bemerkt. Auch mit *Wyziński* bin ich zusammengekommen. Hierbei möchte ich Ihnen mitteilen, daß beide, sowohl *Okolski* wie *Wyziński,* sich vornehmlich innerhalb der aristokratischen Partei bewegen. Wie mir beide sagten, macht sich innerhalb dieser Fraktion das Bestreben nach Annäherung an Rußland und die Russen in stetig wachsendem Maße bemerkbar.[2]) Als ich das erstemal mit *Wyziński* zusammentraf, es war bei *Turgenew,* sprach er mit mir über eine Kombination, der zufolge einzelne Teile der westlichen Gouvernements polnisch, andre russisch sein müßten. Bei unserm zweiten Zusammensein, es fand bei mir statt, kam er auf das damalige Gespräch zurück und nahm seine erste Äußerung wieder zurück. Er stellte sich auf den historischen Standpunkt und faßte die Frage folgendermaßen zusammen: Wir Polen können keinen andern Ausgangspunkt nehmen als die Grenzen Polens und Litauens vor der ersten Teilung. Sobald wir uns auf diesen Standpunkt gestellt haben, werden wir uns nicht darauf versteifen, auf gewaltsame Weise die Gebiete für uns zu behalten, die es vorziehen wollten, russisch zu werden. Gleichzeitig würden aber hierdurch auch die albernen Märchen widerlegt werden, denen zufolge wir Kijew und Smolensk haben wollten. Was wir euch noch während der Selbständigkeit unsers Reiches abgetreten haben, werden wir jetzt ebenso anerkennen, wie wir es damals anerkannt haben. Dieser Standpunkt ist selbstverständlich ein viel vernünftigerer als der, auf den er sich bei unserm ersten Zusammentreffen gestellt hatte. Rechtlich können die Polen nicht aus den Grenzen Polens vor den Teilungen heraustreten — irgendeinen andern Standpunkt zu ergreifen, hieße vollständig Verzicht leisten. Berechnungen der etwaigen Grenzen und politische Kombinationen, zu einer Zeit, wo Polen als Volk freilich besteht, nicht aber als ein politischer Körper, zeigen Ihnen an, daß die Weiterentwicklung der Frage auf einem verkehrten Wege stattfindet. Nicht von den Grenzen ist und soll die Rede sein — denn diese Rechnungen werden auf die eine oder die andre Art schon beglichen werden können. Die Hauptfrage liegt darin, daß Polen und Russen es begreifen und anerkennen mögen, daß sie gleichberechtigt und Brüder sind, die durch die Geschichte und durch die Fehler der Väter entzweit sind, die jedoch durch dieselbe Geschichte und die politische Weisheit der Nachkommen wieder zur Eintracht und Harmonie geführt werden sollen. Zurzeit ist es daher verfrüht, sich darüber auseinanderzusetzen, wie man sich nachher räumlich abgrenzen soll. Es handelt sich vielmehr darum, auf welche Art man so weit kommen könnte, daß man, ehrlich und ohne Erbitterung, sich die gegenseitigen Fehler vorhalten kann, und nachdem man von allem Zwist, aller Feindschaft und allem Mißtrauen frei geworden ist, beginnen könnte, mit einem Gedanken und mit einem Bestreben zusammen weiter zu leben. Alles übrige wird späterhin viel leichter eingerichtet werden können, als es jetzt den Anschein hat.

---

[1]) Späterhin Professor an der Universität Warschau, gestorben 1897.

[2]) Kawelin ist sicher und wahrscheinlich absichtlich irregeführt worden; in A. E. Kozmians Briefen, die doch die wahre Stimmung in Paris schildern, ist von dieser Strömung nichts berichtet.

Mir scheint es — und diese Meinung wird von den besten Ihrer hiesigen Landsleute geteilt —, daß sie in erster Linie dafür zu sorgen haben, daß im Auslande ein neues Preßorgan gegründet wird, durch das eine neue Meinung zum Ausdruck gebracht wird — die Meinung der jetzigen aufgeklärten polnischen Partei. Der Gedanke, den *Ogryzko* schon gehabt hat, und der gleich von vornherein durch Gortschakow und Genossen erstickt worden war, sucht so oder so seinen Ausweg und Ausdruck zu erhalten. Das ist außerordentlich notwendig. Während der häufigen Gespräche über die Polenfrage, die ich mit meinen Landsleuten führe, habe ich überall eine außerordentliche Unkenntnis bezüglich der Bewegung und der Ideen innerhalb der polnischen Gesellschaft angetroffen. Sie urteilen nach alten Vorstellungen, die sich wer weiß wann herausgebildet haben; vom neuen wissen sie gar nichts, können ja auch schließlich nichts darüber erfahren haben. Die Zeitschriften sind nach wie vor voll alter, von modernder Fäulnis erfüllter, routinierter Angriffe gegen Rußland. So hält *Duchinski* Vorträge, in denen er nachzuweisen sucht, die Russen wären nicht einmal Finnen, sondern — Chinesen! Russen hießen wir nur deswegen, weil *Katharina* uns anbefohlen habe, uns so zu nennen. Diese und ähnliche Albernheiten vergrößern nur unsre Unwissenheit. Geradezu eine Offenbarung würde für die Mehrzahl der Russen ein Organ bilden, das alle die zurzeit tief in der Seele jedes denkenden Polen liegenden, jedoch infolge irgendwelcher sonderbarer Befürchtungen und wertloser rückständiger Kombinationen sich nicht äußern könnenden Fragen offen und kühn stellen wollte. Ein derartiges Organ würde ihnen die Augen öffnen und die Polenfrage mit einemmal um ein Bedeutendes vorwärts bringen. Wenn selbst bloß das gedruckt werden würde, was zwischen uns gesprochen worden ist, so würde die Wirkung eine ganz außerordentliche sein. Das gegenseitige Verständnis füreinander nimmt nicht wegen unbesiegbaren Hasses zu, sondern infolge von Unwissenheit und kindischer Vorurteile. Ich wiederhole, die Wirksamkeit eines Organs, wie ich es mir denke, müßte eine ganz außerordentliche sein. Sollte ein solches Organ wirklich nicht ins Leben gerufen werden können? Das wäre sehr zu bedauern. Es wäre ein Unglück sowohl für euch wie für uns. Sobald erst ein derartiges Organ entstanden ist, wird es sich bald zu unserm gemeinsamen internationalen Organ herausentwickeln . . .[1])

Schon wenige Wochen später hat *Kawelin* sich eine feste Anschauung gebildet, nach der er wünscht, daß die Polenfrage in Rußland behandelt werde. Er schreibt nämlich an *Alexander Herzen* unter dem 7./19. Juni:

. . . . Die Ordnung, welche in Polen herrscht, ist nicht von ihnen (den Polen) geschaffen. Sie sind eroberte, und ich begreife vollkommen den sich empörenden Polen, wie ich den aufrührerischen Bulgaren, Serben, den gegen Österreich rebellierenden Italiener verstehe. Ob aber der nächste Weg zu Polens Freiheit die gewaltsame Abschüttelung des russischen Joches ist, das ist wieder eine andre Frage. Ich glaube, ich bin tief überzeugt, daß nicht. So unsinnig und abscheulich die russische Herrschaft in Polen ist (besonders aber war), so ist es jetzt doch nicht vorteilhaft für sie, unser Joch abzuschütteln. Käme der russischen Regierung der glückliche Gedanke, auf Polen, auf jedes Stück breit

[1]) Spassowicz, a. a. O. Bd. IX, S. 40/42.

des ehemaligen polnischen Landes, welches die Polen auch jetzt noch für das ihre betrachten, zu verzichten, so würde sich ein wunderbares Schauspiel zeigen: es würde die Polen wieder zu uns ziehen, weil hinter der polnischen Frage eine ungleich wichtigere, die slawische steht, in welcher man sich ohne Rußland nicht rühren kann. Durch gegenseitige Reibung heilen wir uns von Roheit und Unsinnigkeit, sie sich aber von den nichtslawischen Säften und Skrofeln, von denen sie strotzen. Die Annäherung zwischen Polen und Russen geht, abgesehen von allem, langsam für sich vorwärts, aber ohne Halt zu machen; gewiß ist die Annäherung im Hasse gegen die Regierung weder die sicherste, dauerndste, noch die tiefste Seite dieser vielbedeutenden Erscheinung: sie wird mit den veränderten Verhältnissen verschwinden und nur Enttäuschungen zurücklassen. Von Dauer wird nur die Annäherung sein, welche durch die gegenseitige Wiedergeburt, durch das Bewußtsein der Einigkeit in dem tiefen Hauptunterschied mit der europäischen Synthese verursacht wird.[1])

Die hier zum Ausdruck gebrachten Ideen *Kawelins* konnten zunächst den Gang der Ereignisse nicht beeinflussen. Um so größer ist ihre Bedeutung später für die Entwicklung des politischen Denkens bei den russischen Westlern. Sie stellen eine zweite Etappe des liberalen Panslawismus unter den Russen dar. Sie konnten erst im Jahre 1866 eine Möglichkeit erhalten, lebendig zu werden, nämlich nach der Erwerbung des „Wjestnik Jewropy" durch *M. M. Stassjulewitsch* und die gewissenhafte Arbeit, der sich *Spassowicz, Pypin, Arssenjew, Koni, Tschitscherin* und andre bedeutende Männer widmeten. In diesem Kreise ist auch die Judenfrage in engen Zusammenhang mit der Polenfrage gebracht, ähnlich wie es *Mickiewicz* getan hat. Einstweilen schienen *Kawelins* gute Absichten wirklich als eine Utopie. Die Polen stießen die ihnen gebotne Hand zurück und zwangen selbst zahlreiche ihrer Freunde sowohl durch den von ihnen angelegten Brand der Petersburger Handelsreihen wie durch die Ermordung schlafender Soldaten, sich von ihnen abzuwenden.

### 2. *Die Polenfrage in der Auffassung der revolutionären Westler*

Nur die revolutionären Emigranten *Herzen* und *Bakunin* traten fernab vom strafenden Arm des Gesetzes für die „polnischen Brüder" ein. Aber gerade dies Eintreten hat ihren Einfluß auf die russische Gesellschaft auf Jahre hinaus untergraben. Im Jahre 1863 durfte kein Russe es mehr wagen, öffentlich für die Polen einzutreten.[2])

[1]) Zitiert in „Bibliothek russischer Denkwürdigkeiten, herausgegeben von Theodor Schiemann. Vierter Band. Konstantin Kawelins und Iwan Turgenjews sozial-politischer Briefwechsel mit Alexander Iw. Herzen", herausgegeben von Prof. Michail Dragomanow. Übersetzung aus dem Russischen von Dr. B. Minzès. Stuttgart 1894. Verlag der Cottaschen Buchhandlung. S. 62.

[2]) Memoiren von F. F. Woropanow im Wjestnik Jewropy, August 1904, S. 455ff., ebenso Russkaja Starina, März 1891 und Umanjetz, a. a. O.

Wie die Revolutionäre um *Herzen* dachten, geht aus dem Briefwechsel dieses mit *Turgenjew*[1]) wie auch aus einem Artikel in der „Glocke“ anläßlich der Monarchenbegegnung zu Warschau im Jahre 1860 hervor. Der Artikel schließt: „... Warschau als Vereinigungsort des Deutschtums gegen die Slawen zu bestimmen! Sie haben weder Sinn noch Herz noch Gewissen.... Die Warschauer Zusammenkunft wird auch in eine andre Chronik eingetragen werden; dort wird es heißen, daß die kaiserliche Selbstherrschaft, die keine Schranken kannte, endlich an solche gestoßen ist.... In Anbetracht der Schmach der Verbrüderung mit Österreich, in Anbetracht der Sinnlosigkeit eines Bündnisses gegen Italien, vereinigten sich Rußland und Polen in einem Gefühl des Tadels und der Verurteilung....“[2]) Das Wesen der Tätigkeit *Herzens* und *Bakunins* in polnischen Angelegenheiten ist in Deutschland aus „Michael Bakunins sozialpolitischem Briefwechsel“[3]) bekannt. Wir brauchen darum hier nur festzustellen, daß das Bündnis der Revolutionäre mehr von taktischer als von strategischer Bedeutung war. Da aber *Herzens* Tätigkeit vor allem auf eine Schwächung der russischen Zentralgewalt gerichtet war, halten die modernen Polen sein Andenken in Ehren, während die Genossen um *Kawelin* recht verächtlich behandelt werden. Wie weit *Herzens* Einfluß bei den Polen reichte, gibt *Bolesław Limanowski*, der Historiker der polnischen Sozialisten, an. Er schreibt: „... Ein gewisser Teil der völkischen Demokraten (ludowce, chłopomani), wenn auch nicht viel, bekannte sich unter dem Einfluß *Herzens* und *Tschernyschewskis* zu sozialistischen Anschauungen. Auch im polnischen Heere fanden sich Anhänger *Herzens. Jarosław Dąbrowski, Wal. Wróblewski, Wład. Różałowski, Józef Hauke, Mroczkowski, Konstantin Kalinowski, Józ. Tokarzewicz, Antoni Wedeksza, Antoni Trussow* wurden Sozialisten, vor allen Dingen unter dem Einfluß der genannten russischen Schriftsteller.... Wir sehen hier nämlich die Gedanken einen interessanten Weg nehmen. Die Polen (sic!) lenkten *Herzens* Aufmerksamkeit auf die slawische Gemeinschaft. *Herzen* gab den Gedanken *Tschernyschewski* weiter, und beide zusammen übertrugen ihn alsdann auf die polnische Jugend.“[4]) Diese Ausführungen sind erst in den 1880er Jahren geschrieben worden. Wir haben infolgedessen an der entsprechenden Stelle weiter unten zu zeigen, wie sie ad hoc geschrieben wurden, um die

[1]) Bibliothek russischer Denkwürdigkeiten, a. a. O. Bd. IV, 95 S. nebst Anhang.

[2]) Nr. 82 der „Glocke“ vom 1. Oktober sowie Nr. 85 vom 15. Oktober 1860.

[3]) Herausgegeben von Theodor Schiemann in der Bibliothek russischer Denkwürdigkeiten. Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung. Stuttgart 1895.

[4]) Historya ruchu spólecznego w XIX. stoleciu. Lwow. 1890, S. 490.

russischen Mitglieder des russischen „narodnitschestwo“ für die polnischen Sozialisten zu gewinnen.

Bei den Führern des Aufstandes von 1863 waren *Herzen* und Genossen durchaus unbeliebt. *Mierosławski* nannte sie unheilbare Demagogen, die man über den Dnjepr schicken sollte. „Dort mögen sie die kosakische Haidamakentradition aufleben lassen gegen Popen, Beamte und Bojaren . . . mögen sie sich dort mit der Devise »Für eure und unsre Freiheit!« brüsten. Aber ihre Übertragung auf polnisches Gebiet wird als Verrat des Vaterlandes betrachtet und mit dem Tode . . . bestraft werden.“[1])

[1]) Aus den bei Andrzej Zamoyski beschlagnahmten Papieren Mieroslawskis zitiert nach Barssukow, a. a. O. Bd. XVIII, S. 106.

Drittes Kapitel

## Politische Einflüsse

Wir haben bisher nur die mehr theoretischen Strömungen des Denkens der Polen kennen gelernt, wie sie von den Teilungen bis zum letzten Aufstande zutage traten. Es wurde dabei gezeigt, wie die Polen selbst aus sich heraus den Funken des nationalen Bewußtseins anbliesen, wie die Besonnenen unter ihnen das Feuer durch Vertiefung des historischen Wissens nährten und es zu bewahren strebten, indem sie bei dem mächtigen Rußland Schutz suchten, freilich unter ängstlicher Betonung ihrer polnischen Eigenart. Daneben mußten wir aber immer wieder auf den mächtigen Einfluß verweisen, den die deutsche Wissenschaft auf das polnische Geistesleben ausübte. Wenn dieser Einfluß aber nur von wenigen Polen nutzbringend verwertet wurde, dann sind daran wohl vor allen Dingen die politischen Verhältnisse schuld — der Mangel einer anerkannten und wenigstens von einem Bruchteil der Nation geachteten Staatsgewalt. — Schließlich zeigten wir, welchen Anteil viele russische Gebildete an dem Geistesleben der Polen nahmen, und wie viele Russen glaubten den Polen politisch helfen zu können. Aber wir deuteten auch an, daß trotz des Vorhandenseins verwandter Ideen zwischen Polen und Russen hohe Scheidewände aufgerichtet blieben. Die Polen forderten die Hilfe der Russen wo anders, als diese sie geben konnten und wollten.

Im folgenden wird es nun unsre Aufgabe sein, zu zeigen, wie einige Ungeduldige unter den Polen den Brand zu hohen Flammen emporlodern ließen, und welche äußern Ereignisse der praktischen Politik den polnischen Acker gepflügt haben, auf dem dann die modernen Parteien aufgewachsen sind. Denn schließlich ist es doch der Zwang der äußern Vorgänge, der die Gedanken, Wünsche, Ideale in die Form des praktisch scheinenden Parteiprogramms preßt.

In diesem Zusammenhange ist eine der eigentümlichsten Erscheinungen der polnischen Geschichte von 1830 bis 1864 das Vorhandensein einer konservativen Partei, die sich den Anschein zu geben weiß, als leite sie die Geschicke der Nation, während doch alle Ereignisse in der Politik

die Herrschaft einer revolutionären Demokratie verraten. Diesen Widerspruch gilt es zu verstehn. Er ist begründet im Wesen des polnischen Konservatismus, wie es sich im letzten Jahrhundert des Bestehens eines Polenreiches herausgebildet hatte. Diesem Wesen fehlt der altruistische Einschlag und damit der Hauptbestandteil alles dessen, was im deutschen Sprachgebrauch mit dem politischen Begriff konservativ verbunden ist. Der polnische Konservatismus war daher bis in die 1860er Jahre hinein egoistischer Materialismus.

Die konservativ-kapitalistische Richtung[1]) ist allgemein betrachtet infolge ihrer Auslegung der Bestimmungen des Wiener Vertrages bis zum Jahre 1864 revolutionär, seit dem Tode *Alexanders des Ersten* Österreich gegenüber aber gewissermaßen freundlich gesinnt, was wieder seit dem Aufstande von 1830/31 eine gesteigerte, nur vorübergehend gemilderte Feindseligkeit gegen Rußland bedingt. Diese feindselige Stimmung offenbart sich bis zum Aufstande von 1863/64 in dem Bestreben, eine Intervention zugunsten der Polen herbeizuführen, scheut sich also nicht vor dem Landesverrat gegenüber den Teilungsmächten. Führer dieser Richtung war *Fürst Adam Czartoryski*, nachdem er eingesehen hatte, daß eine Politik, die vorwiegend durch höfische Beziehungen zu wirken strebte, in Petersburg zu keinem Ziele führte. Er richtete sein Augenmerk auf England, Frankreich, Schweden sowie auf Österreich. Die Kabinette der drei zuerst genannten Länder sollten Rußland zur Erfüllung der im Wiener Vertrage gemachten Zusicherungen zwingen, wie sie von den Polen aufgefaßt wurden, sie dann als kriegführende Partei anerkennen. Österreich sollte durch die Aussicht gewonnen werden, daß ein Prinz aus dem Hause Habsburg König von Allpolen werden könnte.[2])

## A. Panslawistische Motive in der Politik bis zum Jahre 1864

Von dieser allgemeinen Richtung, die unter dem Namen „der Weißen“ ihre Politik trieb, löste sich im Jahre 1846 zunächst der *Marquis Alexander Wielopolski* mit einigen wenigen Freunden ab, um, wie er sagte, den Polen wenigstens das geringe Maß an politischen Rechten zu erhalten, das sie noch besaßen. Er ist der erste polnische Patriot, der die durch die Kongreßakte von 1815 geschaffnen Verhältnisse, wie sie von den Gewalthabern verstanden werden, zum Ausgangspunkt der nationalen Politik nimmt, der also tatsächlich den revolutionären Weg zugunsten des Weges der ruhigen Entwicklung verläßt. Aber er ist auch der erste konservative

[1]) Vgl. Bd. II, S. 7ff.

[2]) Wie wenig ernst aber Czartoryski dies letzte Angebot war, geht aus der Tatsache hervor, daß er im Heere Propaganda für seine eigne Königskandidatur machen ließ.

Mann, der im Hinblick auf das Wohl der Nation zu Opfern bereit ist. *Lisicki* nennt ihn darum nicht mit Unrecht den Vater der modernen polnischen konservativen Politik.[1]) *Wielopolskis* Vorgehn bedeutete einen rücksichtslosen Bruch mit aller Tradition des hohen Adels. Die Politik fand darum gerade bei den politischen Freunden des Marquis aus der Zeit von 1830/31 wie bei seinen Standesgenossen überhaupt den stärksten Widerstand, und es ist ihm der Vorwurf gemacht worden, er habe die polnischen Wünsche aufgegeben. Dennoch hat die Politik *Wielopolskis* allmählich tiefe Wurzeln im politischen Denken der Polen geschlagen. Aus den Phasen des Kampfs, den *Wielopolski* zu führen gezwungen war, erkennen wir, wie er tatsächlich die Grundlagen der konservativen Politik zuerst der österreichischen und später der russischen Polen nach 1864 geschaffen hat.

### 1. *Wielopolskis russischer Panslawismus*

Wir dürfen *Wielopolski* zunächst zu jener Richtung zählen, die wir weiter oben als konservativ-kapitalistisch kennzeichneten.[2]) *Wielopolski* war als Angehöriger einer alten Adelsfamilie aus Tradition konservativ im Sinne der polnischen Überlieferung. Als vierundzwanzigjähriger Jüngling (geboren 1803) heiratete er überdies eine *Potocka*[3]); das konnte seine traditionellen Anschauungen nur festigen. Bald nach seiner Verheiratung trat er in den Hofdienst des „Königs“ und lernte dabei die ebenso anziehende wie gediegne Pracht des russischen Hofes kennen. Als im Jahre 1828 die den Aufstand vorbereitenden Unruhen einsetzten, schloß sich *Wielopolski* entsprechend seinen Familienbeziehungen und der damals allgemein herrschenden Unterschätzung der russischen Staatsgewalt einem weit rechts stehenden Kreise von Adlichen an. Die Demokraten gaben dem Kreise den Namen „Kanapeepartei“. Bezüglich der polnischen innern Politik wurden in diesem Kreise die Vorrechte des Adels gegenüber der demokratischen Partei *Lelewels* energisch wahrgenommen. Als der Aufstand ausbrach, und *Fürst Adam Czartoryski* sich an die Spitze der Partei stellte, erhielt die Gruppe auch den Namen „Diplomatenpartei“. Denn sie richtete ihr Hauptaugenmerk darauf, die ausländischen Kabinette für die polnische Sache zu gewinnen, und ließ sich infolgedessen bei ihren innerpolitischen Maßnahmen stets durch Rücksichten auf das Ausland leiten. Im Dienste dieser Diplomatenpartei erhielt *Alexander Marquis Wielopolski* seine politische Ausbildung. Aber im Schoße dieser Partei wuchsen auch

[1]) Henryk Lisicki, Antoni Zygmunt Helcel (1808 bis 1870). Zwei Bände. Lemberg, Selbstverlag, 1882. Bd. I, Vorwort S. VIII und S. 167.

[2]) S. 7. Einleitung zum ersten Teil.

[3]) Therese, Tochter Michaels, aus dem Hause Chrząstowo.

die gefährlichsten Gegner seiner spätern Politik heran: *Andreas Graf Zamoyski* und *Alexander Graf Walewski. Fürst Czartoryski* vertraute ihnen die wichtigsten Missionen auf diplomatischem Gebiet an. Als erster ging der Marquis als Spezialgesandter der „provisorischen Regierung" nach London,[1]) Graf *Zamoyski* bald darauf nach Wien.[2]) Beide Missionen wie alle übrigen blieben wegen des Gegensatzes zwischen Frankreich und England, aber auch wegen der Unaufrichtigkeit der Polen gegenüber Österreich erfolglos. Die leitenden Männer haben dennoch auch nach dem Jahre 1831 die Hoffnung auf die Hilfe einer Intervention der Mächte nicht aufgegeben. Auch *Wielopolski* nicht.[3]) Aus London ist der Marquis nicht ganz freiwillig zurückgekehrt. Vielmehr wurde er durch *Alexander Graf Walewski,* einen jungen liebenswürdigen Lebemann, der als Sohn des ersten *Napoleon* Zutritt zu allen Salons hatte, in verletzender Form abgelöst.[4]) Trotz dieser Kränkung kehrte *Wielopolski* zunächst wieder unter die Führung *Czartoryskis* zurück und blieb dessen Gefolgsmann auch als Abgeordneter. Zusammen mit *Graf Kicinski* und *Konstantin Swidziński* verteidigte er den Adel gegen die Demokraten in der Zeitschrift „Zjednoczenie" (Union). Erst nach der Eroberung Warschaus durch die Russen trat eine merkliche Erkaltung zwischen *Wielopolski* und seinen Parteigenossen ein. Man schrieb das Mißlingen der Mission in London vor allen Dingen seinem geringen Takt zu, während sein Nachfolger *Walewski* reiches Lob erntete.[5]) Nach der Eroberung Warschaus durch

---

[1]) In Paris wirkte Konstantin Wolicki, der dem Marquis unterstellt war (Instruktion der Provisorischen Regierung vom 14. Dezember 1830); nach Stockholm sollte Roman Graf Załuski gehn, wurde aber durch den schwedischen Gesandten Graf Björnstern schon in London aufgehalten. Bericht Wielopolskis an den Fürsten Czartoryski über seine Mission nach London. Text bei Henryk Lisicki, „Alexander Wielopolski", vier Bände. Krakau, 1878. Bd. II, S. 14.

[2]) Zamoyski wurde durch den russischen Gesandten Tatischtschew mit Hilfe einer Agentin, die den jungen Grafen durch ihren Liebreiz bestrickte, vollständig mit Beschlag belegt und vermochte nicht einmal einen ständigen Verkehr mit Metternich aufrecht zu halten. (Sapiski N. W. Berga, 1831 bis 1864 [russisch], vier Bände. Posen, 1883. Bd. I, S. 297.)

[3]) Er schließt seinen Bericht an Czartoryski: „England würde nach Erledigung der Parlamentsreform und Beilegung der Spannung mit Frankreich . . . . . imstande sein, sich kräftiger der Polen anzunehmen." S. bei Lisicki, a. a. O. Bd. II, S. 16.

[4]) Ebenda, S. 12. Charakteristik des jungen Walewski in den Briefen „Andrzeja Edwarda Kozmiana" (1829 bis 1864). Vier Bände. Lemberg, bei Gubrinowicz und Schmidt, 1894. Bd. I, S. 9, 153, 166, 173.

[5]) Die Popularität Walewskis bei den Polen wurde ganz besonders durch Andrzej Edward Kozmian, einen distingierten Reisenden, geschaffen. Siehe seine gesammelten Briefe, vier Bände. Lemberg, bei Gubrinowicz und Schmidt, 1884. Andrzej Edward ist ein Sohn Kajetans, der mit Staszic befreundet war, und der Vater des Stanisław, den wir im spätern Krakauer Kreise kennen lernen sollen.

die Russen begab sich *Wielopolski* mit vielen andern Polen nach Krakau. Dort heiratete er im Jahre 1832 die jüngere Schwester *Pauline* seiner inzwischen verstorbnen ersten Gattin und siedelte sich nach vorübergehender Ausweisung durch die österreichische Regierung in Chroberz an.

In dieser Zeit der erzwungnen Ruhe bringt ihn seine Beschäftigung mit der Bauernfrage zu philosophischen Studien, die ihn wiederum mit der deutschen Wissenschaft in Beziehung bringen. Vermittler sind ihm hierbei zwei Männer, die in der Geschichte der spätern konservativen Partei in Galizien eine große Rolle spielen sollten: *Paweł Popiel* und *Zygmunt Helcel.* Besonders *Helcel,* der eine wissenschaftliche Monatsschrift, den „Kwartalnik Naukowy" begründet, hat dem Marquis wiederholt den Weg zur deutschen Wissenschaft gewiesen. Den Beweis für diese Tatsache liefern jene philosophischen Aphorismen, die der Marquis unter dem Sammelnamen „Gedanken und Erwägungen" im Kwartalnik veröffentlichte.[1]) Dort finden wir *Kants* Mahnung zur Pflicht und *Savignys* Anerkennung jeder Nationalität als selbständigen Faktor kultureller Entwicklung. Dort finden wir auch die Verachtung der Masse, wie der marktschreierischen Demokratie, als Feinde wahrer Kultur. Daneben aber die Erkenntnis der Notwendigkeit von Volksbildung und von Opfern seitens der herrschenden Kreise zugunsten der Allgemeinheit. Es läßt sich denken, daß die adliche Sippe, an die sich *Wielopolskis* Mahnungen vor allen Dingen richteten, alles tat, sie totzuschweigen und ihren Träger zu verunglimpfen. Ein Erbschaftsstreit, der schon vor 1830 begonnen hatte, bietet dazu eine günstige Handhabe. Er bringt den Marquis an den Rand des materiellen Zusammenbruchs. 1840/41 treffen wir ihn in Berlin als Angestellten in einer Buchhandlung, aber in Gesellschaft der Russen *Turgenjew* und des damals noch konservativen *Bakunin;* ferner beim russischen Gesandten *Baron Peter Meyendorff,* der auch seine Vorstellung bei *Friedrich Wilhelm dem Vierten* möglich macht.

Bei der Beobachtung der preußischen Zustände scheint der Keim zu *Wielopolskis* sogenannter „Russenfreundschaft" gelegt worden zu sein. In Berlin scheint sich der Marquis gerade aus seiner gedrückten Lage heraus der Bedeutung persönlicher Beziehungen bewußt geworden zu sein; in der preußischen Residenz scheint ihm auch die innere Macht höfischer Beziehungen klar vor Augen getreten zu sein. Aus Berlin stammt jedenfalls das erste Dokument, das wir über seine politischen Anschauungen besitzen.[2]) Es ist ein Privatbrief an *Helcel.* Es beschäftigt sich mit der

[1]) „Mysli i uwagi"; im Jahrgang von 1835.

[2]) Abgedruckt bei Lisicki „Helcel", a. a. O. Bd. I, S. 169/72.

Adresse der Posener Stände an *Friedrich Wilhelm den Vierten.* Es verurteilt die darin zum Ausdruck kommende, an französische Gepflogenheiten erinnernde prinzipielle Opposition[1]) gegen die Regierung und fordert „im Interesse der polnischen Nationalität",[2]) der polnische Adel solle die reaktionären Neigungen des Königs unterstützen und sich der Einführung sowohl des allgemeinen Wahlrechts wie der Aufhebung der Standesunterschiede widersetzen. Schließlich möge er auch die Stellung des Königs zur katholischen Kirche anerkennen.[3]) An dem Prinzip der Ausnutzung der einmal bestehenden Verhältnisse, wie es in diesen Forderungen zum Ausdruck kommt, hat der Marquis, wie wir zeigen werden, bis zum Schluß seiner politischen Laufbahn festgehalten und es in den Jahren 1846, 1847 und 1862 bis 1864 stets energisch, aber nicht immer geschickt in der Öffentlichkeit vertreten. Er wurde darin nur von wenigen Männern unterstützt, die ihn zuletzt aber doch im Stich ließen, als er im Jahre 1862 seine Karten aufdeckte. In Posen war es *Edward Raczyński,*[4]) in Krakau *Helcel, Popiel,* später *Adam Potocki* und *Maurice Mann*, in Warschau *Tomasz Potocki.* Nach Krakau zurückgekehrt, wird *Wielopolski* zum Präsidenten der Bodenkreditgesellschaft gewählt. Im übrigen „saß er einsam wie ein Adler auf seinem Horst, bereit mit seinen starken Fängen jede Gelegenheit zum Handeln zu erfassen".[5])

Diese Gelegenheit bot sich nach dem galizischen Bauernaufstande von 1846.[6]) *Wielopolski* erließ aus diesem Anlaß einen offnen Brief an den *Fürsten Metternich,* in dem er die österreichische Regierung des Verbrechens zieh, die Bauern gegen den polnischen Adel mobil gemacht zu haben.[7]) Es ist bekannt, daß der Adel selbst die österreichischen Machthaber durch seine zweideutige Haltung den panslawistisch gesonnenen Demokraten *(Lelewel)* gegenüber verwirrt hatte.[8]) Das mußte auch der Marquis wissen, und zwar um so besser, als sein nächster Freund *Helcel* bald nach dem Erscheinen des Schreibens öffentlich erklärte, der Auf-

---

[1]) Abgedruckt bei Lisicki „Helcel", a. a. O. Bd. I, S. 170.

[2]) Ebenda, S. 171. — [3]) Ebenda, S. 172.

[4]) Vgl. hierzu Massows abweichende Auffassung über die Haltung der Raczyński gegenüber der preußischen Krone. Polennot, zweite Auflage, S. 44. S. a. Lisicki, „Helcel", a. a. O. Bd. I, Anm. auf S. 176.

[5]) Paweł Popiel, „Andrzej Graf Zamoyski".

[6]) S. a. Die Grenzboten. Fünfter Jahrgang, Bd. I, S. 549—554.

[7]) „Lettre d'un gentilhomme polonais sur les massacres de Galicie adressée au Prince de Metternich à l'occasion de sa dépêche du 7 mars 1846." (Abgedruckt in Lisickis „Alexander Wielopolski", a. a. O. Bd. IV, S. 439—476.)

[8]) Begrüßung des Diktators Tysowski als Vertreter der „National-Regierung" durch Czartoryski und Zamoyski. S. bei Lisicki, „Helcel", a. a. O. Bd. I, S. 165.

stand „galt der Erkämpfung der nationalen und staatlichen Unabhängigkeit von Allpolen“.[1])

Aber der Marquis hielt die Gelegenheit für günstig, seinen Standesgenossen nun auch öffentlich den Weg zu zeigen, der nach seiner Meinung der beste für die Polen war, nämlich nüchterne Würdigung der einmal bestehenden politischen Lebensbedingungen und deren Ausnutzung für die polnische Nation. Freilich scheint in den Anschauungen ein Widerspruch zu denen vom Jahre 1841 zu liegen; wir lesen 1846 unter anderm: „Eine neue Zukunft bereitet sich vor, drum gilt es irgendeinen Entschluß zu fassen. ... Statt uns damit aufzureiben, die Neigung des Westens zu erbetteln, können wir in uns gehend eine Zukunft am entgegengesetzten Ende schaffen und uns einen Weg mitten durch ein kolossales Reich bahnen. ... In der Anerkennung der slawischen Einheit muß unsre Feindschaft verlöschen. An der Strenge des uns unterdrückenden Rußland sind wir zur Hälfte selbst schuld. ...[2])

„Dem polnischen Adel ist es vorteilhafter, zusammen mit den Russen an der Spitze (hier tritt wieder das oligarchische Motiv zutage) einer neuen starken und zukunftsreichen slawischen Zivilisation zu stehn, als gestoßen, beargwöhnt, mißachtet Ihrer (Metternichs) Zivilisation nachgeschleppt zu werden.[3]) Mit unsrer Hilfe würden die Kräfte des (russischen) Reichs einen gewaltigen Zuwachs erhalten. Es würde sich innerlich festigen durch die Befreiung aus dem Fieberzustande, den ihm unser Widerstand bereitet. Es könnte sich durch alle die geistigen und moralischen Anlagen unsers Stammes bereichern, deren Einfluß sich sofort bemerkbar machen würde. Wer weiß, ob sich nicht auch die innern Leiden des russischen Volkes mildern würden durch diese Zutat polnischen Elements. Unser gemeinsames Slawentum würde so besser und reicher dastehn, wie wenn jede Nationalität für sich allein lebt. Schließlich würde das Reich durch unsre Vermittlung überall in den Ländern Einfluß gewinnen, in denen unsre Brüder wohnen, und unwiderstehlich wäre sein Einfluß auf die slawische Bevölkerung des Südens und Westens.“

Gegen Schluß läßt er den polnischen Adel geschlossen vor den Thron des russischen Selbstherrschers treten und ihn folgende Worte sprechen:

„Wir unterwerfen uns dir vollständig, dir, dem großherzigsten aller unsrer Feinde. Wir waren deine Sklaven nach Kriegsrecht ... den

[1]) Briefe eines polnischen Edelmanns an einen deutschen Publizisten über die jüngsten Ereignisse in Polen und die hauptsächlich bisher nur vom deutschen Standpunkt betrachtete polnische Frage. Hoffmann & Campe, Hamburg 1846, abgedruckt bei Lisicki, a. a. O. Bd. II, S. 295.

[2]) Ebenda, Bd. IV, S. 466. — [3]) Ebenda, Bd. IV, S. 467.

aufgezwungnen Eid achteten wir nicht. Jetzt ändert sich die Grundlage deines Rechts, wir unterwerfen uns dir als freie Männer, aus freiem Willen und aus Überzeugung, nicht aus Berechnung um zu demonstrieren. Du bist uns Monarch von Gottes Gnaden, und dem sich in unserm Geschick offenbarenden Willen Gottes müssen wir uns unterwerfen. Wir weisen alle schmeichlerischen und trügerischen Zeichen des Mitgefühls von uns, wir verzichten auf alle Garantien und auf alles das, was die Leute feierlich als Menschenrechte bezeichnen. . . . Wir stellen keinerlei Bedingungen, machen keinerlei Einschränkungen; du selbst entscheide, wann es möglich sein wird, die Strenge deiner gegen uns gerichteten Gesetze zu mildern. In unsern Herzen ist nur eine Bitte mit feurigen Buchstaben eingegraben: strafe das Verbrechen, denke an das vergossene slawische Blut unsrer Brüder in Galizien, das nach Rache schreit."[1])

Es läßt sich denken, daß diese Ausführungen in ganz Europa und vor allen Dingen bei der weißen Emigrantenpartei großes Aufsehen erregt haben. Ihr gesunder Kern wurde nicht verstanden — übrigens auch nicht von *Nikolaus*. Was nun den scheinbaren Widerspruch zu den Ausführungen vom Jahre 1841 betrifft, so glauben wir dafür verschiedne Erklärungen anführen zu können, die den Vorwurf der Inkonsequenz beseitigen. Zunächst muß die allgemeine Lage in Europa in Betracht gezogen werden. Man stand vor dem Jahre 1848, und manches Zeichen deutete auf Sturm. Unter den Polen glaubte man, die Habsburger Monarchie würde den Sturm, von Jung-Deutschland, Böhmen und Ungarn bedrängt, nicht überstehn können.[2]) Das demokratische Deutschtum konnte dem polnischen Edelmann keinerlei Sympathie einflößen, wenn er auch dessen Kraft nicht ohne Grausen anerkannte. In Preußen regierte ein schwacher König, dessen romantischer Sinn leicht auszubeuten war, der somit auch keine Gewähr als Stütze des polnischen nationalen Gedankens bot. Auch Rußland war von der revolutionären Welle berührt, und verschiedne Anzeichen, wie die ukrainophile Bewegung[3]) und zahlreiche Revolten unter den hörigen Bauern und Arbeitern der Possessionsfabriken,[4]) deuteten darauf hin, daß man in Rußland eines konservativen Elements in der innern Politik bald benötigen werde. Daß der Zar hoffte, sich für eine konservative Politik des Adels bedienen zu können, ging überdies aus

[1]) Briefe eines polnischen Edelmanns usw. (siehe Anmerkung 1 auf S. 90) a. a. O. Bd. IV, S. 469.

[2]) Lisickis „Wielopolski", a. a. O. Bd. I, S. 63.

[3]) Vgl. Bd. II, S. 63 ff.

[4]) Nachzulesen bei M. Tugan-Baranowsky, „Geschichte der russischen Fabrik", deutsch von Dr. B. Minzès, Berlin, Emil Felber, 1900. S. 158 ff.

seinen Verordnungen betreffend Hebung des Gutsadels hervor.[1]) Auf der andern Seite mußten die Polen selbst unter allen Umständen danach trachten, die Fühlung zum russischen Hofe wiederzugewinnen, die während des Aufstandes von 1830/31 vollständig verloren gegangen war. Dahin hauptsächlich zielte *Wielopolski!* Der ritterliche Sinn des Zaren *Nikolaus* bot daneben gewisse Garantien zu einer konservativen Politik. In Rußland schien die Zentralgewalt noch nicht so erschüttert wie in Österreich, und gerade einer solchen bedurften die Polen zur Erreichung ihrer nationalen Ziele. Nach *Wielopolskis* Meinung stand den Polen ein Entschluß darüber bevor, ob sie sich auf den Westen stützen sollten, besonders auf Preußen, oder auf den Osten, auf Rußland. Österreich schied nach seiner Meinung aus. Nach seinen Erfahrungen in London konnte er der Aussicht auf eine Intervention der Mächte kaum noch eine Bedeutung beimessen — blieb also nur Rußland. Rußland stärken und seinen Gegensatz zu Österreich und Preußen vertiefen, das mußte das vorläufige Ziel der Polen sein. Natürlich unter der Voraussetzung, daß die Polen persönlich an der Zentralregierung, sei es als Höflinge, sei es als hohe Beamte, teilnehmen konnten.

Bei allen diesen so klug scheinenden Berechnungen hat der Marquis doch zwei außerordentlich wichtige Momente in den polnisch-russischen Beziehungen unterschätzt: den Antagonismus zwischen Rom und dem Heiligen Synod und die völlig demokratischen Unterlagen des russischen Adelsstandes. Er beurteilte den russischen Adel nach den Emigranten, die gar nicht verdienten, Russen genannt zu werden — den eigentlichen russischen Adel hat *Wielopolski* selbst in Petersburg nur wenig gesehen. Demgemäß stand er dem theoretischen Denken des russischen Adels gegenüber. Den hinter der Theorie der Slawjanophilen lauernden moskowitischen Panslawismus hat *Wielopolski* nicht gefürchtet; entweder erkannte er ihn im Jahre 1846 überhaupt noch nicht, oder aber er war so überzeugt von dem kulturellen Übergewicht der Polen über die Russen — von ihrer Kulturmission —, daß er nicht glaubte ihn fürchten zu brauchen. Dergestalt bot die Verbindung mit Rußland viele allgemein-nationale Vorteile. Aber auch die sich innerhalb der polnischen Gesellschaft ausbreitende soziale Revolution konnte nur mit Hilfe einer starken Macht aufgehalten oder wenigstens für den Großgrundbesitz ungefährlich gemacht werden. Auch dafür schien die Regierung *Nikolaus des Ersten* Garantien zu geben, sofern sie sich nur mit dem polnischen Adel aussöhnte.

[1]) Baron S. A. Korff, „Die Dworjanstwo und ihre ständische Organisation von 1762 bis 1855“ (russisch). St. Petersburg, bei Trepke & Füßno, 1906. S. 589 bis 642. — Die nähern Erläuterungen hierzu finden sich in meinen Studien über den russischen Adel in den Grenzboten, „Russische Briefe“ im Sommer 1907.

Was *Wielopolski* leitete, nennt *Lisicki* zutreffend „instynkta zachowawcze“ oder instinktiven Selbsterhaltungstrieb.[1]) Es war vor allen Dingen der gesunde Selbsterhaltungstrieb des Aristokraten und Großgrundbesitzers, der nach dem Aufstande von 1830/31 das endliche Ziel der demokratischen Revolutionäre richtig erkannt hatte und danach seine politischen Maßnahmen einrichtete.

Die Polen mußten nur bereit sein, sich der russischen Macht im Bewußtsein ihrer eignen Kraft anzuvertrauen und darum ihre kühnen Pläne auf Wiederherstellung eines selbständigen Reiches zunächst zurücktreten lassen. Die österreichische Regierung hatte sich durch die Ereignisse des Jahres 1846 in den Augen des Marquis als ungeeignet für seine Pläne erwiesen. Rußland im Gegenteil hatte die fliehenden polnischen Adlichen vor den Bauern in Schutz genommen.[2])

### 2. Helcels österreichischer Panslawismus

Für unsre Auffassungen finden wir den Beweis in zwei weitern Dokumenten. Die oben wiedergegebnen Ausführungen des Marquis sind, wie wir *Lisicki*[3]) entnehmen, unter lebhafter Mitwirkung *Helcels* entstanden. Infolgedessen dürfen wir den vierten Brief *Helcels* vom 3. August 1846[4]) an die deutsche Presse als eine Erläuterung zu den Äußerungen *Wielopolskis* auffassen. In jenem Briefe heißt es:

„Es leuchtet ... ein, daß die gesamte Nation in allen ihren Schattierungen ... gleichmäßig und durchgehends von dem Gedanken an die Wiederherstellung der nationalen Unabhängigkeit Polens eingenommen ist. Diese Idee wurzelt ... so tief im Innersten der Gesamtheit, daß die von den Polen apodiktisch gestellte Forderung »Altpolen müsse hergestellt werden«, durchaus die Bedeutung eines elften Gebotes zu haben scheint. An das berüchtigte »finis Poloniae« will und mag niemand glauben, und demnach dürfte das Privatleben eines jeden wahren Polen stets ein publizistisches Leben des Polentums sein.

„Das polnisch-patriotische Verlangen ist gleichmäßig stark, sowohl in jeder Provinz Altpolens als in jedem Stande der auch nur einigermaßen gebildetern Gesellschaft. Ich sehe wohl ein, wie

---

[1]) Lisickis „Helcel“, a. a. O. Bd. I, S. 165.

[2]) S. a. Die Grenzboten. Fünfter Jahrgang, Bd. II, S. 236—244, ferner S. 350 ff. und Sechster Jahrgang, Bd. II, S. 299 ff.

[3]) „Helcel“, a. a. O. Bd. I, S. 155.

[4]) „Briefe eines polnischen Edelmanns“, a. a. O. zitiert bei Lisicki, „Helcel“, Bd. II, S. 341 ff. Wir glaubten uns berechtigt, den schwerfälligen Stil der „Briefe“ zu glätten, soweit es möglich ist, ohne den Sinn und Charakter zu verändern.

schwer es vielen Ihrer Landsleute (den Deutschen) sein mag, zu begreifen, daß die Polen die ihnen z. B. preußischerseits geöffnete Bahn zum materiellen und intellektuellen Wohlstande, die gerechte und humane Regierungsweise und sogar eine gewisse Schonung ihrer Nationalsprache und überhaupt allen realen ihnen gegönnten Fortschritt mißachten könnten, um immer nur ihren sogenannten polnischen Utopien nachzulaufen. Aber ich wundre mich darüber nicht: ich weiß, daß Sie von Ihrem Standpunkte aus und Ihrem Nationalcharakter nach nie den Polen verstehn werden, bei dem es gerade nichts Wichtigeres gibt als eben dieses so genannte Hirngespinst der Vaterlandsliebe und nichts leichter zu Verschmerzendes als der eitle Tand der persönlichen Wohlfahrt. Sie werden nicht begreifen, daß es nicht gerade eine Knute und ein Sibirien sein muß, was die Polen zum Verlangen ihrer nationalen Unabhängigkeit treibt . . . Sie werden nicht begreifen, daß z. B. des litauischen Polen Schmerzgefühl nicht viel geringer war bei der Nachricht, der König von Preußen hätte seine Polen »Preußen« genannt, als das Schmerzgefühl der Posener Polen bei der Nachricht von der Minskischen Nonnengeschichte.[1]) Wohl wissen die Polen aller Art die Humanität der preußischen Regierung und ihre Trefflichkeit ebenso wie die Seelengröße Friedrich Wilhelms des Vierten zu würdigen; auch dürsten sie nach allen segensreichen Folgen der Aufklärung. Aber vor allen Zuständen der menschlichen Glückseligkeit muß doch den Polen zunächst der Zustand der Existenz vorschweben, und Existenz heißt ihnen nur das eigentliche An- und Für-sich-sein, die substantielle, also die national-unabhängige Existenz. Nicht gegen Preußen und ebensowenig gegen Rußland oder Österreich will der auf die Herstellung Polens hinstrebende Pole ankämpfen; der Charakter seiner Bestrebungen ist eigentlich nur die Fähigkeit, für Polen alles aufzuopfern[2]) . . . Für die Polen ist Vaterlandsliebe zur Religion geworden! Und wenn sich die Deutschen ihrer Nationaleigentümlichkeit gemäß, wirklich, von dem bekannten Prinzip »ibi patria, ubi bene« beherrschen lassen sollten, so erlaube man doch den andern Volksstämmen auch eigne Nationalcharaktere und Nationalprinzipien zu haben, wonach es z. B. bei den Polen heißen dürfte: »non patria, nisi Polonia« . . .[3])

---

[1]) Auch gegenwärtig, im Jahre 1908, fühlen sich die Polen verletzt, wenn man z. B. statt „Königreich“ die russisch-amtliche Bezeichnung „Zartum“ für die zehn Weichselgouvernements anwendet. Vgl. „Dziennik Poznanski“, Sommer 1908, gelegentlich eines Hinweises auf den ersten Band dieses Werkes.

[2]) Also auch den Besitz, die Ruhe, das Leben, die Kultur seiner Nachbarn! *Cl.*

[3]) Ebenda, S. 342.

„. . . Es ist schon von einsichtsvollern deutschen Schriftstellern bemerkt worden,[1]) daß das innere Verhältnis des polnischen seiner staatlichen Selbständigkeit beraubten Volkes eine Anomalie sei, da die Polen nicht nur faktisch ein Volk blieben, sondern auch rechtlich von Europa als solches anerkannt wurden und ihnen das Recht eingeräumt wurde, eine Volksindividualität bleiben zu dürfen. Es ist anerkannt worden, daß ein Volk sein Dasein und sein Leben nur in der ihm eigentümlichen aus seinem Innern geschaffnen Staatsform haben könne; und da die Polen dessenungeachtet diese nicht besitzen, da sie sich nur mit dem innern Bewußtsein ihrer Nationalität begnügen sollen, ohne sie zugleich als eine äußerlich existierende anschauen zu können, so sah man hierin einen Widerspruch und fand demnach die »nicht zu vertilgenden Wünsche« der Polen verzeihlich. Aber in dieser eigentümlichen Lage der polnischen Nation liegt nicht nur die Entschuldigung, sondern auch die Rechtfertigung ihrer unvertilgbaren Wünsche. Denn auch der den Polen als ihrer Nationalität förderlich angeratene Weg eines Sichanschließens an das staatliche Lebenselement der Teilungsmächte ist nicht nur illusorisch, sondern auch ganz unmöglich.[2]) Was würde denn die polnische Nationalität bedeuten, die in Preußen den preußischen, in Österreich den österreichischen und in Rußland den russischen Interessen förderlich sein sollte? Ist eine Nationalität ohne ein gemeinschaftliches für sich bestehendes nationelles Interesse denkbar? Nein, das Streben der drei geschiednen Teile Polens nach drei unter sich verschiednen und einander oft entgegengesetzten Richtungen kann mit der Idee der polnischen Nationalität keinen Augenblick als verträglich angesehen werden.[3]) Eine ihren Tendenzen nach zerrissene Nationalität ist keine Nationalität mehr! . . . Das Insichzurücktreten der Polen gegenüber der fremden, namentlich aber der deutschen Nationalität ist kein kindliches Grollen, es ist die natürliche konzentrische Haltung eines Körpers, der seiner Zerstückelung gegenübersteht, es ist der fast einzig gesetzlich mögliche Widerstand gegen den namentlich in Preußen grenzenlosen Germanisierungstrieb vieler Eiferer, die oft sogar die von der Regierung eingeleiteten, das Polentum wenigstens schonenden

---

[1]) Ich denke hierbei vorzüglich an einen Korrespondenten der Weserzeitung, dessen Bemerkungen die Augsburger Allgemeine Zeitung Nr. 74 aufgenommen hat.

[2]) „Briefe eines polnischen Edelmanns", ebenda, S. 343.

[3]) Vgl. unsre Einleitung sowohl zum ersten wie zum zweiten Bande. „Der Kampf des polnischen Volkes um die Wiederherstellung eines Nationalstaates bildet den Kern der Polenfrage."

Maßregeln anfeindend, durch die Mißachtung einer fremden Volkstümlichkeit die Idee der Heiligkeit einer jeden Nationalität überhaupt töten und folglich auch ihre eigne Unnationalität offen zur Schau tragen..."[1])

Diesem Bekenntnis folgt am 5. August 1846 ein fünfter Brief *Helcels,* der die Mittel erörtert, mit denen die Wünsche der Polen durchgesetzt werden könnten.[2]) Die bisherigen Versuche, sich an den Westen anzulehnen, meint er in Übereinstimmung mit *Wielopolski,* hätten zu keinen praktischen Ergebnissen geführt. Es sei darum nur natürlich, wenn der nie einschlafende „Gemeingeist des polnischen Volks nunmehr beginne, zu seinem künftigen Heile neue, den frühern entgegengesetzte Wege" einzuschlagen.[3]) Diese Wege führen zum Panslawismus. Schließlich wird der Inhalt einer Denkschrift wiedergegeben, die angeblich unter den Polen von Hand zu Hand ging,[4]) und in der die von uns oben wiedergegebnen Ausführungen Wielopolskis variiert werden.[5]) Wir finden darin die folgenden charakteristischen Sätze[6]):

„Um zu diesem Ergebnis zu gelangen, brauchen wir ja nicht, wie dies bisher geschah, zu Blut- und Gutsopfern und zu Empörungen unsre Zuflucht zu nehmen; wir brauchen uns ferner nicht den Deutschen zulieb den Qualen eines heldenmütigen Märtyrertums auszusetzen. Das einzige, was dazu erforderlich ist, wäre ein aufrichtiges ungeheucheltes treuherziges Geist- und Gefühlsbündnis mit dem immer stärker zur Zivilisation strebenden Rußland;[7]) dieses nur moralische Bündnis wird ebenso durch die Lage unsers Landes als durch den hohen Standpunkt der russischen Staatsklugheit zu einem wirklichen Staatsbündnisse werden. Die heutigen östlichen Grenzen der deutsch-polnischen Anteile werden bald nur noch auf den Landkarten und den verschiedenfarbigen Grenzpfählen zu bemerken sein, in jeder andern politischen Hinsicht schwindet bald diese Scheidewand vor der Kraft des russischen polenfreundlichen Einflusses, der in ganz Altpolen herrschen muß, auch bevor das österreichische und preußische Wappen aus den deutsch-polnischen Provinzen zurücktreten. Dieser Einfluß wird uns vor der möglichen Gefahr der deutschen Absorption, der schon Millionen von Slawen unterlagen, positiv schützen, und die mächtige Flut des russischen nationalpolitischen Stromes bringt uns von selbst zum längst erwünschten Ziele.

[1]) „Briefe eines polnischen Edelmanns", ebenda, S. 344.

[2]) Lisicki, „Helcel", a. a. O. Bd. I, S. 345.

[3]) Ebenda, S. 346/47. — [4]) Ebenda, S. 347.

[5]) Ebenda, S. 347/51. Es ist anzunehmen, daß die Denkschrift von dem Krakauer Kreise gemeinschaftlich hergestellt wurde. — [6]) Ebenda, S. 351/52.

[7]) Wohlbemerkt — es ist vom Rußland des ersten Nikolaj die Rede!

„Zaudern wir also nicht, den einzig möglichen Entschluß zu fassen. Die Zeit der unnützen und martervollen Erwartung ist vorüber . . . Von polizeilichen Spürmännern, von erdreisteten auf unser Gut und Blut lauernden Bauern, den Mördern unsrer Väter und Brüder, und endlich von den bis in unsre Vorzimmer gedrungnen Kommunisten umringt, können wir an Behaglichkeit und Ruhe selbst im Innern unsers Hauslebens nicht mehr denken . . . Wir sind also genötigt, den gewichtigen Heilweg einzuschlagen; wir müssen den Russen endlich aufrichtig die Hand der künftigen Freundschaft reichen und hierin den ersten Schritt tun, damit diese Slawenbrüder sehen, daß es uns ernst damit sei, und daß wir hierin freiwillig handeln. Die Emigration mache den Anfang . . ."

### 3. *„Trojloyalizm"*

Die Emigration leistete dieser Aufforderung nicht nur keine Folge, sondern suchte die Ideen des alten Krakauer Kreises totzuschweigen. Ihre Ideen über den Panslawismus deckten sich mit denen der früher genannten polnischen Slawisten (S. 26ff.). Den oligarchisch gerichteten Untergedanken in *Wielopolskis* Bestrebungen fühlten sie nicht heraus; *Helcels* Persönlichkeit hinderte sie daran. Infolgedessen war es *Wielopolski* wieder allein vorbehalten, den Polen die Grundzüge einer konservativen Politik zu predigen. Er tat es im Jahre 1847, als in Preußen die Stände erneut einberufen wurden.

Sein „Memorial"[1]) vom Jahre 1847 wiederholt unter Darlegung der allgemeinen politischen Verhältnisse in Preußen die von ihm im Jahre 1841 gestellten Forderungen. Bei ihrer Befolgung stellt er den Polen in Aussicht, daß es ihnen, sobald sie das Vertrauen der Krone erworben haben würden, möglich sein dürfte, von den gewählten Körperschaften aus nicht nur Einfluß auf die Gestaltung der einzelnen Gesetze zu gewinnen und Männer für die Betätigung im öffentlichen Leben zu erziehen, sondern auch Zutritt zum Dienst in der allgemeinen Landesverwaltung zu erlangen.[2]) Das aber müsse erstrebt werden.[3]) Eine solche Ausbildung werde die preußischen Polen auch vorbereitet finden für die allslawischen Aufgaben, die sich in Zukunft aus der Gestaltung der Dinge im Osten ergeben könnten. Der Marquis schließt seine Ausführungen mit dem Hinweis, die angeschlagnen Fragen bezögen sich abgesehen vom Herzogtum Posen sinngemäß auch auf die übrigen polnischen Landesteile.[4]) Also hier wird der

---

[1]) Abgedruckt bei Lisicki, „Helcel", a. a. O. Bd. I, S. 173/81.

[2]) Ebenda, S. 180.

[3]) Vgl. den weiter oben abgedruckten polnischen Katechismus.

[4]) Lisicki, „Helcel", a. a. O. Bd. I, S. 181.

Marquis mit seinen allpolnischen Plänen schon deutlicher. Die Polen haben ihn dennoch nicht verstanden.

Betrachten wir die Richtlinien der Politik *Wielopolskis* im Rahmen der polnischen Gedankenwelt seiner Zeit, mit der wir uns weiter oben beschäftigt haben, dann erkennen wir vor allen Dingen zwei Einflüsse: den Messianismus, der aus der hohen Wertschätzung der polnischen Nation entspringt, und den Wallenrodismus, der geboren ist aus der Ohnmacht gegenüber den bestehenden Verhältnissen. *Wielopolski* hat wie alle seine Zeitgenossen unter dem Einfluß dieser Ideen gestanden. Aber während sich die Demokraten dadurch zu blutigen Erhebungen und zum Towjanismus treiben ließen, fand *Wielopolski*, ein polnischer *Macchiavelli*, in ihnen die Grundlagen für seine nationale Politik, die zunächst unter konservativer Flagge segelt. An und für sich ist die Politik um so klüger, als ihr äußeres Gebaren den innersten Wesenskern immer von neuem verschleiert und die Leitgedanken vergessen macht, während sie unter dem Deckmantel der freimütigen Preisgabe aller Wünsche sich nicht mit den Regierungen der Teilungsmächte, sondern lediglich mit den aristokratischen Kliquen in den einzelnen Gebieten zu verständigen sucht. In diesem Zusammenhang ist auch *Wielopolskis* Verhalten den Juden gegenüber verständlich. Die Aufhebung aller die Juden beschränkenden Gesetze war eine seiner ersten Amtshandlungen im Jahre 1862, in der sichern Voraussetzung, sich damit die Hautefinance nicht nur in Warschau, sondern auch in Krakau, Wien, Paris gewogen zu machen. Persönlich hat *Wielopolski* die Konsequenzen seiner Theorien gezogen, indem er seinen Sohn russischen Offizier werden ließ. *Wielopolski* hat in der Tat das Interesse der Polen außerordentlich tief verstanden! Darum aber sind wir gezwungen, uns ständig bewußt zu bleiben, daß seine Idee den im Interesse der polnischen Nationalität gegen Preußen, Österreich oder Rußland begangnen Landesverrat gutheißt und mit der Möglichkeit, ihn zu begehn, dauernd spielt.

*Wielopolskis* Theorien fanden ihren höchsten Grad der Anerkennung im Jahre 1848, und zwar praktisch in Krakau. In Posen brachte man ihnen, wie schon gesagt, nur theoretisches Interesse entgegen, im Königreich fanden sie zunächst keine Verbreitung. In Krakau war auch der Boden für sie besonders günstig, da dort die Polen genügend politische Freiheiten genossen, daß ein Kampf der polnischen Parteien gegeneinander stattfinden konnte, ohne der polnischen Sache zu schaden. Es galt die radikalen Demokraten aus dem Parlament zu vertreiben, die sich selbst vor einem Zusammengehn mit den ruthenischen Bauern nicht scheuten, und somit war dort ein praktischer Ausgangspunkt für die von *Wielopolski*

gegebnen Losungen vorhanden. Wohl verstanden, nur unter der Losung, die Demokraten bekämpfen zu wollen, schlossen sich einige Männer an *Wielopolski* und *Helcel* an, nicht unter der Losung eines Zusammengehns mit Rußland. Im Laufe der Jahre drängte sich zwar auch bei den Polen der allslawische Gedanke in den Vordergrund — aber nur in den Grenzen der Habsburgischen Monarchie. Rußland wurde im Gedankenleben der Polen nicht in die allslawische Kombination einbezogen. Wie der Krakauer Kreis ihn auffaßte, davon gibt ein Artikel Zeugnis, den *Adam Potocki* über die Straßenkämpfe in Wien veröffentlicht hat.[1])

*Potocki* nennt die Wiener Ereignisse einen Wendepunkt in der Geschichte; sie seien der erste Akt eines sich lange vorbereitenden Dramas, der Slawisierung Österreichs. Umsonst stehe an der Spitze des Heeres ein mittelalterlicher Ritter, der glühende Deutschösterreicher *Fürst von und zu Windischgrätz.* „Man schreite die Fronten der Bataillone und Schwadronen ab, lausche der Rede unter den Mannschaften, schaue ihnen ins Gesicht, überall gemeinsame Laute, gemeinsame Züge . . . Das sind Serben, Kroaten, Slowenen, Krainer, Moravier, Schlesier, Tschechen, Polen, Russinen, Huzulen usw. Um sie begeistern zu können, muß man ihr slawisches Gefühl berühren, um sie zu überzeugen, ihnen sagen, daß es den Kampf gilt gegen den Erbfeind, gegen die Deutschen . . . Hierneben steht der westeuropäische Liberalismus. Wer eilt auf die Barrikaden? Die durch die französische Revolution umgebildeten Deutschen und Ungarn[2]) . . .“ Schließlich meint *Potocki,* die Polen müßten sich darüber klar werden, was sie angesichts der voraussichtlichen Entwicklung zu tun hätten. Eine Antwort aber gibt er darauf nicht.[3])

Diesmal findet *Helcel* die Form der Antwort. Von *Wielopolski* aufgefordert, sich in Krakau zur Wahl zu stellen,[4]) fragt er die Wähler, ob sie mit der Revolution gehn wollen oder für den Thron einstehn und damit eine slawische Föderation in Österreich anbahnen.[5]) *Helcel* wurde mit allen gegen eine Stimme gewählt. Für die slawische Föderation, bei der die konservativen Polen die Stelle von Hütern des Habsburger Kaiserthrones spielen würden, traten ein in Krakau *Adam Potocki, Zdisław Zamoyski, Kazimierz Wodzicki* sowie die Redaktion des

[1]) „Czas“ vom 15. November 1848, teilweise abgedruckt in Lisickis „Helcel“, a. a. O. Bd. I, S. 347/48, kommentiert von Ludwig Dębicki, „Jubileusz Czasu“, a. a. O. S. 98/100.

[2]) Ludwik Dębicki, a. a. O. S. 99.

[3]) Lisicki, „Helcel“, a. a. O. Bd. I, S. 349.

[4]) Brief vom 29. November 1848, ebenda, Bd. I, S. 355.

[5]) Ludwik Dębicki, a. a. O. S. 102. Wahlaufruf in Lisickis „Helcel“, a. a. O. Bd. I, S. 354/61.

„Czas“[1]) und in Lemberg die konservative Gruppe „stowarzyczenie ziemianskie“. Es war somit eine stattliche Macht, die sich *Wielopolskis* Plänen zur Verfügung stellte, freilich wir unterstreichen nur so weit, als diese mit Hilfe der österreichischen Slawen durchzuführen waren. Von einer Anlehnung an Rußland wollte man nichts wissen.

*Kozmian* meint, *Wielopolski* habe im Jahre 1848 den Gedanken der Anlehnung an Rußland selbst fallen gelassen, und verweist dabei auf sein mit *Helcel* gemeinsam ausgearbeitetes slawisches Föderativprogramm.[2]) Wir können für diese Auffassung weder in den Papieren des Marquis noch in seinem Auftreten einen Anhalt finden. Dagegen meinen wir in dem Auftreten des Marquis das Wesen des „trojloyalizm“, die Loyalität gegenüber jeder Teilungsmacht einzeln, zu erkennen, die vor allen Dingen darauf ausgeht, die Polen kulturell und politisch so weit zu kräftigen, daß sie einmal in den Stand gesetzt werden, sich von der Bevormundung der Mächte zu befreien und sich wieder zu vereinigen. Der Weg zu diesem Ziel ging aber durch die Interessengemeinschaft des Adels mit dem Kapital.

Nach dem teilweisen Siege seiner Ideen hat *Wielopolski* Krakau verlassen und sich um die österreichische Politik der Polen lediglich als Beobachter gekümmert. Er schreibt selbst an *Helcel*, er werde sich nun wieder vorwiegend der Bauernablösung widmen. In Wahrheit war dies ein Vorwand. Denn *Wielopolski* war es vor allen Dingen darum zu tun, Einfluß im Königreich zu gewinnen. Dort aber spielte sich das politische Leben unter dem Deckmantel der Beratungen einer Agrarreform ab. Nur mit Hilfe dieser Beratungen konnte der Marquis sowohl mit seinen Standesgenossen wie mit den Leitern der russischen Regierung in Verbindung treten.

## B. Die konservative Politik bis zum Jahre 1864

*Wielopolskis* Streben stieß im Königreich überall auf Widerstand. Er war persönlich unpopulär, und damit waren es auch seine an sich willkommnen Theorien. Wenn auch *Helcel* in einem seiner offnen Briefe behauptet, seine und *Wielopolskis* Ideen würden von der entscheidenden Mehrheit geteilt, so beweisen die Tatsachen gerade das Gegenteil. Vor 1864 war die polnische Gesellschaft noch nicht reif für eine so nüchterne Auffassung der Lage, und selbst Männer, die theoretisch auf der Seite

[1]) Der „Czas“ wurde im Herbst 1848 gegründet; seine erste Nummer trägt das Datum des 3. November. Ein politisches Programm wurde nicht veröffentlicht. Von seinen wichtigsten Mitarbeitern aus jener Zeit, Paweł Popiel, Maurice Mann, Stanisław Kozmian, Lucian Siemieński, werden wir weiter unten hören.

[2]) „Das Jahr 1863“, a. a. O., S. 186.

des Marquis standen, wagten es außerhalb Krakaus im gegebnen Augenblick nicht immer, sich dem Strom entgegenzuwerfen.[1]) Der Grund hierfür lag in dem unbeschränkten Einfluß der Emigration auf den polnischen Adel und der internationalen Demokraten auf Kleinadel, Bürgertum und Geistlichkeit. Auch in Krakau war der Einfluß des Hotel Lambert[2]) durchaus nicht beseitigt, wenn auch die Strömung dagegen schon ziemlich kräftig sein mochte. Schließlich wirkte die polnische Wissenschaft den Plänen des Marquis entgegen.

### *1. Andrzej Graf Zamoyski*

Die allgemeine Tätigkeit der Emigration als bekannt voraussetzend, wollen wir uns kurz dem Manne zuwenden, dem als Träger der Politik *Czartoryskis* im Königreich vor allen Dingen die Verantwortung für die Vorgänge im Jahre 1863 in Warschau aufzubürden ist: *Andrzej Graf Zamoyski.*

Im Jahre 1800 zu Wien geboren, war sein Lebenslauf bis zur Eroberung Warschaus durch die Russen ähnlich dem *Wielopolskis.* Auch er war russischer Kammerjunker, auch er gehörte der Partei der „Kanapeepolitiker" an. Ein wesentlicher Unterschied bestand nur in der Erziehung. Während *Wielopolski* in Deutschland studierte, und vielfach deutsche Anschauungen in sich aufgenommen hatte, hatte *Zamoyski* seine Bildung in Frankreich und England gewonnen. Als sich nach dem Aufstande von 1830—31 ihre politischen Wege trennten, zog es *Zamoyski* auch wieder nach Frankreich und England, während *Wielopolski* mit der Heimat und deren nächster Nachbarschaft engste Fühlung nahm. *Zamoyski* kehrte erst im Jahre 1841 zu dauerndem Aufenthalt auf sein Stammgut Klemensowo zurück. Aber während sich *Wielopolski* vorsichtig von allem leicht kompromittierenden Verkehr zurückhielt, wurde *Zamoyski* sehr schnell der Mittelpunkt einer regen Geselligkeit, die sich über die Grenzen des Königreichs nach Posen, Krakau und Galizien ausbreitete. Anfänglich schien sich *Zamoyski* ausschließlich der Landwirtschaft sowie der praktischen Lösung der Bauernfrage zu widmen. Mit Hilfe *Kajetan Garbinskis*[3]) schuf er ein umfangreiches Werk über die polnische Landwirtschaft, die noch gegenwärtig bedeutsamen „Roczniki Gospodarstwa Krajowego" (1843),

---

[1]) So im Jahre 1847 in Posen Gustaw Potworowski und Maciej Mielżyński.

[2]) Vgl. „Polen und das Haus Czartoryski". Die Grenzboten. Fünfter Jahrgang, Bd. I, S. 337—342. — Wie die Emigration im Jahre 1843 aussah, zeigen zwei treffliche Artikel der Grenzboten II. Jahrgang, Bd. II, S. 900 ff. und 919 ff. Die Grenzboten hatten damals durch ihren Herausgeber Kuranda besonders gute Beziehungen zu Brüssel.

[3]) Professor, zuletzt Direktor des 1831 aufgelösten polytechnischen Instituts.

und führte 1320 Bauernablösungen durch. Zamoyski war der Begründer der ersten polnischen Dampfergesellschaft[1]) (1848), der sich 1854 *Leopold Kronenberg* anschloß. Die wichtigste Gründung Zamoyskis war die „Landwirtschaftliche Gesellschaft".[2]) Der Gedanke soll nicht von Zamoyski sondern von *Laszczynski,* dem Gouverneur von Warschau ausgegangen sein, so schreibt *Ludwig Górski,* doch war die Grundlage für die Gesellschaft bereits gegeben durch die *„Zjazdy Klemensowskie"*. Das waren die seit 1843 regelmäßig auf dem Gut Zamoyskis *Klemensowo* stattfindenden Versammlungen von Gutsbesitzern, die dort die vielfachen praktischen Versuche Zamoyskis kennen lernen wollten.[3]) Im Hinblick auf die 1846 in Galizien ausbrechenden Bauernaufstände und die 1848 in Europa einsetzende Revolution, an der bekanntlich sowohl in Berlin wie Paris, Prag, Baden, Breslau usw. zahlreiche Polen teilnahmen, läßt sich wohl annehmen, daß auf diesen Zusammenkünften nicht nur von praktischer Landwirtschaft gesprochen worden ist. Doch wie dem auch sei — *Zamoyski* hat außerordentlich viel für die Entwicklung der polnischen Landwirtschaft getan; er hat englische Pferde und Schafe zur Zucht, die Fruchtfolge und viele große und kleine Verbesserungen eingeführt. Um den Bauern Vorbilder zu schaffen, hat er schottische Farmer berufen und ihnen Land verpachtet, auf dem Musterwirtschaften entstanden.[4]) Seine Erfahrungen stellte *Zamoyski* jedem zur Verfügung. So ist es verständlich, wenn er bald allerorten ein geachteter Mann war, dem sowohl seine Landsleute wie die russische Regierung unter *Gortschakow* und *Muchanow* volles Vertrauen entgegenbrachten. *Ludwig Górski* übertreibt nicht, wenn er schreibt: „Solange er unter uns lebte und arbeitete, war der Kammerton der Warschauer Gesellschaft auf die Höhe seiner Meinungen und Anschauungen gestimmt."[5]) Aus diesem Grunde wurde auch der erwähnte landwirtschaftliche Verein sehr schnell zum Mittelpunkt alles gesellschaftlichen und politischen Lebens, und nachdem er im Jahre 1858 mit kaum achtzig Mitgliedern ins Leben getreten war, betrug deren Zahl im Jahre 1861 über dreitausend. Die alljährlich stattfindenden Generalversammlungen wurden häufig von tausend und mehr Personen besucht.

---

[1]) „Andrzej Zamoyski i Spółka." Der Direktor dieser Gesellschaft *Léon Królikowski* wurde im Jahre 1864 im „Polenprozeß" des Hochverrats angeklagt. Der Strafe hat er sich durch Flucht aus der Berliner Charité entzogen. Siehe Erkenntnis.

[2]) *Towarzystwo Rolnicze.* Die Statuten wurden am 12. (24.) September 1857 bestätigt; die Einweihung erfolgte durch den Erzbischof Fialkowski am 4. (16.) Januar 1858 unter großen Feierlichkeiten.

[3]) *Kajetan Garbinski* im III. Bande der Roczniki Gospodarstwa Krajowego.

[4]) Dickson auf Zawiszyn, Broomfield auf Grusczyn und Hovenlock auf Podtezc (siehe Niwa von 1879, Nr. 109). Die Nachkommen dieser Farmer befinden sich in verschiednen Gegenden des Zartums als Besitzer eigner Güter.

[5]) „Wybor Pism", Warschau, 1908, a. a. O., S. 520.

Die politische Bedeutung des Vereins stieg ganz besonders unter den sich seit dem Krimkriege in ganz Rußland anbahnenden Verhältnissen, und der Verein erhielt in den Augen der polnischen Gesellschaft gar den Charakter einer nationalen Regierungsinstitution, als *Alexander der Zweite* auf Veranlassung *Muchanows* ihm die Ausarbeitung von Entwürfen zur Bauernreform übertrug. Welche politische Rolle *Zamoyski* von 1861/63 gespielt hat, ist einwandfrei noch nicht aufgeklärt. Er wird von *Spassowicz*,[1]) einem Parteigänger *Wielopolskis*, als ein Zauderer gekennzeichnet, der sich gern von den Ereignissen treiben ließ — er erscheint überall als das Werkzeug andrer. Dennoch war er der populärste Mann in Warschau und mußte von allen denen berücksichtigt werden, die im Königreich Einfluß gewinnen wollten.

### 2. Kampf gegen Wielopolski

Auch *Wielopolski* mußte entweder *Zamoyski* auf seine Seite ziehen oder aber dessen Stellung untergraben, wenn er den Einfluß der Emigration in Warschau brechen wollte. Dazu aber war der Augenblick des Auftretens *Wielopolskis* nach Möglichkeit ungeeignet. Neue Illusionen zauberten der polnischen Fantasie neue Trugbilder vor.

In Frankreich hatten die Bonapartisten einen entscheidenden Sieg erfochten. Am 20. Dezember 1848 wurde *Prinz Louis Napoleon* als Präsident der französischen Republik installiert, und schon am 22. November 1852 war er als *Kaiser Napoleon der Dritte* bestätigt. Mit dieser Schilderhebung wurde der Einfluß der Emigranten wieder größer, denn der neue Kaiser brauchte Bundesgenossen und nahm sie, wo er sie gerade vorfand. Die Nachfolge der Polen mußte ihm um so sichrer sein, als er schon vor zwanzig Jahren und dann wiederholt die politische Selbständigkeit jeder Nationalität als Grundlage des staatlichen Lebens erklärt hatte[2]) und nun ans Werk ging, sein „Nationalitätenprinzip" in Italien durchzusetzen. Sein Vertrauensmann in polnischen Angelegenheiten war *Alexander Graf Walewski*, den wir bereits als Rivalen des Marquis im Jahre 1831 in London kennen lernten.[3]) Dieser *Walewski* bediente sich nun vor allen

[1]) Spassowicz, a. a. O., Bd. X, S. 102.

[2]) Rêveries politiques (1832); Des idées Napoliennes (1839); L'idée Napolienne; oeuvre mensuelle (1840).

[3]) Nach dem Aufstande trat Walewski in die französische Armee, wandte sich aber bald der journalistischen Tätigkeit zu. Von Thiers und Guizot wiederholt zu diplomatischen Missionen verwendet, war er gerade Gesandter in Buenos Aires, als Napoleon zum Präsidenten der Republik gewählt wurde. Dieser machte ihn nach und nach zum Gesandten in Florenz, Neapel, Madrid, London, im Jahre 1855 zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten und 1860 zum Staatsminister. Walewski nahm 1866 den Abschied und starb 1868 achtundfünfzig Jahre alt in Straßburg.

Dingen eines gewissen *Andrzej Edward Kozmian,*[1]) um gegen den Marquis zu schüren. Dieser nutzte auch gewisse literarische Strömungen aus, besonders die Stellungnahme der Dichter *Krasinski* und *Gołuchowski* gegen den „Wallenrodismus", um *Wielopolskis* Politik zu bekämpfen. Daß dazu in Krakau besondrer Mut gehörte, entnehmen wir einem Briefe *A. E. Kozmians* aus dem Jahre 1851. Darin beglückwünscht er *Gołuchowski* „zu dem Mut, mit dem er als erster gegen den gefährlichen Einfluß des Wallenrod aufgetreten ist".[2])

Diese äußern Bedingungen zur Bekämpfung des Marquis wurden unterstützt durch sein persönliches Auftreten und Verhalten.[3]) Wegen seiner Beziehungen zu den Ukrainophilen erhielt er mit der Bezeichnung „Panslawist" bei seinen Standesgenossen den Ruf eines Feindes der polnischen Nationalität.[4]) Er wurde sogar zurückgewiesen, als er sich durch seinen Sohn *Sigismund* unter die Gründer des Landwirtschaftlichen Vereins eintragen lassen wollte.[5]) — Eine Zeit lang trat *Wielopolski* wieder in den Vordergrund, als sein Freund *K. Swidziński* ihn zum Erben und Kustos einer umfangreichen Sammlung von Büchern und Kunstgegenständen ernannte.[6]) *Swidziński* unterhielt zu Lebzeiten Beziehungen zu den Kleinrussen *Kostomarow* und *Kulisch* und teilte die allslawischen Ideen Wielopolskis. Auch diese Angelegenheit führte, von der Emigration rücksichtslos ausgebeutet, aber auch infolge der Taktlosigkeit des Marquis zu weiterer Entfremdung von seinen Landsleuten.[7]) Doch

---

[1]) Die Richtigkeit dieser Auffassung läßt sich aus dem vorliegenden Material nicht direkt nachweisen. Die von Kajetan Koźmian hinterlassenen „Erinnerungen" reichen nur bis zum Jahre 1830, und die „Briefe" Andrzejs weisen verschiedne Lücken auf. Besonders fehlen über politische Vorgänge, an denen er teilgenommen hat, zusammenhängende Mitteilungen. Aber neben den engen Beziehungen Kożmians zu Krasiński, Andrzej Zamoyski und Walewski berechtigen uns zu unsrer Auffassung von seiner Tätigkeit die Bemerkung des Herausgebers seiner Briefe, er habe sich in den Dienst der Revolutionspartei gestellt, sowie der Umschwung, der sich nach seinem Besuche in Krakau im Jahre 1849 in dem Kreise des „Czas" vollzieht. Es liegt nicht im Rahmen dieser Arbeit, den Nachweis hierfür genau durchzuführen, doch hoffen wir es bei einer andern Gelegenheit nachholen zu können.

[2]) A. E. Kożmian, „Gesammelte Briefe" (1829—1864) a. a. O. Bd. II, S. 81.

[3]) Spassowicz, Bd. X, S. 16: „. . . immer war die Gesellschaft gegen ihn, Freunde hatte er zwar, auch herzliche, besaß auch Anhänger, aber im Haufen, in der Masse hielt man ihn immer für einen widerwärtigen und unsympathischen Menschen."

[4]) Ebenda, S. 53.

[5]) Spassowicz, Bd. X, S. 94.

[6]) Siehe *Biblioteka Warszawska* von 1857, Bd. II, S. 487 ff. und Bd. III, S. 463, ferner Biblioteka Ordynacyi Myszkowski, Zapis K. Swidzinskiego, 1859/60. Die Sammlung befindet sich gegenwärtig nach langwierigen Prozessen im Palais Krassinski auf der Krakauer Vorstadt in Warschau. Sehr sehenswert.

[7]) Gazeta Warszawska, Biblioteka Warszawska, Chronika, Codzienna Gazeta schrieben gegen ihn.

während der Krimkrieg die Emigration mit neuen Hoffnungen für eine Intervention der Mächte erfüllte, erkannte der Marquis in *Alexander dem Zweiten* den natürlichen Schirmherrn der polnischen Sache. Seine Versuche, eine Annäherung zwischen seinen Landsleuten und den russischen Machthabern herbeizuführen, wurden unterstützt durch die von uns früher gekennzeichnete allslawische Bewegung in Petersburg und Moskau,[1]) aber vereitelt durch das Verhalten der Männer um *Zamoyski*. Als im Jahre 1860 *Alexander* seine polnische Hauptstadt aufsuchte, gelang es dem Marquis, am Hofe bekannt zu werden, und wenn er auch auf die Verhandlungen des Landwirtschaftlichen Vereins nur durch die Vermittlung seines jüngern Sohnes *Felix* einwirken konnte und dort eine Niederlage erlitt, so genügte allein diese Tatsache und sein Versuch, den Verein zu einer Immediateingabe versöhnlichen Inhalts zu veranlassen, um beim Zaren den Glauben zu erwecken, als habe der Marquis Einfluß bei seinen Landsleuten.

### *3. Das Jahr 1861*

Während des heimlichen aber erbitterten, durch hundert Familienintrigen verschärften Kampfes zwischen *Zamoyski* und *Wielopolski*, dem wir in seinen einzelnen Phasen nicht nachgehn wollen, war das folgenschwere Jahr 1861 herangekommen. Im Landwirtschaftlichen Verein gewann die radikale Richtung mit *Tomasz Potocki* das Übergewicht, die für völlige Ablösung der Bauern und Landzuteilung mit staatlicher oder privater Hilfe eintrat.[2]) Für die Außenwelt schien damit der Einfluß *Wielopolskis* gewachsen zu sein. Von den russischen Reformplänen unterschieden sich diese Vorschläge nur dadurch, daß sie keine zwangsweise Ablösung forderten, es also den Gutsherren überließen, den Zeitpunkt der Ablösung zu bestimmen. Es lag somit auch ein versöhnliches Moment gegen die Russen darin. Im Lande aber wirkte die Propaganda der Roten mit jedem Tage mehr. Auch im Landwirtschaftlichen Verein fanden die demokratischen Anschauungen mit nationalen Zielen immer stärkern Einfluß. Die Umwandlung dieses technischen Vereins in einen politischen war eins der nächsten Ziele der Revolutionäre. Bis zum Februar 1861 wurden indessen alle dahin zielenden Versuche durch *Zamoyskis* ruhige Haltung abgewehrt. Überhaupt darf als feststehend angenommen werden, daß sich die große Masse des Adels, besonders soweit er im Landwirtschaftlichen Verein organisiert war, bis 1861 von jeder tätigen

---

[1]) Band II, S. 70–83.

[2]) Der entsprechende Entwurf ist abgedruckt in Lisickis „Wielopolski" a. a. O. Bd. III, Seite 3 ff.

Mitwirkung an der Revolution fernhielt. Die Stimmung damals wird am besten als „abwartend" gekennzeichnet. Die Emigration, Weiße und Rote, sowie die unehrliche Haltung des dritten *Napoleon* und seines Ministers *Walewski* machten indessen alle Versuche einer friedlichen Arbeit „des Wiederaufbaus auf den bestehenden Verhältnissen" unmöglich. Bei dieser „abwartenden" Ruhe unter den Polen hatten der Statthalter von Warschau ebenso wie der russische Minister des Äußern unbedingt ein Recht, den friedlichen Bestrebungen zu mißtrauen.[1]) Darum begegnen wir erst im Februar 1861, das ist nachdem Napoleon seine Mitwirkung in polnischen Dingen in Aussicht gestellt hatte, jüngern dem Verein angehörenden Gutsbesitzern, unter den Tumultuanten zu Warschau.[2]) Auch die Adelspartei unter den Emigranten hat die Revolution im Lande selbst anfänglich nur indirekt gefördert. Sie glaubte durch die Gutsbesitzer die Bewegung in der Hand zu halten und hat sie anfänglich vor allen Dingen dazu ausgenutzt, um eine Einmischung Englands, Frankreichs und Italiens in die polnischen Verhältnisse herbeizuführen.[3]) Die Geistlichkeit wirkte in derselben Richtung, besonders in und von den mit Uniaten bewohnten Provinzen her, also von Weißrußland, Wolhynien und Litauen und im Cholmer Land. Im Zartum selbst, wo die lateinische Kirche auch von der russischen Regierung als die herrschende anerkannt wurde, griff die Geistlichkeit erst im März 1861 infolge des taktischen Ungeschicks *Wielopolskis* in revolutionärem Sinne ein.

Das Verhalten der russischen Regierung und *Wielopolskis* von ihr geglaubte Behauptung, daß er Einfluß in Warschau habe, verschlimmerte die Zustände. In Warschau residierte als *Statthalter Fürst Gortschakow,* ein alter Herr, der seiner schwierigen Stellung in keiner Weise gewachsen war. Die Verwaltung ruhte in den Händen des polenfreundlichen Ministers *P. Muchanow,* der mit dem Marquis durch einen gewissen *Enoch* in Verbindung stand. Überhaupt war die Richtung der russischen Polenpolitik auf Versöhnung gestimmt.

Die Emigranten in Paris und die radikalen Mitglieder des Landwirtschaftlichen Vereins fühlten sich inmitten aller dieser Strömungen als „moralisch verantwortliche Regierung". Demokratische Agitatoren wollten den Vorstand des Vereins von der Straße aus zwingen, sich als ordentliche

---

[1]) Band II, S. 147.

[2]) Sehr interessante Auskünfte hierüber gibt der polenfreundliche Journalist und Korrespondent der St. Petersburger Wjedomosti N. W. Berg in seinen „Aufzeichnungen über die polnischen Verschwörungen und Aufstände von 1831 bis 1864", russisch. Posen, 1883. Vier Bände.

[3]) Koźmian, „Das Jahr 1863" a. a. O., sowie Barssukow a. a. O. Bd. XVII, S. 106.

Regierung zu proklamieren.[1]) In der Bürgerressource forderten die Kaufleute eine Adresse an den Thron. Dort versammelten sich die Vertreter des Warschauer Mittelstandes, des Kapitals, der freien Berufe, kleine Beamte, Schriftsteller, Kaufleute, Deutsche, Juden und Polen, Philosemiten wie *I. Kraszewski*[2]) und Antisemiten wie *R. König*. „Alle diese Elemente, schreibt Spassowicz,[3]) fügte zu einer Masse das heiße, starke Gefühl des polnischen Patriotismus“ und — so dürfen wir hinzusetzen, die das Bürgertum nur zu leicht befallende Furcht vor dem Straßenpöbel! *Wielopolski* unterstützte die Vertreter der „Bürgerressource“ in ihrem Drängen auf den Verein, er solle sich direkt an *Alexander den Zweiten* mit der Bitte um die Gewährung politischer Freiheiten wenden. Um dies Ziel zu erreichen, war *Wielopolski* schon im Herbst 1860 nach Paris zu den adlichen Emigranten im Hotel Lambert gereist. Doch wurde er damals mit dem Hinweis abgewiesen, er habe seinen Sohn in der russischen Armee dienen lassen.[4])

In diese Einzelheiten wollen wir indessen nicht weiter eindringen. Sie sind in zwei Werken von *Lisicki*[5]) eingehend wenn auch einseitig vom Standpunkt *Wielopolskis* aus dargestellt worden und werden teilweise ergänzt durch *Bergs* Berichte in der Rußkaja Starina[6]) wie auch *Lisickis* Biographie über Z. Helcel und *Popiels* Andrzej Zamoyski.

Genug, *Wielopolski* fand in seinen Bestrebungen lediglich bei *Tomasz Potocki* praktische Unterstützung. *Andrzej Zamoyski* zauderte. Da entschloß sich die Bürgerressource, eine Deputation an den Statthalter zu entsenden und ihm eine Adresse an den Zaren zu überreichen. An den Verhandlungen nahmen außer den Genannten teil: der Arzt *Chałubinski*, der Kaufmann *Schlenker*, General *Lewinski*, die Pröpste *Wyszinski* und *Stecki*, der Rabbiner *Maisels*, der Schuhmachermeister *Hispanski* und — hinter den Kulissen *Leopold Kronenberg*, schon damals Mittelpunkt der

---

[1]) A. G. (Agathon Giller), Alexander hr. Wielopolski, Lemberg, 1878 — zitiert bei Spassowicz, Bd. IX, S. 116.

[2]) Redakteur der Gazeta Codzienna — von 1861 ab Gazeta polska, die dem bekannten Finanzmann *Leopold Kronenberg* gehörte.

[3]) Bd. X, S. 119.

[4]) Lisicki, polnische Ausgabe 1, S. 145, übrigens eine haltlose Entschuldigung. Außer W. waren auch viele andre Magnatensöhne in russischen Heeresdienst getreten, denen man es nicht verargte, wenn sie damit materiellen Interessen dienten.

[5]) 1. Alexander Wielepolski 1803 bis 1877 (polnisch). 4 Bde. Krakau, 1878—79. 2. Le marquis Wielopolski, sa vie et son temps 1803—1877 (französisch). 2 Bde. Wien, 1880.

[6]) Siehe auch N. D. Berg, „O polskich sagoworach i powstanii 1831—64“ (russisch). 4 Bde. Posen, 1883/85 — ferner Korrespondenzen der St. Petersburger Wjedomosti aus Warschau im Jahre 1863.

Hochfinanz. Man sieht, eine durchaus zusammengewürfelte Gesellschaft, die wohl der Zufall, nicht aber eine von langer Hand vorbereitete Organisation zusammengeführt haben mochte. Die Organisation, die niemand kannte, wirkte hinter den Kulissen.

Inzwischen kam es am 27. Februar 1861 zu einem Zusammenstoß zwischen Demonstranten und Truppen, dem fünf Menschen zum Opfer fielen. Die Deputation des städtischen Bürgertums wurde von *Gortschakow* empfangen und trug in äußerst scharfer Form ihre Wünsche vor — „jeder, wie er konnte, in französischer, polnischer oder deutscher Sprache", schreibt ein Mitglied, der Photograph *Karl Beyer*. Nun entschloß sich auch *Andrzej Zamoyski,* innerhalb des Landwirtschaftlichen Vereins eine Adresse an den Zaren auszuarbeiten.

Diesen Augenblick benutzte *Wielopolski,* um der Versammlung seinen alten Entwurf einer Adresse vorzulegen, der eine Reihe politischer Forderungen enthielt, und der auch infolge von Bemühungen von verschiednen Seiten Aussicht hatte, gnädig aufgenommen zu werden. Trotz der Unterstützung durch *Tomasz Potocki* gelang der Versuch nicht. Ein Entwurf des Publizisten *Edmund Stawicki*, der wohl Klagen, aber keine positiven Forderungen vortrug, wurde angenommen. Die Polen wollten sich mit positiven Vorschlägen nicht für alle Zukunft festlegen. Die „Weißen" wollten ihre Absichten auf Litauen verheimlichen, durften sich infolgedessen nicht mit einem versöhnlichen Programm festlegen; die „Roten" aber suchten jede Möglichkeit einer Versöhnung zu unterbinden. Mit der Annahme des Entwurfs, meint *Spassowicz,* hatte die polnische Revolution mit dem ersten Schachzuge verspielt.[1]) Gleichzeitig lockerte sich unter den Füßen des Marquis einer der Ecksteine, auf dem er zu bauen beabsichtigte, und rollte in den Abgrund. Die letzte Hoffnung, sich eine einflußreiche Stellung mit Hilfe seiner adlichen und besitzenden Landsleute zu erkämpfen, war endgiltig geschwunden.

## C. Praktische Politik von 1861 bis 1864

Aber auch dies Mißgeschick hat den Marquis durchaus nicht entmutigt. Noch einmal wußte er seine panslawistischen Freunde in Petersburg für seine Ideen zu begeistern. Wieder wußte er den Zaren und *Gortschakoff* zu beruhigen und von seinem Einfluß zu überzeugen. Mit Hilfe des bereits erwähnten Beamten *Enoch* gelangte er in das Schloß, befestigte sich im Kabinett, erhielt die Macht und wurde Minister, noch ehe

---

[1]) Bd. X, S. 130 — näheres S. 141.

den Warschauer Führern der Gesellschaft die Möglichkeit einer solchen Kombination durch den Sinn gehn konnte; sie war überrascht wie durch einen richtigen coup de théâtre.[1])

### *1. Wielopolski als aktiver Staatsmann*

*Wielopolskis Lage* war indessen durchaus nicht beneidenswert. Er befand sich in einer ungemein schwierigen Stellung, die um so unsichrer war, als der eitle Mann von der Voraussetzung ausging, er werde trotz allen voraufgegangnen Intrigen sowohl bei der russischen Regierung wie bei den Führern des Landwirtschaftlichen Vereins jene Unterstützung finden, deren er bedurfte, lediglich weil er sich am Ruder befand. Ohne die Unterstützung *Zamoyskis* war indessen, wie schon hervorgehoben, an ein Gelingen seiner Pläne nicht zu denken. Gleich bei seinem ersten Auftreten stieß er in seiner Eigenschaft als Minister für geistliche Angelegenheiten und Volksaufklärung den römischen Klerus vor den Kopf, indem er in einer Antrittsrede alle Glaubensbekenntnisse gleichstellte.[2]) Er wollte damit die russische Orthodoxie beruhigen und die Juden auf seine Seite ziehen. Das zweite ist ihm gelungen. *Graf Tarnowski* bezeichnet diese Antrittsreden später als die größten Fehler, die begangen werden konnten.[3]) Die Folgen der Reden waren scharfe Proteste der römisch-katholischen Geistlichkeit mit dem *Erzbischof Fialkowski* an der Spitze. W i e l o p o l s k i w u r d e v o m K l e r u s n i c h t a l s h ö c h s t e r p o l n i s c h e r S t a a t s b e a m t e r, s o n d e r n n u r a l s S o h n d e r a l l e i n s e l i g m a c h e n d e n K i r c h e b e h a n d e l t. Der Klerus zeigte, meint *Spassowicz*, der russischen Regierung durch sein Auftreten deutlich, wie gefährlich es ist, einen Polen auf verantwortliche Posten im Zartum zu stellen.[4])

Der zweite Fehler folgte am 7. April. Wielopolski glaubte *Andreas Zamoyski* für sich gewinnen zu können durch Übertragung des sehr einflußreichen Amts eines Vizepräsidenten des Senats. *Zamoyski* lehnte ab und zeigte durch sein Benehmen gelegentlich des Osterbesuchs, den Wielopolski ihm abstattete, daß er nichts mit dem „Rußland ergebnen" Minister gemein haben wollte. Der Marquis ließ sich nun dazu hinreißen, den Landwirtschaftlichen Verein aufzulösen, obwohl er nicht die Macht hatte, den heimlichen Fortbestand der Organisation zu unterbinden. K o n n t e d e m V e r e i n b i s 1861 n i c h t n a c h g e w i e s e n w e r d e n, d a ß e r s i c h v o r w i e g e n d m i t P o l i t i k b e s c h ä f t i g t e, s o w u r d e e r n a c h s e i n e r

[1]) Nach Spassowicz, vgl. auch S. 113.
[2]) Text bei Lisicki a. a. O. Bd. II, S. 78.
[3]) Przegląd Polski, 1879, S. 181. — [4]) Bd. X, S. 156.

Auflösung ausschließlich eine politische konspirierende Organisation, die um so größere Autorität im Lande hatte, weil sie den Stempel einer verfolgten nationalen Einrichtung trug. In den Augen seiner Landsleute hatte sich *Wielopolski* als Pole versündigt. — Die Antwort auf diese Maßnahmen waren große Demonstrationen am 8. April, die zu Blutvergießen führten. Und nun trat ein tragisches Moment in seine Rechte. *Wielopolski* verzichtete darauf, zur ultimo ratio, zur Heeresmacht zu greifen. Als Pole scheute er sich, russische Truppen gegen seine eignen Volksgenossen marschieren zu lassen. Er scheute sich, seine gefährlichsten Widersacher gefangen zu setzen. Gewiß wäre ein tatkräftiges Eingreifen mit Waffengewalt ein außergewöhnlich großes Opfer gewesen. Aber dieses Opfer hätte die polnische Autonomie wahrscheinlich gerettet, denn es hätte allen Russen offenbart, daß es *Wielopolski* ernst mit einer Versöhnung war. Dann war die Basis geschaffen, auf der die Polen in Rußland hätten ebenso weiterbauen können wie in der habsburgischen Monarchie. Wielopolski ergriff keinerlei energische Maßregeln, um die Revolten im Keime zu ersticken, und die Revolution gewann bald große Abmessungen. Alle Welt in Polen, aber auch in Paris und Wien glaubte vorübergehend,[1]) Rußland gebe sich durch die Polen überwunden. Polnische Preßagenten sorgten, daß diese Auffassung weiteste Verbreitung fand. Die Ausweisung eines Rädelsführers hatte nur den Erfolg, daß die tüchtigsten Menschen unter den Polen sich weigerten, irgendeinen wichtigen Posten einzunehmen. Sie glaubten sich dazu gegenüber der „reaktionären" Regierung verpflichtet. In Polen galt es schließlich als Verrat an der polnischen Nation, *Wielopolski* zu helfen, und der Marquis sah sich bereits Ende 1862 in seinem Tun durch den passiven Widerstand seiner Landsleute vollständig lahmgelegt.

Angesichts dieser Verhältnisse gewannen in Petersburg immer mehr die Kreise die Oberhand, die schon seit langer Zeit die Aufhebung aller politischen Sonderrechte der Polen befürworteten. Den Todesstoß gab der Politik *Wielopolskis* die Adresse oder das „Manifest" der Großgrundbesitzer vom September 1862, in dem *Zamoyski* und seine Leute, die vorher nicht den Mut zu einem mannhaften Wort gefunden hatten, aber durch die Haltung Napoleons kühn gemacht, die Lostrennung Litauens, Wolhyniens und Podoliens von Rußland forderten. Nun war es für die Polenfeinde in Moskau und Petersburg Zeit, einzugreifen. Die Moskauer Panslawisten ergriffen das Wort zu

[1]) Koźmian, Das Jahr 1863 a. a. O., in Übereinstimmung mit Bismarck, „Gedanken und Erinnerungen", Bd. I, S. 340. Verhalten Österreichs.

einer Agitation gegen die Polen. Die Polen hatten sich aller ihrer Stützen in Rußland beraubt. *Alexander der Zweite*, der zu Wielopolski hielt, gab nun die Politik verloren,[1]) da er sich nicht demselben Verdacht bei den Russen aussetzen wollte wie *Alexander der Erste.*[2]) Damit war aber das Schicksal aller polnischen Organisationen besiegelt. Der russische Staat bedurfte ihrer nicht, sie waren sogar seinen neu gefaßten Absichten hinderlich. Zunächst wurde *Zamoyski* verbannt. Mit seiner Abreise zerfiel die revolutionäre Adelspartei. Ein Teil schloß sich dem ausbrechenden Aufstande an; andre zerstreuten sich in Paris, Wien, Krakau. Die Regierung hatte nur noch mit Aufständischen zu tun — sie brauchte somit keine Rücksichten zu nehmen. Sie hat entsprechend gehandelt. Die Geschicke Polens nahmen die Moskauer Panslawisten in die Hand.

### 2. Gesinnungswechsel in Galizien

Die eben geschilderten Ereignisse konnten naturgemäß nicht ohne großen Einfluß auf die Entwicklung der politischen Ideen in Galizien bleiben. Nachdem *Wielopolski* zur Macht gekommen war, wandte er sich an seinen Freund *Helcel* in Krakau mit der Bitte, im Interesse der polnischen Sache in russische Dienste zu treten. *Helcel* lehnte ab. Es war nicht nur die veränderte Lage der österreichischen Polen seit dem Oktoberpatent von 1860, die ihn dazu veranlaßte. Auch er begann an der Aufrichtigkeit der Politik des Marquis zu zweifeln. Unter dem Einfluß der Ereignisse auf dem Gebiet der internationalen Politik ebenso wie unter der Einwirkung der Emigration und deren Presse hatte sich in Galizien ein für den Marquis gefährlicher Gesinnungswechsel vollzogen. Den Spiegel dieses Wechsels bot die Redaktion des „Czas“. Nach den politisch fruchtbaren Jahren von 1848 und 1849 trat eine Zeit des politischen Siechtums in Galizien ein, die bis zum Jahre 1856 dauerte. Im „Czas“ kam diese Stille zum Ausdruck in einer allmählichen Spaltung zwischen seinen Leitern und Mitarbeitern. Im Jahre 1850 wurde der Freund *Wielopolskis Paweł Popiel* als Redakteur abgelöst durch *Maurice Mann*, der bis dahin in Posen gelebt und in Beziehung zu den Klerikalen um *Kozmian* gestanden hatte. An ihn schlossen sich *Helcel, Henryk Wodzicki, Franciszek Pazkowski* und später *Mikolaj Zolikiewicz.* Nach *Mann* trat auch *Waleryan Kalinka,* der lebhaften Anteil an der Aufstandsbewegung von 1846 und 1848 genommen hatte, in die Redaktion.

---

[1]) Alexanders Ausspruch gegen Wielopolski zu Potsdam.

[2]) Vgl. Bd. I, S. 29.

Immerhin hielt die antirevolutionäre Stimmung des „Czas" bis zum Krimkriege unerschüttert an. Sie hatte scharfe Angriffe durch Posener Blätter und durch Broschüren der Emigration zur Folge, und wie in den neunziger Jahren die „Ugoda" im Königreich bekämpft und verdächtigt wurde, so ging es damals dem „Czas". Das Jahr 1852/53 brachte wichtige Veränderungen. *Paweł Popiel* schied nun auch aus der Zahl der Mitarbeiter aus. *Kalinka* wandte sich historischen Studien zu und gründete bald die „Wiadomosci polskie". *Andrezj Edward Kozmian* wird Pariser Korrespondent des „Czas", und *Mann* nimmt alte Beziehungen zu *Louis Napoleon* wieder auf. Nach seiner Rückkehr aus Paris unternimmt *Mann* eine Reise nach dem Orient zum Studium der sich zuspitzenden Orientfrage. Alles Zeichen des nahe bevorstehenden Übergangs in den Dienst der weißen Emigrantenpartei.

Im Jahre 1860 vollzieht sich dann der Bruch zwischen „Czas" und *Wielopolski* vollständig, und eine Annäherung an *Andrzej Zamoyski* tritt ein, vermutlich durch dessen Schwager, *Adam Potocki,* herbeigeführt. Zwischen der Krakauer und der Warschauer Landwirtschaftlichen Gesellschaft werden Verbrüderungsfeste gefeiert, an denen die *Ludwik Górski, Alexander Ostrowski*, *Franciszek Weglinski* sowie die beiden *Zamoyski,* alle aus dem russischen Polen, lebhaften Anteil nehmen. In Österreich werden diese Feiern als Zeichen der Aussöhnung des polnischen Gedankens mit dem österreichischen Staatsgedanken aufgefaßt. In Rußland reizen sie mit Recht das Mißtrauen der beiden *Gortschakow.* Sie erleichtern deshalb das Entgegenkommen *Kaiser Franz Josephs,* das *Gołuchowski* klug vorbereitet hatte. Man ist indessen in Krakau noch immer nicht revolutionär, nur der Gedanke, Polen durch eine internationale Intervention retten zu können, den *Wielopolski* bekämpfte, wurde wieder mächtig und gewann die Oberhand über die Loyalitätstheorie, und zwar um so mehr, als man sich der Hoffnung hingab, Österreich für eine Aufrollung der Polenfrage gewinnen zu können.

Wie schließlich die Interventionstheorie zur Herrschaft kam, trotz des Sträubens von *Maurice Mann, Adam Potocki* und *Henryk Wodzicki,* hat *Stanisław Kozmian* meisterhaft geschildert.[1]) Es bedurfte der Katastrophe von 1863 um den Krakauer Kreis wieder auf den Weg zurück zu führen, den *Alexander Wielopolski* und *Zygmunt Helcel* ihm gewiesen hatten. Alle Gegner des Marquis: *Kozmian, Tarnowski, Popiel, Zamoyski*, haben ihr Vorgehen später beklagt und sind nach Erkenntnis ihrer Schwäche zu dem Wallenrodismus zurückgekehrt, den *Wielopolski* im „trojloyalizm" gelehrt hatte.

[1]) „Das Jahr 1863", deutsch von Landau, Wien 1896.

ZWEITER TEIL

# Die vorbereitende Zeit

(1864—1883)

## Ausblick auf die Entwicklungstendenzen

Nachdem der Marquis *Wielopolski* seine Ohnmacht bewiesen hatte, die polnische Frage im Sinne der zwischen ihm und *Alexander dem Zweiten* getroffnen Abmachungen zu lösen, nahm der russische Statthalter *Nikolaj Alexejewitsch Miljutin* die Aufgabe in die Hand. (Vgl. Bd. I, S. 39—48.)

Sie war keineswegs leicht. Denn die wichtigste Vorbedingung für eine zufriedenstellende Durchführung, der gute Wille bei den Polen, war nicht vorhanden. Nach der Abreise des Marquis gab es in Warschau keine Gruppe innerhalb der polnischen Gesellschaft, auf die die russische Regierung sich hätte unbedingt verlassen können. Man war in Feindesland und hatte ausschließlich mit Feinden zu tun. Hinzu traten internationale Schwierigkeiten. Hinter der Polenfrage stand und steht für Rußland ein Problem mit doppeltem Gesicht, das die Wirkungen der russischen Verwaltungsmaßnahmen weit über die Grenzen des Reichs hinausträgt: der von den Moskowitern befolgte Panslawismus.

Der Panslawismus, wie ihn die entarteten Slawjanophilen lehrten, bildete die allgemeine Richtschnur für die russische Polenpolitik der 1860er Jahre, der Panslawismus der Liberalen gewann in den 1870er Jahren Oberwasser. Man wandte sich anfänglich an die Schichten des polnischen Volkes, in denen nach Auffassung der russisch-tschechischen Slawistik das Slawentum noch am besten erhalten war, an die Bauern. Man bekämpfte rücksichtslos die Schichten und Kreise, die sich durch ihre kulturelle Entwicklung dem Slawentum am meisten entfremdet hatten, den Adel und die Geistlichkeit. Es war also durchaus kein vernunftloses Rachewerk, das in Polen nach dem Aufstande von 1864 durchgeführt wurde, sondern eine allerdings auf falscher Grundlage aufgebaute Berechnung.

Unter diesen allgemeinen Gesichtspunkten kamen die tiefgehenden Reformen zustande, die von uns im ersten Bande dargestellt wurden. Unter diesem Gesichtspunkte wurden auch viele sich bemerkbar machende Organisationen zerstört, die irgendwie in den Dienst der nationalen Sache der Polen

hätten gestellt werden können. Alle Äußerungen geistigen Lebens, die als selbständige Regungen polnisch-europäischer Geistestätigkeit angesprochen werden konnten, waren verpönt und wurden verfolgt, selbst wenn sie den Bestrebungen der Regierung entgegenkamen. Alle Personen, die irgendwie an der Bewegung der letzten Jahre Anteil genommen hatten, auch Parteigänger *Wielopolskis,* oder solche, die sich zu freisinnigen Ideen bekannten, wie *W. D. Spassowicz,* wurden ausgewiesen oder verbannt, wenn sie es nicht vorzogen, das Land freiwillig zu verlassen.

Freilich dauerte die Einmütigkeit bei den Vertretern der russischen Regierung nicht lange. Wie sich im Innern des Reichs die bei der Bauernreform noch einmütige russische Gesellschaft schon vom Jahre 1863 ab in immer radikalere Lager spaltete, so geschah es auch mit den russischen Beamten im Königreich. Zu Beginn des Jahres 1867 lassen sich unter den Beamten bereits zwei einander heftig befehdende Lager feststellen. Das eine hielt fest an der gegen die obern Schichten gerichteten Vernichtungspolitik. Es bestand vorwiegend aus der Geistlichkeit, den Militärkreisen und den Beamten des Ministeriums des Innern. Das andre suchte die Versöhnungspolitik von 1862 wieder aufzunehmen und den polnischen Adel in das russische Hoflager zu führen, wie es *Wielopolski* angestrebt hatte. Dies Lager, das sich der persönlichen Protektion des Zaren erfreute, wurde von den Generalgouverneuren *Berg, Kotzebue* und *Albedinski* geführt und bestand, abgesehen von einigen russischen Majoratsbesitzern, die nicht auf ihren polnischen Gütern lebten (vgl. Bd. I, S. 103/5), aus den Finanzbeamten, denen sich nach 1875 die Beamten der Justiz anschlossen. (Vgl. Bd. I, S. 113—115.)

Daß ein scharfer Wechsel im Programm schon nach so kurzer Zeit möglich werden konnte, lag im wesentlichen darin, daß man selbst bei der Regierung die polnische Frage nicht gründlich genug kannte, um sie zielbewußt behandeln zu können. Die Politik der Slawjanophilen stützte sich nicht auf Realitäten, sondern auf eigne, recht utopische Wünsche. Das von uns bereits erwähnte Werk *D. N. Tolstojs* „Le catholicisme romaine en Russie" gab wohl Fingerzeige für eine allgemeine Bekämpfung des Ultramontanismus und des Papsttums, aber nicht der katholischen Geistlichkeit in Polen im besondern; sie nahm immer mehr einen völkisch-demokratischen Charakter an und durfte durchaus nicht schlechthin ultramontan genannt werden. Das von *Pogodin* und andern Slawisten zusammengetragne Material beruhte auf philosophischen Spekulationen. Über die ethnographische Ausbreitung der Polen nach Osten war man nicht unterrichtet, kannte somit auch ihre natürlichen Einflußgebiete nicht. So geschah es, daß in einer Zeit, wo die Regierung bereits ein festes Programm haben sollte, erst der Streit

der berufnen und unberufnen Geister über die Grundlagen des Programms entbrannte. Erst nach 1864 wurden die wertvollen russischen Abhandlungen über die Polenfrage eines *Pogodin, Hilferding, Kojalowitsch, Umanetz* und andrer bekannt. Da aber lenkten schwerere Sorgen in der innern und äußern Politik die Aufmerksamkeit des Zaren von der Polenfrage ab.

Noch im Jahre 1868 erschien die Hochhaltung des Panslawismus als eine praktische Aufgabe für die russische Regierung; sie machte, wie der nach Moskau berufne allslawische Kongreß beweist, keinen Hehl daraus. Der internationale Himmel wies am westlichen Horizont Gewölk auf, das einen Zusammenstoß zwischen Frankreich und Preußen ahnen ließ. Österreich, durch Preußen gedemütigt, würde, so rechnete man sowohl an der Newa wie an der Moskwa, die Gelegenheit benutzen, um die Scharte von 1866 wieder auszuwetzen. Dann konnte Rußland mit Hilfe der Tschechen die allslawische Frage aufrollen. Es kam anders. Bismarcks Politik führte zur Gründung des Deutschen Reichs, während sich Österreich in Verfassungskämpfen durchaus nicht erschöpfte. In Rußland selbst wuchsen auf dem Boden der 1861 bis 1864 begonnenen Reformen neue Aufgaben empor. Die Demokratie erhob hier und da ihr Haupt. Mit einem Wort: die Zeiten hatten sich so geändert, daß es für die russischen Diplomaten ratsam schien, den allslawischen Ehrgeiz zu zügeln und sich mit Deutschland-Preußen in ein freundschaftliches Verhältnis zu setzen, das vorher eigentlich nur auf den dynastischen Beziehungen beruhte.

Infolge aller dieser Verhältnisse wurde die trotz aller ihrer Schwächen großangelegte Politik der Slawjanophilen schon im Jahre 1872 aufgegeben zugunsten einer persönlichen Politik der Generalgouverneure. Es begann eine Politik „von Fall zu Fall“ mit allen ihren Nachteilen. Wirtschaftliche und finanzielle Gründe trieben dann weiter auf der angegebnen Bahn. Nur in der Kirchenpolitik, die praktisch der Einwirkung des Generalgouverneurs entzogen war, blieb man fest. Den Polen wurde eine Zeit der Vorbereitung und Konsolidierung eingeräumt, in der sie viel von dem wieder aufbauen konnten, was das Jahr 1864 und die Folgezeit vernichtet hatten.

* * *

Das anfänglich beliebte rücksichtslose und einheitliche Verfahren hatte zur Folge gehabt, daß alles politische Leben aus dem Königreich auswanderte, und daß die Warschauer Gesellschaft den Eindruck völliger Stumpfheit gegen die Maßnahmen der russischen Regierung erweckte. Sie bot dem Uneingeweihten das Bild des moralischen Zusammenbruchs, woraus wieder vielfach gefolgert wurde, die russische Regierung habe die Polenfrage gelöst.

Der scheinbar gründliche Wandel in der geistigen Verfassung der polnischen Gesellschaft vollzog sich um so leichter und erweckte die Meinung, als ginge er tiefer, weil auch aus der schönen Literatur die Kräfte zu verschwinden begannen, die bis 1864 seitens der einheimischen Gesellschaft als die besten bezeichnet wurden. Zahlreiche Dichter von Ruf der noch herrschenden romantischen Schule starben im Laufe der 1860er Jahre oder traten vom Kampf um einen Sitz im Parnaß zurück, um sich in Galizien der Politik in die Arme zu werfen.[1]) Deshalb fehlte es allenthalben an schöpferischen Köpfen, die sich bereits das Vertrauen der Gesellschaft erworben hätten. Die polnischen Literaten, schreibt *Kraszewski*, „sind ein Lumpenpack, das aus Hunger bereit wäre, den eignen Vater zu erdrosseln ..... In keinem von ihnen glüht auch nur ein Fünkchen von Talent ....“ Tatsächlich herrschte während der zweiten Hälfte der 1860er Jahre in Warschau und Lemberg ein literarisches Raubrittertum, das dem alten Schrifttum viele Unannehmlichkeiten bereitete. Doch hinter diesen vermeintlichen Wegelagerern stand die Mannschaft einer neuen Zeit. Es entwickelten sich die ersten Keime neuer Anschauungen, die nur noch keine gangbare Ausdrucksform gefunden hatten. Dieses Moment der Gesundung vermochte der alternde, in romantischen Anschauungen erzogne *Kraszewski* nicht zu erkennen, weil er lediglich die Gefahr sah, die seinem eignen Zeitalter und dem Einfluß seiner eignen Anschauungen drohte.

*Tarnowski* hat durchaus recht, wenn er auch auf die polnische Gesellschaft von 1864 das französische Sprichwort bezieht: „le lendemain d'une défaite les bons soldats se retrouvent.“[2]) Er leugnet entschieden, daß auch nur in einem Teile Polens eine Erschlaffung eingetreten sei.[3])

* * *

Die Ideen, die die Polen aus der Zeit von 1772 bis 1864 in ihr neues politisches Dasein hinübergenommen haben, lassen sich in drei Gruppen zusammenfassen. Die erste Gruppe umschließt alle Hoffnungen, die die Messianisten ausgesprochen hatten.[4]) Die Hoffnungen schaffen jenen Optimismus, der die Nation befähigt, immer wieder und mit immer neuen Mitteln den Kampf gegen die sie umgebenden Verhältnisse aufzunehmen.

---

[1]) Ludwik Kondratowicz (Syrokomla), gest. 1862, I. Korzenewski, M. Grabowski. M. Romanowski gest. 1863, H. Graf Rzewuski 1866, R. Zmorski gest. 1867.

[2]) Literaturgeschichte, a. a. O. Bd. VI, 2. S. 6.

[3]) Ebenda S. 4 für Galizien, S. 5 für das Königreich und für Posen.

[4]) Den entarteten Messianismus eines Wronski, der die messianische Idee in mathematische Formeln zu fassen sucht und damit zu der Wortbildung „Messianique“ kommt. lassen wir unberücksichtigt. Er ist eine Frucht der Wirksamkeit Towianskis.

Sie stellen das am weitesten gesteckte Ziel dar: Polen als Führerin der Menschheit. Die zweite Gruppe umfaßt alle Bestrebungen, neue Hilfsmittel ausfindig zu machen, um die alten Hoffnungen der praktischen Verwirklichung näher zu bringen. An die Stelle des offnen Kampfes tritt die unverdrossene Arbeit auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet. Die Polen nennen diese Arbeit positives Wirken. In dieser Richtung sind die politischen Maßnahmen der Teilungsmächte, wenn wir von Galizien absehn, den Polen entgegengekommen. Gerade in Rußland ist der Weg für die praktische Betätigung demokratischer Ideale in der Wirtschaft durch die Bauerngesetzgebung von 1864 freigelegt worden. Diese Bauerngesetzgebung im Verein mit der Entwicklung des Kapitalismus hat den politischen Einfluß der Schlachta im Königreich auf ein solches Maß zurückgeführt, daß der heranwachsende Mittelstand an der Leitung der nationalen Politik teilnehmen konnte. Wenn diese den Polen günstige Grundlage bisher noch nicht zu den glänzenden Ergebnissen geführt hat wie in dem preußischen Anteil, dann darf man, abgesehen von den klerikalen Einflüssen, ohne Übertreibung die Politik der Russen dafür verantwortlich machen, die wir uns eben anschicken zu schildern. Nicht der polnische Volkscharakter, nicht Indolenz, Habsucht und Faulheit halten die russischen Polen auf ihrem relativ niedrigen Niveau, sondern der Mangel von Schulen und geordnetem Rechtswesen. — — — Dennoch mußte der ins Auge springende Einfluß der wirtschaftlichen Neugestaltung, die ja Rußland zum wirtschaftlichen Hinterland Polens machte, die Idee der politischen Annäherung zwischen Polen und Russen nunmehr auch materiell kräftigen. Wir sehen also als die notwendige Folge des Zusammenbruchs von 1864 trotz allen Hinderungen ideeller Natur eine dritte Stütze des liberalen Panslawismus entstehn, wie er uns auf der einen Seite bei *Wielopolski,* auf der andern Seite bei *Wjasemski* und *Kawelin* entgegentritt. Von 1874 ab beginnen die ehemaligen Gegner *Wielopolskis* Annäherung an russische Kreise zu suchen. Aber die wirtschaftliche Aufwärtsbewegung lenkt nicht nur zur Annäherung an das Land, das den Aufschwung möglich machte, sondern führt auch zur Hebung des Selbstbewußtseins bei den Polen. Die wirtschaftlichen Erfolge, an denen alle Klassen der Gesellschaft teilnehmen, lassen, wenn wir von dem schwächlichen Aufflackern des revolutionären Gedankens im Jahre 1877 absehen wollen, die messianische Idee in anderm Lichte erscheinen als vor dem Aufstande, und mutig nehmen einzelne Männer die nationale Arbeit wieder auf, wie sie fast hundert Jahre früher *Kołłątaj* gepredigt hat, während gewisse Kreise erst recht daraus die Überlegenheit der Polen über das Moskowitertum folgern. Das ist die dritte Gruppe der Ideen, die seitens der Polen aus dem vorhergegangnen Zeitraum gerettet waren.

Fassen wir das Gesagte knapp zusammen, dann können wir die drei Richtungen bezeichnen:

1. extremer Freisinn, kosmopolitischer Idealismus — Polen als Führerin der Menschheit in der Anarchie;
2. demokratisches Volksbewußtsein, engherziger Nationalismus, Nationalitätenprinzip;
3. Panslawismus — der sich spaltet in den aufrichtigen, gewissermaßen eine Vorstufe des kosmopolitischen Idealismus, und in den unaufrichtigen, der eine gesunde materialistische Grundlage hat und Elemente für den Messianismus sammelt.

Entsprechend den äußern durch die russischen Machthaber geschaffnen Verhältnissen führten die Ideen im Königreich nicht sofort nach dem Aufstande zur Bildung von einzelnen Parteien und zu Kämpfen, wie es in Galizien geschah, sondern zur Vereinigung aller der Elemente, die sowohl das Territorium wie dessen Bewohner von den Nachwirkungen der frühern Mißwirtschaft heilen wollten. Wir stellen somit eine tiefgehende Ernüchterung fest.

Die Polen hören auf, nur zu dichten und zu konspirieren und ihr Geistesleben allein aus der Legende zu erneuern, wie sie es unter dem Einfluß der *Niemczewicz, Lelewel, Mickiewicz* und andrer getan haben. Dafür beginnen sie zu forschen, zu lernen und sich umzusehn, wie es in der Gegenwart aussieht und welche Verhältnisse diese traurige Gegenwart schufen. Sie legen die Sonde der Kritik rücksichtslos an alles, was mit dem polnischen Leben irgendwie im Zusammenhange steht. Die besten Kräfte wenden sich der Geschichtswissenschaft zu. Die Ursachen des Untergangs des alten Polenstaats werden neuen Untersuchungen unterworfen, und um die Frage, ob der Aufstand von 1863 notwendig war oder nicht, bilden sich Parteien. Viele streben danach, die soziale Lage der einzelnen Gesellschaftsschichten zu erforschen. Anfänglich wendet man sich dem Niederadel zu, dessen materielle Existenz schon bei den Teilungen erschüttert war. Dann kommt die große Masse der Bauern an die Reihe, die durch die russische Gesetzgebung als ein neuer Faktor in die innerpolnische nationale Politik hineingebracht ist, und auf die manche neue Hoffnung gesetzt wird. Schließlich kommt auch der Sozialismus zu Wort.

So finden wir schon sehr bald nach dem Aufstande konservative, klerikale, demokratische und freisinnige Elemente an der Arbeit, die wirtschaftliche Lage im Lande zu bessern und den Bildungsstand zu heben. Dies parteilose Wirken ging von der Warschauer Hauptschule aus und nimmt, zunächst durch den Statthalter gefördert, die Gesellschaft bis in die Mitte der 1870er Jahre gefangen. Erst um die Mitte der 1870er Jahre hat sich

in Polen auf der neuen wirtschaftlichen Grundlage auch eine neue soziale Entwicklung so weit durchgesetzt, daß sie nach politischer Betätigung und Anerkennung streben muß. Im Gefolge der sich mächtig entwickelnden Großindustrie taucht unter den Arbeitern von Łodź und Warschau die Sozialdemokratie mit den ersten Organisationen auf. Diese Sozialdemokratie der 1870er Jahre ist national noch durchaus indifferent und trägt lediglich die Züge des Klassenkampfes wie in Deutschland, Frankreich und Belgien. Doch der Internationalismus währt nicht lange, denn der polnische Arbeiter steht um das Jahr 1880 herum zumeist keinem polnischen Kapitalisten gegenüber, sondern neben dem jüdischen auch dem deutschen. Dieser Umstand erleichtert die Arbeit der Nationalisten in den breiten Massen. Bereits im Jahre 1882 erhält die Sozialdemokratie in Polen einen durchgehends nationalen Charakter, ja sie bildet zeitweilig den einzigen Rahmen für eine nationale Betätigung der akademischen Jugend. Der freisinnige Messianismus zerstäubt in den Faseleien *Wronskis.*

In der Zeit von 1864 bis 1882 ist aber auch eine neue Generation unter den polnischen und den ausländischen Kapitalisten herangewachsen, bei der die Leichtigkeit des Erwerbs einen Hunger nach materiellem Besitz erzeugt hat, der wieder in der nationalistischen Bewegung eine Gefahr für den ruhigen Erwerb erblickt. Anfang der 1880er Jahre gibt es in Warschau bereits eine aus Polen, Deutschen und Juden bestehende Schicht von Kapitalisten, die ein Verständnis hat für die Ideen, die *Wielopolski* und *Kawelin* ausgesprochen haben. Die Partei der Ugoda beginnt sich zu organisieren und die Aussöhnung des polnischen und russischen Volks gut zu heißen. Neben den materiellen Motiven schwingen kulturelle und ethische leise mit und werden von geschickten Publizisten so in den Vordergrund geschoben, daß die russischen Liberalen glauben, bereits von einer tiefern Bewegung zugunsten Rußlands träumen zu dürfen.

Viertes Kapitel

## Die Polenfrage in Österreich und Rußland

Der traurige Ausgang der Ära *Wielopolski* hatte in der gesamten russischen Gesellschaft eine gewaltige Erbitterung gegen die Polen hervorgerufen. Die Tageszeitungen waren voll von den heftigsten Ausfällen gegen die polnische Schlachta und den lateinischen Klerus. Heißsporne gaben die Parole aus: Vernichten! Aber schon im Jahre 1866 nahm die Polenfrage für die Russen wieder ein solches Gesicht an, daß die Leiter der russischen Politik zugeben mußten, „vernichten" allein sei nicht die richtige Parole. Preußen, das sich seinerzeit durch die Alvenslebensche Konvention offen auf die Seite Rußlands gegen die Polen gestellt hatte, geriet in Krieg mit Österreich, seinem Verbündeten aus dem dänischen Feldzuge. Das Ergebnis des kurzen böhmischen Feldzuges war die teilweise Konsolidierung des Deutschtums in einer Form, die Rußland mit Unbehagen erfüllte und bei den Russen erneut den Wunsch nach einer analogen Konsolidierung der Slawen laut werden ließ. *Alexander* griff die Stimmung in seinem Lande um so lieber auf, als er hoffte, die Polen würden sich nach den Niederlagen der österreichischen Armee mehr an das slawische Rußland anlehnen und das geschwächte deutsche Österreich verraten. Darin haben sich nun *Alexander* und seine Berater geirrt.

Seit dem Jahre 1866 war Rußland nicht mehr die einzige Großmacht, die berufen schien, slawische Sonderinteressen wahrzunehmen. Nach dem Ausscheiden der Habsburgischen Monarchie aus dem Deutschen Bunde vermochten die slawischen Völker sich in Österreich einen andern Stützpunkt für ihre kulturelle und politische Weiterentwicklung zu gewinnen. Nach der Katastrophe von Königgrätz schien in der Auffassung der Polen auch der Ring gebrochen, der sie seit den Teilungen und dem Wiener Kongreß umklammerte. Vier Jahre nach Königgrätz trat diese Auffassung noch schärfer zutage. Gingen auch für alle kühler Denkenden die Hoffnungen auf internationale Verwicklungen in die Brüche, so brachte der Tag von Versailles doch nicht nur einen weiteren Zusammenschluß der

Deutschen, sondern auch deren schärfere Absonderung von den slawischen Nachbarn. Das Deutschtum schuf sich unter der Führung der Hohenzollern einen eignen nationalen Staat. Aber die Deutschen Österreichs verloren durch die Aufrichtung der Reichsgrenze einen Rückhalt an der deutschen Masse und damit auch an Einfluß in der innern Politik.[1]) Somit hatten sich die politischen Verhältnisse innerhalb Österreichs derart geändert, daß die Polen aus ihnen direkte Vorteile ziehen konnten. Die ganze Wucht der Niederlage von 1866 traf nicht das Kaiserhaus, sondern die herrschende Nationalität, das Deutschtum. Mit diesem geschwächten Deutschtum konnten sich die Polen verbünden, ohne eine Gefahr für ihre Nationalität befürchten zu müssen. Polen und Deutsche wurden in den eigenartigen Verhältnissen der Doppelmonarchie gemeinsam die Stützen von Thron und Altar! Es entstand eine praktische Grundlage für die Ideen eines *Helcel.* Die Verhältnisse in Österreich wurden zum Angelpunkt für die Lage aller Polen überhaupt, und die Polen hatten somit keine ausreichenden Gründe mehr für eine Annäherung an den russischen Panslawismus. Die russische Regierung war gezwungen, dieser Verschiebung Rechnung zu tragen, und tat es auch, freilich ohne ihren wahren Wert richtig zu erkennen. Die Teile des polnischen Volkes, die ursprünglich seitens der Slawjanophilen vernichtet werden sollten, Adel und Geistlichkeit, wurden im Jahre 1866 wieder vollwertig in das politische Rechenexempel Rußlands eingestellt, da die internationalen Interessen nicht geschädigt werden sollten. Die Parole „vernichten" wurde im Jahre 1867 abgelöst durch die Parole „gewinnen", obwohl Rußland den Polen keine realen Werte zu bieten vermochte, die sich in Wien den Polen geradezu aufdrängten.

## A. Allgemeine Lage der Polen in der Habsburgischen Monarchie

Die Polenfrage in der Habsburgischen Monarchie hat von der ersten Teilung ab als Einzelfrage lediglich den Charakter einer Angelegenheit der internationalen Politik des Gesamtreichs gehabt. Als Gegenstand der innern Politik beanspruchte sie keine andre Bedeutung als wie die deutsche, ungarische, böhmische Frage. Sie hatte lediglich wie jene eine staatsrechtliche Bedeutung, hob sich also aus dem allgemeinen Rahmen der österreichischen Verhältnisse nicht heraus. Nur um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts bekam sie unter dem Einfluß der deutschen Expansion vorübergehend einen ähnlichen Charakter, wie sie ihn gegenwärtig in Preußen

[1]) Näheres hierüber mein Aufsatz „Nationalstaat oder Wirtschaftsverband" in Nr. 14 der Grenzboten von 1910.

hat. Ihre nationale Seite stellt seitdem nicht eo ipso eine Gefahr für den Gesamtstaat dar wie in Rußland und Preußen, sondern lediglich eine Gefahr für die von den Polen bekämpften Nationalitäten: Deutsche, Tschechen und Ruthenen. Hinzu trat noch mildernd der katholische Charakter der Monarchie. Dadurch ist die Stellung des Monarchen und der Zentralgewalt den Polen gegenüber von vornherein leichter geworden als in den andern Teilungsmächten. Die Sachlage wurde weiter vereinfacht, nachdem es durch die Geschichtsforschung bekannt geworden war, wie ungern Österreich seinerzeit in die Teilung gewilligt hatte. Ein kultureller und politischer Gegensatz zwischen Polen und Deutschen wurde nicht allgemein in der Monarchie, sondern lediglich weitab in Galizien empfunden. In Österreich-Ungarn ist nach 1866 auf der Grundlage des Oktoberdiploms von 1860 eine von Polen geleitete Regierung denkbar ohne Gefahr für den eigentümlich konstruierten Gesamtstaat. In Preußen und Rußland käme eine solche Kombination dem Landesverrat nahe, würde in jedem Falle von national gesinnten Deutschen und Russen als ein solcher aufgefaßt und demgemäß zurückgewiesen werden. Solange die Donaumonarchie absolutistisch als ein deutscher Staat regiert wurde, trat die Tatsache ihrer Regierungsfähigkeit noch nicht so schroff hervor. Seit sie aber den Weg des Parlamentarismus betreten hat, und die Polen als konservativ-klerikales Element eine gewisse Stütze der Zentralgewalt gegen die Demokraten und Sozialisten darstellen, bilden ihre Vertreter einen unvermeidlichen Bestandteil der Regierung.

Die verfassungsmäßigen Vorbedingungen für dieses Verhältnis haben sich in der Zeit von 1860 bis 1869 entwickelt.

### *1. Von 1860 bis 1866*

Die Arena für die bevorstehenden politischen Kämpfe war abgesteckt durch das Diplom vom 20. Oktober 1860.[1])

Das unter wesentlicher Mitwirkung eines Polen, des *Grafen Agenor Gołuchowski*, geschaffene Oktobermanifest knüpfte an die von Karl dem Sechsten im Jahre 1713 „endgiltig und unabänderlich festgesetzte Sukzessionsordnung“ an, die unter dem Namen der Pragmatischen Sanktion bekannt ist. Der für die fernern politischen Kämpfe und damit auch für unsre Arbeit wichtigste Absatz des Diploms besagt:

„Im Interesse unsers Hauses und unsrer Untertanen ist es unsre Regentenpflicht, die Machtstellung der österreichischen Monarchie zu wahren und ihrer Sicherheit die Bürgschaften klar und unzweideutig feststehender Rechtszustände und einträchtigen Zusammenwirkens zu verleihen.

---

[1]) Dr. Gustav Kolmer, „Parlament und Verfassung in Österreich“. Wien und Leipzig, 1902, bei Karl Fromme. Bd. I, S. 39.

Nur solche Institutionen und Rechtszustände, welche dem geschichtlichen Rechtsbewußtsein, der bestehenden Verschiedenheit unsrer Königreiche und Länder und den Anforderungen ihres unteilbaren und unzertrennlichen kräftigen Verbandes gleichmäßig entsprechen, können diese Bürgschaften in vollem Maße gewähren." [1])

Dieser Satz gab die Parole zur Teilung der Donaumonarchie in zwei Lager: in das der Föderalisten und das der Autonomisten. Auch bei den Polen, die wir bisher nur als Föderalisten [2]) kennen gelernt haben, trat allmählich eine Spaltung ein. Die Lemberger Demokraten übertrugen den föderalistischen Standpunkt auf die österreichischen Verhältnisse, die Krakauer Konservativen nahmen wenigstens gegenüber der Außenwelt den autonomistischen an. Bis zum Jahre 1866 kamen diese Gegensätze indessen noch nicht scharf zum Ausdruck. Man kann die Polen von damals, ohne sich einer Oberflächlichkeit schuldig zu machen, schlechthin alle als Föderalisten bezeichnen. D. h. die Polen hatten bis dahin noch kein direktes Interesse an dem Bestande der Habsburger Monarchie, und ihr Föderalismus hatte manches mit dem in Rußland betätigten gemeinsam. Erst in dem Maße, wie das Interesse an Österreich wächst, werden die Polen von Föderalisten zu Autonomisten.

Im allgemeinen und im Verhältnis zur Lage in Rußland betrachtet, muß man die Lage der Polen unter der Herrschaft des Kaisers *Franz Joseph* auch bis zum Zusammenbruch des Aufstandes als recht günstig bezeichnen.

Für den Beherrscher des katholischen Reiches lag kein Grund vor, die katholischen Polen von den allgemeinen Reformen im Reich auszuschließen. Ja es bestanden sogar Gesichtspunkte, die den Kaiser veranlassen konnten ihnen sein wohlwollendes Augenmerk zuzuwenden. Zu diesen Gesichtspunkten gehörte die politische Lage auf dem europäischen Kontinent: der sich zuspitzende Gegensatz zu Preußen im Deutschen Bunde, der wachsende Gegensatz zu Rußland in Balkanfragen und die Möglichkeit einer Aufrollung der Polenfrage durch *Napoleon den Dritten*. Gab es doch schon im Jahre 1854 Diplomaten, die die Wiederherstellung Polens unter österreichischem Patronat in ihr Programm aufgenommen hatten. [3]) Aus diesen Verhältnissen heraus ist es zu verstehn, daß der Kaiser, der sich zunächst scheute, seine Vorliebe für die Polen durch einen gesetzmäßigen Regierungsakt zu kennzeichnen, ihnen durch ein an den *Grafen Gołuchowski* gerichtetes Handschreiben versprach, die polnische Sprache auf der Jagellonischen

[1]) Zitiert nach Kolmer, a. a. O., Bd. I, S. 40—41.
[2]) in Rußland, vgl. S. 47.
[3]) Bismarck, „Gedanken und Erinnerungen", Bd. I der Volksausgabe, S. 119. 340.

Universität zu Krakau einzuführen und die Sprachenfrage im Sinne der polnischen Wünsche in den Gymnasien neu zu regeln.[1]) Schon im Februar 1861 wurde ein Teil dieser Versprechungen eingelöst, und das Patent vom 26. Februar brachte eine Konstitution mit Landtag und teilweiser Selbstverwaltung. Die Krone Habsburg vereinigte so viel Länder und Nationen. daß ihr nach 1860 der Gedanke, ein mehr oder minder autonomes Polenland zu organisieren, keinen Schrecken einjagen konnte.

Schon wenige Tage nach Ausgabe des Oktoberdiploms trat in den Gefühlen des Kaisers gegen die Polen eine Erkaltung ein. Die Warschauer Polen hatten den drei Monarchen einen unerhörten Empfang angedeihen lassen,[2]) und die Verhandlungen, die *Gortschakow* mit *Louis Napoleon* und der *Zar* mit dem *Marquis Wielopolski* wegen Aufrollung der Polenfrage eingeleitet hatten, wurden ruchbar; schließlich deutete das Auftreten *Wielopolskis* auf eine Annäherung der Polen an Rußland, die auf die zerrütteten Verhältnisse in Österreich zu spekulieren schien. Diese Annäherung mußte um so verstimmender wirken, als *Wielopolski* in guten Beziehungen zu einem Teile des Krakauer Kreises gestanden hatte,[3]) auf den sich der Kaiser bei seiner polnischen Politik allein stützen konnte. Dadurch entstand beim Kaiser die Auffassung, die auch von andrer Seite genährt wurde, daß zwischen *Wielopolski,* den Krakauern und der Landwirtschaftlichen Gesellschaft engere Beziehungen bestanden, als wie es tatsächlich der Fall war. Denn die Krakauer hatten in den Jahren 1860 und 1861 den Vertretern der Warschauer Landwirtschaftlichen Gesellschaft warme Empfänge bereitet,[4]) und es war noch nicht offenkundig, wie tief die Kluft zwischen dem Marquis und den Angehörigen jener Organisation klaffte. Man konnte im Jahre 1860/61

[1]) Ludwik Dębicki, „Z pięcdziesięcioletnych rocznikow Czasu“. Krakau, 1899, herausgegeben von Józef Łakocinski, „Jubileusz Czasu“, S. 221. Dort ist auch die Frage aufgeworfen, ob Gołuchowski an dem Akt mitgewirkt hat oder nicht. Die Bezugnahme auf die Pragmatische Sanktion spricht dagegen, weil der Akt nur die Länder der Krone des heiligen Stephan und Wenzel betraf. Den andern Ländern einschließlich Galiziens sei dadurch die Möglichkeit einer andern Entwicklung gegeben, als wie sie die deutsch-liberale Richtung im Sinne hatte.

[2]) Die Polster der kaiserlichen Loge im Theater waren zerschnitten und mit Unrat beschmiert. Über dem Besuch schwebte überhaupt ein Unstern, da die Zarin Mutter gerade schwer erkrankte und bald darauf starb. Diese Krankheit wird vom „Czas“ als der einzige Grund für den schnellen Abbruch des Zusammenseins angegeben. „Jubileusz Czasu“, a. a. O. S. 222. — Anders bei Kolmer, a. a. O. Bd. I, S. 42.

[3]) „Jubileusz Czasu“, a. a. O. S. 210. Helcel, Popiel, Wiszniewski.

[4]) Ebenda, S. 210—211. Bei dieser Gelegenheit betonte Adam Potocki die geistige Einheit der einzelnen polnischen Landesteile, die (wie die landwirtschaftlichen Gesellschaften in Warschau und Krakau zeigten) zu demselben Ausdruck in den Firmen führten. S. 211. Vielleicht deutet auf diesen Zustand der Ungewißheit die Äußerung des Kaisers gegenüber Rechberg hin, es habe wohl Sinn Krieg zu führen, um eine Provinz zu gewinnen, nicht aber um eine solche (Galizien) zu verlieren. Bei Kolmer a. a. O.

darüber im Zweifel sein, ob die Polen es mit Holstein-Gottorp oder mit Habsburg halten würden.[1]) Erst als sich in dem Fiasko *Wielopolskis* die intensive Feindschaft der Mehrheit der führenden Polen gegen Rußland offenbarte, schlug im Jahre 1863 die Stimmung in Wien zugunsten der Polen um, angeblich infolge von Erklärungen, die *Metternich* und *Napoleon* miteinander über den Aufstand ausgetauscht hatten.[2]) Österreich unterstützte den Aufstand[3]) nicht nur heimlich, zum Beispiel dadurch, daß Soldaten, die ihre Gewehre verkauften, nicht bestraft wurden, sondern nur Ersatz zahlen mußten. Es beteiligte sich sogar an den Schritten Frankreichs und Englands zugunsten der Polen[4]) und schien nicht übel Lust zu haben, die polnische Frage überhaupt aufzurollen.[5])

*Dębicki* folgert hieraus, Österreich würde sich der Wiederaufrichtung eines selbständigen Polens nicht widersetzt haben, wenn es durch *Napoleon* einen Ersatz für Galizien erhalten hätte; aber allein der Polen wegen wollte es keinen Krieg führen.[6])

Auch im österreichischen Abgeordnetenhause wurde die Polenfrage freundlich behandelt. Die Sympathien der österreichischen Völker einschließlich der liberalen Deutschen standen auf der Seite der Aufständischen. Unter dem Beifall der Linken konnte *Grocholski* für die Berechtigung der nationalrevolutionären Bewegung im Nachbarreich eintreten und erklären:

„An dem Tage, an dem die Polen aufhören könnten, Polen sein zu wollen, an dem Tage, an dem Polen an der Wiederherstellung seiner polnischen Selbständigkeit verzweifeln müßte, an dem Tage würde der Panslawismus geboren, und er käme geharnischt auf die Welt. Europa möge bedenken, ob ihm der Gast willkommen wäre.“[7])

Schließlich ergab sich aber, daß weder *Napoleon* mit seinen polnischen Plänen noch der polnische Aufstand ernst genommen werden durften. Kurzerhand wurde die den Polen freundliche Politik auch von Österreich aufgegeben, und ohne sich der verfassungsmäßigen Mitwirkung des Parlaments zu bedienen, wurde am 24. Februar 1864 über Galizien der Belagerungszustand verhängt. Das die Maßnahme begleitende Manifest stellte

---

[1]) S. S. Tatischtschew, „Imperator Alexander II.“, St. Petersburg, 1903, bei A. S. Ssuworin. Bd. I, S. 268—271. — St. Koźmian — „Das Jahr 1863“, Wien, 1896, deutsch von Dr. S. R. Landau — kann schon im Jahre 1857 schreiben: „Die ersten Schritte Alexanders des Zweiten . . . vollzogen sich parallel mit den Bemühungen Napoleons des Dritten (Seite 150). S. a „Jubileusz Czasu“, a. a. O. S. 224—225.

[2]) „Jubileusz Czasu“, a. a. O. S. 246.

[3]) Ebenda, S. 249—252.

[4]) Inhalt der dabei gewechselten Noten bei Bismarck a. a. O. Bd. I, S. 340. — Vgl. auch Kozmian, „Das Jahr 1863“, S. 10, 33, 39, 64.

[5]) Ebenda, S. 248.

[6]) Ebenda, S. 251. — [7]) Kolmer, a. a. O. Bd. I, S. 149.

gleichzeitig ihre Begründung dar. Deshalb sei hier einiges Charakteristische daraus mitgeteilt:

„. . . . . Gewissenhaft, heißt es, hat meine Regierung diesen Verhältnissen gegenüber die internationalen Pflichten geübt, die bestehenden Gesetze zur Geltung gebracht und dabei Milde und Schonung walten lassen, die geeignet schienen, die aufgeregten Gemüter zu beruhigen und die Irregeleiteten von ihrem unseligen Beginnen abzulenken. Der Erfolg hat den Erwartungen nicht entsprochen.

„Hochverräterische Verbindungen haben sich innerhalb der Grenzen meines Reichs organisiert, Anwerbungen und Erpressungen zur Unterstützung des Aufstands finden ununterbrochen statt; die persönliche Sicherheit und das Eigentum der Bewohner des Landes und sein Wohlstand sind gefährdet und die gesetzliche Ordnung ernstlich bedroht.

„Eine revolutionäre, im geheimen wirkende Gewalt, deren Endziele auch gegen die Sicherheit Österreichs gerichtet sind, maßt sich in meinen Landen eine förmliche Regierungsmacht an, begehrt Steuern und andre Leistungen, nimmt ihre Organe in Eid und Pflicht und sucht ihren Befehlen durch Einschüchterung und Mittel aller Art, selbst vor dem Meuchelmord nicht zurückschreckend, Gehorsam und Vollzug zu verschaffen.

„Zahlreiche Tatsachen deuten an, daß die revolutionären Parteien damit umgehn, in der nächsten Zukunft auch mein Königreich Galizien und Krakau zum Schauplatz offner Gewalttaten zu machen. . . .“

Der Ausnahmezustand blieb bis zum 18. April 1865 in Wirksamkeit und wurde streng gehandhabt. Achttausend kriegsgerichtliche Urteile waren gefällt worden.[1]) Auch an Ausweisungen hat es nicht gemangelt; gleich zu Beginn des Belagerungszustandes wurden nach Kolmer 2057 Ausländer polnischer Nationalität abgeschoben.[2])

So traurig nun auch der Ausgang des Aufstandes für die Polen im allgemeinen gewesen ist, so sind die galizischen Polen noch von allen am besten davongekommen. Denn, wie schon gesagt, sie wurden durch die Zustände im Reich vor bedeutsame politische Aufgaben gestellt, deren sorgfältige Durchführung für die Zukunft der ganzen Nation von ungeheurer Tragweite werden konnte. Und tatsächlich zeigte es sich unter dem Druck einer eisernen Notwendigkeit sehr bald, welch ein gesunder und kräftiger Kern in den Polen steckt.

### *2. Von 1866 bis 1868. Die galizische Resolution*

Unter den geschilderten Verhältnissen blieb den Polen in Galizien nichts andres zu tun übrig, als Ruhe zu halten und sich das Vertrauen der österreichischen Regierung zu erwerben. Die Konservativen in Krakau hatten das bald nach dem Zusammenbruch des Aufstandes eingesehen. Eine Anzahl junger Männer aus den besten Familien des Landes, die

---

[1]) Kolmer, a. a. O. Bd. I, S. 160. — [2]) a. a. O. Bd. I, S. 187.

schon dem Aufstande mit Widerwillen und hauptsächlich von Paris aus getrieben gedient hatten, scharte sich um die Redaktion des „Czas“ und begann in Wort und Schrift der Nation Vernunft zu predigen. Diese Männer, die sich zu ihren Anschauungen durch ein ernstes Studium der Geschichte durchgerungen hatten, bildeten den Grundstock für die später unter dem Namen Stanczyken bekannt gewordene polnische Österreicherpartei.[1]) Dagegen blieben die Lemberger Demokraten, unter dem Namen „Tramtradisten“ bekannt,[2]) laut und störten oft gemeinsam mit den Ruthenen alle versöhnlichen Schritte. Nach Eröffnung des galizischen Landtags im Januar 1866 setzte auf der einen Seite die autonomistische, auf der andern die föderalistische Propaganda scharf ein. Die Polen forderten: Einführung der seit 1815 angeblich zugesagten nationalen Institutionen, volle Autonomie der Landesverwaltung, Schaffung einer galizischen Hofkanzlei, Berufung eines Polen zum Statthalter, Besetzung aller Ämter im Lande durch Polen, Vereinigung der administrativ getrennten Teile des Landes, allgemeine Amnestie für die während des Aufstandes begangnen politischen Vergehen.

Nach langen Mühen gelang es dem galizischen Landtag am 25. März 1866 auf Antrag des *Grafen Heinrich Wodzicki* gegen die Stimmen der Ruthenen eine Deputation an den Kaiser zu entsenden und ihn um die Ernennung eines galizischen Hofkanzlers zu bitten. Der Kaiser empfing die Deputation, gab aber eine ausweichende Antwort.[3])

Mitten in diese Vorarbeiten brach der Krieg von 1866 hinein und schuf für die Polen besonders günstige Verhältnisse. Sie haben sie mit Geschick und Zähigkeit, aber auch mit der größten Skrupellosigkeit ausgebeutet. Nach den Niederlagen Österreichs auf den böhmischen Gefilden und seinem Ausscheiden aus dem Deutschen Bunde wurde die Frage einer neuen staatsrechtlichen Organisation der Monarchie brennend.[4]) Autonomisten

---

[1]) Die Entstehung der Stanczyken-Partei wolle der Leser bei Massow a. a. O. oder Kozmian a. a. O., und wer der polnischen Sprache mächtig ist, bei Tarnowski kennen lernen; eine entsprechende Schilderung würde hier zu weit führen.

[2]) Der Name „tromtradracya“ entstammt einem Feuilleton von Władysław Lozinski im „Czas“, „Szurum Burum“, das den Zweck hatte, den demokratischen Verein in Lemberg lächerlich zu machen.

[3]) Der Kaiser antwortete: „Den Ausdruck der Treue des galizischen Landtags nehme ich in Gnaden entgegen und werde die in der Adresse ausgesprochne Bitte einer reiflichen Überlegung unterziehn. Zunächst wird den Anforderungen volle Berücksichtigung zuzuwenden sein, welche sich aus den die gesamte Monarchie berührenden staatsrechtlichen Fragen ergeben und die den harmonischen Einklang in den Verhältnissen der einzelnen Teile zum Ganzen bedingen. Doch möge der Landtag, dessen patriotische und loyale Haltung ich mit Genugtuung wahrnehme, meiner kaiserlichen Gewogenheit versichert sein, welche mich bei meiner Entscheidung leiten wird.“ (Kolmer, a. a. O. Bd. I, S. 213.)

[4]) „Jubileusz Czasu“, a. a. O. S. 265.

und Föderalisten standen einander gegenüber, beide bekämpft durch die deutschen Zentralisten, zu denen sich lange Zeit auch die Regierung hielt. Die deutschen Autonomisten beabsichtigten die Wege des Föderalismus durch Schaffung des dualistischen Systems zu durchkreuzen und der deutschen Nationalität mit Hilfe einer Institution zur Beratung gemeinschaftlicher Angelegenheiten das politische Übergewicht zu erhalten.[1])

Die deutschen Zentralisten stellten ihr Programm im Oktober 1866 fest. Es enthielt folgende Punkte: Festhalten an der Reichsverfassung, Ablehnung jedes Vorschlags, von dieser Bahn abzuweichen; Festhalten an dem in der Reichsverfassung vorgesehenen Rahmen für die Erledigung gemeinsamer Angelegenheiten; sofortige Einberufung des Reichsrats; Fortbildung der verfassungsmäßigen Institutionen in echtem konstitutionellen Geiste; klare und entschlossene Führung einer durch das Vertrauen der Staatsbürger getragnen Regierung, bei raschem, tatkräftigem Erfassen der Notwendigkeit einer vollständigen Reform der Verwaltung im Sinne der modernen Kultur und Freiheit auf dem Gebiete der geistigen und materiellen Interessen.

Bei den Polen gingen, wie schon erwähnt, die Meinungen gleichfalls auseinander, doch gab es unter ihnen keine Zentralisten. Die schon erwähnten Konservativen wußten das Heft in die Hand zu bekommen und ihre Ansichten sowohl in Lemberg wie in Wien durchzusetzen. Geschickt ergriffen sie nach dem Kriege die Initiative. Während die Tschechen als Anhänger des Föderativsystems panslawistische Verbrüderungen vorbereiteten, gelang es in Lemberg eine Adresse einstimmig zu votieren, die, aus der Feder *Adam Potockis* stammend, die denkwürdigen Worte enthielt: „Zu Dir, Allerdurchlauchtigster Herr, stehen wir und wollen wir stehn."[2]) Damit war die Haltung der polnischen Österreicherpartei in der Gesamtmonarchie sichergestellt, und sie begann im Lande zu herrschen. Nicht nur in Galizien. Denn in Zukunft wurde der Polenklub das Zünglein an der Wage für viele der wichtigsten Angelegenheiten.[3]) Als Autonomisten hatten sie unter den Volksgenossen verhältnismäßig leichtes Spiel. Die einen führte der Liberalismus, die andern Gründe der Nützlichkeit vom Föderativgedanken ab. So erklärte man, der Abschluß eines Föderativvertrages widerspräche der Idee der polnischen Selbstbestimmung wie den polnischen Zielen überhaupt. Deren Endziel läge aber in Warschau, nicht in Wien. Die gegenwärtigen Beziehungen zu Österreich seien lediglich durch Opportunismus

[1]) Kolmer, a. a. O. Bd. I, S. 232. Programm vom November 1866.

[2]) „Przy Tobie Najjaśniejszy Panie, stoimy i stać chcemy."

[3]) Kolmer, a. a. O. Bd. I, S. 351 schreibt: „Die Stimmen der galizischen Delegation im Reichsrat wurden gezählt und gewogen."

geboten.[1]) Diese Auffassung hat bei den weitern Entscheidungen den Ausschlag gegeben und wurde auch die Veranlassung dafür, daß sich die Polen unter Führung *Adam Potockis* in erster Linie der Ausgestaltung des polnischen Schulwesens und autonomer Rechte zuwandten.[2]) Die politischen Ideen *Helcels* und alten Ratschläge *Wjelopolskis* fanden mehr und mehr Beachtung.[3]) Neben den Ruthenen, die mit Recht für ihre nationale Entwicklung fürchteten, waren nur wenige Polen ernsthafte Gegner der Autonomie.[4]) Gegen ihre Stimmen wurde vom galizischen Landtage ein Gesetz angenommen, das augenscheinlich an die Bestimmungen der „Edukationskommission" *Kołłątajs* unter *Stanisław August* anknüpfte und die polnische Unterrichtssprache in den Volks- und Mittelschulen einführte. Im September 1867 wurde auch dieser Beschluß des Landtags durchgeführt. Die deutsche Sprache wurde aus den Mittelschulen verdrängt, und das Ruthenische, das bisher als obligatorischer Gegenstand an den Mittelschulen gelehrt worden war, durfte von da ab lediglich als fakultativer Lehrgegenstand Aufnahme in den Schulplänen finden. Die Polen wandten somit eine Schulpolitik gegenüber den Ruthenen schon im Jahre 1867 an, die die russische Regierung erst nach 1880 im Königreich aufnahm![5])

„Die Deutschen mußten die Regierung bei ihrem Bestreben, die verfassungsmäßigen Rechte und bürgerlichen Freiheiten mit Hilfe der Polen in der Verfassung gesetzlich festzustellen, gewähren lassen. Mit ihrer Hilfe hatte man die Dezemberverfassung und den Ausgleich mit Ungarn zustande gebracht, Konzessionsschacher und Postulatenpolitik blieben von nun ab das unentbehrliche Inventarstück aller folgenden Regierungen in Österreich, um sich in kritischen Momenten im Amte zu erhalten. Die Polen waren bezüglich der Erwerbung materieller Konzessionen als Entgelt für die Unterstützung der jeweiligen Regierung musterbildend." (Kolmer, a. a. O. Bd. I, S. 351/52.)

Trotz allen diesen Erfolgen ruhten die Polen nicht, von der Regierung und dem Wiener Parlament immer neue und größere Rechte zu fordern. Bei den Beratungen über ein Gesetz betreffend die Einrichtung politischer Verwaltungsbehörden im Jahre 1868 forderten die Polen Erweiterung der Autonomie Galiziens.[6]) Der bereits im Jahre 1865 dem Kaiser seitens des

---

[1]) „Jubileusz Çzasu", a. a. O. S. 267, „restrictio mentalis"! Grocholski, Zyblikiewicz, Ludwig Skrzyński.

[2]) H. Lisicki, „A. Z. Helcel" a. a. O. Bd. II, Memorial, S. 190ff.

[3]) Ebenda, S. 268. — [4]) z. B. Leszek Borkowski.

[5]) Vgl. Bd. I, S. 69 bis 77.

[6]) Antrag Krzeczunowicz vom 1. April 1868.

Landtags unterbreitete Wunsch, für Galizien die Ernennung eines Hofkanzlers oder eines dem Landtage verantwortlichen Ministers zu bewilligen, wurde erneut vorgetragen. Minister *Giskra* erklärte namens der Regierung, sie könne diesem mit dem Staatsgrundgesetz und der Verfassung im Widerspruch stehenden Wunsche nicht entsprechen. Es sei vorauszusehen, daß nach Billigung eines Ministers für Galizien alle Kronländer mit gleichen Forderungen auftreten würden. Eine Regierung, zusammengesetzt aus lauter Hofkanzlern, würde der parlamentarischen Verantwortung und dem parlamentarischen Kabinett rasch ein Ende bereiten. Doch diese Begründung vermochte die Polen nicht zu beruhigen, und im September des Jahres 1868 nahmen sie den Kampf auf breiterer Linie von neuem wieder auf.

Nach harter Arbeit im Landtage und in der Presse[1]) kam am 24. September 1868 eine Adresse an die Krone zustande, die unter dem Namen der „galizischen Resolution" den Reichsrat lange Zeit hindurch in Atem halten sollte. Die Resolution war eine Zusammenfassung der von *Smolka* und *Zyblikiewicz* im Adreßausschusse des Reichsrats vorgelegten Anträge. Sie lautete nach Kolmer[2]):

Der Landtag erklärt auf Grund des Paragraph 19 des Landesstatuts, daß der durch die Staatsgrundgesetze vom 21. Dezember 1867 geschaffne Organismus der Monarchie unserm Lande nicht so viel legislative und administrative Selbständigkeit gewährt, als demselben mit Rücksicht auf dessen historisch-politische Vergangenheit, dessen besondre Nationalität, den Grad der Zivilisation und der territorialen Ausdehnung gebührt, daher weder den Wünschen nach nationaler Entwicklung und den Bedingungen hierzu, noch auch den wirklichen Bedürfnissen des Landes entspricht, und eine längere Dauer dieses Zustandes, allgemeine Unzufriedenheit erregend, auf das Gedeihen unsrer Provinz und das Wohl der ganzen Monarchie verderblich zurückwirken muß.

Der Landtag stellt auf Grund des Paragraph 19 des Landesstatuts folgenden Antrag: Dem Königreich Galizien und Lodomerien samt dem Großherzogtum Krakau wird die nationale Selbstverwaltung in dem seinen Bedürfnissen und den besondern Landesverhältnissen entsprechenden Maße zuerkannt, vor allem:

1. Der Landtag wird ausschließlich den Modus der Reichsratswahlen zu bestimmen haben.

2. Die galizische Landtagsdelegation wird an den Beratungen des Reichsrats nur bezüglich der diesem Königreiche mit den andern im Reichsrat vertretnen Teilen der Monarchie gemeinsamen Angelegenheiten teilnehmen.

3. Nachstehende Gegenstände, soweit solche das Königreich Galizien und Lodomerien samt dem Großherzogtum Krakau betreffen, werden aus dem durch das Staatsgrundgesetz bestimmten Wirkungskreise des Reichsrats ausgeschieden

[1]) „Teka stanczyka" im „Przegląd Polski".

[2]) a. a. O. Bd. I, S. 353 ff., vgl. hierzu unser Kapitel „Die zuletzt formulierten Forderungen der Polen".

und im Sinne des Paragraph 12 desselben Gesetzes in die Kompetenz des Landtags übergehn: a) Die Einrichtung der Handelskammern und Handelsorgane; b) die Gesetzgebung über die Kredit- und Versicherungsanstalten, Banken und Sparkassen mit Ausschluß der Zettelbanken; c) die Gesetzgebung über das Heimatsrecht; d) die Feststellung der Grundsätze des Unterrichtswesens bezüglich der Volksschulen und Gymnasien, dann die Gesetzgebung über die Universitäten; e) die Strafjustiz und die Polizeistrafen sowie die Zivilgesetzgebung und die Gesetzgebung über das Bergrecht; f) die Gesetzgebung über die Grundzüge der Organisation der Gerichts- und Verwaltungsbehörden; g) die zur Durchführung der Staatsgrundgesetze über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger, über die richterliche und die Vollzugsgewalt zu erlassenden und dort berufnen Gesetze; h) die Gesetzgebung über jene Gegenstände, die sich auf Pflichten und Verhältnisse unsers Landes zu den andern Ländern der Monarchie beziehn; i) die Gemeindegesetzgebung, ohne die aus dem Artikel 4 des Staatsgrundgesetzes vom 21. Dezember 1867 über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger folgenden Beschränkungen.

4. Zur Bedeckung der Auslagen der Administration und des Gerichtswesens, des Kultus und Unterrichts, der öffentlichen Sicherheit und der Landeskultur in Galizien wird aus dem Staatsschatze zur Verfügung des Landtags eine dem wirklichen Bedarf entsprechende Quote ausgeschieden und in betreff der Details der Verwendung der reichsrätlichen Kompetenz entzogen.

5. Die dem Königreich Galizien und Lodomerien samt dem Großherzogtum Krakau gehörigen Güter, die sogenannten Kameralgüter, werden als Eigentum des Landes dem Landesfonds dieses Königreichs einverleibt.

6. Die Salzwerke im Königreiche werden ohne Bewilligung des Landtags dieses Königreichs weder verkauft noch eingetauscht noch belastet.

7. Das Königreich Galizien und Lodomerien samt Krakau wird einen eignen obersten Gerichts- und Kassationshof erhalten.

8. Das Königreich wird eine dem Landtage verantwortliche Landesverwaltung in Sachen der innern Verwaltung, der Justiz, des Unterrichts, der öffentlichen Sicherheit und der Landeskultur sowie einen Landesminister im Rate der Krone erhalten.

Bei der Erörterung dieser Vorschläge, auf die wir in einem spätern Kapitel noch einmal zurückkommen, sagte *Zyblikiewicz* in Erwiderung auf Angriffe der Föderalisten: „Daß wir liberal sind, beweisen wir, indem wir die deutschen Ketten nicht tragen wollen.“ *Smolka* legte den Ton darauf, Galizien sei ohne jeden Vertrag an Österreich gelangt. *Krzeczunowicz* erklärte: Wir werden im Laufe der Zeiten hoffentlich in ein andres Verhältnis zu Österreich treten, warum sollen wir jetzt durch Anerkennung eines „Zisleithaniens“ unsre künftige Stellung präjudizieren? *Graf Ludwig Wodzicki* meinte unumwunden: Wenn es mein Ziel wäre, Seine Majestät den Kaiser zum König von Galizien gekrönt zu sehen, dann würde ich dem Programm der Föderalisten beipflichten, mein Ziel reicht aber weiter hinaus. Der Statthalter *Gołuchowski* sprach für die Autonomie, indem er erklärte: „Wir stehn hier als ein Teil Polens, und einen

föderalistischen Organismus schaffen, das hieße unsrer zwar nebelhaften aber doch immer möglichen Zukunft auf immer den Weg verrammeln."[1]) Neben den Parlamentsreden lief in Lemberg eine wüste Propaganda der Demokraten, die die Wiederherstellung Polens offen forderte.[2])

Die Regierung schien gegenüber diesen neuen Forderungen standhaft bleiben zu wollen. Denn die galizische Resolution führte am 24. Oktober 1868 nicht nur zur Entlassung des *Fürsten Karl Auersperg*, sondern auch zu der des Statthalters von Galizien, *Graf Gołuchowski.* Der Kaiser gab einen für September 1868 geplanten Besuch in Galizien auf. Doch der Polenklub ließ nicht mehr locker. Die Kabinettskrisis wurde seitens der Polen rücksichtslos ausgebeutet. Schon am 19. Januar 1869 fragte der Abgeordnete *Grocholski* im Reichsrat an, wann die Regierung die ihr Ende Oktober 1868 übermittelte Resolution des galizischen Landtags dem Abgeordnetenhause zur verfassungsmäßigen Behandlung vorzulegen gedenke. Minister *Giskra* antwortete am 22. Januar, daß er dem Wunsche auf Vorlage der galizischen Resolution im Parlamente aus Gründen der Verfassung nicht entsprechen könne.

Am 26. Januar stellte *Ziemialkowski* den Antrag, die Regierung sei aufzufordern, die ihr übermittelte galizische Resolution zur verfassungsmäßigen Behandlung mitzuteilen! Die Regierung suchte die Angelegenheit zu verschleppen. Heftige Debatten führten dann einen polnischen Antrag herbei, der forderte: 1. Die Bestimmungen der Staatsgrundgesetze bezüglich des Königreichs Galizien entsprechend den Beschlüssen des galizischen Landtags zu ändern, 2. zur Vorberatung dieses Gegenstandes einen Ausschuß von 24 Mitgliedern zu wählen und ihn zu beauftragen, das bezügliche Gesetz auszuarbeiten.

Im Verfassungsausschuß stießen die Forderungen des galizischen Landtags auf Widerspruch. Aber angesichts der Lage, in der man der Stimmen

---

[1]) „Der Kampf des polnischen Volkes um die Wiederherstellung eines Nationalstaates bildet den Kern der Polenfrage." (Bd. I, S. 3.)

[2]) Es läßt sich denken, daß die Wellen der Bewegung auch in dem benachbarten Russisch-Polen nachebben mußten. Der russischen Behörden bemächtigte sich angesichts der großpolnischen Demonstrationen im Nachbarlande eine begreifliche Unruhe, die um so größer war, als Kaiser Franz Joseph bereits alle Vorbereitungen zur Reise nach Galizien getroffen hatte. Die Reise wurde im letzten Augenblick abgesagt. Als wenige Tage später der Zar in Warschau zum Besuche eintraf, überbrachte ihm Fürst Thurn und Taxis die Grüße des Kaisers Franz Joseph. Polnische Blätter verbreiteten darauf die höchst unwahrscheinliche Nachricht, der Zar habe beim Empfange des Fürsten gesagt: „Es freut mich, daß Österreich den Polen zu glauben aufgehört hat, und daß der Kaiser Galizien nicht besucht. Eine Inspektionsreise in Galizien könnte man noch verstehn, aber eine politische Demonstrationsreise würde ich nicht ertragen." Immerhin hatten die Wühlereien der Polen in Galizien die für die Nation traurige Folge, daß die polnische Warschauer Hauptschule, die Alexander gern den Polen erhalten hätte, aufgelöst wurde. (S. Bd. I, S. 71.)

der Polen im Reichsrat dringend, vornehmlich für die ins Auge gefaßte Wahlreform bedurfte, hatte die Regierung ebensowenig wie die Parlamentsmehrheit den Mut, eine Entscheidung zu treffen, und die Angelegenheit wurde weiter verschleppt.

Als die Polen erkannten, daß der Sessionsschluß eintreten könnte, ohne daß ihrem Wunsche entsprochen wäre, gab *Potocki*[1]) namens des Polenklubs eine Erklärung ab, die wegen Zurücksetzung der polnischen Wünsche mit systematischer Opposition drohte und alle Verantwortung für die daraus entstehende Lage der Regierung aufbürdete.[2])

### *3. Die Lage der österreichischen Polen nach 1868*

Die Polen hielten Wort und bereiteten der Regierung Schwierigkeiten, wo sie konnten. Doch um ihre Feindschaft auch wirksam werden lassen zu können, mußten sie zunächst die Gegensätze im galizischen Landtage ausgleichen. Dort standen die Polen als Herrscher und die Ruthenen als Beherrschte einander gegenüber. Bei den Polen unterschied man drei Gruppen. *Graf Gołuchowski* und sein Anhang traten für eine Politik ein, die vor allen Dingen die Stärkung der österreichischen Regierungsgewalt bezweckte. Mit Hilfe Österreichs hoffte man die Interessen des Polentums gegenüber Rußland am besten vertreten zu können. Eine zweite Gruppe unter Führung *Ziemialkowskis* trat vor allem für die Verfassung und die durch sie erworbnen Rechte ein. Auf parlamentarischem Boden, mit Hilfe von Kompromissen suchte diese Gruppe Konzessionen für die Autonomie Galiziens zu erkämpfen und seine staatsrechtliche Stellung ähnlich zu gestalten wie jene Kroatiens Ungarn gegenüber.[3]) Außerdem verlangte die Partei *Ziemialkowskis* die Erweiterung des Wirkungskreises des Landtags, Übertragung des ausschließlichen Gesetzgebungsrechts über den Wahlmodus, über Schulwesen, für Zivil- und Strafrecht sowie administrative und Gerichtsorganisation an den Landtag. In Schule und Amt sollte die polnische Sprache alleinherrschend werden. Die Einkünfte des Landes seien zunächst für die Bedürfnisse des Landes zu verwenden; eine dem Landtage verantwortliche Landesregierung sei zu schaffen, und ein Minister für Galizien hätte im Rate der Krone zu sitzen. Eine dritte Gruppe unter Führung des *Grafen Borkowski* ging in ihren staatsrechtlichen Wünschen weiter. Sie strebte die Selbständigkeit Galiziens an, wie sie Ungarn besaß. Nur solche Angelegenheiten sollten gemeinsam behandelt werden, die die gemeinsame Dynastie, die Sicherung der Monarchie nach außen betrafen.

---

[1]) Am 13. Mai 1869. — [2]) Kolmer, a. a. O. Bd. I, S. 367.

[3]) Kolmer, a. a. O. Bd. I, S. 352.

Die Regierung betrat den Weg von Konzessionen, nachdem der Landtag am 2. September 1868 die Debatte über die Einführung der polnischen Sprache bei den Ämtern und Gerichten sowie die Polonisierung der Landesuniversität begonnen hatte. Die Regierung entsprach den geäußerten Wünschen zunächst im Verordnungswege an der Universität Krakau. Die ruthenischen Anträge betreffend Vermehrung des ruthenischen und deutschen Unterrichts wurden mit der Begründung abgelehnt, das Ruthenische sei zum Unterrichte in den Mittelschulen nicht genügend entwickelt.[1]) Im Sommer 1869[2]) wurden zahlreiche deutsche Beamte in Galizien teils versetzt, teils entlassen. An den Universitäten Lemberg und Krakau wurden nur polnische Lehrkräfte angestellt.

Im September stellte der Demokrat *Smolka* im Landtage den Antrag auf Änderung der Verfassung im Sinne der galizischen Resolution. Er befürwortete die Einteilung Österreichs in vier staatsrechtlich gesonderte Ländergruppen. Neben den Ländern der Stephanskrone sollten die Länder der Wenzelskrone zu einer besondern Gruppe vereinigt werden; die deutschen Erbländer ebenso wie Galizien mit der Bukowina sollten je eine besondre autonome Gruppe bilden. Dank den Bemühungen des Statthalters *Possinger* siegte schließlich die Autonomistengruppe unter *Ziemiałkowski.*

Die Versuche der Polen, mit den Ruthenen einen Waffenstillstand zu schließen — von ehrlichen Friedensabsichten war nie die Rede —, scheiterten. Die Ruthenen hatten mit ihrem Proteste gegen die galizische Resolution der Reichsregierung und ihrer Majorität das wirksamste Argument geboten, die Erledigung der galizischen Resolution zu verschleppen. Als die Polen im September 1869 neuerlich um die Stimmen der Ruthenen für die Erneuerung der Resolution warben, stellten diese die Forderung nach administrativer Trennung Ostgaliziens und Einführung der ruthenischen Sprache und Schrift in den Ämtern und Schulen dieses abgetrennten Gebiets. Die Polen lehnten diese Forderungen ab und zogen es vor, im Wege der Wahlbeeinflussung und Wahlkorruption die Ruthenen aus dem Landtage zu verdrängen. Mit nahezu fünfzig Vertretern waren die Ruthenen bei Beginn der Verfassungsära im Landtage erschienen, schon nach den ersten Jahren schmolz die Zahl ihrer Mandate auf dreißig zusammen.

Wir können uns indessen mit diesen Dingen nicht näher beschäftigen. Wie bekannt haben die Polen den Ruthenen gegenüber vom Recht des Stärkern in der skrupellosesten Weise Gebrauch gemacht.

---

[1]) Rede von Abrahamowicz, Kolmer, a. a. O. Bd. I, S. 353.

[2]) Erlaß vom 11. Juni.

Der Schwerpunkt der politischen Lage für die Polen befand sich im Reichsrat, wo der Kampf um die galizische Resolution mit gesteigerter Heftigkeit tobte. Im Jahre 1870 begannen die Polen durch Vermittlung des Polenklubs an Boden zu gewinnen. Im April wurde *Graf Adam Potocki* zum Ministerpräsidenten ernannt, ein Jahr später *Kazimierz Grocholski* zum galizischen Landesminister.[1]) Das war der Dank für das Eintreten des Polenklubs zugunsten des Regierungsprogramms. Indem die Polen scheinbar nachgaben, rechneten sie aber durchaus richtig, daß das Entgegenkommen der Regierung die föderalistischen Gruppen zu neuen Forderungen anspornen würde, was wieder die Veranlassung zu neuen Konzessionen an die Polen werden müßte. So arbeiteten die Polen sehr geschickt, scheinbar lediglich für die Autonomie Galiziens und das Wohl des Gesamtstaats. Doch ließen sie dabei von den Föderalisten nach und nach ein völlig selbständiges Galizien unter dem Schutze der Krone Habsburg herstellen.

Die wichtigste Rolle spielte hierbei der Landsmannminister *Grocholski.* Seine Aufgabe war es vornehmlich, für die Erfüllung der autonomistischen Forderungen Galiziens Sorge zu tragen. Der Polonisierung der Universitäten Lemberg und Krakau wurden keine Schwierigkeiten mehr entgegengesetzt.[2]) Ein kaiserliches Handschreiben an den Unterrichtsminister *Jirecek* kündigte die Gründung der polnischen Akademie der Wissenschaften in Krakau an. In Lemberg wurde das deutsche Theater beseitigt.[3])

Die günstige Lage der polnischen Sache in Galizien hatte nun zunächst einen starken Rückstrom der Emigranten, die sich nach dem Scheitern des Aufstandes von 1863 über ganz Europa zerstreut hatten, zur Folge. In Galizien hofften sie auf Versorgung. Sie trugen dem Lande und der Regierung manche Verlegenheit ein. Besonders während des Deutsch-Französischen Krieges wurden sie die Träger revolutionärer Kundgebungen. So ließ *Fürst Georg Czartoryski*, der Sohn des *Fürsten Adam,* eine Schrift erscheinen, in der er für die Jagellonische Idee der Wiedervereinigung Polens eintrat und die Polen aufforderte, sie sollten an dieser Idee festhalten, bis dahin aber gute Österreicher bleiben.

In Lemberg trat Mitte August der Polenkongreß zusammen, beschickt aus allen Teilen des einstigen Königreichs. Er sollte zur Verwirklichung der polnischen Einheitsidee ein Programm aufstellen. Die Polen aus dem Königreich und den westrussischen Provinzen waren durch Emigranten

[1]) 11. April 1871.
[2]) Allerhöchste Entschließung vom 4. Juli 1871.
[3]) Das sog. Skarbeksche Theaterprivileg.

vertreten. Die Ruthenen protestierten gegen die Beschlüsse des Polentags und gegen dies Wiederaufleben der Beschlüsse der Lubliner Union vom 1. Juli 1569. Einen praktischen Nutzen hat indessen der Kongreß nicht gehabt, es sei denn den, daß die Welt, insbesondre Rußland, wieder auf die Polenfrage aufmerksam gemacht wurde. Aber auch dieser Nutzen war nur gering, denn aller Augen waren auf das junge Deutschland gerichtet, wo das Kaisertum seine ersten Gehversuche machte.

Bis zum Jahre 1873 hatten die Polen in Österreich das Wesentlichste erreicht, was sie brauchten. Zwar waren die eingeräumten Rechte nicht gesetzlich festgelegt, sondern beruhten vorwiegend auf administrativen Verordnungen. Aber das störte den Polenklub nicht, der durchaus nicht doktrinär veranlagt war. Solange die wichtigsten Ministerportefeuilles in den Händen von Polen lagen, war nichts zu befürchten. In aller Stille wurde die Autonomie Galiziens unter Hintansetzung der Ruthenen ausgebaut. Die Führer des polnischen Volkes waren seit 1868 die Stanczyken, anfänglich eine vom Klerikalismus freie, konservative Partei, seit 1870 aber mit dem ultramontanen Klerikalismus aufs innigste verschmolzen. Diese Verbindung wird bedingt durch drei Erscheinungen, die seitens der römischen Kurie klug und energisch ausgenutzt wurden. An der Spitze stand das Verhältnis der russischen Regierung zu Rom und damit im Zusammenhange das Vorgehn des *Grafen Tolstoj* in der Uniatenfrage; dann beunruhigte das Auftreten des Pastors *Döllinger* in Österreich, das in Krakau einigen Widerhall fand, und schließlich fürchteten sich die Stanczyken vor den Folgen des in Deutschland beginnenden Kulturkampfes; der konnte gemeinsam mit der sozialistischen Propaganda sehr wohl die polnischen Traditionen untergraben. Derart ist der Ultramontanismus bei den Polen wieder zur Herrschaft gekommen.

In Galizien aber war bis zum Jahre 1873 eine Basis geschaffen, auf der die Polen mit dem innern Wiederaufbau (odbudowanie) beginnen konnten. Sie haben sich energisch an die Arbeit gemacht, freilich vorwiegend auf dem Gebiete der Theorie. Die Krakauer Akademie hat unter Leitung des *Grafen Tarnowski*[1]) einen hohen

[1]) Stanisław Graf Tarnowski, geboren 1837, wurde wegen Teilnahme am Aufstande (1863 Emissär in Posen mit Graf Skorupka [Polenprozeß S. 22]) im Zartum Polen zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, gründete 1866 den Przegląd Polski und wurde 1867 ins österreichische Parlament gewählt. Von 1871 ab liest er Geschichte an der Universität Krakau. 1884 wurde er ins Herrenhaus berufen. Er war mehreremal Rektor der Universität und ist seit 1906 Präsident der Akademie der Wissenschaften zu Krakau. Seine bedeutendste wissenschaftliche Arbeit ist die Geschichte der polnischen Literatur in sieben Bänden (II. Auflage mit Ergänzungsband 1903-7). Vielfach wird Tarnowski die Fähigkeit abgesprochen, die moderne Literatur zu verstehn, und seine Kritiker erklären sich diese

Aufschwung genommen und besonders eine historische Wissenschaft ins Leben gerufen, auf die die Polen stolz sein können. Aber im praktischen Leben — wenn wir von der Politik absehen — sind die Polen in Galizien nur wenig vorangekommen. Der Adel ist in die alten Fehler zurückgefallen und hat sich nicht zu den Wirtschaftsreformen bequemt, die den Polen im Königreich und in Posen zum Segen geworden sind. Ein engherziger, von der Kirche genährter Egoismus hält den Bauern in Dummheit. Er verhindert die Entwicklung der Städte und damit die eines polnischen Mittelstandes, aber er fördert den Einfluß der jüdischen Plutokratie.

## B. Russisch-nationalistische Auffassungen von der Polenfrage

Während die Verständigen unter den Polen sich ihr Nest in Österreich bereiteten und den Panslawismus nur als Schreckgespenst an die Wand des Reichsrats malten, um von der Regierung immer neue Rechte zu erpressen, suchten sich die Russen ein auf wirklichen Tatsachen beruhendes Bild von der Polenfrage zu schaffen. *Tolstojs* Arbeit über den Katholizismus in Rußland haben wir bereits kennen gelernt.[1]) Sie hat vor allen Dingen Wert als Agitationsschrift. Daneben trat die im Auftrage der Petersburger Akademie der Wissenschaften verfaßte Arbeit von *M. O. Kojalowitsch:* Documents servant à éclaircir l'histoire des provinces occidentales de la Russie ainsi que leurs rapports avec la Russie et la Pologne.[2]) Schließlich veröffentlichte im Jahre 1872 der Kleinrusse *F. M. Umanetz* eine Studie zur Polenfrage: „Die Entartung Polens"[3]).

Die beiden zuerst genannten Werke, zu denen im Jahre 1868 noch eine Sammlung von *M. P. Pogodin* trat,[4]) gingen von den Auffassungen der Slawjanophilen, besonders von *A. F. Hilferding* aus.[5]) Sie wurden später durch *Umanetz* im Sinne eines liberalern Panslawismus (russischer Föderalismus) weiterentwickelt. Die russischen Westler nahmen, abgesehen von der revolutionären Emigration, an den Erörterungen über die Polenfrage erst nach

Tatsache durch seine aristokratische Gesinnung, der er durch sein energisches Vorgehn gegen die Demokratie in den Jahren 1889, 1891 und 1895 offen Ausdruck gab. Wir halten indessen seine Arbeiten für die glänzendsten Denkmäler polnischer Geistesarbeit. Bis zum Jahre 1875/76 etwa hielt sich Tarnowski dicht an die Klerikalen, um dann gegen sie Front zu machen. Sein Leben und Wirken ist in einer zweibändigen Monographie von F. Hoesick (Warschau 1906) behandelt, die freilich nur wegen des Materialreichtums Beachtung verdient; der Persönlichkeit Tarnowskis steht der Verfasser völlig unkritisch gegenüber.

1) Le catholicisme romain en Russie, 2 Bde. Paris, Dentu, 1863.

2) St. Petersburg, 1865.

3) St. Petersburg, Druck bei M. Chau, 1872.

4) Aufsätze, die seit 1831 entstanden, aber nur zum Teil veröffentlicht worden waren.

5) Vgl. zweites Kapitel dieses Bandes, S. 74.

1872 und zwar im Wjestnik Jewropy teil. Infolgedessen bemerken wir in der russischen Polenliteratur von 1865 bis 1872 eine Gleichförmigkeit in den Anschauungen, daß man versucht ist zu glauben, es habe tatsächlich keine andern Auffassungen gegeben. Sämtliche Arbeiten haben zwei gemeinsame Züge. Sie suchen zunächst den Untergang Polens im achtzehnten Jahrhundert nicht als eine politische Notwendigkeit hinzustellen, wie es schon *Ustrjalow* getan hatte, sondern etwa als eine Strafe Gottes. Die andre Gemeinsamkeit liegt in dem Streben, dem Panslawismus zur Geltung zu verhelfen unter Abstoßung alles dessen, was an den Slawen vom faulen Westen haftete.

Neben den literarischen Arbeiten ging eine laute Propaganda für die allslawischen Ideen, die ihren Höhepunkt mit der „Ethnologischen Ausstellung" zu Moskau im Jahre 1867 erreichte. Wir wollen uns näher mit diesem „Slawenkongreß" nicht beschäftigen, der sich überdies eines gewissen Wohlwollens *Bismarcks* erfreute, nachdem gerade die Panslawisten aus dem Lager *Katkows* energisch einer Annäherung zwischen Rußland und Preußen das Wort geredet hatten. Um so mehr interessieren uns die Ausführungen des oben genannten *Kojalowitsch,* da sie die Grundideen der heutigen russischen Polenpolitik aufdecken.

### *1. Gründe für den Untergang des Polenreichs*

*M. Kojalowitsch* schreibt in seiner Vorrede zu den „Documents servants à éclaircir l'histoire des provinces occidentales de la Russie ainsi que leurs rapports avec la Russie et la Pologne"[1]): „Polen trägt eine schwere aber gerechte von der Geschichte verhängte Strafe — eine Strafe ebenso für himmelschreienden Mißbrauch des aristokratischen Prinzips wie für religiösen Fanatismus. Das Volk, das der Durchführung der Strafe (nämlich den Teilungen) mit Grabesschweigen zuschaute, hat damit ihre Gerechtigkeit anerkannt und die Tätigkeit der drei Teilungsmächte gerechtfertigt. Diese Anerkennung machte sich besonders im westlichen Rußland fühlbar. Dort wurde ein nicht polnischer Volksstamm von den Polen befreit." Dann setzt *Kojalowitsch* auseinander, wie die Teilungen von 1772 und 1793 nichts andres gewesen seien als die Vollendung dessen, was die Geschichte längst vorbereitet habe durch die Zweiteilung des litauisch-polnischen Reichs; das westrussische Volk habe schon unter *Jagello, Alexander,* bei *Chmelnicki* und zur Zeit der ukrainischen und wolhynischen Haidamaken auf diese Teilung hingestrebt.[2])

---

[1]) Imprimé par ordre de la Commission Archéologique, St. Petersburg, 1865, S. CLVI. (Russisch und französisch.)

[2]) Ebenda.

„Das Ergebnis dieser Erkenntnis einer historischen Wahrheit durch Rußland, fährt *Kojalowitsch* fort, . . . war recht bedeutsam . . . Bis in den Anfang der Regierung *Alexanders des Ersten* hinein bereiteten die Polen den Teilungsmächten keine sonderlichen Schwierigkeiten . . .“ [1]) Die Erinnerung an die traurigen Verhältnisse im alten Polen waren zu frisch. „Il leur était donc difficile de prendre mesures sérieuses pour rappeler à la vie ce cadavre historique.“ [2])

Auch der Kleinrusse *Umanetz* sieht die Gründe für den Untergang des Polenreichs bei den Polen selbst und nicht in irgendeiner ungünstigen politischen Konstellation. [3])

### 2. Entstehen einer Polenfrage in Rußland

Von hohem Interesse für unsre spätern Ausführungen sind die Erklärungen russischer Publizisten, woher eine Polenfrage dann schließlich doch noch entstanden sei. „Wie konnte sie sich aus ihrer Nichtigkeit emporentwickeln und schließlich einen so weit sichtbaren Platz einnehmen?“ fragt *Kojalowitsch* und antwortet nicht ganz wissenschaftlich: „Par des moyens aussi factices que ceux qui ont soutenu la Pologne dans les derniers temps de son existence.“ [4])

Im einzelnen erklärt sich der Gelehrte das Entstehen und die Entwicklung der Polenfrage nicht aus innern Verhältnissen, sondern vorwiegend aus einzelnen äußerlich erkennbaren Tatsachen: „Das adliche und jesuitische Polen brach zusammen wie ein politisch lebloser Organismus; aber das Volk des Königreichs Polen blieb lebendig. Ihm war es vorbehalten, zu leben und sich zu entwickeln . . . Dieses Volk setzte sich ethnographisch aus zwei Bestandteilen zusammen, das Volk polnischen Ursprungs, das im eigentlichen Polen wohnte, und das nicht polnische Volk im alten Großfürstentum Litauen, hauptsächlich Russen und ein unbedeutender Teil Litauer. Nach dem Fall Polens verbanden sich diese Russen mit dem Volk, dessen Brüder sie waren. Im russischen Kaiserreich fanden sie gesetzliche Anerkennung ihrer nationalen und religiösen Forderuugen. Ihre Zukunft stand jedem klar vor Augen, und keinerlei Machenschaften konnten daran etwas ändern.“ [5])

Ganz anders gestaltete sich die Lage der andern Hälfte, die Lage des eigentlich polnischen Volkes. Zu einem Teil war es unter die Macht Preußens, zum andern unter die Österreichs geraten. Die Polen fanden dort weder in den Existenzbedingungen ihrer Nation noch im deutschen

---

[1]) Imprimé par ordre de la Commission Archéologique, St. Petersburg, 1865, S. CLVIII. (Russisch und französisch.)

[2]) Ebenda, S. CLXI. — [3]) a. a. O., S. L ff. — [4]) Ebenda. — [5]) Ebenda, S. CLXI.

Regime eine natürliche und gesetzliche Befriedigung ihrer Neigungen. Infolgedessen sollte man glauben, daß eine nationale polnische Frage eigentlich nur in jenen rein polnischen Provinzen Preußens und Österreichs entstehen könnte. Aber es kam anders, und es ereignete sich etwas Befremdliches: „die polnische Frage entstand in Rußland, im Westen Rußlands, auf einem Boden, auf dem die Geschichte Jahrhunderte hindurch versucht hatte, die Polen als ein sich ungesetzlich vordrängendes Element zu vertilgen.“ Das Entstehen dieser Anomalie erklärt nun *Kojalowitsch* auf ganz eigentümliche Weise. „Nachdem Preußen und Österreich die polnischen Provinzen in Besitz genommen hatten, schreibt er, überzogen sie sie sofort mit dem Netz ihrer Verwaltung und Zivilisation und lähmten gleichzeitig die polnischen Kräfte.“ Wie diese Lähmung, die tatsächlich eine Stärkung des polnischen Volkes war, vor sich ging, weiß *Kojalowitsch* natürlich nicht zu sagen. „Rußland konnte sich in dieser Hinsicht mit den beiden Staaten nicht vergleichen. Aber selbst wenn es das eine oder andre Mittel besessen hätte, um die polnischen Kräfte zu zermalmen, wie es Preußen und Österreich taten, hätte es davon keinen Gebrauch machen können. Diese konnten als Fremde, hauptsächlich als deutsche Mächte, gegen Polen leicht neben ihrer starken Zivilisation und geschickten Verwaltung die grausame Waffe der Volksgegensätze ausnutzen. Rußland konnte das nicht. Trotz aller Uneinigkeit und Abweichungen konnte sich Rußland als stammverwandtes Volk nicht dem Zwange verwandtschaftlicher Bande entziehen, die es mit den Polen verbindet. Rußland hatte Mitleid (!) mit ihrem traurigen Schicksal und versuchte es zu erleichtern. Diese Stellung der Russen zu den Polen, dieses Mitgefühl mit ihrem traurigen Lose ist es, was die Polenfrage gerade in Rußland hat entstehen lassen.“[1])

Die hier herausklingende slawjanophile Note finden wir später in der gesamten russischen Literatur, besonders in der amtlichen, wieder. Sie bricht bei jeder passenden Gelegenheit durch und verschwindet nur zeitweilig, wenn die russische Regierung Deutschland für irgendwelche Zwecke der auswärtigen Politik nötig hat. Aber sie trägt die Unwahrhaftigkeit an der Stirn. Man braucht nur an die grausame Verfolgung der Uniaten zu denken, um von dem russischen „Mitleid“ einen richtigen Begriff zu erhalten. Doch hören wir zunächst weiter, was *Kojalowitsch* schreibt.

„Wenn Rußland durch die Besitznahme der russisch-litauischen Provinzen dem im Lande bleibenden polnischen Adel auch eine Reihe von

---

[1]) Imprimé par ordre de la Commission Archéologique, St. Petersburg, 1825, S. CLXIII. (Russisch und französisch.)

politischen Rechten nahm, gab es ihm dafür Güter, die ihm das Königreich Polen niemals hätte geben können. Rußland machte der Uneinigkeit, den Wirren ein Ende und brachte Ordnung in die Verwaltung des Landes. Der polnische Adel erhielt die Rechte des russischen, einschließlich der Eröffnung der Beamtenlaufbahn. So kam es, daß sein Wohlstand wuchs, und daß er an Bedeutung in ganz Rußland, besonders im westlichen Teil gewann. Den russischen Bewohnern dieses Teiles kam von diesen Vorteilen nichts zugute. Im Gegenteil, die Machtbefugnis der polnischen Besitzer wurde gegen früher noch ausgedehnt. Der polnische Edelmann konnte ruhig schlafen, denn ein Volksaufstand war unmöglich geworden. Die russische Regierung hätte ihn nicht geduldet, sie wandte das härteste Mittel zur Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung an — die Leibeigenschaft.[1])

„Die dem polnischen Adel zugebilligten Privilegien standen somit in direktem Widerspruch zu der Entwicklungstendenz, die bisher im westlichen Rußland geherrscht hatte. Die Privilegien gaben dem polnischen Adel die Bedeutung wieder, die der Lauf der Ereignisse während Jahrhunderten zu vernichten strebte . . . Darf man sich unter diesen Verhältnissen wundern, wenn das westliche Rußland auch nach den Teilungen als ein polnisches Land betrachtet wurde? . . . Man hat den Polen künstlich die Herrschaft gegeben und das eigentliche Volk beiseitegeschoben. Die Dinge entwickelten sich daher ganz natürlich so, daß zwischen dem westlichen Rußland und den echt polnischen Provinzen kein Unterschied bestand, denn da und dort war die Szlachta dieselbe. Eine polnische Frage konnte somit leichter in Russisch-Polen als in den deutsch-polnischen Provinzen entstehen — das heißt gerade dort, wo es am wenigsten vorauszusehen war.“[2])

Im großen und ganzen läßt auch *Umanetz* die angeführten Gründe gelten, wenn er auch ehrlich genug ist, die künstlich konstruierte Liebe der Russen zum slawischen Brudervolke nicht anzuführen. Er schreibt:[3]) „Tatsächlich ist Rußland vor dem polnischen Volke deshalb schuldig, weil es so wenig für die Erstarkung unsrer eignen, der russischen Nationalität getan hat.“ Aber *Umanetz* sieht doch den Hauptgrund für das Entstehen dieser Polenfrage gerade in Rußland wo anders, nämlich in der Tatsache der Teilung selbst. Nach seiner Auffassung mußte Rußland ganz Polen einverleiben. Darauf sei das Streben der besten Männer beider Völker gerichtet gewesen. „Mit einem Polen bis zu den Karpathen, bis Böhmen und Danzig hätten wir leichter eine Einigung erzielt als nur mit einem

---

[1]) Imprimé par ordre de la Commission Archéologique, St. Petersburg, 1865, S. CLXV. (Russisch und französisch.) — [2]) Ebenda, S. CLXVII. — [3]) a. a. O., S. XLVIII.

Teil davon. . . . Man mußte entweder ganz Polen nehmen . . . oder es bis zum geeigneten Augenblick durch *Poniatowski* und *Rjepin* regieren lassen."[1])

*Kojalowitsch* kommt auf diese Zusammenhänge gar nicht zurück; er hat sich mit ihnen abgefunden. Für die spätere Entwicklung der Dinge macht er die Freundschaft *Alexanders des Ersten* mit *Czartoryski* verantwortlich. Wenn die Freundschaft mit dem Adel nicht gewesen wäre, hätte die russische Sache trotz der angeführten historischen Tatsachen siegen müssen. Doch wollen wir diesen Teil seiner Ausführungen überspringen und Interessenten auf die einschlägigen Forschungen *Schilders*[2]) und *Schiemanns*[3]) verweisen. Dagegen können wir nicht darauf verzichten, anzuhören, was *Kojalowitsch* über die Ausbreitung der römisch-katholischen Kirche in Westrußland sagt. Dank *Czartoryskis* Initiative wurde, wie bekannt, in Wilna unter dem Deckmantel einer weltlichen Universität eine regelrechte Jesuitenakademie errichtet, „in der sich die polnischen und lateinischen Tendenzen vielleicht erfolgreicher entwickelten als in einer Jesuitenschule... *Czartoryski* entfernte nach außen hin die religiösen lateinischen Orden aus dem Lehrfach, aber nur um an ihre Stelle Persönlichkeiten zu setzen, die für das russische Volk noch schädlicher waren — die uniatischen Mönche des Basilianerordens. Sie waren ihrer Überzeugung und ihren Prinzipien nach echte Jesuiten, verbargen sich aber unter der Maske der griechisch-orientalischen Religion und des russischen Kultus. Dadurch gelang es ihnen, das Land zu polonisieren und dem lateinischen Kultus in unauffälliger Weise neue Geltung zu verschaffen. Sie wandten sich nicht nur an die höhere Klasse, die sowieso auf ihrer Seite stand, sondern auch an das niedere Volk, an die Bauern. Mit einem Wort, unter der Führung *Czartoryskis* wurde das Land so polonisiert und lateinisiert wie nie zuvor. Heute (1864) erzählen noch Greise, vor *Czartoryski* habe es viele Mitglieder des kleinen Adels in Westrußland gegeben, die, obwohl sie sich Polen nannten, nicht polnisch, sondern nur russisch sprechen und schreiben konnten. Nach *Czartoryski* begegnet man solchen Leuten nicht mehr: die einzigen, die Russen blieben, war die Masse der Ungebildeten, die Bauern und der größte Teil des armen Bürgertums. Mit einem Wort, die polnische Frage entwickelte sich in der unnatürlichsten Weise aber unglücklicherweise mit dem größten Erfolg."[4])

---

[1]) a. a. O., S. XLIX. Hierzu muß erklärend bemerkt werden, daß *Umanetz* kleinrussischer Föderalist ist, der das Heil Rußlands in dessen Umwandlung in einen Föderativstaat sah.

[2]) „Alexander der Erste" und „Nikolaus der Erste" (russisch).

[3]) „Nikolaus der Erste", Bd. I.

[4]) „Documents" usw., S. CLXIX.

Kaiser *Napoleon der Erste* half dabei und beschleunigte den Fortschritt. Er gründete aus den an Preußen und Österreich gefallenen polnischen Provinzen das Herzogtum Warschau. Die Polen stützten sich nun auf einen festen Boden, auf die wirkliche Unabhängigkeit eines Teiles ihres Vaterlandes. Der russische Kaiser (*Alexander der Erste*) war glücklich über ihren Erfolg und trug in gleichem Maße dazu bei. Sein Wohlwollen gegen die Polen hörte auch dann nicht auf, als sie aktiven Anteil am Kriege mit *Napoleon* im Jahre 1812 nahmen. Kaiser *Alexander* bestand darauf (1815), daß das Großherzogtum Warschau nicht zerstört werde, daß es unter russischer Herrschaft den Titel eines Königreichs Polen behalte; er gab ihm eine neue Verfassung und bewilligte ihm sogar die Konstitution.

### *3. Die Lösung der Polenfrage in Rußland*

Die Polen spielten mit der Konstitution wie Kinder, die über nichts nachdenken, oder wie Riesen, die in nichts ein Hindernis sehen. Es schien ihnen, daß Rußland, Preußen und Österreich sich vor ihnen beugen und ihnen alles wiedergeben müßten, was nicht unter polnischem Zepter war. Auf dieses Prinzip gestützt, zerrissen sie mit beispiellosem Leichtsinn alle moralischen Bande, die sie mit Kaiser *Alexander* verknüpften. Sie bereiteten eine Revolution vor und versuchten Rußland, Preußen und Österreich mit einem Schlage zu zermalmen. Aber als sie im Jahre 1830 von dieser Wahnvorstellung lassen mußten, um zum Handeln überzugehen, bewiesen sie vom nationalen Standpunkt eine unglaubliche Würdelosigkeit. Sie beschlossen, die rein polnischen Provinzen unter der Herrschaft Preußens und Österreichs zu belassen und nur Westrußland zu annektieren, dessen Einwohner gar nicht Polen waren. „Wir glauben, so fügt *Kojalowitsch* hinzu, es genügt diese Tatsache anzuführen, um die ganze politische Unreife, die in der polnischen Auffassung der Polenfrage liegt, zu kennzeichnen.[1])

„Sollte es gegenwärtig nicht ebenso sein? Sollten die Polen gegenwärtig nicht eigentlich gezwungen sein, sich mit Preußen und Österreich auseinanderzusetzen und ihnen die rein polnischen Provinzen streitig zu machen? Gilt es ihnen lediglich Rußland zu zertrümmern, indem sie Westrußland an sich zu reißen suchen, ein Gebiet, das doch vornehmlich von Russen bevölkert ist? Und diesen unsinnigen, jeder Logik widersprechenden Zukunftsgedanken haben die Polen verewigen wollen, um ihn auch den kommenden Geschlechtern zu erhalten: auf einer im Jahre 1862 in Paris veröffentlichten Karte des zukünftigen polnischen Reiches sind

[1]) „Documents“ usw., S. CLXXI.

die Rußland zu entreißenden Provinzen mit der gleichen Farbe eingezeichnet wie Polen, während die Grenzen der sich unter preußischer und österreichischer Herrschaft befindenden polnischen Provinzen ebenso in andrer Farbe angegeben sind wie Preußen und Österreich. Das will also heißen, daß die zuletzt genannten Provinzen in ihren alten Verhältnissen bleiben können, daß man ohne sie bestehen kann, und daß das Polen der Zukunft nur der russischen Provinzen bedarf."

Nun kommt *Kojalowitsch* zu dem äußerst interessanten Schluß: „So groß dieser Widerspruch auch sein mag, schreibt er, hat er als geschichtliche Tatsache einen tiefen Sinn. Die Polenfrage ist die Frage der Szlachta: das Volk spricht bei ihrer Lösung nicht mit. Für das künftige Polen ist es ebenso gleichgiltig, wie es für das vergangne war, ob das Volk russisch, polnisch oder andersvölkisch ist; die Hauptaufgabe bleibt immer, daß die Szlachta bestehe und blühe, und es hat den Anschein, daß die Sicherheit dafür in Rußland größer ist als in den rein polnischen Provinzen. Man kann den russischen Leibeignen leichter bedrücken als den eignen, den polnischen, und man kann besser dahin gelangen, indem man vorgibt, den russischen Leibeignen zivilisieren und lateinisieren zu wollen . . ."[1])

„. . . Es ist unwahrscheinlich, daß einige hunderttausend Polen in Westrußland, wie geschickt und energisch ihr System auch sein möge, dahin kommen könnten, die polnische Herrschaft über ein Volk von sieben Millionen Russen wiederherzustellen, besonders wenn dieses Volk freier und gebildeter ist als die übrigen Russen. Diese Herrschaft hätte selbst dann nicht wiedererrichtet werden können, wenn auch Westeuropa seine Hilfe dazu geliehen hätte. Im Gegenteil, dann wäre die Gewißheit groß gewesen, daß das polnische Element in Westrußland vernichtet würde. Rußland hätte alsdann, weil es mit seinen äußern Feinden beschäftigt war, seine Aufmerksamkeit und seine Kräfte abgelenkt von dem ungleichen Kampf zwischen dem westrussischen Volk und den Polen, und es besteht kein Zweifel, daß es für die Polen in der traurigsten Weise geendigt hätte . . .

„Man kann nicht umhin, den Polen zuzugestehen, daß sie die Ereignisse vorausgesehen, die das Schicksal für Westrußland vorbereitet. Es ist für sie ebenso augenscheinlich wie für uns, daß die Geschichte sich anschickt, die polnische Szlachta ebenso zu vernichten wie den lateinischen Kultus mit seinem Fanatismus; niemand kann voraussagen, ob es die materielle oder die moralische Kraft des russischen Volks ist, der dieses

[1]) „Documents" usw., S. CLXXIII.

Zerstörungswerk vorbehalten ist; aber daß es stattfinden wird, das ist sicher. Die Geschichte versucht augenscheinlich ihre eignen Fehler wieder gut zu machen: die fünf Jahrhunderte währende Überflutung Westrußlands durch das Polen- und Lateinertum.[1])

„Keine irdische Macht wird diese Absicht aufhalten oder zerstören; aber es ist unsre Pflicht, darüber zu wachen, daß die Veränderung sich friedlich und mäßig vollziehe, und daß versucht wird, die Leiden der Polen und Russen so viel als möglich zu mindern.“[2])

Die Auffassung der polnisch-russischen Beziehungen, wie sie *Kojalowitsch* vorträgt, hat in den 1860er Jahren die Grundlage der russischen Polenpolitik gebildet. Wir sehen in ihnen die russisch-demokratischen Ideen, die für die Bauerngesetze von 1864 maßgebend waren — den allslawischen Gedanken, wie ihn *Pogodin*[3]) schon ausgesprochen hatte, der sowohl die Tätigkeit *Murawjows* im Nordwestgebiete wie die Wiedervereinigung der Uniaten[4]) mit der orthodoxen Kirche rechtfertigen soll. Ferner erkennen wir bereits die Grundzüge der gerade im Jahre 1909 besonders lebhaft betriebnen Agitation, die die administrative Trennung des „Cholmer Landes“ vom Weichselgebiet fordert, und die konsequente Bearbeitung der galizischen und ungarischen Ruthenen. Das Mißlingen der Politik bis 1861 wird entschuldigt durch die „Liebe“ der Russen zum slawischen Brudervolk der Polen. In den deutsch-polnischen Provinzen wird nicht die der polnischen verwandte höhere Kultur als Machtfaktor anerkannt, sondern nationaler Haß, der doch auf deutscher Seite niemals bestanden hat. Damit wird auch die panslawistische Note angeschlagen, die von den Polen fordert, ihre kulturelle Entwicklung eines Jahrtausends zu vergessen.

### 4. *Kleinrussische Betrachtungen zur Polenfrage*

Der schon erwähnte *Umanjetz* ist an die Polenfrage sowohl als russischer Staatsbürger wie als kleinrussischer Demokrat herangetreten. Die Bedeutung seiner Arbeit liegt in dem Versuch, sich ein Bild vom polnischen Patriotismus im Verhältnis zur allslawischen Idee zu schaffen.[5]) *Umanjetz* sieht im polnischen Patriotismus nur den Egoismus einer in französischen Anschauungen erzognen, bigotten Schlachta. Die Bestrebungen dieses Patriotismus während seiner Zeit (1872) liegen für ihn in der systematischen Trennung alles Polnischen vom Russischen und in der Polonisierung möglichst zahlreicher Russen. Beide Bestrebungen

[1]) „Documents“ usw., S. CLXXV.
[2]) Bd. I, S. 39ff. — [3]) Bd. I, S. 26; Bd. II S. 61 u. 71ff.
[4]) Bd. II, sechstes Kapitel. — [5]) a. a. O. S. LV.

haben den Zweck, ein selbständiges Polen in den Grenzen von 1772 zu errichten.[1]) Die hauptsächlichsten Beweisgründe für seine Auffassung sieht *Umanjetz* in verschiednen Tatsachen der Geschichte russisch-polnischer Beziehungen. *Czartoryski* habe sich als Staatsmann nicht über das Niveau des kleinsten szlachcic erheben können, denn die polnischen Patrioten hätten niemals das Bedürfnis nach einem Anschluß an Rußland gehabt.[2]) „Wenn Macchiavelli als Florentiner die Interessen Italiens zu umfassen verstand, so blieb *Czartoryski* trotz seiner gehobnen Stellung als russischer Staatsmann nur Pole, statt Russe im staatlichen Sinne zu sein.“[3]) Derselbe Charakterzug findet sich nach *Umanjetz* in der gesamten polnischen Gesellschaft. „Niemals hat sie sich zum Dienst für die gemeinsamen Interessen des russischen und polnischen Volkes zu erheben vermocht.“ Nach dem Krimkriege sei die Möglichkeit eines freundschaftlichen Zusammenwirkens der Polen mit den Russen besonders gegeben gewesen; allgemein-menschliche Ziele seien zu erkämpfen gewesen. „Angesichts der in Rußland vor sich gegangnen Veränderungen hatte der polnische Adel kein andres moralisches Recht als die Anerkennung der gesamtstaatlichen russischen Interessen. Der polnische Adel war zum Beispiel für die Beteiligung in der Selbstverwaltung bedeutend besser vorbereitet als der groß- und kleinrussische. Aus einem Bündnis auf dieser Grundlage hätte eine derartige moralische Größe, eine derartige Macht entstehn können, wie sie in der Geschichte ohne Beispiel dastand. Aber gerade in diesem Augenblick erklärt der polnische Adel eines Gouvernements dessen Ablösung von Rußland und Vereinigung mit dem Königreich Polen, der Polenaufstand bricht aus, die polnische Presse predigt den Haß . . . kurz, in dem Augenblick, in dem das russische Volk mehr als je Achtung und Freundschaft verdient, wird ihm der Krieg erklärt. Da war es nur zu verständlich, wenn unsre öffentliche Meinung geradezu eine Diktatur forderte. Alles das führte zu den traurigsten Folgen. Die Unterdrückung des Aufstandes brachte nicht wenig Beschränkungen und Fehler in die neue Justizgesetzgebung, in das Sjemstworegulativ und in die Bauerngesetze.“[4])

Dann wendet sich *Umanjetz* zu verschiednen Erscheinungen des Universitätslebens und weist nach, wie sich die polnische Jugend in Kijew systematisch von allem Umgang mit den Russen ferngehalten habe,[5]) dann fragt er: „Wozu alle diese Bemühungen? Sind die Polen moralisch stark,

---

[1]) a. a. O. S. LV. — [2]) Ebenda.
[3]) S. a. Rußkij Archiv von 1863. — [4]) Ebenda, S. LVI.
[5]) a. a. O. S. LVII.

dann werden sie auch ohne künstliche Maßnahmen das Polnische vor dem russischen Einfluß bewahren. Anderseits lohnt es sich nicht, eine Idee zu stützen, die sich nur in der Abgeschlossenheit mit Hilfe eines Pseudopatriotismus, unnatürlicher Exaltation und unter kleinmütiger Verbergung der Wahrheit erhalten kann. Eine starke Nation nimmt zu solchen kleinlichen Mitteln niemals ihre Zuflucht.“

Am Schluß seiner Ausführungen wendet sich *Umanjetz* den polnisch-russischen Beziehungen zu, die er von polnischer Seite als unaufrichtig kennzeichnet.

„Um sich davon zu überzeugen, schreibt er, braucht man nur einen Blick auf die jüngste Geschichte der Regelung der Bauernangelegenheiten zu werfen. Wie bekannt sein dürfte, erklärte sich der russische Adel des Westgouvernements als erster bereit, die Lage der Bauern zu ordnen. Später stellte es sich indessen heraus, daß die vorgeschlagnen Mittel zur Landlosigkeit geführt hätten. Nun findet folgender Übergang statt. Die polnischen Patrioten im Westgebiet fordern das russische Volk auf, sich am Aufstande zu beteiligen, und versprechen, ihnen das Land unentgeltlich zu überlassen. Als dann auf Grund des Reglements vom 19. Februar dem Gutsbesitzer das Recht eingeräumt wurde, dem Bauern unter gewissen Verhältnissen die Waldwiesen abzunehmen, wurde davon fast ausnahmslos auf allen Gütern des West- und des Südwestgebiets Gebrauch gemacht. Ebenso wurde mit den Bauerngärten verfahren.“ [1]) Die Polen lösten somit das gegebne Wort nicht ein.

Als Beweise für die Unaufrichtigkeit der Polen gegenüber der russischen Bevölkerung gelten *Umanjetz* auch die verschiednen Unionen.

„Die erste dieser Unionen, schreibt er, war die politische. Lange nach der von den Polen so verherrlichten Vereinigung »eines Freien mit einem Freien, eines Ebenbürtigen mit einem Ebenbürtigen« (Union von Lublin 1569) verging kein Landtag, auf dem nicht seitens der litauisch-russischen Abgeordneten wegen Konfiskation ihrer Erbgüter geklagt wurde. [2]) In mancher Privatkorrespondenz aus jener Zeit könnte man Auslassungen finden, die von einer Unaufrichtigkeit des polnischen Volkes zum litauisch-russischen zeugen. Die Litauer weinten, wenn der königliche Bote von den Bedrückungen seitens der Polen redete. [3]) Wenn somit die politische Union Litauens mit Polen in der Theorie eine für beide Seiten vorteilhafte sein sollte, so stellte sie sich in der Praxis als der einseitige Egoismus des glücklichern Volkes dar.

---

[1]) a. a. O. S. LVIII.

[2]) Sw. Orzelki Dzeije polski, S. 90. 258. 260. 262. Heidenstein, Dzeije polski, S. 194. 128 u. a. — [3]) Heidenstein, I, S. 45.

„Die zweite, die kirchliche Union zeugt, wenn solches überhaupt möglich ist, von einer noch größern Unaufrichtigkeit. Unter dem Anschein der Fürsorge für das Gewissen des Volkes wollten die Polen über dieses Gewissen zum Vorteil einer Kaste und Nationalität verfügen. Die Polen selbst nannten die neue Union eine »Bauernreligion« und hielten sie lediglich für ein Mittel, das Volk allmählich zum Katholizismus zu bekehren.

„Die dritte von den polnischen Patrioten durchgeführte Union sollte eine Union der Nationalitäten sein; erst in den achtzehnhundertvierziger Jahren entstanden, stellt sie eine verhältnismäßig neue Phasis der Stammesunaufrichtigkeit dar. Die polnischen Patrioten sprechen dem kleinrussischen Volk ein Recht auf Selbständigkeit ihrer Sprache und auf eine besondere Literatur zu. Hierbei darf indessen nicht übersehen werden, daß sich diese Sympathien erst dann zu äußern beginnen, als innerhalb der Massen des kleinrussischen Volkes entschiedne Bestrebungen für eine Vereinigung mit der großrussischen Nationalität auftauchen. Nicht weniger bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß dieselben polnischen Patrioten, die die russische Regierung wegen der Einführung der russischen Schriftsprache in den kleinrussischen Gouvernements tadeln, nicht übel Neigung verspüren, in den Schulen Galiziens die polnische Schriftsprache einzuführen.[1])

„Wollten die polnischen Patrioten den Schutz, den sie der kleinrussischen Nationalität gegenüber dem großrussischen Stamm zukommen lassen wollen, auch gegenüber dem polnischen Stamm gewähren, dann müßten sie aufhören, Polen zu sein. Denn wenn wir die (rein)polnischen Gebiete ausnehmen, möchten wir glauben, daß die Polen in Galizien, in der westlichen Grenzmark Rußlands und in Litauen zweifellos sich selbst verlieren würden. Um aufrichtig für die kleinrussische Nationalität eintreten zu können, müßten die Polen Galiziens und der westlichen Grenzmark Rußlands sich vom polnischen Patriotismus, von der polnischen Nationalität lossagen und den gebildeten Stand des kleinrussischen Volkes bilden, ihm eine nationale Literatur schaffen, sich geistig umgestalten und für immer Polen und die ganze Vergangenheit vergessen. Aus dem Gouvernement Minsk stammend, hätte *Mickiewicz* kein Recht dazu gehabt, polnisch und für Polen zu schreiben. Sein Talent hätte ihn zum Volke ziehen müssen, das heißt, es hätte sich mit den Hoffnungen auf eine zukünftige Entwicklung der kleinrussischen Literatur begnügen müssen.[2]) Als Kleinrusse hätte er das hassen müssen, was er als Pole verherrlicht hat. Braucht

---

[1]) a. a. O. S. LX. — [2]) a. a. O. S. LXI.

es noch bewiesen zu werden, daß alles das unaufrichtige Träumereien und nicht zu verwirklichende Chimären sind? Bis jetzt hat es noch kein Beispiel gegeben, und wahrscheinlich wird ein solches auch nicht eintreten, daß ein Volk mit höherer Zivilisation auf Grund gewisser theoretischer Überzeugungen zu einer niedern übergegangen wäre.

„Doch genug von der Unaufrichtigkeit des polnischen Volkes gegenüber dem russischen. Wir fassen kurz zusammen: der polnische Patriotismus ist, ähnlich wie die falsche Mutter beim Urteil Salomos, eher bereit, die Volksmassen zu vernichten, die sich als unfähig oder als teilnahmlos für ihre voreingenommne Meinung erweisen, als sie zu einer freien Entwicklung zuzulassen oder ihre erkünstelte Volkstümlichkeit zugunsten der Mehrheit aufzugeben. Die Geschichte der von den Polen durchgeführten drei Unionen beweist zur Evidenz, daß für sie die bloße (odna toljko) Freiheit, der bloße Volkswohlstand niemals maßgebend gewesen sind, denn nach ihren Begriffen mußte die Freiheit eine »katholische«, der Volkswohlstand ein »polnischer« sein. Gleichzeitig wurde der Patriotismus — die vornehmlichste Garantie der gesellschaftlichen Ruhe und ihres Wohlstandes — das Eitergeschwür des Landes, und der polnische Liberalismus läßt infolge seiner Rückständigkeit die allerreaktionärsten Bestrebungen weit hinter sich.

„Wir beeilen uns hinzuzufügen, daß wir von der Mehrzahl, nicht von der Minderheit der polnischen Patrioten sprechen. Diese Menge von Fehlern, zu denen ein Patriotismus führt, der bestrebt ist, alles Polnische vom Russischen zu trennen und über die russischen Volksmassen für die Ziele der Polen zu verfügen, führen wir durchaus nicht an, um die Schattenseiten des polnischen Charakters in den Vordergrund zu rücken.... Das Unglück der Polen veranlaßt den Russen zur Nachsicht seinen Fehlern gegenüber.“ [1]) Also *Umanjetz* warnt die russischen Panslawisten, dem polnischen Panslawismus zu trauen, er warnt auch die liberalen Westler, indem er auf das reaktionäre Element im polnischen Liberalismus hinweist.

[1]) a. a. O. S. LXII.

Fünftes Kapitel

# Die Versöhnungspolitik und ihre Folgen bis 1874

Indessen in Galizien ein frischer politischer Kampf das Dasein der Polen belebte, indessen die Russen sich rüsteten, als Führer des Slawentums die „deutsche Gefahr“ zu beseitigen, versuchte die russische Regierung im Königreich selbst der Polenfrage die gefahrdrohende Spitze zu nehmen.

*Miljutin* suchte, wie es in seiner Denkschrift heißt, „die Interessen des russischen Reichs mit denen der Mehrheit der in Polen lebenden Bevölkerung in Einklang zu bringen“. Seine Maßnahmen bilden das Ergebnis jener Anschauungen, die nur die Schlachta und die Geistlichkeit als Feinde Rußlands hinstellen möchten. In diesem Sinne unterzog er vor allen Dingen die von *Wielopolski* erlassenen Gesetze und Vorschriften einer Revision. In Schulangelegenheiten widmete er den Uniaten seine besondre Aufmerksamkeit und ließ, um ihr kulturelles Niveau im Sinne der Moskowiter zu heben, für sie eigne Schulbücher herstellen. Dabei war er ein entschiedner Gegner der römischen Kirche im Sinne *Tolstojs.*[1]) *Miljutins* Drängen sind die Klöster und Besitztümer der katholischen Kirche zum Opfer gefallen; er war es, der die Aufhebung des Patronatsrechts der Gutsbesitzer über die Kirchen durchsetzte und die Rechte der Bischöfe gegenüber der Geistlichkeit beschränkte. Ebenso ablehnend verhielt er sich gegen die Polen in Fragen der Justiz.[2]) *Miljutin* ist es auch gewesen, der im Dezember 1866 die Aufhebung des Konkordats durchsetzte.[3]) Weiter ist *Miljutin* nicht gelangt. Von Intrigen angeekelt hat er im Jahre 1867 seinen Platz an *Tscherkasski* abgetreten.

---

[1]) Siehe Bd. I, S. 85.

[2]) Während Graf Berg für die Schaffung des Gerichtsstatuts die Teilnahme polnischer Juristen, wie Hube, Dalkowski, Lonski u. a., forderte, setzte es Miljutin durch, daß nur Russen zugezogen wurden.

[3]) Bd. I, S. 86 Anm. 1.

Die Abreise *Miljutins* von Warschau sollte schwere Folgen für das Gelingen seines Programms nach sich ziehen. Denn *Tscherkasski* war ein radikaler, ungeduldiger Mann, der nicht die Ruhe und das diplomatische Talent besaß, mit dem sich *Miljutin* selbst Gegner seiner Anschauungen gefügig zu machen verstand. Dabei war er taktlos und wenig wählerisch in seinen Mitteln. Um einen Augenblickserfolg zu erzwingen, scheute er sich nicht, die Vertreter der Staatsgewalt herabzusetzen und ihre Autorität zu untergraben. Er hat in die russische Beamtenschaft die Korruption hineingebracht, er ist daran schuld, daß so viele hervorragende Männer schon bald nach dem Abgange *Miljutins* Warschau den Rücken kehrten. Der latente Gegensatz, der zwischen *Miljutin* und dem *Grafen Berg* herrschte, wurde durch *Tscherkasski* rücksichtslos vertieft und so weit geführt, daß sich innerhalb der russischen Beamtenschaft bald zwei feindliche Parteien gegenüberstanden, die einander mit den gemeinsten Mitteln der Intrige bekämpften.

## A. Graf Bergs Politik

Damit war nun den Absichten *Alexanders des Zweiten* nicht gedient. Wie wir zeigten, begann man schon im Jahre 1866 in Petersburg mit andern Augen auf die Polen zu blicken als mit denen der Slawjanophilen. Neben den internationalen Verhältnissen kamen auch solche Ideen wieder zu Wort, die *Barjatinski* früher vorgetragen hatte (vgl. Bd. II, S. 74). Um aber die damit verknüpften Pläne ernsthaft ins Auge fassen zu können, mußten die führenden Kreise der Polen versöhnt werden. Zu Werkzeugen solcher Absichten machte der Zar die Generalgouverneure.

### *1. Die russische Gesellschaft in Warschau*

Der erste amtliche Träger einer versöhnlichen Politik in Warschau war der Statthalter *Graf Berg*. Erprobt als Diplomat[1]) wie als Kriegsmann,[2]) kam er nach Warschau im Jahre 1863, als die Aufstandsbewegung schon voll entwickelt war. Gemäß der Instruktion durch *Alexander den Zweiten* versuchte er zunächst die Politik des *Marquis Wielopolski* fortzusetzen und mit Hilfe diplomatischer Schritte die Polen zu beruhigen. Erst als auf ihn am 19. September 1863 aus dem Hause des *Grafen Zamoyski* geschossen worden war, begann er die Politik der eisernen

[1]) Unter anderm in München und Rom.

[2]) Türkischer Feldzug und Vermittler zwischen Russen und Österreichern bei ihrem Vorgehen gegen die Ungarn.

Faust, nach demselben Programm, wie es *Murawjow* in Wilna verfolgte.[1]) *Berg* betrachtete alle diese Maßregeln nur als zeitweilige und begann auch sofort wieder eine versöhnlichere Haltung einzunehmen, nachdem das Land äußerlich beruhigt war. Gerade in diesem Punkt wie in allen kulturellen Fragen ist er in scharfen Gegensatz zu den Männern um *Miljutin*[2]) geraten.

*Graf Berg* suchte offenkundig von 1867 ab die Härten der Miljutinschen Epoche durch seine Politik zu mildern. — Er vermied alle Maßnahmen, die die Polen reizen konnten. Bei diesen Bemühungen galt es ihm vor allen Dingen den Adel zu gewinnen. Er ist darin recht weit gegangen. So verhinderte er den Bau eines russischen Theaters und verbot dem Warschawskij Dnjewnik, Angriffe gegen den hohen Adel und die Geistlichkeit zu drucken. Leiter dieses Organs war ein gewisser *Pawlischtschew,* der zugleich die Funktionen eines Pressedezernenten beim Statthalter ausübte. *Nikolaj Iwanowitsch Pawlischtschew*[3]) war ein Mann, den *Graf Berg* in sein Amt gebracht hatte, der aber die Politik *Tscherkasskis* unterstützte. Er war auch der Gründer des „Warschawski Dnjewnik“ im Jahre 1864. Es war die erste russische Zeitung in Warschau. Schon im Jahre 1866 hatte das Blatt gegen 5000 ständige Leser sowie ein Netz von Korrespondenten in Krakau, Lemberg, München, Paris, Zürich, London. Diesen Korrespondenten lag die Überwachung der polnischen Emigranten ob, und *Pawlischtschew* schreibt es seinem Einflusse zu, daß *Agaton Gillers* demokratisch-revolutionäres Blatt „Ojczyzna“ aus Dresden nach der Schweiz flüchten mußte. *Pawlischtschew* suchte auch die Polen im panslawistischen Sinne zu bearbeiten. Gerade hierin aber stieß er auf den Widerspruch *Bergs,* der sich als deutscher Edelmann durch den Panslawismus ebenso bedroht fühlte wie jeder polnische. *Pawlischtschew* schlug vor, in Posen und Lemberg je ein entsprechendes Blatt zu gründen, und hatte auch die nötigen Vorbereitungen dazu getroffen. Doch lehnte *Graf Berg* den Vorschlag ab, und es gelang *Pawlischtschew* mit Hilfe des Ministers des Innern *Walujew* nur den „Słowianin“ in Lemberg ins Leben zu rufen, dessen Leitung ein gewisser *Rapacki* übernahm. Die Differenzen zwischen dem Statthalter und seinem amtlichen Presseorgan erreichten den Höhepunkt, als *Pawlischtschew* trotz wiederholter

[1]) „Russisches Biographisches Wörterbuch“, Bd. II, S. 727. (S. 727/28 Lebenslauf des Grafen sowie Literaturangaben über ihn. Diese Angaben sind übrigens sehr mager und stammen fast ausschließlich aus dem ihm feindlich gesinnten Lager, zu dem auch N. W. Berg gehörte.)

[2]) Tscherkasski, Ju. Ssamarin, Ssolowjow, Koscheljow.

[3]) Geboren 1802, gestorben 1879. Russisches Biographisches Wörterbuch, Bd. VI, S. 81. Istoritscheski Wjestnik, VIII. Jahrgang, Mai 1887, S. 335 bis 341.

Verwarnung nicht aufhörte, den hohen Adel und die Geistlichkeit öffentlich politischer Umtriebe zu denunzieren. Schließlich veranlaßte *Graf Berg* die Abberufung des unbequemen Mitarbeiters.[1])

*Graf Berg*, der ein feines Verständnis für die polnische Psyche hatte, suchte das gesellige Leben zu heben. Aus Frankreich und Italien wurden Schauspieler und Sänger auf Staatskosten berufen; das Kaiserliche Ballett wurde auf eine Höhe gebracht, die zeitweilig selbst das Petersburger in Schatten stellte. Schießvereine wurden gegründet und Jagden abgehalten, an denen der Adel, der sich von einem Zusammengehen mit dem Statthalter Vorteile versprach, teilnahm.[2]) Entsprechend diesen Schritten wurde auch die Verteilung der Majorate an russische Würdenträger, soweit sie von *Bergs* Entscheidung abhing, vorgenommen.[3]) *Graf Berg* vermied es ängstlich, solche Männer im Königreich ansässig zu machen, die eine Versöhnungspolitik stören konnten. Dadurch schuf er tatsächlich eine Brücke zwischen der polnischen und russischen Aristokratie; aber auf dieser Brücke gingen keine Polen ins russische Lager, sondern nur Russen ins polnische. Die wichtigsten Familien des polnischen Adels blieben zurückhaltend, vor allen Dingen die Klerikalen, wie die *Górski*. Sie lenkten erst nach dem Türkenkriege ein. Andre, wie der Mäzen *Krasinski*, predigten offen die Feindschaft gegen das Russentum und waren durch keinerlei Liebenswürdigkeit einzufangen. Die russischen Majoratsbesitzer, soweit sie überhaupt im Lande blieben, verstärkten den Einfluß der in der Landbank organisierten polnischen Edelleute. Durch die Vermittlung des Instituts wurde eine früher nicht vorhandne Interessengemeinschaft des polnischen mit dem russischen Grundbesitz gebildet, die der Entwicklung des Bauernstandes, wie *Miljutin* sie anstrebte, feindlich gesinnt war.[4]) Die unentwegten Moskowiter rächten sich durch Sticheleien, Verleumdungen und Schwierigkeiten, die sie ihrerseits der Politik des Statthalters bereiteten, wo sie konnten. Sie erhielten eine wesentliche Stärkung im Jahre 1868 durch das Erscheinen des Feldmarschalls *Barjatinski* in Skiernewice. *Alexander der Zweite* hatte dieses bei Warschau gelegne Lustschloß dem Heerführer auf Lebzeiten zur Verfügung gestellt. *Barjatinski* versammelte vor allen Dingen die Militärkreise um sich und führte auf Staatskosten ein echt russisches Haus. So gab es in Warschau zwei russische gesellige Mittel-

[1]) Istoritscheski Wjestnik, Mai 1887, S. 340.

[2]) Branicki, Lubomirski, Potocki, Zamoyski waren vertreten, sogar *Bronislaw Dąbrowski* erschien nach seiner Begnadigung.

[3]) Bd. I, S. 103/07.

[4]) Vgl. Bd. II, S. 71.

punkte, die einander mit Intrigen verfolgten. Beim Statthalter versammelten sich das Polentum und die russischen Zivilbeamten, beim *Fürsten Barjatinski* das Militär, die Anhänger *Tscherkasskis* und die sonstigen unzufriednen Russen.[1])

So unangenehm auch diese Nebenwirkungen für den Statthalter sein mußten, konnten sie doch die versöhnliche Parole nicht aus der Welt schaffen. Der Zar und sein Hof waren für eine Annäherung, solange die Polen auf die russischen Westprovinzen verzichteten. Der alternde *Fürst Wjasemski* erhob wiederholt seine Stimme zugunsten der Aussöhnung. Er verwies besonders auf die Beziehungen von *Puschkin* zu *Mickiewicz* und wünschte sie auf die Politik zu übertragen.

### 2. *Die russenfreundliche Gesellschaft in Warschau*

Die Polen zeigten zunächst durch ihr Verhalten, daß sie für *Alexanders* und *Bergs* Politik nur wenig Verständnis hatten. Lange Zeit hindurch wichen sie allen Annäherungsversuchen aus. Der einflußreiche Adel hielt es noch lange nach dem Deutsch-Französischen Kriege offen mit Österreich. Nur einige kleine Kreise, Familien zweiter Ordnung, die wirtschaftliche Interessen in Rußland zu verteidigen hatten, folgten vorsichtig den Ratschlägen ihrer Bankiers. Unter den Demokraten ist bis 1874 gleichfalls von einer Zuneigung zum Russentum nichts zu bemerken. Schon im Jahre 1867 schoß der Pole *Berezowski* in Paris auf den Zaren, und im Jahre 1870 kam es zu energischen Protesten seitens der katholischen Geistlichkeit, als ein Zirkular des Oberprokureurs des Heiligsten Synods die Anwendung der russischen Sprache statt der polnischen in den Kirchen der Uniaten anordnete. Ganz abgesehen von den angedeuteten örtlichen und persönlichen Verhältnissen im Königreich wurde diese Haltung der Polen gegenüber Rußland durch die österreichische Politik in Galizien beeinflußt.

Die Verquickung von wirtschaftlichen und politischen Forderungen, von Interessen des Gesamtstaates mit denen des polnischen Adels hob die Bedeutung einer Gesellschaftsschicht in Warschau an die erste Stelle, die bis zum Aufstande nur eine untergeordnete Rolle spielte. Die jüdischen Bankiers wurden Vermittler zwischen den polnischen Magnaten und der Krone.

---

[1]) Sehr charakteristische Angaben über die gesellschaftlichen Beziehungen in Warschau zur Amtszeit des Grafen Berg finden wir bei: 1. N. W. Berg, „Memoiren über die polnischen Aufstände 1831/64“. Vier Bände. Posen, 1884. Bd. III, S. 460 bis 510 (russ.). — 2. N. Pawlischtschew, „Zur Charakteristik des Grafen Berg“, „Istoritscheski Wjestnik“, VIII. Jahrgang, Mai 1887, S. 334 bis 341.

Unzweifelhaft hat unter ihnen zur Amtszeit des *Grafen Berg Leopold Kronenberg* die bedeutsamste Rolle gespielt.[1]) Als die Regierung Geld zum Bau der Warschau-Terespoler Eisenbahn benötigte, hob sie die über *Kronenberg* verhängte Verbannung auf und rief ihn im Jahre 1864 wieder nach Warschau. Wir sind *Leopold Kronenberg* zum erstenmal begegnet als Generaldirektor der Weichselschiffahrtsgesellschaft,[2]) dann als Vermittler zwischen der Bürgerressource und dem Statthalter im Jahre 1863.[3]) Im Verlauf des Aufstandes stellte es sich heraus, daß er nicht nur in Warschau wirkte, sondern auch im Auslande, ja daß er die Verbindung zwischen der Pariser Finanzwelt und der weißen Emigrantenpartei aufrecht erhielt. Dies geschah besonders im Dezember 1861 und im Januar des Jahres 1862. Damals waren die Emigranten in Paris noch fest davon überzeugt, daß die polnische Sache siegen werde, und *Graf Działynski* aus Posen, *Stanisław Tarnowski* aus Lemberg, *Ludwik Górski, Adolf Kurtz* und *Leopold Kronenberg* trafen mit *Andrzej Kozmian, Walewski* und sonstigen Führern der Revolution in Paris, Wiesbaden, Homburg und an andern Orten zusammen.[4]) Doch schon im Juni 1862 scheint *Kronenberg* eingesehen zu haben, daß die Revolution keinen Erfolg haben könne; infolgedessen schloß er sich als einer der ersten dem *Marquis Wielopolski* an. Andre folgten seinem Beispiel,[5]) darunter *Adolf Kurtz* und bald auch *Ludwik Górski.* Diesem rechtzeitigen Einschwenken verdanken die genannten drei Männer ihre frühe Rückkehr nach Warschau und ihre Bestätigung in verschiednen Vertrauensämtern, obwohl sie zu den Gründern der Landwirtschaftlichen Gesellschaft gehört hatten.[6]) In den Salons der *Baronin Kronenberg* bildete sich ein dritter gesellschaftlicher Mittelpunkt, in dem das polnische Element vorherrschte. Bei *Kronenberg* treffen wir den Kreis, der früher die Gastfreundschaft *Andrzej Zamoyskis* in Klemensowo[7]) in Anspruch genommen hatte, der zur

---

[1]) Neben Kronenberg kam auch die Familie Nathanson an die Oberfläche, sieben Brüder, die scherzhaft die Makkabäer genannt wurden. Freilich lag ihre Bedeutung ausschließlich auf finanziellem Gebiet, während ihre politische Tätigkeit sich auf den innern Ausbau der unter Wielopolski ins Leben gerufnen jüdischen Gemeinde und auf eine großartige Wohltätigkeit unter dem jüdischen Proletariat beschränkte. Die Nathanson gehören zum freisinnigen Teil der polnischen Gesellschaft, die Kronenberg und später Epstein, Rotwand und Goldstand zum konservativen.

[2]) Bd. II, S. 110. — [3]) Bd. II, S. 115.

[4]) Listy Andrzeja Edw. Kozmiana, Bd. IV, SS. 413, 417, 509, 512, 517, 521, 525/26, 532/33, 535, 563, 567.

[5]) Ebenda, S. 563. „Jednakże wielu prąd pcha ku Wielopolskiemu, a więc ku przyjęciu jego systemu. Jednym z takich ludzi jest *Kronenberg,* który przed kilkoma miesiącami z innim usposobieniem występował.“

[6]) Bd. II, S. 110. — [7]) Bd. II, S. 110.

Redaktion des Krakauer Czas[1]) in engen Beziehungen stand, und der das leichtfertige Treiben der weißen Emigrantenpartei in Paris unterstützt hatte.[2]) Zu ihm traten Beamte des russischen Finanzministeriums, darunter der spätere Finanzminister *Hübbenet* sowie die polnisch-deutsche Familienclique um *Berg.*[3])

### *3. Klerikale und Nationalisten*

Neben *Kronenberg*, der vor allen Dingen als Vermittler in Frage kommt, ist *Ludwik Górski* die wichtigste Persönlichkeit im Königreich gewesen. Man kann ihn wegen seiner Popularität den Nachfolger von *Graf Andrzej Zamoyski* nennen, den er freilich an politischer Klugheit weit überragte. Die Bedeutung *Górskis* für die polnische Sache liegt in seiner klerikalen Gesinnung. Sie ist indessen zur Amtszeit des *Grafen Berg* nicht so leicht festzustellen, weil er sich noch scheute, mit den russischen Machthabern zu paktieren. Damals lag die Bedeutung der einen oder andern Persönlichkeit vor allen Dingen in ihrem gesellschaftlichen Auftreten. Die ernste politische Arbeit spielte sich hinter den Kulissen ab, und ihre Früchte treten erst zur Amtszeit des *Grafen Kotzebue* zutage.

Auch Fragen der auswärtigen Politik ließen es den *Górski* und Genossen geraten sein, sich nicht zu weit in der Freundschaft zu Rußland fortreißen zu lassen. Nachdem die preußischen Waffen über Österreich gesiegt hatten, schien es den Polen selbstverständlich, daß die wachsende Rivalität zwischen Preußen und Frankreich zu einem Kriege führen würde, in dem Österreich auf Frankreichs Seite die Niederlage wieder wettmachen sollte. Frankreich sollte und mußte das aufstrebende Preußen zerschmettern! So beseelt war man von dieser Hoffnung, daß nicht weniger als 1750 Polen sich als Freiwillige bei der französischen Armee einschreiben ließen, hypnotisiert durch den Ruf „à Berlin!“[4]) Aus Warschau, aus der Türkei, Italien und aus der Schweiz strömten zahlreiche junge Polen zu den französischen Adlern, um den verhaßten Preußen zu schlagen. Ja, „les Polonais résidant à Paris ont voulu former un détachement avec le drapeau français, avec l'uniforme français

---

[1]) Bd. II, S. 119.

[2]) Bd. II, S. 109, ferner Listy Andrzeja Edw. Koźmiana, Bd. IV.

[3]) Oberst Lachnicki, Gatte der Pflegetochter Bergs, ferner die Adjutanten des Statthalters: Wahl, Brünning, Goldmann, Kuciński, Wilgocki, Dzierzbiński. (N. W. Berg, a. a. O., Bd. III, S. 499 ff.)

[4]) Mémoire sur la participation d'un certain nombre de polonais à la guerre civile de la commune, presenté à l'assemblée nationale par le comité de l'émigration polonaise. Paris 5 juillet 1871, page 12.

et sous le commandement supérieur français . . . plusieurs de nos anciens officiers supérieurs sont allés servir comme simples soldats.“[1]) Auch von Rußland hoffte man ein Vorgehen gegen Preußen, in dessen Folge zweifellos eine Neuverteilung der polnischen Lande kommen mußte. So glaubten die Polen, und darum hieß es für die Konservativ-Klerikalen in Warschau, die gern Anlehnung an Österreich genommen hätten, Rußland gegenüber vorsichtig zu sein.

Als die Schlacht von Sedan alle solche Hoffnungen zerstört hatte, begannen sich die Warschauer Stanczyken der „organischen Arbeit“ zuzuwenden, die ihnen auf dem Gebiete der Landwirtschaft die *Zamoyski* und Genossen gelehrt hatten, und die auf dem Gebiete der Politik der *Marquis Wielopolski* so erfolglos gepredigt hatte.

### *4. Die gemäßigte Presse in Warschau*

Bis 1872 verfügten die Kreise des Adels in Warschau kaum über eine eigne Presse. Nur in der Monatsschrift „Biblioteka Warszawska“ erschienen ab und zu die tiefgründigen Essays von *Ludwik Górski* über landwirtschaftliche Fragen. Alle politischen Dinge wurden in Krakau im „Czas“ erörtert. Dieser Umstand erschwerte auch den Kampf gegen die Lemberger Demokraten wie gegen die chauvinistischen Regungen.

Die wenigen sonst in Warschau vorhandnen Blätter standen noch zu sehr unter dem Einfluß der Erziehung seit 1830 und wurden von der Zensur verfolgt. Wollten sie ihre Leser nicht verlieren, so durften sie an russischen Dingen kein Interesse nehmen, und wollten sie schwere Strafen vermeiden, dann durften sie nichts über polnische Angelegenheiten schreiben. Die beiden wichtigsten Blätter waren in Warschau die alte „Gazeta Warszawska“ und die jüngere „Gazeta Polska“. Die Gazeta Warszawska war demokratisch und Gegnerin des Ultramontanismus. Die „Gazeta Polska“ bildete die Fortsetzung der „Kronika“, eines von *Heinrich Rzewuski* und *Julian Bartoszewicz* im Sinne der „Weißen“ geleiteten Blattes. Die „Gazeta Polska“ war im Jahre 1859 von *Leopold Kronenberg* in Besitz genommen worden und wurde von 1860 ab durch den bekannten, aus Wolhynien stammenden Publizisten *J. J. Kraszewski* geleitet. Bis zum Jahre 1864 hat das Blatt je nach der politischen Lage bald den *Marquis Wielopolski* unterstützt, bald ihn bekämpft, nach 1864 aber in erster Linie die Wirtschaftspolitik getrieben,

[1]) Ebenda S. 13. Das Schriftstück ist von siebzehn Polen unterschrieben, darunter: Prince L. Czartoryski, T. Morawski, ancien ministre des affaires étrangères (1831), A. Chodzko.

die *Kronenberg* und *Graf Berg* miteinander vereinbart hatten. Zu der innern Politik nahm das Blatt bis zum Jahre 1874 überhaupt keine Stellung. Seitens der Krakauer ist das Blatt infolgedessen als „liberales Judenblatt“ verächtlich gemacht worden. Nichtsdestoweniger hat es für die Bildung einer konservativen Partei im Königreich vorbereitend gewirkt, zunächst durch seine Stellung gegenüber der demokratischen Jugend (später Positivisten). Eine andre Form des Kampfes war unter den obwaltenden Zuständen nicht möglich, um so weniger, da das Blatt auch den in der „Gazeta Warszawska“ gepflegten Antisemitismus bekämpfte und den polnischen Oberschichten verständlich zu machen suchte, daß die polnischen und jüdischen Interessen Hand in Hand gingen. Wir hörten, daß diese Anschauung schon von *Mickiewicz* vertreten worden war.

## B. Erste Folgen der russischen Politik

Während *Graf Berg* das konservative Element unter den Polen an Rußland heranzuziehen strebte und eben diesen Kreisen zuliebe das demokratische zurückzudrängen suchte, war doch das wichtigste Ergebnis seiner Amtszeit für die Polen die Schaffung von Grundlagen für die politische Organisation des polnischen Bürgertums.

Diese Organisation mußte demokratisch sein. Hieran ist nicht nur die wirtschaftliche Entwicklung schuld. Auch die durch *Wielopolski* durchgeführte Befreiung der jüdischen Masse von Ausnahmegesetzen und der Zustrom deutscher Handwerker taten das ihrige. Der stärkste Grund liegt aber in der Ideenentwicklung bei der polnischen Jugend, die von der Hauptschule ausging und ungeachtet aller Zensurbestimmungen dauernd von Lemberg aus befruchtet wurde. Darum sei an dieser Stelle ein kurzer Rückblick eingeflochten, der uns in die Gedankenwelt der polnischen Jugend im Anfang der 1870er Jahre einführt. Wir werden dann erkennen, wie der Mystizismus die Grundlage sowohl der konservativen wie demokratischen Weltanschauung bildet, während von einem Liberalismus im Denken der Polen nicht die Rede sein kann. Der Unterschied in beiden Richtungen besteht lediglich darin, daß der konservative Mystizismus zum Klerikalismus führt, während der demokratische Mystizismus zum Messianismus hinleitete. Beide Richtungen fließen zusammen, wo die Frage nach der nationalen Selbständigkeit des polnischen Volkes auftritt, nur wieder mit dem Unterschiede, daß die Klerikalen glauben, alles mit Hilfe der großartig organisierten katholischen Kirche schaffen zu können, während die Demokraten die Organisation der Gesellschaft als notwendige Voraussetzung in den Vordergrund schieben.

### *1. Philosophische Grundlagen im politischen Denken*

Die Grundlage des Denkens der modernen Polen breitet sich wie bei den Kulturvölkern des Westens in zwei Richtungen aus. Die eine folgt den Spuren der spätern Nachfolger von *Auguste Comte* und hält sich an den Grundsatz, daß eine wissenschaftliche Wahrheit nur das sein kann, was mit den Sinnen oder durch die geistige Beobachtung wahrzunehmen und durch die Erfahrung zu bestätigen ist. Diese jüngere Richtung nennt sich die positivistische. Die ältere idealistische Richtung beweist, daß hinter der Beobachtung und der Erfahrung noch Erscheinungen und Gesetze stehn, nicht weniger wahrscheinlich wie jene, nicht weniger bestätigt, nicht weniger wissenschaftlich nachweisbar.

Die ältere Schule steht vollständig unter dem Einfluß *Hegels*. *Tarnowski* meint, alle Gedanken von *Libelt*, *Kremer* und *Cieszkowski* laufen in dem einen Bekenntnis zusammen, daß alle Dinge und Werke notwendig und gleichwertig seien; keine Betätigung sei besser als die andre; Politik, Wissenschaft, Kunst, Gewerbe, Handel, mit einem Wort alles, was Menschen denken und tun können, sind nur Töne eines einzigen mächtigen Akkords zum Lobe Gottes, alles zielt nur auf die Vereinigung der menschlichen mit der göttlichen Seele.[1]) *Kremer*, der wohl den größten Einfluß gehabt hat, ist ursprünglich Hegelianer, wenn er auch statt des Absoluten Gott einsetzt, wenn er auch Hegels Dialektik von sich weist.

Die mystische Richtung findet Kräftigung aus *Hegels* Philosophie, wird aber durch die Wirksamkeit der westeuropäischen Positivisten zu einer Spaltung getrieben. Auf diese Entwicklung hat der von Frankreich aus sich verbreitende Materialismus fördernd gewirkt. Wir wiesen schon bei Betrachtung der historischen Schule *Lelewels* darauf hin. Infolge der gewaltig auflodernden nationalen Leidenschaft, die zu den Aufständen und Verschwörungen von 1830 bis 1863 führte, hat sich der Materialismus in der Revolution verpufft und seine wissenschaftlichen Träger waren lange Zeit hindurch gezwungen, abseits zu stehn. Erst in den letzten dreißig Jahren feiern die Materialisten eine Art Auferstehung, und die Polen beginnen von den neuern auf die alten zurückzugreifen. Von einer methodischen Weiterentwicklung der ältern philosophischen und volkswirtschaftlichen Schulen durch die Polen kann nicht gesprochen werden. Außer den bekannten politischen Verhältnissen, aber auch durch die geschichtliche Entwicklung bedingt, ist daran das schuld, was die Polen ihren Individualismus nennen — wir nennen

[1]) Literaturgeschichte, Bd. VI, 2. S. 257.

es Unsachlichkeit. Dem Polen fehlte der kategorische Imperativ zur Pflicht. Der Individualismus der Polen beruht auf dem engherzigsten Egoismus. Der Pole von vor 1863 verstand es wohl, einer Person zu dienen, nicht einer Sache. Das Werk noch so bedeutender Toter hatte darum für ihn geringen Wert und wurde von jedem zungenfertigen Agitator oder freigiebigen Herrn bestimmt. Der Merkantilist *Kopernikus* wird nur als ein „Großer" der polnischen Nation angesehen, um seine Ideen hat man sich bis auf den heutigen Tag nicht gekümmert.[1]) Diese wurden erhalten und weiterentwickelt durch die deutsche Wissenschaft. Die Physiokraten *Popławski,* die beiden *Stroynow, Kołłątaj, Staszic* werden als hervorragende Köpfe zitiert. Aber selbst diese für das Ackerbau treibende Polen so besonders wichtige Schule versinkt in Vergessenheit mit dem Tode ihrer polnischen Träger. Kritiklos schwatzt auch der gebildete Pole nach, was in der Masse geglaubt wird und dadurch den Stempel des Originell-Polnischen erhält. Das Neue wird lebhaft aufgegriffen, wo es sich zeigt.

Unter Berücksichtigung der romantischen Veranlagung des polnischen Charakters sowie auch der Art zu leben, zu der die polnischen gebildeten Kreise von 1831 bis 1861 verurteilt waren, konnte kaum eine andre philosophische Lehre solchen Einfluß gewinnen wie die des Religionsstifters *Auguste Comte.* Da war alles enthalten, was die Polen in ihrem Geisteszustand um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts begreifen konnten: ein neuer Glaube und das so einfach scheinende Mittel positiven Denkens und Wirkens. Andre philosophische Richtungen haben bis in die Mitte der 1880er Jahre hinein keinen tiefern politischen Einfluß gehabt, wenn auch nach Schelling auch Hegel auf einzelne Schriftsteller eingewirkt hat. Für die Polen lag der Wert der alten Positivisten in Comtes Streben, die Welt mit einer alle Völker umfassenden und beglückenden Religion zu beschenken. Sie gab Antwort auf die Frage, die sich *Zygmunt Krasinski* in seinem „Iridion" stellte.[2]) *Brückner* erklärt diesen Vorgang durch eine angebliche Eigentümlichkeit der slawischen Rasse. Er meint, der Geist der slawischen Rasse sei durchaus

[1]) *Stanislaw Koszutski* schreibt: „Obwohl wir durch unsre Bekräftigung, Kopernikus sei Pole gewesen, einen so entscheidenden Sieg über die Deutschen davontragen, obwohl das Werk und die wirtschaftlichen Ansichten dieses Mannes eine eingehendere Bearbeitung, ein spezielles Studium verdienen, ist dennoch bis heute, soweit wir wissen, keine solche Arbeit in polnischer Sprache erschienen. Man versprach es vor dreißig Jahren, man versprach es dreißig Jahre später, aber wie bisher blieb es bei Versprechungen." (Rozwój ekonomiczny królestwa Polskiego, Warschau, 1905, S. 361.)

[2]) Inhalt s. bei Alex. Brückner, „Geschichte der polnischen Literatur", im I. Band der Literaturen des Ostens. C. F. Amelangs Verlag, S. 428 ff.

unphilosophisch; spekulatives Denken über die Grenzen von Gott und die reale Welt hinaus stoße den Slawen ab; „er verläßt nur ungern den Boden der Realität, oder was er dafür hält“.[1]) Weiter meint Brückner, der Pole wolle neben religiösen Grundlagen auch die nationalen Grundlagen nicht verlassen.[2]) Wenn wir dieser zuletzt ausgesprochnen Auffassung auch beistimmen, so können wir in der ersten beim besten Willen ein Rassenmerkmal der Slawen nicht erkennen. Der Pole von 1863 steht vor uns als das Ergebnis einer dreihundertjährigen Geschichte des Niederganges. Das polnische Volk ist bis dahin niemals erzogen worden, sondern stets nur dressiert. Dressiert von den Jesuiten, von der Szlachta und im achtzehnten Jahrhundert von den ausländischen Diplomaten, denen die Emigranten folgten. Bis 1863 haben die politischen Verhältnisse die Polen von der Arbeit auf allen Gebieten, also auch von philosophischer Vertiefung, abgehalten. Das polnische Volk wurde von einem Extrem zum andern gezerrt. Die Dressur der Jesuiten hat im ungebildeten Volke den Boden für Mystizismus und Romantik geschaffen, der erst vollständig verwittern mußte, ehe sich ein reales Denken entwickeln konnte. Es ist nicht spezifisch slawisch, wenn Menschen und Völker sich gerade in Zeiten großen Niederganges, in Zeiten, in denen alles Sichtbare und Greifbare um sie herum zusammenbricht, nach dem einen greifen, was sie nie verstanden haben, was aber die letzte Hoffnung eines jeden ist. Nennen wir es Gott, Jenseits oder Zukunft — wenn alles um uns wankt, so bleibt uns nur die Hoffnung und der Glaube. Bei den Polen sind Hoffnung und Glaube die einzigen Realitäten gewesen. Aus diesem unerschütterlichen Optimismus sind die letzten Katastrophen, ist aber auch der Anfang der Gesundung hervorgegangen. Freilich hat diese Gesundung sich nur da kräftig Bahn brechen können, wo neben dem Optimismus auch die strenge Erziehung zur Pflicht stand.

Die sehr weite Auffassung der Polen von Realität, die auch Brückner zugibt, macht es möglich, daß sich hinter dem Positivismus der Polen oder dem „Warschauer Positivismus“ ein Konglomerat der verschiedensten philosophischen Richtungen verbirgt. So nennt *Brückner* den Schüler *Michelets, Graf August Cieszkowski*[3]), einen Nachfolger *Hegels,* weil er auf die Philosophie des Denkens die Philosophie des Willens pfropft, und fügt erklärend zu:

„In der vorchristlichen Periode der Menschheit waltete das eingeborene Naturgesetz, das sinnliche Leben, der Leib und das Sein; in der nachchristlichen

---

[1]) Alex. Brückner, „Geschichte der polnischen Literatur“, I. Band der Literaturen des Ostens, S. 432. — [2]) Ebenda.

[3]) Verfasser des „Vaterunser“ (poln.) 1. Auflage 1898. 2. Auflage 1900.

herrschte gegen das bloße Gefühlssein der Geist, der Gedanke, der Glaube, das religiöse Gesetz, aber es vermochte nicht, die Natur zu überwinden; daher die Kämpfe und Zweifel, zumal seit der französischen Revolution. Eine neue, dritte Epoche, die Epoche des Heiligen Geistes, wird den Willen vereinigen sehen, Fühlen und Denken, aus denen die Tat, das freie Werk des Geistes, das Gesetz des Willens hervorgehen; in dieser Epoche werden die Slawen die führende Rolle übernehmen; dazu berechtigen sie alle ihre Anlagen, Traditionen, Geschichte und Verdienste. Das weder räuberische noch nomadische Volk, tapfer, nicht abenteuernd, frei, fromm, fröhlich, am eignen Boden hängend, nicht fremden Boden begehrend (?) oder Fremde auf eignem Boden zur Arbeit zwingend (?), wird am ehesten die bisher nur private christliche Liebe zur sozialen und politischen erheben, wird sie von den Individuen auf die Nationen selbst übertragen. Es ist dieselbe Sehnsucht nach einer Verchristlichung internationalen Lebens, dessen allergrößte Verletzung die Teilung Polens war."[1])

Nicht anders denken jene Positivisten, die vorgeben, sich nicht dem Materialismus zugewandt zu haben, und zum Sozialismus gelangt sind. Unsre Auffassung über die Positivisten bis zu ihrer Teilung nach 1875 stimmt mit der *Tarnowskis* überein. Er schreibt, das erste Auftreten und der Einfluß der sogenannten Positivisten sei zu erklären aus dem Mangel eigner philosophischer Systeme und der Notwendigkeit, ausländische zu übernehmen,[2]) die umgearbeitet werden müssen in ein „sozusagen eigenes polnisches".[3]) Dieser polnische Positivismus floß aus verschiednen Quellen, trug verschiedne Elemente und Merkmale in sich. In ihm ist der historische Einfluß ebenso bemerkbar wie der des Jahres 1863. „Der Mangel einer gründlichen Vorbereitung und Ausbildung in den philosophischen Begriffen, die polnische leichtfertige Fähigkeit, alles neue aufzugreifen, Mangel am kritischen Erwägen .... die angeborene Oberflächlichkeit. So kam es, schreibt *Tarnowski*, daß wir unsern Positivismus nicht aus *Comte* gefunden haben, sondern aus *Moleschott* und *Büchner*."[4])

### *2. Volkswirtschaftliche Anschauungen*

Ähnlich steht es mit der nationalökonomischen Wissenschaft. Die im vorigen Bande geschilderte Verbindung des polnischen Wirtschaftsgebiets mit Westeuropa, seine vielfache Abhängigkeit von den Finanzkräften in Frankreich und Deutschland, dann das Aufblühen zahlreicher Industriezentren mit ihrem Arbeiterproletariat haben, ganz abgesehen

---

[1]) Literaturen des Ostens, Bd. I., S. 433/4.

[2]) Literaturgeschichte, Bd. VI, 2. S. 258.

[3]) Ebenda, S. 259. — Vgl. auch St. Koszutski, Rozwój ekonomiczny królestwa Polskiego. Warschau, 1905. S. 363/67.

[4]) Literaturgeschichte, Bd. VI, 2. S. 260.

von allen politischen Verhältnissen, dazu geführt, daß sich die nationalökonomische Wissenschaft im Laufe der letzten vierzig Jahre ziemlich gleichartig mit den führenden Schulen des Westens entwickelt hat. Wie in den ältern Kulturländern, so entstand auch in Polen eine Volkswirtschaftslehre erst im neunzehnten Jahrhundert. Die Polen stimmen mit solcher Auffassung nicht vollständig überein, wenn sie unter anderm auf *Kopernikus* hinweisen, der als „polnischer Merkantilist“ den Deutschen weit vorangeeilt sei. *Koszutski* spricht sogar von einem Siege über die Deutschen.[1]) Genug, dieser Sieg wurde nicht ausgenutzt, denn die erst 1816 im „Pamiętnik Warszawski“ veröffentlichte Schrift des berühmten Mathematikers und Astronomen[2]) erfuhr nur wenig Verbreitung, und die in ihr enthaltnen Theorien fanden keine Entwicklung durch polnische Gelehrte. Die Polen zogen es vor, sich eng an die Lehren des Auslandes anzulehnen. So haben die Physiokraten einige Nachfolger, wie *Popławski,* die beiden *Stroynow, Kołłątaj, Staszic* gehabt. *Koszutski* meint, die große Anhängerschaft der Polen an die Physiokraten sei durch den landwirtschaftlichen Charakter des Landes, der vollständig auf der Naturalwirtschaft beruhte, begründet. Aber, heißt es weiter, „keiner der polnischen Physiokraten hat jene Theorie ohne Abweichungen übernommen . . ., zuweilen wurden durch sie Behauptungen aufgestellt, die in den Augen der Franzosen Ketzereien sein mußten“. Die völlige Unselbständigkeit der Polen zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts tritt uns deutlich in den Arbeiten *Skarbeks*[3]) entgegen, der Smiths Lehre auf polnische Verhältnisse anzuwenden versucht. Der fleißige Mann kennt aber als polnischer Edelmann der alten Schule die Bedürfnisse seiner Landsleute so wenig, daß er über ausländische Verhältnisse nicht hinauskommt und lediglich ein Interpret von *Smith* und *Say* bleibt. — Doch das sind Vorstufen zu dem schweren Lehrgang, den die Polen im Anschluß an den letzten Aufstand antreten mußten.

Erst nach 1830 bildete sich in Polen ein Kopf heraus, der im Rahmen unsrer früher dargelegten Meinung von den Positivisten als der Träger einer „polnischen“ volkswirtschaftlichen Schule bezeichnet werden kann. Es ist der bereits erwähnte *Józef Supinski*[4]) (geb. 1803). Seine Ideen beeinflussen die polnische Gesellschaft bis in die letzten Jahre

---

[1]) St. Koszutski, „Rozwój Ekonomiczny“ (1870—1900). Warschau, 1905. S. 359.

[2]) De monetae cadendae ratione. 1525.

[3]) Théories des richesses sociales. Paris, 1829.

[4]) Lebenslauf in „Piśma Józefa Supińskiego“. 3. Auflage. Bd. I. Warschau, 1883. S. 7—18.

hinein.[1]) *Supinski,* der mehr Publizist als Gelehrter ist,[2]) schrieb sein Hauptwerk schon in den Jahren 1840 bis 1850, konnte es aber erst in den Jahren 1862 bis 1865 nach Einrichtung der Hauptschule in Warschau erscheinen lassen.[3]) Der erste Teil, „Die polnische Schule“ oder der gesellschaftliche Organismus genannt (Besitz, Wert, Preis, Kapital, Arbeit, Güterteilung, Bevölkerung und Boden, Ackerbau als Bindemittel der Gesellschaft), ist tatsächlich erschienen, während der zweite Teil, der den gesellschaftlichen Mechanismus enthalten sollte, wegen Erblindung des Publizisten nicht veröffentlicht werden konnte.[4])

Der Einfluß *Supinskis* macht sich vor allen Dingen in der Zeit bis 1900 geltend. „In diesem Werk erkennt man genau die liberal-demokratisch-nationalen Losungen in der Gesellschaft wieder.“[5]) *Supinski* will den Begriff „politische Ökonomie“ polonisieren und verändert darum *Skarbeks* „Nationalwirtschaft“ in „polnische Gesellschaftswirtschaft“. Die Notwendigkeit der Absonderung der „polnischen Schule der gesellschaftlichen Wirtschaft“ begründet er einerseits aus einer bestimmten Denkweise des Volks und andrerseits aus der Eigenart des Empfindens, der verschiednen Tüchtigkeit, der Sitten sowie des wirtschaftlichen Lebens der einzelnen Volksstämme. Dabei darf man indessen nicht vergessen, daß *Supinski* in einer Zeit schrieb, als das wirtschaftliche Leben Polens noch einige in seiner Rückständigkeit liegende Sonderheiten aufwies. Der Kapitalismus stand erst in den Anfängen seiner Entwicklung und begann nur schüchtern seine Bedeutung für das Land zu offenbaren. Wir denken an die ersten Unternehmungen *Zamoyskis* und *Kronenbergs* wie auch an die Gründung von Łodź. Zwar erkennt *Supinski* an, daß die soziale Wissenschaft aus allgemeinen Wahrheiten zu schöpfen habe, die schon an andrer Stelle entdeckt sind, aber die Schlüsse könnten doch nur aus den vorhandnen örtlichen Säften gezogen werden, müßten die Merkmale des Klimas und des nationalen Lebens aufweisen.

*Supinski* ist es, streng genommen, nicht gelungen, eine spezifisch polnische Nationalökonomie zu schaffen. Wo er die Wissenschaft „polonisiert“, gerät er in eine spielerische Wortklauberei, in die die Polen überhaupt leicht verfallen. Sein theoretischer Standpunkt unterscheidet sich von der französischen und englischen Schule nur wenig.

[1]) Der Verleger seiner „Briefe“ schreibt im Jahre 1882: „Wir treten heute vor das polnische Publikum mit den Briefen des allerersten polnischen Ökonomisten . . .“ (Gebethner und Wolff), dort auf S. 18 Verzeichnis aller Werke Supińskis.

[2]) Józef Delkur, im Ekonomista von 1887. S. 270ff. „Kilka uwag o Supińskiem“.

[3]) Szkoła polska gospodarstwa społecznego, 2 Teile.

[4]) Siehe Vorwort zur dritten Auflage seines Buches.

[5]) St. Koszutski, Rozwój ekonomiezny, a. a. O. S. 364.

Seine Arbeiten erinnern sowohl an *Bastiat*[1]) wie an *Carey*. *Supinski* selbst ist diese Gemeinsamkeit auch zum Bewußtsein gekommen, und am Schlusse seines zweiten Bandes verwahrt er sich dagegen, vor Abfassung seines Buches *Carey* gekannt zu haben. Infolgedessen habe er auch nicht unter dessen Einfluß stehn können. Trotz der Selbständigkeit der Arbeit *Supinskis* beweisen die angeführten Worte doch, wie wenig ursprünglich polnisch die Basis von *Supinskis* System gewesen ist.

Obwohl die Warschauer Positivisten eine ganze Reihe von Preßorganen zu ihrer Verfügung hatten,[2]) haben sie eine zusammenhängende Darstellung ihrer Anschauungen nicht herausgegeben. Sie haben eigentlich nur dem Augenblick gedient. Somit liegt ihre Bedeutung in ihrer Tätigkeit als politische Richtung, nicht aber als wissenschaftliche Schule. Ihr politischer Führer war *Alexander Swiętochowski*, ihr bedeutendster wissenschaftlicher Vertreter *Julian Ochorowicz*. Der trefflichste Kritiker der Positivisten, dessen Ansicht auch Tarnowski zur seinigen macht,[3]) ist der Demokrat *P. Chmielowski*[4]); ihm gesellt sich später *Jeske-Choinski* zu.

### 3. Die Presse der Positivisten

Der Organisator des Warschauer Positivismus war ein gewisser *Adam Wislicki*, der seit dem Jahre 1866 die Wochenrundschau „Przegłąd Tygodniowy“ herausgab. *Wislicki* stand anfänglich jeder Politik fern, hatte auch keinerlei Beziehungen zur ältern Presse. Sein Unternehmen entstand lediglich aus dem Erwerbsbedürfnis eines Mannes, der seine Zeit verstand. Das Blättchen brachte anfänglich kaum mehr als praktische Ratschläge für die Wirtschaft, meist aus westeuropäischen Kalendern oder technischen Zeitschriften abgeschriebene Artikel, die für das Warschauer Publikum zurechtgestutzt waren. Der geschickte Herr *Wislicki* konnte und wollte sich Mitarbeiter mit bekannten Namen nicht gestatten und suchte sie darum unter den Studenten der Hauptschule. Nach den ersten Versuchen galt es, sich einen festen Leserkreis zu schaffen. *Wislicki* kennt die Bedeutung der polnischen Frau, und darum erörtert er in einer großen Zahl von Heften die — Frauenfrage, die doch im Jahre 1866 im Zartum Polen gewiß nicht zu den brennendsten gehörte. Später gilt es, die Männer zu gewinnen. *Wislicki* wendet sich besonders

---

[1]) Les harmonies économiques.

[2]) Przegłąd Tygodniowy, von 1874 an Niwa und als Handbuch „Podręczna Encyclopedya Powszechna“. Sie haben u. a. in polnischer Sprache veröffentlicht: Smiles, Huxley, Darwin, Buckle, Mill, Lange, Büchner.

[3]) Literaturgeschichte, Bd. VI, 2. S. 263—65.

[4]) Zarys literatury polskiej z ostatnich lat dwadziestu. Warschau, 1886. S. 86ff.

hinein.[1]) *Supinski*, der mehr Publizist als Gelehrter ist,[2]) schrieb sein Hauptwerk schon in den Jahren 1840 bis 1850, konnte es aber erst in den Jahren 1862 bis 1865 nach Einrichtung der Hauptschule in Warschau erscheinen lassen.[3]) Der erste Teil, „Die polnische Schule“ oder der gesellschaftliche Organismus genannt (Besitz, Wert, Preis, Kapital, Arbeit, Güterteilung, Bevölkerung und Boden, Ackerbau als Bindemittel der Gesellschaft), ist tatsächlich erschienen, während der zweite Teil, der den gesellschaftlichen Mechanismus enthalten sollte, wegen Erblindung des Publizisten nicht veröffentlicht werden konnte.[4])

Der Einfluß *Supinskis* macht sich vor allen Dingen in der Zeit bis 1900 geltend. „In diesem Werk erkennt man genau die liberal-demokratisch-nationalen Losungen in der Gesellschaft wieder.“[5]) *Supinski* will den Begriff „politische Ökonomie“ polonisieren und verändert darum *Skarbeks* „Nationalwirtschaft“ in „polnische Gesellschaftswirtschaft“. Die Notwendigkeit der Absonderung der „polnischen Schule der gesellschaftlichen Wirtschaft“ begründet er einerseits aus einer bestimmten Denkweise des Volks und andrerseits aus der Eigenart des Empfindens, der verschiednen Tüchtigkeit, der Sitten sowie des wirtschaftlichen Lebens der einzelnen Volksstämme. Dabei darf man indessen nicht vergessen, daß *Supinski* in einer Zeit schrieb, als das wirtschaftliche Leben Polens noch einige in seiner Rückständigkeit liegende Sonderheiten aufwies. Der Kapitalismus stand erst in den Anfängen seiner Entwicklung und begann nur schüchtern seine Bedeutung für das Land zu offenbaren. Wir denken an die ersten Unternehmungen *Zamoyskis* und *Kronenbergs* wie auch an die Gründung von Łodź. Zwar erkennt *Supinski* an, daß die soziale Wissenschaft aus allgemeinen Wahrheiten zu schöpfen habe, die schon an andrer Stelle entdeckt sind, aber die Schlüsse könnten doch nur aus den vorhandnen örtlichen Säften gezogen werden, müßten die Merkmale des Klimas und des nationalen Lebens aufweisen.

*Supinski* ist es, streng genommen, nicht gelungen, eine spezifisch polnische Nationalökonomie zu schaffen. Wo er die Wissenschaft „polonisiert“, gerät er in eine spielerische Wortklauberei, in die die Polen überhaupt leicht verfallen. Sein theoretischer Standpunkt unterscheidet sich von der französischen und englischen Schule nur wenig.

[1]) Der Verleger seiner „Briefe“ schreibt im Jahre 1882: „Wir treten heute vor das polnische Publikum mit den Briefen des allerersten polnischen Ökonomisten . . .“ (Gebethner und Wolff), dort auf S. 18 Verzeichnis aller Werke Supińskis.

[2]) Józef Delkur, im Ekonomista von 1887. S. 270 ff. „Kilka uwag o Supińskiem“.

[3]) Szkoła polska gospodarstwa spólecznego, 2 Teile.

[4]) Siehe Vorwort zur dritten Auflage seines Buches.

[5]) St. Koszutski, Rozwój ekonomiezny, a. a. O. S. 364.

Seine Arbeiten erinnern sowohl an *Bastiat*[1]) wie an *Carey*. *Supinski* selbst ist diese Gemeinsamkeit auch zum Bewußtsein gekommen, und am Schlusse seines zweiten Bandes verwahrt er sich dagegen, vor Abfassung seines Buches *Carey* gekannt zu haben. Infolgedessen habe er auch nicht unter dessen Einfluß stehn können. Trotz der Selbständigkeit der Arbeit *Supinskis* beweisen die angeführten Worte doch, wie wenig ursprünglich polnisch die Basis von *Supinskis* System gewesen ist.

Obwohl die Warschauer Positivisten eine ganze Reihe von Preßorganen zu ihrer Verfügung hatten,[2]) haben sie eine zusammenhängende Darstellung ihrer Anschauungen nicht herausgegeben. Sie haben eigentlich nur dem Augenblick gedient. Somit liegt ihre Bedeutung in ihrer Tätigkeit als politische Richtung, nicht aber als wissenschaftliche Schule. Ihr politischer Führer war *Alexander Swiętochowski*, ihr bedeutendster wissenschaftlicher Vertreter *Julian Ochorowicz*. Der trefflichste Kritiker der Positivisten, dessen Ansicht auch Tarnowski zur seinigen macht,[3]) ist der Demokrat *P. Chmielowski*[4]); ihm gesellt sich später *Jeske-Choinski* zu.

### *3. Die Presse der Positivisten*

Der Organisator des Warschauer Positivismus war ein gewisser *Adam Wislicki*, der seit dem Jahre 1866 die Wochenrundschau „Przegląd Tygodniowy" herausgab. *Wislicki* stand anfänglich jeder Politik fern, hatte auch keinerlei Beziehungen zur ältern Presse. Sein Unternehmen entstand lediglich aus dem Erwerbsbedürfnis eines Mannes, der seine Zeit verstand. Das Blättchen brachte anfänglich kaum mehr als praktische Ratschläge für die Wirtschaft, meist aus westeuropäischen Kalendern oder technischen Zeitschriften abgeschriebene Artikel, die für das Warschauer Publikum zurechtgestutzt waren. Der geschickte Herr *Wislicki* konnte und wollte sich Mitarbeiter mit bekannten Namen nicht gestatten und suchte sie darum unter den Studenten der Hauptschule. Nach den ersten Versuchen galt es, sich einen festen Leserkreis zu schaffen. *Wislicki* kennt die Bedeutung der polnischen Frau, und darum erörtert er in einer großen Zahl von Heften die — Frauenfrage, die doch im Jahre 1866 im Zartum Polen gewiß nicht zu den brennendsten gehörte. Später gilt es, die Männer zu gewinnen. *Wislicki* wendet sich besonders

---

[1]) Les harmonies économiques.

[2]) Przegląd Tygodniowy, von 1874 an Niwa und als Handbuch „Podręczna Encyclopedya Powszechna". Sie haben u. a. in polnischer Sprache veröffentlicht: Smiles, Huxley, Darwin, Buckle, Mill, Lange, Büchner.

[3]) Literaturgeschichte, Bd. VI, 2. S. 263—65.

[4]) Zarys literatury polskiej z ostatnich lat dwadziestu. Warschau, 1886. S. 86ff.

den Handwerkern zu und weist den Polen unter ihnen nach, daß von hundert eingewanderten Deutschen neunzig reich geworden seien, während unter hundert Polen sich höchstens zehn zu Wohlstand emporzuarbeiten vermochten. Schließlich heißt es, die intelligente Jugend an sich fesseln. Ein Autor, der als „Student der Hochschule“ zeichnet, sagt der Jugend, was sie studieren solle, nämlich: praktische Wissenschaften, Technik, im Notfalle Naturwissenschaften — keine Jurisprudenz, keine Staatswissenschaften, dafür sei in Polen keine Verwendung — wohl aber für organische, positive Arbeit! — Hierin müssen wir schon ein bewußtes, systematisches Streben auf politischem Gebiet erkennen. Erst gilt es auf unverfängliche Art Mißstimmung gegen das Deutschtum zu erregen, dann die Lehren des Katechismus (S. 38 Punkt 4) zu erläutern, wonach der Pole nur solche Stellungen annehmen soll, die ein sicheres Einkommen gewährleisten. Von 1867 ab begegnen wir im „Przegłąd Tygodniowy“ hin und wieder sozialen Fragen, deren Behandlung durch die Arbeiterbewegung in Berlin hervorgerufen ist. 1869 findet sich im „Przegłąd Tygodniowy“ ab und zu auch der Name des Nestors der polnischen Sozialdemokraten, *Bolesław Limanowski*, der im Jahre 1868 die Erlaubnis erhalten hatte, in die Heimat zurückzukehren.

In vorsichtiger Weise geht die Entwicklung der Wochenschrift bis in die Mitte des Jahres 1871 weiter. Sie wird bis etwa 1868 als unbedeutendes Boulevardblättchen von ihren ältern Schwestern zunächst nicht beachtet, dann als unbequeme Nachbarin verunglimpft. Gegen sie ist auch vornehmlich *Kraszewskis* Zorn gerichtet.[1]) In dieser Zeit von 1868 bis 1871 bildet sich um die Redaktion des „Przegłąd Tygodniowy“ ein Kreis von jungen tatkräftigen Idealisten der verschiedensten politischen Schattierungen. Sie sind in der Literatur unter der Bezeichnung die „Jungen“ bekannt. Ihr geistiger Mittelpunkt war der noch im Jahre 1908 wirkende *Alexander Swiętochowski.*

Dieser lebhafte Geist und durch ihn der „Przegłąd Tygnodniowy“ ist der Vater des modernen polnischen Freisinns. Durch und durch Cyniker im Sinne Voltaires, Atheist, aber Nationalpole, verband er große Belesenheit und scharfen Verstand mit einer glänzenden Feder. *Swiętochowskis* positive Leistungen liegen in seinen Belehrungen über die Notwendigkeit wirtschaftlichen und sozialen Zusammenschlusses, sowie in seiner nüchternen Auffassung von der politischen Lage der Polen. Er hat dadurch die geistige Vertiefung gefördert, der wir bei den Polen seit 1864 auf Schritt und Tritt begegnen. Merkwürdigerweise hat *Swiętochowski* trotz seiner

[1]) Bd. II. S. 118.

Individualität keine Partei gegründet. Er war vielleicht zu vielseitig und kritisch dafür, selbst wenn wir die für Parteibildungen ungünstigen Vorbedingungen in Betracht ziehen. Aber er hat die Veranlassung gegeben zur ersten parteipolitischen Absonderung, die sich im Jahre 1872 vollzieht. Durch seinen Aufsatz „Tradition und Geschichte im Verhältnis zum Fortschritt“ hat er den Kreis um den „Przegląd Tygodniowy“ gesprengt und den Zorn aller national empfindenden Polen erregt. Die nationalen Sozialisten *Limanowski* und *Ochorowicz* sammelten sich um den „Domowy Opiekun“, die Liberalen riefen die „Niwa“ ins Leben. Beide Zeitschriften zeichnen sich gegenüber dem „Przegląd Tygodniowy“ durch ihren ruhigen und sachlichen Ton aus. Während der Przegląd alle Verhältnisse begeifert und sich selbst nicht scheut, die intimsten Angelegenheiten des Familienlebens an die Öffentlichkeit zu zerren, trachten der „Domowy Opiekun“ und „Niwa“ danach, die Gesellschaft zu sachlicher Arbeit zu erziehen. Besonders „Niwa“ gewinnt bald an Bedeutung. Sie wird von tüchtigen Juristen geleitet; sie macht es sich vor allen Dingen zur Aufgabe, das Interesse der polnischen Gesellschaft an der politischen Umgebung zu wecken. „Niwa“ ist die erste polnische Zeitung, die nach 1864 auch ständige Berichte aus St. Petersburg bringt. Ihre wichtigste Rolle spielt das Blatt aber erst in der Ära *Kotzebue* während des Krieges gegen die Türkei.

Sechstes Kapitel

## Die Wiedervereinigung der Uniaten im Jahre 1875

(Vgl. hierzu Bd. I. Zweites Kapitel B, 1 u. 2, sowie sechstes Kapitel A, 1.)

Schon in den 1850er Jahren bemühte sich die russische Regierung wie in Litauen und Weißrußland auch im Zartum Polen darum, die unierte Bevölkerung der Gouvernements Lublin und Ssjedletz Rom abspenstig zu machen und unter die direkte Fürsorge des Heiligsten Synods zu bringen. Aber während man im Westgebiet nach dem Beispiel *Sjemaschkos* rücksichtslos offen vorging, mußte man in Polen leise und vorsichtig wirken, sollten die Polen nicht anfmerksam werden. Diese Aufgabe lag in den Händen *Muchanows,* beziehungsweise seines Gehilfen in geistlichen Angelegenheiten, *Sidorski.* Es wurde versucht, den Uniatenbischof *Szumborski* dahin zu beeinflussen, daß er es duldete, wenn durch eigens dazu erzogne Priester das Ritual der Uniaten von allem „Römischen" gereinigt würde. Diesen Plan verhinderte der Kanonikus, früherer Brasilianer Mönch *Szymański,* von dem Tarnowski u. a. berichtet, daß er eine Geschichte der Union geschrieben habe.[1]) Ende der 1850er Jahre schienen die Bemühungen *Muchanows* einige Erfolge zu zeitigen, nachdem nämlich *Szymański* unschädlich gemacht worden war und den Bischofshut von Cholm *Taraszkiewicz* aufs Haupt gesetzt hatte. Erster Kanonikus war ein gewisser *Wójcicki*, ein Ruthene, der die Polen von Herzen haßte. Dem lag die Heranbildung der unierten Geistlichkeit im Cholmer Seminar ob. Nach dem schnellen Tode des *Taraszkiewicz* wünschte die russische Regierung die Einsetzung *Wójcickis* zum Bischof, da aber der Papst den Segen verweigerte, ließ man ihn als Verweser zwei Jahre walten. Schließlich einigte man sich auf einen gewissen *Kaliński,* der in Rom als treuer Anhänger des Papstes bekannt war, von der Regierung aber als ein schüchterner Mann nicht gefürchtet wurde. Inzwischen war das Jahr 1861 angebrochen und mit ihm die Ära *Wjelopolski*, in der die Pläne

---

[1]) Przegląd Polskie, Mai 1875.

*Muchanows* naturgemäß nicht weiter verfolgt werden konnten. Die Zeit wurde von den Polen eifrig genutzt, um alle unzuverlässigen Uniatenpriester zu beseitigen, und der bescheidne *Kaliński* entpuppte sich zu einem Vorkämpfer für die römische Sache im Cholmer Land. Besonders nach dem Aufstande von 1861 hatten es die römisch-katholischen Priester verstanden, den Gottesdienst der Uniaten aller seiner Eigentümlichkeiten zu entkleiden und ihn wieder dem lateinischen ähnlich zu machen. In den Kirchen wurden Bänke aufgestellt, die langen Meßgewänder der Popen wurden nach und nach auf das Maß verkürzt, wie es für die katholischen Geistlichen vorgeschrieben ist, in die Liturgie wurden so lange polnische Worte eingeschmuggelt, bis die russischen ganz verschwunden waren. Vorsichtig wurde der ungebildeten Bevölkerung beigebracht, sie sei römisch-katholisch, und sie glaubte es schließlich auch und nannte ihren Glauben den „katholischen Bauernglauben“. Wo in einem Orte neben einem uniierten Gotteshause ein katholisches bestand, da ließ man das uniierte verfallen oder verbaute es so, daß es selbst bei den Gemeindemitgliedern in Vergessenheit geriet. Im Jahre 1864 war eine der ersten Handlungen des *Fürsten Tscherkasski* die Verbannung *Kalińskis* nach Wjatka, wo dieser bald nach seiner Ankunft starb.

Die russische Regierung wollte nun im Jahre 1866 auf Vorschlag *Tscherkasskis* die östlichen Bezirke des Gouvernements Ssjedletz und Lublin, das sogenannte Waldgebiet und das Cholmer Land vom Weichselgebiet abtrennen und den westrussischen Gouvernements angliedern. Die entsprechende Vorlage wurde seitens des Staatssekretärs *Miljutin* abgelehnt, weil dadurch das gewünschte Ziel doch nicht hätte erreicht werden können. Mehr als ein Drittel der damaligen russischen (unierten) Bevölkerung des Cholmer Landes (etwa 70000 Seelen) wären trotzdem außerhalb des Gouvernements Cholm verblieben, während von den 421798 Einwohnern des neuen Gouvernements nur 138000 rechtgläubige Russen gewesen wären; außerdem wäre die Stadt Cholm, deren Bevölkerung kaum mehr als viertausend Einwohner betrug, ungeeignet gewesen, den Mittelpunkt einer Gouvernementsverwaltung zu bilden. Die Maßregel erwies sich aber zunächst auch deshalb als undurchführbar, weil die Uniaten des Königreichs offiziell noch nicht mit der orthodoxen Kirche wiedervereint waren, also dem Papst zu Rom unterstanden. Hätte man die Neuabgrenzung der Bezirke dennoch vorgenommen, so hätte man den Einfluß der römischen Kurie im russischen Westgebiete vergrößert.

Durch diese Verhältnisse ergab sich für die russische Regierung als nächste Aufgabe die Wiedervereinigung der Uniaten im König-

reich. Sie geschah im Jahre 1875. Die weitere Aufgabe war dann, die wiedervereinigte Bevölkerung systematisch zu russifizieren. Erst nachdem diese Russifizierungsarbeit von Erfolg gekrönt war und das russische Element in den östlichen Kreisen Polens das Übergewicht hatte, konnte auch die administrative Ablösung der betreffenden Kreise vorgenommen werden.

Neben den rein völkischen Zielen hoffte *Miljutin* auch ein politisches zu erreichen: die allmähliche Ausschaltung des päpstlichen Einflusses auf die römischen Katholiken in Rußland überhaupt.

*Miljutin* hatte nämlich richtig erkannt, daß die demokratische Wühlarbeit vor dem Aufstande nicht ohne Einwirkung auf zahlreiche römisch-katholische Geistliche geblieben war. Seine Agrarreform und die Schaffung der bäuerlichen Gemeinde vertiefte den Einfluß dieser auf materialistischen Anschauungen beruhenden Agitation. Verschiedne polnische Geistliche nahmen eine kritische Stellung nicht nur gegenüber dem Gutsadel sondern auch gegenüber der hohen Geistlichkeit und gegen das Papsttum überhaupt ein. Eine im Jahre 1865 in der Schweiz erschienene Schrift, in der ein polnischer Geistlicher für die Vertiefung der Selbstverwaltung in sozialistischer Richtung eintrat, fand zahlreiche Leser im Königreich.[1]) Verschiedne Geistliche suchten bereits im Jahre 1868 bei der Regierung die Aufhebung des Zölibats nach. Dieser Bewegung sollte der Statthalter von Warschau Vorschub leisten. Großen Nutzen versprach sich *Tolstoj* von der Bewegung, die später in Österreich unter *Döllingers* Leitung gegen das Unfehlbarkeitsdogma kämpfte. Die konservativen Polen verstanden es indessen, der Bewegung in Galizien die Spitze abzubrechen, indem sie sie als eine jüdisch-freisinnige verdächtigten. Im Königreich blieb sie in den ersten Anfängen stecken und verschwand bald aus seinen Grenzen, nachdem im Jahre 1872 der Kulturkampf in Preußen eingesetzt hatte. Ideelle Auffassungen gewannen die Überhand über materialistische. Somit schien die Regelung der Uniatenfrage die einzige Handhabe dafür zu bleiben, um den Einfluß Roms wenigstens in einem Teil Polens zurückzudrängen.

### A. Die Uniatenfrage zur Amtszeit des Grafen Berg

Es läßt sich denken, welchen Einfluß die russische Uniaten-Politik somit gerade auf die von uns als klerikal bezeichnete Gruppe der polnischen Politiker ausüben mußte, und wir verstehn die Zurückhaltung

---

[1]) Aureli Bławaczynski, „O dobrem urzadzeniu Spoleczenstwa przez narod". Bendlikon, 1865.

eines *Górski* gegenüber den Lockungen *Bergs,* solange *Tscherkasski* und *Tolstoj* die Uniatenfrage behandelten. Aber wir verstehn auch den Grimm der sich der Warschauer Generalgouverneure gegen die Slawjanophilen bemächtigte, angesichts deren Hoffnung, den maßgebenden Teil des polnischen Adels zu gewinnen. *Graf Dmitri Andrejewitsch Tolstoj* wünschte u. a., daß im Königreich in gleicher Weise Proselyten gemacht würden, wie es in Litauen durch *Murawjow* geschah. Dort wurden mit Geld, Versprechungen und Nötigung zahlreiche Katholiken in den Schoß der orthodoxen Kirche gezogen. *Tolstoj* gibt ihre Zahl für das Jahr 1866 mit 25194 an,[1]) während in Polen kaum einige Hundert „bekehrt" werden konnten. Dank der Haltung des Generalgouverneurs mußte *Tolstoj* zunächst darauf verzichten, sich andrer Mittel zu bedienen als wie der gesetzmäßigen, die wir im fünften Kapitel des ersten Bandes ausführlich dargestellt haben.[2])

Diesem Zustande sollte im Jahre 1868 ein Ende bereitet werden. Doch galt es auch die entsprechenden Mitarbeiter zu gewinnen. Besonders handelte es sich darum, einen den Polen feindlich gesinnten Uniatenbischof zu finden. Aus Lemberg wurde schließlich ein gewisser *Popiel* verschrieben. Doch weigerte sich der Papst, diesem den Bischofshut anzuvertrauen, da er als Schismatiker galt. Wohl oder übel mußte man sich nach einer andern Persönlichkeit umsehen. Die Wahl fiel schließlich auf den Ruthenen *Kusemski.* Doch war die Wahl vom Standpunkt *Tscherkasskis* nicht glücklich. Wohl war *Kusemski* ein fanatischer Feind der Polen, aber er hielt zu Rom und .... liebte Rußland nicht. Er war Ruthene und sah in den Moskowitern ebensolche Usurpatoren wie in den Polen. Als er dann die Grausamkeit des russischen Vorgehens in Polen mit eignen Augen sah, mögen ihm auch noch Gewissenszweifel das Amt verleidet haben. Im Jahre 1872 kehrte *Kusemski* wieder nach Lemberg zurück als der geschworne Feind Rußlands.

Sein Nachfolger wurde der bereits erwähnte *Popiel,* zunächst als Verweser des Bistums. Der hat auch im Jahre 1895 die Wiedervereinigung der Uniaten vollzogen, vom Papst mit Acht und Bann belegt.

Neben diesen kurz skizzierten Bemühungen um die richtige Besetzung des Bischofsstuhls ging die administrative Vorbereitung der Wiedervereinigung. Eine Regierungskommission unter *W. A. Tscherkasski* forderte zunächst vom Uniatenbischof durchaus gesetzmäßig einen Hirtenbrief, der die Reinigung des Rituals anordnen sollte, und stellte staatliche Mittel zum Bau oder zur Instandhaltung der Kirchen zur Verfügung. Da aber

---

[1]) Immediatbericht für 1866. S. 4. — [2]) Bd. I. S. 94/100.

der gesetzliche Weg dem Ehrgeiz *Tolstojs* zu lang erschien, wurden ungesetzliche Maßnahmen getroffen und über den Kopf des Statthalters hinweg durchgeführt. Die Ausführung der ungesetzlichen Befehle übernahm in Lublin ein eigens dazu kommandierter Oberst des Generalstabs, *D. F. Moskwin,* und in Ssjedletz ein gewisser *S. S. Gromeka.*

Die Tätigkeit der beiden Apostel des orthodoxen Glaubens ist so eigenartig, daß wir sie nach einem Bericht des Prokureurs am Ssjedletzer Bezirksgericht, *N. Pomerantzew,* näher darstellen wollen.[1])

*Gromeka* verschrieb zunächst als Gouverneur von Ssjedletz eine Anzahl von uniierten Geistlichen aus Galizien. Hiergegen konnte *Graf Berg* nichts einwenden, wenn sich diese Maßregel auch später als einer der schwersten Fehler herausstellte, der überhaupt hätte begangen werden können. Wie diese Galizier — im Volke spöttisch Gorallen genannt — ihre Aufgabe anfaßten, geht aus Äußerungen hervor, die einer von ihnen gegenüber *Pomerantzew* getan hat: „... wir haben nichts mit Geistlichkeit zu schaffen, sagte er, man hat uns für eine ganz bestimmte Aufgabe hergerufen. Erst sollen wir das Ritual säubern und dann die Orthodoxie einführen. Dafür werden wir bezahlt, also müssen wir auch die auf uns genommne Pflicht erfüllen. Man hat uns gesagt, wir sollten uns wieder mit der orthodoxen Kirche vereinen, wir haben es getan. ...“[2]) Die alteingeführten Geistlichen wurden verfolgt, und selbst ihre Kinder waren dem Übereifer der *Tolstoj* und Genossen preisgegeben. Ich denke hier besonders an das Geschick des polnischen Uniatenpriesters von Hrubieszów, meiner Heimat. *Justyn Lada,* so hieß er, wurde lange Jahre gefangen gehalten, die Ehe seiner Tochter wurde ungiltig erklärt, und seine Enkelkinder wurden in russisch-orthodoxen Seminaren zu rechtgläubigen Russen erzogen. Ich hörte die Geschichte dieser Familie noch in den 1880er Jahren mit vielen Ausschmückungen vom Gesinde erzählen, obwohl *Lada* schon im Jahre 1871 aus seinem Sprengel verbannt worden war. Angesichts solcher Tatsachen, die sich in allen Kreisen wiederholten, nimmt es nicht wunder, wenn die Bauern sehr bald Bescheid wußten, mit wem sie es zu tun hatten. Sie begegneten den neuen Seelsorgern mit dem größten Mißtrauen und suchten lieber den römisch-katholischen Geistlichen auf. Das hinderte den Heiligsten Synod nicht, immer neue Geistliche aus Galizien zu verschreiben. Über diese Galizianer berichtete *Gromeka* nun im März 1872 an den Statthalter, sie wollten lieber in der orthodoxen Kirche als Diakone dienen, als wie sich dem Willen ihres von Rom abhängigen

[1]) Russkaja Mysslj, Januar 1909. S. 61/78. — [2]) Ebenda, S. 65.

Bischofs *Kusemski* beugen. *Graf Berg,* der *Gromeka* nicht recht traute, forderte einen Bericht des Uniatenbischofs *Kusemski* in Cholm[1]) der folgende charakteristische Stellen enthält.

„Exzellenz erklärt, die aus Galizien herübergekommnen Priester hätten beschlossen, zur Orthodoxie überzutreten. . . . Ich habe schon darauf hinweisen können, daß derartige Gerüchte unglaubhaft seien. . . .

„Wollen wir uns indessen die Priester ein wenig näher betrachten, von denen sich derartige Gerüchte verbreitet haben! . . .

„Den Konsistorien in Galizien war bekannt, daß viele von den Priestern, die in die Diözese Cholm übersiedeln wollten, nur wenig Gutes dorthin bringen würden, auch daß sie sich in der Diözese Cholm der bischöflichen Gewalt ebensowenig unterwerfen würden wie vorher in Galizien. Jedermann ist es bekannt, daß laut Kirchengesetz der Übertritt aus einer Diözese in die andre ohne ein Abgangsattest unzulässig ist. Die Behauptung, man habe die Geistlichen aus Galizien nicht entlassen wollen, entspricht nicht den Tatsachen, da sie um derartige Abgangsatteste gar nicht nachgesucht hatten. Hiermit hatten sie zu verstehn gegeben, wie gering sie selbst das Kirchengesetz achten. . . . Meineidige sind sie! Denn jeder Priester gelobt bei seiner Priesterweihe feierlich, die ihm anvertraute Gemeinde ohne den Segen des Bischofs nicht verlassen zu wollen. . . .

„Im hiesigen Eparchialseminar habe ich eine ungeheuerliche Entartung angetroffen, sodaß die Unordnung selbst von Seiner Durchlaucht dem Minister und Grafen bemerkt wurde und mir deswegen ein Verweis erteilt wurde. Um das Böse und Schlechte zu ändern, mußte ich mein Augenmerk auf die Vorsteher des Seminars richten. Es stellte sich heraus, daß beide Vorsteher aus Galizien herübergekommen waren. . . . Einen der Seminaristen mußte ich wegen schlechten Betragens aus dem Seminar entfernen; auch er war ein Galizier. Hierdurch soll nun der Beweis geliefert sein, daß der Bischof den Galiziern unfreundlich gegenübertrete. . . .

„Darüber, daß die beiden Vorsteher Leiter russischer Seminare gewesen waren, der eine in Wien, der andre in Lemberg, ist schon viel gesprochen worden, indessen ist verschwiegen worden, daß beide von ihren Ämtern entfernt worden waren. — Für das Cholmer Land freilich waren sie eben noch gut genug.

„Euer Exzellenz dürfte es bekannt sein, wie wenig die schon früher aus Galizien hier angelangten Priester von der Bevölkerung geliebt werden. Die von ihnen bedienten Kirchen stehn in den meisten Fällen leer, die lateinischen Kirchen dagegen sind von Uniaten überfüllt. Ich erinnere an Ihre eignen Berichte bezüglich der Gemeinden Lomazy, Kornica, Bjela und andre. Ähnliche Zustände herrschen auch in einzelnen Kirchspielen des Gouvernements Lublin.

„Diesem Übel zu steuern geben sich meine galizischen Brüder keinerlei Mühe. Ihnen geht es ja gut, da mag denn das Kirchspiel verkommen.

„Darin, daß ihre eignen Eingepfarrten sie nicht leiden mögen, sehen sie nicht ihre Schuld, sondern führen es auf böswillige Verleumdungen seitens der katholischen oder der unierten Geistlichkeit oder auch der Gutsbesitzer zurück, oder aber sie machen unbekannte Naturkräfte dafür verantwortlich. Es soll hier nicht in Abrede gestellt werden, daß Verleumdungen tatsächlich verbreitet werden, aber um so mehr ist es ihre, der Priester, Pflicht, dafür zu sorgen, daß den Verleumdungen der Boden entzogen werde.

„Ist das nicht schon der größte Jammer, daß die Eingepfarrten ihren mißliebigen Priester verlassen und katholische Kirchen aufsuchen; daß sie nicht zulassen, daß man ihre Kinder taufe, daß sich die Greise ohne zu beichten aufs Sterbelager niederlegen, daß

[1]) Vgl. den höchst interessanten Aufsatz von I. P. Filewitsch im „Istoritscheski Wjestnik" Mai 1881, S. 79—99. Filewitsch charakterisiert Kusemski als ruthenischen Separatisten und macht ihn für das Mißlingen der Union von 1875 verantwortlich.

sie ihre Toten selbst begraben. . . . Für den Bischof ist das Ursache genug zur Verzweiflung über solche Priester, von denen sich das Volk abwendet. . . . Aus dieser Mißlage sehe ich keinen Ausweg. . . ." (Russkaja Myssl, Januar 1909. S. 73/74.)

Infolge dieses Berichts war *Gromekas* Ehrgeiz bis zum Jahre 1874 lahmgelegt. Anders war es mit *Moskwin* in Lublin. Der verschmähte alle Gewalt und suchte seiner Aufgabe durch List gerecht zu werden. Wie er selbst berichtet, war sein Verfahren höchst einfach. Er kam in die Gemeinden der Uniierten, ließ die Gemeindeversammlung zusammenrufen und fragte sie, ob sie eine neue Kirche haben wollte. Der Zar gebe das Geld. Natürlich waren die Bauern sehr erfreut darüber, ohne neue Steuern zu einem neuen Gotteshause zu kommen. So ausgerüstet mit dem Einverständnis der Gemeindemitglieder, wurde zunächst an die Ausräumung der alten Kirche geschritten. Bänke, ketzerische Bilder, unvorschriftsmäßige Meßgewänder und Geräte wurden in einen Schuppen getragen. Dann begann der Umbau der Kirche. Unversehens brannte inzwischen der Schuppen mit allen Ritualien ab. Allgemeines Bedauern von beiden Seiten und hochnotpeinliche Untersuchung, bei der nichts herauskam! — Doch *Moskwin* hatte nur noch Geld für die nach orthodoxem Ritual vorschriftsmäßigen Gewänder, Bilder und Gegenstände übrig, für Bänke, Orgel und sonstige Dinge reichte es nicht mehr. Immerhin waren die Bauern zunächst zufrieden. Die neuen Kirchen wurden einem der erwähnten galizischen Priester übergeben, der darauf zu halten hatte, daß nicht etwa durch Schenkungen gläubiger Uniaten die verbotnen Bilder wieder Eingang fanden. Ohne es selbst zu ahnen, war die Gemeinde orthodox. Diese Form der Beseitigung der Union wurde vorwiegend im Gouvernement Lublin gehandhabt und bewährte sich auch bis zu dem Zeitpunkt, als das neue Gerichtsstatut eingeführt wurde. Dann aber traten allerhand Schwierigkeiten ein.

## B. Die Uniatenfrage zur Amtszeit des Grafen Kotzebue

Als *Graf Kotzebue* das Palais des Statthalters an der Krakauer Vorstadt zu Warschau bezogen hatte, erging sofort der Befehl des *Grafen Tolstoj*, seine früher erlassenen Bestimmungen wegen Aufhebung der Union schleunigst zur Ausführung zu bringen. Der Oberprokureur des Heiligsten Synods stützte sich bei dieser Verordnung auf die Berichte des uns bereits bekannten Gouverneurs von Ssjedletz *Gromeka* sowie auf seine eignen Immediatberichte, in denen es hieß: „Nach Berichten der örtlichen Kirchenbehörden läßt die polnische Propaganda nach und die Abkehr von Orthodoxen zum Lateinertum (latinstwo) kommt immer seltener vor. Die römisch-katholischen und uniatischen

Überlieferungen, die sich bisher noch bei den neu mit der Orthodoxie vereinigten frühern Uniaten erhalten hatten, verschwinden und werden durch Gewohnheiten verdrängt, die von dem Geiste der Lehren und Gesetze der orthodoxen Kirche erfüllt sind."[1]) Diese Darstellung entsprach, wie wir wissen, nicht den Tatsachen. *Graf Kotzebue,* der mit der Frage nicht vertraut war, schlug zunächst den Weg ein, den *Graf Berg* schon gegangen war, und wehrte sich gegen die Maßnahmen *Gromekas.*[2]) Ihm halfen dabei die direkten Berichte des Gendarmenoberst von Ssjedlec, *S. A. Naswjetowitsch,* an den Zaren, der wiederum den Generalgouverneur anwies, keinerlei Zwang gegen die Uniaten zu dulden.[3])

Dennoch tat *Gromeka,* der die schützende Hand *Tolstojs* über sich fühlte, was ihm beliebte. Im Gegensatz zu *Moskwin,* den wir mit diplomatischer Geschicklichkeit vorgehn sahen, trieb er die aus Galizien berufnen Geistlichen ebenso wie die niedern Organe der Verwaltung, also die Polizei an, Kirchen und Gottesdienste der Uniaten nach den Vorschriften der orthodoxen Kirche umzugestalten. Wer nach seiner Meinung nicht eifrig genug am Werk war, ging seiner Stellung verlustig. Doch *Gromeka* unterschätzte die Festigkeit der Gemeinden. Sie verweigerten den neuen Geistlichen den Zutritt zu ihren Kirchen. *Gromeka* ließ infolgedessen Militär einschreiten. Im Dorfe Drelewa wurden vier, in Protulin acht Menschen erschossen. Ihr Blut bespritzte die Wände der Kirche, und sie wurden in den Augen des Volkes Märtyrer des Glaubens. Das geschah im Jahre 1874 und schuf unter sämtlichen Uniaten des Cholmer Landes außerordentliche Aufregung. *Pomerantzew* schreibt: „Das Vorgehen *Gromekas* nahm bald den Charakter einer kriegerischen Eroberung seines eignen Gouvernements an."[4]) Inzwischen kam der Befehl des Justizministers, wonach nur solche Gemeinden mit der orthodoxen Kirche wiedervereint werden sollten, die ihr Einverständnis schriftlich zu Protokoll gegeben hätten. Einige wenige Gemeinden folgten der Aufforderung aus Furcht scheinbar freiwillig, andre wurden durch einen geschickten Ssoltys oder Wojt übertölpelt;[5]) viele wurden dadurch gezwungen, daß die Kreischefs, Bauernkommissare und Urjadniki die Gemeindeversammlung so lange einsperrten, bis ihre Mitglieder, von Hunger und Durst überwältigt, das

[1]) Immediatbericht des Grafen Tolstoj für 1870, S. 29/30.

[2]) Kotzebue an Gromeka am 9. Februar 1875, Nr. 3644, am 14. Februar 1875, Nr. 3947 und Nr. 4096.

[3]) Privatbrief Kotzebues an Gromeka vom 14. Februar 1875.

[4]) a. a. O. Russkaja Mysslj 1909, Januar, S. 67.

[5]) S. Bd. I, S. 51 und 55.

gewünschte Protokoll unterschrieben hatten. Bei den meisten Gemeinden wurden Protokolle und Unterschriften durch die niedern Polizeiorgane kurzer Hand gefälscht. Daneben fanden an allen Orten Verhaftungen statt, und von der administrativen Prügelstrafe wurde in der grausamsten Weise Gebrauch gemacht.

Während all dieser an die Zeiten des finstersten Mittelalters erinnernden Vorgänge verbreitete sich nicht nur unter den Uniaten, sondern auch unter der benachbarten römisch-katholischen Bevölkerung das Gerücht, sie sollte zum Schisma, d. h. zur Orthodoxie gezwungen werden. Diese Auffassung wurde genährt durch die päpstliche Enzyklika an den Metropoliten von Lemberg *Sembratowicz* und eine zweite an *Popiel.* Beide, obwohl von der russischen Zensur unterdrückt, gelangten in tausenden von Exemplaren in das Uniatengebiet. Die Aufregung wuchs furchtbar und kam in Exzessen und fluchtartiger Auswanderung zum Ausdruck. Schließlich befahl *Kotzebue* eine Untersuchung der Lage in Ssjedlec. Als er nach Petersburg berichtet hatte, daß über 400 Uniaten in Haft seien und fortgesetzt geprügelt würden, traf der Befehl ein, die Untersuchung einzustellen, „um die Autorität der Staatsgewalt nicht zu schädigen". Doch Tolstoj ruhte nicht eher, als bis am 25. März 1875 *Markell Popiel,* gegen den Willen des Papstes Bischof von Cholm, als solcher „mit seiner Diözöse" zur orthodoxen Kirche übertrat. Im Winterpalais wurde dem Zaren die Komödie vorgespielt, als wenn sich die Uniaten zu jenem Schritt freiwillig drängten, und die Majestät Gottes und des Monarchen wurde durch ein lügnerisches Possenspiel geschändet.[1])

Nun wurde die politische Lage der frühern Uniaten ganz trostlos. Die Polizei forderte von ihnen Zeugnisse über die Erfüllung der kirchlichen Vorschriften nach orthodoxem Ritus, über Taufen, Eheschließungen und Einsegnung der Toten. Die Uniaten, die sich als solche fühlten, verzichteten aber darauf, nachdem ihre Priester entfernt worden waren, und römisch-katholische Geistliche aus Furcht vor Strafe die an sie herantretenden Gesuche ablehnten. Solange die neue Gerichtsreform in Polen noch nicht durchgeführt worden war, wurden diese Uniaten wegen „Auflehnung gegen die Staatsgewalt" nach administrativem Recht bestraft! Das Vieh wurde ihnen fortgetrieben, um die auferlegten Geldstrafen einziehen zu können, Männer und Frauen verhaftet, Unmündige in die Klöster gesperrt, und im ganzen Lande wurde geprügelt, daß Gott erbarm!

---

[1]) Die Rede des Zaren vgl. Tatischtschew, a. a. O. Bd. II, S. 107. Polnisches Material, s. St. Tarnowski, Studya polityczne, Krakau 1895. Bd. II, S. 165—209.

## C. Wirkungen der Gerichtsreform

In solcher Lage befanden sich die Uniaten, als am 1. Juli 1875 auch auf das Königreich die Gerichtsreform von 1864 ausgedehnt wurde.[1]) Im Gouvernement Ssjedlec wurde ihre Einführung dem bereits erwähnten Prokureur des Ssjedlecer Bezirksgerichts,[2]) *N. Pomerantzew*, übertragen. Während seiner Vorstellung beim Justizminister *Graf Pahlen* hörte er zunächst, daß man im Justizministerium über die Uniatenfrage überhaupt nicht unterrichtet sei. Die gleiche Kunde wurde ihm, als er seinen nächsten Vorgesetzten, den Prokureur des Warschauer Gerichtsbezirks,[3]) *N. A. Trachimowski*, befragte. Am Orte seiner künftigen Amtstätigkeit angelangt, traf *Pomerantzew* den Hauptschuldigen an den herrschenden Zuständen nicht mehr im Amte an. *Gromeka* war mit einem Majorat[4]) und einer besonders hohen Pension aus dem Dienste geschieden, und *Pomerantzew* hatte nunmehr mit dem klügeren *D. F. Moskwin*, inzwischen Gouverneur von Ssjedlec, und dem Gendarmerieoberst *S. A. Naswjetowitsch* zu tun. Über sein amtliches Vorgehen entnehmen wir dem Bericht *Pomerantzews* manchen charakteristischen Zug der in Polen tätigen russischen Bureaukratie.

Schon bei den ersten Beratungen mit den örtlichen Verwaltungsorganen wurde festgestellt, daß die neuen Gerichte nicht bereit sein würden. in den bekannten Vorgängen eine Auflehnung gegen die Staatsgewalt (ssamouprawstwo) zu erkennen. Die einzige strafbare Handlung, die das Gericht gegebenenfalls feststellen konnte, war ein Vergehen gegen den Paragraphen 29 des Statuts für die Friedensrichter, d. i. Nichterfüllung der gesetzlichen Forderungen der Polizei, die gehalten sei, Matrikeln auf Grund von Zeugnissen der Ritualbeamten zu führen. Solche Zeugnisse wurden seitens der frühern Uniaten nicht vorgelegt, da sie die Kirchenvorschriften nicht erfüllten. Doch lag schon in dieser Auffassung der Grund für den Freispruch. Denn der dirigierende Senat stellte an das Gericht die Forderung, in jedem einzelnen Falle, bei dem es sich um den Paragraphen 29 handelte, festzustellen, ob die Forderung der Behörde auch tatsächlich gesetzlich war. Es entstand also die Frage, wen die Schuld dafür träfe, daß die Uniaten die an sie gestellten Forderungen nicht erfüllen konnten. Die Uniaten erklärten: Wir haben niemals die Orthodoxie angenommen, daher wollen wir auch nichts von den orthodoxen Priestern wissen, uniatische Priester werden uns verweigert. Um das Gegenteil hiervon zu beweisen, mußte man ihnen die Protokolle

---

[1]) Vgl. Bd. I, S. 78 ff. — [2]) S. Bd. I, S. 81, insbesondere auch Anm. 7.
[3]) S. Bd. I, S. 81, insbesondere auch Anm. 2. — [4]) S. Bd. I, S. 103/4.

der Wiedervereinigung des Kirchspiels mit der orthodoxen Kirche vorlegen. Solche Protokolle waren indessen nirgends aufzufinden, und niemand wußte, wo sie sich befanden. Die Folge hiervon war — ein freisprechendes Urteil oder mit andern Worten: das Gericht bestärkte die Uniaten in ihrer ablehnenden Haltung gegen die Forderungen des Heiligsten Synods.

Um einen Ausweg aus diesem Dilemma zu finden, wurde ein Allerhöchster Befehl ausgewirkt, der den Polizeiorganen das Recht gab, gegen die Uniaten Strafen auf administrativem Wege mit Umgehung des ordentlichen Gerichts zu verhängen, der also die Uniaten der ordentlichen Gerichtsbarkeit entzog. *Pomerantzew,* der der Vater dieses Gedankens war, sah in dieser Maßnahme ein Mittel, um die Verfolgung der Uniaten nach Möglichkeit abzuschwächen. Denn, meinte er, es sei leicht, eine Strafzahlung zu verhängen, aber schwer sie einzuziehen. (!) Die Beitreibung der Strafgelder müßte zu Zusammenstößen führen, die auch den Behörden nur unangenehm sein konnten. *Graf Kotzebue* übernahm es, den Allerhöchsten Befehl vom 23. April 1876 zu erwirken, der den Gouverneuren anheimstellte, Uniaten für Nichterfüllung der Kirchengebräuche bei Taufen, Eheschließungen und Beerdigungen mit Strafen bis zur Höhe von zehn Rubeln zu belegen.

Die Voraussetzungen *Pomerantzews* sollten sich schneller verwirklichen, als erwartet wurde. Bald nach Eröffnung der Tätigkeit der neuen Gerichtsinstitutionen wurde im Dorfe Lubenka des Kreises Biala bei Eintreibung der schon vor dem 1. Juni auferlegten Strafgelder Widerstand verbunden mit Gewalttätigkeiten gegen die Polizei geleistet. Während der Voruntersuchung stellte es sich heraus, daß die örtliche Polizei während der Strafverhängung folgendermaßen vorgegangen war: Sobald der zuständige Gmin-Wojt seitens des Ssoltys davon benachrichtigt wurde, daß ein neugebornes Uniatenkind nicht getauft worden war, verhängte er über den Vater eine Strafe von einem Rubel und gewährte eine Frist von zwei bis drei Wochen bis zur Erlegung des Geldes. Wurde sie bis zum angegebnen Termin nicht gebüßt, so wurde ein weiterer Rubel hinzugefügt, und so weiter, bis die Strafe eine Summe von sechs bis sieben Rubeln erreicht hatte. Nun fuhr der Wojt ins Dorf, nahm dem Schuldigen eine Kuh oder ein Pferd fort und verkaufte sie. Das nach dem Verkauf übrigbleibende Geld wurde dem Gemaßregelten indessen nicht zurückerstattet, sondern in der Gminverwaltung zurückbehalten „als Vorschuß auf etwa neu aufzuerlegende Strafzahlungen!" Das war ein sehr bequemes Verfahren, da der Kreischef anbefohlen hatte, so lange einzutreiben, bis nichts mehr übrig blieb! — Als der Untersuchungs-

richter für besonders wichtige Angelegenheiten im Dorfe Lubenka das Verhör der des Widerstandes angeklagten Uniaten — meist Weiber, die Männer waren entweder in der Verbannung oder auf Sommerarbeit — begann, sahen sie in ihm eine neue Amtsperson, die lediglich ins Dorf gekommen war, um Strafgelder einzutreiben; sie erklärten: „Macht mit uns, was ihr wollt, wir haben nichts mehr, alles hat man uns schon weggenommen, unsre Männer sind verschickt, und wir haben nichts mehr zu essen.“

Nach Feststellung dieses Tatbestandes hielt *Pomerantzew* dem Justizminister persönlich Vortrag.

„*Graf Pahlen* war von meinem Bericht völlig erschüttert“, schreibt *Pomerantzew*. „Er hatte keine Ahnung von den in Ssjedlec herrschenden Zuständen. Nach einigen Tagen forderte er mich auf, den Minister der Reichsdomänen, *P. A. Walujew*, aufzusuchen und ihn ausführlich zu unterrichten. Auch auf *P. A. Walujew* blieb mein Bericht nicht ohne Eindruck. ...“ Aber man wagte doch nicht, die Prozesse niederzuschlagen, sondern überließ es dem Gouverneur, was er tun wollte.

Als der türkische Krieg ausbrach, wurden die Prozeßakten über Widerstandsleistung seitens der Uniaten vom Justizminister eingefordert. Die Prozesse wurden in den Bericht an den Zaren aufgenommen und... verliefen im Sande ohne irgendeine Folge für die Beklagten. Die Folge hiervon war, daß weitere Strafauferlegungen zunächst aufhörten, und im Jahre 1878 erklärte der Minister des Innern *Makow* dem Oberstaatsanwalt *Pomerantzew*, es sei angeordnet worden, den in die Gouvernements Chersson und Jekaterinoslaw verschickten Uniaten die Rückkehr in ihre Heimat zu gestatten. Die Regierung begnügte sich einstweilen damit, die Uniaten wenigstens formell dem römischen Einfluß entzogen zu haben.

Über ein Jahrzehnt durften sie unbehelligt leben, d. h. so lange, bis *Pobjedonostzew, Katkow* und *Gurko* neue Mittel zur Ausbreitung der Orthodoxie im Weichselgebiet ausfindig gemacht hatten.

Den Gang der Polenfrage im Sinne einer innern Erstarkung des Polentums hat das Intermezzo in Ssjedlec und Cholm nicht aufgehalten. Trotz des formellen Sieges der synodalen Bureaukratie im Jahre 1875 mußte sich im Jahre 1879 selbst der mächtige Selbstherrscher zu St. Petersburg dem Willen des Papstes beugen. Wir kommen auf diese Seite der russischen Politik nicht mehr eingehend zurück, da sie uns zu weit ab von unsrer Aufgabe führen würde.[1])

---

[1]) Die russisch-römischen Beziehungen während der hier behandelten Zeit behandeln zwei Aufsätze von Christian Pflaum in den Grenzboten Nr. 44 und 47 von 1911.

Siebentes Kapitel

# Die Uniatenfrage nach 1875

Wir müssen jetzt den für den zweiten Band gesteckten Rahmen scheinbar durchbrechen, indem wir die Entwicklung der Uniatenfrage bis zur Gegenwart darstellen. Eine solche Behandlung ist geboten, um Verzettelungen zu vermeiden. Bei der Schilderung der Parteien werden wir auf dies Kapitel einfach hinweisen können, während bei chronologischer Einordnung der jüngsten Phasen der Uniatenfrage in die Darstellung immer wieder abgeschweift werden müßte. Der Leser, der sich lediglich für die Zeit bis 1883 interessiert, kann ohne weiteres dies Kapitel überschlagen und zum nächsten eilen.

## A. Stellung der Regierung zur Uniatenfrage von 1883 bis 1902

Die russische Öffentlichkeit durfte sich bis 1902 mit der Uniatenfrage nicht beschäftigen. Sie hat dennoch von 1878 bis 1902 nicht geruht. Bis zum Jahre 1885 wurde sie ausschließlich von der orthodoxen Geistlichkeit nach den Vorschriften des Heiligen Synods bearbeitet. Der katholische Klerus beschränkte sich auf heimliche Propaganda und Abwehr der direkt gegen ihn gerichteten Angriffe. Wie solches mit Hilfe von Bruderschaften und Gemeindegründungen geschah, ist im ersten Bande (S. 94—100 sowie 102 ff.) an der Hand von Statuten und Statistiken dargestellt worden. Im Jahre 1885 kam man indessen in den Verwaltungsorganen im Königreich zur Überzeugung, daß der betretne Weg falsch sei. Im genannten Jahre beginnen die Gouverneure von Lublin und Ssjedlec die getroffnen Maßregeln zu kritisieren und in ihren Immediatberichten an den Zaren neue Vorschläge zu machen. So fordert der Gouverneur von Ssjedlec die Einführung eines gemeinsamen Kalenders. Die ehemaligen Uniaten sollten dadurch unbemerkt daran gewöhnt werden die orthodoxen Feiertage zu feiern, und die Gutsbesitzer sollen veranlaßt werden, die an solchen Tagen von ihren Knechten ver-

langten Arbeiten einzustellen. Auf diesen Bericht hin ordnete *Alexander der Dritte* an, die Regierung soll der Frage nähertreten, worauf sie für einige Zeit im Aktenstaub der Petersburger Kanzleien verschwand.

Im Jahre 1889 nahm sich der Erzbischof von Warschau, *Leontij,* der Kalenderfrage wieder an. Er wies auf die allgemein herrschende Gepflogenheit hin, die für Feldarbeiten angestellten Personen orthodoxen Bekenntnisses zu verpflichten, nur die katholischen Feiertage einzuhalten, an den orthodoxen Feiertagen jedoch zu arbeiten; nicht selten hätten die Polen sogar an orthodoxen Feiertagen eigens zu diesem Zweck Arbeiten in der Nähe orthodoxer Kirchen ausführen lassen und zu diesen Arbeiten in erster Linie orthodoxe Arbeiter herangezogen. Die Tatsache ist an sich richtig. Falsch ist hieran aber die Behauptung, daß die Polen die russischen Feiertage entheiligen wollten. Die Gutswirtschaft in Polen beanspruchte schon in den 1880er Jahren eine intensivere Arbeit als die in russischen Gouvernements, und so vertrug sie auch die große Zahl der russischen Feiertage nicht. Infolgedessen wurden auch von russischen und deutschen Besitzern die meisten russischen Feiertage, besonders während der Ernte, wo tausende orthodoxe Wanderarbeiter aus den russischen Gouvernements in die fruchtbaren Gebiete Cholms kamen, unberücksichtigt gelassen, und die russischen Behörden, denen die wirtschaftliche Entwicklung des Landes etwas galt, schlossen davor die Augen.

Der Oberprokureur des Heiligen Synods *Pobjedonostzew* wollte von dem Vorschlage nichts wissen. Er hielt eine derartige Ersetzung des gregorianischen Kalenders durch den julianischen für „außerordentlich schwierig, da die Maßnahme die grundlegendsten Fragen bezüglich der Verwaltung der römisch-katholischen Kirche im Zartum Polen berühren mußte“. Dagegen wollte er den Vorschlag wieder aufnehmen, wenn die in Frage kommenden Gebiete aus dem Königreich ausgeschieden würden. Dann könnte der Kalenderwechsel leicht, schnell und widerspruchslos stattfinden, wie das die Erfahrung beim Übergang von Gebieten des ehemaligen polnischen Staates in die russische Untertanenschaft gezeigt habe.

Der damalige Generalgouverneur von Warschau, Feldmarschall *Gurko,* sprach sich indessen sowohl gegen die Einführung des julianischen Kalenders als auch gegen die Abtrennung des gedachten Gouvernements vom Verwaltungsgebiete des Generalgouverneurs aus. In seinen Händen liefen alle Fäden der Oberaufsicht über alle Zweige der heimlichen lateinischen Propaganda, deren Zentren sich ausschließlich außerhalb der uniatischen Gegenden befanden, zusammen. *Gurko* fügte noch hinzu, die hauptsächlichste Sicherheit für den Erfolg und die Festigung der vollzognen Wiedervereinigung der Uniaten des Gouvernements Cholm bestehe, wie darauf

schon in dem am 2. Mai 1878 Allerhöchst bestätigten Journal des Komitees für Angelegenheiten des Zartums Polen bestätigt worden sei, in erster Linie in der Tüchtigkeit der örtlichen orthodoxen Geistlichkeit. Damit blieb die Angelegenheit wieder im alten Stadium ruhen, bis *Gurkos* Nachfolger, der Generaladjutant *Graf Schuwalow*, durch eine Denkschrift im Jahre 1895 die Frage wieder vor den Zaren, nunmehr *Nikolaus den Zweiten*, brachte. *Schuwalow* glaubte, die Frage durch Bildung eines besondern Gouvernements Cholm lösen zu können. Der Zar billigte den Standpunkt durch einen eigenhändigen Vermerk, und in der Kanzlei des Generalgouverneurs zu Warschau wurde ein Entwurf ausgearbeitet, der die Bildung eines Gouvernements Cholm in Aussicht nahm.

Doch schon der Generaladjutant *Fürst Imeretinski* erklärte sich zunächst gegen die Abtrennung dieses Gouvernements vom Generalgouvernement Warschau, und zwar von strategischen Gesichtspunkten aus. Nach zweijähriger Amtstätigkeit im Gebiete verwarf er dann diesen Weg zur Lösung der Uniatenfrage vollständig. Den gleichen Standpunkt nahm dann (1902) auch der Generalgouverneur *Tschertkow* ein.

Dennoch waren die gegen den Entwurf *Schuwalows* ins Treffen geführten Erwägungen nicht imstande, die Meinung des Oberprokureurs zu erschüttern. Er sah in diesem Entwurf eine Angelegenheit von größter Bedeutung für eine gesunde Staatspolitik — die Sammlung der die südöstlichen Grenzgebiete des Zartums Polen bewohnenden russischen Bevölkerung zu einem besondern Gouvernement, ihre Rettung vor weitern Einwirkungen seitens der polnisch-katholischen Kultur sowie die Herstellung eines ununterbrochnen Zusammenhangs zwischen diesem Volksstamm und der Hauptmasse des russischen Volks. Aber die alten Ideen *Pogodins*, *Hilfferdings* und andrer drängen wieder in den Vordergrund!

Gegen die Abtrennung eines Gouvernements Cholm sträuben sich vor allen Dingen die Generalgouverneure. Sie weisen nach, daß die von *Miljutin* ins Vordertreffen geschobnen Gründe noch nicht beseitigt seien. Die ethnographische Zusammensetzung der Bevölkerung des in Aussicht genommnen Gouvernements sei zu ungleich, und die fremdstämmige und andersgläubige Bevölkerung würde mit 62 Prozent das Übergewicht über die Russen und Orthodoxen haben. Außerdem würde trotz aller Neubegrenzung ein Teil der orthodoxen Bevölkerung außerhalb des Gouvernements Cholm verbleiben müssen, im Gouvernement Lublin über 10000, im Gouvernement Ssjedlec und Ssuwalki noch mehr. Infolge der unvorteilhaften Zusammensetzung der Bevölkerung des zu gründenden Gouvernements wäre die Einrichtung von nur russischen Volksschulen ein

Unding; sie müßten mit polnischen abwechseln. Die zurzeit bestehenden Schwierigkeiten würden sich somit tatsächlich in nichts ändern. Schließlich werden auch militärische Fragen in den Vordergrund geschoben. Für eine erfolgreiche Mobilisationstätigkeit sei die Vereinigung der militärischen und der Zivilgewalt auf dem ganzen Territorium des Warschauer Militärbezirks durchaus notwendig; daher sei die Abtrennung des Gouvernements Cholm vom Generalgouvernement Warschau zu verwerfen. Infolge tiefer Unterschiede zwischen dem zu gründenden Gouvernement Cholm und dem Westgebiet auf dem Felde der Gesetzgebung würde die Lostrennung des Gouvernements Cholm vom Generalgouvernement Warschau auch in dieser Beziehung bei Beibehaltung der vorhandnen Verschiedenheiten ihren Zweck nicht erfüllen können. Die Abschaffung dieser Eigenarten durch eine gesetzliche Bestimmung wäre aber eine zu gewalttätige Handlung und müßte auf das Gemüt der polnischen Bevölkerung einen niederschmetternden Eindruck üben, als eine Maßnahme, die die Russifizierung eines Teiles der polnischen Bevölkerung zu ihrem Ziele habe.

## B. Lage der Uniaten im Jahre 1897

Zum bessern Verständnis des Wiedergegebnen sei hier der Inhalt eines Immediatberichts des Oberprokureurs des Heiligen Synods mitgeteilt, der sich auf die Zustände im Jahre 1897, also zurzeit der letzten Volkszählung, bezieht, und der im wesentlichen auch mit dem übereinstimmt, was die Polen in jener Zeit veröffentlicht haben. Der Oberprokureur des Heiligen Synods teilt die Uniaten in religiös-moralischer Beziehung in drei Kategorien:

a) die von alters her Rechtgläubigen,

b) die an die orthodoxe Kirche angeschlossenen früher griechischen Uniaten,

c) und die sogenannten standhaften griechischen Uniaten.[1])

Aus den Jahresberichten der Geistlichen läßt sich entnehmen, daß sie mit dem Verhalten der Rechtgläubigen recht zufrieden sein können. „Sie besuchen die Gotteshäuser häufig und sind eifrig bestrebt, deren innern und äußern Glanz durch Geschenke aller Art zu erhalten.“ .... Infolgedessen besitzen viele Kirchen der von alters her rechtgläubigen Gemeinden reiche Kirchengeräte und Meßgewänder, und die Kirchengebäude werden durch die Gemeindeglieder selbst in musterhaftem Zustande erhalten. Selten geht ein in der Nähe der Kirche wohnendes Gemeindeglied nicht in die Kirche. Der Verpflichtung der Beichte und des heiligen

[1]) Immediatbericht von 1897, S. 58, s. a. Bd. I, S. 84—100.

Abendmahls kommen nur solche nicht nach, die durch ihre Dienstpflichten oder durch die weite Entfernung von der Kirche daran verhindert sind. — Der Grund für diese günstige Stellung der Gemeindeglieder zu ihren Kirchen liegt in dem Umstande, daß sie meistenteils Beamte und Offiziere sind und sich bei unregelmäßigem Kirchenbesuch leicht der Gefahr aussetzen würden, als Freunde der Uniaten oder Katholiken, zum mindesten aber als laue Patrioten denunziert zu werden. Eine solche Denunziation hat gewöhnlich eine Versetzung an einen schlechtern Ort zur Folge. Andrerseits wird seitens der Vorgesetzten der gute Geist der Beamtenschaft eines Ortes nach dem Zustande der orthodoxen Kirchen bemessen, was zur Folge hat, daß viele Spenden von Beamten lediglich aus egoistischen Gründen oder aus Furcht gegeben werden, sie somit einen Maßstab für die Ausbreitung des russischen Gedankens nicht bilden können.

Auch der religiös-moralische Zustand der zweiten Kategorie von Rechtgläubigen wurde von der Kirchenbehörde bis zum Jahre 1904 als zufriedenstellend angesehen. An dieser Erscheinung soll besonders die Tätigkeit der Klöster von Ljesninsk, Wirowsk und Teslinsk schuld sein. Die Geistlichkeit hat unter diesem Teil der Bevölkerung viele Prozessionen organisiert. Ferner hat sie sich bestrebt, Wallfahrten nach Potschajew-Kloster und Kijew zustande zu bringen. In einzelnen Jahren hat sie bis zu 80 Wallfahrer aus frühern Uniaten ausgerüstet. „Durch die Besuche der rechtgläubigen Kirchen und Klöster“, schreibt *Pobjedonostzew,* „machen sich die frühern griechischen Uniaten allmählich mit den Gewohnheiten der Rechtgläubigen vertraut und verbinden sich immer mehr und mehr mit der rechtgläubigen Kirche.“ [1])

Ganz anders ist nach Meinung der Kirchenobrigkeit die Haltung der sogenannten standhaften griechischen Uniaten. „Ihre Lage ist außerordentlich trostlos,“ schreibt *Pobjedonostzew* im Jahre 1897; „bei der Beichte erscheinen sie nicht, ihre Kinder taufen sie nicht, eheliche Verbindungen werden nicht getraut. Die von der Religion einem Christen auferlegten Pflichten haben sie völlig vergessen; sie sind in ihrem Herzen verhärtet. Selbst die Blutverwandtschaft hat für sie Kraft und Bedeutung verloren. Vater und Sohn führen häufig gemeinsam eheliches Zusammenleben mit den nächsten Verwandten. Von den ungesetzlichen, ungetauften Eltern werden Kinder geboren, die gleichfalls ungetauft bleiben. Zur Orthodoxie verhalten sich diese Standhaften mit außerordentlicher Erbitterung, sie vermeiden das Zusammentreffen und Gespäche mit der recht-

---

1) Immediatbericht von 1897, S. 59.

gläubigen Geistlichkeit. An ihre Toten lassen sie rechtgläubige Priester unter keinen Umständen heran. Auf die Ermahnung, ihre Kinder taufen zu lassen, entgegnen viele der Standhaften: „Eher ersäufen wir sie, als daß wir sie in der rechtgläubigen Kirche taufen lassen.“ [1]) Die, die mehr zur Orthodoxie hinneigen, werden von den Standhaften auf Schritt und Tritt verfolgt, ja sogar zur Übersiedlung in andre Gegenden gezwungen. Unter diesen Standhaften hat die Propaganda der katholischen Priester nicht aufgehört. Die katholischen Priester vollziehen an ihnen geistliche Amtshandlungen und nehmen die Beichte ab, obwohl das Gesetz sie mit schweren Strafen belegt. Denn diese Standhaften sind nach dem Gesetz Mitglieder der rechtgläubigen Kirche.

Nach dem von den Geistlichen gelieferten statistischen Material, das sich in der Zukunft als annähernd richtig erwiesen hat, belief sich im Jahre 1897 die von der Union übernommene Bevölkerung in den Gouvernements Lublin, Ssjedlec und Suwalki auf 377733 Seelen; die Zahl der Standhaften betrug 83000 oder 6000 mehr als im Jahre 1896. Außerdem gab es im Jahre 1897 9214 Schwankende oder 1348 mehr als im Jahre 1896. Das sind solche, die eine abwartende Haltung eingenommen haben, sich zwar nicht vollkommen ablehnend gegen die Orthodoxie verhalten, aber auch nicht als Rechtgläubige gelten dürfen. Die Zahl der ungetauften Kinder belief sich im Jahre 1897 auf 26177 oder 6000 mehr als im Jahre 1896. Ungesetzliche Ehen gab es 9699 oder 769 mehr als im Jahre zuvor. Von den 276 ehemals unierten Kirchspielen, die im Jahre 1897 gezählt wurden, waren nur 35, in denen es weder Standhafte noch Schwankende gab. In allen übrigen Kirchspielen konnten sie nach Zehnern und Hunderten gezählt werden.

Besonders trostlos ist der Zustand der Orthodoxie in den Gouvernements Ssjedlec und Suwalki. Im erstern wurden Ende 1897 152915 frühere griechische Uniaten gezählt, darunter 63470 durchaus Standhafte und bis zu 8000 Schwankende. Uneheliche Kinder gab es 22803 und ungesetzliche Ehen 8496. Im Gouvernement Suwalki waren von 14670 angeschlossenen Uniaten 9774 Standhafte, ungetaufte Kinder gab es 2022, ungesetzliche Ehen 806.

Ein wenig günstiger erschien die Lage im Gouvernement Lublin. Von den 210148 angeschlossenen Uniaten waren nur 9341 Standhafte und 1330 Schwankende; ungetaufte Kinder gab es 2262 und ungesetzliche Ehen 397.

---

[1]) Immediatbericht von 1897, S. 60.

Das Jahr 1897 war für die Orthodoxie in der Eparchie Cholm-Warschau besonders ungünstig. Infolge der allgemeinen Volkszählung und des Wechsels des Gebietschefs wurde das Volk durch verschiedenartige Gerüchte erregt. Dem ungebildeten und unkultivierten Volk wurde klar gemacht, die Wiederherstellung Polens stehe bevor, die Russen und Rechtgläubigen würden bald aus dem Land entfernt, während den frühern griechischen Uniaten die freie Wahl des Glaubensbekenntnisses gestattet werden würde. Aus dem Auslande kamen Proklamationen, die auf geheimen Wegen unter der Bevölkerung verteilt wurden. Die Standhaften glaubten allem diesem und schrieben sich in den Fragebogen als Katholiken ein. Die Polizei suchte durchzusetzen, daß die Uniaten sich als Orthodoxe einschrieben. Der Erfolg war gering, und stellenweise fanden Unruhen statt. Die katholischen Priester benutzten ihrerseits die Gelegenheit der Volkszählung ganz offen, um möglichst große Zahlen für Katholiken zu erhalten. Sie führten an den Standhaften Amtshandlungen aus und besuchten deren Häuser. Gutsbesitzer und andre Personen unterstützten die Priester bei ihrer Propaganda. In vielen Dörfern des Gouvernements Ssjedlec entstanden geheime Gesellschaften unter der harmlosen Bezeichnung „Kolko“, die eifrig und erfolgreich gegen den Schulbesuch der Kinder auftraten. Im Kreise Konstantinow organisierte ein Bauer des Dorfes Chlopków, *F. Korniljuk*, unter Leitung der katholischen Priester eine Gesellschaft. Vor dem Beginn des katholischen Advents versammelte *Korniljuk* die Mitglieder seiner Gesellschaft und erklärte ihnen, daß die Mütter, die ihre Kinder in die Kirchenschulen schicken würden, aus der Gesellschaft ausgeschlossen würden. Tatsächlich hörten viele der Bauern auf, ihre Kinder in die genannte Schule zu schicken. Am 9./22. Oktober 1897 gaben zwei Mädchen in der Ssokolowski-Elementarschule ihre Religionsbücher dem Priester zurück und erklärten, ihre Mütter erlaubten ihnen nicht, bei einem rechtgläubigen Priester zu lernen. Dasselbe tat eine Woche später ein drittes Mädchen. In der Sonntags-Handwerkerschule derselben Stadt rief die ganze Klasse: „Wir wollen keine rechtgläubigen Priester hören, auf in die katholische Kirche!“ und verließen tatsächlich die Schule. Am 24. November legten alle rechtgläubigen Kinder ihre Bücher auf den Tisch des Lehrers und erklärten, die Eltern hätten ihnen den Religionsunterricht verboten.

Das ist in großen Zügen das Bild des Zustandes der orthodoxen Kirche im Zartum Polen, wie es bis zum Jahre 1904 seitens des Heiligen Synods aufrecht erhalten wurde.

## C. Stellung der besondern Kommission vom 14. März 1902

Im Jahre 1900 brachte der Gouverneur von Lublin die Uniaten-Frage wieder in Fluß. In einem Bericht an den Zaren verwarf er die Bildung eines besondern Gouvernements Cholm und schlug statt dessen vor, die russischen Nachbargouvernements Minsk und Wolynien um die linksseits des Bug gelegnen Kreise mit Uniatenbevölkerung zu vergrößern. Der Zar *Nikolaus der Zweite* sympathisierte mit der Idee und befahl den Zusammentritt einer besondern Kommission, die die Frage entscheiden sollte. Das Ergebnis der Arbeiten der Kommission war indessen negativ. Die dem Zaren vorgelegte Resolution lautete:

1. Die Bildung eines Gouvernements Cholm ohne Anwendung tatkräftiger Russifizierungsmaßnahmen gegenüber ihrer Bevölkerung kann das Ziel, das sie sich gesteckt hat, nicht erreichen. Da sich aber die Anwendung solcher Maßnahmen bei der jetzigen Sachlage als unzulässig erweist, so darf zurzeit an die Bildung eines Gouvernements aus dem russischen Lande jenseits des Bug nicht gedacht werden.

2. Der jetzigen Lage der russischen Sache im Lande jenseits des Bug entspricht es, dem Generalgouverneur von Warschau anheimzustellen, die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um die von alters her russische Bevölkerung dieses Teiles des Weichselgebiets vor polnisch-katholischer Beeinflussung zu bewahren und unter dieser Bevölkerung das Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zum russischen Volk und zur orthodoxen Kirche zu stärken.

Recht interessant sind die Gründe der einzelnen Mitglieder der Kommission.

Der Justizminister *Murawjow* wies darauf hin, die Lostrennung des Gouvernements Cholm vom Generalgouvernement Warschau, mit dem es seit langer Zeit durch gleiche Gesetze verbunden sei, würde mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden sein. Solange in Cholm polnische Gesetze Geltung hätten, dürfte es keinesfalls vom Bezirke des Warschauer Gerichtshofs losgerissen werden. Die einzige Maßnahme, deren Anwendung als zeitgemäß anzuerkennen sei, wäre dementsprechend die Bildung eines Gouvernements Cholm innerhalb des Zartums Polen, mit dem Zweck, durch Verlegung des Sitzes der Gouvernementsverwaltung von Lublin nach Cholm den Gouverneur in den Mittelpunkt der russischen Sache (Bevölkerung) im Lande zu versetzen.

Der Finanzminister *Witte* äußerte Bedenken, ob die Entwürfe bezüglich dieser oder jener Form der administrativen Teilung des Landes dem angestrebten Ziele entsprechen würden; die Verwaltung befinde sich ohnedies sowohl im Zartum Polen wie auch im Lande jenseits des Bug ausschließlich in russischen Händen, und beide Gebiete unterscheiden sich voneinander hauptsächlich nur durch die in ihnen herrschenden Sitten, die

sich unter dem Einfluß der verschiednen Gesetze historisch entwickelt hätten. Die vorhandnen Entwürfe könnten aber eine durchgreifende Veränderung der Sitten der künftigen Bevölkerung (des zu gründenden Gouvernements) durchaus nicht bringen; und gerade hier müßte zweckmäßig die Reform beginnen. Anstatt bedeutende Mittel für die Überführung des Gouvernementssitzes nach Cholm aufzuwenden, was auf die Bevölkerung keinen Eindruck machen könnte, sei es zweckmäßiger, diese Mittel zur Unterstützung der sich unter der Bevölkerung des Landes jenseits des Bug befindenden rechtgläubigen Geistlichkeit aufzuwenden durch den Bau neuer Kirchen, Klöster und Einsiedeleien mit ihren Schulen, Krankenhäusern, Kindererziehungsanstalten und Alterversorgungsanstalten.

Der Minister des Innern *Ssipjagin* unterstrich die staatsrechtliche Bedeutung der Frage. Er trat für die vollständige Abgliederung des Gebiets vom Generalgouvernement Warschau ein. Das Gebiet müsse von jeglicher Verbindung mit den Gouvernements des Zartums Polen auf allen Verwaltungsgebieten abgetrennt werden. Die Aufgaben der russischen Politik im Westgebiete seien andre wie im Weichselgebiet. In den Grenzen des Zartums Polen beschränke sich die Regierung auf den Schutz der russischen Bevölkerung vor dem polnisch-katholischen Einfluß; in den westlichen Gouvernements dagegen sehe die Regierung ihre Aufgabe in einer vollständigen Russifizierung des Gebiets und in seiner innern Verschmelzung mit Kernrußland. Diese Politik müsse nach seiner festen Überzeugung auch auf das Land jenseits des Bug ausgedehnt werden. Dementsprechend dürfte man sich nicht damit begnügen, das Gouvernement Cholm aus dem Bestande des Zartums Polen abzutrennen, sondern müsse eine Reihe wirksamer Maßnahmen ausarbeiten, um die vollständige Russifizierung seiner Bevölkerung zu erreichen. Solche Maßnahmen wären zum Beispiel: Verbot, den Polen innerhalb dieses Gebiets, außerhalb der städtischen Gemeinden Grundbesitz zu verkaufen, vielleicht sogar Zwangsaussiedlung der Polen aus dem Gouvernement, und deren Austausch gegen die außerhalb der Grenzen des Gouvernements gebliebne russische Bevölkerung. Ferner seien die katholischen Kirchen zu schließen, katholische Prozessionen zu verbieten. Weiter trat *Ssipjagin* für die Einführung der in Rußland bestehenden ständisch-bäuerlichen Verwaltung und damit im Zusammenhang für die Abschaffung der zurzeit bestehenden allständischen Gminverwaltung usw. ein. Ohne Anwendung aller dieser für eine Russifizierung notwendigen Maßnahmen, so drückend sie ihrem Wesen nach scheinen, würde die Bildung eines Gouvernements Cholm lediglich einen formellen Charakter ohne innere Kraft behalten.

Der Kriegsminister *Kuropatkin* wies darauf hin, daß jede Veränderung in der bestehenden administrativen Einteilung, besonders eine Vermehrung der Gouvernementszentren in den Grenzgebieten, vom militärischen Standpunkt aus unerwünscht sei. Dadurch würde man genötigt, die bestehenden Dislozierungs- und Mobilisierungspläne der Truppen entsprechend den neuen Vorbedingungen zu verändern. Die hieraus entstehenden Unbequemlichkeiten könnten indessen durchaus aufgewogen werden durch die rein militärischen Vorteile, die man erhalten würde, wenn an Stelle des jetzigen, seinem Charakter und seiner Zusammensetzung nach vorwiegend polnischen Gouvernements Lublin ein neues Gouvernement Cholm (mit Hinzufügung der angrenzenden Kreise der Gouvernements Wolynien und Grodno, die ja schon heute zum Bestande des Militärbezirks Warschau gehören) gebildet werden würde. Freilich müßte das neue Gouvernement von vornherein einen rein russischen Charakter annehmen. Die Erfüllung dieser Bedingung scheine erst in weiter Zukunft möglich; die nächste Folge der Bildung eines Gouvernements Cholm müßte, worauf schon seitens des Ministers des Innern hingewiesen sei, darin bestehen harte Maßnahmen gegen die polnische Bevölkerung, die in einzelnen Kreisen die Mehrzahl ausmache (z. B. im Grenzkreise Bialgoraj 58,26 Prozent), überall aber eine einflußreiche Stellung einnehme, zu ergreifen. Die solchen Maßregeln unausbleiblich folgenden wirtschaftlichen Erschütterungen der bestehenden Verhältnisse und die Erregung der Gemüter würde die schon an und für sich nicht leichte Aufgabe der Militärverwaltung noch schwieriger gestalten, besonders im Falle von politischen Verwicklungen, und nicht bloß in den Grenzen des neuen Gouvernements, sondern im ganzen Gebiete des Zartums Polen.

Der Generalgouverneur von Warschau *Tschertkow* schloß sich der Meinung des Generals *Kuropatkin* vollständig an. Er fügte hinzu, er vertrete nach wie vor den Standpunkt, die Bildung eines besondern Gouvernements Cholm sei zurzeit unmöglich. Gleichzeitig halte er es im Interesse einer ruhigen Entwicklung des ihm anvertrauten Gebiets für notwendig, mit allen mit der Bildung eines neuen Gouvernements zusammenhängenden Gerüchten aufzuräumen. Dagegen sollte dem Generalgouverneur anheimgestellt werden, für die Verschärfung der seinerseits angewandten Maßnahmen zur Bewahrung des russischen nationalen Selbstbewußtseins und des orthodoxen Glaubens der ehemaligen Uniaten des Cholmer Landes sowie des Waldgebiets Sorge zu tragen.

Während der in der Kommission entstehenden Debatten wurde die Aufmerksamkeit in erster Linie auf die Tatsache gelenkt, daß die Zentren

der polnisch-katholischen Propaganda, durch die die ehemals unierte Bevölkerung des russischen Gebiets aufgewühlt wird, außerhalb der Grenzen dieses Gebiets sich in rein polnischen Landen befinden, einerseits im Weichselgebiet und andrerseits in den Ländern der österreichischen Krone. Die Beaufsichtigung der aus diesen Zentren kommenden Propaganda sei in der Verwaltung des Generalgouverneurs von Warschau konzentriert, und nur von dort aus könne sie erfolgreich weiter durchgeführt werden. Infolgedessen könnte die Lostrennung des Cholmer Landes vom Verwaltungskreise des Oberchefs des Weichselgebiets die schon zurzeit angewandten Maßnahmen nur abschneiden. Andrerseits stellte sich die Kommission auf den Standpunkt, die in Lublin und Ssjedlec angewandten Maßnahmen dürfen doch nicht als völlig erfolglos bezeichnet werden. Im Falle einer Vergrößerung der für den Unterhalt der orthodoxen Geistlichkeit, für den Bau von Kirchen, Klöstern, Frauenklöstern, Schulen Kindererziehungsanstalten, Krankenhäusern und Altersversorgungsanstalten ausgeworfnen Geldmittel würde sich in den Händen des Generalgouverneurs von Warschau eine wirksame Waffe befinden. Man stellte sich sonst auf den Standpunkt des Herrn *Witte.*

Hohes Interesse beanspruchen auch die Argumente der Kommission, die den Vorschlägen *Ssipjagins* entgegengehalten werden.

Bei genauer Prüfung dieser Vorschläge fände die Kommission, daß sie ihrem Wesen nach eine Wiederholung der Russifizierungsmittel darstellen würden, wie sie im Westgebiet durch *Murawjoff* erfolgreich angewandt worden seien, daß sie jedoch im gegebnen Falle ganz andre politische Wirkungen erzeugen würden. So sei das Verbot des Landerwerbs durch Polen im Westgebiet eine unmittelbare Folge des Aufstandes von 1863 gewesen, als Strafe für die Teilnahme polnischer Gutsbesitzer und Kleinbürger an dem Aufstande.

Im Königreich sei solche Maßregel nicht ergriffen worden. Jetzt, nach Ablauf einer langen Reihe friedlicher Jahre, würde ihre Anwendung schwerlich mit der Gerechtigkeit in Einklang zu bringen sein, die sich die russische Regierung unabänderlich in ihren Beziehungen zu allen Untertanen ohne Unterschied ihrer Konfession zur Richtschnur genommen habe. Außerdem habe sich das erwähnte Verbot im Westgebiet nicht auf die katholischen Bauern erstreckt; im Lande linksseits des Bug würde die Nichtanwendung der Maßnahme auf die polnischen Bauern, infolge deren großer Zahl, die Bedeutung der Maßnahme jedoch ohne weiteres illusorisch machen. Um sie überhaupt wirksam zu machen, müßte sie sogar noch verschärft werden durch zwangsweise Aussiedlung aller Polen aus dem Gouvernement Cholm, mit Ausschluß derer, die schon

Land besitzen. Außerdem aber müßten für das Gebiet noch weitere Russifizierungsmittel ausfindig gemacht werden. Die Gesamtheit aller dieser Maßregeln würde eine Verringerung des wirtschaftlichen Wohlstandes des von ihnen betroffnen Gebiets und in gewissen Beziehungen sogar einen Rückgang des kulturellen Niveaus zur Folge haben. So würde es zum Beispiel einen Rückschritt bedeuten, wenn die Landbevölkerung, statt der bestehenden allständischen Gemeindeverwaltung einer ständischen Bauernverwaltung unterworfen werden würde, oder das Gmingericht, das bestimmte Normen des bürgerlichen Gesetzes anwendet, durch das Wolostgericht ersetzt würde, das seine Urteile auf unbestimmten und veränderlichen Gewohnheiten aufbaut.

Wir erkennen also, die russische Regierung hatte im Jahre 1902 durchaus keine Neigung, die Beziehungen im Weichselgebiete noch schwieriger zu gestalten, als sie schon waren, und während *Ssipjagin* in seiner überlegenden Art die Konsequenzen der Russifizierung vollständig überschaute, entschloß man sich, zu dem heimlichen Wege zurückzukehren, der die Geistlichkeit und das Strebertum zu Herren des Cholmer Landes macht. Daß dieser Weg kein Zeichen der Stärke war, sondern im Bewußtsein der Ohnmacht betreten wurde, lehren die ersten Zeichen der russischen Revolution, die gerade um jene Zeit grelle Schlaglichter auf die innern Verhältnisse im Zarenreich warfen. Auf *Pobjedonostzew* wurde das erste Attentat versucht, und im April 1902 wurde *Ssipjagin* ermordet.

## D. Stand der Uniatenfrage nach 1905

Die besondre Kommission vom Jahre 1902 hatte wohl tausend Gründe angeführt, die eine Lösung der Uniatenfrage hinderten, aber kein neues Mittel angegeben, um sie möglich zu machen. Und doch war das elementarste Mittel, das allein der russischen Sache zum Siege verhelfen kann, nicht einmal oberflächlich gestreift. An die kulturelle und wirtschaftliche Hebung des Moskowitertums, das doch die Slawjanophilen mit Recht als das wichtigste Machtmittel gegenüber den Polen bezeichnet hatten, dachte im Jahre 1902 keiner der Würdenträger. So geschah, was kommen mußte. Als das Manifest vom 17. April 1905 die Glaubensfreiheit verkündet hatte, traten im Laufe von wenigen Wochen fast zweihunderttausend[1]) Uniaten zum römischen Katholizismus über und die Arbeit von einem halben Jahrhundert war mit einem Schlage vernichtet.

[1]) In Cholm 110000, Wilna 30000, Minsk und Grodno je 10000 (Journal und Protokolle, Bd. II, S. 286).

Verschiedne Kirchspiele verloren den größten Teil ihrer Gemeindeglieder, und einzelne bestanden allein aus dem Priester. In der Diözese Cholm waren es die Dörfer Prochenki, Kreis Konstantinow, das Dorf Kolembrody und Rußkaja Wolja, Kreis Radin, Gorodok und Soroczin, Kreis Sokolow, der Flecken Ostrow und Dorf Gorodiszcza, Kreis Wlodawa, in denen weniger als je hundert Rechtgläubige übrigblieben. Weniger als zehn Rechtgläubige aber verblieben der Stadt Parczew und den Dörfern Poliubiczi und Paszenki, Kreis Wlodawa, Witulin, Grud, Lysow, Kreis Konstantinow, Cicibor, Kreis Biela, Bezwolia und Wogin, Kreis Radin, Golublia, Kreis Siedlce, Grodisk, Kreis Sokolow.[1])

Diese Tatsachen im Zusammenhang mit andern Erscheinungen des öffentlichen Lebens, riefen den streng national gesinnten Teil der russischen Gesellschaft zu neuen Anstrengungen auf.

Zunächst trat im Jahre 1906 die schon im Jahre 1903 prinzipiell beschlossene Kommission zur Vorbereitung eines Kirchenkonzils zusammen. Unter den sieben Programmpunkten für die Arbeiten der Kommission lautete deren letzter: „Beratung von Maßregeln zum Schutz des rechtgläubigen Glaubens und christlicher Gesinnung vor unrechten Lehren und Auslegungen mit Rücksicht auf Festigung der Glaubensbildung im Reich.“[2]) Im Rahmen dieses Punktes wurde auch das Verhältnis der orthodoxen zur römischen Kirche erörtert.

Die Verhandlungen über diesen Teil des Punktes 7 sind in geheimer Sitzung geführt worden. Wir sind deshalb nur in der Lage, den Vortrag wiederzugeben, der die Grundlage der Verhandlung darstellt.

Als eine der Hauptursachen der angeführten Tatsachen wird die Propaganda der katholischen Geistlichkeit angegeben, die durch den materiellen Druck unterstützt wird, den die polnischen Gutsbesitzer ausüben.[3]) Die Polen stünden vollständig auf dem Boden des von uns[4]) wiedergegebnen „polnischen politischen Katechismus“.

„Lange Jahre hindurch wurden die Gebote des polnischen politischen Katechismus von den Vorkämpfern der lateinisch-polnischen Sache praktisch durchgeführt. In den Händen der Polen erwiesen sich Reichtümer und Einfluß. Im ganzen Westgebiet ebenso wie im Cholmer Land gehören die besten Güter und Ländereien noch gegenwärtig den Polen. Alle einflußreichen und vorteilhaften Berufe sind von den Polen in Besitz

---

[1]) Journal und Protokolle, Bd. I, S. 11. Synods-Druckerei, St. Petersburg, 1906.

[2]) „Aufgaben der rechtgläubigen Kirche im Westen und Südwesten Rußlands nach dem Ukas vom 17. April 1905. Journal und Protokolle, a. a. O. Bd. II, S. 285ff.

[3]) Journal und Protokolle, a. a. O. Bd. II, S. 287.

[4]) Bd. II, S. 36/40.

genommen: Rechtsanwälte, Ärzte, Ingenieure, verschiedner Art Techniker, alles sind katholische Polen. Es entstand ein feines, aber außerordentlich festgefügtes Netz, in das allmählich viele und viele Russen geraten sind. Wer im Westen ein Stück Feld, einen Heuschlag, Weideland braucht, wer Brot, Holz, juridischen Beistand, eine Stelle im Eisenbahndienst oder einen Erwerb bedarf, muß sich an einen Polen halten und sich ihm verpflichten. Nicht nur die russischen Bauern müssen dem Polen schmeicheln, sondern auch die russischen Beamten. Selbst rechtgläubige russische Priester stellen sich mit ihnen auf einen freundschaftlichen Fuß. „Panoczek", „pan", „panie", das sind nach wie vor die Bezeichnungen, mit denen man sich an die Polen zu wenden hat. Der Pole ist längst wiederum zum „Herrn" und „Befehlshaber" geworden, und die Russen haben ihm zu dienen. Unter dem Mantel des materiellen Einflusses vollzog sich auch der geistige und geistliche — ging die katholische Propaganda vonstatten. Solange das Gesetz auf der Seite der Orthodoxie stand, ging die Propaganda nur heimlich vor sich, und nur selten wurde man ihrer gewahr. Gerade dieser Propaganda ist es auch zuzuschreiben, daß unter den sogenannten „Standhaften" der Diözöse Cholm eine immer größere Entfremdung gegenüber der rechtgläubigen Kirche eintrat. Die rechtgläubige Kirche war nicht imstande, sie zu verhindern. Den Standhaften wurde eingeimpft, der Zustand dauere nur noch kurze Zeit, bald, sehr bald werde den Bedrückungen eine Grenze gesetzt werden. Sobald nun durch den Ukas vom 17. April der Damm des schützenden Gesetzes entfernt wurde, wurde die gekennzeichnete Propaganda zu einer offnen."

In welcher Weise die römisch-katholische Geistlichkeit in der Diözese Cholm-Warschau vorging, mögen einige charakteristische Tatsachen zeigen. In einem Beschluß der Dorfgesellschaften vom 15. Mai 1905 erklärten die katholischen Bauern der Dörfer Temjatin, Dutrow und Radkow (Kreis Tomaszow, Gouvernement Lublin) den Rechtgläubigen: „Jetzt gibt es hier kein Rußland mehr — hier ist wieder Polen geworden."

Ein Bauer des Dorfes Monjatycze (Kreis Tomaszow, Gouvernement Lublin), der von der Orthodoxie zum Katholizismus übergetreten war, versuchte auch seinen Sohn dazu zu bewegen; als dieser standhaft blieb, wurde er mißhandelt.

Am 8. August 1905 wurde in den Kirchenhof der Kreuzerhöhungskirche zu Lublin eine Bombe geworfen.

Im Dorf Piszczacy (Kreis Biela, Gouvernement Siedlce) beschlossen die Katholiken, auf der Stelle, wo vor Zeiten einmal eine lateinische Kirche gestanden hatte, ein lateinisches Kreuz zu errichten. Diese Stelle gehört zurzeit zum Hofe des rechtgläubigen Priesters und wird von einem

Gemüsegarten eingenommen. Am 21. August 1905 erschienen Katholiken in hellen Haufen am Orte mit dem schon vorher eingeweihten Kreuz. Sie zerstörten das rechtgläubige Kreuz und richteten ihr eignes auf. Am 27. Oktober erklärten die Katholiken dem örtlichen Psalmensänger, er müsse das von ihm eingenommne Haus unverzüglich für den katholischen Priester freimachen, der sich dort niederlassen werde; im Weigerungsfalle würden sie ihn mit Gewalt aus dem Hause entfernen. Gleichzeitig beschlossen sie, auch das Gebäude der Mädchenschule niederzureißen und zu verbrennen und an derselben Stelle eine katholische Kapelle zu errichten. Tatsächlich begannen sie auch am 29. Oktober auf dem Kirchenland eine solche zu errichten.

Im Flecken Ostrów (Kreis Włodawa, Gouvernement Siedlce) begannen die Gewalttätigkeiten der Katholiken gegenüber den Rechtgläubigen sofort nach der Veröffentlichung des Ukas vom 17. April. Vor den Häusern des Priesters, des Psalmensängers, des Lehrers und andrer Russen wurden beleidigende Lieder gesungen, dann begann man den Besitz der Rivalen zu zerstören. Im Dorfe Jamy wurde das Land und der Forst der rechtgläubigen Brüderschaft seitens der Bauern in Besitz genommen. Im September zerstörten Katholiken eine zur Erinnerung an die 999-Feier der Taufe Rußlands im Jahre 1888 errichtete Kapelle. Als am Abend des 2. September ein Kirchenumzug veranstaltet wurde, führten die Katholiken eine Katzenmusik auf. Am 3. September während der Wasserweihe bewarfen die Kinder der Katholiken die Wallfahrer mit Kastanien und Kartoffeln. In der Nacht vom 24. auf den 25. Oktober zerstörte ein bewaffneter Haufe von zwei- bis dreihundert Mann die Kirchengemeindeschule im Dorfe Jamy, sowie im Flecken Ostrów die Wohnung des Priesters und andrer Russen, deren Türen und Fenster eingeschlagen wurden. Der Priester wurde genötigt, in das Kirchdorf Sosnowice zu ziehen.

Im Dorfe Żabcy (Kr. Radin, Gouv. Siedlce) wurden aus der Kapelle die Heiligenbilder der Iberischen und Kasanschen Muttergottes entwendet, ebenso ein Kreuz und das Chorpult mit Brokatstickerei. Alle diese Gegenstände wurden in den benachbarten Wald gebracht und verbrannt; weiter wurde in der Nacht vom 6. zum 7. November aus derselben Kapelle ein Brokatmeßgewand sowie ein Epitrachileon (Schultertuch der russischen Geistlichen) entwendet, die am nächsten Morgen vom Gminwojt in einer naheliegenden Scheune im Schmutz zertreten wiedergefunden wurden.

Neben der katholischen Propaganda macht die russische Geistlichkeit aber auch den Zustand der russichen Kirchenorganisation für die geschilderten Verhältnisse verantwortlich. Die orthodoxe Geistlichkeit sei für den Kampf gegen den Katholizismus nicht genügend vorbereitet.

Während der Katholizismus zur Mission in den Gouvernements Westrußlands seine besten Kräfte aussandte, stellte ihnen die Orthodoxie Durchschnittsmenschen entgegen. Die Äußerung eines katholischen Priesters trifft recht nahe ans Ziel: „Bei den Katholiken bilden die Priester aus innerm Drange die allgemeine Regel, Mietlinge — eine Ausnahme, bei den Rechtgläubigen sind Mietlinge die allgemeine Regel, Priester aus innerm Drang, Erwählte, die ihres Amtes nach ihrer Hirtenpflicht und nach ihrem Priestergewissen walten — eine Ausnahme. In die katholischen Seminarien werden Jünglinge aus den verschiedensten Ständen und Berufsklassen aufgenommen. Von den Absolventen der Seminarien erhalten die Priesterweihe nur solche, die ihre Treue gegenüber der katholischen Kirche und die entsprechende Neigung während der ganzen Lehrzeit bewiesen haben. Gegenüber den übrigen richtet sich die Mühe und Fürsorge der Seminarobrigkeit dahin, ihnen eine andre, ihren Neigungen entsprechende Stellung zu verschaffen. In die rechtgläubigen Seminarien werden im Gegensatz hierzu vornehmlich Kinder von Priestern und Kirchenangestellten, die den Kursus von geistlichen Schulen beendet haben, aufgenommen. Zu Priestern werden aber nicht nur solche bestellt, die im Besitze eines Zeugnisses über Absolvierung des geistlichen Seminars (auch wenn sie gar keine Neigung zum geistlichen Beruf in sich verspüren) besitzen, sondern auch Personen, die überhaupt keine Bildung erhalten haben. Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß in Wilna, dieser Hochburg des Katholizismus im Westgebiet, wo auf Schritt und Tritt prächtige Kirchen stehn, zu deren Füßen sich die Stadt ausbreiten, wo sich das vornehmliche Heiligtum des Katholizismus, die Ostra Brama befindet, zu der zahlreiche Beter bei Wind und Wetter wandern — nur ein einziger rechtgläubiger Gemeindepriester mit Hochschulbildung vorhanden ist. Aber auch die Tatsache ist im Auge zu behalten, daß alle erwähnten Diözesen angefüllt sind mit aus andern Diözesen übernommenen Priestern. Hinter den Bischöfen und ihren Aufforderungen folgend kommen deren Bekannte und Verwandte. Das waren durchaus nicht die besten Kräfte Rußlands, und nur zu häufig solche, die in der Heimat kein Unterkommen gefunden hatten, die durch die einträglichen Stellen der weißrussischen Pfarren verlockt waren. Ohne das Land mit seiner Geschichte, seinen Sitten und Überlieferungen zu kennen, wurden sie von den Bischöfen als „Russifizierer“ (obrussitelj) benutzt, für das Land aber wurden sie Zerstörer (obruschitelj). In die Diözese Cholm drangen Galizier ein. Es ist daher nur zu verständlich, daß für viele geistliche Hirten des Gebiets der Hauptzweck ihrer Tätigkeit nicht im Wohl ihrer Kirchenherde, nicht in der geistigen Auf-

klärung bestand, sondern in den Einnahmen, die sie aus ihrer Tätigkeit herausschlagen konnten. In einzelnen Diözesen kann man einen in Großrußland unbekannten Typus von Priestern bemerken — den Typus des Halbherrn (polubarin), Halbgutsbesitzers. In den Kirchspielen, in denen der Kampf mit dem Katholizismus besonders stark wütete, die zugleich die allerärmsten waren, stand die Geistlichkeit nicht auf der Höhe. Auf der Grundlage der Honorarforderungen für Amtshandlungen — fanden Übertritte zum Katholizismus statt. Selbstverständlich verschonen auch katholische Priester ihre Diözesanen nicht mit Honorarforderungen. Sie haben aber eine bestimmte, feststehende Taxe, die mit Null beginnt und mit vielen Zehnrubelstücken endet. So wird zum Beispiel für einen Armen, der keinen Anspruch auf große Feierlichkeiten erhebt, eine Beerdigung unentgeltlich verrichtet. Wenn er aber die Anwendung gewisser Riten, z. B. der Austragung, der „podswekowanie" haben will, so muß er für jede dieser Amtshandlungen eine gewisse Summe zahlen. Eine mit allen gewöhnlichen Amtshandlungen verbundne Beerdigung kommt bis zu fünfzig Rubel zu stehn."

**Literatur zur Cholmer Frage**, die in den obigen Ausführungen nicht benutzt wurde, weil sie zu spät zur Kenntnis des Autors gelangte:

1. Materialien zur Frage der Bildung eines Gouvernements Cholm. Zusammengestellt von A. S., (russisch) Warschau 1908, bei S. Orgelbrandt Söhne. II und 84 S. mit zwei Kartenskizzen über Bevölkerung in den fraglichen Gebieten. Die Schrift bringt viel Zahlenmaterial, das mit dem amtlichen nicht übereinstimmt; sie fordert eingehenderes Studium der Frage: „Im Cholmer Land bestehen russische Interessen, die, wenn auch im kleinrussischen Rahmen, dennoch unsre Gesellschaft, unsern (großrussischen) Volksstamm nahe berühren . . ." (S. 71.)

2. Ottonówna. Podlaskie „Hospody pomyłuj" 1872—1905. Chronik der dreiunddreißigjährigen Verfolgung der Union, niedergeschrieben von einem Augenzeugen, (polnisch) Krakau 1908, Druckerei des Czas. 164 Seiten. Die Schrift enthält viel interessantes Material über das bäuerliche Leben, auch Volkslieder der Uniaten; wir kommen daher noch im dritten Bande darauf zurück.

Achtes Kapitel

# Der Interventionsgedanke bei den Polen

Auf Seite 160 dieses Bandes waren wir zu dem Ergebnis gekommen, daß der konservative Mystizismus die Polen zum Klerikalismus, der demokratische Mystizismus sie aber zum Messianismus hinleite. „Beide Richtungen“, wurde gesagt, „fließen zusammen, wo die Frage nach der nationalen Selbständigkeit des polnischen Volks auftritt, aber mit dem Unterschiede, daß die Klerikalen glauben, alles mit Hilfe der großartig organisierten katholischen Kirche schaffen zu können, während die Demokraten die Organisation der Gesellschaft als notwendige Voraussetzung in den Vordergrund schieben.“ Unsre Auffassung findet Bestätigung durch die Geschichte aller polnischen Parteien: der sozialdemokratischen ebenso wie der konservativen, wie der liberalen Versöhnungsparteien. Die Versöhnungsparteien, mögen sie als Abarten des Panslawismus oder als „trojloyalizm“ (s. S. 97 dieses Bandes) auftreten, verlieren in solchen Augenblicken jede praktische Bedeutung, da ihnen die Mitglieder davonlaufen; die andern werden revolutionär, wenn die Verfechter des einen oder andern Ideals die Dinge so weit als gereift betrachten, daß sie glauben, handelnd eingreifen zu müssen. Das Gefühl, wirklich eine Nation zu sein, deren wirklich vorhandene Einigkeit durch äußere Feinde bedroht wird, reißt dann die Verständigsten hin, treibt ihre blühende, so selten gezügelte Phantasie zu Konstruktionen und Kombinationen, die jeder realen Grundlage entbehren. Es verleitet die Masse und die Jugend, wobei das für die Deutschen immerhin als äußerste Grenze angenommene Schwabenalter häufig genug nicht als Abschluß der Jugend gilt, sich auch als vollberechtigten, staatsrechtlich und politisch vorhandenen Körper zu betrachten und dementsprechend nicht nur diplomatische Verhandlungen mit aller Welt im Namen einer polnischen Nation, sondern auch Kriege anzuzetteln und zu führen! Aus Klerikalismus und Messianismus lebt bei den Polen immer neu der Interventionsgedanke auf, das ist die scheinbar unausrottbar in das polnische

politische Denken eingewurzelte Idee, daß irgendein andres Volk, ein Staat, wenn nicht gar die gesamte Menschheit, einmal ein Interesse daran haben müßte, das polnische Reich wieder aufzurichten. Die äußern Vorgänge in der internationalen Politik, das Auftauchen neuer, die Zuspitzung alter Probleme und Streitfragen unter den Mächten Europas, mit einem Wort: alles Auf- und Abwallen im Bereich der internationalen Politik, bietet den Polen immer wieder Anlaß zu neuen Kombinationen und Hoffnungen. Dementsprechend klammert sich auch der Interventionsgedanke nicht an ganz bestimmte, aus der Geschichte des polnischen Volks erkennbare Entwicklungsreihen, wenn er auch einige, wie etwa den Ultramontanismus, bevorzugt. Die einander widerstrebensten Tendenzen der großen Politik müssen herhalten, um ihn immer neu zu beleben. Nicht nur Rußland, Österreich, Frankreich, England und die Türkei sind nach- und mit- und gegeneinander mit dem Begehren um Intervention bedacht worden; auch geistige Strömungen, wie der Panslawismus, die romano-slawischen Ausgleichsbemühungen, sozialistischer und katholischer Universalismus werden vor den polnischen Wagen gespannt. Nur der preußische Staat und mit ihm das Deutschtum haben, wenn man von der Zentrumspartei absieht, noch nicht als ein Hebel der Intervention zu dienen gebraucht, und das, obwohl sich überall in der Entwicklung der Polen gerade dann immer ein besonderer Aufschwung beobachten läßt, wenn deutscher Einfluß vorhanden war.[1])

In der uns hier besonders interessierenden Zeit von 1864 bis 1883 fand der Interventionsgedanke reiche Nahrung durch die Vermittlung der Uniatenfrage, die wir im sechsten und siebenten Kapitel näher kennen lernten, aus dem Konflikt zwischen Rom und Petersburg als Teilerscheinung des allseitigen Kampfes, den *Pius der Neunte* gegen die Staaten Europas seit 1868 führte. Verbunden wurde diese Frage, deren unsympathische Seiten man im ultramontan-polnischen Lager geschickt ausbeutete, um die öffentliche Meinung Europas gegen Rußland einzunehmen, mit der bald nach dem deutsch-französischen Kriege einsetzenden, wieder verschwindenden und wiederkehrenden Orientkrise, die einen offenen Bruch zwischen Rußland und der katholischen habsburgischen Monarchie herbeizuführen schien. Im übrigen wurde das Verhalten der führenden polnischen Gruppen stark beeinflußt von den sich nach Deutschlands Siegen über Frankreich anbahnenden Verschiebungen in der Konstellation der europäischen Mächte, wie sie von den Polen ge-

[1]) Bismarcks Besprechungen mit dem Kardinal Ledóchowski im Herbst 1870, dürften kaum weiter gegangen sein, als wie wir es aus der Literatur schon wissen.

sehen wurden. Der Glaube an die Möglichkeit einer internationalen Intervention zugunsten der Polen war auch um 1877 herum in keiner Volksschicht erloschen. Wenn die Bewohner des Zartums dem Außenstehenden einen ruhigeren, zurückhaltenderen Eindruck machen, so liegt das nicht an Mangel von Stimmung, sondern an der Strenge, mit der alle ins Politische führende Regungen seitens der russischen Regierung unterdrückt wurden. Wie im Jahre 1870/71 Konservative und Demokraten zu den französischen Fahnen eilten,[1]) um eine der Teilungsmächte zu schwächen, so eilten beim Ausbruch des Krieges von 1877 Konservative und Demokraten, Hilfe zu heischen, zu den Türken, zum Papst, nach England und zur österreichischen Regierung, und die wenigen, die zur Ruhe und Besonnenheit mahnten, wie *Tarnowski,* wurden verlacht.[2])

## A. Polnische Aktionen

Lassen wir zunächst den großen internationalen Rahmen ebenso beiseite, wie die innern Gründe für das neuerliche Emporwachsen des Interventionsgedankens, und sehen wir zu, welche Schritte, ganz äußerlich betrachtet, von den russischen Polen selbst getan wurden, um eine Intervention möglich zu machen. In den 1870er Jahren begegnen wir den Polen bei allen Unternehmungen, die vom Auslande her in Szene gesetzt wurden, um während des russisch-türkischen Krieges einen Polenaufstand auf russischem Gebiet hervorzurufen; wir sehen sie den Versuch machen, den Kaiser *Franz Joseph* zum Kriege gegen Rußland zu veranlassen und finden sie schließlich als Bundesgenossen der katholischen Liga, die damals systematisch darauf ausgeht, die europäische Welt durch einen allgemeinen Krieg in Schrecken zu setzen. Während der erste Versuch schon 1876 in Szene gesetzt wurde, konzentrieren sich die Bemühungen der beiden andern Unternehmungen auf den Sommer 1877 und vorwiegend auf die Zeit nach der Niederlage der Russen am Balkan unter *Krüdener* bis zur Übernahme des Oberbefehls über die vereinigten russisch-rumänischen Korps durch König *Karol* und dessen Sieg bei Plewna. Den äußern Anlaß für alle diese Aktionen bildete der Ausbruch und wechselnde Verlauf des russisch-türkischen Krieges; angeknüpft wurden sie an den Stand der

[1]) Vergl. a. Bd. II. S. 135—139.

[2]) Vergleiche hierzu die Polemik in Heft 4 der in Warschau erscheinenden Monatsschrift Ateneum von 1876 „Romantyzm i jego skutki“, Kronika Rodzinna Heft 8 vom 15. Mai 1877; die Broschüre eines Anonymus, „Dążności rossyjkie professora Stanisława hr. Tarnowskiego“, Lemberg 1877. Ferner „Słowo w długoletniej rozprawie“ von Pawel Popiel, Krakau 1892.

Uniatenfrage, sowie an die von *Mickiewicz* geschaffene Legende, daß Polen einmal aus dem türkisch-russischen Gegensatz emporsteigen werde.

Lägen uns nicht eine ganze Reihe von Dokumenten vor, die die fieberhafte Anteilnahme der Polen an allen Händeln der Welt bewiesen, so deckte schon die Tatsache, wie sie ihre Kräfte während der Kämpfe um Plewna zusammenzuraffen suchten, um Rußland in den Rücken zu fallen, ganz allein ihr wirkliches Denken, ihre weitgehenden Hoffnungen und Absichten auf.

Die an die diplomatischen und kriegerischen Unternehmungen geknüpften Hoffnungen beseelten hoch und niedrig und veranlaßten selbst Männer von der Bedeutung eines *Ludwik Górski*,[1]) Schritte in Richtung auf die Intervention hin zu versuchen und ein abenteuerliches Unternehmen moralisch zu unterstützen, das alle Merkmale eines Dummen-Jungen-Streiches trug, dessen wir aber Erwähnung tun müssen, wenn wir die Charakteristik der Polen und ihres politischen Denkens allseitig durchführen wollen. Aus den gewundenen Leitartikeln im Czas und im Przegląd Polski und aus der Absage des Obersten *Milkowski*, Veteran von 1861/63 und später Begründer der Liga narodowa,[2]) sind jedenfalls Folgerungen zugunsten der Polen nicht zu ziehen. Auch der Vortrag, den der Krakauer Professor *Tarnowski* im Jahre 1876 zu Warschau gehalten hat, spricht nicht gegen unsere Auffassung: er wurde von der Mehrheit der polnischen Presse zurückgewiesen.[3]) Wir sprechen davon noch später gelegentlich einer Betrachtung über die Ugoda (siehe letztes Kapitel).

### *1. Die polnisch-türkische Verschwörung*

Der Gedanke, in Polen einen Aufstand hervorzurufen, wenn es zum Kriege auf der Balkanhalbinsel kommen sollte, lag in der Luft. Schon im Sommer des Jahres 1875 wurde er in praktische Erwägung gezogen. Damals begab sich der aus dem russischen Staatsgebiet ausgewiesene Pole, *Benedykt Rahoza*, in das Königreich, um sich zu vergewissern, ob die Stimmung dort die gleiche sei wie in Lemberg. Schon kurze Zeit nach seinem Eintreffen wurde er von der russischen Gendarmerie festgenommen und für einige Monate eingekerkert. Da *Rahoza* somit eine

[1]) Nach mündlichen Mitteilungen ist *Górski* im Sommer 1877 zusammen mit Sapieha, Guttry aus Posen und Golembersky aus Lemberg Mitglied des Präsidiums des Polnischen Nationalrats gewesen, von dem weiter unten die Rede sein wird. Ein Beweis für diese Meinung war nicht zu erbringen. Vielleicht kann Chołoniewski helfen, indem er mitteilt, ob der von ihm (Swiat Nr. 40 von 1906, S. 9) erwähnte X. aus Warschau *Górski* bedeutet.

[2]) Das Statut der Liga narodowa wird im Anhang zu diesem Bande mitgeteilt.

[3]) Vgl. Polemik mit Nowa Reforma und die Broschüre Dążności rossyjskie prof. Stan. hr. Tarnowskiego, Lemberg 1877, anonym aus der Feder von Bernard Kalicki.

Ansicht über die politische Stimmung unter seinen Volksgenossen nicht gewinnen konnte, wird von späteren Chronisten behauptet, er sei von den russischen Polen mit Entrüstung zurückgewiesen worden. Tatsächlich war das nicht der Fall. Die Ablehnung der Aufstandsidee erfolgte erst viel später — überdies von Wien aus, wo die Konservativen klerikaler Observanz den Ton angaben, als die Revolutionäre ihr Spiel verloren sahen und alles tun mußten, um die Spuren ihres Treibens zu verwischen. Solchem Bemühen setzte sich freilich das Auftreten *Rahozas* entgegen, der zu Bendlikon in der Schweiz ein Flugblatt „Wici“ herausgab, das in sozialrevolutionärer Sprechweise zur Bildung einer nationalen Organisation unter „roter Flagge“ aufrief, ebenso die Tatsache, daß schon vor 1876 nationale, sozialistische Ziele nur nebenher verfolgende, revolutionäre Organisationen unter den Polen vorhanden waren, von denen wir noch hören werden.[1])

* * *

Die eigentliche polnisch-türkische Verschwörung hatte ihren Ausgangs- und Mittelpunkt in Lemberg, wo der Boden durch die nationalen Organisationen von 1870, 71 und 72 genügend vorbereitet war. Einige Polen, die als Ingenieure an den türkischen Bahnen tätig gewesen waren, wurden ihre Träger. Sie hatten schon im Jahre 1867 in Konstantinopel Gelegenheit gehabt, in *Midhat Pascha* einen glühenden Feind der Russen kennen zu lernen. Als er im Mai 1876 zum Minister, zunächst ohne Portefeuille, ernannt wurde, wandte sich der Hochbauingenieur *Bolesław Holtz* (in Konstantinopel) im Auftrage des früheren türkischen Eisenbahnbeamten *Wacław Wołodzko*[2]) (in Lemberg) an ihn mit dem Anerbieten, falls es zum Kriege mit Rußland kommen sollte, im Königreich einen Polenaufstand zu organisieren. *Midhat Pascha* ging darauf ein und bestellte einen als Hauptmann in türkischen Diensten stehenden Polen Zimmermann (Arturbay) zu seinem Unterhändler mit den Verschwörern in Lemberg. Zu diesen hatten sich inzwischen *Agaton Giller*, der Biograph des Aufstandes von 1861, und *Alfred Młocki* gefunden. *Wołodzko* war das Oberhaupt und hauptsächlichster Träger der Verschwörung. Er verfaßte auch den ersten Aufruf der Organisation, die er in Erinnerung an die Taten eines *Kosciuszko* „Konföderation des polnischen Volks vom Jahre 1876“[3]) nannte. In Krakau stieß der Redakteur des „Dziennik

---

[1]) Opieka narodowa u. a. Szimanski.

[2]) Als Epigon der romantischen Dichterschule bekannt unter dem Pseudonym *Wacław Koszczyc*, s. Feldmann a. a. O. Bd. I, S. 97, 98.

[3]) Konfederacya narodu polskiego z roku 1876.

mód" (Modezeitung) *Sabowski* zur Konföderation, der später die besondere Arbeit in Warschau übernahm. Das ausführende Organ der Konföderation war die „Rada generalna konfederacyi narodu polskiego", kurz „rada konfederacka" genannt. Es hatte seinen Sitz in Lemberg und setzte sich zusammen aus: *Teofil Szumski, Kruk-Heidenreich, Edmund Riedl, Robert Thieme,* alles Männer, die in der studentischen Jugend ein gewisses Ansehen als Patrioten genossen.

Neben dem Zentralorgan waren in Galizien, Posen und im Königreich je eine Lokalorganisation vorgesehen. In Galizien bestand sie aus dem Bankier *Simon,* dem Grafen *Artur Gołuchowski,* dem Eisenbahninspektor Baron *Gortowski,* dem Rechtsanwalt *Semilski,* dem Abgeordneten *Niemczynowski* und dem spätern Bürgermeister von Lemberg *Dąbrowski;* in Posen gehörten zur Organisation *Aleksander Guttry, Władimirz Niegolewski,* beides Abgeordnete des Preußischen Landtags und Wortführer im Kampfe gegen *Bismarcks* Politik, sowie der Schriftsteller *Callier.* —

* *
*

In Warschau selbst gelang es nach Angaben polnischer Chronisten nicht, eine Organisation zu schaffen, da die russische Polizei angeblich alle Emissäre aus Österreich abfing. Tatsächlich war es doch gelungen, Studenten der Warschauer Universität für den Plan zu gewinnen; freilich wurde die Durchbildung der jungen Organisation durch zahlreiche Verhaftungen verhindert, die gerade im Jahre 1877, wo es im Königreich noch keinen organisierten Sozialismus gab, erfolgten. Unter den Verhafteten befanden sich auch die Dichter *Adam Szymański, Jan Popławski* und *Wacław Sieroszewski,* die alle drei lange Jahre hindurch in Sibirien in der Verbannung leben mußten. Der russische Historiograph der jüngsten polnischen Literatur, *A. J. Jacimirski,* behauptet (Bd. I, S. 398), die „revolutionäre Tätigkeit der polnischen politischen Kreise" (im Jahre 1877) sei darauf gerichtet gewesen, der von Galizien ausgehenden Propaganda für einen Aufstand „eine regelrechte organisatorische Arbeit entgegenzustellen".

Diese Auffassung, die sich auch andre Autoren zu eigen machen,[1]) stützt sich augenscheinlich auf die Aussage *Adam Szymańskis* vor dem Warschauer Strafrichter im Jahre 1877. Sie ist unbegründet, wenn auch der Russe *A. L. Pogodin* sie durch seine Ausführungen über den Ursprung des polnischen Sozialismus zu unterstützen scheint. Die Polen rechnen

[1]) U. a. Anton Chołoniewski im „Swiat" von 1906, Heft 37.

selbst die Anfänge ihres Sozialismus erst von 1878 ab.[1]) *Pogodins* Angaben dieser Art sind aber ganz allgemein schon deshalb mit Vorsicht zu benutzen, weil er — selbst in einer Zeit russisch-polnischer Versöhnungsstimmung schreibend (1905/8) — gern alle Zusammenhänge besonders hervorhebt, die einen Einfluß der russischen Intelligenz auf die polnische feststellen lassen, während er den Einfluß von Galizien augenscheinlich unterschätzt. In unserm Falle handelt es sich um *Pogodins* Behauptung, daß die polnischen Verschwörungen von 1876—1877 durch solche polnischen Sozialisten angezettelt worden seien, die aus Odessa, Kijew, Petersburg ausgewiesen waren, woraus dann weiter gefolgert werden könnte, daß sie mit der Lemberger Verschwörung nichts zu tun hatten.[2]) Aus den in diesem Punkte durchaus einwandfreien Aufzeichnungen von *Moritz Busch* wissen wir, daß die sogenannten polnischen „Sozialisten" an den russischen Universitätsstädten mit der „nationalen" Organisation „Verein zur gegenseitigen Hilfe" zu Krakau in engen Beziehungen standen.[3]) An andrer Stelle gibt *Pogodin* freilich zu, daß im Jahre 1878 „die erste Sache nationalen Charakters nach dem Aufstande von 1863"[4]) anstand, eben der Prozeß gegen den schon genannten *Adam Szymański.* Er war angeklagt, Beziehungen zum polnischen Nationalrat unterhalten zu haben. *Szymański* sagte unter anderm aus: seine geheime Gesellschaft habe die Aufgabe gehabt, die wirtschaftliche Lage im Lande zu verbessern, das geistige Niveau der Bevölkerung zu heben und dazu von der Regierung die Autonomie zu erbitten,[5]) wodurch die für das Bestehen der slawischen Völker allein mögliche Grundlage für einen Föderativstaat geschaffen werden könnte. Dies Programm würde sich mit dem des Krakauer „Vereins zur gegenseitigen Hilfe" decken! Der gesetzwidrige Weg, ein gesetzlich zulässiges Ziel zu erreichen, sei beschritten worden u. a., um die von

---

[1]) A. L. Pogodin „Die hauptsächlichen Strömungen im politischen Denken der Polen (1863—1907)", St. Petersburg, bei „Proswjeschtschenije" 1908, S. 147.

[2]) Ebenda, 148, 149. Pogodin stützt sich übrigens selbst auf einen amtlichen Bericht vom 4./16. Dezember 1878 „Memorandum in Sachen der sozial-revolutionären Propaganda in Warschau", übersieht aber bei dessen Benutzung, daß bei der russischen Regierung vor der Revolution von 1905 alles „sozialrevolutionär" hieß, was sich reformerisch betätigte; auch alle Vorgänge in Polen gingen unter dieser Flagge, vermutlich, weil die arg bedrängte Regierung die im Auslande verbreitete Ansicht von der nationalen Aufstandsbereitschaft der Polen nicht unterstützen wollte. — Im übrigen verweise ich auf meine Ausführungen im zehnten Kapitel, wo von den Anfängen des polnischen Sozialismus im Königreich die Rede ist.

[3]) Busch, Tagebuchblätter, a. a. O. Bd. II, S. 332, s. a. unten im Abschnitt „Stimmungen".

[4]) Pogodin a. a. O., S. 150.

[5]) Ebenda, S. 152.

Lemberg ausgehenden Versuche, das Königreich in eine Aufstandsbewegung hineinzuziehen, abzuwehren. Das aber sei nur möglich gewesen, durch Eintritt in die Gesellschaft und Erwerbung des Vertrauens ihrer Führer, deren Maßnahmen dann an Ort und Stelle parallelisiert werden konnten![1])

Es scheint uns absurd anzunehmen, die Polen in Warschau hätten im Jahre 1877 sozusagen eine „Gegenrevolution" organisieren wollen. Aus dem späteren Leben der drei Dichter gibt uns nur *Popławski* die Möglichkeit, nachzuweisen, daß er im Jahre 1877 nicht Gegner einer nationalen Erhebung gewesen sein kann, denn er ist einer der Gründer und Führer der 1893 entstehenden Nationaldemokraten, die revolutionär sind; und meist pflegt man in der Jugend radikaler zu sein, wie auf der Höhe des Lebens. *Szymański* dagegen und dessen literarischem Nachfolger *Sieroszewski* begegnen wir später als Anhänger des Freisinns und der russisch-polnischen Versöhnungsidee, Träger des „Menschheitsgedankens". Der Schein könnte somit für die Unschuld der beiden zuletzt Genannten sprechen.

Die Organisation im Königreich war nun nach der sich auf *Szymańskis* schriftliche Aufzeichnungen stützenden Urteilsbegründung[2]) folgendermaßen gedacht: An der Spitze stand ein bevollmächtigter Kommissar, dem für Warschau ein städtischer und, entsprechend der Zahl der Gouvernements, zehn Gouvernementskommissare (Wojewoden[3])) unterstellt waren. Diesen wieder waren Unterbeamte beigegeben, die abgestuft je 1000, 100 und 10 Personen unter Aufsicht haben sollten. Immer fünf Personen bildeten einen „Kreis", an dessen Spitze ein „älteres Mitglied" stand. Auf diese Weise hoffte man mit den revolutionären Ideen am unauffälligsten in die Gesellschaft einzudringen, wie es gegenwärtig (1913) unter dem Schutze der Vereinsgesetze durch die Organisationen des „Sokol" in Preußen und Österreich geschieht. Wenn die Organisation durchgeführt worden wäre, hätte sie allein in Warschau 2828 Vertrauensmänner haben müssen.[4]) Für sämtliche Gouvernements waren zwei obere Stadtkommissare, für jedes Gouvernement außerdem noch städtische Gouvernements- und Kreiskommissare vorgesehen.

Ihnen schlossen sich dann die schon erwähnten Unterorgane an, während ein Heer von Kassierern und Expedienten das bureaukratische

---

[1]) Pogodin a. a. O., S. 153.

[2]) Zitiert bei Pogodin a. a. O., S. 150.

[3]) Schon die Anwendung von Bezeichnungen aus der polnischen Vergangenheit liegt dem Sozialismus so fern, daß man berechtigt wäre, allein aus dieser Tatsache auf den nationalen Untergrund der revolutionären Tätigkeit zu schließen.

[4]) Pogodin a. a. O., S. 151.

Netz spannten. *Pogodin* meint, der Plan sei nicht nur nicht in die Praxis übertragen, sondern auch theoretisch nicht bis zu Ende durchgearbeitet worden.[1]) Für die politische Praxis ebenso, wie für unsre Darstellung der polnischen Absichten spielt diese Feststellung keine Rolle. Der Versuch ist gemacht worden, wenn auch nur mit untauglichen Mitteln. Es waren nämlich vorhanden: ein Führer über tausend, sechs Führer über hundert, einundzwanzig Führer über zehn in der Warschauer städtischen Organisation und neun Funktionäre in der Provinzorganisation![2]) *Szymański* war angeblich erst im August 1877 mit den Verschwörern — ob mit den Lembergern oder mit der Gruppe um *Sapieha*, konnte ich nicht feststellen — in Verbindung getreten, wurde im November zum bevollmächtigten Kommissar ernannt, aber erst im Januar 1878 verhaftet. Somit bestand auch im Königreich während der fraglichen Zeit eine national-revolutionäre Organisation.

Außer den genannten Organen im Innern von Groß-Polen wurden auch diplomatische Bevollmächtigte in London *(Wal. Wróblewski)*, Paris (Oberst *Rydzewski)*, Rom (Graf *Kulczyski)* und Konstantinopel *(Zimmermann)* unterhalten. In Berlin und Petersburg verzichtete man augenscheinlich darauf, eine Vertretung namhaft zu machen. Österreich betrachtete man ohne weiteres als Bundesgenossen, da man direkte Beziehungen zum polnischen Koło hatte und mit der Abberufung *Andrassys* stündlich rechnete.

Die Konföderation übernahm nun gegenüber der türkischen Regierung die Verpflichtung, im Königreich hunderttausend Mann auf die Beine zu bringen und die russische Armee im Rücken anzugreifen. Die Türkei hatte dagegen 100000 Gulden, 60000 Karabiner und eine Million Patronen zu liefern und zu versuchen, bei Odessa Truppen auf russischen Boden zu werfen. Im Norden sollte England an der baltischen Küste landen! So hoffte man.

Von englischer Seite wurden die Verhandlungen durch einen gewissen *Johnston Butler* geführt, demselben, der später gemeinsam mit *Lord Denbigh* in Wien direkt ein Übereinkommen zwischen England und Österreich-Ungarn zuwege bringen sollte.[3]) Sehr bald stellte sich aber die Unmöglichkeit einer Aktion heraus. *Midhat Pascha* mußte schon im Februar 1877 außer Landes gehn. Sein Nachfolger, *Sawfet Pascha,*

---

[1]) Pogodin a. a. O., S. 152.

[2]) Urteilsbegründung, zitiert bei Pogodin a. a. O., S. 153.

[3]) General Türr, Paris den 27. Juli 1877 an Andrassy, zitiert bei Wertheimer a. a. O., Bd. III, S. 38.

wollte von den Polen nichts wissen; nur *Mahmud Damat Pascha,* des Sultans Schwager, verkehrte durch Vermittlung seines Privatsekretärs *Iskender-Bai (Aleksander Zwierzchowski)* mit den Verschwörern.

* * *

Die Idee von einem Polenaufstande war somit in weitere Kreise gedrungen, und nicht nur die Demokraten in Lemberg brachten ihr Sympathie entgegen, auch im Polenklub zu Wien hatte sich eine Gruppe gebildet, die den Plan an sich gut hieß, und in Ungarn erwärmte man sich in lauten Demonstrationen für die Türken. Aber gerade in den polnischen Zirkeln zu Wien sah man als Vorbedingung für das Gelingen des Planes die Notwendigkeit, daß die österreichische Regierung Partei gegen Rußland nähme. Daran war aber im Frühjahr 1877 nicht mehr zu denken. Kaiser *Franz Josef* war bereits durch die Beschlüsse der Konferenzen zu Berlin und Wien festgelegt.[1]) Außerdem hinderten ihn die Parteiverhältnisse im eignen Lande, einen andern Weg zu gehn. Die Polen waren die einzige slawische Nationalität, die das russophile Verhalten der Regierung bekämpfte;[2]) die Tschechen und Ruthenen forderten demgegenüber die tätige Unterstützung Rußlands. Somit konnte die österreichische Regierung kaum anders handeln, als sie es tat, wenn auch deutsche, tschechische und ungarische Klerikale ebenso zum Kriege mit Rußland drängten, wie die Militärpartei zum Bruch mit dem Deutschen Reich.

Die Entwicklung der Verschwörung, wie wir sie dargestellt haben, war nun denjenigen Wiener Kreisen von Anfang an fatal, die zunächst mit diplomatischen Mitteln daran arbeiteten, Österreich von Rußland abzuziehn und zu einem Kriege zu veranlassen, die also auch darauf angewiesen waren, sich das Vertrauen des Wiener Kabinetts zu erhalten. Der Führer dieser Kreise war *Fürst Adam Sapieha.* Unter dem Vorwande, die Landsleute vor größerm Schaden bewahren zu wollen, begaben sich eine Anzahl zur Stanczykenpartei gehörige Aristokraten nach Konstantinopel und erklärten die Aufstandsbewegung der Konföderation für eine Mystifikation, an der die Führer der polnischen Nation keinen Anteil hätten. Dieser Schritt wurde durch den englischen Agenten *Butler* zunächst in Konstantinopel pariert. Er verstand es, dem Schwager des Sultans so viel Vertrauen zu den polnischen Revolutionären einzuflößen, daß der sich entschloß, den Sultan für den Plan eines Polenaufstandes zu

[1]) Die Neutralitätserklärung erfolgte am 4. Mai 1877.

[2]) Colmer a. a O. Bd. II, S. 427.

gewinnen und zur Absendung der ausbedungenen 60000 Gewehre nebst Munition zu vermögen. Dies wiederhergestellte Vertrauen war aber gleichbedeutend mit der Vernichtung der Konföderation. Die Verschwörer hatten, wie sich nach den oben gemachten Mitteilungen denken läßt, nicht genügend Mittel zur Verfügung, um die Waffen in Triest oder an einem Ort der baltischen Küste auch wirklich in Empfang zu nehmen! Infolgedessen begab sich *Wołodzko* nach London und Paris, um dort die nötigen Mittel aufzutreiben. In London erklärten sich zwar maßgebende Personen bereit, den Polen Geld zur Verfügung zu stellen, aber sie forderten Garantien, die *Wołodzko* nicht zu geben vermochte. Im übrigen wurden ihm zu Ehren im Hydepark mehrere Volksversammlungen abgehalten, auf denen „Hoch Polen!“ gerufen wurde; in Paris wurde er vollständig abgelehnt.

Soviel Eide die Mitglieder der Konföderation geschworen hatten, über ihr Unternehmen unverbrüchliches Schweigen zu bewahren, plapperten sie doch alles aus. Als am 21. April 1877 die russischen Truppen in türkisches Gebiet einrückten, war die Konföderation über die ersten harmlosen Organisationsversuche nicht herausgekommen, aber ihre Pläne lagen offenkundig vor aller Welt.

Doch die Verschwörer ließen nicht locker. Wie sehr sie auch unter sich uneinig, ja zum Teil verfeindet waren, während Mangel an Geldmitteln selbst die notwendigsten Schritte verhinderte, gelang es ihnen im Juli doch noch einen Delegaten auszurüsten, den *Grafen Gołuchowski,* eine würdige Persönlichkeit von einigem Ansehn. Bis Köln war der Abgesandte der polnischen Nation gekommen, als ihn ein Telegramm des *Fürsten Sapieha* nach Wien berief.

### *2. Die polnisch-englischen Intrigen in Wien*

Was war geschehen? Die russischen Truppen, die unaufhaltsam siegreich über die Donau vorgedrungen waren, fanden auch beim Aufstieg zum Schipkapaß nur geringen Widerstand, und alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß es so fortgehn würde bis Konstantinopel. Die Polen waren tatsächlich besser unterrichtet: aus Petersburg hatten zuverlässige Freunde gemeldet, wie es um die Armee bestellt sei. Das Verpflegungswesen war völlig in Unordnung; Krankheiten waren ausgebrochen; in Petersburg und Moskau fürchtete man stündlich den Ausbruch der Revolution, nachdem die Gefangennahme von 193 Sozialrevolutionären die weite Ausbreitung der Gärung gezeigt hatte. Andre Agenten wußten von Reibereien zwischen den russischen Generalen und Mißhelligkeiten mit Rumänien zu berichten. Die Ungarn, seitens der Türkei emsig umworben, forderten

die Kriegserklärung an Rußland und gingen so energisch gegen *Andrassys* Position vor, daß selbst dessen Freund und politischer Vertrauensmann *Tisza* pessimistische Gedanken nicht zu unterdrücken vermochte.

Angesichts des allgemeinen Enthusiasmus für die Türken schien für den *Fürsten Adam Sapieha* der psychologisch richtige Augenblick gekommen zu sein, dem Schicksalsrad der Polen in die Speichen zu greifen und mit seiner Organisation hervorzutreten. In seiner Eigenschaft als Präsident des längst im stillen vorbereiteten „Polnischen Nationalrats", hielt er den *Grafen Gołuchowski* in Köln an und übernahm die Geschäfte und Verpflichtungen der Konföderation, die damit auch für die Polen zu bestehen aufgehört hatte, nachdem sie, wie schon mitgeteilt wurde, in aller Öffentlichkeit von den polnischen Rockschößen abgeschüttelt worden war. Daß es sich hier um keine Phantastereien, wie bei der Konföderation, handelte, ergibt sich aus der Liste der Polen, die sich dem *Fürsten Sapieha* zur Verfügung stellten, um das Werk der Intervention durchzuführen. Da finden wir den spätern Bischof Grafen von *Stablewski*, die Großgrundbesitzer *Guttry, Niegolewski* und *Kantak* aus dem preußischen Anteil; aus Lemberg und Krakau einflußreiche Persönlichkeiten, wie *Gołemberski*, ein Journalist und Vertrauensmann *Andrassys, Tadeusz Okcza-Orzychowski,* ein berühmter Revolutionär von 1863, und *Węgłowski,* Abgeordnete, Priester, Publizisten. Die Namen der Herren aus dem Zartum werden bis auf den heutigen Tag geheim gehalten. Bald war Einigkeit erzielt: Bündnis mit England, Kriegserklärung an Rußland, lautete das einfache Programm. Und nun begannen die Besprechungen auf breiterer Basis. An ihnen nahmen auch die uns zum Teil schon bekannten Herrschaften teil: *Johnston Butler,* Kardinal *Manning,* die Lords *Rolbaud* und *Denbigh* aus England, *Midhat Pascha*, der französische Gesandte *Jule Grévy*, ungarische und tschechische Vertreter der klerikalen Richtung. Ein ganzer internationaler Konvent war im Hotel Imperial zu Wien versammelt. Und das unter den Augen *Andrassys*!

Da platzte am 21. Juli die Nachricht von der Niederlage der Russen bei Plewna herein. *Osman Pascha* war aus Montenegro herbeigeeilt und hatte, von den Russen unbemerkt, in den Tagen zwischen dem 17. und 19. Juli Plewna besetzt und befestigt, und als General *Krüdener* ahnungslos sich anschickte, mit dicken Kolonnen in Plewna einzurücken, wurden seine Truppen dezimiert. Die an sich gefährliche Niederlage der Russen wurde von der ihnen feindlichen ultramontanen und englischen Presse in übertriebener Weise vergrößert. Aber selbst die übertriebensten Nachrichten schienen sich zu bestätigen, einmal durch den pessimistischen Widerhall, den sie in Rußland selbst fanden, und dann je länger um so mehr durch

die Tatsache, daß der russische Vormarsch, der doch so siegreich begonnen hatte, plötzlich vollkommen ins Stocken geriet. Tage, Wochen, Monate gingen hin, in denen es schien, als sollte sich die russische Armee vor Plewna verbluten.

Im Lande, schreibt *Anton Chołoniewski,* schien es, als wollten sich die ungeduldigsten unter den Freiheitskämpfern erheben, ohne die Parole des Volksrates aus Wien abzuwarten.[1]) In Wien drängten *Johnston Butler* und *Midhat Pascha.* *Sapieha* seinerseits ließ kein Mittel unversucht, um *Andrassy* zur Kriegserklärung gegen Rußland zu bewegen; die Mitglieder des polnischen Kolo *Janko* und *Gniewosz* taten sich als Vermittler zwischen dem Nationalrat und der Regierung hervor. Ungarische Politiker wirkten in der gleichen Richtung.

Im Angesicht aller dieser Vorbereitungen und Besprechungen berührt es einigermaßen befremdend, wenn *Wertheimer* aus dem ihm für seine so interessante Biographie *Andrassys* in Österreich zur Verfügung gestellten Material über die Intrigen nichts weiter mitzuteilen weiß, als den Brief des *Baron Orczy* an seine Mutter vom 22. September 1877, in dem lediglich gesagt wird, „es soll der Plan bestanden haben, in Russisch-Polen eine Revolution anzufachen, um an Rußland für die Verfolgung der polnischen Katholiken Rache zu nehmen.“[2]) Aber uns selbst geht es nicht viel besser: das Material über die Vorgänge, die sich in Wien in der Zeit zwischen der Niederlage *Krüdeners* im Juli und der Einnahme Plewnas durch die Russen im November abspielten, wird streng geheimgehalten. Weder die Polen noch wohl auch die österreichisch-ungarische Regierung haben ein Interesse daran, sich durch eine offne Darlegung der Akten zu kompromittieren. Was wir durch das Zusammenwirken der verschiedenen Personen in Wien und Rom wissen, ist die Tatsache, daß die polnisch-englische Intrige nur ein Teil jener großen Intrigen war, die, von Rom ausgehend, die Bildung einer Katholischen Liga bezweckte. *Wertheimer* glaubt in *Lord Denbigk* lediglich einen Agenten des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, *Herzogs Décazes,* erblicken zu sollen.[3])

Nun erlaubt es das bisher zugängliche Material nicht, die wenigen gefundenen Zusammenhänge auch direkt an die Warschauer Gesellschaft anzuknüpfen. Und schuld daran ist die scharfe Zensur der polnischen Blätter in Rußland; sie dürfen über politische Fragen Europas nur das

[1]) Swiat 1906. Heft 40, S. 9.
[2]) Andrassy a. a. O. Bd. III, S. 21.
[3]) Andrassy a. a. O., Bd. III, S. 23.

veröffentlichen, was *Gortschakow* gestattete.[1]) Wenn man sich an den Wortlaut der oben erwähnten Urteilsbegründung im Prozeß gegen *Szymański* klammert,[2]) so fällt es auf, daß nicht von der „Konföderation“ gesprochen wird, sondern von „völkischer Regierung“; ebenso deutet darauf hin, daß *Szymański* mit dem „Volksrat“ *Sapiehas* gearbeitet hat, der Umstand seines späten Auftretens, nämlich nach Desavouierung der „Konföderation“. Wir fühlen recht eindringlich die Behinderung, die den Historiker zwingt, seine Forschungen nicht zu nahe an die Gegenwart heranzuführen.

### *3. Die Uniaten bei Pius dem Neunten*

Nun haben die polnischen Revolutionäre sich nicht damit begnügt, Organisationen auf dem Papier zu schaffen; sie knüpften auch ganz konsequent an Erscheinungen an, die ihre Pläne fördern konnten. Unter diesen nahm aber der Kampf der Uniaten um ihren Glauben oder treffender wohl der Kampf der orthodoxen und der katholischen Geistlichkeit um die Uniaten eine bedeutsame Stelle an. Er wurde im sechsten Kapitel geschildert. Dieser Kampf bildete zweifellos einen wichtigen Anreiz zum Wiederaufleben des Interventionsgedankens nach der kurzen Epoche einer „positiven“ Arbeit im Königreich sowohl wie in Galizien, besonders in den in religiösem Mystizismus auferzogenen Kreisen des Adels. In einer Zeit allgemeinen Unglaubens, in einer Zeit, wo der vordringende Sozialismus alle Autorität nicht ohne gewisse Erfolge zu untergraben suchte, und krasser Materialismus sich allenthalben breit machte, schien es unbegreiflich, daß Hunderttausende bereit sein könnten, sich den schwersten, in ihrer Grausamkeit an die dunkelsten Zeiten des Mittelalters erinnernden Verfolgungen um des Glaubens willen auszusetzen! Wenn solches möglich war, so schlummerte nach Meinung polnischer Beobachter trotz allem eine gewaltige ideelle Kraft im polnischen Volke, die im geeigneten Augenblick sehr wohl in den Dienst der nationalen Bestrebungen gestellt werden konnte. Das ist der Gedanke, den *Stanisław Tarnowski* im Przegląd Polski[3]) vorsichtig zum Ausdruck bringt, der Gedanke, den stürmischere Temperamente sofort in die Praxis umzusetzen streben, da sie, von ihm ausgehend, an die Möglichkeit einer Volkserhebung gegen Rußland glauben. Und *Tarnowski* und mit ihm alle Romantiker jener Jahre sind um so freudiger

---

[1]) Vergl. hierzu den zwar nicht vollständigen, aber doch charakteristischen Aufsatz in Heft 28 der Grenzboten vom 5. Juli 1877, S. 54 ff.: „Die polnische Presse“.

[2]) Zitiert bei Pogodin a. a. O., S. 150.

[3]) Mai 1878. S. a. Tarnowski „Studya polityczne“. Krakau 1895. Bd. II, besonders S. 204—209.

von ihrer Feststellung überrascht, als es sich nicht um Vertreter der gebildeten Stände handelt, sondern um bodenständige Bauern. „Bisher gingen durch die russische Hand Polen ohne Zahl zugrunde; Sibirien wurde mit ihnen bevölkert, die Gefängnisse vermochten nicht sie zu fassen; aber bislang handelte es sich in überwiegender Mehrzahl um gebildete Leute, Bauern wohl nur als Soldaten, die während des Aufstandes gefangen genommen waren, nicht um solche, die auf eigene Hand hervorgetreten wären. Heute beginnen sie dasselbe zu erleiden wie wir und von der gleichen Seite, wenn auch nicht für das gleiche, wohl aber für etwas Höheres noch als das Vaterland.[1]... Beide fanden sie auf dem Grunde ihres Bekenntnisses, die Liebe zum Vaterlande....“[2])

Es war klar, daß bei solcher Auffassung der Vorgänge unter den polnischen Uniaten, zu denen weiter unten noch ein kritisches Wort gesagt werden soll, — es war klar, daß Schritte getan werden mußten, um den standhaften Glaubenskämpfern auch praktisch nahezubringen, wo sie allein Schutz und Beistand in ihren Nöten finden könnten. Aber das war nicht der alleinige Grund; es galt auch das Ansehen der klerikal-konservativen Partei unter den Polen zu heben, und das war bei der nun einmal vorhandenen Stimmung sehr gut möglich mit Hilfe der Propaganda unter den Uniaten. Als Gegengewicht gegen die Überschätzung des Materialismus sollte am Verhalten der Uniaten gezeigt werden, wie auch der feste Glaube geeignet sei, eine mächtige Waffe zum Kampf für die polnische Nationalität zu liefern. *Tarnowski* hat solche Ideen, wenn nicht klar ausgesprochen, so doch zum roten Faden für seine politischen Artikel im „Czas“ und im „Przegląd Polski“ genommen. Sie liegen auch dem Rate zugrunde, den er im Jahre 1876 den Warschauer Polen für den Fall eines akuten Ausbruchs der Orientkrise gibt. Er meint, wenn einmal der zum Handeln geeignete Augenblick einträte, müßten die Polen dessen eingedenk sein, daß die russische Regierung gern Konzessionen auf völkischem Gebiet machen werde, sofern die Polen selbst nur bereit wären, solche auf religiösem zu gewähren.[3]) Dann stellt *Tarnowski* fest, daß die Einheitlichkeit des polnischen Interesses mit dem katholischen bei den Polen nicht überall genügend gewürdigt werde, und daß philosophische und politische Doktrinen geradezu eine Feindschaft gegen den Katholizismus bewirkt hätten.[4]) Im Sommer des Jahres 1877, noch vor der Entscheidung bei Plewna, wiederholt *Tarnowski* diese Ausführungen und knüpft daran die Bitte: wenn wirklich der Zeitpunkt zur

[1]) Tarnowski, „Studya polityczne“ Bd II, S. 208.
[2]) Ebenda. S. 209.
[3]) Tarnowski, „Studija polityczne“, a. a. O., Bd. I, S. 215. — [4]) Ebenda.

Änderung der Lage der Polen kommen sollte, so möge sich nicht noch einmal die gleiche Uneinigkeit unter den Polen offenbaren, die vor 1863 die Arbeit sowohl des *Marquis Wielopolski,* wie die des Grafen *Andrzej Zamoyski* illusorisch gemacht habe.[1]) So lag der Gedanke nahe, die Uniaten sich an den Papst wenden zu lassen, auch von parteipolitischen Gesichtspunkten aus nahe und wurde von konservativer Seite durchgeführt. Die praktische Durchführung geschah mit Hilfe einer intensiven Bearbeitung der Uniaten selbst im ultramontanen Sinne und durch eine imposante Pilgerfahrt nach Rom, da Adressen und Bittschriften ohne weiteres unterdrückt werden konnten.

Für die Bearbeitung der Uniaten brauchten neue Wege nicht gesucht zu werden. Sie ergaben sich aus der Nachbarschaft Galiziens von selbst und wurden beschritten von den aus Rußland teils ausgewiesenen, teils geflohenen Uniatenpriestern. Wir wissen aus *Bismarcks, Andrassys* und *Gortschakows* Munde, daß gerade die von Galizien aus im Uniatengebiet betriebene ultramontane Agitation um 1870 herum die Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Rußland und der habsburgischen Monarchie recht erschwert hat, während sie später oft genug die Ursache von Mißtrauen gegen die Ehrlichkeit von *Andrassys* Politik bildete. Die russische Presse der Jahre 1870—1876 ist voll von Klagen über die „Tätigkeit der galizischen Jesuiten“ im Zartum: nicht die Behandlung der Uniaten durch Beamte vom Schlage eines *Gromeka* (s. S. 177 ff.) trägt darnach die Schuld für ihre Standhaftigkeit, sondern die „Agitation der polnischen Jesuiten“. Wir greifen nicht fehl, wenn wir beides zusammen als die äußern Gründe für das Verhalten der Standhaften annehmen, deren völlige Unbildung einem grenzenlosen Aberglauben Tor und Tür öffnete. Als im Jahre 1874 ein an den Uniatenbischof in Lemberg gerichtetes päpstliches Breve vom 13. Mai im Cholmer Land in vielen tausend Flugblättern plötzlich erschien und niemand als Verbreiter gefaßt werden konnte, glaubte die unierte Bevölkerung allgemein, es sei vom Himmel gefallen! Wir brauchen nach solcher Feststellung der unterirdischen Tätigkeit der Uniatenpriester *Siniewicz* und *Bojarski* nicht zu folgen.

An die Ausführung des Gedankens einer Pilgerfahrt wurde erst im Jahre 1876 herangetreten, als der drohende Ausbruch des Krieges mit der Türkei und andre internationale Schwierigkeiten die Aufmerksamkeit der russischen Regierung von den innern Angelegenheiten des Reichs ablenkten.

---

[1]) Tarnowski, „Studija polityczne“, a. d. O., S. 215.

Im Jahre 1877 erschienen, für die nicht polnische Welt überraschend, in Rom nach den einen Quellen mehrere hundert, nach andern Tausende von „Uniaten“ beim Papst, dessen Segen zu erflehen. — Die Pilger — wieviel echte Uniaten dabei waren, möge dahingestellt bleiben — wurden glänzend aufgenommen. Der Segen, den der Papst sprach, klang wie ein Waffenspruch für in die Schlacht ziehende Krieger. Er erinnerte an die Bedrückungen, denen die Polen ausgesetzt wären, bestärkte sie in ihrer Standhaftigkeit, wies auf das Nahen des strafenden Gottes hin, der alle jene zur Rechenschaft ziehen würde, die seine Herde verfolgen; er segnete „das geteilte Königreich Polen und das gesamte unglückliche polnische Volk“, um dann zu schließen: „Laßt die Hoffnung nicht sinken! betet! das Königreich Polen wird wiederkehren!“ Die Worte des Papstes fanden eine ungeheure Verbreitung, wenngleich die Presse einen abgeschwächten Text zur Verbreitung erhielt. Nach *Chołoniewski* wurden sie im russischen Anteil in 36000 Flugblättern in polnischer und litauischer Sprache verteilt und brachten die gewünschte Erregung ins Volk.[1]) Die Führung des Pilgerzuges aber lag in den Händen der Kardinäle *Ledóchowski* und *Manning*, der Magnaten *Constantin Czartoryski, Fr. Zółtowski*; ferner befanden sich an seiner Spitze der bereits erwähnte Historiker des Aufstandes von 1863, *Agaton Giller*, der ebenfalls erwähnte *Kulczycki* und andere! Auch der englische Agent *Johnston Butler* fehlte nicht. Zu allen diesen aber stieß die für die gesuchten Zusammenhänge interessanteste Erscheinung unter den Verschwörern, der Magnat, um dessen Gunst sich die russischen Generalgouverneure seit zwölf Jahren mühten, Herr *Ludwik Górski*, dessen Persönlichkeit wir noch im letzten Kapitel dieses Bandes näher kennen lernen werden. Wie die gemischte Gesellschaft sich zusammenfinden konnte, braucht nach den früheren Darlegungen im einzelnen an dieser Stelle nicht untersucht zu werden; das wäre eine lohnende Aufgabe für den Detailforscher. Nur so viel: sie alle verband das Vertrauen in die Macht der Organisation der katholischen Kirche, wozu noch bei den konservativen Polen die Überzeugung von der Identität ihrer nationalen Interessen mit den kirchlich-katholischen hinzutrat.

## B. Stimmungen

Die Gesichtspunkte, von denen aus die Polen sich verleiten ließen, dem Interventionsgedanken um die Mitte der 1870er Jahre wieder die Herrschaft über sich einzuräumen, sind in den voraufgegangenen Dar-

---

[1]) Swiat 1906, Heft 39, S. 10.

stellungen[1]) ebenso angedeutet worden, wie die äußern Tatsachen der großen Politik, unter deren Eindruck man dachte und handelte. Vor allen Dingen waren es, um es kurz zusammenzufassen, der Machtzuwachs, den die Polen selbst politisch in Galizien, wirtschaftlich im Königreich erfahren zu haben glaubten, der sich in ihren Augen sichtlich verschärfende Gegensatz zwischen Österreich-Ungarn und Rußland, die Standhaftigkeit der unierten Bauernbevölkerung im Cholmer Land und schließlich das Interesse, das die großbritannische Politik an den Vorgängen auf dem europäischen Festlande mit ausgesprochener Gegnerschaft gegen Rußland und Sympathie für den Papst bezeugte.

Im übrigen schien die Situation in ganz Europa zu einer Neuordnung der Verhältnisse zu drängen: die Gründung des neuen Deutschen Reichs unter Ausscheidung Österreichs konnte nach Auffassung der Gegner des jungen Deutschen Reichs nicht den Schlußstein einer Entwicklungsepoche bilden, sie konnte — immer nach Auffassung unsrer Gegner — nur eine Episode sein: weder Österreich, noch Frankreich, noch Rußland würden sich, so hoffte man auch in Polen, mit den Ergebnissen des Frankfurter Friedens abfinden können, und somit war die Unsicherheit der politischen Lage gegeben, deren die Polen bedurften, wenn ihre Hoffnung auf eine Intervention zugunsten Polens nicht völlig den Stempel einer Utopie tragen sollte. Auch im Hinblick auf Italien schienen die Dinge sich nach Auflösung des Kirchenstaates und gegen Schluß des deutsch-französischen Krieges den Wünschen der Polen entsprechend zu gestalten. Das Verhältnis zwischen Preußen und Italien hatte während des Krieges eine schwere Trübung erfahren; das junge Italien galt in den Augen Preußens wegen der franzosenfreundlichen Unternehmung *Garibaldis* als besonders undankbar. „Es war“, so sagte *Bismarck* später, „eine auffallende Erscheinung, daß in Italien die Vorliebe für die Franzosen stärker war als die Rücksicht auf die Interessen des Landes, welches im Verein mit uns auf den Schlachtfeldern die Unabhängigkeit von Frankreich hätte erkämpfen müssen. Wir haben es allein gekonnt, aber es ist eine Tatsache, daß uns italienische Truppen unter *Garibaldi* gegenübergestanden haben, deren Abgang von Hause hätte verhindert werden können .... Wir waren weit entfernt, daß wir aus Vorliebe für Italien irgend etwas getan hätten.“ Die Hoffnungen der Katholiken, also auch der Polen, daß Preußen in der römischen Frage intervenieren werde, mußte deswegen auch der Kanzler als wohlbegründet bezeichnen: „Es hat vielleicht“,

---

[1]) Insbesondere durch die Darstellung des Messianismus (S. 40—45) und des Trojloyalizm (S. 97—100 u. 112).

erklärte er, „kaum einen Moment gegeben, welcher geeigneter gewesen wäre zu einer Verständigung mit dem römischen Stuhle als der am Schlusse des französischen Krieges.“ [1])

In Deutschland aber gab es Leute, die das Reich einen Notbau nannten, und in Frankreich begann ein Ringen zwischen dem republikanischen und monarchischen Prinzip, auch Momente, die internationale Verwicklungen nach sich ziehen konnten. Alles — immer nach Auffassung der Polen —, weit entfernt, die Möglichkeit in sich zu haben, sich zu konsolidieren, schien nur stärker in Fluß geraten zu sein und ein fester Punkt in der Erscheinungen Flucht nicht erkennbar. Es schien also für die Polen ein wichtiger historischer Augenblick gekommen und somit auch für ihre Führer die Notwendigkeit eingetreten, Partei zu nehmen und die Dinge in der Richtung zu beeinflussen, wie sie im Interesse der polnischen Nationalität lag. Also: Stärkung aller Momente, die zur Vertiefung der Gegensätze zwischen den neuen und alten Machthabern führten, Kräftigung aller der Strömungen, die an einer Konsolidierung der durch den Frankfurter Frieden geschaffnen Zustände ebensowenig ein Interesse haben konnten wie die Polen selbst. Diese Auffassungen von der internationalen Lage und den sich daran knüpfenden Aufgaben bedeuteten einen gefährlichen Zündstoff für ein Volk, das so leicht erregbar, so beweglich in der Phantasie und so wenig frei von Eitelkeit und Ruhmsucht ist wie die Polen.

Die Lehren der Warschauer Positivisten ebenso wie der Krakauer Stanszyken[2]) von 1868 flogen über Bord. So kam es, daß die Polen auch im Gegensatz zu den Mahnungen *Wielopolskis* eine Annäherung an Rußland in einer Zeit verwarfen, in der die Russen ihrer bedurften, in Österreich aber im Widerspruch zu den Positivisten und zu den allgemeinen Absichten, sich einen nationalen Staat zu zimmern, keine liberale Fortschrittspolitik, sondern klerikal-ultramontane trieben. Daß sie sich zum Teil dem staatsmännischem *Andrassy* versagten, weil er russenfreundlich war, im Königreich den Generalgouverneuren, weil die russische amtliche Politik mit Preußen ging und die Uniaten verfolgte, daß sie aber den damals erbittertsten Gegner des modernen Staatsgedankens, *Pius den Neunten* zusammen mit der Türkei unterstützten und sich Frankreich und England an den Hals warfen, um schließlich nichts weiter zu erreichen als den Platz zwischen sämtlichen vorhandenen Stühlen und

[1]) Wagner, Bismarck nach dem Kriege, S. 13. Zitiert bei Kißling.

[2]) Vergl. Bd. II, S. 129, auch Anm. 1.

die Vertiefung des Hasses bei den russischen Nationalisten, die am Ende der hier behandelten Epoche Herren und Führer der russischen Politik werden sollten.

* * *

Schon im Jahre 1870 hatte es den Anschein, als wollte Rußland die Orientfrage aufrollen. Nach Meinung der Polen mußte das zu einem offenen Bruch mit der habsburgischen Doppelmonarchie, ja sogar zum Kriege, indem auch England auf seiten Habsburgs stehen würde, führen. Im November 1871 werden die Blicke der Polen auf die Tätigkeit der Emigranten gelenkt, die unter *Dąbrowskis* Führung die Revolution in Paris anzetteln, von der aus die Befreiung des ganzen Europas ihren Ausgang nehmen soll. Zu gleichem Zweck wird in Galizien ein Nationalschutz organisiert, der „sichs zur Aufgabe gemacht hat, die Verbindung der zahlreichen Emigranten mit der Heimat herzustellen und zu erhalten, der unter der Leitung *Valerian Podlewskis* stehend immer mehr Mitglieder und Einfluß gewinnt. Für Westgalizien ist in Krakau ein Zweigverein gegründet worden, dessen Leiter *Byglewski,* der Präsident des sogenannten Sibiriaken-Counts ist, der für die aus Sibirien zurückgekehrten Polen Sorge trägt und jetzt der Opieka untergeordnet werden soll. Bereits am 16. November 1871 hat der Verein in 26 Kreisen Zweigvereine gebildet. Die Opieka Narodowa führt eine genaue Aufsicht über die in Galizien anwesenden Emigranten, steht in direkter Verbindung mit allen in England, Frankreich, Belgien und der Schweiz existierenden Emigranten-Komitees und bildet somit ein Verbindungsglied zwischen ihnen.“[1]) Im Februar 1872 schreibt der Emigrantenführer *Ladisław Graf Plater* an den Redakteur des Dziennik Poznanski: „Das kaum geeinigte Deutschland wird von zwei sehr entschiedenen Parteien durchwühlt, der katholischen und der sozialistischen, die von ihren Forderungen kein Jota nachgeben und vor keinem Mittel zurückschrecken werden.“ „Es sei“, so fährt der Graf fort, „heilige Pflicht der Polen, beide Parteien durch Wort und Tat zu unterstützen. Breche die soziale Revolution in Deutschland aus, was mit ziemlicher Gewißheit bald zu erwarten sei, so müßten die Polen ihr mit allen Kräften sekundieren.“[2])

Im März desselben Jahres wird nach Mitteilungen von Moritz Busch[3]) das Treiben „der polnischen Verschwörer in Galizien“ also geschildert: „Das von der Aktionspartei in Krakau ins Leben gerufene »Komitee« zur Überwachung der Landesangelegenheiten unter der Leitung *Dworskis*

[1]) Busch, Tagebuchblätter, a. a. O., Bd. II, S. 290.
[2]) Ebenda, S. 325. — [3]) Ebenda, S. 332.

und *Eminowiczs* hält im Hotel Narodowy und in Privatlokalen Sitzungen und hat bereits eine völlig organisierte Nationalpolizei zur Verfügung. Chef dieser Polizei ist ein gewisser *Uminski*, ein aus Sibirien zurückgekehrter Pole aus dem Königreiche. Sein Gehilfe und Stellvertreter ist *Wachowitz*. Die Obliegenheiten dieser geheimen Polizei, die zum großen Teil aus Emigranten besteht, sind die Beaufsichtigung und Überwachung sowohl derer, die der nationalen Sache nicht beistimmen, wie auch derer, die aus Rußland und dem Königreich kommen und der Spionage verdächtig sind. Die Hotelbesitzer sind nicht nur von der legalen Behörde, sondern auch von der polnischen »Nationalpolizei« streng angewiesen, jedem Ankommenden sofort einen Meldeschein vorzulegen und seinen Namen auf das im Hotel ausgehängte Fremdenverzeichnis zu setzen. In jedem Hotel, in jedem Einkehrhause hat ein Nationalpolizist von sechs Uhr abends bis neun Uhr morgens Dienst. Nach seiner Ablösung begibt er sich zum polnischen Polizeichef und stattet über das Vorgefallene Bericht ab. Jeder als verdächtig erkannte Reisende wird bis zu seiner Abreise durch einen eigens dazu bestimmten Nachspäher überwacht. Die hierzu gebrauchten Leute sind mit Revolver und Stiletts bewaffnet.“ Diese „Nationalpolizei“ übt schon einen gewissen Terrorismus über die Krakauer Bevölkerung aus und kann dadurch alle von der Aktionspartei beabsichtigten Demonstrationen ohne besondere Mühe in Szene setzen. Die österreichische Polizeibehörde kennt die Existenz der „Nationalpolizei“, gibt sich aber den Anschein, nichts davon zu wissen.

„Der hier unter dem bescheidenen Titel »Verein zur gegenseitigen Hilfe« gegründete Studentenverein steht in lebhaftem brieflichen Verkehr mit den polnischen Studentenverbindungen in Breslau, Wien, Lemberg, Warschau, Kiew und St. Petersburg. Das Projekt einer solidarischen Verbindung der studentischen Jugend Gesamtpolens ist Gegenstand dieser Korrespondenzen.“ [1])

Inmitten solcher kochenden, die Phantasie mächtig erregenden politischen Arbeit werden die verständigen Darlegungen in der Warschauer Monatsschrift Ateneum überhört, und als der Krakauer Literatur-Professor *Tarnowski* im Jahre 1876 und 1877 gar unter Berufung auf *Mickiewiez* und *Krassiński* in Warschau und Lemberg erklärt haben sollte, „daß ein Volk, welches einmal seine politische Selbständigkeit eingebüßt habe, nicht mehr wiedererstehen könne,“ [2]) da geht ein Wut-

[1]) Busch, Tagebuchblätter, a. a. O., S. 333.

[2]) Neue Freie Presse v. 25. August 1877, Nr. 4669, zitiert bei Kalicki, a. a. O. Lemberg 1877. S. 3, Fußnote. S. Ruch Literacki, Nr. 36 von 1877.

geheul durch die nationale Presse, und *Tarnowski* muß sich sagenl assen, daß er das Vaterland verrate, den patriotischen Sinn abstumpfe.[1])

Im Königreich wurde alle politische Bewegung durch scharfe Handhabung der Preßgesetze und verstärkte Polizei niedergehalten. Erst um 1877 sollte sich die Hoffnung wenigstens auf den Ausbruch der Orientkrise verwirklichen. Schon als die ersten Schatten der Krise ihr Kommen ankündigten, belebte sich das politische und gesellschaftliche Leben in Krakau so stark, daß *Stanisław Kozmian* in einem seiner interessanten politischen Briefe, die er für die Gazeta Polska in Warschau schrieb, gestehen mußte, er habe schon lange keine so lebhafte Saison in Krakau beobachtet.[2]) „. . . Gäste kamen aus dem Großherzogtum Posen und aus andern Gebieten . . . Die weitläufigen Palais von Krakau vermochten die Fülle der Vergnügen(!)suchenden nicht zu fassen[3]) . . . Doch nicht nur aus polnischen Landen hatten wir Gäste, auch aus Paris und Chile . . . *Graf Raczyński* . . ., der eben aus der Festungshaft entlassene Kardinal *Ledóchowski*."[4]) In demselben Sinne berichtet der Chef der Gendarmerie im Gouvernement Warschau über die Stimmung in den an Preußen grenzenden Kreisen Włocławek und Nieszawa. „Die Ziffern der Zeitungsabonnements sind in die Höhe geschnellt . . ., verbotene Organe werden in größern Mengen als sonst üblich über die Grenze geschmuggelt . . ., die Stimmung ist offenkundig feindselig . . ." Weiter weist er auf die vielen Reisen und Feste hin, die anläßlich des Papstjubiläums stattfinden . . . die richterlichen Beamten (vielfach Polen) machen aus ihrer Stimmung kein Hehl usw.[5]) In der Tat: es ging eine starke Erregung durch die polnische Gesellschaft, und wie unsre Zugvögel, die den nahenden Frühling im Norden, im fernen Afrika ahnen, so zog ein unbestimmtes Sehnen die polnischen Emigranten aus den gastlichen Ländern in die Heimat zurück, an den Fuß des Krakauer Königsschlosses . . . .

Um dieselbe Zeit aber berief Frankreichs Ministerpräsident, *Broglie*, gelegentlich den polnischen Emigranten *Ildefons Kossiłowski* zu sich und

---

[1]) Die sich an die Vorträge *Tarnowskis* in Warschau knüpfende Polemik ist von Bernard Kalicki in einer Verteidigungsschrift für Tarnowski, „Dążności rossyjski professora Stanisława hr. Tarnowskiego", Lemberg 1877, dargestellt. Die 58 Seiten umfassende Schrift kennzeichnet durch genaue Zitate die Stellung der einzelnen galizischen Organe zu den Stańczyken und zu Rußland; man bekommt einen tiefen Eindruck von der Furcht vor einer Annäherung an Rußland, die im Jahre 1877 in Galizien herrschte.

[2]) Pisma polityczne, Krakau 1903, S. 127.

[3]) Ebenda, S. 128.

[4]) Ebenda, S. 129.

[5]) Sąd patrjoty rossyjskiego o polakach, Posen 1892.

eröffnete ihm, er sei überzeugt, daß einer der hauptsächlichsten Gründe für den Zusammenbruch Frankreichs im letzten Kriege in der bekannten Ignorierung ausländischer Angelegenheiten durch die Franzosen zu finden sei. „Wir Franzosen", meinte der Minister wörtlich, „werden von dieser Krankheit nicht so bald geheilt sein, aber Ihr Polen habt auf der ganzen Welt zerstreut Leute wohnen, denen es leicht fallen sollte, Informationen zu sammeln."[1]) — Den Ausgang des Gesprächs bildete *Kossiłowskis* Anstellung im Ministerium des Äußern und die Knüpfung eines engmaschigen Netzes von Korrespondenten, das sich über ganz Europa ausdehnte. — „... Mit Wissen und Willen *de Broglies* sandte *Kossiłowski* die Berichte über auswärtige Angelegenheiten zuerst an den »Czas«." Nach dem Rücktritt *de Broglies,* als „das freimaurerische Kabinett, von Gambetta gestützt", ans Ruder kam, „verließ *Kossiłowski* den Staatsdienst. Die Korrespondenzen des »Czas« wurden seltener, und die ganze Angelegenheit verlief auf falschen Wegen ..."[2]) nämlich in Richtung auf Landesverrat und in dem berühmten 1884 geführten Prozeß gegen *Kraszewski.*[3])

*Anton v. Wertheimer* kennzeichnet die Stimmung jener Monate, die durch den Kampf der Russen um Plewna ausgefüllt werden, trefflich, wenn er im dritten Bande seiner Andrassy-Biographie schreibt: „Man hatte den Eindruck, als wäre es auf die Erregung eines Weltbrandes angelegt, um in dem allgemeinen Wirrwarr der Sache des Vatikans zum Siege zu verhelfen.[4]) Glaubwürdig wurde versichert, der *Herzog Décazes,* Frankreichs Minister der Auswärtigen Angelegenheiten im Ministerium *Broglie-Fourton* (Mai bis November 1877), „beschäftige sich mit der Bildung der katholischen Liga zum Zwecke der Wiederaufrichtung der weltlichen Macht des Papstes. Vorerst sollte sie nur Frankreich und Spanien umfassen, ... der *Herzog von Broglie* und *Décazes* rechneten auf ein späteres Eintreten Österreich-Ungarns in den katholischen Bund, wie auf eine freundliche Haltung Englands, das in letzter Zeit viel Rücksichten für den Vatikan gezeigt. Unter dem Schutze dieser Liga sollte sich Italien eines friedlichen Lebens erfreuen, wofern es geneigt wäre, — seine Hauptstadt wieder nach Florenz zu verlegen und Rom dem Heiligen Vater zu überlassen."[5]) „Kurz", fügt *Wertheimer* hinzu, „die Legitimisten

---

[1]) Jubileusz Czasu, Krakau 1899, S. 313/14. — [2]) Jubileusz Czasu a. a. O., S. 314.

[3]) Der Gang des Prozesses ist wiedergegeben in Hugo Friedlaender, Interessante Prozesse. Bd. VII. Berlin 1912, Verlag Hermann Barsdorf. Die historische Einleitung zu den wiedergegebnen Akten zeugt davon, daß der Autor in der polnischen Frage keine Umschau gehalten hat.

[4]) a. a. O. Andrassy. Bd. III, S. 21.

[5]) Nach einem Bericht des deutschen Gesandten v. Keudell, de dato Rom 28. Juli 1877. Zitiert bei Wertheimer, „Andrassy". Bd. III, S. 21.

in Frankreich, die ultramontanen Heißsporne in England und in andern Ländern stellten sich mit voller Hingebung in den Dienst des Papstes, nur des Winkes von ihm gewärtig, um unter seine Fahne zu eilen."[1])

## C. Die realen Grundlagen für eine Intervention während des russisch-türkischen Krieges

In dem Wunsche, Partei zu ergreifen, aber geblendet von der revolutionären Romantik, die zuletzt ihre geilen Orgien in der Pariser Kommune feierte, übersahen die Polen, wofür sie eigentlich Partei nehmen durften: für das liberale, zu ruhiger, positiver Arbeit drängende Europa, das in der Habsburgischen Monarchie von dem Ungarn *Andrassy*, in Deutschland durch *Otto von Bismarck* vertreten ward, oder für das demokratische Slawentum, an dessen Spitze der selbstherrliche Zar stand, der aber gleichfalls entschlossen war, seinen wirtschaftlich arbeitenden Untertanen jede nur mögliche Förderung angedeihen zu lassen. Sie entschieden sich für ein drittes, für den kriegerischen Ultramontanismus, der, ich wiederhole hier, um es besonders hervorzuheben, seit Auflösung des Kirchenstaats und Verkündung des Unfehlbarkeitsdogmas in offner Fehde lag mit dem modernen Staatsgedanken, in dem das arbeitende Europa die beste Rüstung erblickte für den allgemeinen wirtschaftlichen Kampf der Völker untereinander und den politischen der Individuen gegen den Staat um Recht und Freiheit, — mit demselben modernen Staatsgedanken, den auch Rußland sich, wenigstens für den internationalen Kampf, zu eigen gemacht hatte, was schon *Gortschakow* in seiner Note an die Mächte am 16. November 1864 zum Ausdruck brachte, als er, die Expansionspolitik Rußlands erläuternd, schrieb, „die Eroberung müsse vorangehen, bis die russische Macht sich bis zu den Grenzen eines Staates entwickelt habe, die für die Aufrechterhaltung staatlicher Ordnung genügende Garantien bieten könnte".

Es ist, schon im Angesicht des innern Widerspruchs, der zwischen dem Ziel der Polen und den von ihnen gewählten Bundesgenossen besteht, höchst lehrreich, nicht allein für die Führer des polnischen Volkes, einmal die Diskrepanz festzustellen, die zwischen den realen Bedingungen der europäischen Politik nach Gründung des Deutschen Reichs und den Vorstellungen bestand, die die Polen von ihnen hatten.[2])

---

[1]) Andrassy a. a. O. Bd. III, S. 21.

[2]) Für diese Studie stehen uns, abgesehen von der wiederholt herangezogenen polnischen und russischen Literatur, noch folgende Werke zur Verfügung:

*Otto Fürst von Bismarck*, Gedanken und Erinnerungen. Volksausgabe. Stuttgart und Berlin 1905. J. C. Cottasche Buchhandlung Nachfolger. 2 Bde. (Fortsetzung S. 223)

### *1. Der österreichisch-russische Gegensatz (1871 bis 1877).*

Die bedeutenden Staatsmänner aller Zeiten haben die Größe ihrer Kunst stets darin offenbart, daß sie es verstanden, den Augenblick zum Handeln abzuwarten; erst wenn die einzelnen Fragen aus sich selbst zur Reife gelangt sind, greifen sie energisch zu, begnügen sich aber dann zunächst mit den erzielten Ergebnissen, wenn diese auch nicht ganz den gehegten Hoffnungen und Erwartungen entsprechen. Ihnen gegenüber stehen jene, die, von Sieg zu Sieg eilend, die reale Basis ihrer Macht leicht verlassen, weil sie den Unterschied zwischen den wahren Gründen für ihre Erfolge und dem von ihnen selbst künstlich geschaffnen Glanz nicht im Gedächtnis behalten. Der große Unterschied zwischen *Friedrich dem Zweiten* und *Napoleon,* — zwischen *Napoleon* und *Bismarck!*

Das vorige Jahrhundert — gerüttelt von Kriegen und Revolutionen — hat auf dem europäischen Festlande eine ganze Anzahl von Männern hervorgebracht, die zu den Staatsmännern der ersten Art gehören: *Cavour* in Italien, *Bismarck* in Deutschland, *Andrassy* in Ungarn, und last not least *Marquis Wielopolski* in Polen. Wenn *Wielopolskis* Staatskunst sich mit ihren Endergebnissen bei weitem nicht mit denen der andern Männer seiner Zeit messen konnte, vielmehr Schiffbruch litt, war es nicht seine Schuld. Seinem praktischen, nüchternen Denken, seiner allseitigen Kenntnis der sich um die Polenfrage windenden Einzelfragen, seinem noch so eisernen Willen stand die Eigenart des polnischen Volkscharakters, die Indisziplin und Ruhmsucht des polnischen Adels entgegen, der die Politik in die Hände des ultramontanen Klerus spielte, der seinerseits den Boden unterwühlte, auf dem *Wielopolski* das Fundament für den neuen Polenstaat errichten wollte. Mit gleichem Unverstand, mit gleicher Unfähigkeit, sich einzufühlen, befanden sich die Polen der 1870er

---

*Moritz Busch,* Tagebuchblätter, 3 Bde. Leipzig 1899, Verlag von Fr. Wilh. Grunow.

*Friedrich Koch,* Bismarck über die Polen. Berlin 1913, Verlag des Deutschen Ostmarken-Vereins E.V.

*Graf Julius Andrassy,* Sein Leben und seine Zeit. Nach ungedruckten Quellen von Eduard von Wertheimer. Stuttgart 1913. Deutsche Verlagsanstalt. 3 Bde., bes. Bd. II. und III.

*Francesco Crispi,* Memoiren, Erinnerungen und Dokumente. Herausgegeben von Palamenghi-Crispi, deutsch von W. Wichmann-Rom. Berlin 1912, F. Fontane & Co.

*Vicomte de Gontaut-Biron,* Meine Botschafterzeit am Berliner Hofe 1872—1877. Deutsch von General der Infanterie z. D. v. Pfaff. Berlin 1909. Verlag von Karl Siegismund.

*Gabriel Hanotaux,* Histoire de la France contemporaine (1871—1910), II. Aufl. Paris, Ancienne librairie Turne. 4 Bde. (franz.).

*S. S. Tatischtschew,* Imperator Alexander II. St. Petersburg 1903. bei A. S. Ssuvorin, 2 Bde. (russisch) besonders Bd. II.

*Dr. Johannes B. Kissling,* Geschichte des Kulturkampfes im Deutschen Reich. Erster Band „Die Vorgeschichte". Freiburg i. Br. 1911, Herdersche Verlagsbuchhandlung.

Jahre allen den Männern, *Bismarck, Gortschakow* und *Andrassy,* gegenüber, die die Geschichte gewählt hatte, ihre Geschicke nach 1870 zu leiten, und deren Aufgaben sich logisch aus realen Bedürfnissen der starken, staatlich konsolidierten Nationen formulieren ließen.

Der Gegensatz zwischen den genannten verantwortlichen Staatsmännern und den staatlich unverantwortlichen polnischen Politikern wird besonders grell beleuchtet durch die Forderung der preußischen Polen während der Verfassungsdebatten im neuen deutschen Reichstage: „Die unter preußischer Herrschaft stehenden polnischen Landesteile sollten nicht in das Gebiet des Deutschen Reiches einbezogen werden, damit so die nationale Sonderstellung der Polen Deutschland gegenüber zum Ausdruck gelange.“ [1])

Aus dieser Erklärung der Polen erkennt man, wie wenig sie damit rechneten, daß die durch den Frankfurter Frieden geschaffnen Verhältnisse beständig bleiben würden. Aber die Polen wurden auch bestärkt, in ihrer Auffassung zu verharren, da *Bismarck,* statt ihre Forderung dem Gelächter in Parlament und Presse preiszugeben, sehr ernsthaft darauf einging, sie sachlich scharf zurückwies und somit den Polen zeigte, daß er sich in der neuen Situation doch nicht so ganz sicher wähnte, wie er es sonst zur Schau trug. Heute wissen wir, daß *Bismarck* in der Tat auf einem Vulkan saß, da mächtige Kräfte am Werk waren, eine Koalition gegen sein Werk zustande zu bringen. Seine Briefe an den preußischen Minister des Innern, *Grafen zu Eulenburg,* an den Kultusminister *Dr. Falck* usw.[2]) beweisen, welche Bedeutung er den Polen in diesem

[1]) Zitiert bei Kissling, a. a. O., Bd. I, S. 382. Der Text dieses Antrages v. Żółtowski v. 1. April 1871 findet sich bei Koch, Bismarck über die Polen, a. a. O., S. 67, abgedruckt.

[2]) Veröffentlicht von Raschdau zuerst im Neuen Deutschland (Wochenschrift für Politik, herausgegeben von Alfred Grabowski), abgedruckt bei Koch, Bismarck über die Polen, a. a. O., S. 72—78. Hier mögen einige markante Stellen wiedergegeben sein: Auszug aus einem Immediatbericht. 9. Mai 1872. Koch, S. 78. „. . . Es ist unmöglich, den Fortschritten und der Agitation des Polonismus und Ultramontanismus Einhalt zu tun, wenn man deren Verbindung bei der Ausbildung des Klerus und den Ausschluß der deutschen Sprache in dem Priester-Seminar in Posen als etwas Selbstverständliches, nicht weiter Anzufechtendes behandelt. Nach meinem Dafürhalten liegt gerade in der Erziehung des katholischen Klerus der Provinz Posen die Lebensfrage für die weitere Entwicklung des deutschen Elementes und der polnischen Agitation. Die natürliche Folge ist das Verstummen der deutschen Predigt, und es scheint, daß schon heute auch diejenigen Geistlichen, die der deutschen Sprache noch mächtig sind. sich auf der Kanzel doch nur der polnischen bedienen . . .“

Vorher, am 12. Februar, hatte er an den *Grafen Eulenburg* geschrieben: „Eure Exzellenz unterlasse ich nicht, davon in Kenntnis zu setzen, daß nach einer mir aus Bayern von einer hochgestellten, zuverlässigen und unterrichteten Persönlichkeit zugegangenen Mitteilung die Jesuiten und ihr Anhang sich in der Provinz Posen in einer auffälligen Weise vermehren. Es erscheint mir daher als eine der nächsten und dringendsten

Zusammenhange beimaß. Damals, im Sommer 1871, übersah *Bismarck* noch nicht, welche Wege die österreichisch-ungarische Politik wandern würde. *Beust* war noch Ministerpräsident. *Andrassy,* der überdies von seiner ungarischen Vergangenheit her als Freund der Polen gelten konnte, kam erst am 8. November ans Ruder, und dann auch ließ sich nicht gleich übersehen, wie weit er mit den klerikalen und militärischen Revanchepolitikern in der habsburgischen Doppelmonarchie paktieren würde. *Bismarck* stand, vom Botschafter *Schweinitz* unterrichtet, eher unter dem Eindruck, daß *Andrassy* mit den Polen liebäugele, um sie gelegentlich gegen die Deutschen in der österreichischen Reichshälfte ausspielen zu können. Erst am 9. Dezember 1871 traf ein Bericht aus Wien ein, dessen Inhalt geeignet war, *Bismarck* in dieser Hinsicht zu beruhigen.[1]) Die Polen ihrerseits schöpften für ihr Verhalten im deutschen Reichstage im Frühjahr des Jahres 1871 und später eine gewisse Berechtigung aus dem entgegenkommenden Benehmen *Andrassys* wie der österreichischen Regierung ihnen gegenüber. Die polnische Resolution war noch nicht abgelehnt, und *Andrassy* widersetzte sich so energisch der Absicht *Kellerspergs,* die Ruthenen gegen die Polen in Galizien auszuspielen, daß er selbst diesen ihm ergebenen Mitarbeiter preisgab.[2])

---

Aufgaben der Staatsregierung, nicht allein das Treiben der gedachten Personen genau zu überwachen, sondern auch dieselben, soweit sie bei uns nicht heimatberechtigt sind, sofort und unnachsichtlich auszuweisen . . .“

In einem Schreiben vom 7. März an den Kultusminister *Dr. Falk* heißt es: „Wie ich bereits die Ehre gehabt habe, Ew. pp. mündlich des näheren darzulegen, erscheint es mir jedoch angesichts der gegen *Kozmian* erwiesenen Anklagen, wenn man nicht zur Verdunklung derselben mitwirken will, geboten, mit der sofortigen Schließung jenes Instituts vorzugehen, ohne damit erst noch den Schluß des Wintersemesters abzuwarten. Die Gründe. welche für das letztere aus den Interessen der dem Institute anvertrauten Knaben und ihrer Eltern hergenommen sind, vermag ich als durchgreifend nicht anzuerkennen, erachte vielmehr durch die Rücksicht auf das Staatswohl die sofortige Schließung einer so ausgesprochenen Pflegeanstalt des ultramontanen Polonismus um so mehr für geboten, als mit der Beseitigung des bisherigen Vorstehers durch seine vorgesetzte Instanz die früher erteilte Genehmigung von selbst hinfällig geworden ist . . .“

[1]) Busch a. a. O., S. 291/92. In dem Bericht heißt es: „Ich erinnerte an die polenfreundlichen Traditionen der Ungarn, er (Andrassy) bestritt entschieden das Vorhandensein gefährlicher Tendenzen in dieser Richtung. Zurückkommend auf frühere Gespräche gab ich zu, daß die polnischen Gedanken, die Graf Andrassy aussprach, nämlich Trennung von Frankreich und Aufgaben der Agitation gegen Rußland, um der Exstirpation Einhalt zu tun, kurz, Konferierung des Polentums als Gegengewicht gegen zukünftige panslawistische Tendenzen, mir berechtigt erschienen; ich drückte aber auch aufs neue meine Zweifel aus, daß die Polen so umsichtig seien, und fragte dann, ob jene Gedanken denn nicht von einigen Mitgliedern der Emigration gehegt würden. Der Graf bejahte dies und erzählte mir, daß Fürst S. Czartoryski sich zwar mit einer Prinzessin aus dem Hause Orleans — verlobt habe, daß ihm aber gleichzeitig mit dieser Nachricht die Versicherung zugekommen sei, daß die projektierte Verbindung an diesem System nichts ändern werde.“

[2]) Andrassy, a a. O., Bd. II, S. 11.

Ferner deutete die Stimmung in Frankreich, wo der Mörder eines Soldaten der deutschen Okkupationsarmee von den ordentlichen Gerichten freigesprochen worden war, darauf hin, daß Frankreich sich nur vorübergehend besiegt erklärt hatte und unbedingt zur Revanche schreiten wolle, während starke Strömungen zu einem Bündnis mit Rußland drängten. Schließlich offenbarte sich die Tatsache, daß *Andrassy* sich der Polen gegen den Panslawismus der Tschechen bedienen wollte. So gab nicht nur das äußere Bild der internationalen Lage den Polen ein gewisses Recht, sich dem neuen Ausdruck des Staatsgedankens, wie er im Deutschen Reich verkörpert wurde, entgegenzustemmen, auch Interna durften ihre Hoffnung auf eine ihnen günstige Entwicklung beflügeln. Nur die Nerven fehlten ihnen, einer Entwicklung abwartend zuzusehen, die sie damals (1871) doch nicht zu beeinflussen vermochten. Und gerade deshalb mußte ihre Politik auch in Österreich, wo vorläufig noch die Fundamente ihrer politischen Zukunft lagen, scheitern.

Die tatsächlichen Verhältnisse entwickelten sich anders, als die Polen gehofft hatten. Bei keiner verantwortlichen Stelle der europäischen Mächte ward nach dem Kriege von 1870/71 die Absicht tatkräftig zum Ausdruck gebracht, sofort mit Nachdruck gegen die Festsetzungen des Frankfurter Friedens aufzubegehren. Nur Rußland trug sich ernsthaft mit der Absicht, nun die orientalische Frage aufzurollen. Die Polen überschätzten die Kraft der den allgemein friedlichen Tendenzen entgegengesetzten Strömungen. Selbst in Frankreich stand mit dem greisen *Thiers* ein Mann an der Spitze der Regierung, der seine realpolitische Aufgabe nicht in einem frühzeitigen Revanchekrieg, sondern in der Heilung der innern Schäden, in der Befreiung Frankreichs von der deutschen Okkupationsarmee sah. Bei allen Mächten war nach den Schrecken des großen Krieges ein außerordentlich starkes Ruhebedürfnis vorhanden, und die Diplomatie der wichtigsten europäischen Länder zielte darauf hin, den Frieden durch feste Vereinbarungen sicherzustellen. Die Frage bei den Friedliebenden war nur, würde auch *Bismarck* Frieden wollen, oder würde er sich, berauscht von seinen bisherigen Erfolgen, in Abenteuer stürzen? Trotz der loyalen Erklärung des deutschen Kaisers in seiner ersten Thronrede: „Die Achtung, welche Deutschland für seine eigne Selbständigkeit in Anspruch nimmt, zollt es bereitwillig der Unabhängigkeit aller andern Staaten und Völker, der schwachen wie der starken", dichtete alle Welt, insonderheit die panslawistische, und dichteten die österreichischen Klerikalen *Bismarck* den weitestgehenden kriegerischen Ehrgeiz an, und die Auffassung wurzelte so tief und verbreitete sich so weit bei allen denen, die nur aus kriegerischen Zuständen

Vorteile für sich erhofften, daß man später selbst die Bedeutung der Verständigung *Bismarcks* mit *Andrassy* zunächst als unerheblich geringschätzte. Und doch bildete gerade der Zusammenklang der Absichten dieser beiden Staatsmänner den Angelpunkt der europäischen Gesamtlage!

Die friedlichen Worte der deutschen Thronrede von 1871 waren keine leeren Phrasen. Nachdem *Bismarck* und *Andrassy* sich gegenseitig in langen Besprechungen zu Salzburg und Gastein der Ehrlichkeit ihrer Friedenspolitik versichert hatten, ruhte *Bismarck*, der Zettelungen von ultramontaner Seite ebenso fürchtete wie von französischer, vor dessen Augen überdies drohend das Gespenst eines russisch-französischen Bündnisses stand, nicht eher, als bis er Rußland, Österreich und Deutschland durch das Dreikaiserbündnis von 1872 für seine Friedenspolitik festgelegt hatte. Dies Bündnis, das durch die Besprechungen zu Berlin im September 1872, zu Petersburg im April 1873 und zu Wien (Schönbrunn) im Mai und Juni 1873 zustande kam, war eine Bindung Rußlands und Österreichs in der Orientfrage, aber Sicherung Deutschlands gegen etwaige österreichische und französische Revanchegelüste, sowie aller drei Mächte gegen die „Internationale, von der . . . die drei Kabinette eine Störung des Friedens und einen Angriff auf die monarchische Grundlage Europas zu befürchten schienen.“[1]) Es will nichts besagen, daß das Bündnis einige innere Widersprüche und Schwächen nur sehr unvollkommen zudeckte, so den österreichisch-russischen Gegensatz auf der Balkanhalbinsel, den *Ignatiew*, der Vater der Lüge, als Botschafter in Konstantinopel eifrig schürte, den persönlichen Antagonismus zwischen dem franzosenfreundlichen *Gortschakow* und *Bismarck* und die polnische Frage, was den Polenführern unbedingt bekannt sein mußte. In der Hauptsache erfüllte das Dreikaiserbündnis den Zweck eines Bollwerks, unter dessen Schutz der neue Staatsgedanke bei allen Völkern Wurzel schlagen und erstarken konnte. Es ertrug sogar die schwere Belastungsprobe, der es durch *Bismarcks* aggressive Stellungnahme in der Karlistenfrage ausgesetzt wurde! (Wer sich über Wesen und Wirken des Dreikaiserbündnisses näher zu unterrichten wünscht, dem sei das glänzend geschriebene Werk Wertheimers, „Julius Graf Andrassy“ a. a. O., besonders dessen zweiter und dritter Band, warm zur Lektüre empfohlen.)

Die Polen erkannten die sich im Innern der diplomatischen Kanzleien vollziehende Veränderung nicht. Der Lärm der panslawistischen, großdeutschen und ultramontanen Zeitungen, die aufeinander losschrieen, verhinderten sie, die leise arbeitenden Apparate der Diplomatie zu ver-

---

[1]) Wertheimer, Andrassy, a. a. O., Bd. II, S. 90.

nehmen. Als es gegen Ende 1875 allgemein bekannt wurde, daß das Dreikaiserbündnis schon seit dem Mai innerlich zerrüttet sei, fanden sie nur ihre Auffassungen von dem geringen Wert des Bundes bestätigt und wähnten ihre Vorzugsaktien bei der österreichischen Regierung steigen. Aus dem Bestehenbleiben der Orientfrage glaubten sie folgern zu dürfen, daß es ihnen gelingen werde, auch die Polenfrage als Zankapfel in absehbarer Zeit zwischen die Teilungsmächte zu werfen und die habsburgische Doppelmonarchie zur Vollstreckerin ihrer Absichten zu machen.[1])

Rußland und Preußen standen, wie wir wissen, der österreichischen Polenpolitik nicht ohne ein gewisses Mißtrauen gegenüber. Das böse Gewissen der Russen ließ sie die österreichische Regierung stets hinter dem gleichen Busch suchen, hinter dem sie selbst saß. Solange *Beust* und *Hohenwart* noch am Ruder waren und die österreichische Regierung den Anschein erweckte, als werde sie die polnische, auf Autonomie Galiziens zusteuernde Resolution durchführen helfen, fürchteten die beiden andern Teilungsmächte, daß Österreich sich der Polen gegen sie bedienen wolle. Die Berufung eines gewissen *Julian Klaczko,* des Mitarbeiters der Revue des deux Mondes, früheren Sekretärs des Fürsten *Czartoryski,* als Hofrat in das Ministerium des Äußern, war nicht dazu angetan, das Mißtrauen zu verringern. Das früher geschilderte Verhalten der Polen bewies, daß diese selbst sich von ähnlichen Gedanken leiten ließen.

*Andrassy* verstand es, *Bismarcks* Unruhe wenigstens teilweise zu beschwichtigen, indem er ausführte, er könne die Polen, das einzige slawische Volk in Österreich, das noch nicht dem Panslawismus verfallen sei, doch nicht durch rigorose Behandlung verärgern und dem Panslawismus in die Arme treiben; weiter versicherte er, daß die polnische Resolution keine Aussicht auf Durchführung habe. Die Tatsachen haben diese Angaben bestätigt. *Andrassy* beruhigte *Gortschakow,* der sich besonders durch die katholische Propaganda von Galizien her beschwert fühlte, durch den Hinweis auf die heftigen Kämpfe, die die Klerikalen in Österreich selbst gegen ihn führten, und darauf, daß die Polen ihn gar verdächtigten, Österreich vollständig der russischen Politik in die Arme zu führen. Im übrigen werde er, solange er Ministerpräsident sei, niemals dulden, daß eine galizische Propaganda den Frieden des russischen Reiches gefährde, doch müsse er selbst auch Garantien dafür bekommen, daß Rußland sich endlich einer Propaganda unter den Ruthenen enthalte. Als im Februar

[1]) Siehe den Abschnitt: Polnische Aktionen S. 201 ff.

des Jahres 1874 die polnische Emigration versuchte, das Einvernehmen der drei Kaiser zu trüben durch die Verbreitung des Gerüchts, *Kaiser Franz Josef* beabsichtige, bei *Alexander dem Zweiten* sein mächtiges Wort zu Gunsten der unterdrückten Polen Rußlands in die Wagschale zu werfen[1]), und die einflußreiche katholisch-feudale Partei ganz offen für eine französisch-englische-österreichisch-ungarische Allianz gegen die „maßlose Expansionskraft“ des deutsch-russischen Bündnisses schwärmte[2]), da setzte ihnen *Andrassy* einen Dämpfer auf, indem er in einem Artikel des „Journal des Débats“ die Franzosen ermahnen ließ, sich keinen Illusionen hinzugeben und von der Reise des Kaisers nach Petersburg eine Erkaltung der russisch-preußischen Beziehungen zu erwarten.[3])

Konnte das Gespenst der Polenfrage verhältnismäßig leicht aus den Beziehungen der drei Kaiserstaaten gebannt werden, da im Grunde genommen, abgesehen vielleicht von Rußland, keine der beteiligten Regierungen damals (1871—76) ein Interesse daran hatte, an den Bestimmungen des Wiener Kongresses zu rütteln, so war es um so schwerer, eine allseitig befriedigende Einigung über die Orientfrage zu erzielen, und wie bekannt, brach über ihr schließlich auch das Bündnis der drei Kaiser völlig zusammen. Hier lagen zu tiefe Gegensätze auf dem Gebiet realer Interessen vor, als daß über sie hinweggeglitten werden konnte, und es bedurfte der ganzen staatsmännischen Klugheit und des ganzen diplomatischen Geschicks *Bismarcks,* die beiden Mächte wenigstens einige Jahre zusammenzuhalten und dann bei Ausbruch des Krieges gegen die Türkei zu hindern, daß der Brand unter die Großstaaten geworfen wurde. Die Gefahr lag besonders seit 1874 nahe, wo in Spanien die Kämpfe der Karlisten gegen die Republik das Land erschütterten, und wo auch in Frankreich die Republik, allerdings ohne Blutvergießen, um ihr Dasein kämpfen mußte. *Andrassys* geschmeidiges Vermitteln in der Karlistenfrage an Deutschlands Seite erhielt das Drei-Kaiser-Bündnis lebendig, während *Bismarck* sich durch sein diplomatisches Geschick in der Orientfrage, das freilich durch *Graf Chambords* Absage in der Farbenfrage der künftigen französischen Königsfahne wesentlich unterstützt wurde,[4]) die Isolierung Frankreichs erkaufte: er verhinderte noch einmal das schon im Jahre 1871 von Rußland willkommen geheißene Bündnis mit Frankreich.

---

[1]) Reuß an Bismarck, Petersburg, den 14. Februar 1874. Vergl. auch Busch a. a. O., Bd. II, S. 291/92.

[2]) „Vaterland“, das klerikale Organ in Wien, vom 15. Februar 1874.

[3]) Wertheimer, Andrassy a. a. O., Bd. II, S. 109.

[4]) Näheres bei Wertheimer, Andrassy a. a. O. Bd. II, S. 106.

Man sieht, die Konstellation der Mächte war bis in die zweite Hälfte der 1870er Jahre hinein auch dann nicht dazu angetan, auf einen Zusammenstoß zwischen Österreich und Rußland rechnen zu lassen, wenn man die Absprachen von Reichstadt und den Geheimvertrag vom 15. Januar 1877 zwischen beiden Staaten nicht kannte. Die Polen, die dennoch in solcher Illusion lebten, befanden sich, geblendet durch irgend etwas, andern Nationen Unfaßbares, in einem tiefen Irrtum.

### *2. Der Wert der ultramontanen Agitation für die Polen*

Wer und was hat diesen Irrtum genährt? welche tatsächlichen Vorgänge oder Kräfte haben die Polen glauben machen können, daß die von *Bismarck* und *Andrassy* geführte Friedenspolitik nicht zum Ziele gelangen werde? Autosuggestion? Lassen wir sie beiseite; es ist billig, auf sie hinzuweisen, denn sie ist in größerm oder geringerm Maße immer mit im Spiel. Aber soviel sie mitsprach, in den Jahren 1876 und 1877 wirkte sie unter den Polen tatsächlich weniger als zu andern Zeiten, wenn sie auch vorhanden blieb. Was die Polen damals leitete, war das Vertrauen in die Macht des Papstes. Welche Verhältnisse sie in dem Vertrauen bestärkt haben, trotz der sich unter ihnen vordrängenden antiklerikalen Richtung, werden die nächsten Seiten erweisen.

* *
*

*Arnim,* der preußische Gesandte beim Vatikan, hatte einige Mitglieder des päpstlichen Hofes „für die Idee der Auswanderung des Papstes nach Deutschland gewonnen",[1]) und „im November 1870 war der Erzbischof *Ledóchowski* von Posen nach Versailles gekommen, um dem König eine Adresse seiner Kirchenprovinz zugunsten des Heiligen Vaters zu überreichen."[2]) *Bismarck* nahm sich der Adresse ganz ernsthaft an und trug nach einer Mitteilung von *Busch*[3]) dem Könige vor, er dürfe dem Papst die Bitte um ein Asyl in Deutschland nicht abschlagen, da er zehn Millionen katholischer Untertanen habe, die ihren Oberherrn geschützt sehen wollten.[4])

Der Kanzler dachte daran, Köln oder Fulda als päpstliche Residenz in Vorschlag zu bringen. „Es wäre", so führte er gelegentlich am 9. November 1870 bei Tisch aus, „eine unerhörte Wendung, aber doch nicht so unerklärlich und für uns recht nützlich, wenn wir den Katholiken

[1]) Kissling a. a. O. Bd. I, S. 355.
[2]) Ebenda.
[3]) M. Busch, Tagebuchblätter. Leipzig 1899. Bd. I, S. 372ff., zitiert bei Kissling a. a. O. Bd. I, S. 355.
[4]) Kissling a. a. O. Bd. I, S. 356.

als das erschienen, was wir in Wirklichkeit sind, als die einzige Macht gegenwärtig, die dem obersten Fürsten ihrer Kirche Schutz gewähren könnte.... Wir hätten die Polen für uns. Die Opposition der Ultramontanen hörte auf in Belgien, in Bayern. *Mallinckrodt* träte auf die Seite der Regierung.... Wenn nun auch etliche Leute in Deutschland wieder katholisch würden, — ich werd's nicht —, so hätte das nicht viel zu bedeuten, wenn sie nur gläubige Christen wären. Die Konfessionen machen's nicht, sondern der Glaube. Man muß toleranter denken."[1]) Dem konfessionellen Mißtrauen König *Wilhelms* setzte *Bismarck* das Argument entgegen, „daß die Anschauung der römischen Priesterherrschaft die Deutschen kurieren werde". Im Geiste sah der Kanzler schon den Papst in Brühl bei Köln residieren: „Ein alter erzbischöflicher Sitz, eine berühmte Kathedrale, eine katholische Bevölkerung, ein sehr katholischer rheinischer Adel", das alles sollte den Vorschlag als sehr ansprechend erscheinen lassen; „dazu sollten vorzugsweise katholische Regimenter die Garnison bilden."[2]) Daß der erwartete politische Nutzen sehr groß sein werde, war dem Minister zweifellos.[3])

Der Großherzog von Baden, der von solchen Plänen nicht gern vernahm, hatte damals nach *Lorenz*[4]) den Eindruck, daß „der Kanzler noch immer sehr geneigt sei, die wohlwollendsten Gesinnungen für den Päpstlichen Stuhl an den Tag zu legen". Als Motive *Bismarcks* bezeichnet er die Rücksicht auf die innern deutschen Verhältnisse und die ultramontanen Parteien, besonders in Bayern, und die Hoffnung des Ministers auf entsprechende freundschaftliche Gegenleistungen von seiten der römischen Kurie. Mit dem Hinweis auf diese Motive habe *Bismarck* auch den König „versöhnlich und entgegenkommend" zu stimmen verstanden; am 12. Dezember 1870 glaubte der Großherzog wahrnehmen zu können, der Monarch „sei jetzt sogar in Betreff der Konzilbeschlüsse unbesorgter gestimmt gewesen, als es früher der Fall war: er meinte, dieselben würden für Preußen mit Ausnahme von Posen wenig Bedeutung erlangen".[5]) Danach scheint also *Bismarck* den Gedanken an eine Übersiedlung des Papstes nach Deutschland ganz ernsthaft in den Bereich des Möglichen gezogen zu haben! Man vergegenwärtige sich in diesem Zusammenhange die gespannten Beziehungen, die dauernd zwischen Rußland und den Päpsten

---

[1]) Busch, Tagebuchblätter, a. a. O. Bd. I, S. 373.

[2]) F. F. v. Beust, Aus drei Vierteljahrhunderten. Stuttgart 1887. Bd. II, S. 480.

[3]) Vgl. Chl. v. Hohenlohe, Denkwürdigkeiten Bd II, S. 28.

[4]) O. Lorenz, Kaiser Wilhelm und die Begründung des Reichs. Verlag von Gustav Fischer. Jena 1902. S. 488.

[5]) Zitiert bei Kissling a. a. O. S. 357.

bestehen, so wird man ermessen, wie tief die Entwicklung der Beziehungen der europäischen Mächte zueinander beeinflußt worden wäre, wenn *Bismarcks* Gedanken zur praktischen Durchführung gekommen wären.

Am 13. Februar 1871 äußerte *Bismarck* zu Versailles: „Ich hoffe es auch noch zum Vertrauensmann der katholischen Kirche zu bringen: Nichts kann törichter sein, als mich für einen Feind des römischen Stuhles zu halten. Für mich ist der Papst an erster Stelle eine politische Figur, und ich habe einen angebornen Respekt vor allen realen Mächten und Gewalten. Ein Mann, der über die Gewissen von zweihundert Millionen Menschen verfügt, ist für mich ein großer Monarch, und ich würde nicht das mindeste Bedenken tragen, geeignetenfalls in politischen Dingen auch die Vermittlung und selbst auch den Schiedsspruch des Papstes zu provozieren. Das noli me tangere ist für mich nur die europäische Machtstellung des geeinigten Deutschlands, welche verständigerweise als der wertvollste Edelstein in der päpstlichen Schatzkammer betrachtet werden sollte.“ [1])

*Kissling* meint, *Bismarck* habe eine übertriebene Vorstellung von der Macht des Papstes gehabt. „Er hatte auch schon durch *Ledóchowski* den Papst darum ersuchen lassen, daß er die französischen Bischöfe instruiere, für einen baldigen Frieden mit Preußen zu wirken. Bei einer katholischen Nation, so dachte sich der Kanzler die Sache, müsse der »unfehlbar gewordne« Papst kommandomäßig, in rein mechanischer Wirkungsweise durch das Instrument der Bischöfe erreichen können, was er nur wolle. An der Bereitwilligkeit des Papstes, für den Friedensschluß sich zu bemühen, war um so weniger zu zweifeln, als *Pius IX.* bereits am 22. Juli 1870 sich erboten hatte, zwischen Preußen und *Napoleon III.* zu vermitteln.“ [2]) *Bismarck* überschätzte eben die Macht des Papstes derart, daß es vergebliche Mühe war, wenn der französische Gesandte am Berliner Hofe, *Vicomte de Gontaut,* [3]) dem der Kanzler 1874 diese seine Beschwerde über den französischen Episkopat auseinandersetzte, darzulegen versuchte, für päpstliche Mahnungen hinsichtlich politischer Fragen könne nicht aus der Unfehlbarkeit die Pflicht absoluten Gehorsams auf seiten der Katholiken hergeleitet werden. *Bismarck* glaubte die Sache besser zu wissen und sagte, er müsse schließen, *Gontaut* „sei kein so guter Katholik, als er geglaubt habe.“ [4])

---

[1]) Fürst Bismarck, Neue Tischgespräche und Interviews, herausg. von H. v. Poschinger. Stuttgart 1895, S. 68f.

[2]) Kissling a. a. O. Bd. I, S. 359.

[3]) Vicomte de Gontaut-Biron, Meine Botschafterzeit am Berliner Hofe 1872—1877. Übersetzt von v. Pfaff. Berlin 1909, S. 383.

[4]) Ebenda S. 384.

Darf man *Bismarck* solche angebliche Überschätzung der päpstlichen Macht wirklich so zum Vorwurf machen, wie *Kißling* es tut, um später um so leichter beweisen zu können, daß der Reichsschmied mehr aus Haß oder dekorativen Motiven[1]) als aus sachlichen Motiven den Kulturkampf geführt habe? Noch dazu in einer Zeit, wo die mächtige Persönlichkeit eines Kardinal *Manning* wirkte? Gerade damals wurden von eifrigen Katholiken die Macht des Papstes und die Gründe für den Einfluß des Katholizismus erläutert, sodaß auch *Bismarck* sich *Mannings* Argumenten kaum entziehen konnte. Hören wir, was *Francis de Pressensé*, ein französicher Protestant, sagt: „*Manning* machte gern als Anlaß zu seiner Schöpfung (der Kongregation der Oblaten des Heiligen Karl), den unermeßlichen Reichtum des Katholizismus geltend ... er besitze Priestergemeinden, die zwischen der atomischen Abgeschiedenheit der Weltgeistlichen und den geschlossenen Ordensgesellschaften in der Mitte stehen, nämlich jene Kongregationen, welche gar kein Gelübde ablegen. Dieser verfüge endlich über den Weltgeistlichen, über den einfachen Priester; der aber bilde den Eckstein des ganzen Gebäudes, das wunderbarste Werkzeug der Propaganda, des sittlichen Einflusses und des kirchlichen Gehorsams. Welche Macht bei so unendlicher Mannigfaltigkeit!“ [2]) *Victor de Marolles* aber, ein katholischer Forscher, fügt hinzu: „Wer diese zutreffenden Bemerkungen liest, findet auch die außergewöhnliche Sorge der Todfeinde der Kirche leicht begreiflich, wenn sie mit allen Kräften diese wunderbare Organisation katholischer Macht vernichten wollen. Es mag ihnen manchmal eine Zeitlang gelingen, allein die Kirche Jesu Christi hat für sich die unvergänglichen Verheißungen und die Gewißheit des unendlichen Triumphes.“ [3])

*Kissling*[4]) fügt seinen oben wiedergegebnen Darlegungen hinzu: „Es liegen auch Andeutungen vor, daß *Bismarck* in der Furcht vor einer Einmischung der europäischen Mächte dem Papste eine noch weitergehende Vermittlerrolle in den Friedensverhandlungen mit Frankreich übertragen wollte.“ Daß *Bismarck* die Furcht tatsächlich hatte, ist bekannt. Wie berechtigt aber *Bismarcks* Argwohn war, mög auch noch das folgende Detail lehren: Während des Ministeriums *de Broglie* zeichnete sich besonders die polnisch-klerikale Presse und darunter vornehmlich der „Czas“ durch

---

[1]) Kießling a. a. O. Bd. I, S. 54.

[2]) Victor de Marolles, Kardinal Manning, mit einer Vorrede von Ferdinand Brunetière, Mitglied der französischen Akademie, in schlechtes Deutsch übertragen von Sebastian Zeißner. Verlag von Kirchheim & Co. Mainz 1910. S. 54.

[3]) Ebenda, S. 55.

[4]) Kießling a. a. O. Bd. II, S. 360.

Korrespondenzen aus Petersburg, London, Rom, Madrid, Konstantinopel und Potsdam aus, die dadurch die Aufmerksamkeit der amtlichen Kreise erregten, daß sie wiederholt über streng geheim gehaltene diplomatische Vorgänge zu berichten wußten. Dem *Grafen Bismarck* waren die Korrespondenzen aus Potsdam besonders unangenehm, und er strengte eine eingehende Untersuchung an, die ihn zwar nicht zu dem gewünschten Erfolge führte, die aber den Ausgangspunkt zu dem viel später (im Jahre 1884) vor dem Reichsgericht verhandelten Prozesse gegen den Dichter *Józef Ignac Kraszewski* wegen Verrates militärischer Geheimnisse bildete. Im Jahre 1899 hat die Redaktion des „Czas“ dann den Schleier von den „Potsdamer Korrespondenzen“ gelüftet, indem sie in ihrem Jubiläumswerk mitteilte, daß jene Korrespondenzen durch den auf S. 221 dieses Bandes erwähnten *Ildefons Kossiłowski* vorwiegend direkt aus dem französischen Ministerium des Äußern stammten.[1])

Wenn *Kissling* heute schreibt: „Sehr schwer wird es, zu glauben, daß *Bismarck* die Gerüchte von der Verschwörung der Katholiken gegen das Deutsche Reich, von denen er in seiner Presse so viel Abenteuerliches hatte verkünden lassen, für wahr gehalten habe“, so darf er noch lange nicht aus seinen eignen Zweifeln folgern, daß es sich dabei um eine Kriegslist handle, „um dem Kampfe gegen Rom ein imposantes Relief zu geben.“[2]) Diesem „seinem Bedürfnisse“ dienten auch die Auseinandersetzungen nicht, die er gelegentlich dem Bischof *von Ketteler* vortrug. Auch diesem Kirchenfürsten erzählte er von seiner Befürchtung, daß seinem Werke von Rom her Gefahr drohe, daß von dort, wie von einem Mittelpunkte aus, eine einheitliche Leitung gegen das Deutsche Reich stattfinde, und daß der erste und nächste Angriffspunkt in diesem Kampfe die preußisch-polnischen Länder seien. „Mich erschreckte damals“, so berichtet der Bichof, „dieser Wahn in dem Kopfe eines so einflußreichen und energischen Mannes, im Hinblick auf das Unheil, das möglicherweise aus einem solchen Phantasiegebilde für Deutschland entstehen könnte.“[3])

Angesichts der Offenherzigkeit des klerikalen Polenblattes sollten alle die Kritiker *Bismarcks* zurückhaltend sein, die den um die Sicherheit seiner jungen Schöpfung besorgten Staatsmann der Übertreibung ziehen und zeihen.

*Bismarck* war es wirklich ernst mit seiner Furcht vor der Möglichkeit einer katholischen Koalition. Sie spielte auch in seinen Beziehungen zu *Andrassy* keine unwesentliche Rolle und wurde von den Ansichten des

[1]) Ludwik Dębicki, Jubileusz Czasu, a. a. O. S. 314.
[2]) Ebenda, S. 386.
[3]) G. Pfülf, Bischof v. Ketteler III. 163, zitiert bei Kißling.

Generals *Schweinitz* über die österreichischen Parteiverhältnisse gestützt. Der traute wohl den persönlichen Absichten *Andrassys,* aber „er mißtraute den im Hintergrunde waltenden Nebenströmungen (gemeint sind die klerikalen), die alles aufbieten, um einen Umschwung sowohl in der äußern wie in der innern Politik herbeizuführen“; so kennzeichnet *Wertheimer* die Auffassungen des deutschen Botschafters.[1]) *Bismarck* war aus dieser Ideenverbindung heraus auch von *Andrassys* Auffassung über die innere Politik Frankreichs durchaus nicht erbaut. Während er selbst nach dem Versagen der von ihm gewünschten Intervention der französischen Bischöfe zugunsten des Friedens im Jahre 1871, nur in einer Republik die den Frieden garantierende Staatsform für Frankreich erkannte, sah *Andrassy* — und ihm sekundierte sein Berliner Botschafter *Károlyi,* was *Bismarck* erst recht in seinem Mißtrauen gegen die österreichische Politik bestärkte —, sah es *Andrassy* „nicht ungern, daß in Frankreich (unter *Thiers*) eine Regierung bestand, die als letztes Ziel die Begründung des Königtums“[2]) verfolgte. *Bismarck* „konnte sich die Herstellung des Königtums in Frankreich nicht anders vorstellen, als auf den Schultern jener Franzosen ruhend, die intime Beziehungen zur römischen Kurie unterhielten und mehr als jede andere französische Partei Deutschland feindlich gesinnt waren“, schreibt *Wertheimer*[3]) und fährt fort: „Immer schwebte *Bismarck* die Gefahr einer großen katholischen Allianz zwischen Frankreich, Italien, Österreich-Ungarn vor Augen, die durch den Hinzutritt Rußlands so übermächtig werden könnte, daß ihr gegenüber jeder Widerstand von seiten des Deutschen Reiches aussichtslos wäre.“[4])... *Bismarck* zweifelte daran, daß eine klerikale französische Regierung mit Deutschland Frieden zu halten vermöchte,[5]) und mit Recht hat er die Möglichkeit eines russisch-französischen Bündnisses ins Auge gefaßt, angesichts der großen Beliebtheit, deren sich der französische Botschafter zu Petersburg, selbst ein eifriger Monarchist, sowohl beim Zaren *Alexander dem Zweiten* wie bei *Gortschakow* erfreute.

Wie berechtigt *Bismarcks* Argwohn war, ist bewiesen durch die Intrigen des Jahres 1877, in deren Mittelpunkt die römische Kurie stand und an der sich alle die Kreise beteiligten, die mit den durch den Frankfurter Frieden geschaffnen Grundlagen unzufrieden waren.

* * *

---

[1]) Schweinitz an Kaiser Wilhelm. Wien, den 7. Juni 1873. Zitiert bei Wertheimer, „Andrassy“. Bd. II, S. 88.

[2]) Wertheimer, Andrassy a. a. O. Bd. II, S. 96. — [3]) Ebenda.

[4]) S. a. Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“. Bd. II, S. 169ff.

[5]) Bismarck an Reuss, Berlin, den 18. Januar 1874.

Vergleicht man *Bismarcks* Aussprüche, Handlungen und Motive, wie seine gesamte politische Stellungnahme zu Rom mit der herausfordernden Haltung der Kurie Preußen gegenüber, mit ihrer geheimnisvollen Agitation gegen Deutschland und Rußland, so kann man die Polen nicht schelten, wenn sie die Gesamtlage unsicherer ansahen, als sie tatsächlich war und wenn sie daran Hoffnungen und Pläne knüpften, die keine Berechtigung hatten. Die Polen, die die Bedeutung des Einverständnisses zwischen *Bismarck* und *Andrassy* als Angelpunkt der europäischen Gesamtlage nicht ihrem vollen Werte nach in ihre Spekulationen einsetzten, vergrößerten ihren Fehler, indem sie die Stärke des Papsttums als Rammbock gegen jene Freundschaft zu hoch bewerteten.

Zu allem Mitgeteilten trat dann noch im Laufe der Jahre die augenscheinliche Verschiedenheit der Mittel, deren sich *Bismarck* und *Andrassy* im Verkehr mit Rom bedienten und die auf tiefer gehende Meinungsverschiedenheiten, ja selbst auf Gegensätze hindeuteten, welche die Polen zu ihrem unpolitischen Handeln verleiten konnten. *Andrassy* verstand es stets, sich zurückzuhalten, wenn Rom in Frage kam; wogegen *Bismarck*, der sein junges Werk von allen Seiten bedroht sah, immer aktiv blieb und drängte, sei es im freundlichen oder feindlichen Sinne. So lehnte *Andrassy* höflich aber kühl ab, als Österreich um ein Asyl für den des Kirchenstaates verlustig gegangnen Papst angegangen wurde.

Während *Bismarck* sich im sogenannten Kulturkampf aufrieb und getragen von den liberalen Parteien, freilich in bester Absicht den Jesuiten half, eine tiefe Kluft in das deutsche Volk zu sprengen, blieb *Andrassy* kühl, wich jedem Kampf aus, unterließ alle Repressalien, und stellte selbst Angriffen auf die Person seines Monarchen eine erstaunliche Wurstigkeit gegenüber. Die Polen folgerten aus dieser Haltung, daß doch ein Augenblick kommen würde, in dem *Andrassy* sich ihres Glaubens und ihrer selbst annehmen wollte.

Schon im Jahre 1872 mußte *Andrassy* durch den Botschafter *Károlyi* in Berlin sagen lassen, man solle doch endlich mit der Ansicht brechen, als könne Österreich-Ungarn „ein derart katholisch gehinderter ·Staat“ sein, daß er sich von seinem Grundcharakter nicht lösen und geneigt sein könnte, mit Frankreich eine katholische Liga zu bilden.“[1]) An dieser Haltung der Regierung änderte zu des Papstes maßlosem Erstaunen auch die Androhung der Exkommunizierung gegen den Kaiser nichts[2]); im Gegenteil, der österreichische Minister *Graf Auersperg* erklärte zwei Tage

[1]) Andrassy a. a. O. Bd. II, S. 198, Brief vom 6. 6. 72.

[2]) Ebenda, S. 205.

später — am 9. März 1874 — im Reichsrat, Österreich könne nie so weit heruntersinken, eine Unterbehörde Roms zu werden.[1])

*Bismarck* genügte auch das nicht, und er ließ sich durch den Botschafter *Grafen Stolberg* eingehend berichten, wie es um die Stimmungen und Strömungen in Wien und *Andrassys* Kunst, ihnen standzuhalten, bestellt sei. Erst als das deutsch-österreichische Bündnis abgeschlossen ward, schwand auch das Mißtrauen, oder richtiger, verlor sein Mißtrauen den ungemütlichen Charakter, den es bis zur Beseitigung der Orientkrise durch den Berliner Kongreß hatte.

Die Polen haben also durchaus nicht falsch beobachtet, wohl aber die Kräfteverhältnisse nicht richtig bewertet. Darum haben sie aus der ultramontanen Agitation auch nicht den geringsten Nutzen ziehen können. Die Agitation hat es im Gegenteil bewirkt, daß Deutschland, Österreich-Ungarn und Rußland neuen Boden zur Verteidigung gemeinsamer Interessen fanden. *Bismarck* ist nach seinem eignen Bekenntnis wesentlich wegen der Rückwirkungen der ultramontanen Propaganda auf die Polen in den Kulturkampf eingetreten.

---

[1]) Andrassy a. a. O. Bd. II, S. 204.

## Neuntes Kapitel

# Motive für die russische Polenpolitik

## (1864—1883)

Wer nur oberflächlich auf die Äußerungen der russischen Polenpolitik in dem hier besonders interessierenden Zeitabschnitt von 1864 bis 1883 sieht oder sich gar auf die immer einseitigen Berichte der katholischen und sozialistischen Presse verläßt, kann leicht zu dem Eindruck kommen, der russische Beamte wüte ziel- und planlos in einem eroberten Gebiete, und hinter dem Chaos von Gesetzen, Polizeivorschriften und Gouvernementsbefehlen stehe lediglich die Willkür und der Eigennutz ungetreuer Satrappen. Das eingehende Studium zeigt uns ein andres Bild. So wenig die scharfen Zugriffe des *Grafen Berg* auf wirtschaftlichem Gebiet nach 1863 ein blindes Rachewerk darstellten, so wenig darf man die Haltung der russischen Machthaber in politischer Beziehung von 1864 bis 1883 planlos nennen. Bei allen Mißgriffen, scheinbaren Konzessionen, Roheiten uud Torheiten, die seitens aller Instanzen im Zartum Polen während des gedachten Zeitabschnitts gelegentlich begangen wurden, findet der aufmerksame Forscher doch zähes und konsequentes Zusammenwirken aller Faktoren, um einer großen Idee zum Siege zu verhelfen. Man braucht nur die trockenen, von allem gefühlsmäßigen Beiwerk freien Jahresberichte des Reichsrats durchzublättern, um einen Begriff von der eisernen Konsequenz der russischen Gesetzgebung während der in Frage kommenden Zeit zu erhalten. Von der Tätigkeit eines *Murawjoff* in Litauen — jetzt Nordwestgebiet — bis zur Einführung des Gerichtsstatuts im Zartum und im Südwestgebiete geht, wenn sich auch hier und da Unter- und Nebenströmungen stärker in den Vordergrund drängen, eine gerade Linie, die durch keins der erschütternden Ereignisse der 1870er Jahre unterbrochen wird. Seit 1868, das ist, seitdem die russischen Panslawisten eine genaue ethnographische Grenze zwischen Polen und Russen festgestellt zu haben glaubten, scheint die Aufgabe der russischen Polenpolitik zwar näher gefunden, als wie sie *Peter der Große* angibt, oder wie sie

uns aus dem Verhalten *Alexanders des Ersten* kenntlich wird, doch liegt sie in derselben geraden Linie, die *Iwan der Grausame* und *Peter*, auf den Westen weisend, bestimmte. Sie ist nur praktischer erkannt und präziser umrissen. Man denkt wohl an die Eroberung der Weichselmündung, aber der Gedanke findet in keiner der gesetzlichen Unternehmungen nachweisbaren Ausdruck. Ein enger, scheinbar unnational gefaßter Staatsbegriff, in dem das Wort „wirtschaften" und damit der Begriff „gemeinsame Interessen aller Staatsangehörigen" seinen besondern Wert hat, scheint die Handlungen des Gesetzgebers zu leiten. Damit steht durchaus in Einklang, wenn der Panslawismus sowohl in seiner moskowitischen wie in seiner universellen Form amtlich bekämpft wird. Die Annäherung der Polen an andre Slawenvölker, besonders an die Russen, wird nicht von wohlorganisierten politischen Parteien, sondern von einzelnen gelehrten Ideologen, die, solange sie in der Theorie bleiben, von niemand gestört werden, gepredigt; auf eine Aussöhnung mit Rom gibt man nichts, seit man angesichts der durch Jahrhunderte vertieften Spaltung das Utopische des Gedankens erkannt hat; man begnügt sich mit korrekten Beziehungen zum Vatikan. Man bescheidet sich nach außen hin mit der Erhaltung des Russentums, wo es auch nur noch das geringste Lebenszeichen verrät. Man begnügt sich angeblich mit der Rolle des Verteidigers bedrohten nationalen Besitzes.

Hiermit kommen wir aber an einen Drehpunkt! Hier ist die Stelle der russischen amtlichen Politik, von wo aus betrachtet sie uns widerspruchsvoll, ja geheimnisvoll anmutet. Wir sehen uns plötzlich Maßnahmen gegenüber, die in direktem Widerspruch stehen zu der im Namen des modernen Staatsbegriffs stehenden Gesetzgebung in der Polenfrage. Da gilt es, sich denn zu erinnern, daß das Zarenreich bis auf den heutigen Tag in Spannung gehalten wird durch den Kampf, den der alte Kijew-Moskauer Glaubensstaat, den *Peter der Große* durch Schaffung des Heiligsten Synods glaubte dem modernen Staatsbegriff unterworfen zu haben, gegen jede moderne Entwicklung im Staatsleben führte. Im Heiligsten Synod lebt dieser alte Staatsbegriff bis heute fort, ernstlich gefährdet eigentlich erst im Jahre 1905, als liberale Russen zusammen mit der orthodoxen Geistlichkeit die Einberufung eines Kirchenkonzils forderten, und der erste Nachfolger *Pobjedonostzews* sich bereit erklärte, es zu tun.

Man sucht die Uniaten zurück unter die russische Kirche zu bringen, nachdem man den polnischen Bauern überhaupt, also auch den unierten, wirtschaftlich gegen die polnischen Grundherren gestärkt hatte. So entsteht aus der amtlichen Defensive in der politischen Praxis eine

energische Offensive; tatsächlich sucht das Russentum mit Mitteln kirchlicher Zucht, der Verwaltung und der Wirtschaft von Litauen, Westrußland und Kleinrußland, in das durch die Herrschaft des Code Napoleon und das Hypothekenstatut in sich geschlossene Verwaltungsgebiet des Zartums einzudringen und die Absprengung des sogenannten Cholmer Landes, aber auch die Revolution unter den Ruthenen in Ostgalizien durch geschickte Agenten vorzubereiten. Die Polenfrage soll nach Möglichkeit auf das kleine Gebiet beschränkt werden, in dem die wirklichen, katholischen Polen ethnographisch herrschen! Die Polen als solche läßt man im Zartum unbehelligt, solange sie nicht Propaganda unter der „russischen" Bevölkerung treiben oder gegen den russischen Staat und seine Bundesgenossen der innern und auswärtigen Politik Front machen. *Katkow* berührt die Polenfrage zwischen 1871 und 1882 politisch fast gar nicht![1] Die Versuche, den polnischen Katholizismus zu entnationalisieren,[2] hat man dem Anschein nach aufgegeben.

In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister!

Bringen die bisherigen Erwägungen uns dem Verständnis der Motive der russischen Polenpolitik unter *Alexander dem Zweiten* etwas näher so lassen einige Tatsachen aus der praktischen Politik uns wieder an der Richtigkeit des betretenen Weges zweifeln.

Schon das im vorigen Kapitel geschilderte Intermezzo der türkisch-polnischen-katholischen Verschwörung gibt einen Begriff davon, wie sehr sich die russische Regierung Gewalt antat, wenn sie nach 1877 nicht nur unbeirrt fortfuhr, sich die Kreise des polnischen Adels gewogen zu machen, sondern ganz allgemein festhielt an dem versöhnlichen Standpunkt und ihn ganz nachdrücklich gegen den unversöhnlichen der moskowitischen Geistlichkeit vertrat. Und die Haltung der russischen Regierung wird uns erst recht verständlich, wenn wir die Eigenart des polnischen Sozialismus, von dem im zehnten Kapitel zu sprechen sein wird, kennen lernen. Hier sich zurechtzufinden, wird nur möglich durch Einblicknahme in Details der russischen Gesamtpolitik während der hier in Frage kommenden Jahre. Es wird daher im folgenden versucht, an der Hand des Tatsachenmaterials einen Einblick hinter die Kulissen zu gewinnen.

---

[1]) Nur gelegentlich der Einführung der neuen Institutionen zieht er Vergleiche mit altrussischen Einrichtungen ohne die Fragen der Tagespolitik zu streifen. (Moskowskija Wjedomosti 1872, Nr. 177 — 1874, Nr. 284 — 1875, Nr. 102, 110, 111 — 1876, Nr. 107 — 1882, Nr. 84, 96 und 112). Erst nach *Gurkos* Einzug in Warschau nimmt er den Kampf gegen die Fremdstämmigen, also auch gegen die Polen, mit Macht wieder auf.

[2]) J. A. Aksakow am 10./22. September 1867 in der Zeitung „Moskwa", s. Bd. 4 seiner gesammelten Schriften. S. 467 ff. Moskau 1886.

## A. Polenfreunde in der Umgebung des Zaren

In die persönlichen Absichten und Ansichten *Alexanders des Zweiten* bezüglich der Polen wird man einen tiefern Einblick gewinnen, wenn man sich in seiner Umgebung umsieht und findet, daß fast bis an sein tragisches Ende Personen mit ihm und der Zarin in engster, ja freundschaftlicher Verbindung standen, die den Polen die wärmste Sympathie entgegenbrachten und die sich auch dank ihrer Vertrauensstellung nicht zu fürchten brauchten, dies offen zu bekennen in einer Zeit, wo sich der führenden russischen Kreise eine an Raserei grenzende Erbitterung gegen die Polen bemächtigt hatte. Es war dies ein kleiner Kreis von Wissenschaftlern, Literaten und hohen Funktionären, der einerseits durch Familienbeziehungen, dann auch durch die Erinnerung an die große Literaturepoche während der Regierungszeit *Alexanders des Ersten* unter sich verbunden war. Seinen Mittelpunkt bildete die Gattin des Zarbefreiers, *Maria Alexandrowna,* selbst. Zu ihm gehörten, abgesehen vom Großfürsten *Konstantin,* die Hofdame der Zarin, *Gräfin Antoinette Bludow,* Tochter des *Grafen Dmitri Nikolajewitsch*[1]); ferner die aristokratischen Dichter *Tjutschew* und *Tolstoj* und der für unsre Frage bedeutsamste: *Fürst Peter Andrejewitsch Wjasemski,* von dem schon auf Seite 54 bis 57 dieses Bandes mehreres gehandelt wurde.

### *1. Briefe der Gräfin Bludow*

Welche Gefühle in diesem Kreise für die Polen vorhanden waren, mögen die nachstehend wiedergegebnen, vorwiegend unpolitischen Briefe der *Gräfin Antoinette Bludow* dartun, die sie an den *Marquis Wielopolski* nach der Katastrophe von 1863 richtete.

„Unsere Reise nach Moskau“, heißt es Petersburg, den 16./28. Januar 1863, „hat mich verhindert, Ihnen, Herr Marquis, sofort zu antworten, und was einmal aufgeschoben worden ist, wird zehnmal aufgeschoben. So habe ich es denn von Tag zu Tag verschoben, Ihnen zu schreiben, übrigens dachte ich auch, daß Sie keine oder nur wenig Zeit haben, einen Brief von mir zu lesen. Aber Sie wissen, daß ich voller Aberglauben stecke, und so habe ich mir vor acht Tagen in den Kopf gesetzt, daß einer meiner Träume Vorwürfe Ihrerseits bedeute, und ich war im Begriff, zur Feder zu greifen, um Ihnen zu schreiben, als ich von den neuen Unruhen erfuhr, die Ihr Land erschüttern, und mein Traum gewinnt nun in meinen

[1]) Geboren 1785, gest. 1864. Bludow leitete seinerzeit die Verhandlungen, die zum Abschluß des Konkordats von 1847 führten; 1855 Präsident der Akademie der Wissenschaften; 1862 Vorsitzender des Reichsrats und des Ministerkomites. Näheres bei Schilder, Schiemann und in der russischen Enzyklopädie von Brockhaus, Bd. 7, S. 103.

Augen eine andere Bedeutung, und zwar diejenige eines somnambulischen Traumes oder des zweiten Gesichts.

Ich sah mich in Warschau auf dem sächsischen Platze, der so öde war, daß es „unfreundlich“ wirkte. Außer dem Großherzog, Ihnen und mir befand sich niemand dort. Seine Gnaden sah aufgeregt und verstört aus, und Sie hatten heftig meinen Arm ergriffen, zogen mich hinter sich her und sagten voll Zorn: „Warum bleiben Sie hier? Sehen Sie denn nicht, daß man hier nicht bleiben darf, daß Sie sich sofort entfernen müssen?“

Ich sah es (ich weiß nicht wie) Ihrem Gesicht an, daß Sie mich irgendeiner Gefahr entreißen wollten, und während ich Ihnen folgte, verstand ich nicht, um was es sich handelte; ich mochte mich umsehen, so viel ich wollte — ich sah nichts als den verödeten Platz und die verödeten anliegenden Straßen, die leeren Häuser, als wenn es keine lebende Seele um uns her gäbe.

Die Gefahr, die Sie kommen sahen, droht nicht in Warschau, wo alles ruhig geblieben ist, aber sie taucht in der Provinz von allen Seiten auf. Denn ich habe den Traum in der Nacht vom Donnerstag 10./22. auf Freitag 11./23. gesehen, und ohne etwas von den Ereignissen zu wissen, habe ich ihn Lord Napier erzählt, indem ich auf Ihr schönes Porträt blickte und bemerkte, daß ich Ihnen schreiben müsse, da mir dieser Traum ein Vorwurf zu sein scheine.

Herr Grabowski reist heute nach Warschau und hat sich erboten, einen Brief mitzunehmen. Ich gebe ihm diesen hier, um Sie wissen zu lassen, was ich im Herzen trage: einen tiefen Schmerz und vollkommenes Vertrauen in Ihre redliche Gesinnung unserer slawischen Sache gegenüber. Sie sind so abgehärtet, daß Sie vielleicht weniger als ein anderer den Schmerz fühlen, sich von den Ihrigen, von denen, die Sie verstehen und die Ihnen mit allen ihren Kräften helfen müßten, so verkannt zu sehen; wir aber, Ihre Freunde, haben ein unüberwindliches Gefühl der Bitterkeit angesichts der Hindernisse, die man Ihren patriotischen Absichten in den Weg legt.

Ich bin im vorigen Sommer sowohl in Frankreich als auch in Deutschland Polen begegnet, die verrückt genug waren, Ihr Werk nicht zu verstehen, und keine Anstrengung meinerseits, es ihnen klarzumachen, vermochte ihnen die Augen zu öffnen. Die unglückselige Ungeduld Ihrer Landsleute wird ihrer Sache immer zum Verhängnis werden, und auch heute wollen sie nicht warten und werden die Partie verlieren. Durch wieviel Unglück werden sie noch schreiten müssen!

Sie wissen, daß mein ganzes Wünschen auf eine vollständige Loslösung des Königreichs gerichtet ist, aber sie kann nicht auf

solche Weise herbeigeführt werden, und die Niedermetzelung schlafender Soldaten ist nicht dazu angetan, weder die von Ihnen erhoffte Versöhnung noch die von mir erstrebte Trennung näherzubringen. So bedeuten denn die Vorgänge ein großes Unglück, und der Gedanke an den Großherzog und seine schöne, edle Gattin, die sich so heldenmütig als Opfer für diesen unmöglichen Frieden anbieten, bricht mir das Herz. Möge Gott Ihnen allen dort helfen, und möge er hier dem Kaiser jene geduldige Sanftmut verleihen, die er bis jetzt gezeigt hat.

Mein Vater beauftragt mich, Ihnen, Herr Marquis, seine größte Hochachtung und Sympathie zum Ausdruck zu bringen. Wir gehören hier zu der kleinen Zahl von Leuten, die glauben, daß Sie sich vielleicht selbst betrügen könnten, daß Sie aber viel zu stolz und zu edel sind, um jemals diejenigen zu täuschen, welche zu Ihnen Vertrauen haben. — Man macht es mir oft zum Vorwurf, daß ich Ihr Porträt besitze, das sich noch nicht an dem für ihn bestimmten Platze befindet, das ich aber jetzt auf seinem vorläufigen Platz (im Salon auf dem Klavier meiner Couchette gegenüber) noch belassen werde, um zu beweisen, daß ich zu diesem Porträt und zu Ihnen halte.

Sie haben natürlich keine Zeit zu schreiben, aber beauftragen Sie Herrn Vidal oder Herrn Krętkowsky, mir mitzuteilen, wie es Ihnen geht und ob Ihre Gesundheit nicht die üblen Folgen verspürt von der undankbaren Arbeit, die Sie niederdrücken muß.

Lassen Sie mich auch wissen, ob Henry Krajewski[1]) und seine zwei Gefährten, die im vorigen Jahr nach Moskau zurückgeschickt wurden, ganz reinlich außerhalb der Bewegungen stehen. Sie werden begreifen, daß mir dies beinahe soviel wie ein Gewissensskrupel bedeutet.

Aber nun habe ich viel mehr geschrieben, als ein Mann, der mit so viel Geschäften belastet ist, lesen lann.

Herr Vidal hat mir gesagt, daß Sie Photographiesammlungen haben, und hatte mich um das Porträt meines Vaters für Sie gebeten. Damals hatte ich keins, aber ich habe nun einige von Paris mitgebracht und lege Wert darauf, Ihnen das hier eingeschlossene in diesem Augenblick zu senden, als Protest gegen alle Verleumdungen und alle Zweifel, die man hier in bezug auf Sie verbreitet.

Antoinette Bludow

---

[1]) Wielopolski war für die Haftentlassung des nach Sibirien verbannten Krajewski eingetreten.

29. Januar/5. Februar 1863, St. Petersburg

Ich habe viel persönlichen Kummer und Sorge, die mir keine Zeit zum Schreiben gewähren, und Sie, Herr Marquis, haben noch viel weniger Zeit, einen Brief von mir zu lesen. Aber dennoch muß ich Ihnen ein Wort nicht der Sympathie, sondern tiefer Abscheu vor der Scheußlichkeit des neuen Attentats gegen Ihr Leben und mehr als das: gegen das Leben derer, die Sie lieben, ja selbst gegen das Leben des armen Kindes, das die Freude ihres harten und trüben Lebens ist, sagen. Es gibt keine Worte, um derartige Taten zu rechtfertigen, und ich habe nicht einmal mehr den Trost, zu glauben, daß es der Erfolg und die Verbreitung Ihrer Ideen ist, der Ihre Gegner aufstachelt. Ach! wir sehen keine energische Opposition, keine mutige organisierte Partei, die Sie gegen die von Priestern geführten Liguisten unterstützen könnte!

Das Verrückteste und Scheußlichste, was (im vorigen Sommer) im Ausland lebende Polen mir gegenüber über Sie geäußert haben, setzt sich nun in Taten um, und jetzt entflammt die Grausamkeit der ersten Niedermetzelungen unserer Soldaten, dieser Soldaten, die man seit mehr als einem Jahre gröblich beleidigte, während sie ihr Gewehr im Arm behielten, das russische Blut in unsern Adern und was auch die in der Literatur Unbewanderten davon halten mögen — der Haß und das Verlangen nach Rache beginnen hier in den untern Klassen ans Licht zu drängen. Während in den höhern Klassen das Mißtrauen gegen alles, was die Regierung in Polen tut, von Tag zu Tag wächst.

Ich habe der Frau Großfürstin über diesen Gegenstand geschrieben, und sie wird Ihnen dies wahrscheinlich übermitteln, ich habe aber keine Zeit, es Ihnen selbst zu schreiben. Ich schicke Ihnen nur einige Verse von Puschkin, die dem Porträt von Barclay gewidmet sind und deren ich unablässig gedenken muß, wenn ich Ihr Porträt sehe. Lassen Sie sie sich übersetzen, denn sie drücken meine Gedanken besser aus, als ich sie in Worten wiederzugeben vermöchte; es ist eine tiefe Wahrheit, Herr Marquis, und tief traurig, daß Sie weder nachgeben noch zurückgehen können; Gott gibt Ihnen nur die Möglichkeit, zuweilen, nicht immer, Ihren Despotismus zu beschränken. Dies ist, wie ich glaube, Ihr einziger Fehler, aber dies ist nicht der Fehler eines falschen oder unredlichen Mannes, es ist der Fehler vieler großer Tugenden und mehr noch — außergewöhnlicher Situationen, die immer zur Diktatur fortreißen. Obgleich ich diesen Fehler zugebe, wenn man Sie angreift,

stelle ich mich auf einen unangreifbaren Standpunkt, um alle andern Beschuldigungen zurückzuweisen.

Daß Gott Ihnen helfen möge, Herr Marquis, ist mein sehr aufrichtiger und heißer Wunsch.

Antoinette Bludow

10./22. Juni, Wiazma

Haben Sie eine Ahnung von diesem alten Fürstentum? und finden Sie es nicht meinerseits zu gewagt, Herr Marquis, Sie in diese Gegenden zu versetzen, die unsern russischen und polnischen Vorfahren besser bekannt waren als von unsrer Generation, die die Gutmütigkeit hat, zu glauben, daß wir Gefahr laufen, hier powstańcy zu begegnen! Ich berühre diese hübsche, arme Stadt auf meiner Fahrt aufs Land, wo ich mit meinem Vater zusammentreffe, der dort Emser Wasser und Milch als leichte Kur trinken soll, und da er einige Wochen vor unserer Abreise von Petersburg sehr leidend war, habe ich nicht die Möglichkeit gehabt, Ihnen von dort aus zu schreiben. Ich hoffe aber, daß das Datum Ihrer freundschaftlichen Gesinnung uns gegenüber nichts anhaben kann, und daß Sie mir ein großes Vergnügen nicht versagen, und einem Manne, den Sie geschätzt wissen, obgleich Sie seiner geballten Faust eines Tages das Fehlen von Muskelkraft vorwarfen, einen Dienst zu leisten sich nicht weigern werden. . . .

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Wenn ich nicht dringlicher werde, so geschieht es, weil ich glaube, daß man Leuten von Geist gegenüber nie Worte verlieren und keine Proteste erheben darf. Ich bin Ihres Geistes gewiß und selbst Ihrer guten Freundschaft, trotz der erbitterten Fehde, die man wegen Ihres Porträts gegen mich führt, und ich sage Ihnen nichts von den Gefühlen, die mich bewegen, weil sie zu traurig sind. Unser panslawistischer Stern ist nicht im Aufstieg, aber ich stamme nicht umsonst von den Bürgern von Wiazma ab, die in den schlimmsten Tagen am Vaterlande nicht verzweifelt haben; ich mache es wie sie, mit dem Glauben an die Zukunft und der Hilfe Gottes.

Antoinette Bludow“

### 2. Fürst Peter Andrejewitsch Wjasemski

Die politischen Ideen, die aus den Briefen der *Gräfin Bludow* hervorklingen, durchziehen die gesamte politisch-literarische Arbeit des *Fürsten Wjasemski.* Sie sind für den Fortgang unsrer Darstellung wichtig, weil sie zeigen, wie ähnliche Ideen, wie sie die liberalen Westler um *Kawelin* (s. Bd. II, S. 81) und um den „Wjestnik Jewropy“ vertraten, auch Eingang

fanden in die Familie des Zaren. „*Kawelin* war zwar“, wie *Spassowicz* erzählt,[1]) „nicht gerade in Gnaden bei Hofe, aber er hatte doch seine Verbindungen durch die Person der Großfürstin *Helene Pawlowna,* durch die Baronesse *Raden,* sowie durch die Gräfin *Antoinette Bludow.*“

*Peter Andrejewitsch* gehörte nicht nur zu den Personen, die „freundlich in der kaiserlichen Familie aufgenommen waren“, wie *Tatischtschew* schreibt,[2]) sondern zu den nächsten Freunden.[3]) Diese engen Beziehungen haben — nur im Jahre 1860 vorübergehend getrübt[4]) — von 1855 bis zum Tode *Wjasemskis* im Jahre 1878 angehalten. Sie waren auch durchaus nicht auf das literarische Gebiet beschränkt, wie man aus der Form von *Tatischtschews* Angabe folgern könnte. *Wjasemski* war vielmehr auch ständiger Korrespondent des Zaren und der Zarin, wenn er, wie nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Staatsdienste, fast ununterbrochen im Auslande reiste und in Friedrichshafen von der Königin *Olga von Württemberg* „nicht wie ein *Fürst Wjasemski*, sondern wie ein *Fürst von Wjasma* empfangen.“[5]) Er scheint auch diplomatische Dienste geleistet zu haben,

[1]) Gesammelte Schriften a. a. O. Bd. IX, S. 33.

[2]) Tatischtschew, Alexander II. a. a. O. Bd. II, S. 283.

[3]) Im Jahre 1875 telegraphierte Alexander II. an Wjasemski aus Livadia, das Wetter sei sehr schön und das Befinden der Zarin ließe nichts zu wünschen übrig. Brief Wjasemskis an die Königin Olga von Württemberg. (Wjasemski a. a. O. Bd. X, S. 284.)

In einem Briefe vom 19. April 1864 aus Venedig heißt es: Permettez mois, Madame, de reclamer Votre indulgente attention pour la brochure ci-jointe. ... Un homme de lettres français m'écrivait dernièrement à-propos de cette brochure: »l'empereur (Napoléon III) vient d'enterrer la Pologne pour cette année au moins et, par une coincidence qui m'a frappé, la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire m'est arrivée mardi dernier, c. à. d. le jour même où Napoléon III reçevait le prince Czartoryski pour lui signifier de s'apaiser.« Si je ne craignais pas le prince Gortschakoff, j'aurais volontiers commis l'indiscrétion de donner de la publicité à cette nouvelle, en y ajoutent comme déduction naturelle que si Czartoryski a été appelé pour rester tranquille, c'est qu'il l'aura été avant et plus d'une fois pour être monté et mis en train. La même crainte du prince Gortschakoff m'impose silence à-propos des petits commérages de coulisses, que j'aurais pu faire relativement aux farces qui se sont jouées à Miramar et ont soulevée ici parmi la société Autrichienne beaucoup de blâme et d'indignation.“ (Wjasemski a. a. O. Bd. X, S. 249.)

Einundzwanzig Jahre später, im Sommer 1875, empfiehlt *Wjasemski* seiner kaiserlichen Freundin die Lektüre: Correspondance inédite du Roi *Stanislaus August Poniatowsky* (1805 à 1864) (Wjasemski a. a. O. Bd. X, S. 285), gewiß ein Zeichen dafür, welchen großen Raum das Interesse für die Polen in der Familie des Zaren gefunden hat, und wenn ich aus *Wjasemskis* schriftlichem Nachlaß hier nicht mehr Belege herbeizuschaffen vermag, so ist dafür wohl die Zensur verantwortlich zu machen, die die Veröffentlichung vieler interessanter Briefe unterdrückt haben mag. Schon die Tatsache, daß *Wjasemski* im Jahre 1873 einen umfangreichen Essay über *Mickiewicz* und *Puschkin* (Wjasemski a. a. O. Bd. VII, S. 306—32) veröffentlichte, mag aber beweisen, daß das Interesse für die Polen in der kaiserlichen Familie zwischen 1864 und 1878 nicht geschlafen hat.

[4]) Wjasemski a. a. O. Bd. X, S. 230. Eintragung vom 27. Januar 1860.

[5]) Friedrichshafen d. 17./29. August 1875. Wjasemski a. a. O. Bd. X, S. 281.

wenn er sich an dem hessischen oder württembergischen Hof aufhielt oder sich in Wien, Paris, Rom, Berlin oder Dresden mit führenden politischen Persönlichkeiten traf. Er lebte in der großen Welt Europas, verkehrte mit Franzosen, Deutschen, Engländern, mit *Michael Radziwiłł,*[1] der ihn in Dresden besuchte, mit *Mickiewicz* in Paris, mit dem preußischen Gesandten *von Bunsen,*[2] der ihm 1858 erzählt, daß es doch mit Österreich zu Ende zu gehn scheine, mit der Exkaiserin *Eugenie,*[3] die er bei den württembergischen Herrschaften trifft; auch *Bismarck* hat er 1855 in Frankfurt besucht.[4] Daneben ist der schreibfrohe Mann journalistisch tätig, — gerät sogar bei *Nesselrode* in den Verdacht für die „Preußische Kreuzzeitung“[5] zu schreiben, während er zugibt für das französische „Journal de Francfort“ und für „Indépendance Belge“ gearbeitet zu haben.[6]

Mit *Wjasemski* müssen wir uns eingehender befassen, weil seine Anschauungen, zusammen mit denen *Kawelins* betrachtet, uns die Punkte von *Alexanders des Zweiten* politischer Gesinnung offenbaren, von denen aus wir seine Motive in der polnischen Politik am besten erkennen. *Alexander der Zweite, Wjasemski* und *Kawelin* sind von Haus aus liberal und Slawjanophile. Aber während *Kawelin* seinen Liberalismus und seine Liebe zum Slawentum in die politischen Formeln der Demokraten kleidet und sich damit dem kleinrussischen Föderalisten *Dragomanow* nähert, bleibt *Wjasemski* russisch-aristokratischer Realpolitiker, der die neurussische, zentralistische Basis des russischen Staatswesens nach dem Fehlschlag des Experimentes mit *Wjelopolski* nicht mehr zu verlassen wünscht.

Im politischen Slawjanophilentum sieht *Wjasemski* lediglich ein „aus journalistischem Gerede und aus Spöttereien entstandenes, mit politischer Heimlichkeit ausgerüstetes Schreckbild“.[7] „Beurteile man ... das Slawjanophilentum nach der Wortbildung, so sei es schwierig, zu folgern, was gefährlich wäre in der Liebe zu den Slawen, „zu unsern Vorfahren und stammverwandten Brüdern, was gefährlich in der Liebe zur slawischen Sprache, die doch die Sprache unsrer Geschichte war und unsrer Kirche ist?“ Sich der Gefühle der Liebe zum allgemeinen Slawentum entsagen,

---

[1] Am 27. Januar 1853, Wjasemski a. a. O. Bd. X, S. 1.

[2] 10. Dezember 1858 bis 22. März 1859 in Cannes, Wjasemski a. a. O. Bd. X, S. 217—19.

[3] Zusammentreffen am 17./29. August 1875, Wjasemski a. a. O. Bd. X, S. 281—82.

[4] Am 25. Mai 1855, Wjasemski a. a. O. Bd. X, S. 165.

[5] Brief an Nesselrode in Warschau aus Karlsruhe vom 10./22. Februar 1854. Wjasemski a. a. O. Bd. X, S. 119.

[6] Wjasemski a. a. O. Bd. X, S. 114, u. a. ein Spottgedicht auf den „falschen Napoleon“ am 2. März 1854.

[7] Bericht über K. S. Aksakows Aufsatz „Bogatyr“ für die Zensurbehörde.

hieße sich abwenden „von unsrer eignen Geschichte und von uns selbst.“ [1]) Solche Auffassung verträgt sich durchaus mit den Ansichten, die *Wjasemski* kurz vor Ausbruch des russisch-türkischen Krieges von 1877 gegen den Grafen *S. D. Scheremetjew* äußert: „Unsre hauptsächlichste Versündigung“, schreibt er, „unser wichtigstes Mißverständnis liegt darin, daß wir uns mehr als Slawen wie als Russen betrachten ...“ [2]) und weiter unten: „oder glaubt man etwa, daß Rußland erstarken könnte, durch die Macht der heraufgekommnen slawischen Stämme? Durchaus nicht, sondern im Gegenteil! Wir stärken (durch unsre Haltung) lediglich die Mißgunst und Undankbarkeit des Nachbarn, den wir schufen und auf die Beine gestellt haben. Il est grand, il est beau de faire des ingrats, so sagt die Poesie, — die Politik aber sagt etwas andres. Es ist besser für uns, eine schwache ... Türkei an der Seite zu haben ... als ein junges, kräftiges, demokratisches Slawenreich, das sich vor uns fürchten, nicht aber uns lieben wird. Alle ihre Gedanken neigen zum Westen. ... Und wir lassen uns bis aufs Blut ausmelken.“ [3]) Die Hurrastimmung im Jahre 1876, während des bosnischen Aufstandes, hielt er für künstlich. „Es besteht kein Zweifel darüber, daß es unter den slawischen Schreiern ... bei uns Kriegsfreunde gibt, pour pousser le gouvernement et le mettre au pied de mur.“ [4])

Wie dem allslawischen Radikalismus stand *Wjasemski* auch dem politischen feindlich gegenüber. „Manche unsrer Fortschrittler“, schreibt er im Jahre 1876, „— man muß sie schon so nennen, wie sie selbst es sich anmaßen — können oder wollen es nicht begreifen, daß man den Fortschritt lieben kann, ohne sie selbst zu lieben, — ja, daß man grade im Namen der Idee und aus Liebe zur Idee des Fortschritts gegen sie auftreten muß. ...“ [5]) — „*Karamsin* hatte ganz recht, wenn er von mir sagte, ich schwelgte im Freisinn, das ist im Liberalismus, wie ihn *Karamsin* sich vorstellte. Ich schäme mich dessen nicht. ...“ [6]) „Aber daraus folgt noch nicht, daß wir Liberalen jener Zeit auch jetzt (1876) Hörige des Liberalismus wären, wie ihn *Gambetta, Floquet, Rochefort* und ähnliche Herrschaften propagieren. ... Viele von uns vermochten z. B. nicht, alle politischen staatsrechtlichen Ansichten *Turgenjews* zu teilen, aber sie konnten mit ihm durch einzelne Empfindungen und Anschauungen verbunden bleiben; infolgedessen kam es nicht zum Bruch. Es gab Fragen, in denen sich die

[1]) Wjasemski a. a. O. Bd. VIII, S. 29.
[2]) Wjasemski a. a. O. Bd. VII, S. 467.
[3]) Wjasemski a. a. O. Bd. VII, S. 468.
[4]) Wjasemski a. a. O. Bd. VII, S. 466.
[5]) Wjasemski a. a. O. Bd. X, S. 291. — [6]) Ebenda.

Gedanken begegneten und freundschaftlich zusammen wirkten. Nehmen wir selbst *Rylejew*, der ganz an der äußersten Grenze der Ansichten *Turgenjews* stand. Noch ein Schritt und *Rylejew* stand außerhalb, und leider hat er diesen Schritt getan. Immerhin war er noch nicht *Njetschajew* und konnte es auch nicht sein ... und doch nannte auch *Njetschajew* sich einen Liberalen. Gerne glaube ich, daß in dieser Zerrüttung der Sitten, des Glaubens, aller Grundlagen mehr Leichtsinn und Gedankenschwäche als Bosheit liegt — aber Liberalismus vermag ich das nicht zu nennen.“ [1]) Liberal sein heißt nach *Wjasemski* das, „was wir früher Bildung, Nächstenliebe, warmes Empfinden zu allem Menschlichen, gegen die Nöte, Sorgen und Freuden des Nächsten nannten. Viele erkennen lediglich den politischen Liberalismus an; aber ohne moralischen, sittlichen Liberalismus kommt man nicht weit. ...“ [2]) *Wjasemskis* liberale Auffassungen in politischen Dingen wurden erheblich eingeschränkt durch einen durchaus gesunden nationalrussischen Egoismus, der die politischen und kulturellen Fundamente des Zarenreichs richtig da suchte, wo sie zu finden waren. „Pour la Russie tout est dans son orthodoxie. C'est là sa raison d'être. C'est là qui constitue son indépendance, son individualité dans la famille européenne“, schreibt er an den Grafen Nesselrode in Warschau [3]) und fährt fort: „Si Dieu nous a fait une grande puissance, ce n'est pas pour nous occuper des affaires de Monaco. Nos intérêts, nos devoirs, notre politique ne sont pas là, nous sommes orthodoxes: par la grace de Dieu et la volonté historique et comme tels, nous ne le sommes pas uniquement pour nous, mais bien aussi pour nos frères, pour les protéger, pour les appuyer. C'est bien là le cas de dire: ces alliés doivent être respectés partout où nos canons peuvent atteindre.“ [4]) Vorher aber hatte *Wjasemski Nesselrode* die Gründe auseinandergesetzt, weshalb die russische auswärtige Politik bis 1854 versagte: „... certainement, je vous reconnais pour ... très bon Russe, tout comme si vous étiez des bords de la Moskowa ... mais comme vous le dites vous même, il vous manque quelque chose, c'est le »pravoslavié«, et dans la question pendante. ce quelque chose est tout. Voilà pourquoi notre politique étrangère qui sous d'autres rapports a pu être habilement représentée et défendue par des hommes de capacité et de zèle, a toujours été tièdement et mala-

[1]) Wjasemski a. a. O. Bd. X, S. 292.

[2]) Brief an den Fürsten D. A. Obolenski von 1875. Gesammelte Schriften, a. a. O. Bd. VII, S. 386.

[3]) Wjasemski an Nesselrode am 8./10. Februar 1854 aus Karlsruhe. Gesammelte Schriften a. a. O. Bd. X, S. 111.

[4]) Wjasemski a. a. O. ebenda Bd. X, S. 112.

droitement représentée sous le point de vue, qui échappait à leur intelligence et à leur instinct moral.“[1]) Mit solchen Anschauungen brauchte *Wjasemski* kein Anhänger der Selbstherrschaft zu sein, mußte aber auch durchaus nicht zu den ausgesprochnen Konstitutionalisten gehören. Soweit solches aus seinen Schriften hervorgeht, hat sich *Wjasemski* aus diesem Dilemma herausgeholfen durch die Begriffe Staatsnotwendigkeit und starke Regierung, die trotz seiner Anerkennung der rechtgläubigen Grundlagen des russischen Reichs doch nicht mit den Anforderungen eines *Tolstoj, Stroganow* oder *Pobjedonostzew* zusammenfielen. Im Gegenteil, in dem bereits zitierten Briefe an *Scheremetjew* vom Jahre 1876 weist er auf eine Schwäche der Regierung hin, indem er zeigt, wie die englische Regierung imstande sei, durch „politische“ Einrichtungen die Volksbewegungen auszugleichen und sie in gesetzlichen Grenzen zu halten. „Bei uns gibt es so etwas nicht, bei uns gibt es keine gesetzlichen Dämme und Schleusen, um die Fluten zu halten, wenn sie herausbrechen.“[2])

*Wjasemskis* Anschauung über die Polenfrage schließt sich ganz logisch an sein politisches System an. Wenn in russischen und polnischen Kreisen andre Auffassungen darüber bestehn, so ist daran *Spassowicz* schuld, der absichtlich Dinge in den Vordergrund geschoben hat, die mit der Politik nichts zu tun haben. Man wird den Fürsten verstehn, wenn man sich seiner Eigenschaft als Künstler und seiner Stellung zum literarischen Kunstwerk erinnert. „Alle die verzwickten, mißtrauischen und gar zu spitzfindig ausgeklügelten Eingriffe der Zensur“, seien wertlos, . . . schreibt er in dem schon erwähnten Bericht an die Zensurbehörde. „Wenn die Regierung irgend welchen Schriftstellern mit Mißtrauen begegnet, so legt sie ihnen politischen Charakter bei und lenkt die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sie“.[3]) Von hier aus ist nur ein Schritt, um auch den Konrad Wallenrod ausschließlich als ein Kunstwerk aufzufassen, aus dem erst die Umwelt, russische und polnische Politiker das gefährliche Werkzeug gemacht, während der Dichter nicht an Politik gedacht habe.

In *Mickiewicz* sah er lediglich den Freund *Puschkins* und damit den Freund des russischen Volks, und wenn er auf dessen revolutionäres Treiben in Paris hingewiesen wurde, machte er die französischen Verführungskünste, insonderheit *Napoleon den Dritten*, dafür

[1]) Wjasemski a. a. O. Bd. X, S. 111, ebenda.
[2]) Wjasemski a. a. O. Bd. VII, S. 466.
[3]) Wjasemski a. a. O. Bd. VII, S. 30.

verantwortlich.[1]) Der Wallenrod war ihm ein Gedicht, ein Kunstwerk, weiter nichts; daß es eine absichtliche politische Demonstration gewesen wäre, bestimmt, den Haß zwischen den beiden Brudervölkern zu schüren und politische Unredlichkeit, eben den Wallenrodismus zu erzeugen, davon wollte er nichts hören.

„. . . Wenn *Mickiewicz,*“ so schließt *Wjasemski* seinen berühmten Essay über die Beziehungen des polnischen Dichters zu *Puschkin,* „sich auch der politischen Bewegung hingegeben hat, und wenn er auch ein politischer Gegner Rußlands war, so war er doch kein Revolutionär; nein, er ist immer ein reiner, moralischer Mensch und eine mitfühlende Persönlichkeit geblieben.“ [2])

Die Erinnerungen der Jugend, die Macht der Poesie des staatlosen jungen Polen und der Glanz seiner Persönlichkeit hielten den Greis, der bis zur Todesstunde nicht greisenhaft wurde, gefangen, und so konnte er an einflußreicher Stelle Samenkörner ausstreuen, die aus der Jugendzeit *Alexanders des Ersten* übriggeblieben waren, und damit sowohl die Gedankenwelt des Zaren wie des liberalen Kreises um den Wjestnik Jewropy befruchten, von dem er sich längst innerlich losgesagt hatte.

## B. Die Lage Rußlands

Welche Anforderungen der praktischen Politik schoben sich nun seit dem Polenaufstande in den Vordergrund? Welche Verhältnisse zwangen die russische Regierung, eine Polenpolitik zu treiben, so voller

---

[1]) Als *Bonjean* in der Sitzung des französischen Senats vom 18. Dezember 1863 ausführte, „la Russie serait pour nous l'allié le plus naturel, si entre elle et nous il n'y avait pas le fantôme de la Pologne“, bemerkt *Wjasemski*: „Gewiß, es ist ein Phantom dies Polen, wie die Franzosen es sich vorstellen. Und wer hätte es wohl hervorgerufen, dies Phantom, wenn nicht Ihr, meine Herren Franzosen!“ (Wjasemski a. a. O. Bd. X, S. 239.) Wjasemski hat oft und scharf gegen die Franzosen und damit gegen die von *Czartoryski* in Paris angeleitete polnische Emigration polemisiert und die russische Regierung gegen Anwürfe von dieser Seite verteidigt. Gegen die Verstiegenheiten des politischen Klerus hat er manch ein scharfes Wort geprägt. Als die Polen im Königreich gegen die guten Absichten des Zaren aufbegehren, macht er sich einen Gedanken der *Gräfin Rzewuska* zu eigen, die im Jahre 1863 einer Freundin, einer glühenden polnischen Patriotin, schrieb: „Néron désirait que tout le genre humain n'eût qu'une tête pour pouvoir l'abattre d'un seul coup. Je ne suis pas aussi cruelle que lui, mais je désirais que toutes les Polonaises n'eussent qu'un d . . pour pouvoir leur donner la verge“. (Wjasemski a. a. O. Bd. X, S. 238.) *Wjasemski* machte einen großen Unterschied zwischen „revolutionären“ und den „loyalen“ Polen. Selbst *Czartoryskis* Handlungsweise *Alexander dem Ersten* gegenüber hat er verständlich zu machen versucht durch die Zurücksetzung, die für jenen in der Ernennung Nowosiltzews lag. (Über die Schriften des Grafen Senft bei Wjasemski a. a. O. Bd. VII, S. 433.)

[2]) Wjasemski a. a. O. Bd. VII, S. 332.

Widersprüche, wie sie geschildert wurden? Betrachten wir einmal kurz die Lage Rußlands — manches wird uns verständlich.

Selten wird eine Bureaukratie in die Lage kommen, Gesetze, ohne Reibung hervorzurufen, in die Praxis zu übertragen, und nie ist sie bis heute in der glücklichen Lage gewesen, Reformen durchzuführen, ohne auf Widerstand zu stoßen. Wir haben die Tätigkeit der russischen Bureaukratie im Zartum Polen im ersten Bande kennen gelernt. Sie hat die großen Absichten mehr oder minder humaner Reformer schlecht und recht zu verwirklichen gesucht, aber mit welchem Kräfteverschleiß, mit welchen Mitteln! Wie *Alexander* sich die Wirkungen seiner großen Reformen in Rußland anders vorgestellt hatte, als wie sie bald offenbar wurden, so hatten auch seine Reformen im Zartum zunächst unhaltbare Zustände geschaffen. Aufgabe der Bureaukratie war es, diese Zustände zu beseitigen, ohne die großen Ziele der Reform, das ist die endgültige Unterwerfung der Polen unter die Macht Rußlands, in Frage zu stellen. Und nun meldeten sich die Schwierigkeiten, die Kämpfe der Ressorts gegeneinander, Uneinigkeit, Verkennung der Absichten, persönliche Interessen und das schlimmste, die Rückwirkung aus der internationalen Politik. Wir haben an der Hand der Tatsachen gezeigt, wie das Kirchenressort eine Politik betrieb, die den Instruktionen der Generalgouverneure direkt entgegenwirkte; wie Finanzministerium und Justiz ihre Aufgaben anders auffaßten, wie das Ressort des Innern, und wie schließlich die obersten Chefs der Verwaltung, die Generalgouverneure, eine in sich widerspruchsvolle Schaukelpolitik treiben mußten, um ihre eignen Instruktionen mit den lokalen Bedürfnissen in Einklang zu bringen. Das Gesamtbild ist folgendes: es wurden gegenüber der aggressiven Politik des Heiligsten Synods die Augen geschlossen, solange es ging, — die unruhige Masse des Volksganzen wurde durch drakonische, nur durch Bestechlichkeit gemilderte Polizeivorschriften im Zaume gehalten, und nur die Einflußreichen, die sich den regierenden Beamten friedlich näherten, wurden verhätschelt und bevorzugt. Mit Zuckerbrot und Peitsche wurden die erwerbstüchtigen Kreise zu loyalen Untertanen des Zaren gemacht. Die wilde Agitation der Moskowiter wirkte zwar hie und da schon in den untern Organen, doch beschränkte sie sich vorläufig darauf, Beamte heranzubilden, die nach dem Tode *Alexanders des Zweiten* und nach dem Fortgange *Albedinskis* als Gefolgschaft des Generalgouverneurs *Gurko* im Zartum erscheinen würden.

Wenn die politischen Fortschritte des Russischen Staates in Polen dennoch nicht dem wirtschaftlichen Aufschwung, den die Polen unter *Alexanders des Zweiten* Regierung genommen hatten, entsprachen, so

waren daran die innerpolitischen Zustände im russischen Reich und seine internationale Lage schuld, die gemeinsam ein zielsichres Wirken der russischen Bureaukratie lähmten, sowie das starke nationale Empfinden, das sich in Polen mehr und mehr zu vollem Bewußtsein entwickelt. Wir kommen darauf erst im zehnten Kapitel zu sprechen.

Erinnern wir uns: Seit der Bauernbefreiung kämpften in Rußland zwei Richtungen um die Anerkennung: Die Großgrundbesitzer suchten die sie schwer belastenden wirtschaftlichen Folgen der Bauerngesetze von 1861 nach Möglichkeit im eignen Interesse zu mildern; die gebildeten Städter strebten eine weitere Anerkennung der liberalen Ideen in der Gesetzgebung an. Den Anfordernissen beider Richtungen war weder der Regierungsapparat noch die Intelligenz der Provinzialbeamten gewachsen. Bis zur Mitte der 1870er Jahre war die großagrarische Reaktion auf der ganzen Linie siegreich vorgedrungen. Die Leiter der Staatswirtschaft mußten nämlich je länger um so mehr anerkennen, daß die Bauernreform, unpraktisch durchgeführt, die Staatswirtschaft weit über das Können des Staates belastete, ohne als Äquivalent sofort dem frei gewordnen Bauern ein erhöhtes Maß von Leistungsfähigkeit geben zu können. Die Bureaukratie, deren Vorbildung mit den gesteigerten Anforderungen der Reformgesetzgebung nicht gleichen Schritt gehalten hatte, befand sich infolgedessen aus den angedeuteten wirtschaftlichen Gründen vielfach in Übereinstimmung mit den Großgrundbesitzern. Da man es aber nicht wagte, auch wohl praktisch nicht mehr konnte, am Gesetz vom 19. Februar 1861 durch geeignete Ausführungsbestimmungen zu rütteln, suchte man sich zu helfen durch Einschränkung der politischen Freiheiten und brachte die Masse der Bauern auf Umwegen durch Polizeivorschriften unter die Oberhoheit des Gutsadels zurück. Die Umwege aber konnten die nicht bäuerliche Bevölkerung nicht unberührt lassen; sie führten über alle jene Neubildungen, die seitens der Liberalen in Stadt und Land als Vorstufe für ein verfassungsmäßiges Dasein in Rußland betrachtet wurden: über das Sjemstwostatut, das Gerichtsstatut, die Preßfreiheit usw. Infolgedessen wurden durch die Neuerungen nicht die Bauern allein betroffen, sondern, und zwar am schwersten, auch die gebildeten und liberal denkenden Kreise.

Die Reaktion — das Wort wird hier in seinem eigentlichen unverdorbnen Sinne gebraucht — die Reaktion konnte daneben um so leichter gegen die Freiheiten der Reformepoche wirken, als ihre Träger mit Recht auf die schweren nationalen Gefahren hinweisen konnten, denen ein geschwächtes Rußland angesichts der Veränderungen in West- und Mitteleuropa mehr und mehr ausgesetzt war, und so wandte man sich auch

mit um so besserem Gewissen an die bewährten Grundlagen des Russentums an die Orthodoxie. „... il vous manque quelque chose, c'est le pravoslavic" hatte *Wjasemski* an *Nesselrode* geschrieben! (Bd. II, S. 249.)

Je länger, um so mehr fanden die sogenannten Konservativen bei den Leitern der Regierung Anklang — eben weil sie es verstanden, nationale Motive als für ihre Anschauung maßgebend vorzustellen.

Den Stützpunkt der nationalen Motive bildet der polnische Aufstand von 1863/64.

Am 21. April 1865 schrieb der uns schon bekannte *Fürst Wjasemski*[1]) in sein Tagebuch: „Gestern besuchte ich den in Ungnade gefallnen Konstitutionalisten *Orlow-Dawydow*.... Hier herrscht in den Köpfen eben solch ein Wirrwarr (eralasch, wörtlich = Unsinn) wie in der Witterung. ... Aus der Unterhaltung hörst du allgemeine Unzufriedenheit; doch bei jedem von seinem besondern Gesichtspunkt aus, infolgedessen wäre es auch unmöglich, die Ideen zusammenzuführen; jeder will nicht das, was der andre fordert. Übertreibungen, Jähzorn, Deklamationen machen jede Unterhaltung für den unerträglich, der nicht vom allgemeinen Fieber angesteckt ist." Am 23. April ist *Wjasemski* bei der *Prinzessin von Oldenburg* und bei der *Großfürstin Katharina Michailowna*, tags darauf beim Fürsten *Mestscherski*. Er knüpft an diese Besuche die Bemerkung: „... Man hört hier solche plumpen Reden und rohe Ansichten, daß ich wie *Kutusow* verfahren möchte, ... die Leute an den Puls fassen ... und sie fragen: bist du krank, mein Täubchen? ... und alles das infolge von Gehirnentzündung durch einen rasenden Patriotismus. Sie sprechen von russischer Demut, von russischer Frömmigkeit, und doch verwandelt sich diese Vaterlandsliebe in Haß gegen alles, was nicht russisch ist und gegen alles, was nicht im Einklang steht mit dem Menschenfresser-Katechismus dieser politischen und engherzigen Sektierer." [2])

Das war zu derselben Zeit nach dem polnischen Aufstande, von der ein alter Sozialist schreibt: „Der Bürgerkrieg von 1863 in Polen hatte eine revolutionierende Wirkung auf die russische Gesellschaft.... Menschen, die prinzipiell jeder Nation das Recht auf kulturelle Selbstbestimmung zutrauten, verloren sich selbst, als der Bürgerkrieg zwischen zwei verwandten Nationen begann; die Polen zu unterstützen galt ihnen unvereinbar mit den Gefühlen des Patriotismus, und deshalb traten die meisten von ihnen auf die Seite der Regierung. *Katkow*, der den Augen-

[1]) S. Bd. II, S. 54 ff., sowie S. 245—251.

[2]) Wjasemski a. a. O., Bd. X, S. 254.

blick vorzüglich nutzte und die russische Fahne entrollte, gelang es, viele Wankelmütige in den Netzen der Reaktion zu fangen.“ [1])

Der Aufstand vernichtete mit einem Schlage und für lange Zeit den Einfluß der Petersburger liberalen Gruppen auf die Bureaukratie und stempelte die Wiedervereinigung der Uniaten mit der orthodoxen Kirche ebenso zu einer nationalen Notwendigkeit wie die Knebelung der Presse. *Graf Dimitri Tolstoj* kam zur Macht und damit seine Ansichten über die nationalen Aufgaben der russisch-orthodoxen Kirche zur Anerkennung. Bis zum Jahre 1873 waren alle diese reaktionären Einflüsse so stark geworden, daß die Regierung mit einer erneuten Verfolgung der Sekten, der Kleinrussen, Deutschen, der Selbstverwaltung und Schulen und damit zusammenhängend des gedruckten Worts beginnen konnte. Einzig gestützt auf einige hundert Großgrundbesitzer und auf die ungebildete Geistlichkeit, nahm die orthodoxe Bureaukratie den Kampf gegen sämtliche Untertanen des Selbstherrschers auf.

Immerhin war man klug genug, zu verstehen, daß man die beiden nächst dem Russentum selbst für das russische Staatsganze wichtigsten Nationalitäten, Deutsche und Polen, nicht zu gleicher Zeit bekämpfen durfte, ohne das Reich in noch schwerere, vielleicht gar mit internationalen Krisen verbundne Verwicklungen zu werfen, ein Gedanke, auf den auch *Leroy-Beaulieu* zielt.[2]) Und hierin finden wir den Schlüssel für zwei Erscheinungen: für die öffentliche Zurückweisung der *Ssamarinschen* Agitation gegen das Deutschtum (s. Bd. II. S. 264) und für die Zurückweisung des Panslawismus als einer politischen Gefahr durch *Alexander den Zweiten* (s. Bd. II. S. 264). Die Deutschen waren immer noch die Zuverlässigern neben den Polen, und die internationale Lage ließ es taktisch richtiger erscheinen, erst die Polen zur Ruhe zu zwingen; die Unterwerfung der Deutschen konnte man einer spätern Generation überlassen, wenn sie durch ihre Tätigkeit als Beamte den Haß des gesamten Russenvolkes auf sich gezogen haben würden. — Der Kampf gegen die Polen im Königreich war auch im gegebnen Augenblick leichter als gegen die Deutschen zu führen, weil er sich anknüpfen ließ an die Maßnahmen im Westgebiet, in Litauen, Weißrußland, Wolhynien und Podolien.

Immerhin mußte man im Zartum vorsichtig auftreten, um nicht auch dort eine Interessengemeinschaft zwischen den verschiedenen Volkskreisen eintreten zu lassen, wie sie in den russischen Gouvernements

[1]) Byloje a. a. O. 1906. Heft 10, S. 4.

[2]) Das Reich der Zaren und die Russen, II. Auflage der Deutschen Übersetzung von L. Pezold. 3 Bde. Sondershausen 1887. Bd. I, S. 93—104.

zwischen der studierenden Jugend, der Arbeiterschaft und den gebildeten Kreisen in Stadt und Land immer deutlicher zutage trat.

*Krapotkin*, der bekannte Anarchist, bereitete schon im Jahre 1872 einen Arbeiteraufstand vor, da nach seiner Auffassung ein Krieg zwischen Deutschland und Rußland unvermeidlich war.[1]) Die Sjemstwoleute und Stadtliberalen aber hofften noch, daß Alexander ihnen eine Volksvertretung zubilligen werde.

Inmitten dieser Stimmungen und Verhältnisse wandte sich der Zar gelegentlich eines Aufenthalts in Moskau an den Adel und forderte ihn auf, der Tradition entsprechend, auch in dieser schweren Zeit die Stütze des Thrones zu sein. *Alexander der Zweite* nannte sich ein Mitglied des Moskauer Adels und sagte, der Adel bilde die stärkste Stütze des Thrones, und Gott gebe, daß diese Stütze niemals wanken möchte. Die russischen Liberalen und ganz besonders auch der Gelehrtenkreis um den „Wjestnik Jewropy", knüpften daran die weitestgehenden Hoffnungen bezüglich Berufung wenigstens des Adels zu gesetzgebender Arbeit. Die Radikalen und Föderalisten sahen darin nur eine neue Gefahr, und *Dragomanow*, der Kleinrusse, hat solchem Bangen beredten Ausdruck verliehen, als im Jahre 1876 russische Emissäre in Bosnien und in der Herzegowina den Aufstand gegen die Türkei schürten. „Unsre", schreibt er, „wollen die slawischen Brüder nicht nur in der Türkei befreien, sondern auch in andern Ländern[2]) . . . und dabei erfreut sich gegenwärtig selbst der rumänische Jude größerer Freiheit wie nicht nur der Pole, Litauer, Kleinrusse, Rumäne, Grusinier in Rußland, sondern wie auch das großrussische herrschende Element . . .[3]). Ich weiß nicht, wie die jetzige impasse orientale enden wird . . ., weiß auch nicht, wie das diplomatische Hin und Her in der Türkei ausgeht; ebensowenig unterfange ich mich, alle Wege der slawischen Freiheit nach Konstantinopel zu kennzeichnen, aber das weiß ich, daß der Weg über Petersburg und Moskau der richtige wäre. Stünde in Rußland an Stelle unsrer eignen Türken die elementarste menschliche und nationale Freiheit, so verschwänden alle äußern Türken, und alle Madjarisierung und Germanisierung der Slawen, alle Polonisierung der Ruthenen hielte nicht drei Tage an. Ich bin mir auch bewußt, daß es durchaus möglich ist, daß man die Türkei nicht schlägt, aber selbst wenn man siegte, so bleiben wir bei uns zu Hause doch Sklaven türkischer Zustände. . . . Im Jahre 1863 fing es zunächst mit patriotischen Adressen an . . . und selbst das Journal *Katkows*

[1]) Byloje 1907, September, S. 274.
[2]) Les Turcs du dedans et du dehors, par M. Dragomanow, Genf 1876, S. 22.
[3]) Ebenda S. 23.

forderte auf, den polnischen Separatismus in einer allrussischen „Quatschbude“ zu ersäufen. ... In den Jahren 1863 bis 65 bediente man sich der Leute, die glaubten, die antipolnische Bewegung mit der russischen Sache vereinigen zu können zur Unterdrückung der freiheitlichen Bewegung in der russischen Gesellschaft, und unter dem Anschein seiner Russifizierung ... germanisierte man das Zartum Polen. Alsdann wurden diese Leute beiseite geworfen. ... *Katkows* Blatt erhielt Verwarnungen ... um sich bald darauf als Leitblatt des *Grafen Dimitri Al. Tolstoj*, dieser den polnischen Magnaten und baltischen Baronen besonders angenehmen Persönlichkeit zu etablieren,[1]) schließlich verfiel Rußland in eine Apathie, aus der man es mit Hilfe eines Krieges gegen die Türkei zu retten hofft. An Stelle der Erfüllung der slawjanophilen Träume kam das Drei-Kaiser-Bündnis ..., ein Bund, in dem der rechtgläubige russische Kanzler, der Vertreter „einer national russischen und slawischen Politik, dem Germanisator *Bismarck* und dem Madjarisator *Andrassy* Hilfe leistete, während der russische Gesandte in Wien, der Mitarbeiter der slawjanophilen Russkija Bessjeda ... hilft, das slawenfreundliche Ministerium *Hohenwart* zu stürzen. ... “ [2]) *Dragomanows* Deklamationen nutzten ebensowenig wie die Warnungen *Wjasemskis* (s. oben), die Tiefe der russischen Begeisterung nicht zu überschätzen. Der Zar-Befreier führte die russische Armee auf den Balkan, um die slawischen Brüder dem Türkenjoch zu entziehen. Man glaubte allgemein, nunmehr würden, wie nach dem Krimkriege, wieder völkische Gesichtspunkte in den Vordergrund rücken. Die Sjemstwo organisierten opferfreudig das Verpflegungswesen und den Samariterdienst. Die Reihen der Narodniki lichteten sich, weil zahlreiche Studenten als Kriegsfreiwillige zu den Regimentern strömten. Aller innere Streit hörte auf, weil die Gebildeten aller Stände fest davon überzeugt waren, daß ein Zar, der unter dem Losungswort der Befreiung eines Brudervolkes in den Krieg zog, auch die berechtigten Forderungen der eignen Völker nicht mehr unberücksichtigt lassen würde.

Der Krieg ging zu Ende — siegreich nach schweren Opfern, und nachdem er die Erkenntnis geweckt hatte, wie morsch das russische Verwaltungssystem war. Die Hoffnungen der Liberalen wurden aber nicht nur nicht erfüllt, sondern die Reaktion, die aus der Kriegsstimmung heraus neue Hilfskräfte geschöpft hatte, setzte mit verschärfter Macht ein. Die Narodniki, die vorher auf den Terror verzichtet hatten, sahen nunmehr im Meuchelmord das einzige Mittel, um die Selbstherrschaft zu

---

[1]) Les Turcs du dedans et du dehors, par M. Dragomanow, Genf 1876, S. 24.

[2]) Ebenda S. 25.

erschüttern. Viele Liberale gaben ihnen recht, und es gab einen Augenblick, nach dem Nihilisten-Kongreß zu Lipetzk im Jahre 1879, in dem die radikale Sjemstwopartei entschlossen war, mit den Terroristen zu paktieren, sofern diese auf den Kaisermord verzichteten.

Der Zar seinerseits wurde über die Stimmung im Lande falsch unterrichtet. Er hoffte, daß die gebildete russische Gesellschaft gegen das nichtswürdige Treiben der Sozialrevolutionäre auftreten würde, sobald man sie dem Abgrund gegenüber stellen würde, in den jene das Reich trieben. Infolgedessen ordnete er vollste Öffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen gegen die Revolutionäre an. Die Ansicht erwies sich als falsch. Der russische Richter, herangebildet in der Zeit der liberalen Ära von 1861 bis 1864 und verbittert durch die immer schärfer wirkende Reaktion, vermochte in den Terroristen keine Verbrecher zu sehen, sondern lediglich Opfer der herrschenden Regierungsprinzipien. Das Publikum, Studenten, vielfach Söhne des höchsten Adels, applaudierte in den öffentlichen Sitzungen dem Freispruch eines politischen Mörders und beleidigte Richter und Geschworne in gröbster Weise, die in dem politischen Mord nur das gemeine Verbrechen erkennen konnten. Im Jahre 1880 standen nicht weniger als 2837 Menschen aus politischen Gründen unter Polizeiaufsicht.[1]) Das waren ganz allgemein die Gründe aus der innern Politik, die die russische Regierung zwangen, sich im Zartum Polen nach Bundesgenossen umzusehen, wo inzwischen, nach dem Zustandekommen eines Bündnisses zwischen der „Narodnaja Wolja“ und dem (polnischen) „Proletariat“ der Terror gleichfalls als Kampfmittel der Sozialisten anerkannt wurde (s. X. Kap.). Sie bediente sich dazu sowohl der nicht orthodoxen Generalgouverneure, wie der Petersburger Liberalen. Diese Liberalen waren die Stützen jener bunten Gesellschaft von Polen, die in Warschau und Krakau den Boden für die russische Abart des „trojloyalizm“, für die *Ugoda* literarisch vorbereiteten.

## C. Die Motive des Zaren

In dem autokratisch regierten Lande spielt die Auffassung des Selbstherrschers, der doch die Richtung der Gesamtpolitik angeben sollte, für jedes politische Problem eine besonders schwerwiegende Rolle, und diese wird um so gewichtiger, je eigenartiger die Persönlichkeit des Selbstherrschers ist. Von dem Charakter des Zarbefreiers gibt es noch keine abgeschlossene Meinung: hochfliegender Ehrgeiz und Idealismus

[1]) Byloje 1907, Oktober, S. 28.

kämpften in ihm um die Vorherrschaft, während er von dynastischen und nationalen Stimmungen hin und her gezerrt wurde. Seine Politik ist nach innen und außen unklar, — vollzieht sich ruckweise, sprunghaft. Was davon auf das persönliche Konto des Zaren zu setzen ist, was sich aus den Umständen, aus den Abhängigkeiten erklärt, läßt sich nach dem bisher mitgeteilten in den nachfolgenden Ausführungen zusammenfassen.

### *1. Die Persönlichkeit Alexanders des Zweiten*

Einige Worte über die Persönlichkeit des Zaren seien vorangeschickt. In der Zeit der großen Reformen steht *Alexander der Zweite* vor uns als der weitblickende Herrscher, der, nachdem er sich einmal von der Unhaltbarkeit der von seinem Vater überkommenen Zustände überzeugt hatte, tief einschneidend zugriff: als Selbstherrscher. Der Gedanke, daß jede staatliche Initiative nur von ihm ausgehen könnte, beherrscht sein Wesen, und die Auffassung, daß jede Anregung, die nicht von ihm selbst ausging, einen Angriff auf seine selbstherrlichen Rechte bedeute, hat seinen sämtlichen Regierungshandlungen den Stempel aufgedrückt. Der Zarbefreier ist zugleich ein Radikaler und ein Zauderer gewesen; ein Radikaler, wenn es galt, einen einmal aufgegriffenen Plan der öffentlichen Behandlung zu überweisen, ein Zauderer, wo er begangene Fehler verbessern, Maßnahmen modifizieren und den praktischen Bedürfnissen anpassen sollte. Er brauste leicht auf,[1]) glaubte aber, in der Aufregung geäußerte Ansichten nicht öffentlich modifizieren zu dürfen. Solche Auffassungen von seiner Stellung als Selbstherrscher wurden getragen von einer persönlichen Treue, die die Geschichte selten zeigt. Sie kommt zum Ausdruck ebenso in seinem Verhältnis zu seinem Oheim, dem Könige von Preußen, wie zu seinen Beamten und den nicht ebenbürtigen Freunden seines Hauses. Aus dieser Grundanlage seines Charakters erklärt sich seine Stellungnahme zu den Folgen seiner eigenen Werke, zu den notwendigen, im voraus erkennbaren Folgeerscheinungen seiner radikalen Reformen. Wie er seine Freunde nicht wechselte, so hielt er fest an seinen Ratgebern, oft genug zum Schaden seiner eignen Politik. Das Verhalten Österreichs im Krimkriege hat ihn als eine tiefe Undankbarkeit gegen sein Haus persönlich verletzt. Die Polen nennt er undankbar, weil sie die ihnen aufgenötigten Segnungen des *Wielopolskischen*

---

[1]) Die Großfürsten Konstantin und Dmitri Konstantinowitsch zum Senator W. P. Besobrasow am 8./20. November 1884: „Der verstorbene Kaiser war schrecklich aufbrausend, während sich der jetzige (Alexander III.) lange ärgert, brummt und quängelt und nicht leicht vergißt." Aus dem Tagebuch des Senators W. P. Besobrasow, Byloje, September 1907, S. 13.

Regimes nicht annahmen, obwohl doch der Marquis nirgends in der Warschauer Gesellschaft namhaften Anhang hatte; und doch hätte größere Standhaftigkeit bei der Verfolgung der Absichten wahrscheinlich auch die Polen von 1863 zur Unterwerfung unter den zarischen Willen und unter ihr eignes Glück gezwungen! Die sozialen und liberalen Reformer seines Landes identifiziert *Alexander* aber ohne Umschweife mit der internationalen Revolution und bezeichnet sie als gemeine Verbrecher, ohne zu bedenken, daß es doch Geschwister seines eignen radikalen Geistes sind, die mit ihm in der nikolaitischen Epoche aufgewachsen waren. Bei solcher Geistesverfassung fanden jene Stimmen um so leichter Widerhall in ihm, die dem zarischen Absolutismus als etwas russisch-völkisches, als einen untrennbaren Teil moskowitischer Kultur hinstellten, von der er, der Zar, nicht abgehen dürfe. Solche mehr gefühlsmäßige Hingabe an das Moskowitertum hat den Zaren in den Krieg zur Befreiung der Balkanslawen getrieben, hat ihn danach verleitet, sich jener heiligen Schar anzuvertrauen, die sich anmaßte, ihn vor den Attentaten der Narodnaja Wolja schützen zu wollen, während doch russische Richter die Revolutionäre freisprachen und russische Edelleute solchem Freispruch Beifall klatschten, hat ihn aber auch — und das ist der springende Punkt — in Gegensatz zu den modernen Staatsideen gebracht und hat die Macht des kirchlich-orthodoxen Staatsgedankens, den der Minister *Tolstoj* so nachdrücklich vertrat, von neuem erstarken lassen. Sekundärer Art sind die rein persönlichen Momente, wenn sie auch die Wirksamkeit der Reaktion verstärkten. Nach dem Attentatversuch von 1878 war *Alexander* einer schweren, alle Entschlußkraft hemmenden Nervosität unterworfen. „Zar und Zarin", schreibt *Walujew* in seinem Tagebuch am 3./15. Juni 1879, „hinterließen mir einen schweren Eindruck. Der Kaiser sieht abgespannt aus und sprach selbst von nervöser Erregung, die er sich zwinge zu verbergen. In einer Epoche, wo ihm Kraft nottut, kann man sich augenscheinlich auf ihn nicht verlassen . . ." Und von der Kaiserin fügt er hinzu: „. . . es scheint, als spiele jemand eine ihm fremde Rolle. Sie ist in dem gegebenen Zeitraum mehr gealtert als er . . . . Man fühlt, daß der Boden wankt, daß dem Gebäude der Zusammensturz droht, doch die Besucher scheinen nichts davon zu bemerken, — die Hausherren aber fühlen traurig das Unglück, doch verbergen sie die innere Besorgnis. . . ." [1]) Aus den bisher der Öffentlichkeit zugänglichen Berichten über die „konstitutionellen Versuche" *Alexanders des Zweiten* läßt sich ein klares Bild von seiner politischen Auffassung nicht gewinnen. In Rußland und bei

[1]) Zitiert in Byloje, Heft 12 von 1906, S. 265.

den Polen überwiegt die Auffassung, als sei er lediglich durch den Einfluß *Kaiser Wilhelms* zu seiner reaktionären Haltung gekommen. Doch ein Beweis für die Richtigkeit solcher Auffassungen ist mir trotz eifrigen Suchens noch nirgends zu Gesicht gekommen, und ich halte mich demgegenüber berechtigt, an der Auffassung festzuhalten: Die russischen Einflüsse, die den Zaren nach dem polnischen Aufstande von 1863 immer stärker hinderten, das Reformwerk konsequent fortzusetzen, sind es auch, die ihn hinderten, die Vorschläge von *Walujew* (1863), des Großfürsten *Konstantin Nikolajewitsch* (1866), *Schuwalows* (1874) und wiederum *Walujews* (1879/80) und *Loris-Melikows* (1880) für den Übergang zum konstitutionellen System ernsthaft und nachdrücklich zu betreiben. Er hörte sie zwar an, setzte ihnen auch keinen offnen Widerstand entgegen, aber er lauschte doch nur auf das, was der Festigung der Selbstherrschaft galt, und dazu gehörte auch die Bewertung der orthodoxen Kirche.

### 2. Tatsachen und Neigungen

Wie stellte sich nun *Alexander der Zweite* zu den Polen? Folgte er irgend welchen persönlichen Sympathien? Hatte er bestimmte politische Neigungen und weit ausschauende Pläne mit den Polen? Stand der Zar tatsächlich, wie von den Panslawisten behauptet wird, unter dem Einfluß polnischer Intriganten, ähnlich wie *Alexander der Erste* unter dem *Czartoryskis* stand? Wirkten in ihm Gedanken, wie sie *Laharpe* einst seinem Oheim zuflüsterte, daß er sich der Polen und Deutschen bedienen sollte, um das Russenvolk zu regieren?[1] Solcher Auffassung würden die Worte widersprechen, die er im November 1871 an Baron *Langenau*, den österreichischen Gesandten am Petersburger Hofe, richtete: „Sie sehen das Bild meines Onkels (*Alexanders des Ersten*), der gewiß alles, was er nur vermochte, für die Polen tat, und wie undankbar waren sie dennoch!"[2]

Für die Gesinnung des Zarbefreiers den Polen gegenüber gewinnen wir einige Anhaltspunkte aus den Erfahrungen, die er persönlich mit den Polen gemacht hat, und aus seinem Verhalten in den Fragen der großen Politik. Die Polen waren se, die ihn durch ihren Aufstand im Jahre 1863 gehindert hatten, Rußland mit allen den Reformen und deren systematischem Ausbau zu beglücken, die er ins Auge gefaßt

[1] Zitiert bei Wjasemski a. a. O., Bd. IX, S. 215.

[2] Langenau an Andrassy, zit. bei Eduard v. Wertheimer, „Graf Julius Andrassy", Bd. II, S. 33.

hatte,[1]) ein Pole, *Berezowski*, war es, der im Jahre 1867 gelegentlich seines Besuches der Weltausstellung zu Paris auf ihn schoß. Im Jahre 1870/71 waren es wieder Polen, die Frankreich hinderten, geschlossen gegen den deutschen Feind zu stehn, dessen beispiellose Siege *Alexander den Zweiten* tief innerlich beunruhigten.[2]) Stand doch an der Spitze der Kommune ein Träger desselben Namens, der einst den Begründer der polnischen Legion zierte, *Dąbrowski!*[3])

*Alexander* hatte aus den erwähnten Vorgängen gelernt, die Polen als Träger der internationalen Revolution zu betrachten, gegen die er im Innern die orthodoxe Kirche als Bundesgenossen fand, während er von außen die beiden deutschen Kaiserstaaten zu Hilfe rief. Unterm 3. Juni 1871 meldete der deutsche Gesandte am Petersburger Hofe, *Prinz Reuß*, nach Berlin, „Kaiser *Alexander* habe ihm an diesem Tage gesagt, daß er mit Kaiser *Wilhelm* und *Bismarck* die Frage zu besprechen beabsichtige, was zu tun sei, um Sicherheit vor der Gefahr zu gewinnen, mit der die Sozialisten und namentlich die Internationalen die europäischen Monarchien bedrohten. Nach seiner Meinung müßten alle Regierungen Europas unter sich solidarisch sein und sich gegenseitig zur Bekämpfung dieses Feindes unterstützen. Der Kaiser will durch seinen Justizminister eine Denkschrift ausarbeiten lassen, in der besonders der Nachweis geführt werden soll, daß die Mitglieder dieser Genossenschaft von Sozialisten nicht wie politische, sondern wie gemeine Verbrecher zu behandeln seien.“[4]) Die Tatsache, daß der Aufruf zur Sozialistenverfolgung von *Alexander* ausging, spricht dafür, daß nicht König *Wilhelm* für die reaktionären Auffassungen *Alexanders* verantwortlich zu machen ist. *Bismarck* hat den großen Kampf gegen die Sozialisten viel später aufgenommen als *Alexander*, wenn er auch aus Gründen der Sicherheit Deutschlands das Zustandekommen des Drei-Kaiser-Bündnisses eifrig betrieb.

Nun fällt uns auf, daß derselbe Zar, der hier die Mächte zum Kampf gegen die Internationale und damit gegen die revolutionären Polen auffordert, gegen die eignen Polen ein durchaus mildes Regiment vertritt

---

[1]) Die großen Zusammenhänge zwischen dem Polenaufstande und dem Beginn der Reaktion sind in knappen, kühnen Strichen dargestellt bei Ch. Seignobos, Politische Geschichte des modernen Europa. Deutsche Ausgabe. Verlag von Dr. Werner Klinkhardt, Leipzig 1910. S. 546—554.

[2]) Bismarck zu seiner Umgebung in Versailles am 30. November 1870: „. . . die Gefahr des Eingreifens der neutralen Mächte wächst mit jedem Tag. Sie fängt freundschaftlich an und kann sehr übel enden.“ Busch, Tagebuchblätter, Bd. I. S. 454. — Rußlands Vorschlag vom Januar 1871, Deutschland solle Frankreich Metz belassen und dafür Luxemburg nehmen. (Busch, Tagebuchblätter, Bd. II. S. 106.)

[3]) Ludwik Dębicki, Jubileusz Czasu, a. a. O., S. 299.

[4]) Busch, Tagebuchblätter a. a. O., Bd. II, S. 251.

und mit seinen Maßnahmen bis ans Lebensende immer mild bleibt. Soweit sich persönliche Eingriffe des Zaren in die Polenfrage bemerkbar machen, z. B. bei der Besetzung von Ämtern, tritt größte Rücksichtnahme zutage. Wo Brutalitäten geschehen, wie in der Behandlung der Uniaten, erweist sich der Zar als unbeteiligt, ja unorientiert.[1]) Als es im Jahre 1880 zwischen dem Warschauer Generalgouverneur *Graf Kotzebue* und der Zentralbehörde wegen Zuständigkeit des Gerichts gegenüber 137 polnischen Sozialisten zum Konflikte kommt und *Kotzebue* gegen Anwendung des Kriegsgerichts protestiert, tritt der Zar, entgegen einem früher erlassenen Gesetz, auf seine Seite, wodurch von vornherein mehreren Angeklagten das Leben gesichert ist.[2]) Der Zar fördert gegen Ende seiner Regierungszeit augenscheinlich alle Annährungsbestrebungen, woher sie auch kommen; er läßt die Generalgouverneure sich in Warschau um die Gunst des polnischen Adels und des polnisch-jüdischen Großkapitals bewerben; einen einflußreichen Mann wie *Ludwik Górski* sucht er auszuzeichnen; „Russen polnischer Kultur“, wie *Spassowicz*, die zehn Jahr früher ausgewiesen worden waren, konnten, wenn auch unter strenger Beaufsichtigung, zwischen Polen und Russen wirken. Also, selbst ein gewisses Maß von Panslawismus wurde im Rahmen der Polenfrage geduldet. Der Zar unterschied zwischen den Parteien der Ordnung, die sich unter der Flagge des „trojloyalizm“ sammelten, und denen des Aufruhrs, wobei ihm die ersteren recht entgegenkamen, da sie sowohl in Krakau wie in Warschau die dem Zaren verständlichen Ideen *Wielopolskis* guthießen und für sie Propaganda machten. Tatsächlich wurde nur das offen revolutionäre Polentum scharf bekämpft, in welcher Form es auch auftreten mochte; die friedliche nationalpolnische Propaganda, die heimlich, wenn auch für die Generalgouverneure sichtbar genug, den inneren Aufbau der Nation betrieb, blieb unbehelligt. Auch diese Stellungnahme spricht gegen die Stärke preußischer Einflüsse — sie schien dem Zaren lediglich ein Gebot der Notwendigkeit gegenüber der innerpolitischen Lage Rußlands. Das Wort: Schutz des Kapitals, Schutz jeder gewerblichen Betätigung! hatte daneben einen realen Sinn, der das Vertrauen des ausländischen Kapitals heischte.

Die prinzipielle Haltung *Alexanders* der Revolution gegenüber hatte das Angenehme für seine sonstige Politik, daß sie sich in Übereinstimmung mit der der beiden andern Kaiser befand. Denn ganz abgesehen davon, daß sie die Grundlage für das Drei-Kaiser-Bündnis bildete, ließ

---

[1]) S. Bd. II, S. 181.

[2]) Ukas vom 2./14. April 1880.

sie dem Zaren freie Hand, sich mit dem friedlichen Teil der Polen nach seinem Geschmack und wie es dem Nutzen seines Reiches entsprach, abzufinden, ohne dadurch gleich das Mißtrauen *Kaiser Wilhelms* und *Bismarcks* besonders zu reizen. Gab es doch genug Polen, die sich nach den Orgien der Pariser Kommune von den roten Emigranten lossagten und die, wie *Fürst Czartoryski*, offen für einen Anschluß an Rußland eintraten; selbst *Graf Ladisław Plater* will nichts von einer Solidarität mit den Roten wissen.[1]) Dagegen machte die polnische Emigration „lebhafte Anstrengungen zur Aussöhnung mit Rußland". *Prinz Reuß* berichtete unter dem 17. März 1872 an *Bismarck:* „Nicht nur sind es Berichte der russischen Gesandten in den verschiedensten Ländern, sondern auch die Generalgouverneure von Wilna, Warschau, Kiew und Odessa berichten in diesem Sinne . . . ."[2]) Freilich, der Kaiser will offiziell nichts mit ihnen zu tun haben: „Auf Befehl des Kaisers sind die bestimmtesten Instruktionen an die kaiserlichen Beamten ergangen, sich auf nichts einzulassen, was wie eine Negoziation mit der Emigration aussehen könnte. Die kaiserliche Regierung könne mit letzterer unter keinen Umständen unterhandeln."[3])

Nicht ohne Einfluß auf die Behandlung der Polen ist schließlich *Alexanders* prinzipielle Abneigung gegen den Panslawismus, der ihm in jenen Äußerungen verdächtig war, mit denen er sich gegen die besten Stützen seines Thrones, gegen den baltischen Adel richtete und des Zaren nächste Umgebung verdächtigte. Seine Regierungsorgane wies der Zar an, es solle „überall auf das entschiedenste ausgesprochen werden, daß die kaiserliche Regierung vom Panslawismus nichts wissen wolle, vielmehr in diesen Ideen eine der größten Gefahren für Rußland erblicke. Seine Majestät der Kaiser scheint in dieser Ansicht unerschütterlich festzuhalten".[4]) *Ssamarin* konnte auch tatsächlich seine Pamphlete gegen die Deutschen der Ostseeprovinzen nur im Auslande veröffentlichen.[5]) *Katkow,* vom Minister des Innern zur Ordnung gerufen, schwieg bis 1883!

Daneben mögen auch rein aristokratische Gesichtspunkte maßgebend gewesen sein, die gefördert wurden von Beobachtungen bei dem österreichischen und preußischen Nachbarn: die Stellung der Familie *Radziwil* zum Könige von Preußen; die Ausnutzung der Polen durch den österreichischen Minister *Grafen Beust,* der sich nicht scheute, *Julian Klaczko,*

---

[1]) Busch, Tagebuchblätter, Bd. II. S. 225.
[2]) Ebenda, S. 338.
[3]) Ebenda.
[4]) Bericht des Prinzen Reuß, zitiert bei Busch a. a. O., Bd. II, S. 339.
[5]) B. Behrs Buchhandlung, Berlin 1874.

den früheren Sekretär des Polenführers *Fürsten Czartoryski,* als Hofrat in das Auswärtige Amt zu berufen.[1])

Jedenfalls scheint die Auffassung nicht unrichtig, wonach *Alexander der Zweite* bis an sein Ende glaubte, er könne in dem polnischen Adel eine Stütze gegen die rote Internationale finden, wie sie ihm schon der baltische gewährte. Der russische Adel hatte doch versagt, soweit er sich nicht zu einem gemäßigten Liberalismus bekannte, und dieser liberale Adel stand den Polen als Träger westlicher Kultur sowohl wie hinsichtlich aristokratischen Empfindens sympathisch gegenüber. Männer, wie *Fürst Wjasemski,*[2]) waren keine Demokraten. So gewinnt es den Anschein, daß der Zar, wenn er überhaupt an die Einrichtung einer oligarchischen Standesvertretung gedacht hatte, sich auch des polnischen Adels auf gleicher Stufe mit dem russischen bedienen wollte. Solche Gedankengänge lassen sich auch aus den Motiven zum Abschluß des Drei-Kaiser-Bündnisses, dessen Tendenz ja durchaus in der Abwehr der Demokratie und der Revolution lag, ergänzen. Für unsere Auffassung spricht auch die Haltung des Zaren gegenüber dem römisch-katholischen Klerus, nach dem Berliner Kongreß und nach seiner Erkenntnis, daß das Drei-Kaiser-Bündnis praktisch nicht mehr existiere, wenn auch die Fiktion von seinem Bestande noch bis 1886 aufrecht erhalten wurde. In ihrer ganzen Versöhnlichkeit tritt des Zaren Haltung durch die Ernennung seines

[1]) Wertheimer, Andrassy a. a. O., Bd. I. S. 489. Die Berufung Klaczkos, den man für einen „Plänkler" der aggressiven Politik Beusts hielt, (Thiels, des Staatssekretärs, Bemerkung zur Depesche des Wiener Gesandten General Schweinitz, 7. September 1870), fand auch die entschiedene Mißbilligung sowohl Alexanders II. (Bericht des Schweinitz, März 1870), wie des Fürsten Gortschakow (Reuß an Bismarck, Petersburg, 7. März 1870), die in ihm einen russenfeindlichen Polen sahen. Mochte Beust auch lächelnd versichern, Klaczko habe nur seiner schriftstellerischen Talente wegen einen Platz im Palais am Wiener Ballhausplatz gefunden (Schweinitz, Wien, 5. April 1870), so schenkte man seinen Worten doch keinen Glauben. Ebensowenig, wie der damit in krassestem Widerspruch befindlichen Beteuerung: des ehemaligen Pariser Literaten Aufgabe bilde nicht die Abfassung von Depeschen, sondern nur die Ordnung des Archives (Idem, Wien, 7. Februar 1870). All diese Deutungen vermehrten den Argwohn. Der Verdacht blieb bestehen. Klaczkos Anstellung bedeute für seine leicht erregbaren Landsleute das Signal zu neuen Umtrieben (Reuß, Petersburg, 8. April 1870), und er sei der eigentliche intellektuelle Leiter aller auf die Zukunft Polens berechneten Unternehmungen (Weisung aus Berlin, 28. März 1870. Klaczko, Verfasser des vielgelesenen Buches „Deux Chanceliers", hielt bald darauf — am 30. August 1870 — als Abgeordneter des galizischen Landtages eine, mit seiner Stellung unverträgliche Rede zugunsten Frankreichs, infolge deren er auf sein Amt als Hofrat des Ministeriums des Äußern verzichten mußte. (Siehe Beust, „Aus drei Viertel-Jahrhunderten", Bd. II, S. 432. Die Rede in der „Neuen Freien Presse" vom 2. September 1870; daselbst am 3. September über Klaczko ein Artikel „Julian Apostata". Siehe auch Przibram, „Erinnerungen", S. 206, der Klaczko als einen der „Intimsten" Beusts bezeichnet.).

[2]) S. a. Bd. II, S. 54—57.

persönlichen Freundes und Generaladjutanten, *Peter Pawlowitsch Albedinski*, zum Nachfolger *Kotzebues* im Jahre 1880 zutage. Dieser humane und hochgebildete Mann blieb bis zum Jahre 1883 in Warschau. Er hat den polnischen Adel, den Klerus und das gesamte Volk in Schutz genommen, sowohl gegen die Politik des Unterrichtsministeriums wie gegen die Anfälle der Moskauer Panslawisten.[1]) Die Polen vertrauten *Albedinski* wegen seiner Haltung als Generalgouverneur von Wilna (1874—1880). Damals ist er erfolgreich für die Rechte der römisch-katholischen Kirche im Westgebiet eingetreten und forderte die Abkehr von der durch *Tolstoj* befolgten Politik.[2]) Im Königreich ist er entsprechend verfahren. Mit Genehmigung des Zaren untersagte *Albedinski* jede Form der Verfolgung der Uniaten und gestattete sogar dem Klerus die Verletzung der russischen Gesetze, um die „Religiosität bei den Massen“ zu heben. Während *Kotzebues* und *Albedinskis* Amtzzeit wurde trotz der weiter unten (Kap. X) geschilderten nationalistischen und sozialistischen Umtriebe und Arbeiterunruhen kein Todesurteil vollstreckt.

Die Gründe für eine Versöhnungspolitik gegen die Polen schienen sich nach dem Berliner Kongreß zu vermehren. Einer der stärksten mag die Furcht vor Deutschland und dem Deutschtum gewesen sein. Die russischen Patrioten fühlten sich auf diesem Kongreß durch *Bismarcks* Geschick um die Früchte eines Sieges gebracht, den Rußland tatsächlich nicht errungen hatte. Denn wie bekannt, war es lediglich dem Eingreifen erst König *Karols von Rumänien* und dann *Bismarcks* und *Andrassys* zu danken, wenn die russische Armee nicht noch im letzten Augenblick auf den Schlachtfeldern der Türkei verblutet ist. Wir kommen damit zur internationalen Lage Rußlands, die im vorigen Abschnitt genügend behandelt wurde.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so glauben wir als die wichtigtigsten Motive für *Alexanders des Zweiten* Polenpolitik, besonders nach 1878, vor allen Dingen die Gesichtspunkte bezeichnen zu dürfen, die ihn am Anfang seiner Regierungszeit zu den großen Reformen und in der Polenfrage zu dem Experiment mit *Marquis Wielopolski* geleitet hatten. *Alexander der Zweite* hat den Gedanken an eine gegen 1861 allerdings beschränkte autonome Verwaltung Polens sicher bis an sein Lebensende festgehalten, weil er einmal dafür G e w i n n f ü r d i e i n n e r e P o l i t i k

---

[1]) *Albedinski* wird von *Juri Ssamarin* als ein „Jünger der politischen Schule des General-Adjutanten Nihilismus“ gekennzeichnet im Anschluß an die Veröffentlichung von dessen Immodiat-Bericht über die Lage der Ostseeprovinzen im Jahre 1868. Zitiert in „Okrainy Rossiji“, V. Ausgabe. B. Behrs Buchhandlung (E. Bock), Berlin 1874. S. 117.

[2]) Brief an Makow vom 24. Juli 1878.

erhoffte durch Erziehung von Beamten und dann auch, weil er die Stimmung der Polen außerhalb Rußlands für alle Fälle für Rußland gewinnen wollte. Die Einführung des russischen Gerichtsstatuts spricht nicht gegen meine Auffassung. Wohl aber spricht das Festhalten an den Napoleonischen Wirtschaftsgesetzen dafür und der Kampf der Moskowiter um die Abtrennung des Cholmer Landes. Aber während 1861 der einflußreichste Teil der russischen Gesellschaft hinter ihm stand, konnte sich der Zar gegen Ende seiner Regierung nur auf ein Häuflein überdies alternder Männer stützen. Die Jugend, verblendet durch die sozialistische oder nationalistische Propaganda, vermochte ihn ebensowenig zu verstehen, wie die herangewachsene Intelligenz, die sich um alle ihre staatlichen Ideale betrogen sah. Die amtlichen Träger der Staatsgewalt standen bis auf wenige allen Reformversuchen innerlich feindlich gegenüber.

Zehntes Kapitel

# Die Ergebnisse bis 1883

Der Leser wolle sich freundlichst daran erinnern, daß das polnische Volk in Rußland im ersten Bande (Seite 123) dieser Arbeit mit einer Pflanze verglichen wurde, die nach dem Aufstande von 1863 durch den russischen Gärtner an ein Spalier, — gefügt aus strengen Gesetzen —, gebunden ward. Jetzt, nachdem wir den Gärtner zwanzig Jahre hindurch bei der Pflege seiner Pflanze gesehen, scheint es angebracht, wieder zu jenem Bilde zurückzukehren. Nachdem wir beobachtet haben, welcher vielfachen Einwirkungen es von seiten des Gärtners bedurfte, um den Wuchs der Pflanze wunschgemäß zu richten, sehen wir uns die Pflanze selbst an, betrachten wir die Form ihres Wuchses und die Blüten und Früchte, die sie getrieben.

## A. Warschau beim Antritt Gurkos

Wären wir gezwungen, die Polen lediglich nach ihrem Stande von 1883 zu beurteilen und ihnen danach das Horoskop zu stellen, so müßte unser Urteil erschütternd ausfallen: nichts! keine gereiften Früchte! einige scheinbar kümmerliche Ansätze! einige vage Hoffnungen! Doch das ist auch alles! Im übrigen sehen wir auf der einen Seite scheinbar bedingungslose Unterwerfung unter den Willen Rußlands, auf der andern sichtlich anarchische Zustände: aufsässige Bauern, revoltierende Fabrikarbeiter, Studentenexzesse. Im Hintergrunde eine niedergehende Literatur. Das ganze aber ist eingerahmt von einem eleganten, leichtsinnigen Treiben, das Polen und Ausländer berechtigt, Warschau mit Paris zu vergleichen. Man amüsiert sich in Warschau! Pferderennen und Regatten locken die Bewohner aus allen Gouvernements des Zartums und aus dem Westgebiet. Die Theater sind überfüllt. „Im Theater ist Warschau außer Rand und Band, aber da es keine großen Autoren hat ... überträgt es seine Neugier, seinen Eifer, sein ganzes Interesse auf untergeordnete Dinge: auf die Schauspieler, auf

Kostüme, hinter die Kulissen."[1]) Das ist das äußere Bild. Doch steht es in diesem Staate nicht so faul, wie manche Kritiker[2]) meinen.

Das Publikum, das in Warschau lacht und schwärmt und die Theater und Chantants füllt, ist in erster Linie gar nicht polnisch: *Wilhelm Feldmann,* der „Historiker oder Panegyriker" der Modernen,[3]) nennt es „eher schon parisisch, wenn nicht europäisch."[4]) Gewiß, europäisch, so ist es richtig; es sind die neuen Polen, die die russische Regierung sich aus Juden und Deutschen gezüchtet hat, nämlich jene Kaufleute, Landwirte, Ingenieure und Fabrikanten, die nach sauren Wochen schwerer Arbeit in Landwirtschaft, Handel und Industrie frohe Feste feiern wollen. Zwischen dem Berliner Kongreß und dem Tode *Albedinskis* war Warschau nicht nur Vergnügungszentrum für das Königreich: aus Breslau, Posen, Bromberg, Danzig fuhr man, will sagen: fuhren deutsche Kaufleute und preußische Offiziere und Gutsbesitzer nach Warschau, um sich besonders vergnüglich zu unterhalten.[5]) Was ging dies Publikum der Inhalt des Stücks an, wenn nur die Schauspielerin schön oder wenigstens berühmt und das Ballett gut zusammengesetzt war.

Aber der russische Gärtner will gar keine andre Gesellschaft als solche, die keine Zeit und Neigung hat, sich mit politischen, sozialen und nationalen Dingen zu beschäftigen. Darum fördert er das lustige Treiben nach Kräften. Das Kaiserliche Ballett zu Warschau, durch erhebliche Zuschüsse aus Privatmitteln des Zaren unterstützt, gehört zur Amtszeit des *Grafen Albedinski* zu den wunderbarsten Erscheinungen und konkurriert erfolgreich mit den ersten Tanzbühnen Europas. Der mehr polnische Pferderennklub (s. Bd. I, S. 132) und der deutsche Regattaklub am Pragaer Weichselufer sind Treffpunkte der eleganten Welt ohne Unterschied der Nationalität.

Freilich, der scharfe Beobachter fand, daß ein gewisser Kreis der polnischen Gesellschaft, dessen materieller Wohlstand es ihm gestattet hätte, mit zu tun, in diesem Treiben entweder ganz fehlte oder sich doch, soweit es ohne bei der Regierung anzustoßen ging, von ihm zurückhielt. Dieser Kreis, von den andern „konservativ" genannt, von den modernen Literaten als „Warschauer Stanczyken" bezeichnet, zeigte seine hervorragenden Vertreter wohl einmal in der Gesellschaft des Generalgouverneurs oder eines hohen

---

[1]) Wilhelm Feldmann, Pismiennictwo polskie 1880—1904. Dritte Auflage. 4 Bände. Lemberg 1905 bei H Altenberg. Bd. I, S. 123.

[2]) Wł. Bogusławski, Regisseur des Großen Theaters zu Warschau. Zitiert bei Feldmann a. a. O. Bd. I, S. 124.

[3]) So nennt ihn Tarnowski, Literatura polska, a. a. O. Bd. VI, S. 598.

[4]) Feldmann a. a. O. Bd. I, S. 123.

[5]) Hörte um die Mitte der 1880er Jahre aus Gründen, die wir im dritten Bande kennen lernen, fast ganz auf.

Offiziers, sonst vermied er es, sich in den Strudel zu stürzen, sich mit der neupolnischen Gesellschaft in Warschau gemein zu machen. Es sind dies die führenden Kreise der Landwirtschaft, die Magnaten, die schon wegen ihres Zusammenhangs mit dem katholischen Klerus, auch den modernen polnischen Literaten mit derselben Feindseligkeit gegenüberstehn wie *Tarnowski*, wenn auch mehr instinktiv und aus traditionellen Gründen als kritisch.

Das geistige Leben, das die Universität verbreiten könnte, erschöpft sich in offiziellen Akten, bei denen eine strenge Disziplin die polnischen Gelehrten zwingt, sich den Ansprüchen derjenigen russischen Stelle zu unterwerfen, die geradezu euphemistisch „Minister für Volksaufklärung" heißt. Grenzenloses Mißtrauen und leichtgeweckte Empfindlichkeit erschweren es selbst Männern wie *Karejew,* mit ihren Studenten in ein Vertrauensverhältnis zu gelangen.[1]) An wissenschaftlichen Gesellschaften gibt es nur zwei, die Medizinische seit 1868 und eine landwirtschaftliche (Towarzystwo osad rólnych).

In einer Gesellschaft, die wie die geschilderte dem Tage lebte, war kein Boden für eine Literatur, die sich entweder mit heißer Liebe an die Vergangenheit der Nation klammerte oder die Gegenwartsfragen, von sozialen und nationalen Gesichtspunkten ausgehend, anfassen wollte. Sie war nur in der Arbeit, im Geldverdienen positiv, in allen übrigen Dingen sichtlich gleichgültig. Infolgedessen vermochten sich auch die vorhandnen nationalen und sozialen Richtungen, die gleichfalls glaubten, positiv zu arbeiten (s. weiter unten), nicht im Publikum durchzusetzen, und es ward möglich, daß eine polnische wissenschaftliche Zeitschrift schon 1876, ohne daß ihr Redakteur gesteinigt worden wäre, einen Aufsatz veröffentlichen konnte, in dem der Gedanke ausgesprochen wurde, die bekanntesten Vertreter völkischer Geistesarbeit, die (Romantiker!) *Mickiewicz, Słowacki, Krasiński* und die lange Reihe ihrer Nachfolger, seien für das polnische Volk ein wirkliches Unglück geworden![2]) Die 1870er Jahre standen in der Literatur sowohl wie in der Politik im Zeichen passiver und aktiver Abwehr der Romantik, mochte diese im übrigen im nationalen oder im sozialen Gewande auftreten. Die Nationalen wurden stillschweigend abgelehnt, weil man fürchtete, sich durch Interesse für sie bei der Regierung verdächtig zu machen; gegen die Sozialen rief man laut bei der Regierung um Hilfe, weil sie den Verdienst zu schmälern drohten.

---

[1]) N. Karejew, Polnica (1881—1905). St. Petersburg 1905, bei M. M Stassjulewitsch. S. 207—222. Der russische Historiker kennzeichnet darin seine persönlichen Beziehungen zu den Polen.

[2]) F. K. „Romantyzm i jego skutki" im Ateneum v. 1876, Bd. 4, zitiert bei Kalicki, a. a. O., S. 5.

Die russische Regierung hatte keine Ursache, mit solcher Wandlung unzufrieden zu sein, wenn sie auch manche ihrer Folgeerscheinungen, wie z. B. die demokratischen Tendenzen, von dem Augenblick an bekämpfen mußte, als sie selbst von dem demokratischen Programm *Miljutins* (Bd. I, S. 41 ff.) zurücktrat. Wenigstens bei der städtischen Bevölkerung! Die ländliche (s. Servituten-Streitigkeiten B. I, S. 43—46 u. 192) dürfte sich manches mehr erlauben. Sie suchte die Wandlung durch eine in der Grundrichtung wohldurchdachte, in der Behandlung der Einzelfälle aber häufig rohe Handhabung der Zensur nach Kräften zu fördern.[1]) *Sienkiewicz* mußte z. B. aus seiner berühmten Trilogie[2]) die Russen beiseite lassen,[3]) obwohl er darin Gipfel und Abgrund polnischen Ringens mit den Feinden des 17. Jahrhunderts schildert, mußte also nicht nur auf künstlerische Effekte, sondern auch auf historische Wahrheiten verzichten. Mit einem Wort, über das, was die national lebendige, polnische Gesellschaft am meisten interessierte, durfte weder geschrieben noch gesprochen werden. Es läßt sich denken, daß sich unter solchen Voraussetzungen eine Literatur nicht entwickeln konnte. Aber die Literaten selbst haben durch ihre Unfähigkeit und ihren Mangel an Bildung und Verantwortlichkeitsgefühl ihren Teil Schuld mit beigetragen. „Daher ist auch, sagt ein polnischer Autor, das Mißtrauen gegen die Literaten gerechtfertigt, dem man überall in unsrer Gesellschaft begegnet. Wenn man von jemandem sagt, er sei Literat, so bedeutet das ungefähr so viel, wie ein Kenntnisloser, ein Scharlatan.“[4]) Darum erzählt uns die im Königreich geschriebene schöne Literatur der 1870er Jahre, die sich gelegentlich mit jüdischen und sogar deutschen Motiven beschäftigt, auch kaum etwas vom polnischen Bauern. Es ist kein Markt dafür vorhanden! Die Dichter müssen ihre Motive suchen aus dem werdenden Bürgertum, bei den Edelleuten des Salons, eben aus der ganzen gemischten Gesellschaft von polnischen Edelleuten, deutschen Handwerkern und Kaufleuten und Juden, die mit dem Lärm ihrer Geschäftigkeit das Land und die Städte, hauptsächlich aber Warschau, widerhallen lassen und die durch ihre geschäftlichen Erfolge auch in die Lage versetzt sind, den Geschmack, und damit den Literaturmarkt, zu beherrschen. Wer sich

[1]) Einige Kuriosa von der russischen Zensur in Warschau berichten die „Grenzboten“ vom 5. Juli 1877, Heft 28, S. 64—66 in dem Artikel: „Die polnische Presse“, der im übrigen sehr oberflächlich und unvollständig ist; von der „Nowa Reforma“ und dem „Ateneum“ weiß der Verfasser überhaupt nichts.

[2]) „Mit Feuer und Schwert“; „Die Sintflut“; „Herr Wolodyjowski“, erschienen 1884.

[3]) Alexander Brückner, Die polnische Literatur, in „Die Kultur der Gegenwart“, herausgegeben von Paul Hinneberg, Teil I. Abt. IX. Berlin und Leipzig 1908 bei B. G. Teubner, S. 167.

[4]) Warszawski Rocznik literacki, zitiert im Wjestnik Jewropy a. a. O. November 1872, S. 426.

dieser Parole nicht zu fügen vermag, wird, wie der alternde aber äußerst fleißige und fruchtbare *I. I. Kraszewski* gezwungen, außer Landes zu gehn, wenn er nicht die Gefahr einer Zwangsansiedlung in Rußland laufen will. So kann denn die damals in Rußland erblühte polnische Literatur nur ein höchst unvollkommnes Bild von dem geistigen und kulturellen Kräften der Polen geben. Und wenn aus der Literatenwelt in Warschau eigentlich nur zwei Namen hervorragen: *Alexander Swiętochowski* und *Henryk Sienkiewicz,* so darf man daraus nicht folgern, daß sich in ihnen der literarische Beitrag, den die Polen in jener Epoche zur Gesamtkultur beisteuerten, erschöpft. *Bolesław Limanowski,* der Theoriker der polnischen Sozialdemokratie, schrieb in Galizien, *Wacław Sieroszewski* in Sibirien.[1]) Vergegenwärtigt man sich aber den Charakter der beiden zuerstgenannten Schriftsteller und die Tatsache, daß *Swiętochowski*, der feinsinnige Dialektiker, der den Polen mit überwältigender Geistesschärfe die allgemein menschlichen Aufgaben darlegt, daß *Swiętochowski* der Liebling eines Teiles der polnischen Jugend bleibt, so wird man ermessen, daß im Grunde genommen die Polen auch schon in den 1870er Jahren ernst denken und streben wollten. *Sienkiewicz,* ein Dichter in des Wortes vollster Bedeutung, der die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich lenkt, gilt in der Heimat selbst zunächst nur wenig, weil seine Poesie von den Nöten der Heimat fortführt. Er findet lediglich bei einer Minderheit Anerkennung, der die Mehrheit mit Haß, selbst mit Verachtung gegenübersteht. *Sienkiewicz* ist am Ende der hier geschilderten Epoche Redakteur des Słowo, des Hauptorgans der Konservativen, der Warschauer Stanczyken; er erscheint der Jugend als der willige Diener gerade vorhandner Machthaber, als einer der vielen, die die Konjunktur nutzten. Solche Beurteilung des Dichters ist ungerecht. *Sienkiewicz* ist lediglich seiner Muse gefolgt, er hat sich als Künstler dem Kreise angeschlossen, der ihn selbst ästhetisch am meisten anzog und der seinerseits die Kunst des jungen Edelmannes zu schätzen wußte. Das war aber jene Krakauer Schule, die sich um *Tarnowski* scharte, und erst über diese Verbindung gelangte er in Berührung mit den Realpolitikern des Słowo. *Sienkiewicz* paßte auch politisch in den Kreis, weil er es für notwendig hielt, erst einmal nationalpolnische Güter zu schaffen und zu sammeln, ehe man mit Forderungen gegenüber unendlich viel stärkern Feinden hervortrat. So war er denn auch in seiner Sonderart ein tüchtiger Schüler des Warschauer Positivismus.

Der Russe *Jacimirski* ist also im Unrecht, wenn er glaubt, den Warschauer Konservatismus der 1870er Jahre in seiner Geschichte der

[1]) Seine Werke sind zum Teil von der Kaiserlichen Geographischen Gesellschaft zu St. Petersburg veröffentlicht.

polnischen Literatur seit 1863 „als uninteressant“ beiseite lassen zu dürfen, weil „man ihn nicht als eine notwendig aus den örtlichen Vorbedingungen gewordene Erscheinung betrachten“ dürfe.[1]) Der Warschauer Konservatismus ist nicht nur „ein Widerhall der wütenden Zurufe der Philosophen vom „Fuße des Wawel, der Krakauer Stanczyken . . .“ (ebenda), sondern eine ganz logisch notwendige, und fügen wir gleich hinzu, für die Polen glückliche Folge der politischen und wirtschaftlichen Lage im Königreich, eine Folge der Bestrebungen in den Kreisen des polnischen Großgrundbesitzes sowie der Reaktion, die die von der Warschauer Hauptschule aus in die literarischen Kreise eingedrungne plebejische Tendenz und der kalte Positivismus hervorrufen mußten. Kein Volk kann sich vollständig dem Realismus hingeben und sein Gefühlsleben ausschalten solange es lebensfähig bleiben will; solange es innerlich gesund ist, muß es Elemente in sich bewahren, die mehr die gefühlsmäßigen Eigenschaften pflegen. Wenn auch die Krakauer Stanczyken einen starken Einfluß auf die „konservative“ Presse der Polen im Königreich ausgeübt haben, wenn auch die literarisch-künstlerische Form der *Mann, Tarnowski, Kozmian* und verwandter Geister[2]), besonders in der konservativen Presse Warschaus Nachahmer fand, so hat die sogenannte konservative Partei doch ihr ganz besonders lokales Gepräge erhalten, das sie von den polnischen Konservativen Österreichs ganz augenfällig unterscheidet. Die Warschauer Konservativen haben, angeleitet von Deutschen und Juden und gezwungen

[1]) Die polnische Literatur nach 1863 a. a. O., Bd. I, S. 123.

[2]) Die Krakauer finden in der Beurteilung des „Czas“ durch die Grenzboten, die damals in der Polenfrage eine scharfe Klinge schlugen, folgende Anerkennung: „ein treuer Verfechter der alten Privilegien der Hierarchie und des Adels. — Vom Augenblicke der Gründung bis vor ungefähr einem halben Jahre wurde dieses Aristokratenblatt von dem Plebejer *Mauricius Mann* mit ausgezeichnetem Takte und vielem Talente redigiert. . . . Abgesehen von der Tendenz, waren die Leitartikel und Korrespondenzen des „Czas“ immer gehaltvoll, in einer edlen und maßvollen Sprache abgefaßt, sodaß sie selbst den Gegner nicht beleidigten, und seine Feuilletons waren häufig einer weiteren Verbreitung würdig, besonders wenn sie historische Gegenstände betrafen. Denn wenn sie auch in diesem Falle tendenziös gehalten waren, beruhten sie doch auf dem Studium von Quellen, die nicht jedermann zugänglich sind, während sie den Verfassern in der Bibliothek der jagellonischen Universität in Krakau zu Gebote standen. Erst als der kirchenpolitische Kampf in Preußen ausbrach, ließ sich der „Czas“ teilweise von seinem bis dahin befolgten Wege ablenken und veröffentlichte Korrespondenzen aus Berlin, Posen und dem Posenschen, welche mehr als trivial und häufig gemein waren. . . .

Der „Czas“ hat nie einen großen Leserkreis gehabt, trotzdem war er das leitende polnische Blatt; denn wie er der Ausdruck der höchsten polnischen Gesellschaftskreise war, so beeinflußte er auch wiederum diese Kreise. Nach dem Tode seines ersten Redakteurs *Mann* sank das Blatt etwas, doch soll bereits eine Korrektur der Redaktion eingetreten und dafür gesorgt sein, daß es wieder seinen früheren aristokratisch-wissenschaftlichen Teint erhalte. Seine Fahne hat der „Czas“ immer mit Mut, Geschick uud Treue verteidigt. (Die Grenzboten vom 5. Juli 1877, Heft 28, S. 60.)

durch die Maßnahmen der Regierung, ebensoviel positive Arbeit am Bau der Zukunft ihres Volkes geleistet, wie gleich nach dem Aufstande die „Positivisten" *Wislicki* und Genossen (Bd. II, S. 167 ff.). Ganz abgesehen von ihrer praktischen Arbeit in Landwirtschaft und Industrie (Bd. I, S. 276 ff.), haben sie auch theoretisch gearbeitet in der großen „Landwirtschaftlichen Enzyklopädie" (1873—79), in der infolge Zensurschwierigkeiten unvollendet gebliebenen „Pädagogischen Enzyklopädie", in der literarischen Monatsschrift „Biblioteka Warszawska" und haben unvergleichlich mehr geleistet als die von jedem Zwange und jeder Konkurrenz freien Gesinnungsgenossen in Galizien. Sie haben schließlich den literarischen Markt erheblich gebessert und durch verhältnismäßig hohe Honorare und Gehälter einer ganzen Reihe von Schriftstellern neben Sienkiewicz die Möglichkeit, sich zu vervollkommnen, gegeben.[1]) Wie es vor dem Einzug des Krakauer Kreises in die Warschauer Literatur um die Presse bestellt war, mag von den Polen selbst erzählt werden. „Die Gazeta Warszawska bringt fortgesetzt lange Abhandlungen über die Hottentotten und Mormonen, stellt, von den verschiedensten Seiten beleuchtet, die spanischen Verhältnisse dar, sucht aufmerksam aus ausländischen Blättern die kleinsten Kleinigkeiten über *Gambetta, Napoleon III., Thiers* oder *Grant* zusammen. Aber für sie gibt es keine Frage von Gerichtsreform und selbst nicht einmal eine Bauernfrage"[2]). Von der Gazeta Polska heißt es: „Wenn man an einer Straßenkreuzung einen großen weißen Bogen anheftete, auf den alle Vorübergehenden das ihnen Gutdünkende schreiben könnten, und dann das Aufgeschriebene, ohne Änderungen vorzunehmen, drucken wollte, dann erhielte man den richtlgen Typus der Gazeta Polska. Ein Haufe der verschiedensten Nachrichten ohne allen innern Zusammenhang, manchmal Wiederholungen in ein und derselben Nummer oder auch direckt einander widersprechend. . . . Man konnte in ihr dreißig mal lesen, daß *Beust* den Abschied genommen habe und zum Schluß sich doch nicht darüber klar sein, daß es wirklich zur Tatsache geworden ist. . . . Diese Presse . . ., ist nicht die Führerin der öffentlichen Meinung, nicht die Instanz, bei der dringende Bedürfnisse, Tagesfragen zur Erörterung gestellt werden . . ."[3]). Was die Warschauer Stanczyken dagegen von Krakau rein übernommen haben, das ist das Prinzip des „trojloyalizm", das sich im Königreich durch das Zusammenwirken mit dem Großkapital und der russischen Zensur allmählich zur „ugoda" verwandelte, nachdem die „Konservativen"

[1]) Anfang der 1870er Jahre wurde die Redaktionsarbeit an Warschauer Blättern noch mit 15—20 Kopeken Stundenlohn bezahlt! Näheres im „Warszawski Rocznik literacki" von 1872, zitiert im Wjestnik Jewropy 1872. Januar, S. 426.

[2]) Wjestnik Jewropy, November 1872, S. 426. — [3]) Ebenda S. 525.

sich entschlossen, auch den Ideen des Liberalen *Spassowicz,* dieses „Weißrussen polnischer Kultur“, in der politischen Praxis Anerkennung zu verschaffen.

Die Demokraten und die Freisinnigen haben, soweit sie nicht revolutionär waren, während der Zeit von 1864 ab eigentlich nur theoretisch wirken können, wenn man von den im achten Kapitel geschilderten Organisationsversuchen absieht. Sie wurden von der Härte des Zensursystems am schwersten betroffen. Wie die Ugoda, die mangels einer realen Unterlage, trotz des Vorhandenseins einer großen Persönlichkeit im Jahre 1863 scheiterte, erst möglich wurde, nachdem die Verhältnisse für sie günstig verschoben waren, so fanden die demokratischen Ideen erst den Weg zur praktischen Organisation, nachdem die Wirtschaft das Bedürfnis für sie geschaffen hatte. Der polnische Bauer, wie der Bauer überhaupt, ist ein sehr spröder Stoff für Organisationen jeder Art, fast völlig ungeeignet für politische, die keinen direkten materiellen Nutzen versprechen. Erst mußten Warschau, Lodz, Sosnowice sich in Fabrikstädte mit vielen tausend Arbeitern verwandeln, erst mußten die Interessen dieser Arbeitermassen in Widerstreit mit denen des Unternehmertums treten, erst mußte sich die staatliche Gesetzgebung zu eng erweisen für den sozialen Kampf, dann erst konnte die demokratische Saat Keime treiben und sprießen. Neben der Entwicklung einer gegen Rußland versöhnlichen Stimmung in den begüterten Schichten der Bewohner im Königreich, geht eine tiefer und tiefer greifende Gärung bei der Fabrikarbeiterschaft, kräftigen sich die Wurzeln einer Partei, die den Klassenkampf auf ihre Fahnen schreibt, was wieder die Reichen immer willenloser in die Arme der Regierung treibt, die unter *Albedinskis* Leitung nicht müde wird, gegen die rote Gefahr mit den schärfsten Mitteln vorzugehn.

Aber die Regierung in Petersburg sieht weiter als die polnischen Magnaten und Fabrikanten in Warschau. Sie erkennt schon vor 1880, daß im polnischen Sozialismus dem Marximus fremde Elemente mitwirken, und daß die eigentümliche Mischung der Bevölkerung im Zartum geradezu zur Pflege nationaler Ideale herausfordert. Sie sieht, durch die Vorgänge an russischen Universitäten vorbereitet, Zusammenhänge von Arbeiterbewegung und Erscheinungen an der Universität und rüstet sich schon 1879 aller Versöhnung zum Hohn für den voraussichtlichen Kampf durch Ernennung des unter den Polen nächst *Murawjew* und *Gurko* bestgehaßtesten Mannes, durch die Ernennung *Apuchtins* zum Kurator des Warschauer Lehrbezirks.

Das ist das allgemeine Bild der Lage in Polen beim Antritt *Gurkos* als Nachfolger *Albedinskis*. Es findet eine Ergänzung durch die

18*

Erinnerung, daß *Alexander der Zweite*, der Freund *Wjelopolskis*, am 1./13. März 1881 durch Mörderhand fiel und *Alexander der Dritte* die Zügel der Regierung ergriffen hatte; weiter wird es ergänzt durch die schwarzen Schatten, die der große Sozialistenprozeß zuerst gegen 137 und dann gegen 82 Angeklagte warf — mit den üblichen Neuerscheinungen, wie Arbeiterstreiks, Mord, Flucht aus den Gefängnissen, Raub! Das Bild ist unerfreulich für die Polen. Mancher Zeitgenosse konnte damals aus ihm folgern, die Polen seien am Ende ihrer nationalen Kraft, und es bedürfe lediglich des eisernen Zugriffs, um sie völlig niederzuschmettern. Wer so dachte, *Alexanders des Dritten* Regierung und *Katkow* und *Gurko* taten es, hatte der Bauern vergessen. Heute wissen wir aus dem dritten Teil des ersten Bandes mehr: die Bauern sind auch 1883 gesund! Wir sehen nur nichts von ihnen in der geschilderten Epoche, weil die Regierung nicht erlaubte, in ihren Kreis, in ihr Leben und Treiben hinein zublicken. Der Stamm ist unter seiner Schutzhülle gewachsen, stärker geworden und — gerade geblieben.

## B. Die Anfänge der Sozialdemokratie im Königreich[1])

Am Ende unsrer Epoche, das ist um die Wende von 1883 zu 1884, gibt es als Ergebnis von fünf Versuchen (1877/78 und 1881/82), sich zu

[1]) Für die folgende Untersuchung stehen mir außer der schon wiederholt genannten Literatur zur Verfügung:

*Alfons Thun*, Geschichte der revolutionären Bewegung in Rußland. Leipzig 1883, Verlag von Duncker und Humblot.

*Carl Stegmann* und *C. Hugo*, Handbuch des Sozialismus. Zürich 1897, Verlags-Magazin J. Schabelitz.

*Werner Sombart*, Sozialismus und soziale Bewegung. VI. Auflage. Jena 1908, Verlag von Gustav Fischer.

*Schébéko*, Chronique du mouvement socialiste en Russie. 1878—1887. Confidential et exclusivement personel. Rédigée sous la direction de l'Adjoint du ministre de l'intérieur, le lieutenant-général, ins Russische übertragen von W. K. Moskau 1906. Amtlicher Bericht, 364 S.

*A. L. Pogodin*. Die Hauptströmungen des politischen Denkens bei den Polen (1863 bis 1907), St. Petersburg 1908 (russisch).

*Wl. Burtzew*, Nach hundert Jahren. (1800—1896.) London 1897. Published by the „Russian Free Press Fund" (russisch).

*P. L. Lawron* (P. Mitrow), Narodniki-Propagandisty 1873—1878. St. Petersburg 1907, Verlag von J. M. Rosenfeld.

*W. R.*, Skizzen aus dem Weichselgebiet (russisch), Moskau 1897 bei W. W. Tschitscherin.

*W. Studnicki*, Dwadzieścia lat walki proletaryatu polskiego (20 Jahre Kampf des polnischen Proletariats). Lemberg 1899 (polnisch).

*Bolesław Limanowski*, Historja ruchu społecznego w. XIX. stuleciu. Lemberg 1890. Verlag Księgarnia polska (polnisch), besonders S. 434—498.

*Byloje*, eine Monatsschrift, deren Aufgabe in der Sammlung historischen Materials über die russische Revolution bestand. St. Petersburg 1906 und 1907. Herausgegeben von N. E. Pasjamonow, Redakteure: W. Ja. Bogutscharski und P. E. Stschegolew.

demokratischer Propaganda auf sozialistischer Grundlage zusammenzufinden, nach einem amtlichen Bericht[1]) im Königreich eine gut durchorganisierte sozialistische Partei: das revolutionäre »Proletariat«.

Welchen von den verschiednen sozialistischen Sekten die Organisation zuzurechnen ist, weiß der amtliche Bericht nicht zu sagen. Es ist auch schwer, sich in der revolutionären Literatur jener Jahre so zurechtzufinden, daß man sagen könnte: hier haben wir es mit Sozialdemokraten, Sozialrevolutionären, reinen Marxisten oder Anarcho-Sozialisten zu tun; eher schon kann nachgewiesen werden: hier sind ganz bestimmte deutsche, französische oder russische Vorbilder maßgebend, dort spielen originelle polnische Ideen die Hauptrolle.

*Werner Sombart*[2]), auf den ich bei dieser Untersuchung einige Hoffnungen gesetzt hatte, nimmt von den Anfängen der polnischen Sozialisten keine Notiz, obwohl ihm im Handbuch des Sozialismus von 1897 Material dafür zur Verfügung stand, woraus, unter Berücksichtigung seiner großen Belesenheit gefolgert werden könnte, daß er jene ersten polnischen Sozialisten gar nicht zur Sozialdemokratie rechnet, wie er überhaupt die Bewegung des osteuropäischen Proletariats nur ganz kurz streift; in seiner Übersicht über die historischen Begebenheiten im russischen Sozialismus findet als erster derartiger Vorgang im Königreich erst der Streik in Łodž im Jahre 1892 Vermerk, während doch der erste große Streik bereits im Jahre 1882 in Zgierž stattfand. Man wird daraus folgern dürfen, daß er die Organisation des polnischen »Proletariats« zur Sozialdemokratie nicht rechnet.

Es ist aber auch für unsere Zwecke belanglos. Genug, daß wir erfahren, wie die lokalen Verhältnisse polnisch-nationale Kräfte zeitigen, während von der roten Internationale her durch die Vermittlung von Emigranten universelle Gesichtspunkte Anerkennung fordern und sich auch in den parteiamtlichen Publikationen Ausdruck verschaffen. Kann es nun auch nicht unsre Aufgabe sein, die feinen Unterschiede festzustellen, so müssen wir bestrebt sein, nachzuweisen, wo und in welchem Maße sich die polnischen Kräfte gegenüber den Forderungen von außen durchgesetzt haben, das will sagen, wo die urpolnischen Ideen sich als lebensfähig und aktionskräftig erweisen.

Bei solcher Untersuchung haben wir den Kampf gegen zwei Seiten zu führen: gegen diejenigen Schriften, die aus den Kreisen der Internationale stammen und die jede nationale Regung schlankweg als nicht

---

Einen interessanten Einblick in das Treiben der Polen in der Kommune gewährt der Leitartikel in Heft 47 der Grenzboten vom 17. November 1871, S. 801—820: „Die Polen und die communistische Revolution".

[1]) Schébéko, Chronik a. a. O. (russisch), S. 238—240 und 266—273.

[2]) Sombart a. a. O., S. 379.

vorhanden erklären, und gegen panslawistische, meist russische Schriftsteller, die zwar in der Behandlung der Tatsachen mit mehr wissenschaftlichem Verantwortungsgefühl vorgehen, aber doch geneigt sind, alles so auszulegen, als hätten Polen und Russen wie stammeszugehörige Brüder einträchtig miteinander in den 1870er Jahren auch revolutionär gearbeitet.

Bei deutschen Schriftstellern finde ich wenig Unterstützung: entweder stehn sie jenen furchtbaren Kämpfen der 1870er und 1880er Jahre völlig verständnislos gegenüber und verurteilen, ohne sich in die Prüfung der Einzelheiten einzulassen — diese finden hier gar keine Berücksichtigung —, oder sie neigen zu den von der Internationale verbreiteten Auffassungen, indem sie sich an die außerhalb Polens hergestellten Drucksachen, z. B. an das »Brüsseler Manifest« klammern.

*Alfons Thun,* der in der deutschen Literatur den ersten wissenschaftlichen Versuch gemacht hat, in das geistige Chaos der russischen revolutionären Intelligenz von 1870 bis 1880 hineinzuleuchten, hat für die revolutionäre Bewegung im Königreich von 1878 bis 1881 kaum zwei Dutzend Zeilen übrig.[1]) Da ich sonst in der deutschen Literatur[2]) nur noch den Aufsatz im Handbuch des Sozialismus fand, der mich über die Anfänge der polnischen Sozialdemokratie aufklären konnte, muß um so eingehender auf das, übrigens sehr mit Vorsicht verwendbare polnische und russische Material, zurückgegriffen werden, das während und nach der letzten russischen Revolution zutage gefördert wurde. An amtlichem Material liegen zwei Berichte vor, von denen der eine, wie es scheint, stellenweise tieferschürfende, dem uns bekannten Petersburger Gelehrten Professor *A. L. Pogodin* zur Verfügung gestanden hat, während der andre, der den Anschein erweckt, als sei er zur Rechtfertigung der russischen Regierung gegenüber auswärtigen Regierungen geschrieben, mir vorliegt. *Pogodins* Bericht nennt sich „Materialien für die Geschichte der revolutionären Bewegung im Zartum Polen von 1877 bis 1885“ und ist nur in vierzehn numerierten Exemplaren hergestellt worden;[3]) meine eigne Quelle ist die Übersetzung eines amtlichen Berichts in französischer Sprache, den der Herausgeber W. K. bei einem Leipziger Buchhändler gefunden haben will.[4])

Bei der Zähigkeit des an sich reichlich vorhandnen Materials und bei dem Mangel kritischer Vorarbeiten darüber glaube ich meine Spezial-

---

[1]) Thun a. a. O., S. 322, verweist auf das Jahrbuch für Sozialwissenschaft 1879, I, I. S. 258.

[2]) Die Arbeiten über den Nihilismus dürfen übergangen werden.

[3]) Pogodin a. a. O., S. 148/49.

[4]) Schebeko a. a. O., Vorrede des Herausgebers W. K.

aufgabe am besten zu lösen, wenn ich zunächst die nackten Tatsachen chronologisch für sich sprechen lasse und sie verbinde: auf der einen Seite mit den für die spätere Entwicklung der polnischen Parteien wichtigen Personen und auf der andern mit den wirtschaftlichen und politischen Vorgängen am Ort ihres Geschehens. Ein Hinweis auf die Art der russischen Einflüsse sowie auf die Bedeutung *Limanowskis* für den polnischen Sozialismus wird diesen Abschnitt beschließen. Erst im Anschluß daran kann dann in einem spätern Kapitel der Kampf um die Suprematie zwischen dem russisch-panslawistischen, dem internationalen und dem polnisch-nationalen Gedanken innerhalb des Sozialismus in Polen im einzelnen beleuchtet worden.

### *1. Die äußern Tatsachen bis zur Gründung der sozial-revolutionären Partei „Proletariat“.*

Auch der polnische Sozialismus hat seine stärksten Wurzeln in der Wirtschaftsstruktur, die das Eindringen des Kapitalismus und der Maschine für das Königreich geschaffen hat, darüber herrscht bei allen beteiligten Faktoren, auch bei der russischen Regierung nur eine Meinung. In dem seit 1815 „Zartum Polen“ benannten Gebiet, heißt es in einer amtlichen Denkschrift vom Jahre 1888,[1]) habe es zwar immer schon revolutionäre Bewegungen gegeben, aber diese hatten einen durchaus einseitigen nationalpolitischen Charakter. Sie zielten auf die politische Unabhängigkeit des Landes von Rußland. Sympathie für sozialistische Utopien, die so häufig verwechselt werden mit den Ideen des Nihilismus und Atheismus, hatte niemals Verbreitung und feste Grundlage in den bisher vorhandnen Klassen des polnischen Volkes. Im Gegenteil, solche Ideen begegneten dort völligem Gleichmut, ja der Abwehr, weil sie sich nur wenig in Einklang bringen ließen mit den Prinzipien des katholischen Konservatismus, von denen nicht allein die gebildeten und herrschenden Klassen des genannten Gebietes durchdrungen waren.[2]) Noch weniger vermochten diese Ideen Eingang in die bäuerliche Bevölkerung zu finden, die durch die Wohltaten der russischen Regierung bei ihrer Befreiung und durch reich zugeteiltes Land angeblich zufriedengestellt sind. Diese bäuerliche Bevölkerung ist dabei geistig im allgemeinen zu wenig entwickelt, als daß sie sich den Theorien der Sozialreformer anschließen könnte.

Erst nach dem letzten Aufstande hat sich durch die industrielle Entwicklung in Polen eine Arbeiterklasse gebildet, die neuerdings einen

[1]) Schébéko, Chronik a. a. O. (russisch), S. 32.

[2]) Ebenda, S. 33.

empfänglichen Boden für sozialistische Einwirkungen bildet. Diese Bevölkerungsschicht bildet ein leicht erregbares Element, das schnell bereit ist, allen Versuchungen zu folgen, die mit neuen Theorien, Versprechungen eines goldnen Zeitalters, mit Erhöhung der Löhne, mit Umwälzung der wirtschaftlichen Verhältnisse zugunsten der Armen usw. locken.

Trotz der starken industriellen Entwicklung im Königreich gingen die sozialistischen Organisationen von Angehörigen des Bürgertums aus, und zwar eines Bürgertums, das sich zu einem sehr erheblichen Teil aus solchen Kreisen rekrutierte, die die großen Reformen, insonderheit die Agrarreform, aus ihren bisherigen, wenn auch nicht glänzenden Verhältnissen geworfen hatten, — aus dem armen, an den Traditionen festhaltenden Landadel, der die Städte und ihre Bildungsanstalten zu überfluten begann, und aus den Söhnen des jüdischen Mittelstandes. Dies im Zusammenhange mit der Stellung, die die russische Regierung jeder Selbstbetätigung auf sozialem Gebiet gegenüber einnahm, macht die polnische sozialistische Bewegung von Anfang an revolutionär und verquickt sie unabsichtlich und absichtlich mit allen revolutionären Treibereien im Königreich.

Die ersten Anfänge praktischer sozialistischer Arbeit sind schwer festzustellen. Der erste Prozeß wegen Geheimbündelei nach 1863 wurde im Jahre 1878 gegen Organisationen mit nationalpolitischen Zielen geführt.

### a) Die Gründung der „Polnischen sozialistischen Partei" (1878)

Bei dem Sohne eines wohlhabenden jüdischen Kaufmannes treffen wir nachgewiesenermaßen im Herbst 1875 zu Warschau zum erstenmal Studenten, die darüber beraten, ob man, wie solches von Kommilitonen aus Kijew und Odessa vorgeschlagen wird, auch an den Warschauer Lehranstalten sozialistische Propaganda treiben und entsprechende Organisationen schaffen soll. *Stanisław Mendelsohn,* der den Antrag ausschließlich nach den Gesichtspunkten des Manifestes der roten Internationale vom 3. August 1866 begründet, findet indessen keinen Anklang. Die anwesenden Polen, die auf nationaler Basis standen, unter ihnen *Szymański*[1]) (s. Bd. II, S. 204—208), wollten nichts davon wissen. Immerhin wurde beschlossen, die von *Mendelsohn* viel gerühmten Organisationen der sozialistischen Studentenschaft in Odessa zu studieren. Der Kandidat der Rechte *Hildt* begab sich zu diesem Zweck an die Neurussische Universität zu Odessa und blieb dort bis zum Herbst 1877. *Mendelsohn* aber fand in einem gewissen *Mondstein* einen Gesinnungsgenossen, und so konnte er wenigstens erreichen, daß seine Ideen

[1]) Geheimbericht bei Pogodin a. a. O., S. 158.

Verbreitung fanden. Schon im Jahre 1876 gab es zwanglose studentische Zirkel, in denen soziale Probleme unter sozialistischen Gesichtspunkten erörtert werden konnten. Über ihre Zusammensetzung erfahren wir nichts. Als aber die Aufforderung *Ludwik Waryńskis*, eines Polen aus Kleinrußland, der in St. Petersburg auf dem Technologischen Institut immatrikuliert war, erging, nun schon die Agitation unter den Arbeitern aufzunehmen, fand er zunächst keinen Boden.

Erst *Hildts* Rückkehr aus Odessa im Herbst 1877, woher er einen Gesinnungsgenossen *Dłuski* mitbringt, und seine begeisterten Schilderungen von den Erfolgen der Odessaer Gesinnungsgenossen unter den Arbeitern, bewirkten einen entschiedenen Wechsel, und als um dieselbe Zeit sich der revolutions-technische Unwert der nationalen Organisationen *Szymańskis* offenbart, da ist man Feuer und Flamme auch für die Arbeit im Volk. Aber erst im März 1878 gelingt es, mit den Arbeitern in Fühlung zu kommen, nachdem *Waryński*, den *Schébéko* gelegentlich „die mächtige Seele“ der sozialrevolutionären Arbeit nennt,[1]) und seine Freundin *Pliaskowicka* sich erneut der organisatorischen Arbeit in Warschau widmen. Der Kreis, der sich nun unter sozialistischer Fahne sammelt, wird zusehends größer, und im Mai kann eine Proklamation an die Warschauer Gesellschaft das Werk krönen, die die Gründung der ersten „Polnischen sozialistischen Partei“ verkündet.[2]) Nachdem die Arbeiter erst Kenntnis von den Zielen der Bewegung erhalten hatten, reichten die intelligenten Agitatoren bald nicht mehr aus, um der Nachfrage nach Rednern gerecht werden zu können, und es mußten polnische Studenten für einige Wochen aus Petersburg herangeholt werden.

Die Art des Vorgehens der Studenten, ihre Verbindung mit den Arbeitern, die Ausbreitung ihres Einflusses, die Diskussionen, die stattfanden, alles das deckte sich durchaus mit den früher, während der großen Propaganda-Prozesse von 1873 bis 1876 bekannt gewordenen Methoden.[3]) Es gab da dieselbe Organisation von Genossenschaften unter allen möglichen wohlmeinenden Vorwänden, um die Rekrutierung neuer Genossen zu erleichtern. Ebenso wurden Broschüren verteilt, die anfänglich von der Regierung erlaubt waren. Nach aufrührerischen Brandreden folgten später die sozialistischen Ausgaben über die Fragen von den Beziehungen von Kapital und Arbeit. Dieselben Sammlungen und Unterschriften, angefangen mit fünf Kopeken in jedem Kreise, dasselbe Beschaffen typographischer Schrift und chemischen Materials, dieselben Drohungen mit

[1]) Schébéko, Chronik, a. a. O. (russisch), S. 268.
[2]) Pogodin, a. a. O., S. 161.
[3]) Schébéko, Chronik, a. a. O. (russisch), S. 34.

dem Tode im Falle einer Preisgabe des Geheimnisses und schließlich dieselbe mündliche Propaganda unter den Arbeitern durch die angeblichen Arbeitsgenossen, die Arbeiterkleidung trugen und von Fabrik zu Fabrik wanderten.

Der jungen Organisation mit dem stolzen Namen einer Polnischen sozialistischen Partei wurden die von ihr selbst ins Leben gerufenen sogenannten „Widerstandskassen" (kassy oporu) zum Verhängnis. Zu ihnen suchte man eine möglichst große Zahl von Arbeitern heranzuziehen, um auf diese Weise Grundlagen für gewerkschaftliche Organisationen zu schaffen,[1]) wodurch man sich aber verleiten ließ, bei der Wahl der Kassenmitglieder nicht achtsam genug vorzugehn.

Im Monat August 1878 kam es daher schon zu den ersten Verhaftungen. Ihre Folgen für die Sozialisten waren zunächst nicht sehr bedeutend, da es sich bei den Verhafteten meist um Gefolgsgenossen der Verschwörung *Szymanskis* handelte, wie z. B. *Wacław Sieroszewski;* ohne die Sozialisten einzuschüchtern, lehrten sie sie, vorsichtiger zu sein, und überzeugten sie von der absoluten Unmöglichkeit einer geheimen Massenorganisation. Man mußte mit dem verlockenden Gedanken der Bildung polnischer Trade-Unions brechen und zum früheren System der kleinen Gruppen und Vertrauensleute zurückkehren. Dies geschah, ohne daß dabei der wirtschaftliche Kampf vernachlässigt wurde. Weiter überzeugten sich die Agitatoren von der Notwendigkeit, eine viel umfangreichere sozialistische Literatur als bisher herbeischaffen zu müssen, da die mündliche Propaganda nur in gewissen Grenzen geführt werden konnte und zuviel intelligentes Personal erforderte. In Polen war selbstverständlich an Druck nicht zu denken, und man beschloß daher, die Drucksachen im Auslande herzustellen und dann über die Grenze zu schmuggeln. Anfänglich gewährte Galizien, wo *Bolesław Limanowski* seine tiefgründigen Essays über den Sozialismus schrieb, Schutz; bald aber mußte man sich in die Schweizer Berge zurückziehn. Mit der Mission, Propaganda-Literatur zu beschaffen, wurde *L. Waryński* betraut.[2]) Schon während der zweiten Hälfte des Jahres 1878 wurden im Auslande die für die Propaganda wichtigsten Werke Lassalles und einige Originalbroschüren gedruckt und nach Warschau importiert.

Nachdem die Regierung im Frühjahr 1878 erst einige Sozialisten mehr zufällig erwischt hatte — wie wir sahen, ziemlich überrascht, daß es überhaupt welche im Königreich gab, da man doch nur mit dem Nationalismus der Polen rechnete —, wurden seitens des Generalgouverneurs sorgsame

[1]) Handbuch des Sozialismus, a. a. O., S. 611; Pogodin. a. a. O., S. 161.
[2]) Ebenda, S. 611.

Untersuchungen eingeleitet, und nacheinander wurden bis 1880 gegen dreihundert Personen als sozial-revolutionärer Betätigung verdächtig in den Städten des Weichselgebiets verhaftet.[1]) Im Jahre 1881 wurden gegen hundertsiebenunddreißig von ihnen die Anklage erhoben, und es wurden auf administrativem Wege verurteilt: 32 zur Verbannung nach Sibirien, 9 zu Festungshaft. Die meisten kamen mit geringeren Strafen davon oder wurden freigesprochen; allen wurde die lange Untersuchungshaft angerechnet. Im ganzen betrachtet und im Vergleich mit den in Petersburg verhängten Strafen, war das Warschauer Polizeigericht milde, und *Graf Kotzebue* verringerte noch die Strafen, wo es die Umstände irgendwie erlaubten.[2]) Nur *Drobysz-Drobyszewski,* der schon einmal wegen des gleichen Vergehens im Prozeß gegen die »193« in Petersburg verurteilt worden war, mußte nach Ostsibirien wandern.[3])

Zehn der Haupträdelsführer entkamen nach Galizien, wurden aber nicht ausgeliefert, obwohl damals die drei Kaiserreiche den Kampf gegen den Sozialismus parallel führten,[4]) weil sie dort wegen ähnlicher Vergehen verurteilt werden mußten.

### b) Das Brüsseler Programm.

Die zahlreichen Verhaftungen im Königreich vermochten den Fortgang der sozialistischen Propaganda nicht zu unterbinden. Soviel führende Persönlichkeiten unschädlich gemacht wurden, so viel neue kamen aus Litauen, Kleinrußland und Petersburg, wo nach dem Attentat auf den Zaren vom 2./14. April 1879, mit besonderen Vollmachten ausgerüstete Generalgouverneure[5]) ein strenges Regiment führten und rücksichtsloser zugriffen, als wie *Graf Kotzebue* und später *Albedinski* es taten.

Freilich einen gewissen Nachteil brachte die Auswanderung zahlreicher führender Genossen aus dem Königreich doch für die Bewegung in der Heimat mit sich: Die mehr theoretisch veranlagten Elemente wurden den lokalen Einwirkungen mit ihren praktischen Forderungen entzogen und gerieten um so leichter unter den Einfluß der Internationale und ihrer den polnischen Arbeiter gar nicht interessierenden Kämpfe. Zum Ausdruck

[1]) Schébéko, Chronik, a. a. O. (russisch), S. 34.

[2]) Z. B. gegen den neunzehnjährigen Wacław Sieroszewski, einen spätern bedeutenden Schriftsteller. Siehe diesen bei W. Feldmann, Literaturgeschichte, a. a. O., sonst bei Schébéko, Chronik a. a. O. (russisch), S. 94.

[3]) Schébéko, Chronik, a. a. O. (russisch), S. 35.

[4]) Der erste Berliner Nihilisten-Prozeß im Herbst 1878. Byloje a. a. O., September 1907. S. 77—82; ferner der große Sozialisten-Prozeß in Krakau im Jahre 1879.

[5]) Schébéko, Chronik a. a. O. (russisch), S. 87 und 98. Ukas vom 5./17. April 1879 an den Regierenden Senat; Regulativ des Kriegsministers vom 8./20. April 1879 und Ukas vom 19. April/1. Mai 1879 wegen Beschleunigung des Gerichtsverfahrens.

kamen diese Verschiedenheiten in dem ersten veröffentlichten Programm und den sich daran schließenden Kämpfen. Dies sogenannte Brüsseler Programm war in seinen Grundlinien in Warschau festgestellt, aber dann in der Schweiz parteiamtlich geändert worden. Das Handbuch des Sozialismus gibt den Inhalt wie folgt wieder:

„In der heutigen Gesellschaft ist die Arbeiterklasse vollständig durch die besitzende geknechtet; sie kann sich aus dieser Knechtschaft nur befreien, wenn sie die kapitalistische Produktionsweise vermittelst einer allgemeinen und internationalen sozialen Revolution in die sozialistische umwandelt. In der künftigen, von den Sozialisten angestrebten Gesellschaft wird jedes Individuum an den Resultaten der kollektiven Produktion teilnehmen; diese Gesellschaft basiert auf einer vollständigen sozialen Gleichheit aller Bürger, ohne Rücksicht auf Geschlecht, Rasse und Nationalität. Das Programm endete mit dem Spruche: »Proletarier aller Länder, vereinigt euch!« Von unmittelbaren Zielen oder einem sogenannten Minimum-Programm finden wir darin nichts.“[1]) Im übrigen wurden die Vereinbarungen des Internationalen Arbeiter-Kongresses vom 3. August 1866 in das angeblich polnische Programm aufgenommen.

Dies Programm, das in Nr. 1 der Zeitschrift »Równość« erschien, fand in Polen eine sehr ungünstige Aufnahme. „Nicht nur wurden seine Verfasser überall als Verräter an der nationalen Sache bezeichnet; es fanden sich sogar in den sozialistischen Reihen Leute, die verlangten, man solle im Programm die Notwendigkeit der nationalen Unabhängigkeit betonen und überhaupt »mehr von Polen sprechen«, da man auf diese Weise mehr Anhänger werben könne“ (ebenda). Man hatte nämlich einen in Warschau angenommenen Satz, der von der Zukunft des polnischen Volks sprach, einfach fortgelassen![2])

Man kann diese Vorgänge die Vorperiode[3]) der Entwicklung des polnischen Sozialismus nennen. In den Jahren 1879 bis 1881 laufen die Voruntersuchungen, die den großen Prozeß gegen die schon erwähnten „137“ vorbereiten sollen. An die Stelle des milden *Grafen Kotzebue* ist der noch humanere *Albedinski* getreten. Die industriellen Betriebe wachsen mit ungeahnter Geschwindigkeit; Eisenbahnen sind gebaut, aber die Lage der Arbeiter, die noch vor wenigen Jahren als Handwerksgesellen in einem mehr patriarchalischen Verhältnis zu ihren kleinen Handwerksmeistern gestanden hatten, verschlechtert sich zusehends. In Petersburg wird der Zarbefreier niederträchtig hingemordet. Die gute

[1]) Handbuch des Sozialismus, a. a. O., S. 612; mehr bei Pogodin a. a. O., S. 164—66.
[2]) Pogodin, a. a. O., S. 164.
[3]) Handbuch des Sozialismus, a. a. O., S. 614.

Hälfte der intelligenten Agitatoren befindet sich in den Händen der Regierung oder im Auslande. Die sozialistischen Ideen breiteten sich zwar aus, ebenso wuchs die Unzufriedenheit, aber die eigentliche Organisation stagnierte.

Auch aus äußren Vorgängen schöpfte die Bewegung neue Kräfte. Da die Arbeiter meist ihre Sache im guten Glauben führten, verstanden sie die Maßnahmen der Regierung gegen ihre intelligenten Führer nicht, die nachweislich bis dahin weder zu Gewalttaten noch zu Streiks aufgefordert hatten, wenn sie den Streik auch für später als Kampfmittel empfahlen. Und als im Jahre 1879 gar ein junger Mann *(Beta)* bei einem Fluchtversuch aus der Festung vom Wachtposten erschossen ward,[1]) da wuchs die Zahl der Anhänger rapide an. Die Bedeutung der Parteiführer wuchs noch, als die aus dem Königreich nach Galizien geflohenen[2]) und dort zur Verantwortung gezogenen Sozialisten in dem sogenannten großen Krakauer Prozeß zum großen Teil freigesprochen wurden. Besonders der Freimut *Waryńskis,* wie seine ganze sympathische Persönlichkeit, die hier zum erstenmal vor die große Öffentlichkeit trat, verschaffte der Bewegung weit über die Grenzen des Weichselgebiets hinaus Beachtung und Freunde. Auch aus dem amtlichen Bericht *Schébékos* spricht eine gewisse Achtung vor der Persönlichkeit des polnischen Revolutionärs, und in der Warschauer bürgerlichen Gesellschaft sah man sich plötzlich einer Macht gegenübergestellt, die man eingestandnermaßen bis dahin nicht vermutet hatte.[3])

Der Sieg der Regierung erwies sich als ein Pyrrhussieg, — die Partei ging moralisch stärker aus den Prozessen hervor, als sie vorher dagestanden hatte: die Agitation konnte im Königreich durch zahlreichere in Rußland erprobte Kräfte weitergeführt werden, während die Genossen im Auslande neue Verbindungen zu knüpfen, Geldmittel zu sammeln und ihre Kenntnisse zu erweitern vermochten. Man war auch in den Stand gesetzt, eigne Organe »Równość« (die Gleichheit)[4]) und »Przedswit« (die Morgenröte) herauszugeben.

---

[1]) Schébéko, Chronik, a. a. O. (russisch), S. 88.

[2]) Ebenda, S. 35.

[3]) Vergleiche die Polemik zwischen Erasmus Pilz in Nowiny (Warschau) und dem Petersburger Börsenblatt, 1878/79.

[4]) Diese erste polnische sozialistische Zeitung — die „Gleichheit" — erschien monatlich als ein zwei Bogen starkes Heft. Sie brachte es auf zwölf Nummern im ersten und sechs im zweiten Jahrgang. Die tüchtigsten Mitarbeiter waren *Kasimir Dluski, Ludwik Warynski, Simon Dickstein, Stanislaus Mendelsohn.* Die Zeitung „Gleichheit" diente hauptsächlich der theoretischen Propaganda. Ihre Leitartikel behandelten Themen, wie etwa: die reaktionäre und antirevolutionäre Gesinnung der polnischen Bourgeoisie, die niedrigen Löhne der polnischen Arbeiter, den Patriotismus und seine Unvereinbarkeit mit dem Sozialismus, die Geschichte der politischen Prozesse; endlich wurde das Programm

### c) Klub der Kinder des Vaterlandes.

*(Warschauer Demokratische Gesellschaft.)*

Während die reinen Sozialisten sich im Auslande befanden, gewannen in Warschau einige Personen Einfluß, die zum Teil nach dem Aufstande von 1863 nach Rußland und Sibirien verschickt worden waren, später aber in ihr Vaterland zurückkehren durften. Unter Führung des Lehrers *Kasimir Sosnowski* und eines Gerichtsbeamten *Sigismund Balicki* bildete sich eine Gesellschaft, deren Zweck es war, Polen wiederherzustellen, und zwar auf wirtschaftlicher Grundlage nach sozialistischem Muster. Dies neue Polen sollte organisiert werden durch eine Föderation von einzelnen großen Kommunen (Gminen), die ihrerseits sich auf der straff organisierten Arbeiterschicht aufbauen sollte; das Privateigentum am Boden sollte aufgehoben werden. An der Spitze jeder Gmin stand ein Mann mit dem Titel „Organisator". In Warschau sollte ständig ein Senat sitzen, der sich der Arbeiter annahm, daneben ein besondres Tribunal mit Exekutivgewalt. Diese Ideen wurden in kleinen hektographierten Flugblättern mit der Aufschrift „Unterhaltung mit den Arbeitern" im Lande verteilt.

Die Organisation hielt Verbindung nach dem Auslande, insbesondere zu der sozialistischen Organisation in Lemberg »Lud polski«.

Im September 1881 wurde ein Mitglied dieser Gesellschaft, *Alexander Rodzewicz* (Pseudonym Puszczyk), nach Wilna, Petersburg und Moskau gesandt, wo sich bereits polnische Gminen mit ähnlichen Programmen befanden, die ebenso wie die Warschauer aus Verbannten bestanden, aber ergänzt wurden durch die polnische studierende Jugend. Die Petersburger Gmin, die stärkste von allen, hatte sich von den ursprünglichen Zielen des inneren Aufbaues Polens bereits am weitesten in Richtung auf das Losungswort der roten Internationale „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" fortentwickelt. Infolgedessen konnte sie auch Beziehungen an-

---

in einer ganzen Reihe von Artikeln erörtert. Populär war das Blatt nicht; es diente weniger der Agitation unter den Massen als der Aufklärung einer verhältnismäßig kleinen Minorität. Eine Ausnahme von dieser Regel bildete nur die Darstellung der Theorie des Mehrwertes von *S. Dickstein*, die später als Broschüre erschien und ins Russische, Jüdische, Armenische und Bulgarische übersetzt wurde. In der Beurteilung der Angelegenheiten andrer Parteien stand die „Gleichheit" auf einem ultraradikalen Standpunkte; die deutsche Sozialdemokratie wurde von ihr oft wegen ihrer angeblichen Unentschlossenheit getadelt, die Mostsche „Freiheit" dagegen, wenn schon indirekt, gelobt; die russische „Narodnaja Wolja" fand gleichfalls keine Gnade, weil sie sich zu viel mit „Politik" beschäftigte. Es existierte, ungeachtet des sozialdemokratischen Programms, eine Neigung zum Anarchismus. (Handbuch des Sozialismus, a. a. O., S. 612/13.) Wie weit für die Entwicklung der Zeitschrift die Persönlichkeit *Mendelsohns*, der ein unangenehmer Bursche gewesen zu sein scheint, (s. sein Verhalten gegen Dragomanow Byloje, a. a. O., 1907), kann hier nicht erörtert werden.

knüpfen mit zwei russischen terroristischen Sektionen durch Vermittlung des Studenten *Josef Glasko*, eines Mitgliedes der russischen »Narodnaja Wolja« und durch *Marie Wilczyńska*, Mitglied der „schwarzen Umteilung".

*Rodzewicz* legitimierte sich durch ein Schreiben des »Klubs der Kinder des Vaterlandes« und hatte Erfolg. Außer in den genannten Städten gab er auch in Kijew zur Organisation einer polnischen Gmin Anregung. Man beschloß im Herbst 1881 in Wilna zusammenzukommen und den weitern Aktionsplan dort zu besprechen.[1])

Die Wilnaer Zusammenkunft wurde angeblich durch *Rodzewicz* verraten,[2]) und im ganzen wurden 85 Personen zur Rechenschaft gezogen. Die beiden Hauptorganisatoren, *Kasimir Sosnowski* und *Sigismund Balicki*, den wir etwa fünfzehn Jahre später unter den Häuptern der National-Demokraten finden, entwichen jedoch.

### d) „Solidarność" und „Proletariat"

Aber nicht nur in der Intelligenz hatte sich der Gedanke an den Wiederaufbau Polens auf sozialistischer Grundlage entwickelt. Unabhängig von den eben genannten Personen und scheinbar auch ohne eine direkte Verbindung mit den Gminen in Rußland vertrat in Warschau der Arbeiterführer *Puchewicz* die Notwendigkeit, mit friedlichen Mitteln zu Arbeiterorganisationen zu gelangen,[3]) auf denen sich später der sozialistisch durchdrungne polnische Nationalstaat erheben würde.

Die geheimen, aber sehr losen Organisationen von *Puchewicz* waren das einzige, was *Waryński* am Anfang des Jahres 1882 in Warschau an Arbeiterverbindungen vorfand. Angesichts dieser Tatsachen wandte sich *Waryński* zunächst im Januar 1882 um Hilfe an die radikalen Mitglieder der Petersburger Gmin. Es fand eine eingehendere Besprechung in Wilna, diesmal ungestört, statt, und es bildete sich aus *Stanisław Kunicki, Rechnewski, Dębski, Płocki* und *Waryński* eine Gemeinschaft ohne besondre Bezeichnung, deren Mitglieder es sich zur Aufgabe machten, die Arbeiterbewegung im Königreich zu leiten.[4]) Der einzige Widerspruch, der sich gegen die Verbindung zwischen Warschau und Petersburg erhob, kam aus dem Munde *Krusińskis*[5]), der als guter Pole weder etwas von terroristischen Maßnahmen noch von einer Verquickung der russischen und polnischen Interessen wissen wollte.

---

[1]) Schébéko, Chronik a. a. O. (russisch), S. 197.
[2]) Byloje a. a. O. 1906, Aprilheft, S. 203.
[3]) Schébéko, Chronik a. a. O. (russisch), S. 238.
[4]) Byloje a. a. O. 1906. April. S. 203.
[5]) Ebenda.

So gestärkt, kehrte *Waryński* nach Warschau zurück und gab sich *Puchewicz* gegenüber den Anschein, als unterwerfe er sich den lokalen Anforderungen und als verfolge er im Grunde genommen keine andern Ideen als *Puchewicz* selbst. Ihre Meinung ginge lediglich in der zu befolgenden Taktik auseinander. Weiter scheint er ihm bewiesen zu haben, daß angesichts der augenscheinlichen Schwäche der russischen Regierung gerade der Augenblick gekommen sei, die Arbeitermassen zusammenzufassen und ihnen zunächst die Besserung ihrer Lage mit Hilfe straffer Organisationen zu erkämpfen. Es muß damals die Schwäche der russischen Regierung auch schon damit begründet worden sein, daß man auf angebliche Verhandlungen hinwies, die zwischen der »Heiligen Liga« in Petersburg (einer aus jungen russischen Edelleuten gebildeten Schutzmannschaft für die Sicherheit des Zaren), und der russischen Partei »Narodnaja Wolja« wegen Schonung des Lebens *Alexanders des Dritten* stattfanden.[1]) Es konnte auch auf die große Nachgiebigkeit *Albedinskis* hingewiesen werden und schließlich auf die allseitige Unzufriedenheit, die im Königreich herrschte. Genug, *Puchewicz* ließ sich verführen. Radikaler gesinnte Freunde fand *Waryński* in einem gewissen *Henryk Dulemba,*[2]) in der Klassendame des Instituts für adliche Fräulein (Bd. I, Kap. 4 u. 6), *Alexandra Entys,*[3]) und in dem Russen *Peter Bardowski,* Friedensrichter im Warschauer Ersten Gerichtsbezirk, früher Friedensrichter in Plock, ein besonders hervorragender Jurist, dessen Anteil an der sozialistischen Bewegung außerordentliches Aufsehen erregte.[4])

*Waryńskis* Vorgehn wurde zunächst vom Glück begünstigt: in den Werkstätten der Warschau-Wiener Eisenbahn herrschte große Unzufriedenheit, und somit war ein größerer Anlaß gegeben, die Forderungen der Arbeiter durch einen im Juli 1882 veröffentlichten Aufruf zu vertreten.[5]) Auf die Wiederkehr des beliebten Agitators aufmerksam gemacht, strömten die Arbeiter in die geheimen Versammlungen. Die energischsten und zuverläsisgsten Arbeiter vereinigte *Waryński* nun zu einem Arbeiterkomitee, das die gesamte Agitation unter der Arbeiterschaft führen sollte. Das Komitee, welches sich selbst ergänzte und an die Stelle gefallener Mitglieder neue ernannte, sollte sich mit allen Fragen, die die Arbeiterklasse interessierten, beschäftigen: es sollte Manifeste und Flugblätter verfassen, drucken und verbreiten, die Haltung der Partei gegenüber den Angriffen der Regierung, aber auch den wirtschaftlichen Kampf leiten, schließlich auch das

---

[1]) Byloje a. a. O. 1907. April, S. 56—61, und August, S. 125—127.
[2]) Byloje a. a. O. 1906. April. S. 196.
[3]) Schébéko, Chronik a. a. O. (russisch), S. 266.
[4]) Schébéko, Chronik a. a. O. (russisch), S. 267.
[5]) Byloje a. a. O. 1906. April, S. 196.

nötige propagandistische Material aus dem Auslande beschaffen. Außer ihm gab es lokale Arbeiterkomitees in den wichtigeren Zentren, wie Lodz, Zgierz, Tomaszow, Bialystok, Wilna u. a. m., man ging also bereits über die Grenzen des Königreichs hinaus. Die Aufgabe dieses Lokalkomitees war, den Kampf mit den Fabrikanten und Unterbehörden zu führen und an Ort und Stelle für die Propaganda zu wirken. Die Komitees unterhielten Beziehungen zu den kleinen Arbeiterzirkeln, durch die Vermittlung teils vom Zirkel gewählter, teils ernannter (je nach dem Grade der Erfahrung der Mitglieder des Zirkels) Vertreter. Die Zirkel waren meistens nach den Fabriken und Werkstätten organisiert, veranstalteten Zusammenkünfte, um ihre Mitglieder zu belehren, sowie durch ihre Vertreter genaue Informationen über die Zustände an den einzelnen Arbeitsstellen zu erhalten. Außerdem gab es noch sogenannte Sektionen, die aus allen zu einem Gewerbe gehörenden, organisierten Arbeitern bestanden; die delegierten Vertreter der Zirkel bildeten darin das Sektionskomitee. Also Arbeiterkomitee, Lokalkomitee, Sektionskomitee und Zirkel — das war die Stufenleiter der Organisation.[1]) Über diesen reinen Arbeiterorganisationen stand ein Organ, das sich das Zentralkomitee nannte, dessen Zusammensetzung aber niemand bekanntgegeben wurde. Es bestand tatsächlich immer nur aus der einen Person, die sich zufällig in Warschau aufhielt und die ihrerseits von einer außerhalb stehenden Macht, jenen früher in Wilna (Bd. II, S. 287) zusammengetretnen Männern, mit diktatorischer Gewalt ausgerüstet war.[2])

„Diese ganze komplizierte Maschinerie entstand natürlich nur langsam und arbeitete ebensowenig von Anfang an mit der nötigen Präzision, aber im Laufe der Zeit wurde die Organisation zu einer früher nie dagewesenen Vollständigkeit gebracht.“[3])

Am 15. August 1882 veröffentlichte das „Arbeiterkomitee“ einen Entwurf zu einem Parteiprogramm, das dann von Mitgliedern der Organisation endgültig redigiert und als Programm der „polnischen sozial-revolutionären Partei Proletariat“ am 1. September 1882 durch das Warschauer Arbeiterkomitee veröffentlicht wurde: dies in die Form eines Manifestes gekleidete Programm entsprach dem Handbuch des Sozialismus zufolge viel besser den Bedürfnissen einer polnischen Partei als das Brüsseler Programm, wenn es auch vom Doktrinarismus der roten Internationale nicht frei ist. Seine Vorrede begründet die Notwendigkeit einer sozialistischen Bewegung in Polen, verurteilt die frühern patriotischen Bewegungen, weil sie „das Klassenbewußtsein der arbeitenden Klassen töteten“,

[1]) Handbuch des Sozialismus a. a. O., S. 615.
[2]) Schébéko, Chronik a. a. O., russisch, S. 268.
[3]) Handbuch des Sozialismus a. a. O., S. 615.

schließt aber doch mit einem besondern Appell an die Polen: „Die moralische Befreiung des polnischen Proletariats vom Einfluß der privilegierten Klassen, der Regierungen und der nationalen Traditionen, welche seinen Interessen feindlich gegenüberstehen, muß jeder Bewegung vorausgehen, die das Recht haben will, in die Reihe der modernen Volksbewegungen zu treten." Weiter lesen wir, daß sich „das polnische Proletariat vollständig von den bevorzugten Klassen trennt und ihnen als eine besondre Klasse zum Kampfe gegenübertritt."[1]) Auch die Notwendigkeit des Kampfes gegen die Regierung, die im Brüsseler Programm fehlt, findet scharfen Ausdruck. „Mit dem Despotismus werden wir sowohl defensiv als auch offensiv kämpfen," heißt es da, „defensiv, indem wir gegen eine Verschlechterung der politischen Lage ankämpfen, offensiv, indem wir günstigere Verhältnisse für das Proletariat im russischen Reiche fordern." Unter den Mitteln, durch welche „der zarische Despotismus geschwächt und desorganisiert werden kann", werden aufgezählt: der Widerstand gegen Gesetze, die den Arbeitern ungünstig sind, ein hartnäckiger Widerstand gegen jede Einmischung der Behörden in die Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Arbeitgebern, öffentliche Sympathiebezeugungen für alle, die mit der russischen Regierung kämpfen usw. Daß „die Befreiung der arbeitenden Klassen von der ökonomischen, politisch-sozialen und moralischen Unterdrückung das Werk der Arbeiter selbst" sein muß, wird ausführlich entwickelt.[2]) In diesen Veröffentlichungen erschöpfte sich indessen das Programm nicht. Es gab noch etwas, was der polnischen Arbeiterschaft nicht gesagt werden durfte: der Vertrag mit der Narodnaja Wolja,[3]) jener russischen Partei, die den Terror in ihr Programm aufgenommen hatte.[4]) Die Verbindung beider Parteien bildete Personalunion in den Zentralkomitees[5]:) *Stanisław Kunicki, Edmund Płocki, Henrik Dulemba* und *Waryński,*[6]) die nacheinander die Diktatur in Warschau ausübten.

Im Herbst 1882 gab es somit eine wohlorganisierte sozial-revolutionäre Partei unter dem Namen »Proletariat«, und es bedurfte nur eines Anlasses,

[1]) Handbuch des Sozialismus, a. a. O., S. 615. Text in Byloje 1906, April, S. 196 ff.

[2]) Handbuch des Sozialismus, a. a. O., S. 616.

[3]) Die russische Literatur bestreitet das Vorhandensein eines solchen Vertrages. Nach Byloje a. a. O., 1906 April, S. 210, soll es über Vorbesprechungen zwischen den beiden Parteien nicht herausgekommen sein. Schébéko, Chronik, a. a. O., russisch, S. 267, stellt dagegen fest, dass die entsprechenden Dokumente bei Bardowski gefunden sein sollen.

[4]) Byloje 1907, September, in dem höchst lehrreichen Aufsatz von N. S. Russanow, S. 37—76, findet sich der Satz: „ungeachtet der sehr wichtigen Stelle, die der Terror in der Praxis der Partei einnahm, spielte er in den Programmen nicht die ausschließliche . . . usw. Rolle" (S. 73).

[5]) Geheimbericht bei Pogodin a. a. O., S. 185.

[6]) Schébéko, Chronik, a. a. O., russisch, S. 268.

um der Bevölkerung zu beweisen, daß sie stark genug sei, gegen die Regierung aufzutreten. Diesen Anlaß gab die Regierung durch eine Verfügung des Polizeimeisters von Warschau, *Buturlin,* vom 10. Februar 1883, wonach alle weiblichen Arbeiter monatlich einer ärztlichen Untersuchung unterzogen werden sollten. Die Anregung zu diesem Erlaß bot die Beobachtung, daß nur ein ganz geringer Prozentsatz der aus den polnischen Industriezentren stammenden nichtjüdischen Rekruten nicht syphilitisch war. Die Sozialrevolutionäre des »Proletariats« sahen darin die günstige Gelegenheit, die Arbeiterschaft bei der Ehre zu packen, und es gelang ihnen, Tumulte ins Leben zu rufen. Die Regierung wich zurück! Der Eindruck dieser Tatsache war ungeheuer, und am 9. März 1893 verkündete eine Proklamation den erkämpften Sieg.

Daneben gingen Arbeiterunruhen. Im Februar desselben Jahres (1883) brach in der großen Weberei von Zyrardow ein Streik aus. Sämtliche Arbeiter (6000 an der Zahl) legten die Arbeit wegen einer Lohndifferenz nieder, und die Tumulte, die sich daran schlossen, mußten durch Kosaken beigelegt werden.[1])

Die Opposition gegen die Verfügung Buturlins hatte aber noch ein Nachspiel: die Trennung des *Puchewicz* vom »Proletariat«. Bei Beratung der Konsequenzen des Widerstandes gegen eine körperliche Untersuchung wurde im sogenannten Arbeiterkomitee die Frage aufgeworfen, was geschehen solle, sofern die Regierung ihren Willen mit Gewalt durchsetzen wollte? *Waryński* vertrat den Standpunkt, dann sei der Augenblick gekommen, daß auch die Arbeiter Gewalt anwenden müßten,[2]) und offenbarte damit seine Ideenverwandtschaft mit der Narodnaja Wolja, die er anscheinend bis dahin vor *Puchewicz* verborgen hatte.

Die Mehrheit stellte sich auf *Waryńskis* Seite, und der Terror wurde als Kampfmittel prinzipiell akzeptiert. Dies aber war der Augenblick, in dem *Puchewicz* sich zurückzog und eine eigne Organisation mit friedlichen Zielen, »Solidarność«, gründete. Diese Organisation hat nur kurze Zeit bestanden und fiel bald in die Hände der russischen Regierung, wie es scheint, absichtlich geopfert von den Proletariatleuten. Die Petersburger stellten nämlich der »Solidarność« eine kleine Geheimdruckerei zur Verfügung, und als diese kaum aufgestellt war, erschienen Polizeiagenten und legten Beschlag darauf. Es wird behauptet, *Waryński* habe damit die Aufmerksamkeit von einer großen Druckerei des »Proletariats«, die sich vor den Toren Warschaus befand, ablenken wollen. „Der Sieg der Partei steigerte

[1]) Handbuch des Sozialismus, a. a. O., S. 617.

[2]) Byloje a. a. O., 1906, April, S. 206.

das Vertrauen in ihre Kräfte innerhalb und außerhalb ihrer Reihen. Das „Wahren der Interessen der Arbeiterklasse“ hatte aufgehört eine Agitationsphrase zu sein; die Arbeiter hatten gesehen, daß sie sich selbst ihrem mächtigsten Feinde — der russischen Regierung — gegenüber verteidigen konnten, wenn sie nur geschlossen zusammengingen.

Wir verlassen jetzt die Partei »Proletariat« auf der Höhe ihrer Macht, um uns erst wieder mit ihr zu beschäftigen, nachdem Feldmarschall *Gurko,* der Bezwinger der Petersburger Sozialrevolutionäre, in Warschau eingezogen ist.

* * *

Betrachten wir das Werden und Vergehen der eben geschilderten sozialistischen Organisationen im Zartum Polen, und fragen wir uns nach dem Ideengehalt ihrer Programme, so stellen wir für alle die Absicht fest: Hebung der breiten Massen. Bei den beiden Organisationen »Polnische sozialistische Partei« (S. 280ff.) und „Proletariat« (S. 287ff.) scheinen die Grundsätze des Internationalismus wenigstens bei den Führern zu überwiegen. Bei der ersten Organisation ist aber der Gegensatz zwischen den national empfindenden Arbeitern und der Internationale nachgewiesen; beim »Proletariat« kommt der Gegensatz nicht klar zum Ausdruck. Beim »Klub der Kinder des Vaterlandes« kommt dagegen der polnische Nationalgedanke klar zu seinem Recht; bei »Solidarność« setzt sich die Idee des »odbudowie« der Warschauer Positivisten durch: das nationale Ziel wird nicht ausdrücklich gezeigt, aber man arbeitet auf der nationalen, vielleicht präziser auf der lokalen Grundlage, die hier nur national sein kann.

### *2. Der russische Einfluß auf die ersten polnischen Sozialisten*

Für unsre besondre Aufgabe wichtig ist an dieser Stelle die Frage: Wie steht es mit den russischen Einflüssen auf die ersten polnischen Sozialisten?

Der Russe *Pogodin* will im polnischen Sozialismus, der „seine Anfänge unbedingt in Rußland“ habe, vor allem „einen scharfen Protest gegen den auf europäischer Grundlage entstandenen Positivismus“ erkennen.[1]) Wir zeigten demgegenüber, daß die Gruppe »Solidarność« durchaus vom Warschauer Positivismus ausging. Aber *Pogodin* hätte wenigstens zum Teil recht, wenn er das Wort „europäisch“ fortgelassen hätte: nicht gegen den „europäischen“ Positivismus richteten sich die Proteste, auch nicht die Proteste der gesamten Jugend, sondern gegen den

[1]) Pogodin, a. a. O., S. 156.

„Warschauer“ Positivismus, der sich in der Pflege kapitalistischer Interessen zu erschöpfen schien,[1]) darum von der Regierung gutgeheißen wurde und Programmpunkt der Ugoda werden konnte. Ein Teil machte sich im Gegensatz zu *Pogodins* Stimmung die Lehren des Warschauer Positivismus ganz ausdrücklich zunutze. Ein Teil der Protestierenden gab sich daneben einem ausgesprochen nationalen Sozialismus hin. Sieht man die langen Listen von polnischen Namen an, deren Träger sich in den russischen Universitäten und auf sonstigen russischen Lehranstalten aufhalten, und erinnert man sich der zahlreichen Polen, die in Rußland und Sibirien in der Verbannung lebten, so spricht manche Erwägung für *Pogodins* Auffassung. Auch der geistige Träger des polnischen Sozialismus, *Limanowski,* hat viele Jahre seines Lebens in der russischen Verbannung zubringen müssen, aber er gibt dem russisch-polnischen Zusammenhang eine andre Deutung wie der russische Gelehrte: „Der polnische Aufstand (von 1863) warf eine volle Hand revolutionären Samens in die russische Jugend“, heißt es am Schluß seines großen Werkes[2]); und für die darauf folgende Zeit führt er aus „der Einfluß *Bakunins* auf die Jugend war stark; dieser Revolutionär beredete die Polen um so leichter mit seinen Briefen, weil sie darin mancherlei Hoffnungen für ihre eigne Lage und ihre eigne revolutionäre Tätigkeit fanden. Während sie *Bakunin* lasen, wuchsen die Polen in ihren eignen Augen“. ... Nach *Limanowski* sind es also nicht sozialistische, sondern revolutionäre Tendenzen, die die Polen und Russen in Petersburg und Kijew zusammenführen. Revolutionen können aber sowohl auf sozialer wie auf nationaler Grundlage entstehen. Die Polen haben stets das nationale Ziel im Auge behalten.

Die Fehlerquelle bei *Pogodins* Auffassung ist leicht aufzudecken: schon der Umstand, daß der russische Forscher zum Beweise für seine Angaben sich auf Männer jüdischer Herkunft, wie auf den Kaufmannssohn *Mendelsohn* und auf *Mondstein* berufen muß, während polnische Gewährsmänner anders berichten, macht uns stutzig. *Pogodin* hat etwas übersehen:

*Pogodin* mußte, wie jeder, der sich mit dem polnischen Sozialismus beschäftigen will, zwischen Polen und Juden scharf unterscheiden, nachdem die Differenzen zwischen den Auffassungen beider durch Gründung einer besonderen jüdischen sozialdemokratischen Partei offenbar geworden sind. Es sind eben im Königreich zwei verschiedene natürliche Tendenzen vorhanden, die sich infolge der für beide verschiedenen Lebensbedingungen

[1]) Handbuch des Sozialismus, a. a. O., S. 610.

[2]) Historja ruchu spolecznego a. a. O., S. 497.

und nach Erkenntnis der Verschiedenheit der Ziele an die beiden Nationalitäten klammern. *Pogodin* war sich dessen wohl bewußt, denn er weist einige Seiten weiter direkt auf *L. Płochocki* und auf *Ljadow* hin, die den nationalistischen Einschlag sowohl beim polnischen wie beim jüdischen Sozialismus ausdrücklich festgestellt haben.[1]) Aber er zieht nicht scharf genug die Konsequenzen daraus. Tatsächlich sind polnische und russische Studenten, vor allen Dingen im Auslande, miteinander in Berührung getreten, wo beide vielfach durch die Vermittlung jüdischer Kommilitonen von den Lehren der europäischen Sozialisten der roten Internationale befruchtet wurden. In welcher Weise solches geschah, sagt uns das Handbuch des Sozialismus, wenn es schreibt: „Es galt den Glauben an eine Harmonie der gesellschaftlichen Interessen auszurotten.“[2])

Die polnischen Sozialisten glaubten aber an eine Harmonie, innerhalb ihrer Nation. Das geht am besten wieder aus *Limanowskis* Auffassungen hervor. Was *Limanowski* vom Sozialismus hielt, führte ihn und seine polnischen Gesinnungsgenossen weit fort von den Russen: „Die Notwendigkeit der sozialistischen Propaganda begründete ich nicht nur damit, schreibt er einmal, daß ich die sozialistische Staatsordnung für die beste hielt, sondern auf der festen Überzeugung, daß wir (die Polen) Schritt für Schritt den westeuropäischen Völkern folgen müssen, wenn wir uns nicht freiwillig als Besiegte und Vernichtete bekennen wollen....“ Hier liegt also der nationalistische Keim im polnischen Sozialismus, der die Trennung vom russischen notwendig machte. Auch äußerliche Momente unterstützen meinen Beweis. Auf den russischen Universitäten hielten sich die Polen aus dem Königreich, womit zunächst nur die Söhne polnischer katholischer Eltern gemeint sind, zurück, gründeten, unabhängig von den russischen Kommilitonen, fast ausschließlich eigene Zirkel,[4]) denen sie die Bezeichnung „gmina“ (polnische Verwaltungseinheit) beilegten (s. a. Bd. II, S. 286). Hauptsächlich Polen, Juden und Littauer aus dem Westgebiet, denen eine Ungerechtigkeit des sozialen Aufbaus durch die hervorragende Stellung des fast nur polnischen Großgrundbesitzes, denen keine deutschen und jüdischen Unternehmer gegenüberstanden, vorschwebte, fanden engeren Zusammenhang mit russischen Revolutionären. Eins der wichtigsten Argumente für die Auffassung *Pogodins* ist das Vorhandensein eines „Volksgängertums“ auch im Königreich gegen Ende der 1860er und Anfang der

[1]) Pogodin, a. a. O., S. 173.

[2]) Handbuch des Sozialismus, a. a. O., S. 610.

[3]) Historja ruchu spolecznego a. a. O., S. 498.

[4]) Byloje a. a. O. 1906, April, S. 203, spricht ausdrücklich von der Katastrophe, „die der polnische Sozialismus 1881 in Petersburg erlebt“ habe.

1870er Jahre. Auch hieraus schließt *Pogodin* auf starken russischen Einfluß, vergißt aber, daß ja die Agrarfrage ebenso wie die Volksbildung die Kernpunkte aller polnischen Reformversuche seit hundertzünfzig Jahren bildeten, daß also die modernen Polen gar nicht ins Ausland zu gehen brauchten, um sich Ideen darüber zu holen; er übersieht, daß die „rote" Aufstandspartei der Polen schon zu Bauernaufständen gegen die „Herren" agitierte, und daß gerade diese Agitation es war, die seinerzeit *Wielopolski* veranlaßte, seinen berühmten offenen Brief an *Metternich* zu richten. (Bd. II, S. 90.) *Pogodin* übersieht aber auch die Bedeutung des Einflusses jener Söhne armer Familien des Landadels, die die Not daheim gezwungen hat, ihre Arbeitskräfte den neuen Unternehmungen des Verkehrs, des Handels, der Industrie zur Verfügung zu stellen, deren Großartigkeit einen so gewaltigen Kontrast zu den kleinlichen, neuerdings trostlos ärmlichen Verhältnissen zu Hause bilden. *Pogodin* läßt sich auch bezüglich der Volksgänger von Äußerlichkeiten verführen, an tiefere Wirkungen zu glauben.

Alles in allem betrachtet, läßt sich auch für die Sozialisten feststellen, was früher (Bd. II, S. 151 ff.) von den bürgerlichen Kreisen gesagt werden mußte: „Diese Verbindungen sind durchaus oberflächlicher Natur, weil sie auf egoistischen Motiven jeder einzelnen Nationalität beruhen."

## C. Die Elemente der Ugoda

Was ruhige Erwägung unter günstigeren Umständen bei den maßgebenden Kreisen der Polen nicht zu bewerkstelligen vermochte, schaffte der Druck, der sich aus den neuen Verhältnissen im Königreich heraus mit eisernen Klammern auf jene legte, die noch vor wenigen Jahren Herren der Situation hätten bleiben können. Was *Wielopolski* nicht vermochte, was dem Zaren *Alexander* und dem Großfürsten *Konstantin* nicht gelang, dazu wurden die Polen am Ausgang der 1870er Jahre gezwungen durch die Furcht vor den immer unbotmäßiger werdenden Bauern (Bd. I, S. 191) und vor der mit beängstigender Schnelligkeit vorschreitenden Ausbreitung des Sozialismus. Im Angesicht der von der Regierung begünstigten Bauern und der straffen Organisationen der Sozialisten fand sich diejenige reale Interessengemeinschaft zwischen dem polnischen Großgrundbesitzer, dem deutschen Fabrikanten, dem jüdischen Bankier und dem russischen Tschinownik, deren es zur Gründung einer der Regierung genehmen politischen Partei im Königreich bedurfte. Nach dem Zusammenbruch der Interventionspolitik gibt auch *Ludwik Górski*, der stillschweigend anerkannte Erbe der Tradition, *Andrzej Zamoyskis*, seinen Widerstand gegen die Annäherung an den Generalgouverneur auf.

Freilich, der Weg, der von der Auflösung der Landwirtschaftlichen Gesellschaft im Jahre 1862 bis zur Gründung der Zeitschrift »Kray« (1882) führte, war krumm und lang, und manches ernste politische Wort mußte gewechselt, manch harter Kampf mußte gegen alte Vorurteile geführt, mancher Einfluß abgeschüttelt werden, ehe es gelang, aus der Wirtschaftspartei der *Kronenberg* und *Bloch* und Genossen eine politische Partei umzuformen, auf deren Fahne die Losung stand: „Aussöhnung mit Rußland!"

Schon diese Bemerkungen zeigen, und die Darstellung der sozialistischen Bestrebungen während der Amtszeit *Kotzebues* und *Albedinskis* bestätigen es, daß hinter den Kulissen des früher (Bd. II, S. 268ff.) gezeichneten Bildes vom Warschauer Leben ein andres pulsierte, ein Leben, das tiefer im Gemüt des polnischen Volkes wurzelt und, wenn es gelegentlich an die Oberfläche durchbrach, auch kräftigere Farbentöne zeigt, als der gleißende Glanz jenes Schaustücks vor den Kulissen. Aber auch mit dem Hinweis auf die geheimnisvolle Betätigung der unterirdisch arbeitenden Sozialisten und Nationalisten war das Bild der polnischen Gesellschaft beim Gouverneurwechsel von 1883 nicht vollendet. Neben dem erzwungen unterirdischen Treiben der Revolutionäre gab es noch jene eben angedeutete politische Betätigung, die sich freiwillig von der Öffentlichkeit zurückhielt, obwohl es die Generalgouverneure nur zu gern gesehen hätten, wenn sie dem Zaren von diesem Erfolge ihrer Werbungen hätten berichten dürfen. Im Banne des Klerus stehend und wohl auch aus Furcht vor den Nationalisten, jedenfalls nicht aus politischer Trägheit,[1]) wagte sich der allein maßgebende Teil des polnischen Adels erst im Jahre 1882 mit dem offnen Bekenntnis zur Formel *Wielopolskis,* zum „trojloyalizm", hervor. So gewann der Außenstehende ein falsches Bild von dem tatsächlich vorhandnen politischen Leben der Polen im Königreich und konnte von politischer Apathie sprechen, wo ein politisches Interesse geradezu gärte und kochte, wo politische Fragen mit einer Leidenschaftlichkeit erörtert wurden, die Familien trennte und Freundschaften störte.

Wie kam es nun, daß man von diesem nachträglich festgestellten politischen Leben in Warschau so gut wie nichts merkte?

Einen wichtigen Grund finde ich in der Tatsache, daß die behördlich zugelassenen politischen Themen sich auf die Wirtschaftspolitik beschränkten und diese in den Händen der großen Unternehmer lag. So waren es denn auch in erster Linie die Salons der großen Bankinhaber, in denen sich die Politik konzentrierte, da Fragen der Privatwirtschaft durch ihre Träger

[1]) Słowo do konserwatystów a. a O., S. 7—8.

nicht gern in den Vordergrund gedrängt werden. Einen weitern Grund wird man in den Zensurbestimmungen finden, die die Erörterung der den Polen am meisten am Herzen liegenden politischen Fragen in der Presse verhinderten. Wenigstens in der Form des politischen Leitartikels. Die Polen konnten sich öffentlich über nationalpolitische Dinge fast ausschließlich nur durch die Vermittlung des Feuilletons, durch Erzählungen und Theaterstücke unterhalten, oder aber durch eine besondre Art von literarischer Kritik. Satire und Lustspiel standen aus diesem Grunde gerade am Anfang der 1880er Jahre in gewisser Blüte. Das ernsthafte politische Gespräch konnte nur im Privatsalon geführt werden, also auch nur im Kreise Gleichgesinnter.

Wo aber befand sich der neutrale Salon, in dem Männer verschiedenartiger politischer Gesinnung verkehren und sich auch gelegentlich aussprechen konnten? Das Haus *Kronenberg*, das schon vor 1861 den finanziellen Rückhalt mancher Magnaten bildete und dessen Chefs als Vertrauensmänner sowohl für Angehörige der *Zamoyskischen Partei* wie für die Generalgouverneure gelten konnten, war ein solches Zentrum. In den 1870er Jahren vermochte es, belastet mit einem Teil der Verantwortung für das Mißlingen der *Wielopolskischen* Aktion, immerhin politisch nicht soviel zu leisten, wie ein jüngeres Haus, das durch den Aufstand nicht so sehr in den Vordergrund geschoben worden war: das Haus *Bloch* oder, wie sich seine Angehörigen von den Russen nennen lassen, *Bljoch*. *Bljoch*, Bruder eines über die Grenzen Rußlands bekannten Gelehrten und Vorkämpfers der Friedensidee, hielt es mehr mit der russischen liberalen Intelligenz und verfocht, angelehnt an diese, die Tendenzen *Wielopolskis;* daß er damit den Beifall der Regierung fand, wird man aus der Tatsache der Übertragung des Baues der mit dem Namen des Marquis geschmückten Eisenbahn Dąbrowa—Iwangorod entnehmen dürfen.

Diese Feststellungen lokaler Art geben uns den Schlüssel zur richtigen Bewertung von zwei Erscheinungen, deren Zusammenhang sonst schwer begreiflich wäre: vom Auftreten des „Weißrussen polnischer Kultur“ *Wladimir Danilowitsch Spassowicz* und von der Tätigkeit des Krakauer Stanczyken, des Literaturhistorikers *Stanisław Graf Tarnowski* in Warschau. Sie haben zwar nicht auf wirtschaftlichem Gebiete gearbeitet. Aber die wirtschaftlich verbundnen Kreise haben ihnen Zutritt zu den Gedanken ihrer Mitglieder gewährt, nachdem sich dem einen der Salon *Bljoch*, dem andern der Salon *Kronenberg* geöffnet hatte und beide auf diese Weise Gelegenheit erhalten hatten, zu denselben Menschen, über ein diese Menschen interessierendes Thema zu sprechen und ihnen zu

zeigen, welche Harmonie der Gedanken möglich ist zwischen Vertretern zweier Weltanschauungen, wenn die nationale Grundlage die gleiche ist. Beide, *Spassowicz* im »Ateneum«, *Tarnowski* in seinen Vorträgen in der Landwirtschaftlichen Gesellschaft (1876 und 1877), haben sich nämlich ebenso wie der Russe *Wjasemski* (Bd. II, S. 245 ff.) ungefähr um dieselbe Zeit damit beschäftigt, *Mickiewicz* zu erläutern, und haben nachzuweisen gesucht, wie auch gerade in seinen Dichtungen die Romantik dem polnischen Volke schädlich gewesen sei. In diesen literarischen, von den demokratischen Nationalisten scharf zurückgewiesnen Kritiken, die, wie einst die „Teka stanczyka“ [1]) bezweckten, den Aufstandsgedanken bei den Polen zurückzudrängen und abzulösen durch den Gedanken an den innern Aufbau, sahen nun liberale Förderer des polnisch-russischen Einvernehmens eine Annäherung der beiden Völker auf allslawischer Grundlage. *Spassowicz* hat hier seine allslawisch-freisinnige Propaganda angesetzt und ist, wie wir sehen werden, im offiziellen Petersburg erfolgreich geblieben. Wir registrieren deshalb als ein wichtiges Element der Ugoda den polnischen Panslawismus.

Über die Bedeutung dieses Elements, das sich in einer umfangreichen Literatur in den Vordergrund drängt, steigen indessen einige Zweifel auf, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Politik der Ugoda nicht nur betätigt wird von dem freisinnigen *Spassowicz*, sondern, etwa von 1879 ab, auch durch den strengen Katholiken *Ludwik Górski*, der noch vor nicht langer Zeit beim Papst zugunsten des polnischen Volkes gegen Rußland interveniert hatte. Ebensolche Zweifel werden lebendig, wenn man sich erinnert, daß derselbe *Tarnowski*, der *Spassowicz* wegen seiner Stellungnahme gegen die Romantiker für seinen Panslawismus in Anspruch nimmt, zweimal die Polen sehr nachdrücklich davor warnt, auch nur die geringste Konzession auf dem Gebiete der Religion zu machen. [2]) Wie aber ist eine Aussöhnung möglich zwischen dem orthodoxen Russentum und den gläubigen Polen, solange sich die beiderseitigen Kirchen mit der bekannten Feindseligkeit, ja mit offnem Haß, der nur die Alternative Vernichtung oder Unterwerfung kennt, gegenüberstehn? Wir kommen damit zum zweiten Element der Ugoda, zum europäischen Freisinn, zu jenem Internationalismus, der, etwas summarisch ausgedrückt, sowohl in der katholischen Kirche wie seit 1871 in dem von Preußen geführten Deutschland den Hort der Reaktion, das freiheitfeindliche Element, sieht und beides entsprechend bekämpft. So steckt auch in der Ugoda ein offen

[1]) Vergl. hierzu die Ausführungen Bd. II, S. 135—39.

[2]) Studya polityczne, a. a. O.

zur Schau getragnes negatives Element, der Deutschenhaß nämlich, den die russische liberale Intelligenz seit 1871 so sorgsam gepflegt hat.

Aber das alles erklärt uns noch nicht, wie es möglich wurde, daß sich zwei Extreme wie die gekennzeichneten auf dem Boden einer Parteiorganisation mit praktischen politischen Zielen zusammenfinden und zwei Dezennien hindurch scheinbar die geistige Führerschaft im polnischen Volk ausüben konnten. Und wir müssen uns daher ausdrücklich daran erinnern, daß es ja besonders die Krakauer Konservativen, die Stanczyken vom Czas sind, die seit Jahren auf die Warschauer Konservativen drücken, sich zur russischen Regierung in ein erträgliches Verhältnis zu setzen, also dieselben Leute, die zehn Jahre früher zuerst gewagt hatten, sich auf den Boden von Helcels „trojloyalizm" (s. Bd. II, S. 111—112) zu stellen und Loyalität gegenüber Habsburg auf ihre Fahne zu schreiben. Somit dürfen wir auch den „trojloyalizm" als den Ausgangspunkt der Erwägungen eines *Górski* betrachten und ihn als das dritte Element der Ugoda feststellen mit der Variation: Loyalität gegen das Haus Romanow. Damit der Bogen gespannt, der sich zwischen der Thronadresse der galizischen Polen von 1866 (Bd. II, S. 130) und der Huldigungsadresse der russischen Polen zum Regierungsjubiläum *Alexanders des Zweiten* 1880 wölben muß, wenn „das Endziel der polnischen Selbstbestimmung" auch in der praktischen Politik als in Warschau liegend anerkannt wird. (Bd. II, S. 130). Wie seinerzeit die Beziehungen zu Österreich durch Opportunismus geboten waren (Bd. II, S. 131), so gebot Opportunismus einen ähnlichen Schritt, wie ihn 1866 die österreichischen Polen getan hatten, nunmehr in letzter Stunde auch den russischen!

Doch Loyalität auf welcher Grundlage? Die politischen Grundlagen auf denen man vor fünfzehn Jahren noch mit dem Zaren paktieren konnte, waren zerstört, als man *Wielopolskis* Reformwerk verhinderte und dem vom Klerus eingeschüchterten *Andrzej Zamoyski* folgte. Jetzt gab es nur noch eine Grundlage: die Wirtschaft. Die wirtschaftliche Existenz des Großgrundbesitzes, die die russischen Reformen zu vernichten drohten, galt es zu retten, und um dies noch in letzter Stunde zu können, mußte man gerade in jenem einen Punkte nachgeben, der den Adel zur Torheit gegen *Wielopolski* am meisten getrieben hatte: man mußte politisch und gesellschaftlich mit den Juden auf eine Stufe treten, nachdem sie durch wirtschaftliche Tüchtigkeit und diplomatisches Talent eine Dankesschuld an die Polen abgetragen hatten, für deren Gastfreundschaft vor Jahrhunderten: sie bewahrten den polnischen Adel und das ganze Land vor dem

völligen Ruin.[1]) Und diese wirtschaftliche Notwendigkeit nennen wir als das wichtigste Element der Ugoda, wenn es auch erst an vierter Stelle aufgezählt wird.

* * *

Mit dieser Feststellung schließen wir den zweiten Band: wir sind an den Schluß der vorbereitenden Zeit gekommen, nun wir die politisch maßgebenden Kreise der Polen einlenken sehen auf den Weg der Realpolitik. Geführt von den Juden, die ihrerseits so Ausgezeichnetes leisten können, weil ihnen, abgesehen von den persönlichen Fähigkeiten, Fleiß und Ausdauer der zugewanderten Deutschen in Landwirtschaft und Industrie politisch selbstlos zur Verfügung stehn, muß der klerikale Einfluß stark zurücktreten zugunsten wirtschaftlicher Anforderungen, die mit Macht ihr Recht heischen. Und während die Außenwelt gespannt den panslawistischen Weisen lauscht, die *Spassowicz*, unterstützt von literarischen und amtlichen Freunden in Petersburg geigt, Weisen, die auch der Krakauer Kreis gelegentlich erklingen läßt, schreibt *Ludwik Górski* seinen berühmten Essay über Bedeutung und Aufgaben des Großgrundbesitzes im Königreich, und in Krakau beginnt *Bobrzyński* seine epochemachende Geschichte Polens zu veröffentlichen. Überall Ansätze zu energischem nationalem Leben, überall der ernste Wille zu kühlem Handeln, zu tatkräftigem Wirken am Bau von Polens Zukunft.

---

[1]) So urteilt der klerikale Przegląd Powszechny.



Druck von Carl Marquart in Leipzig